Michael Wetzels

Affektdramaturgien im Fußballsport

Die Entzauberung kollektiver Emotionen aus wissenssoziologischer Perspektive

[transcript] Materialitäten 29

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Michael Wetzels
Affektdramaturgien im Fußballsport

Materialitäten | Band 29

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Editorial

Körper, Bewegung und Raum sind in den Sozialwissenschaften noch wenig etablierte Forschungsfelder. Erst langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass das Soziale wesentlich über Körper, Bewegung und Raum konstituiert wird und dass diese Dimensionen des Sozialen wechselseitig aufeinander verwiesen sind. Dynamik gewinnt die Forschungsperspektive, wenn Körper, Bewegung und Raum nicht länger als ontologisch, physikalisch definiert oder materiell gegeben vorausgesetzt, sondern als sozial hergestellt angesehen werden.
Da Körper, Bewegung und Raum als materialisierte Formen gelten, standen sie lange Zeit in der Soziologie als Forschungsgegenstand nicht zur Diskussion und galten gar als das Andere des Sozialen. Neue Forschungsfelder machen seit wenigen Jahren jedoch deutlich, dass Körper sozial produziert werden und auch über ihre Materialität unlösbar in gesellschaftliche Prozesse und soziale Strukturen eingelassen sind. Damit ist eine fruchtbare soziologische Kontextualisierung von Körper, Bewegung und den über Körper-Bewegungen konstruierten Raum in Gang gekommen.
Die Reihe **Materialitäten** hat zum Ziel, die neu entstehende Soziologie von Körper, Bewegung und Raum zu dokumentieren und editorisch zu betreuen. Sie bietet eine profilierte und hochkarätige Plattform für sozialwissenschaftliche Texte, die dieses Themenfeld vermessen und vertiefen, Beiträge zur Theorie und zur Sozialgeschichte von Körper, Bewegung und Raum sowie empirische soziologische Analysen jener sozialen Felder, in denen Körper, Bewegung und Raum eine besondere Bedeutung gewinnen. Hierzu gehören Stadt und öffentlicher Raum, Sport und Spiel, Alltagskultur und populäre Kultur. Die Reihe will Anschlussstellen aufzeigen zu jenen Soziologien, die mit den Themenfeldern Körper, Bewegung und Raum eng verwandt sind – etwa Geschlechterforschung, Stadtsoziologie, Umweltsoziologie, Sportsoziologie, Medizinsoziologie. Und schließlich zielt die Reihe Materialitäten darauf ab, soziologische Forschung in diesen Themenfeldern zu bündeln und auf diese Weise Anknüpfungspunkte an interdisziplinäre und internationale Diskurse herzustellen.
Die Reihe wird herausgegeben von Gabriele Klein, Martina Löw und Michael Meuser.

Michael Wetzels, geb. 1986, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Technischen Universität Berlin. Seine Schwerpunkte liegen in der Erforschung von Kollektiven, (Mega-)Events und Emotionen und Affekten aus wissens- und raumsoziologischer Betrachtung. Methodisch sind seine Arbeiten im Bereich qualitativer Sozialforschung zu verorten, insbesondere in der Anwendung und Weiterentwicklung ethnografischer Methoden.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Michael Wetzels

Affektdramaturgien im Fußballsport

Die Entzauberung kollektiver Emotionen aus wissenssoziologischer Perspektive

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – SFB 1171 – Projektnummer 258523721.
Unterstützt aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Technischen Universität Berlin.

Zugl.: Berlin, Technische Universität, Diss., 2020, u.d.T. »Geschichten, die der Fußball schreibt – Die affektdramaturgischen Wissenskonstellationen des professionalisierten Fußballs« eingereicht und verteidigt. Diese Publikation stellt die geringfügige Überarbeitung der genehmigten Dissertation dar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld
© Michael Wetzels

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung: Michael Wetzels
Korrektorat & Lektorat: Birgit Albrecht
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-5508-7
PDF-ISBN 978-3-8394-5508-1
https://doi.org/10.14361/9783839455081
Buchreihen-ISSN: 2703-027X
Buchreihen-eISSN: 2703-0288

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Inhalt

Danksagung 9

Einleitung 11

1. Die Wissenschaft(en) der Fußballforschung 21
1.1 Fußballforschung im englischen Raum 22
1.2 Fußballforschung im deutschen Raum 24
1.3 Emotion und Kollektiv in der deutschen Fußballforschung 32
1.4 Problematisierung: Fußball, Emotionen und der politisch-historische Diskurs der Massenpsychologie 39
1.5 Konsequenz: Formulierung der Forschungsfragen 40

2. Affektdramaturgische Wissenskonstellationen als soziologisches Konzept 43
2.1 Affektdramaturgie als Konzept der Filmwissenschaften 44
2.2 Konzeptreformulierung »Dramaturgie« – Zu einer Metapher Erving Goffmans 47
2.3 Konzeptreformulierung »Affekt« – Die Affektivität des Sozialen 53
2.4 Konzeptintegration »Wissen« – Zur affektdramaturgischen Wissenskonstellation 63
2.5 Die kommunikative Konstruktion von Affektdramaturgie – Diskurs, Struktur und Situativität als Konzeptgrundlagen affektdramaturgischer Wissenskonstellationen 70
2.6 Zusammenfassung der theoretischen Implikationen 75

3. »Es ist kompliziert« Method(olog)ische Implikationen eines komplexen Feldes 77
3.1 Ethnografische Forschung als sozialwissenschaftliche Forschungspraxis 78
3.2 Die videographische Erforschung sozialer Welten 86
3.3 Der diskursethnografische Zugang der wissenssoziologischen Diskursanalyse 95
3.4 Feldforschungsprobleme und forschungsethische Bedenken 98
3.5 Eigenreflexion im Feld 104
3.6 Datenkorpus 107
3.7 Zusammenfassung der method(olog)ischen Implikationen 110

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4. Identifikation
Affektdramaturgische Wissenskonstellationen des Diskursiven und Strukturellen am Beispiel des Bundesligavereins Hertha BSC 113
4.1 Kartografierung diskursiver und struktureller Konstellationspunkte affektdramaturgischer Art 114
4.2 Abstrahierung und Diskussion diskursiver und struktureller Konstellationspunkte des Vereins Hertha BSC 116
4.3 »Ich hasse dich!«, »Mir doch egal!« – Historische Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen am Beispiel der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 168
4.4 »Dit war wieder der Herthamove aller Herthamoves« – Gegenwärtige Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen am Beispiel der Vereinshymne »Nur nach Hause« von Hertha BSC 179
4.5 Zusammenfassung des Abschnittes zur Identifizierung diskurs- und strukturkonstellativer Affektdramaturgien bei Hertha BSC 194

5. Aufzeigen
Die verdoppelten Affektdramaturgien der Situationskonstellationen eines Fußballspiels 197
5.1 Spiel als Eigenlogik – Affektdramaturgien der Strukturkonstellationen 198
5.2 Das affektive Arrangement der Tribünen – Affektdramaturgien der Diskurskonstellationen 201
5.3 Fokus als verbindendes Element von Affektdramaturgien 203
5.4 Metho(dolog)ische Fundierungen zur Aufzeigung von Affektdramaturgien in Situationskonstellationen 206
5.5 Konstellationen des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig 210
5.6 Konstellationen des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg 230

6. Analyse
Kollektivkommunikative Performanzen unter Betrachtung des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen 253
6.1 Erste Dimension: Kollektivkommunikative Performanz 255
6.2 Zweite Dimension: Affektdramaturgische Prozesse 278
6.3 Zusammenfassung der Abschnitte zum Aufzeigen und Analysieren situationskonstellativer Affektdramaturgien bei Hertha BSC 289

7. Abschlussdiskussion
Dramaturgie, Affektivität und die Wissenskonstellationen kommunikativer Lebenswelten 293

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

7.1 Zusammenfassung der theoretischen Implikationen, der method(olog)ischen Prämissen und der empirischen Ergebnisse der Forschungsarbeit 293
7.2 Die Affektdramaturgien kommunikativer Lebenswelten – Ein Ausblick 297

Literaturverzeichnis 305

Abkürzungsverzeichnis 347

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Danksagung

Danksagungen zu schreiben ist wohl der »undankbarste« Teil der Veröffentlichung eines Buches. Denn es ist kein Geheimnis, dass Arbeiten wie diese alleine an einem Schreibtisch entstehen. Die Arbeit an einem Buch ist vielmehr wie der hier diskutierte Gegenstand, der Profifußball, eine Teamarbeit. Eine Arbeit, die nicht Tage oder Monate, sondern Lebensjahre andauert. Jahre, in denen ich viele Menschen getroffen habe, die mir nicht nur schöne Stunden beschert haben, sondern auch die Form dieser Schrift maßgeblich beeinflusst haben. Und hier liegt nun das Undankbare einer Danksagung: nämlich, dass mit einem schriftlichen Wort kaum der Dank gegenüber diesen Menschen ausdrückt werden kann, die mich auf diesem langen Weg begleitet haben. Ein Weg, der mit dem ersten Wort des Titels dieses Buches schon am besten beschrieben ist: affektdramaturgisch.

An erster Stelle möchte ich meinen Betreuern Hubert Knoblauch und Christian von Scheve danken, welche mich stets unterstützt, herausgefordert, gefördert und mir in schwierigen Situationen immer mit Rat zur Seite standen. Martina Löw danke ich für ihre ruhige und besonnene Art, die mich immer wieder geerdet und mit mir selbst ins Reine gebracht hat. Besonders bin ich aber dankbar im Teilprojekt zu »Publikumsemotionen in Sport und Religion« im DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 1171 »Affective Societies« an der FU Berlin gearbeitet haben zu dürfen. Das Erzählen dieser Geschichte wäre nicht möglich gewesen, wenn ich nicht in diesem Forschungsverbund die Möglichkeit gehabt hätte mit den vielen Menschen, die dort tätig waren, in Austausch kommen zu können. Ob nun in der Geschäftsstelle oder den anderen Teilprojekten: Alle haben mein Leben und mein Denken durch die vielen Gespräche bereichert, weswegen ich mich ganz herzlich hierfür bedanken möchte. Aber natürlich bin ich auch den Menschen zu Dank verpflichtet, mit welchen ich das Glück hatte in meinem eigenen Projekt zusammenzuarbeiten. Ich danke Hubert Knoblauch und besonders Meike Haken für die vielen affektdramatischen Momente, welche wir im Projekt hatten und die uns in diesen vier Jahren zusammengeschweißt haben. Meine Inspiration und Motivation für dieses Buch wären ohne euch beide sicherlich nicht möglich gewesen. Aber auch unseren Hilfskräften, Johannes Finger, Münevver Bahadir, Nils Lüttschwager und David Joshua Schröder, spreche ich meinen Dank aus. Denn ohne deren Hilfe

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wären die Datenerhebung und Systematisierung meiner Forschung nicht möglich gewesen.

Zudem möchte ich der Gruppe von Doktorandinnen und Doktoranden an der TU Berlin besonders danken, in der ich das Glück hatte viel Zeit verbringen zu dürfen und die mich immer wieder herausgefordert hat, pragmatisch und strukturiert zu arbeiten. Ich bedanke mich besonders herzlich bei Elgen Sauerborn, Anna Ohrt, Johannes Hykel, Anja Schünzel und Oliver Tewes für die vielen Kommentare und Anmerkungen. Ihr habt alle großen Anteil an diesem Werk. Für die Ideen zur graphischen Darstellung meines Materials und vielen weiteren konstruktive Kommentare bin ich René Tuma, Lars Mojem und Jannis Hergesell dankbar. Das Verständnis und die Bedeutung des in diesem Buch verhandelten Themas wäre nicht möglich gewesen ohne die vielen Menschen, welche sich in ihren wissenschaftlichen Karrieren mit dem Thema des Sports und hier besonders dem Fußball auseinandergesetzt haben. Ich danke hier besonders Gerhard Thonhauser, Christian Brandt, Fabian Fritz, Julia Zeyn, Judith von der Heyde, Stephanie Moldenhauer, Kristian Naglo, Jochem Kotthaus und Martin Winands für die Gelegenheit mit ihnen Zeit zu verbringen und sich auszutauschen. Birgit Albrecht danke ich für das hervorragende Lektorat meines Buches und Christine Wichmann für die grenzenlose Geduld, die sie mir beim Veröffentlichungsprozess entgegengebracht hat.

Einen besonderen Dank möchte ich an Heiko Kirschner aussprechen, denn ohne dich hätte ich niemals die Grundlage für dieses Buch schaffen können. Lilli Braunisch, Jochen Kibel, Arne Maibaum, Damir Softic und Dennis Kirschsieper bin ich dankbar für die vielen Kommentare zu meinem Buch, aber auch für ihre Freundschaft und Geduld, welche sie immer und immer wieder für mich aufgebracht haben. Denn das, da bin ich mir ziemlich sicher, war nicht immer leicht. Zuletzt gilt es noch den Menschen zu danken, die außerhalb meines »Projektkosmos« standen und denen ich viel zu verdanken habe. Hier sind natürlich meine Freundinnen und Freunde zu nennen, ohne deren Unterstützung ich niemals so weit gekommen wäre. Ich bin dankbar, dass ich bei euch in den vielen guten, aber auch in den schweren Stunden, von denen es so einige gab, dabei sein durfte. Und auch, dass ihr immer für mich da wart, wenn ich euch gebraucht habe. Den größten Dank gilt es natürlich meiner Familie auszusprechen, für ihre Unterstützung und Liebe, die sie mir in den Jahren des Schreibens immer wieder gegeben hat. Ob nun ein offenes Ohr, eine Zuflucht oder eine Umarmung, alles davon hat mir geholfen mich durch diese Zeit des Schreibens, des Fallens und des Wiederaufstehens zu begleiten. Zu guter Letzt möchte ich noch zwei Menschen erwähnen, deren Leben mit dem meinem und dieser Schrift immer verbunden sein werden: Heinrich Saller, ohne den ich nicht mehr leben und dieses Buch hätte schreiben können und Sven Rießland, der nicht mehr die Gelegenheit hat, dieses Buch lesen zu dürfen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Einleitung

»D: […] lewandowski jetzt (.) mit der flanke in die mitte die kommt nicht schlecht (.) schieber reus (.) reus in die mitte (.) nun mach ihn rein (.) tor tor tor tor tor tor tor toor (.) toooor (.) tooooooor (.) tooooooor für borussia dortmund (–) drei zu zwei (.) hier rasten alle aus (.) der ganze be vau be is aufm rasen (–) ich pack es ja nicht (.) ich pack es nicht (.)«
(Kirschner/Wetzels 2017: 278)

Der 09. April 2013 war ein besonderer Tag und alles, was es dazu brauchte, war ein Tor. Ein Tor in der 92. Minute im Dortmunder Westfalenstadion durch den Spieler Felipe Santana. Damit stand der BallspielVerein Borussia Dortmund (BVB) im Halbfinale der Champions League und dieses Spiel schrieb Geschichte. Nicht nur während der Reportage, sondern im späteren Verlauf war vom »Wunder von Dortmund« die Rede (vgl. ebd.). Hochemotionale und dramatische Momente »brannten« sich in das Gedächtnis der Teilnehmenden ein und das Spiel wurde nicht zufällig in eine Reihe mit dem »Wunder von Bern« (vgl. ebd.: 269), der ersten gewonnenen Fußballweltmeisterschaft des deutschen Nationalteams der Männer, gestellt. Dass das Erzählen dieser erlebten »Dramatik« auch heute noch von Relevanz ist und die Besonderheit eines kollektiv geteilten Momentes einnimmt, zeigt folgende Diskussion auf der Social-Media-Plattform Twitter aus dem Jahre 2019 (doerpm 2019):

»Twitterer 1: Und um genau solche Momente zu erleben, muss man mit so Spielen wie vergangenen Samstag einfach mal leben. Ein ständiges auf und ab, von totaler Abschlachtung bis hin zu Málaga ist eben alles dabei und genau das macht am Ende das große Ganze ja zu was Besonderem.
Twitterer 2: Borussia Dortmund bedeutet eben auch immer Drama. Mal in die eine, mal in die andere Richtung.«

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Der Fußball nimmt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eine besondere Stellung ein. Es gibt aktuell keine andere Sportart, die einen derart hohen populärkulturellen Status hat (vgl. Sülzle 2011: 106; vgl. Herzog 2002: 16f.). Dies zeigt auch die umfangreiche Sachbuchliteratur zum Thema Fußball. Fußball ist Kulturgut (Rodek 1997), Bestandteil regionaler Wurzeln (Biermann 2014; Redelings 2014; Hering 2016), Intensität (Gumbrecht 2020) und Teil des »Lebens-Schau-Spiels« von Menschen (Tabery 2012). Er ist nicht mehr längst nur ein »Spiel«, er schreibt seine eigenen Geschichten, er *affiziert* Menschen. Dies verdeutlicht der obige Ausschnitt. Das Erleben eines Fußballspiels ist von einem ständigen Auf und Ab geprägt, positiv wie negativ, wie bei einem inszenierten Theaterstück (»Borussia Dortmund bedeutet auch immer *Drama*. Mal in die eine, mal in die andere Richtung«), was auch das »große Ganze« des Fußballs ausmacht (»Ein ständiges auf und ab, von totaler Abschlachtung bis hin zu Málaga ist eben alles dabei und genau das macht *am Ende das große Ganze ja zu was Besonderem*«). Dieses »große Ganze« beinhaltet aber nicht nur das Erleben des Spiels selbst, sondern auch das lokale *Kollektiv*[1], wie Christoph Biermann in seinem Buch »Wenn wir vom Fußball träumen« den englischen Soziologen John Williams zitiert: »[…] Was wäre ein Spiel der Premiere League ohne Zuschauer? Ein Kick im Park, nur mit besseren Spielern […].« (Biermann 2014: 121) Das Kollektiv im Fußball, die Partizipierenden eines Spiels, tragen dazu bei, dass der Fußball in seiner Wahrnehmung überhaupt diese Popularität entfalten kann. Choreografien, Gesänge und die Präsenz des Kollektiven vor Ort sind nur einige wenige Elemente, die zeigen, dass die Narrationen des Fußballs nicht allein durch das Spielgeschehen geprägt sind, sondern dass Kollektive einen wesentlichen Anteil an der Dramaturgie eines Fußballspiels haben. Die Geschichten, die der Fußball erzählt, sind ohne diese kaum denkbar[2]. Umso erstaunlicher erscheint es, dass, mit Blick auf die dramaturgische Prozessstruktur, die *Affektdramaturgie* des Fußballs, das Kollektiv des Fußballs aus Perspektive der übertragenden Medien weitestgehend ausgeblendet wird, wie eine Person aus dem Vereins- und Verbandssystems des deutschen Fußballs schildert:

> »also die oberste vorgabe ist wir wollen das spiel sehn ja das heißt wenn der ball rollt wollen wir das spiel sehn wenn der ball rollt wollen wir keine zeitlupe sehn

1 Wenn in dieser Arbeit von Kollektiven die Rede ist, so sind lokal präsente Formen gemeint und nicht mediale Kollektive.

2 Dies bestätigt auch eine jüngst bezüglich der Coronapandemie veröffentlichte Stellungnahme der Aktion *Zukunft* Profifußball (2020), in welcher es heißt, dass »Fans […] im Stadion maßgeblich zu einer bunten, emotionalen, lauten und kreativen Atmosphäre bei[tragen] […]« (ebd., 5). Thomas Schmidt-Lux betont darüber hinaus, dass die Trennung von Fans und Spiel an unterschiedlichen, räumlichen Orten (Spielfeld/Tribüne) eine Erfindung moderner Spielarten ist (vgl. Schmidt-Lux 2015: 9).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

keinen träner sehn keinen zuschauer sehn da woillen wir sehn was aufm platz passiert« (Interview 5)

Hier wird allein die Dramaturgie des Spielfelds als wesentlicher Kern eines Spiels definiert (»wir wollen das spiel sehn ja das heißt wenn der ball rollt *wollen wir das spiel sehn*«). Das Drumherum, seien dies Trainer oder Kollektive (»*keinen träner sehn keinen zuschauer sehn*«), spielen keine Rolle. Dem gegenüber stehen Aussagen diverser Autoren, die exakt das Gegenteil beschreiben: Die Präsenz eines lokalen Kollektivs macht den Fußball erst in seiner Dramatik und Affektivität erfahrbar, wie Christoph Biermann hervorhebt: »Fußballfans *gestalten* das Ereignis mit. Indem sie *emotional* mitgehen, geben sie dem Ereignis auf dem Rasen einen *Rahmen* – und *Bedeutung*. Nur eben nicht *eine* Bedeutung, sondern eine *Fülle von Bedeutungen*.« (Biermann 2014: 121, eig. Herv.) Es besteht scheinbar eine Diskrepanz zwischen den Wahrnehmungen dessen, was die emotionale bzw. affektive Bedeutung des Fußballs ausmacht: Zum einen lediglich das Spiel selbst, zum anderen das partizipierende Kollektiv, welches dem wahrgenommenen Spiel eine *wissenskonstellative* Fülle an Bedeutungen gibt. Aber warum kommt es zu dieser Diskrepanz, einer Trennung und auch einer Höherwertung des Spiels des Fußballs auf der einen und einer Reduktion des Kollektiven als »Randnotiz« auf der anderen Seite?

Um dieser Frage nachzugehen, lohnt es einen Blick auf das obige Twitter-Gespräch zu werfen, in welchem der erste Beitrag (»Heute vor sechs Jahren *brachen sich Emotionen Bahn*, wie man sie, selbst mit dem Ballspielverein, nur selten erleben darf«) auf die grundlegende Problematik hinweist, nämlich die Reduktion des Kollektivs auf *kollektive Emotionen* (Scheve/Salmela 2014). Das Zusammendenken des »Emotionalen« und des »Kollektivs« als *Einheit* ist in Bezug auf den Fußball keine Neuheit. So formulierte der SPIEGEL im Jahr 2006, in welchem die Fußballweltmeisterschaft der Männer in Deutschland stattfand, dass ein Wir-Gefühl das Land »beherrschte« (Brinkbäumer 2006). Das kollektive »Wir«, dass das Land wie in einem »berauschten Zustand« (Ismer 2016) versetzte, vermischt sich mit einem emotionalen »Zustand« und lässt so ein Kollektiv erst als Kollektiv in der Wahrnehmung der »Anderen« erscheinen. Diese Verbindung des Kollektiven mit dem Emotionalen wurde 1895 von Gustave LeBon (2016) in seinem Werk *Psychologie der Massen*[3] beschrieben. Das Aufgehen des Individuellen in einer Masse als biologisches »Schicksal«, in welchem das »Unbewusste« und »Wilde« die Einzelnen im Zusammenschluss zu einer homogen agierenden Masse übernehme (vgl. ebd.: 35), kennzeichnet Kollektive als *Erscheinung des Extremen*. Hierfür ist der Fußball ein Paradebeispiel, wie die folgenden medial diskutierten Beispiele zeigen: Beim Re-

3 Als Unterscheidung sei angemerkt, dass Le Bon stets nur von »Massen« spricht und das Wort »Kollektiv« nicht gebraucht.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

legationshinspiel[4] zwischen Eintracht Braunschweig (2. Bundesliga) und dem VfL Wolfsburg (1. Bundesliga) am 25. Mai 2017 stürmten Fans von Eintracht Braunschweig nach der Niederlage ihres Teams den Platz (Iceman76 2017); beim Relegationsrückspiel zwischen TSV 1860 München (2. Liga) und dem SSVJahn Regensburg (3. Liga) am 30. Mai 2017 musste das Spiel durch den Schiedsrichter unterbrochen werden, weil TSV-Fans Sitzschalen und andere Gegenstände auf das Spielfeld warfen (Muffinkp 2017) und im Vorfeld des Rückrundenspiels der 1. Bundesliga zwischen Borussia Dortmund (BVB) und RB Leipzig am 4. Februar 2017 kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen von Dortmunder Ultras gegen RB-Fans (turusnet 2017). Laut Polizei agierte ein »völlig enthemmter Mob« (Brausch 2017). Exzesse, Gewalt und das nicht zu »Kontrollierende« prägen das Bild von Kollektiven im Fußball. Sie stehen in ihrer semantischen Erwähnung unter »Generalverdacht«. Sobald eine große Menge von Menschen zusammenkommt, begeben sich diese »automatisch« in einen emotionalisierten Zustand:

> »Die euphorisierende Wirkung der *assimilierenden* Stadionatmosphäre kann als *gesichert* angenommen werden, allerdings setzt ein Rauschzustand jedoch noch vollständiger die *emotionale* Ergriffenheit auch heterogener Persönlichkeitsanteile voraus. Eine berauschende Wirkung kann das Publikum erst durch seine Einbeziehung zu dem beobachteten Gegenüber erfahren, d.h. durch die Fähigkeit des Fußballs, unterschiedliche Dimensionen […] mikrokosmisch aufzunehmen und vereinfachend abzubilden.« (March 2012: 264, eig. Herv.)

Die vorliegende Arbeit will dieser Sichtweise in drei Punkten entgegentreten. Es wird (1) die These vertreten, dass der derzeitige Forschungsstand der deutschen Fußballforschung im Hinblick auf kollektive Emotionen einer zu starken *Theoretisierung* unterliegt. Dies resultiert aus der skizzierten alltagssemantischen Vorstellung, dass das Emotionale des Kollektiven einem biologischen bzw. (neuro-)psychologischen »Inneren« entspringt und so das »Rauschhafte« und »Gewaltvolle« eines Kollektivs die logische Konsequenz dieser Verbindung ist. Diese Sichtweise ist reduktionistisch und restriktiv, da sie (2) bei der Betrachtung des Kollektivs in seinen lokalen Formationen ignoriert, dass sowohl »Kollektive« als auch »Emotionen« als empirisch fassbare *realzeitliche, prozesshafte* Einheiten des *Sozialen* verstanden werden sollten. Es ist (3) die *Heterogenität in der Homogenität*, welche ein lokales Kollektiv auszeichnet, das unter der Wirkung spezifischer *Affektdramaturgien* in bestimmten Spielen zu bestimmten Zeitpunkten an bestimmten Orten eine

4 Die Relegationsspiele können als Qualifikationsspiele angesehen werden. Das Team, welches nach zwei Spielen den Sieg über die andere Mannschaft für sich entscheidet, steigt entweder eine Liga auf bzw. verbleibt in der jeweiligen Liga. Das Verliererteam folgerichtig ab oder verbleibt in der »unteren« Liga.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kollektivkommunikative Performanz ausführt. Um dies näher zu skizzieren, soll anhand der aufgeführten Punkte der rote Faden dieser Forschungsarbeit dargelegt werden.

Wenn in Punkt (1) vom *Forschungsstand* die Rede ist, so ist vor allem der Stand der geistes- und sozialwissenschaftlichen *Fußballforschung*[5] gemeint, welche diesen Sport in seiner multiparadigmatischen Ausprägung aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Um eine breite Diskussionsbasis zu ermöglichen, wird in dieser Arbeit sowohl der *englische* (Kap. 1.1) als auch der *deutsche* (Kap. 1.2) Forschungsstand aufgearbeitet. Dies dient dazu, sich der skizzierten Thematik des »Kollektiven« und des »Emotionalen« in der Fußballforschung zu nähern (Kap. 1.3) und anhand der identifizierten Forschungsbereiche (Gewalt- und Ritualforschung) die Restriktion und Reduktion der Betrachtung »kollektiver Emotionen« im Fußball aufzeigen zu können. Die daraus resultierenden Ergebnisse befähigen in einem Folgeschritt eine Kritik des Forschungsstandes vorzunehmen, der mit Blick auf »Emotionen« und »Kollektive« im Fußball immer noch durch die Thesen von Gustave Le Bon geprägt ist (Kap. 1.4). Hieran anschließend wird durch die Formulierung der Forschungsfragen (Kap. 1.5) der beschriebene Betrachtungswechsel vollzogen, indem »Kollektiv« und »Emotion« in ihrer begrifflich-theoretischen Verbindung aufgebrochen werden. Dies führt zum einen dazu, dass Kollektive verstanden werden[6] als »[…] assemblages of actors that affect and are affected by others or by a specific object or situation, and eventually share a common situation-specific understanding of the self as part of a collective« (Scheve 2019: 267). Diese offene Definition erlaubt es, Kollektive nicht als »gegeben«, sondern als fragiles Gebilde des stetigen, prozesshaften Werdens aufzufassen (vgl. ebd.; vgl. auch Alkemeyer/Bröckling 2018: 27). Dies ist der erste Effekt. Der zweite ist, dass das »Emotionale« eines Kollektivs so ebenfalls als prozesshaft verstanden werden kann, wenn folgende Formulierung von Scheve/Slaby (2019) zugrunde gelegt wird:

> »Emotions […] are conceived of as *object- or situation-directed* affective comportments that are sorted into culturally established and linguistically labeled categories or prototypes […]. Emotions […] are inherently *relational categories*. They are

5 Mit Fußballforschung ist nicht die Fußballfanforschung gemeint, da letztere zwar einen großen, aber nicht den kompletten Themenbereich der Forschung im und zum Fußball ausmacht.

6 Die verwendete Definition erscheint als die derzeit akkurateste, da der Begriff des »Kollektiven« nicht nur kaum bestimmbar ist, sondern mit einer Fülle anderer Begriffe wie »Klasse«, »Gesellschaft« oder »Milieu« versucht wird, soziologisch zu umreißen (Rehbein 2015). In dieser Arbeit wird, obgleich der Begriff des Milieus eine Rolle spielen wird (Kap. 4), auf soziale Kollektive in ihrer materiellen Form geblickt, sodass die Arbeitsdefinition von Scheve den besten Startpunkt bietet.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> cognitive and affective processes unfolding along the lines of a categorically circumscribed evaluative relation, linking an actor or a group to specific matters of concern.« (Ebd.: 43, Herv. im Orig.)

Das Verbindende zwischen beiden Begriffen ist hier *Temporalität*. »Kollektive« und »Emotionen« sind keine statischen Gebilde, sondern in ihren Erscheinungsformen von Realzeitlichkeit geprägt, weshalb ihre empirische Erfassung zunächst schwierig erscheint. Diesem Umstand kann allerdings begegnet werden, indem auf das zweite verbindende Element beider Begriffe, *Affektivität*, verwiesen wird. Denn gerade diese befähigt ein Kollektiv dazu, sich nicht nur zu situieren, sondern auch seinen *Fokus* auf einen bestimmten Gegenstand zu einer bestimmten Zeit zu richten. »Kollektive Emotionen« sind somit (2) nicht als biologischer Zustand, sondern als *interpretatives Ergebnis* der Performanz eines lokalen Kollektivs unter spezifischen *Konstellationen* als *kommunikative Konstruktion* zu verstehen. Dies führt im Weiteren zu theoretischen wie auch method(olog)ischen Fragen. Auf der theoretischen Ebene stellt sich die Frage nach dem Konzept, mit dem sich diesem Phänomen gewidmet werden soll (Kap. 2). Der zu betrachtende Gegenstandsbereich verweist bereits darauf, dass sich eines *soziorelationalen Konzeptes* bedient werden muss, um der Temporalität von »Kollektiv« und »Emotion« gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund interdisziplinärer Grundlagen (Kap. 2.1) und der stetigen Auseinandersetzung mit dem empirischen Material wurde das für diese Arbeit leitende Konzept der *affektdramaturgischen Wissenskonstellationen* entwickelt. In Anlehnung an die Werke *Erving Goffmans* wurden die Begriffe der »Dramaturgie« (Kap. 2.2), der »Affektivität« (Kap. 2.3) und des »Wissens« (Kap. 2.4) wissenssoziologisch neu durchdacht und für den zu erforschenden Bereich geschärft. Dieses Konzept ist aber nicht als theoretische »Schreibtischarbeit« zu verstehen, sondern dient als *method(olog)isches Konzept* (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019a) aus der Perspektive eines bestimmten soziologischen Forschungsprogrammes, nämlich der sozial- und gesellschaftstheoretischen Grundlage des *Kommunikativen Konstruktivismus* (Knoblauch 2017a) (Kap. 2.5). Dieser schließt an die Grundlagen von Berger/Luckmann (2010) an, unterscheidet sich aber in drei Punkten von dieser Variante des Sozialkonstruktivismus. Knoblauch (2017a) hebt hervor, dass (1) ein Wechsel von Subjektivismus zu Relationismus stattfindet: »Ausgangspunkt der kommunikativen Konstruktion sind Subjekte, die in Relation zu anderen Subjekten stehen wie auch zu ihren Objektivationen.« (Ebd.: 70) Infolgedessen betont er (2), dass die zweite Aufgabe des Kommunikativen Konstruktivismus darin besteht, sich einer tieferen Diskussion des Konzepts der Objektivierung bei Berger/Luckmann (2010) zu widmen und dessen Verhältnis zur Materialität zu klären. Dies bedeutet, dass nicht mehr länger nur Sprache (Laute, Schriftzeichen) fokussiert wird, sondern die Berücksichtigung von Technologien, Medien und Dingen stattfindet (vgl. Knoblauch 2017a: 72). Zuletzt ist als dritte Modifikation (3) hervorzuheben, dass als Konse-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

quenz der Veränderung des Blickwinkels auf Relationalität, Objektivation und Materialiät das Handeln selbst in den Blick gerät, welches sich Knoblauch zufolge als *kommunikatives Handeln* auszeichnet: »Wenn Handeln in der Relation stattfindet und immer eine Objektivation darstellt, dann ist es per definitionem ein kommunikatives Handeln: ein wechselseitiges Wirkhandeln.« (ebd.: 73) Dies ist zur realzeitlichen Erforschung von »Kollektiven« und »Emotionen« als relevant herausstellen, da die empirische Betrachtung sozialen Handelns möglichst von den Forschenden im Sinne des Kommunikativen Konstruktivismus in unbeeinflussten, »natürlichen«[7] Situationen erfolgen sollte. Hier schließt sich unmittelbar die method(olog)ische Frage an (Kap. 3): Wie sollen »Kollektive« und »Emotionen« als temporal fluide Gegenstände sichtbar gemacht werden? Dies geschieht anhand eines audio(visuellen) Zugangs, welcher auf Grundlage *ethnografischer Forschungen* (Kap. 3.1) erschlossen wurde. Hierbei ist die *Videographie* (Kap. 3.2) als eines der method(olog)ischen Kernstücke zu nennen, welches die Sichtbarkeit der ablaufenden Performanzen des Kollektiven und deren affektdramaturgischer Prozesse realzeitlich ermöglicht. Die Konfrontation mit den Daten ergab allerdings auch, dass eine zweite Methode ethnografischer Art angeschlossen werden muss, da Affektdramaturgien nicht allein aufgrund ihrer Situativität, sondern der den Kontext bildenden diskursiven und strukturellen Konstellationen betrachtet werden müssen. So ist z.B. für den oben erwähnten Verein Borussia Dortmund zu bemerken, dass er sich gern diskurskonstellativ mit der Semantik eines Arbeitervereins »schmückt« (Mayer 2018). Aus strukturkonstellativer Sicht ist aber auch zu erwähnen, dass dieser Verein im Geschäftsjahr 2018/2019 einen Umsatzerlös von 369,3 Millionen Euro (!) erzielte (Hennecke 2019), was das Narrativ eines »Arbeitervereins« abschwächt. Die Betrachtung dieser Ebenen wird auf Basis der *wissenssoziologischen Diskursethnografie* (Kap. 3.3) erfolgen. Um darüber hinaus eine Reflexion der method(olog)ischen Implikationen zu ermöglichen, wird der Forschungsprozess transparent gemacht, indem einerseits eine Diskussion von *Feldforschungsproblemen und forschungsethischen Bedenken* (Kap. 3.4) und andererseits eine *Einordnung des eigenen Selbst ins Forschungsfeld* (Kap. 3.5) erfolgt, bevor der *Datenkorpus* der Arbeit (Kap. 3.6) dargelegt wird. Dabei ist zu erwähnen, dass, obwohl die erhobenen Daten einen allgemeinen Blick auf den Fußball generell erlauben würden, sich für eine Einzelfallanalyse (Hering/Jungmann 2019) des professionalisierten Fußballvereins *Hertha, Berliner Sportclub* (Hertha BSC) entschieden wurde. Dieses Vorgehen hat fokussierungs- wie auch forschungspragmatische Gründe. Zum einen ist, wie die Darstellung des Datenkorpus zeigen wird,

7 Der Terminus des »Natürlichen« schließt nicht an ein biologisches Verständnis von »Natur« an, sondern an das, was Goffman in seinen Studien zur öffentlichen Ordnung als »Interaktionsethologie« (vgl. Goffman 1982: 10), die Erforschung von Individuen in ihren »natürlichen« Milieus beschreibt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine Vielzahl von Daten vorhanden, welche sich zwar zum Vergleich unterschiedlicher Affektdramaturgien eignen, dem Forschungsinteresse dieser Arbeit allerdings entgegenlaufen. Die Geschichten, die der Fußball schreibt, sind nicht nur Geschichten *eines* singulären Gegenstandes, sondern an die jeweiligen *Vereine* des Fußballs gebunden, wie auch in dem zitierten Tweet thematisiert wird (»Auch deshalb liebe ich dieses Spiel, auch dafür liebe ich meinen *Verein*«). Dies ist keine Absage an das Prinzip des sozialwissenschaftlichen Vergleichs (Borchert/Lessenich 2012), sondern eine Stärkung wissenschaftlicher Forschung. Die Notwendigkeit einer solchen Stärkung ergibt sich aus der Erkenntnis, dass in bisherigen geistes- wie sozialwissenschaftlichen Forschungsstrategien zu Fußball nicht *ein einziger Verein* in seinen historischen und aktuellen Konstellationen in hinreichender Weise Gegenstand der Betrachtung war. Allein aus soziologischer Perspektive gibt es einen dringenden Aufholbedarf, um eine »[…] *umfassende Forschungsstrategie [zu verfolgen], bei der eine abgrenzbare Einheit – ein Fall – in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend verstanden werden soll*« (Hering/Jungmann 2019: 619, zit.n. Yin 2014: 16, Herv. im Orig.). Durch die Fokussierung auf Affektdramaturgien durch die Betrachtung eines Einzelfalls sind auch keineswegs vergleichende Analysen ausgeschlossen, da diese *im* Einzelfall selbst vorgenommen wurden. Zudem wird der Annahme entgegengetreten, dass keine generelle Aussage über die Affektdramaturgien im Fußball durch eine Einzelfallanalyse getroffen werden könnten, da sich in der durchgeführten Studie bereits allgemeinere Strukturen des fokussierten Gegenstandsbereiches zeigen. Dieses Vorgehen schließt auch an die jüngsten Überlegungen von Bernt Schnettler an: »Die extensive Auslegung des einzelnen Falles steht […] im Dienst allgemeineren soziologischen Erkenntnisgewinns, und zwar in je spezifisch historisch-analytischer Form. Um das jedoch leisten zu können, ist eine umfassende Kenntnis von typischen Zusammenhängen in den Daten erforderlich.« (Schnettler 2020: 134) Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen zielt auf den Vergleich unterschiedlicher Performanzen kollektiver Art *eines spezifischen Vereins* in *mehreren Spielen*, was dem Gegenstand nicht nur empirische Tiefe verleiht. Sie verdeutlicht auch die den Performanzen eingeschriebene *Heterogenität in der Homogenität*. Diesen Umstand wird die Datendiskussion zeigen, die sich in drei empirische Kapitel unterteilen lässt. Als erstes werden aufgrund der vorgenommen Analyselogik zunächst, um die Wichtigkeit diskurs- wie strukturkonstellativer Knotenpunkte aufzuzeigen, die für diese Arbeit relevanten Punkte identifiziert und beschrieben (Kap. 4). Um den Verein Hertha BSC als Mittelpunkt werden dabei dessen *Milieuform* und dessen Verortung in das *(Welt-)Fußballsystem* diskutiert. Dies erlaubt nicht nur eine tiefe, empirische Aufarbeitung der Geschichten dieses Vereins, sondern auch Erkenntnisse darüber, wie Affektdramaturgien in Hinblick auf historisch bedingte, einseitige Fanfeindschaften bis heute wirkmächtig sind und als kommunikative Handlungsakte in aktuellen Debatten wie dem Kampf um ein Vereinslied erscheinen. Affektdramaturgien sind aber nicht nur Teil

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

textbasierter oder mündlich überlieferter Formen, sondern auch in konkreten Situationen empirisch »abmessbar«. Dies führt im zweiten Teil der Datendiskussion zu einer methodischen Reflexion der Videographie (Kap. 5), um »Kollektive« und »Emotionen« als empirische Phänomene anhand dieser Methode und unter dem entwickelten Konzept sichtbar zu machen. Das dritte Kapitel (Kap. 6) diskutiert, dass weder ein »Kollektiv« noch eine »Emotion« in der Temporalität beobachtet werden, sondern dass eine »kollektive Emotion« bzw. eine »Publikumsemotion« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019) eine *kollektivkommunikative Performanz* spezifischer, empirisch bestimmbarer *Formationen*[8], in diesem Fall *Kollektivformationen*, in einem Stadion darstellt. Menschen handeln in ihrer körperlichen Kopräsenz gemeinsam und *inszenieren* auf eine bestimmte Art und Weise etwas, das als eine »kollektive Emotion« *gedeutet* wird. Diese Deutung unterliegt spezifischen Prozessen in der Performanz (Beobachtung, Anspannung, kommunikative Synchronisation) wie auch den affektdramaturgischen Prozessen selbst (Valorisierung, Intensität), weswegen die Erscheinung »kollektiver Emotionen« in Fußballstadien keiner Willkürlichkeit, sondern einer wissenskonstellativen »Logik« zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten unterliegen. Den Abschluss dieser »affektiven« Reise bildet neben der Zusammenfassung der Erkenntnisse eine weiterführende Diskussion, um die Bedeutung des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen als Theorie begrenzter Reichweite nicht nur für die Fußballforschung, sondern auch für andere kulturelle Felder, wie Politik oder Religion (Kap. 7). Auch hier lassen sich unterschiedliche Kollektive zu spezifischen Ereignissen identifizieren, einordnen und deren Performanzen auf Grundlage des Konzepts der affektdramaturgische. Wissenskonstellationen erklärbar machen. Denn dies eint sämtliche Erscheinungsformen kollektiver Art in den globalen Gesellschaftsformen, welche uns seit jeher durch die Zeiten begleiten: Sie erzählen uns, wie auch im Fall des »Wunders von Dortmund«, *ihre* Geschichte.

8 Der Begriff der Formation ist differenziert zu betrachten. In der Tradition der sozialistischen und der diskurstheoretischen Soziologie soll der Begriff ein kritisches Potenzial hin zu einer Analytik von »Gesellschaftsformationen« (Marx 2015) oder »Diskursformationen« (Keller 2011a: 133) entfalten. Der Begriff variiert dabei in einem Kontinuum von physischer Erscheinung (konkrete Inhalte) und metaphysischer Form (vgl. Simmel 1984, 49). Formation wird hier aber genau umgekehrt verstanden, nämlich in der Hervorhebung der materiellen Gestalt und der daraus entstehenden Objektivation (vgl. Knoblauch 2017a: 304).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1. Die Wissenschaft(en) der Fußballforschung

Es gilt zuallererst dem Umstand Rechnung zu tragen, dass es im Forschungsfeld Fußball bereits ein breites Spektrum von Forschungsstrategien aus interdisziplinärer Sichtweise gibt. Allerdings divergieren die theoretischen und methodischen Ansätze abhängig vom jeweiligen kulturellen Forschungsraum. So kann festgehalten werden, dass Fußball als Bereich wissenschaftlicher Forschung keineswegs eurozentrisch ist, sondern sich weltweit einer hohen Popularität erfreut. Dies wird mit Blick auf unterschiedliche Forschungen in Südamerika (Archetti/Romero 1994; Lopes 1997; Albacares 2010; Peters 2010), Afrika (Leseth 1997; Nkwi/Vidacs 1997; Richards 1997), China (Brinker 2006) oder Palästina (Tuastad 1997) schnell deutlich. Es gilt somit, um das Augenmerk zu schärfen und sich nicht in den »Wucherungen« der weltweiten Forschungen zu verlieren, genau darauf zu blicken, was die bisherigen Forschungslinien für den hier verfolgten Interessensbereich bieten. Entsprechend fungiert das gewählte Vorgehen als »Trichtermodell«: Zunächst soll, um eine Vorstellung der wissenschaftlichen Popularität des Fußballs zu vermitteln, auf zwei unterschiedlich kulturell geprägte Räume geblickt werden: die Fußballforschung im englischen (Kap. 1.1) und die im deutschen Raum (Kap. 1.2). Dies ist nötig, um auf vergleichender Ebene die internationale Popularität der Fußballforschung hervorzuheben (Waine/Naglo 2014; Horak 2002) und Ähnlichkeiten und Unterschiede der Forschungen aufzuzeigen (Bar-On 2017). Da für den Forschungsansatz dieser Arbeit der deutsche Raum den zentralen Kern darstellt, soll dieser nicht nur in einer allgemeinen, historischen Aufarbeitung diskutiert werden. Es muss zudem die Spezifik der unterschiedlichen dominanten Forschungsstränge in den Vordergrund gerückt werden, um die paradigmatischen Konstellationen des Feldes aufzeigen zu können. Deswegen wird darauf Wert gelegt, die Kernbereiche der Forschungen im deutschen Raum in vier Schritten darzulegen. Zu Anfang erfolgt eine Einordung der dominanten Forschungslinien in drei Bereiche: die *Fußballfanforschung* (Kap. 1.2.1), die *Ungleichheits-, Diskriminierungs-* und *Gewaltforschung* (Kap. 1.2.2) und die *Kommerzialisierung* und *Mediatisierung* von Fußball (Kap. 1.2.3). Der zweite Schritt thematisiert das Spezifikum dieser Arbeit, die Frage danach, wie eigentlich mit den Thematiken »Kollektiv« und »Emotion« im bisherigen Forschungsstand umgegangen und was die Forschungslinien an Erkenntnissen für

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

diese Arbeit anbieten (Kap. 1.3). Hierzu wird das Augenmerk insbesondere auf den Bereich der Forschung zu *Gewalt* (Kap. 1.3.1) und *Ritualtheorien* (Kap. 1.3.2) gelegt und aus diesen Darstellungen werden im dritten Schritt die *Problematiken* (Kap. 1.4) sowie viertens die für diese Arbeit zu formulierenden *Forschungsfragen* (Kap. 1.5) abstrahiert.

1.1 Fußballforschung im englischen Raum

Zunächst kann festgehalten werden, dass die englische Fußballforschung sich dadurch charakterisieren lässt, dass vor allem empirische Forschungen betrieben werden. Es wäre zwar übertrieben von einem *englischen Empirismus der Fußballforschung* zu sprechen, allerdings kann durchaus – und das gilt auch für die aktuelle Forschungslandschaft – festgehalten werden, dass »[…] viele Arbeiten durch einen Mangel an theoretischer Tiefe gekennzeichnet [sind]« (Giulianotti/Grau 2017: 22). Dennoch kristallisierten sich in der Anfangszeit der englischen Forschung insbesondere drei Forschungslinien heraus, welche nun näher betrachtet werden.

Die erste Forschungslinie stellt die Debatte um neomarxistische Standpunkte dar. Dabei hat sich in den frühen 1970er Jahren besonders *Ian Taylor* mit seinen kritischen Betrachtungen zu Fußball, Kapitalismus und Arbeiterklasse hervorgetan (vgl. Taylor 1971b: 359). Taylor erklärt aus einer marxistischen Sichtweise, dass sich eine klassenspezifische Trennung im Fußball etabliert hat: ein »institutionalisiertes« und »bourgeoisifiziertes« System auf der einen und eine aus arbeitslosen, jungen Männern der Arbeiterklasse bestehende Subkultur auf der anderen Seite (vgl. ebd.: 361f.). Diese Wahrnehmung ist an soziohistorische Perspektiven geknüpft: Fußballfans der Arbeiterklasse können sich aufgrund der Kommerzialisierung des Fußballs mit »ihrem« Verein nicht mehr identifizieren. Sowohl Spieler als auch der Verein als Symbolbild eines »Arbeiterklassensports« sind vom »bourgeoisifizierten« und »institutionalisierten« System vereinnahmt worden und würden ihre im Arbeitermilieu verankerten »Wurzeln« nach und nach abtrennen. Taylor folgert hieraus, dass das Aufkommen von *Hooligans* und deren Gewaltausübung als ein offener »Widerstand« der Arbeiterklasse gegen das bourgeoise System interpretiert werden kann (vgl. Taylor 1971a: 163). Seine These, welche er in den folgenden Jahren auch in anderen Bereichen publizierte (Taylor 1976), wurde zwiespältig aufgefasst: Zwar wurden seine Annahmen positiv aufgenommen (Clarke 1978) und bis in die 1980er Jahre rezipiert (Holt 1986; Jones 1988). Es gab aber auch Kritiker, welche Taylor und auch dem zitierten Clarke vorwarfen, Gewalt von Hooligangruppierungen mit der Rückführung auf eine strukturelle Dichotomie (Arbeiterklasse vs. Bourgeoisie) zu banalisieren (vgl. Dunning/Murphy/Williams 1988: 28f.).

Ansätze aus der Sozialpsychologie und Anthropologie, insbesondere von Forschern der Oxford-Schule wie *Peter Marsh* (1978), bilden die zweite Forschungslinie.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

In der Definition von Marsh gilt Gewalt, oder besser *Aggression*, als elementarer Bestandteil menschlicher Anlagen: »Violence is a consequence, but by no means an inevitable consequence of aggression.« (Marsh/Rosser/Harré 1980: 126) Andererseits ist Gewalt aber auch an die Historizität soziale Situationen gebunden (vgl. Dunning/Murphy/Williams 1988: 30), sodass sie als kontingentes Phänomen zu verstehen ist. Sie ist weder gänzlich ausgelebt noch vollständig kontrollierbar, was Marsh auf äußere Phänomene wie etwa das polizeiliche Eingreifen bei Hooliganausschreitungen zurückführt (vgl. Marsh/Rosser/Harré 1980: 58). Eine gewaltvolle Reaktion auf äußere Bedrohungen ist folglich ein Ausdruck anthropologischer Grundvoraussetzungen des menschlichen Seins, was sich durch den »ritualisierten« Kanon der Ausübung von Gewalt gegen bestimmte Gruppierungen ausdrückt (vgl. ebd.: 121f.) Diese Sichtweise ist in den letzten Jahren stark durch *Desmond Morris* (2016) vertreten worden, dessen Arbeiten für die vorgenommene empirische Analyse noch eine wichtige Rolle spielen werden (Kap. 6). Von besonderer Wichtigkeit für die englische Forschung, nicht nur im Bereich des Fußballs, sondern auch für die Sportsoziologie allgemein, ist die sogenannte »Leicester-Schule« um *Norbert Elias* und *Eric Dunning*. Aufbauend auf den soziologischen Arbeiten Elias' (Elias 1976a, 1976b) prägte vor allem Eric Dunning das gemeinsame Werk (Elias/Dunning 2003) mit seinen Beiträgen zu Fußball, Gewalt und sozialen Bindungen (Dunning 2003). Gewalt und deren Kontrolle verstehen Elias und Dunning dabei weder als Spezifikum bestimmter Klassenzugehörigkeiten (Taylor) noch als genetische Dispositionen menschlichen Seins (Marsh), sondern als Ergebnis eines zivilisatorischen, sozialen Prozesses. Nicht nur erscheint diese dritte, die soziohistorische Linie, insbesondere im Hinblick auf die semantische Verwendung des Wortes »Sport« (vgl. Elias 2003: 234) beachtenswert, sondern auch die Verwebung verschiedener sozialer Bereiche (Arbeit, Wirtschaft etc.) in den Sport selbst ist ein wichtiger Bestandteil dieser These, da eine isolierte Betrachtung des Sports außerhalb von Gesellschaft für die Autoren nicht sinnvoll erscheint (vgl. ebd.: 272).

Die angeführten Forschungslinien prägten den britischen Diskurs bis in die späten 1980er Jahre. Zentral war theoretisch wie empirisch (Dunning/Murphy/Waddington 1991; Pearton 1986; Williams 1991) das Thema Gewalt mit der Fokussierung auf bestimmte Fußballfangruppierungen, namentlich *Hooligans* (Armstrong/Harris 1991; Kerr 1994; Armstrong 1998). Dies änderte sich mit den Ereignissen im Hillsborough-Stadion in Sheffield am 15. April 1989.[1] Verände-

1 Dabei kamen während des Halbfinalspiels des Football Association Challenge Cup (FA Cup) zwischen dem FC Liverpool und Nottingham Forrest 96 Menschen zu Tode, 766 Menschen wurden verletzt. Die zeitgenössische Darstellung ging davon aus, dass die Verantwortlichen der Spielorganisation (Ausrichter war der FC Liverpool) zu viele Zuschauer*innen in den mittleren Block des Stadions gelassen hatten. Durch die von hinten nachdrängenden Fans wurden die Zuschauer*innen im Block entweder gegen die Absperrzäune gedrückt oder von anderen Menschen zu Tode getrampelt. Als Zuschauer*innen in Panik begannen über den Zaun

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rungen vollzogen sich dabei nicht nur strukturell im englischen Fußball selbst (Abschaffung der Stehplätze in englischen Stadien), sondern auch in den wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten. Dominierten bisher Themen wie Gewalt, so wandelte sich dieses Verhältnis hin zu Forschungsdebatten über Sicherheit (Kerr 1994), Formen von Fankulturen (Giulianotti 2005c; Williams 2003), Kommerzialisierung (Giulianotti 2005b, 2011; Giulianotti et al. 2015), Globalisierung und Mediatisierung von Fußballspielen (Sandvoss 2003; Giulianotti/Robertson 2009; Rowe 2011) und die historischen Entwicklungen des Fußballs in England (Fishwick 1989; Holt 1989). Auch die theoretischen Linien erfuhren eine Erweiterung hin zu poststrukturalistischen, interaktionistischen oder sozialanthropologischen Ansätzen (Giulianotti 2004, 2005a, 2015; Brandt/Hertel/Huddleston 2017). Methodisch werden im englischen Raum insbesondere *qualitative* Ansätze verfolgt, wie Ethnografie (James 1973; Murray 1984; King 1996) oder diskurstheoretisch fundierte Analysen zu Medieninhalten (Poulton 2008; David/Millward 2012). Zwar gibt es inzwischen auch quantitative Studien im angloamerikanischen Raum zu »Sportfans« (Wann 1995; Wann/Schrader/Wilson 1999) bzw. werden Online-Surveys durchgeführt (Cleland/Cashmore 2016). Allerdings erscheinen diese im Vergleich zur ethnografischen Forschung nicht nur als eher unterrepräsentiert, sondern auch durch die Spezialisierung auf bestimmte Fangruppierungen als eher wenig aussagekräftig (vgl. Giulianotti/Grau 2017: 22).

Zusammenfassend kann der englische Raum durch eine starke Fixierung auf empirische Daten charakterisieren werden, welche sich aus qualitativen Arbeiten zusammensetzen. Auffällig ist, dass durch die Skizzierung der frühen Forschungslinien (neomarxistisch, sozialbehavioristisch und sozialhistorisch) erst am Ende der 1980er Jahre eine Auffächerung verschiedener Theoriestränge begann und noch bis heute fortschreitet. Die quantitative Fülle an Publikationen gerade in jüngerer Zeit ist somit auch Ausdruck eines wissenschaftlichen Paradigmenwechsels. Eine Tendenz, die im deutschen Raum, wie nun zu thematisieren ist, bereits seit einigen Jahrzehnten andauert.

1.2 Fußballforschung im deutschen Raum

Wenn von der Fußballforschung im *deutschen* Raum gesprochen wird, muss in Bezug auf den letzten geäußerten Satz, eine differenzierte Betrachtungsweise vorangeschickt werden, um die unterschiedlichen, wissenschaftlichen Ausprägungen

in den Stadioninnenraum zu klettern, wurde das Spiel in der 6. Spielminute abgebrochen. Die Schuldzuweisung an den Ausrichter wurde aus wissenschaftlicher Sicht kritisch beurteilt (Taylor 1989) und in jüngeren Debatten auch insoweit revidiert, als dass die Einlassstrategien und das unkoordinierte Verhalten der Ordnungskräfte zu der Katastrophe geführt hatten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in Deutschland und England, bedingt auch durch deren eigene Historien (Schulze-Marmeling 1992; Russel 1997; Eggers 2002; Tomlinson/Young 2006) nachvollziehbar machen zu können. Ist im englischen Raum eher das Paradigma des Empirischen prägend, so ist im deutschen Raum genau das Gegenteil der Fall, nämlich, in Anlehnung an Stefan Heissenberger (2012), eine *Theoretisierung des Fußballs* festzustellen (vgl. ebd.: 209). Dies lässt sich darin begründen, dass der Fußball einen eher wenig behandelten Forschungsbereich darstellt (vgl. Hebenstreit 2012: 20), was Jochem Kotthaus (2017a) auf dessen Ubiquität zurückführt (vgl. ebd.: 31). Durch die vielfältigen Betrachtungsmöglichkeiten entstand so ein breitgefächertes Interessensspektrum durch geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungen.[2] So beschäftigen sich, um nur einige Beispiele zu nennen, neben der *Sprach- und Kommunikationsforschung* (Dankert 1969; General 2007; Serbin 2007) die *Event- und Markenforschung* (Beyer 2006; Salih 2013; Spale 2015; Zanger 2013, 2015), die *Ethnologie* (Brandt/Hertel 2015, 2016) oder die *Soziale Arbeit* (Gabler 2017; Thalheim 2019) mit dem Themenbereich des Fußballs. Dies ist einerseits auf die hohe Anschlussfähigkeit an verschiedene Teilbereiche der Gesellschaft und andererseits auf die angestiegene Popularität des Fußballs durch die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland (Pilz et al. 2006, Krüger/Herzog/Reinhart 2018) zurückzuführen.[3] Deswegen kann nicht pauschal aus lediglich einer wissenschaftlichen Richtung, wie etwa der Soziologie, argumentiert werden, sondern es muss der *multiparadigmatische Charakter* der Fußballforschung in Deutschland berücksichtigt werden, wenn es um die Aufarbeitung eben jenes Bereiches geht. Neben der historischen Linie ist auch eine Verortung der unterschiedlichen Forschungsstränge in voneinander abgrenzbare Bereiche Ziel der Darstellung des Forschungsstandes. Anzumerken ist, dass in jüngerer Zeit verschiedene Arbeiten und Aufsätze eine akribische Aufarbeitung der Fußballforschung geleistet haben (Winands 2015; Kotthaus 2017a; Heyde 2018), weswegen es nicht angebracht wäre, sich hier mit fremden Federn zu schmücken. Grundsätzlich wird zunächst, um die *historische Entwicklung* zu skizzieren, der Einteilung von Kotthaus (2017a) gefolgt, welcher die Fußballforschung für geistes-,

2 Dem Autor ist bekannt, dass neben dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich der Fußballforschung ein großer Bereich existiert, welcher sich aus psychologischer (Furley/Moll/Memmert 2015; Staufenbiel/Lobinger/Strauss 2015) und juristischer Perspektive (Steiner 2014) mit dem Fußball auseinandersetzt. Da diese Forschungsarbeit aber einen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt hat, wird auf diese Bereiche nicht näher eingegangen.

3 Anknüpfend an die Untersuchungen von Bette und Schimank (1995) kann behauptet werden, dass der Fußball im professionellen Betrieb nicht nur ohne die Einflussnahmen anderer Systeme (Wirtschaft, Politik etc.) nicht überlebensfähig wäre (vgl. ebd.: 90), sondern er auch der Rezeption als multiparadigmatischer Gegenstand der Alltagswelt einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung bedarf (Naglo 2018; Kotthaus 2017a).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungen in vier historische Phasen (soziologisch/sozialpsychologisch; gewalttheoretisch/sozialpädagogisch; populärwissenschaftlich; kultursoziologisch) aufteilt.

Der »Startschuss« zur deutschen Fußballforschung fiel in der *soziologischen und sozialpsychologischen Phase*, welche in den 1970er Jahren, ähnlich wie im englischen Raum durch politisierende Ansätze geprägt war (vgl. ebd.: 35). Der Beitrag von Georg Vinnai (2016) zu *Fußballsport als Ideologie* ist prädestinierend für diese Auseinandersetzungen, blieb aber aufgrund der geringen Aufmerksamkeit zunächst in seiner wissenschaftlichen Bedeutung singulär. Dies änderte sich erst durch das Werk von Wilhelm Hopf (1979) zu *Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart*. Dieser betonte mit einer allgemeinen Beschäftigung zu Fußball als Gegenstand soziologischer Forschung die Wichtigkeit dieses Gegenstandsbereichs und animierte so Forschende sich mehr mit dem wohl populärsten Sport in Deutschland auseinanderzusetzen (Fatheuter 1985; Emrich 1992). Es waren aber vor allem die 1980er Jahre, in denen die Fußballforschung in Deutschland populärer wurde, wie die Arbeiten von *Wilhelm Heitmeyer* und *Jörg-Ingo Peter* (1988) zeigen, welche eine erste Einteilung verschiedener Idealtypen von Fans vornahmen (vgl. ebd.: 32). Gewalt stand in dieser Phase, wie auch im englischen Raum, im Vordergrund der Debattenkultur. Die Forschung konzentrierte sich auf gewaltbereite Fans wie *Hooligans* (Althoff/Nijboer 2008; Claus 2017), weshalb diese Forschungsphase als *gewalttheoretische und (sozial)pädagogische Phase* bezeichnet werden kann (vgl. Kotthaus 2017a: 37). Die erst späte Entdeckung des Fußballs als Teilbereich geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung stellte sich mittelfristig als ein Glücksfall der Forschungsgeschichte im Vergleich zum englischen Raum heraus. Durch die späte, ernsthaftere Beschäftigung mit dem Fußball zu Anfang der 1980er Jahre geriet ein empirisches Phänomen ins Blickfeld, welches sich im englischen Raum so nicht abspielte: der Wechsel dominierender *Fangruppierungen* in deutschen Stadien, von Hooligans zu *Ultras*. Das Aufkommen dieser Fanbewegung Mitte der 1990er Jahre verschaffte dem deutschen Forschungsraum einen anderen Blickwinkel auf verschiedene Fangruppierungen als Performanzbereiche (Alkemeyer 2008) und förderte eine andere empirische und auch theoretische Sichtweise auf den Fußball (Kap. 1.2.1). Bedingt durch diese Erkenntnisse können die frühen 1990er Jahre als der Beginn der dritten Phase der Fußballfanforschung in Deutschland, die *populärwissenschaftliche Phase*, bezeichnet werden (vgl. Kotthaus 2017a: 40). Die Sensibilisierung für die personelle Wandelbarkeit in Fußballstadien führte zu einer erhöhten wissenschaftlichen Aufmerksamkeit bezüglich einer breiteren Diskussion um verschiedene Formen von Zuschauergruppierungen, was die quantitativen Analysen von Pilz et al. (2006), Stollenwerk (1994) und Fürtjes (2013) unterstützen. Zugleich begab es sich auch, dass sich eine vierte Phase etablierte, welche sich vor allem *kultursoziologisch* mit Fußball beschäftigte (vgl. Kotthaus 2017a: 44) und Forschungen zu Körpern (Gugutzer/Böttcher 2012; Krämer 2020) und Diskriminie-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rungsformen (Sülzle 2011; Degele 2013), welche bis heute einen großen Teil der Forschung zu ausmachen (Kap. 1.2.2), in den Vordergrund stellten. Der deutsche Forschungsraum konnte durch diese Form der Sensibilität auf ein breiteres Spektrum an Forschungsperspektiven zurückgreifen und der Fußball erreichte so den Status als eigenes, soziales Feld (Thole/Pfaff/Flickinger 2019). Das sprichwörtliche »Hinterherhinken« der deutschen Fußballforschung im Vergleich zur englischen Forschung machte eine dezidiertere Analyse von Fußball als »schichtübergreifendem Massenphänomen« (Fürtjes 2012) aus geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive möglich, wie auch vereinzelte *systemtheoretische* Betrachtungen (Simon 2009) zeigen.[4] Allerdings bleibt aufgrund der immer weiter steigenden Popularität die Frage zu beantworten, welche Forschungslinien bzw. Schwerpunkte in den jeweiligen Betrachtungen des Fußballs als zu erforschender, wissenschaftlicher Teilbereich eigentlich vorherrschend sind. Aus der Fokussierung auf die unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereiche ergaben sich drei Kernbereiche: *Fußballfanforschung* (Kap. 1.2.1), *Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung* (Kap. 1.2.2) und *Kommerzialisierung* und *Mediatisierung* des Fußballs (Kap. 1.2.3).

1.2.1 Fußballfanforschung

Die Ausdifferenzierungen von Heitmeyer und Peter (1988) zu bestimmten Fantypologien hatten folgenschwere Auswirkungen, da sie nicht nur eine Abkehr von bisherigen Forschungsschwerpunkten markierte. Es entstand auch eine bis dato völlig neuartige und dezidierte Auseinandersetzung mit der Typologie des »Fußballfans«. So wurden in Anknüpfung an die gebildeten Fantypen auch andere »Fantypen« wie *Kutten*, *Novizen* oder *Veteranen* (Utz/Benke 1997) definiert, welche bis in die heutige Zeit zu weiteren Versuchen der Ausdifferenzierung von Fantypen animierten (Demmerle 2013). Es blieb aber nicht nur bei einer Fixierung auf den Fußball. Wenn vom Begriff des »Fans« im Allgemeinen gesprochen wird, so ist diese Begrifflichkeit inzwischen auf mehreren Dimensionen anzusiedeln (Mikos 2010). Hierbei stehen nicht mehr nur die von Heitmeyer und Peter (1988) gebildeten Typen im Vordergrund. Vielmehr bestimmt ein breiteres Spektrum an sozialen Einflüssen nun die Figur des »Fans« (Roose/Schäfer/Schmidt-Lux 2010). So sind neben historischen (Schmidt-Lux 2015) auch sozialstrukturelle Elemente auf lokalen und transnationalen Ebenen zu verorten (vgl. Mikos 2010: 110; Skrobanek/Jobst 2010).

4 Diese vereinzelten Arbeiten sind nicht auf ein grundsätzliches Desinteresse der soziologischen Systemtheorie zurückzuführen, sondern der Fußball ist hier lediglich ein Teilelement des Systems »Sport«, weswegen hier auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Schriften verzichtet wird. Zur Vollständigkeit der Übersicht systemtheoretischer Beiträge im deutschsprachigen Raum Güldenpfennig 2000, Riedl 2006, Bette 2010, Werron 2010, Rigauer 2017.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Thematiken wie Distinktion (Gebhardt 2010), Partizipation (Roose/Schäfer 2010; Lederer 2010), aber auch Peer-Group-Effekte von Hierarchisierungen (vgl. Mikos 2010: 111) und Zusammengehörigkeiten (vgl. ebd.: 112) stellen Dimensionen des »Fandaseins« dar. Die Dispersität des Fußballs war somit keine negative Eigenschaft, sondern wurde positiv genutzt, um Fußballfans als Repräsentanten unterschiedlicher gesellschaftlicher Prozesse zu betrachten. So verwundert es auch kaum, dass es in der Fußballfanforschung eine starke historische Forschungslinie[5] gibt, welche Inszenierungen von Memorialkulturen unter Fußballfans thematisiert (Herzog 2003, 2011), die Rolle von Fußballvereinen (Herzog 2013) als Institutionen betrachtet und die unterschiedlichen Biografien und Erlebnisse von Fans mit »ihren« Vereinen historisch verknüpft. Auch praxis- und handlungstheoretische Betrachtungen, die *Ausübung* bestimmter Handlungsformen von Fans spielen eine wesentliche Rolle. Diese Ausübungen können dabei durch die multiperspektivische Betrachtung des Feldes verschiedene Formen annehmen: Die Betrachtung von Körpern im Fußball (Gugutzer/Böttcher 2012), insbesondere hinsichtlich genderspezifischer (Dembowski 2001; Kreisky/Spitaler 2006; Fritzsche 2010; Heyde 2018) und soziopolitologischer Fragen (Klein 2008; Bens/Klarfeld/Noack 2014), bis zu musiktheoretischen Auseinandersetzungen mit Fußballfangesängen (Kopiez/Brink 2010) und der Bedeutung von Religion (Gebauer 2002, 2012; Knoblauch 2002a, 2012; Duttweiler 2012) zeigt, dass sich das Interesse nicht allein auf idealtypische Kategorien richtet, sondern die Fanforschung konkret an die Dichte von Beobachtungen zu Fußballfans gebunden ist. Den wohl größten Anteil aktueller Forschungen im Bereich der Fanforschung stellt aber nicht etwa die Forschung zu subjektiven Fanperspektiven dar, sondern, wie auch im englischen Raum, die Fokussierung auf soziale Gruppierungen, im deutschen Raum die der Ultras (Gabler 2012; Dutler/Haigis 2016; Czoch 2016; Winands/Grau/Zick 2016). Im gesamten Spektrum der deutschen Fußballfanforschung gibt es wohl kaum eine andere Gruppierung, welche ein derartiges Faszinosum auslöst, weswegen sie als Ausgangsbasis für unterschiedlicher Forschungsarbeiten dienten. So wurden neben der historischen Relevanz von Ultras (Gabler 2012) auch deren Eigendarstellung (Schwier 2005) und ihre Organisationsstruktur (Kathöfer/Kotthaus 2013) thematisiert. Die Ultras stellen einen der hauptsächlichsten Bezugspunkte aktueller Forschungen (Kathöfer/Kotthaus 2013; Sülzle 2011; Winands 2015; Heyde 2018) dar, was nicht selten dazu führt,

5 Hier sind neben den Sammelbänden der »Irseer Dialoge«, herausgegeben von Markwart Herzog, auch die Beiträge von Nils Havemann (2005, 2009) und René Wiese (2009, 2012) zu nennen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dass sie den Status einer allgemeinen Repräsentation von »Fußballfans« erhalten.[6] Auch wird dadurch eine methodische Ähnlichkeit zum englischen Raum betont: eben die empirische Fokussierung auf soziale Gruppierungen. Hier soll nicht unterstellt werden, dass die pointierten Forschungen zu Ultras qualitativ nicht gut wären, sondern lediglich die Frage aufgeworfen werden, inwieweit diese auch als repräsentativ, ob nun für Fußballfans generell (Winands 2015), Ultras in Westdeutschland (Kathöfer/Kotthaus 2013), Männlichkeit im Fußball (Sülzle 2011) oder dem »Doing Gender« als Frau (Heyde 2018) gelten können. Dies hervorhebend kann sogleich an die Frage des Methodischen angeschlossen werden. Blickt man auf die verschiedenen Zugänge zur Fußballfanforschung, so lässt sich feststellen, dass die Fußballfanforschung mit vereinzelten Ausnahmen (Fürtjes 2013; Grau et al. 2016; Ziesmann et al. 2017; Amtsberg et al. 2017; Mutz/Gerke 2019) ein Feld *qualitativer Forschung* ist. Die Gründe hierfür sind vor allem im Feldzugang verortet: Aufgrund dessen, dass das Feld nicht nur einer heterogenen Struktur bezüglich Geschlecht, Alter und Region unterliegt, sondern auch, dass vermeintlich »[…] deviante, gewaltbereite oder politisch extreme Fans […]« (Grau/Winands 2017: 58) im Zentrum der Erforschung stehen, erscheinen quantitative Forschungen (zunächst) nicht zielführend, wenn unter der Betrachtung der Feldspezifik sensible Daten erhoben werden sollen. Dementsprechend ist das Feld geprägt durch die Methoden der *Interviewführung* und *Ethnografie*.[7] Aber auch andere Methoden qualitativer Forschung erfreuen sich in jüngeren Arbeiten größerer Beliebtheit, etwa die Arbeit mit *(audio-)visuellen Daten*, insbesondere die Verwendung der *dokumentarischen Methode* (Herzog 2003, Ismer 2016). Generell bleibt festzuhalten, dass die empirischen Forschungsstrategien der Fußballfanforschung in ihrer Zentriertheit insbesondere durch zwei Faktoren geprägt sind: die Fixierung auf soziale Gruppierungen (Ultras) und die Verwendung qualitativer Methoden (Ethnografie, Interviewführung) zur Untermauerung der unterschiedlichen Perspektiven, was, da auch in dieser Arbeit ein ethnografischer Ansatz verfolgt wird, noch einmal einer näheren Diskussion bedarf (Kap. 3.1.3).

1.2.2 Ungleichheit und Diskriminierung im Fußball

Obgleich die Thematik des »Fußballfans« wohl inzwischen den größten Bereich der deutschen Fußballforschung ausmacht, sind auch die Forschungen zu Gewalt

6 Zwar mag dies eine gängige Form ethnosemantischer Praktiken sich gegenseitig den »Fanstatus« abzusprechen (Balke 2007). Hieraus allerdings den Schluss zu ziehen, dass Ultras mit Fußballfans im Allgemeinen gleichzusetzen sind, ist unzulässig, insbesondere da auch Balke auf bestimmte Gruppierungen eines bestimmten Vereins (FC Energie Cottbus) fokussiert.

7 Dies ist natürlich keine erschöpfende Auflistung am Methodenspektrum, da auch in Bereichen wie der Stadt- und Regionalforschung in Bezug auf Fußballstadien geforscht wird (Frank/Steets 2010).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

im Fußball (Vinnai 2016; Heitmeyer/Peter 1988) weiterhin populär und aktueller denn je (Moldenhauer/Amting 2016; Leistner 2010, 2017; Reichertz/Keysers 2018). Es muss aber hinzugefügt werden, dass neben dem Aspekt physischer Gewalt auch andere Formen betrachtet werden, wodurch die Thematik in den heterogeneren Komplex der *Ungleichheits-* und *Diskriminierungsforschung* der deutschen Fußballforschung eingebettet wird. So erfuhr nicht nur das Thema Rassismus (Pilz et al. 2006; Dembowski/Scheidle 2002; Zifonun 2007; Müller 2009) eine wissenschaftliche Aufwertung. Auch komplexere Ungleichheitsstrukturen in unterschiedlichen Bereichen wurden thematisiert. Hierzu gehören:

- *Geschlecht* mit den Subkategorien Sexismus (Sülzle 2005, 2011; Degele 2013; Heyde 2018), tradierte Männlichkeitsbilder (Dembowski 2001; Kreisky/Spitaler 2006; Eiben 2015), Homophobie (Leibfried/Erb 2011; Eggeling 2010; Degele/Janz 2012; Heissenberger 2018),
- *Politik*, vor allem mit der Subkategorie Rechtsextremismus (Pilz 1994; Endemann/Dembowski 2010; Gebhardt 2011),
- *Nationalistische Tendenzen* (Ismer 2011, 2016; Mutz/Gerke 2019) und
- *Ökonomie*, unter anderem mit Bereichen wie Korruption (Häublein 2014) und soziale Ungleichheit durch Mechanismen der Geldverteilung (Wilkesmann 2016)

wurden hinsichtlich ihrer Diskriminierungstendenzen behandelt. Diese Forschungsperspektive darf aber nicht allein auf ihre negativen Tendenzen reduziert werden. Auch positive Aspekte etwa von Integration, sowohl von unterschiedlichen Milieus als auch Personen mit Migrationshintergrund durch die Wirkung von Fußball (Rautenberg 2008; Burrmann/Mutz/Zender 2015) und die Aufwertung der Bedeutung von Gender (Blomberg/Neuber 2015) haben bereits Veränderungen und Neujustierungen im Bereich des professionalisierten Fußballs bewirkt. Die methodischen Strategien dieses Bereiches basieren zumeist auf *ethnografischen* Forschungen, welche sich am empirischen Gegenstand von Fußballfans im Allgemeinen und an Ultras im Besonderen orientiert. Neben ethnografischen Daten steht dabei die Rekonstruktion von den Lebenswelten einzelner fußballinteressierter Personen durch Interviewführung (Einzel- und Gruppeninterviews) im Fokus der Forschung, sodass neben einer erweiterten theoretischen Perspektive auch ein Methodenpluralismus festzustellen ist.

1.2.3 Kommerzialisierung und Mediatisierung

Seit Mitte der 2000er Jahre ist durch das Aufkommen neuer Technologien ein Forschungstrend in der Fußballforschung zu verzeichnen, welcher den Fokus von lokal im Stadion Partizipierenden hin zu einer »delokalisierten Kopräsenz« (Kirschner

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2015) verschiebt. Der Trend des immer stärker präsenten kommerziellen »Medienfußballs« (Müller/Schwier 2006) ist somit ein Aspekt, der diskutiert werden muss. Mit der *Kommerzialisierung* des Fußballs (Lindner/Breuer 1982) ist vor allem der Einfluss der Wirtschaft auf Spieler, Vereine und auch Verbände zu beschreiben, der in den letzten Jahren proportional zu steigenden Geldströmen zugenommen hat (Wilkesmann/Blutner/Meister 2002). Zwar ist dies im Sport generell nichts Neues, da die Wirtschaft stets ein hohes Interesse an Sichtbarkeit und Repräsentanz im Sport durch Begleitbotschaften (Werbung) hatte, um hohe Profite zu generieren (vgl. Bette/Schimank 1995: 90). Dieser Trend expandierte durch die seit den 1990er Jahren massiv vorangetriebenen Globalisierungsprozesse, sodass der Fußball in den Medienlandschaften einen akzelerierenden Prozess von Nutzen- und Gewinnmaximierung durchlief (vgl. Schwier/Schauerte 2006: 15). Vereine sind nicht mehr nur primär Ausrichter von Fußballspielen, sondern auch an der Vermarktung der eigenen Vereinsidentität auf einem inzwischen als »Sportweltmarkt« zu bezeichnendem System (Holtz-Bacha 2006; Oppenhuisen/Zoonen 2006; Schierl 2006; Hasler 2015) beteiligt. Neben der Vermarktung der Namensrechte stehen Themen wie Sportsponsoring und -marketing, aber auch »Cross-Promotion« im Zentrum der ökonomischen Strategien (vgl. Schwier/Schauerte 2006: 17). Diese Strategien der Kommerzialisierung des Fußballsports haben direkte Auswirkungen auf Vereine und Fans, welche einerseits mit den gesteigerten Anforderungen eines hyperkapitalisierten Marktes umgehen müssen (Hammann/Schmidt/Welling 2004; Saldsieder 2016). Andererseits werden auch Formen von »Traditionen« im Feld infrage gestellt, wie die Reaktionen auf das Aufkommen von Vereinen wie RasenBallsport Leipzig (Kap. 5.5.1) in unterschiedlichen Perspektiven zeigen (Bednarsky et al. 2017; Bresemann/Duttler 2017). Entsprechend ist die Diskussion der Kommerzialisierung des Fußballs nicht nur von großer Relevanz für die Fußballforschung, sondern es wird insgesamt das Spektrum der Betrachtung erweitert. Dies gilt auch für den zweiten Teilbereich, die exponentielle Zunahme von *Mediatisierungsprozessen* des Fußballs als Produkt von und für ein »delokalisiertes Medienpublikum« (Mikos 2006), ohne welchen die beobachteten Kommerzialisierungstendenzen des Fußballs kaum funktionieren würden. Schwier/Schauerte (2006) führen die Zunahme der Berichterstattung und medialen Verbreitungstendenz des Fußballs auf dessen stark gewachsene Popularität zurück (vgl. ebd.: 21). Die Mediatisierung des Fußballs ist nicht nur als »Beiwerk« der Omnipräsenz von »König Fußball« in Deutschland zu sehen, sondern als Teil einer wirtschaftlich äußerst rentablen Medienstrategie. Diese Strategien sind nicht nur unlängst in wissenschaftlichen Arbeiten thematisiert worden (Hebbel-Seeger/Horky/Schulke 2016), sondern erzeugen eine eigene »Theatralität« von »[…] facettenreichen Erzählungen über unvergessene Wettkämpfe, Sportler und Trainer […], geben diesem eine epische Ordnung und wirken sogar in das aktuelle Sportgeschehen hinein« (Schwier/Schauer-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

te 2009: 425).[8] Die mediale Produktion und Reproduktion des »Produktes« Fußball in Medienberichterstattungen (Gerhard 2006; Friedrich/Stiehler 2006) und als eigenes Genre im Journalismus (Bölz 2013), die immer stärkere Einflussnahme von Fernsehwerbung (Friedrichsen 2006), aber auch die direkte Einwirkung von Verbänden, die für ihre medialen Strategien inzwischen bestimmte, amerikanisierte »Formen« präferieren (Florschütz 2015), machen deutlich, dass Mediatisierungs- und Kommerzialisierungsprozesse für die Fußballforschung von immenser Relevanz sind.

1.3 Emotion und Kollektiv in der deutschen Fußballforschung

Zusammenfassend kann über die dargelegten Bereiche der Fußballforschung im deutschen Raum zunächst einmal die Bandbreite des interdisziplinären Forschungsinteresses konstatiert werden. Nicht nur ist im Vergleich zum englischen Raum ein breiteres Spektrum der Diskussionskultur und der wissenschaftlichen Interessensgebiete mit dem Fußball als Forschungsgegenstand verbunden, sondern auch die Aktualität an Forschungen ist nach wie vor ungebrochen. Doch was ist genau nun für den hier zu verhandelnden Gegenstand, die Bedeutung von »Kollektiv« und »Emotion« bzw. »kollektiven Emotionen« herauszufiltern? Die ernüchternde Feststellung sei zu Anfang vorweggenommen: So gut wie kaum etwas. Obgleich Emotionen im Fußball, etwa in der sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Betrachtung (Küsters 1998; General 2007; Serbin 2007) und auch im Fußballjournalismus (Bölz 2013), eine funktionale Rolle spielen, so ist das Thema der Emotionen vor allem in zwei verschiedenen Erscheinungsformen[9] präsent. Zum einen stellen sie eine abstrakte Ebene dar, welche Fußballfans generell zugerechnet werden: sie »gehören« praktisch dazu (Schauerte/Schwier 2008; Schäfer 2010; Bonz 2016; Sülzle 2016). Dies markiert die genannte Theoretisierung der deutschen Fußballforschung, da nicht genau klar wird, was hiermit gemeint ist. So vermischt z.B. Heissenberger (2012) Emotionen mit dem »Rauschhaften« (vgl. ebd.: 220) oder setzt sie mit »Gefühlen« gleich (vgl. ebd.: 217). Zum zweiten fungieren »Emotionen« als eine *inhärente* Erklärungskomponente von Formen *extremer Handlungseigenschaften*. Das »Kollektiv« als empirischer Gegenstand spielt

8 Verfolgenswert sind auch die ›fiktiven‹ Varianten dieser Erzählstrategien, sprich die Produktion von Fußballfilmen als Form der Cineastik (Schwab 2006).

9 Es kann noch eine dritte Perspektive, nämlich die des Eventmarketings und -managements zu Emotionen im (Fußball-)Sport aufgeführt werden (Hebbel-Seeger/Förster 2008; Zanger 2013, 2015; Haupt 2014; Saldsieder 2016). Allerdings zielen diese Auseinandersetzungen weniger auf eine abstrahierende Wirkung und Erklärung von Emotionen im Fußball, sondern vielmehr auf eine auf eine anwendungsorientierte Nutzung. Entsprechend wird eine Auseinandersetzung mit dieser Linie hier nicht vorgenommen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

überhaupt keine Rolle, sondern wird als Adjektiv der Oberkategorie der »kollektiven Emotionen« zugeordnet. Deswegen kann zurecht die Frage gestellt werden, was im Forschungsstand hierzu nun eigentlich verhandelt wird. Exemplarisch sollen zwei Bereiche der Fußballforschung diskutiert werden, in welchen diese Verbindung besonders präsent ist, nämlich in der Forschung zu Gewalt (Kap. 1.3.1) und dem rituellen »Rausch« (Kap. 1.3.2).

1.3.1 Gewalt

Die wohl sämtliche Spektren der Fußballforschung in England wie auch Deutschland durchdringende Forschung stellt die Fokussierung auf *Gewalt* dar. Gewalt gehört, wenn allein auf den englischen Raum (Taylor, Marsh und Elias) geblickt wird, von Anfang an zum Forschungsrepertoire und stellt auch heute noch einen zentralen Kern dar, wenn über Emotionen im Fußball geforscht wird. Daran änderte auch der im englischen Raum stattgefundene Paradigmenwechsel wenig, welcher aufgrund eines medial aufbereiteten »Gewaltaktes«, der Katastrophe von Hillsborough, zu einem Strukturwandel im institutionalisierten »Fußballsystem« in England führte. Gewalt, insbesondere durch Gruppierungen wie Hooligans blieb auch Jahre nach dem Paradigmenwechsel das zentrale Thema (Williams 1991; Armstrong 1998). Die Auffächerung in andere Themenbereiche kann nur schwerlich darüber hinwegtäuschen, wie manifestiert das Misstrauen gegenüber sozialen Gruppierungen im Fußball ist und diese nach wie vor als Repräsentanten ganzer Kollektive im Fußball gehandelt werden.

Im deutschen Raum wiederum ist die Ausdifferenzierung der Betrachtung des Fußballs ein Zeichen dafür, dass die Debattenkultur nicht nur auf Gewalt als Themenkomplex fokussiert. Allein aber Gerhard Vinnais Beitrag zur Ideologie im Fußballsport, in welchem er, unter Berufung auf Freuds Theorie, Massen im Fußball in Bezug setzt zur »[…] besondere[n] Bedeutung […] der lustvollen Freisetzung von Aggressivität […], die man, identifiziert mit der ›eigenen‹ Mannschaft, gegen deren Gegner und deren Anhänger richten kann« (Vinnai 2016: 30), verdeutlicht, dass Gewalt bereits zu Anfang der Fußballforschung in Deutschland ein zentrales Thema war und immer noch ist. Dies wird noch klarer, wenn die 1980er Jahre in den Blick genommen werden, welche von Kotthaus (2017a) als *gewalttheoretische Phase* bezeichnet werden. Das Werk von Heitmeyer/Peter steht hierbei wie kein zweites für die immer noch omnipräsent wirkende Fokussierung auf Gewalt als bestimmenden Aspekt im Blick auf Fußballfans. Nicht nur werden in ihrem Buch Kategorisierungen von Fußballfans als Typologien angeboten, es findet darüber hinaus eine *Hierarchisierung* von Gewaltformen als unterschiedliche Formen von *Emotionstypen* statt. Hierzu ist ein Blick auf die drei von Heitmeyer/Peter entworfenen Typologien hilfreich: Während *konsumorientierte* Fans das Erleben von Spannungssituationen eines Fußballspiels auszeichnet, so sind *erlebnisorientierte* Fans bereits

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in einer anderen Stufe verortet, da das Spektakel nicht zwingend vom Spielfeld, sondern von den eigenen Reihen ausgehen kann. *Fußballzentrierte* Fans schließlich stellen die absolute Treue und die Gemeinschaft im Block »[…] als eigenes, unverzichtbares Territorium […]« (Heitmeyer/Peter 1988: 33) in den Vordergrund. Die Ausdifferenzierung von Fans ist somit auch eine Hierarchisierung ihrer *Gewaltaffinität*, da Heitmeyer/Peters in den folgenden Abschnitten immer wieder Bezug auf Elias Gewaltdefinition in Konflikten (vgl. ebd.: 35) und Bourdieus Thesen zur symbolischen Gewalt nehmen (vgl. ebd.: 40). Mit dem Beginn der Ausdifferenzierung von Fantypologien fand gleichzeitig eine Einschreibung bestimmter emotionaler Typen in eben diese statt, welche von einem mehr »neutralen« Typus (konsumorientiert) bis hin zum gewaltaffinen (fußballzentrierten) Typus reichen konnten. Es ist also ein Anstieg *negativer* Zuschreibungen festzustellen. Zwar ist in den Folgejahren eine wesentlich größere Ausdifferenzierung im theoretischen Themenspektrum, auch dank dem Auftreten von Gruppierungen wie den Ultras, erfolgt. Die Fixierung auf Gewalt aber ist und bleibt ein präsentes Thema, wie die Verankerung als Teilbereich der *Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung* (s. Kap. 1.2.2) zeigt. Die von Heitmeyer/Peter (1988) skizzierte Verbindung von physischer und psychischer Gewalt durch den Bezug auf Elias und Bourdieu führte dazu, dass Gewalt zwar nicht mehr der primäre Ausgangspunkt, aber eben entscheidender Operator der Themenspektren und Beiträge dieser Forschungslinie wurde. Gewalt als zentrale Entität bleibt der Ankerpunkt der theoretischen Fixierung im deutschen Raum, wenn über die Thematik von Emotionen im Fußball gesprochen wird (u.a. Leistner 2010, 2017; Heitmeyer/Scherer/Winands 2010; Bettmann 2018; Pellner 2018). Dies ist allerdings auf zweierlei Ebenen, insbesondere wenn über »Kollektiv« und »Emotion« in der Fußballforschung gesprochen wird, höchst problematisch. Zum einen handelt es sich bei »Gewalt« um *keine* Emotion, sondern um die *Eigenschaft einer Handlung*. Gewalt kann gegenüber anderen Personen angewendet werden, sie stellt aber in ihrer Semantik keine Zustandsbeschreibung von negativen Gefühlen dar. Dies wären z.B. Begriffe wie »Wut« oder »Zorn«. Entsprechend liegt hier ein Malus in der Betrachtung vor, indem die Eigenschaft einer Handlung mit der semantischen Kategorie einer Emotion *verwechselt* wird. Um über diese Diskrepanz hinwegzukommen wird in jüngeren Schriften stärker versucht Gewalt theoretisch in den Diskurs von Emotionen einzuordnen (Reichertz 2018a). Hiermit ist allerdings der zweite kritische Einwand verbunden, nämlich die empirische Situierung von Gewalt als Merkmal von Fußballfans, welche aber an *spezifische, soziale Gruppen* wie die genannten Hooligans (Claus 2017) oder Ultras (Kathöfer/Kotthaus 2013; Winands 2015) geknüpft wird. Es soll nicht in Frage gestellt werden, dass die untersuchten Gruppierungen generell keine Gewalt gegen andere Gruppen und Personen anwenden würden. Es wird vielmehr auf den Umstand hingewiesen, dass es nur allzu verführerisch ist, aus der *Gleichsetzung* der empirischen Erkenntnisse über einzelne Gruppierungen Rückschlüsse über die Gewalttätigkeit von Fußball-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

fans im *Generellen* zu ziehen. Dieser Eindruck entsteht aber bei der Rezeption der deutschen Fußballforschung: Gruppierungen sind Repräsentanten der Kollektivformationen in einem Fußballstadion, in ihrer emotionalen Dimension stets bereit, Gewalt anzuwenden und somit »extrem«.[10]

1.3.2 Ritueller »Rausch«

Wird die andere Seite des Extremen, die Fokussierung auf Phänomene wie Jubel (Kotthaus 2017c) oder einen »kollektiven Rausch« (Ismer 2016) geblickt, erscheint das Themenfeld der *Ritualtheorien* (Gennep 1986; Belliger/Krieger 2003; Turner 2000; Karolewski/Miczek/Zotter 2012) als eine der Hauptbezugsquellen, wenn in der Fußballforschung über »Kollektive« und »Emotionen« gesprochen wird. Ritualtheorien haben einen hohen Rezeptionscharakter, da durch diese die Verbindung von Emotionen zu Kollektiven als spezifisches Signum aufgefasst werden kann. Diese Sichtweise findet ihren Ursprung in Emile Durkheims Werk *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* im Begriff der »*kollektiven Effervescenz*« und ist dem sehr nahe, was nach Meinung vieler Forschender die Verzahnung von »Kollektiven« und »Emotionen« im Fußball zeigt. Hierzu ein Zitat Durkheims:

> »Sind die Individuen einmal versammelt, so entlädt sich auf Grund dieses Tatbestandes eine Art *Elektrizität*, die sie rasch in einen Zustand der *außerordentlichen* Erregung versetzt. Jedes ausgedrückte Gefühl hallt ohne Widerstand in dem Bewußtsein eines jeden wider, das den äußeren Eindrücken weit geöffnet ist. Jedes Bewußtsein findet sein Echo in den anderen. Der erste Anstoß vergrößert sich auf solche Weise immer mehr, wie eine Lawine anwächst, je weiter sie läuft. […] Zweifellos kann ein Kollektivgefühl nur dann kollektiv ausgedrückt werden, wenn eine *bestimmte Ordnung* eingehalten wird, die den Einklang und die Gesamtbewegungen erlaubt; darum neigen diese Gesten und Schreie von selbst dazu, rhythmisch und regelmäßig zu werden: daher die Gesänge und Tänze.« (Durkheim 2007 [1981]: 320-321, eig. Herv.)

Aus dieser Beschreibung kann gefolgert werden, dass eine bestimmte Vorstellung von »Kollektiv« vorherrscht, nämlich ein solches, das als Ausdrucksform erscheint

10 In jüngeren Arbeiten wie der von Winands (2015) wird zwar differenziert argumentiert, dass über die »Peripherie«, die »Anderen«, im Stadion keine Aussage getroffen werden kann, da Ultras fokussiert werden (vgl. ebd.: 80-81). Dennoch verleiten die Darstellungen, besonders wenn der Titel der Arbeit *Interaktionen von Fußballfans* lautet, dazu zu glauben, dass Fußballfans im Generellen und nicht etwa bestimmte Gruppierungen im Stadion adressiert sind. Aber selbst letzteres wäre mit Vorsicht zu genießen, da es zur Vereinfachung einlädt. Wie am Fall Jan-Henrik Gruszecki zu sehen (Bark 2020), sind Veränderungsprozesse immer Teil von Gruppierungen und müssen mitbedacht werden, wenn etwa über Ultragruppierungen gesprochen wird (s. hierzu Kap. 4.2.4.2).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und an einen außerordentlichen Erregungszustand gekoppelt ist. Übertragen auf den Fußball markiert besonders die Ausdrucksform einen solchen Moment der »Erregung«, welcher beim lokalpräsenten Kollektiv in Erscheinung tritt, ob nun in einem Stadion (Steets 2015b; Niekrenz 2016) oder beim Public Viewing (Cybulska 2007; Junge 2009; Ufer 2010; Gugutzer 2015). Diese theoretische Fundierung ist der Kernpunkt, auf welchen sich die Fußballforschung heutzutage immer wieder in der Betrachtung eines vermeintlichen »Kollektivs« bezieht. So beschreiben Leistner/Schmidt-Lux (2012) mit Bezug auf Durkheim, dass »[s]olche ekstatischen Zustände […] kollektiv [erfahren] [werden], wenn eine Vielzahl von Personen hingerissen wird in das Ritual, in den Tanz, in das Spiel« (ebd.: 318) und somit Signum eines Fußballkollektivs ist. Dies führe zwar nicht automatisch zu einem Moment kollektiver Ekstase (vgl. ebd.: 322), wohl aber zu einer Form verdichteter Atmosphäre, welche »[…] die Wahrnehmung von Spielern und gegnerischen Fans intensiviert.« (ebd.: 323) Um der Dynamik von Situationen gerecht zu werden, folgern die Autoren anhand der ritualtheoretischen Arbeiten von Randall Collins (2004), dass im Fußball »[…] innerhalb eines Aufmerksamkeitsraumes eine begrenzte Anzahl konkurrierender Aufmerksamkeitszentren und sogar rivalisierende *Aufmerksamkeitsfelder* gegeben [sind].« (Leistner/Schmidt-Lux 2012: 323, Herv. im Orig.) Einen anderen Fokus, anschließend an die Arbeiten Victor Turners (2000), vertritt Christian Bromberger, welcher aus ethnologischer Sicht beschreibt, dass die Identifikation ekstatischer Formen bei Fußballfans keine Rückschlüsse auf individuelle Bewusstseinsleistungen zulässt. Ausgehend von der Ungewissheit eines individuellen oder kollektiven Status in der Rezeption eines Fußballspiels (vgl. Bromberger 2003: 287) verfolgt Bromberger, ähnlich wie Leistner/Schmidt-Lux, eine polyvalente Argumentation in der Beschreibung der von ihm gewählten Szenen. Den Fans wird dabei ein hochgradiges Repertoire an Auswahl- und Handlungsmöglichkeiten zugesprochen: Sie wählen aus einem Spektrum an unterschiedlichen Spielern »Leitfiguren« zur eigenen Identifikationsarbeit aus (vgl. ebd.: 288), während andererseits, entsprechend der Kontingenz des Spieles, mit den Spielern zusammen (!) versucht wird, durch eine »[…] Fülle an Mikro-Ritualen […] [diese] [Zufallsvariablen] in den Griff zu bekommen, die darauf zielen den Lauf des Schicksals gütig zu stimmen« (ebd.: 289). Die Zirkulation zwischen Individualität und Kollektivität nimmt eine zentrale Position in Brombergers Argumentation ein, in welcher das Ritualisierte eine Form der Heiligkeit darstellt (vgl. ebd.: 295) und so die zyklische und anti-strukturelle Zelebrierung von kollektiven Identitäten im Fußball ermöglicht. In den Worten Brombergers:

> »Jedes Match zwischen rivalisierenden Städten, Regionen oder Ländern erhält die Form eines ritualisierten Krieges mit Hymnen, Militärfanfaren, Flaggen, die von

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Fans geschwenkt werden, die die Unterstützungsfront bilden und sich selber ›Brigaden‹, ›Kommandos‹, ›Legionen‹ und ›Sturmtruppen‹ nennen.« (ebd.: 291-292)[11]

Das Fußballspiel bietet Bromberger zufolge durch den agonal angelegten Konfrontationscharakter zweier Teams eine Form von ritualisierter Bühne, auf welcher »[…] kollektive Gefühle entfesselt werden […], wo sozial tabuisierte Werte ausgedrückt werden« (ebd.: 292). Diese beiden Darstellungen verdeutlichen, warum ritualtheoretische Modelle in der Fußballforschung keine Seltenheit sind. Gerade aktuelle Forschungsbeiträge (Winands 2015; Ismer 2016; Kotthaus 2017c) stellen ritualtheoretische Erklärungsmodelle des emotionalen »Spektakels« auf den Rängen als einen grundsätzlichen »[…] Faktor für die Erzeugung von Stimmung, Atmosphäre und von Kollektivität« (Winands 2015: 154) in den Vordergrund der Analyse. Obgleich unterschiedlich beschrieben (Ekstase bzw. Gefühle) ist das Ritual als eine Art »Scharnier« zu verstehen, welches den Zirkulationseffekt zwischen Individualität und Kollektivität erlaubt. Gerade die Hervorhebung des »Elektrisierenden«, der Moment des Überspringens des emotionalen Funkens stellt den grundlegenden Bezugspfeiler der Ritualforschung für den Bereich des Fußballs dar. Dennoch liegen auch hier drei Missverständnisse in der Verwendung von Ritualtheorien bzw. des Begriffs der »kollektiven Effervescenz« zur Beschreibung »kollektiver Emotionen« im Fußball vor. Zunächst ist festzuhalten, dass es bei Durkheim nicht um die Beschreibung von »Emotionen« geht, sondern um *Zustände* in bestimmten Riten. Wie das obige Zitat verdeutlicht, verwendet er keinen Begriff von einer bestimmten »Emotion«, sondern umschreibt, dass in den schamanischen Ritualen sich in einen »kollektiven Erregungszustand« begeben wird. Eine »Erregung« ist aber keine Emotion, sondern die gegenseitige Versetzung der Anwesenden in einen bestimmten Zustand. Darüber hinaus fehlt in der Beschreibung die Betrachtung von *Temporalität*, was auch Leistner/Schmidt-Lux (2012) nicht leugnen: »Zu wenig ist zudem die *Dynamik* kollektiver Versammlungen analysiert, also das beobachtbare Auf und Ab solcher Anlässe.« (Ebd.: 322, Herv. im Orig.) Diese problematische theoretische Grundkonzeption soll im nächsten Kapitel stärker aufgegriffen werden (Kap. 1.4). Zum zweiten sollte sich noch einmal verdeutlicht werden, dass, wenn Durkheims Bemerkungen zu seinem eigenen methodischen Vorgehen zum australischen Totemismus genauer gelesen werden (vgl. Durkheim 2007 [1981]: 141), dieser sich zwar in seiner Analyse auf ethnografische Berichte stützt, aber die Berichte selbst nicht seine eigenen waren. Dies bedeutet, Durkheim führt *Sekundäranalysen an Dokumenten* durch (vgl. ebd.: 145). So akkurat seine Beschreibungen und Analyse erscheinen mögen, basieren sie auf einer *Textanalyse* und nicht auf eigenen Beobachtungen,

11 Die Verbindung von Fußball und Kriegsmetaphorik ist keine Neuheit und Forschungsbestandteil sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Arbeiten (Küsters 1998).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sodass die Interpretation, dass die von ihm beschriebenen »Zustandsveränderungen« so stattgefunden haben, mindestens mit Vorsicht zu genießen ist. Drittens liegen bei der Übertragung von Durkheims Begriff auf den Fußball drei Problematiken vor, nämlich die Phänomenbeschreibung, die Interaktionsebenen und die sozialen Felder. Zum einen wird durch die Beschreibungen von Durkheim ein Phänomen fokussiert, welches Ausdruck *vormoderner Gesellschaftsformen* ist. Dies ist insoweit problematisch, als dass seine Beschreibungen als »Folie« für Phänomene *moderner* Gesellschaften genommen werden. Zum zweiten kann nicht, wie Goffman (2001) herausstellt, von einzelnen Interaktionsbeobachtungen auf allgemeine soziale Strukturen geschlossen werden (vgl. ebd.: 80-81). Gerade bei Bromberger (2003) ist es deswegen erstaunlich, dass er die Verbindung von Ritual, Kollektiv und »verbotenen Emotionen« herstellt, aber zugleich betont, dass »Fussball-Fans […] sich nicht von anderen Menschen [unterscheiden], sie sind weder unwissende Verrückte, noch werden sie von ihrer Leidenschaft soweit geführt, dass sie unfähig wären, eine kritische Distanz gegenüber der Welt um sie herum aufrecht zu erhalten.« (Ebd.: 287) Drittens mag es zwar alltagssemantisch verführerisch sein, religionssoziologische Beschreibungen für den Fußball heranzuziehen (»Fußball ist wie Religion«). Es verfehlt aber dennoch die eigentliche Pointe, da die beiden Felder zwar Gemeinsamkeiten teilen, aber in ihren grundlegenden Strukturen sich voneinander unterscheiden (Haken/Wetzels 2017). Der empirische Gegenstand, das »Kollektiv« im Fußball, ist nicht gleichzusetzen mit dem »Kollektiv« der Religion, da »[…] sich keine durchgängige Substitution von Kirchen- und Religionselementen durch fanspezifische Handlungen oder Werte [zeigt]« (Schäfer/Schäfer 2009: 21). Es liegt somit ein Problem a priori vor, nämlich dass die Erkenntnisse Durkheims in ihren Grundannahmen (Ekstase, Rausch) auf den Fußball als Forschungsgegenstand übertragen werden. Ritualtheorien in der Fußballforschung, auch wenn bereits begonnen wurde Anpassungen vorzunehmen (Kotthaus 2017c), stellen eine »Black Box« dar. Sie verschleiern eher, was unter »Kollektiv« und »Emotionen« in einem spezifischen Fall zu verstehen sein könnte. Ähnlich wie auch im Fall der Gewalt ist festzuhalten, dass Ritualtheorien einen »Generalverdacht« aussprechen, nämlich dahingehend, dass die betrachteten Kollektive in Stadien oder auf öffentlichen Plätzen sich qua theoretischer Implikation automatisch in einen berauschten und erregten Zustand versetzen lassen. Dies beeinflusst die empirische Forschung zu »Kollektiven« und »Emotionen« massiv, da über die Verwendung ritualtheoretischer Modelle bereits »gewusst« wird, dass das Kollektiv sich in einen »erregten« Zustand begeben wird.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

1.4 Problematisierung: Fußball, Emotionen und der politisch-historische Diskurs der Massenpsychologie

Die Problematik, welche sich nun ergibt, ist mehrdimensional. Zunächst muss mit Augenmerk auf den deutschen Forschungsstand festgehalten werden, dass das Feld immer noch stark von einer Asymmetrie zwischen Theoretisierung und Empirie geprägt ist, ausgenommen einiger Bereiche wie etwa der historischen Forschung zu Fußball. Obgleich in jüngerer Zeit, insbesondere im Bereich der ethnografischen Forschung (Kap. 3.1.3), sich einige Forschende hervorgetan haben, diesen Umstand zu ändern, steckt die Fußballforschung in Deutschland nach fast 30 Jahren immer noch in den Kinderschuhen. Die Diversität des Forschungsbereiches ist gleichzeitig sein Fluch, was besonders in Bezug auf die Kollektive vor Ort zu beobachten ist, nämlich eine *Restriktion* und *Reduktion* des Gegenstandsbereiches. Dies spiegelt sich darin wider, dass im Forschungsstand lediglich auf bestimmte Bereiche (Gewalt, Ritual) geblickt wird, welche einer starken Theoriekonstruktion unterliegen. Das Extreme (gewaltvolle Handlungen; gegenseitiges »Anstecken« zu einem Zustand des Rausches) bestimmt das »Emotionale« und verdeckt die Vielfältigkeit, die ein lokales Kollektiv auszeichnet. Die Restriktion ist also die *Verengung des Gegenstandsbereiches auf Extremformen*. Auf diese folgt die Reduktion, nämlich die der empirischen Repräsentation. Kollektive werden in der Fußballforschung auf bestimmte Gruppierungen (Hooligans, Ultras) reduziert. Diese sind aber nicht mit einem lokalen Kollektiv gleichzusetzen. Vielmehr grenzen sich Gruppierungen wie Ultras ethnosemantisch selber von »Anderen« im Stadion ab (vgl. Balke 2007: 14). Obgleich immer wieder darauf hingewiesen wird, dass nur bestimmte Gruppierungen fokussiert werden (Winands 2015; Balke 2007), ist dennoch die Tendenz zu beobachten, dass allgemein »Fußballfans« und somit lokale Kollektive gemeint sind. Damit liegt ein doppeltes Problem vor: Durch die Fokussierung auf bestimmte Gruppierungen (Reduktion) und die Verengung des Gegenstandsbereiches auf Extremformen (Restriktion) verbleibt das Kollektiv im Fußballstadion im Status des Peripheren: der große weiße Fleck, der nicht ausgefüllt werden kann.

Diese Sichtweisen sind *keine* Exklusivität des Bereiches der Fußballforschung, sondern beruhen auf einer historischen Begriffsentwicklung, bedingt durch die populäre Theorie zur *Psychologie der Massen* von Gustave Le Bon (2016). Da dieser Bereich schon aus unterschiedlichen Perspektiven kritisch behandelt wurde (Borch 2012; Thonhauser/Wetzels 2019), sei hier auf das wichtigste Signum dieser Forschungslinie hingewiesen, die Triebhaftigkeit, Erregbarkeit und gegenseitige Ansteckung einzelner Individuen in Massen. Diese fördere nicht nur, dass die Einzelnen in den Gebilden einer »Menschenmasse« nicht mehr zur Logik fähig seien (vgl. Le Bon 2016: 35), sondern es findet auch eine »Kollektivhalluzination« statt (vgl. ebd.: 45). Menschen in Massen haben sich nicht unter Kontrolle und sind nach Ansicht Le Bons auf ihr animalisches, biologisches Selbst zurückgeworfen. Sie weisen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

keine grundsätzlich positive Dynamik auf, sondern fungieren als Zerstörer errichteter Kulturen (vgl. ebd.: 25). Dies verdeutlicht, dass es *Negativität* ist, die Massen und somit auch Kollektiven zugeschrieben und in frühen, soziologischen Werken im Grundsatz geteilt wird. Für den Fall des Fußballs ist die populäre Verwendung der »kollektiven Efferveszenz« und die zitierte Stelle aus dem Werk von Durkheim anzuführen (s. Kap. 1.3.2). Nicht nur ist die terminologische Ähnlichkeit zwischen den Werken von Le Bon und Durkheim (»Ansteckung«, »Elektrisierung«) auffällig, sondern auch, dass Durkheim keinen Hehl daraus macht in seinen Schriften an Le Bon anzuschließen: »Selbst dem Durkheim-Biografen Steven Lukes kam es nicht in den Sinn, hinter jenem ›Dr. Lebon‹, dem Durkheim in *De la division du travail social* folgte, den Begründer der Massenpsychologie zu vermuten.« (Wagner 1999: 191) Der Einfluss Le Bons kann auch insoweit zur »kollektiven Efferveszenz« hergestellt werden, als dass Durkheim in seiner Religionssoziologie unreflektiert an die lebonschen Termini (»Zeitalter der Massen«) anschließt (vgl. Därmann 2007: 177).[12] Diese sozialtheoretischen Festsetzungen wirken bis heute fort, auch im Begriff des »Kollektivs«. Für den Bereich des Fußballs bzw. des Sports ist dies besonders dramatisch, da dieser in den sozialwissenschaftlichen Forschungen generell keine sonderlich gute Stellung innehatte, da er als »[…] Sphäre der Zerstreuung und des billigen Vergnügens […] und […] als nicht besonders wissenschaftstauglich [galt]« (Bette 2010: 15). Darüber hinaus finden sich auch Anschlüsse zur Massenforschung in frühen, soziologischen Arbeiten zum Sport. Heinz Risse[13] definiert dabei das Aufkommen des »Massensportes« als eine Reaktion des Entgleitens der Masse aus der Führerschaft der Intellektuellen (vgl. Risse 1981 [1921]: 4). Wenn auch nicht mit direktem Bezug auf Le Bon, ist dennoch die Bedeutung von Massen als eruptive und disruptive Kraft hervorgehoben, sodass der Sport als populärer bzw. volkstümlicher »Massensport« (vgl. ebd.: 37) ein empirischer Repräsentant der Massentheorie Le Bons ist. Die Forschung zu Fußball ist somit ein »Opfer« historischer wie wissenschaftspolitischer Dynamiken und erklärt die erst späte Beschäftigung mit eben diesem im deutschen Raum (s. Kap. 1.2).

1.5 Konsequenz: Formulierung der Forschungsfragen

Den skizzierten Problematiken soll deswegen begegnet werden. Die derzeitig verwendeten Termini, ob nun »kollektive Emotionen« oder »Publikumsemotionen« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019) verdecken durch ihren

12 So kann auch die Forschungsdisziplin zu *Collective Behaviour* als Fortsetzung der lebonschen Termini begriffen werden (vgl. Currie/Skolnick 1970: 35).

13 Obgleich weniger bekannt, sind auch die Werke von Ernst Krafft (1925) und Willi Latten (1934) zu nennen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Black-Box-Charakter« die heterogenen und dynamischen Erscheinungsformen von Kollektiven und ihren Inszenierungsformen. Es sei dabei auf die in der Einleitung formulierte Definition verwiesen, dass soziale Kollektive (Scheve 2019) und Emotionen (Scheve/Slaby 2019) hier als zugleich stattfindendes »Werden« und »Zerfallen« begriffen werden und so das eigentliche Problem markieren: die *Fluidität des Gegenstandes in seiner empirischen Erfassung*. Dabei rücken nicht unwesentliche Fragen in den Vordergrund: Ist das lokale Kollektiv in seiner Zusammensetzung an den jeweiligen Heim- oder Auswärtsspieltagen gleich? Hat eine spezifische Spielansetzung wie z.B. Hertha BSC gegen Darmstadt 98 oder Hertha BSC gegen RB Leipzig sowohl Auswirkungen auf die Zusammensetzung als auch auf die Agitation der lokalen Kollektivformationen? Alleine diese Formulierungen verdeutlicht, dass ein Kollektiv nicht nur von seiner menschlichen Zusammensetzung her *situativ* zu betrachten ist. Es ist auch die *diskursive* und *strukturelle* Spezifik eines Vereins zu beachten, welcher regionsabhängig die empirische Zusammensetzung lokaler Kollektivformen *vorstrukturiert*. Mit anderen Worten: Das lokale Kollektiv des BVBs unterscheidet sich von dem des FC Bayern München. Fokussierungen auf Gewalt (s. Kap. 1.3.1) oder Ritualtheorien (s. Kap. 1.3.2) als »feste« Entitäten verdecken jedoch die komplexen Konstellationen von Kollektiven im Fußball, sodass an dieser Stelle anzusetzen ist. Doch wie gilt es sich so einem Gegenstand zu nähern? Der Vorschlag, der hier unterbreitet wird, ist, dass die terminologische Verbindung aus »Kollektiv« und »Emotionen« zunächst aufgehoben und sich aus einer wissenssoziologischen Perspektive damit beschäftigt wird, was beim Auftreten einer »kollektiven Emotion« im Fußballstadion zu beobachten ist. Die dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Daten zeigen, dass *zwei Phänomene* gleichzeitig stattfinden: Zum einen, dass, wenn der Begriff »kollektive Emotion« nicht mehr als leitend betrachtet wird, im Stadion diese auch *nicht* beobachtbar ist. Denn was zeigt sich, wenn mit einer »künstlichen Dummheit« (Hitzler 1997) dem Phänomen begegnet wird? Es können ganz simpel Menschen beobachtet werden, die in ihrer Kopräsenz eine *Handlung vollziehen*, eine *kollektivkommunikative Performanz*. Aber wie kommen die Beobachtenden dieses Inszenierungsspektakels darauf, dass das sich vor ihnen Sichtbare eine »kollektive Emotion« ist? Kollektivkommunikative Performanzen entstehen nicht aus dem »Nichts«. Sie sind in ihrer fluiden Erscheinungsform gebunden an die ablaufenden Wahrnehmungsprozesse des »Affekdramaturgischen« unter einer beständigen Anpassung der Konstellationen des eigenen Wissens. Dies bildete den Ausgangspunkt des heuristischen Konzeptes dieser Arbeit, nämlich den *affektdramaturgischen Wissenskonstellationen*. Dieses Konzept impliziert dabei nicht, dass sich von den bestehenden Termini des »Kollektiven« oder der »Emotionen« verabschiedet wird, im Gegenteil. Es soll vielmehr ein tieferes Verständnis und eine empirische Fassbarkeit fluider Gegenständer ermöglichen und so als *Erklärungsmodell* des Phänomens »kollektiver Emotionen« dienen. Denn diese stellen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine *Interpretation* kollektivkommunikativer Performanzen in Fußballstadien dar. Das Konzept umfasst mehrere Dimensionen: Zum einen wird dem Umstand begegnet, dass bis auf die Arbeit von Almut Sülzle (2011), und hier in reduzierter Form (vgl. ebd.: 73f.), im deutschsprachigen Raum noch keine Arbeit existiert, in welcher die historischen wie aktuellen Konstellationen eines Fußballvereins für eine empirische Analyse lokaler Kollektive relevant gemacht wurde. Gerade aber die *Identifikation* diskursiver wie struktureller Konstellationen allein *eines* zu diskutierenden Fußballvereins wird verdeutlichen, wie komplex das Geflecht von Affektdramaturgien in den »Geschichten« historischer wie aktueller Debattenräume um einen Verein die spezifischen, lokalen Kollektivformationen »elektrisieren« und »aufladen«. Diese »Elektrisierung« ist somit nicht auf eine »Massenseele« (vgl. Le Bon 2016: 29f.) zurückzuführen, sondern im *Aufzeigen* der *simultanen und sequenziellen Logiken* wird über das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen die *Heterogenität in der Homogenität* von Kollektiven *analysierbar*. Deswegen lauten die dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsfragen:

> Wie sind die Affektdramaturgien beim empirischen Einzelfallbeispiel des lokalen Kollektivs des deutschen Fußballvereins Hertha BSC beschaffen? Und wie lassen sie sich auf Basis der Wissenskonstellationen des Diskursiven, Strukturellen und Situativen method(olog)sich identifizieren, aufzeigen und analysieren?

Um dieser doppelten Fragestellung nach empirischer Beschaffenheit und method(olog)ischer Identifikation, Aufzeigung und Analyse im Datenmaterial (Kap. 4, 5 und 6) nachzugehen, werden zunächst die theoretische Grundlage, das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen (Kap. 2) und die method(olog)ische Basis (Kap. 3) dieser Arbeit fundiert. Dies hat den Hintergrund, dass die Ergebnisse dieser Arbeit sowohl *empirischer* wie auch *method(olog)ischer* Art sind und so eine Diskussion der getroffenen Implikationen vonnöten ist, bevor sich einer intensiven Datendiskussion gewidmet werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2. Affektdramaturgische Wissenskonstellationen als soziologisches Konzept

Was ist genau unter dem Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen zu verstehen? Zunächst sei erwähnt, dass hier keine theoretische »Schreibarbeit« vorliegt, sondern im Laufe des Forschungsprozesses, der wiederholten Konfrontation mit theoretischen, interdisziplinären Konzepten (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019a) und dem erhobenen Datenkorpus das Konzept erst erstellt werden konnte. Die Bausteine, welche die Inspirationsquellen darstellten, werden in diesem Kapitel dargelegt. Zunächst ist ein filmwissenschaftliches Konzept zu nennen, dessen zentrale Aussagen diskutiert werden (Kap. 2.1). In einem Folgeschritt soll dieses Konzept soziologisch neu gedacht werden, indem ein Umbau an zwei Stellen und eine Erweiterung erfolgen. Erstens soll der Begriff der »Dramaturgie«, welcher eine in der soziologischen Forschung etablierte, aber scheinbar aus einseitigen Interpretationsgründen (vgl. Knoblauch 2001a: 11) in Vergessenheit geratene Metapher darstellt, neu beleuchtet werden. Hierfür wird in Anschluss an Erving Goffmans *The Presentation of Self in Everyday Life* (Goffman 1956)[1] und Ronald Hitzlers *Der Goffmensch* (Hitzler 2010) gezeigt, dass soziale Welten, in denen sich Individuen bewegen, auch immer dramatische Welten sind (Kap. 2.2). Der zweite Umbau ist der »Affektivität« gewidmet, indem diese in ihrer soziologischen Bedeutung näher definiert wird. Nach einer Aufarbeitung des aktuellen Diskurses eines geistes- und kulturwissenschaftlich verstandenen Affektbegriffes soll eine soziologische Variante vorgelegt werden (Kap. 2.3). Es bedarf schließlich noch der Erweiterung um ein drittes Charakteristikum, was inhärent in den Begriffen der »Dramaturgie« und »Affektivität« verhandelt wird, nämlich dem des »Wissens«, welches in Verbindung mit dem Begriff der *Konstellationen* gebracht wird (Kap. 2.4). Eine gesamtkonzeptionelle Einbettung erfolgt in die bestehenden Arbeiten zum Kommunikativen Konstruktivismus, welche die Vielfältigkeit der dimensionalen

1 Obgleich eine deutsche Übersetzung vorliegt, wird in dieser Arbeit auf die Originalfassung von Goffman zurückgegriffen. Dies hat den simplen Grund, dass die Grundannahmen Goffmans im Englischen mir wesentlich präziser ausformuliert erscheinen als in der etwas sperrig wirkenden deutschen Übersetzung.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wirkungen von *Diskurs*, *Struktur* und *Situation* betont (Kap. 2.5). Abschließend wird eine Zusammenfassung der theoretischen Implikationen vorgestellt (Kap. 2.6).

2.1 Affektdramaturgie als Konzept der Filmwissenschaften

Der Vorschlag der Verwendung des Konzepts der Affektdramaturgie ist keine primär soziologische Leistung. Es wird sich hier eines bereits etablierten Konzepts der *Filmwissenschaften* bedient, das vor allem durch die Arbeiten von Hermann Kappelhoff (2014, 2016) seine erste Diskussionsgrundlage erfahren hat. Kappelhoff vertritt die Auffassung, dass in bestimmten Genres des Filmgeschäfts »[…] einzelne Szenen durch bestimmte pathetische Ausdrucksmuster und Inszenierungsstrategien spezifischen Affektqualitäten zuzuordnen sind, die für sich und in ihrer Sukzession einem Kalkül der Affizierung der Zuschauer folgen« (Kappelhoff 2016: 110). Affektdramaturgie lässt sich somit in einer dreifachen Perspektive verstehen: Zum einen unterliegt ein Film nicht in seiner Gesamtheit einer Form des Dramatischen, sondern einzelne Szenen oder Sequenzen weisen affektive Potenzialität auf, welche durch die bewegten Körper auf der Leinwand produziert wird und so einen bildhaften Charakter für die Zuschauenden annimmt (vgl. ebd.: 128) Affekt versteht Kappelhoff in der Interpretation von Gilles Deleuze und Brian Massumi, in welcher lebendige und zur Intentionalität und Reflexivität fähige Körper durch Affekte miteinander verbunden werden (vgl. ebd.: 117). Die Wirkung von Affekten kann damit als *Mobilisierungsstrategie* medialer und ästhetischer Praktiken bestimmt werden, welche eine bestimmte Reaktion bei Zuschauenden hervorbringen soll. Kappelhoff bindet dabei die affektive Ebene nicht allein an situative Affizierungsmechanismen, sondern formuliert, dass auch Formen von Gefühlen bei Zuschauenden (Bakels/Kappelhoff 2011) vorliegen müssen, welche durch »[…] die affektiven Bindungskräfte sozialer Gefüge […] [,] kulturelle und historische Prägung[en] ebenso wie rituelle Handlungen, mediale Praktiken und ästhetische Verfahren […] geformt und verstärkt werden« (Kappelhoff 2014: 248). Gemeinschaftsgefühle von Zuschauenden sind somit ein Resultat verschieden zusammenwirkender körperlicher Prozesse, über welche »[…] affektive Zustimmung zu gemeinschaftlich geteilten Werten in *konkreten* kulturellen Praktiken hergestellt [wird] […]« (ebd.: 249, eig. Herv.). Affekte als Teil von Mobilisierungsstrategien sind nur dann erfolgreich, wenn bereits bestimmte, hier politische Dispositionen durch kulturelle und historische Prozesse bestehen, die diese Mobilisierung als Form von *Wissen* überhaupt zulassen. Es benötigt zudem noch eine dritte Komponente, die in den Filmsequenzen zur Auslösung von Affizierungsmechanismen benötigt wird, nämlich pathetische Ausdrucksformen. Hier wird an den Begriff der *Pathosformel* von Aby Warburg angeschlossen, der aber insofern umgearbeitet wird, als das sich

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »[…] Warburgs Konzept […] nicht an das geschichtliche Sediment ästhetischer Urformen menschlichen Affekterlebens bindet, sondern an die je spezifische kompositorische Durchführung genrepoetischer Ausdrucksmodalitäten als affektmodellierende, audiovisuelle Bewegungsbilder. Die zeitliche Anordnung der Pathosszenen gestaltet die Makrostruktur des audiovisuellen Rhythmus, als welchen wir das Zuschauergefühl definiert haben. Wenn wir von Affektdramaturgie sprechen, sind diese Anordnungen gemeint« (Kappelhoff 2016: 135).

Während Mobilisierungsstrategien und Affekte als Qualitäten des Dramaturgischen zu verstehen sind, sind die pathetischen Ausdrucksformen das Verbindungselement der dramatischen, temporalen Erzählstruktur. Pathos als figuratives Prinzip von bildlicher Expression, gekoppelt an bestehende Interpretations- und Assoziationsmechanismen (Schankweiler/Wüschner 2019) ist in der audiovisuellen Variante als makrostrukturelle Form zu bezeichnen. Wenn Zuschauende etwa Kriegsfilme, welche bei Kappelhoff die expliziten Beispiele darstellen (2014, 2016), als *Genre* konsumieren, sind sie nicht nur gebunden an die spezifischen Affizierungsqualitäten, welche durch die inszenierten »Pathosszenen« (vgl. Kappelhoff 2016: 135) in Rhythmik gesetzt werden. Die Zuschauenden haben in Rückkopplung an den Film selbst auch eine bestimmte Vorstellung, welche Mobilisierung sie hier erwartet. In Kriegsfilmen wird eher das Aufopfern von Soldaten für andere im Kriegsgefecht erwartet als eine komödienhaft inszenierte Liebeszene, da dies nicht in den makrostrukturellen Kontext des Genres »Kriegsfilm« passen würde. Das affektdramaturgische Prinzip der Filmwissenschaften lässt sich somit als Zusammenspiel von Affizierungsmechanismen, pathetisch inszenierten Szenen und einer Mobilisierungsqualität im Zuschauergefühl charakterisieren und erscheint für das hier angestrebte Vorhaben fruchtbar.

Die soziologische Übertragung weist allerdings drei Defizite auf. Zunächst ist (1) die *Restriktion* des Begriffes auf einen medialen Kontext im Verhältnis von Rezipienten (Zuschauenden) und Medium (Film) zu erwähnen. Die skizzierten affektdramaturgischen Abläufe bindet Kappelhoff an das Medium des Films, während die Zuschauenden in einer konsumierenden Rolle verbleiben. Der Film wirkt in dieser Definition als affektives Machtprinzip, welches durch die Kalkülhaftigkeit der dargestellten Pathosszenen als ein »Automatismus« in der Affizierung von Zuschauenden gesehen wird. Hierbei wird aber übersehen, dass Zuschauende zunächst entscheiden, *ob* sie ein bestimmtes Genre, etwa einen Kriegsfilm überhaupt sehen wollen. Ferner kann (2) über diese asymmetrische Formulierung auch nicht erklärt werden, wie die affektdramaturgischen Komponenten auf ein lokales Kinopublikum überhaupt wirken (Habich 2017). Kappelhoff erfasst die empirische Analyse der affektdramaturgischen Sequenzen über ein von ihm und seinem Team entwickeltes Programm (eMAEX), in welchem die *Forschenden* festlegen, welche szenischen Komponenten als Pathosszenen zu bewerten sind und welche Funktion sie in

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

einem Film zu erfüllen haben (Kappelhoff/Lehmann 2019). Dies mag für eine filmwissenschaftliche Analyse sinnvoll erscheinen, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Analysen *keine Rückschlüsse* auf Mobilisierungsstrategien in Kinosälen bieten. Diejenigen, die von diesen Szenen affiziert werden, sind zunächst die Forschenden, nicht das Kinopublikum, weswegen die empirische Aussagekraft über ein vorherrschendes Zuschauergefühl zumindest fragwürdig erscheint. Dies kann in Verbindung gesetzt werden mit dem dritten Kritikpunkt. Kappelhoff unternimmt in seiner Definition der Affektdramaturgie eine merkwürdige Kombination theoretischer *Vorannahmen*. So sind neben (neo)phänomenologischen, anthropologischen, linguistischen und psychologischen Ansätzen auf Seiten der Zuschauenden auch die Implementierung der kulturwissenschaftlichen Interpretation von Affektivität im Film von Seiten der *affect studies* (Kap. 2.3.1) zu nennen. Was aber die Mobilisierungsqualitäten von Affektivität nun kennzeichnet, wird in den Schriften von Kappelhoff nicht deutlich, da Affekt in Kombination mit vielen Begriffspaaren wie Ökonomie (vgl. Kappelhoff 2016: 6), Poetik (vgl. ebd.: 8), Rhetorik (vgl. ebd.: 110) oder Interaffektivität (vgl. ebd.: 117) verstanden wird. Die große Bandbreite, welcher der Affektbegriff aus der verwendeten kulturwissenschaftlichen Interpretation bietet, führt zu einer Unschärfe. Die soziale Funktion, die dieser im Rezipient-Medium-Verhältnis erfüllen soll, kann nicht genau herausgefiltert werden. Die Affektdramaturgie der filmwissenschaftlichen Definition bleibt für eine soziologische Interpretation noch zu ungenau. Dabei ist die grundlegende Tendenz, die Betonung von *Temporalität*, der *Relationierung von Körpern* in raumzeitlichen Kontexten und auch die *Wissenskomponente*, welche diesem Konzept implizit ist, von großer Bedeutung. Affektdramaturgien treten in der hier vertretenen soziologischen Interpretation nicht als festgeschriebene »Aufführungsstücke« des Films auf, sondern in der »[…] Gestalt von (mehr oder weniger konventionalisierten) Emotionen [,] [welche] in das kommunikative Handeln ein[treten]« (Knoblauch 2017a: 134). Dies bedeutet, dass Affektdramaturgien gerahmt sind von Konstellationen des Sozialen (Kap. 2.4.3), welche auf verschiedenste Arten aufgenommen werden und so auch andere Reaktionen in den *Bewertungen einer Situation* auslösen können. Während die einen etwa den Fall eines Tores bejubeln, werden die anderen dies, auch entsprechend der dramaturgischen Disziplin ihres Umfeldes nicht tun (vgl. Goffman 1956: 138). Diese Situation ist affektdramaturgisch gesehen somit ein Ergebnis der Wahrnehmung von simultanen und sequenziellen Abläufen eines mehr oder weniger konkret formalisierten (Emotions-)Regelsystems. Affektdramaturgien spiegeln sich durch das interpretative Verstehen und kommunikative Handeln der an der jeweiligen Situation Partizipierenden wider, ohne dabei ignorieren zu wollen, dass hier verschiedene »situative Engagements« (vgl. Goffman 2009: 52) bzw. ein anderer »Partizipationsstatus« (vgl. Goffman 1981: 137) vor-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

liegen könnte.[2] Das Konzept der Affektdramaturgie benötigt, um es soziologisch fruchtbar machen zu können, einen begrifflichen Umbau. Die Begriffe »Dramaturgie«, »Affektivität« und der implizite Aspekt des »Wissens« sollen anders gedacht werden, um eine theoretische wie auch analytische Schärfe zu gewinnen. Dies soll im Folgenden anhand der Rezeption der Werke des soziologischen »Dramatikers« Erving Goffman zu Dramaturgie (Kap. 2.2), Hubert Knoblauchs und Christian von Scheves soziologischer Betrachtung zu Affektivität (Kap. 2.3) und der Integration von Wissen durch Max Webers Konzept der Konstellationen (Kap. 2.4) geschehen.

2.2 Konzeptreformulierung »Dramaturgie« – Zu einer Metapher Erving Goffmans

Wird über das Dramaturgische in sozialen Situationen gesprochen, so ist Erving Goffman als erste Referenz im soziologischen Kontext zu nennen. Als Schüler Everett C. Hughes und somit einer der Vertreter der Chicagoer Schule (vgl. Treviño 2003: 7) widmete Goffman sein Leben der Erforschung von sozialen Situationen und ihren Menschen (vgl. Goffman 1980: 9). Neben den Einflüssen von Hughes sind in Goffmans Perspektiven auch die Positionen Georg Simmels, Émile Durkheims und George Herbert Meads sichtbar (vgl. Treviño 2003: 6f.), welche einen erheblichen Einfluss auf die frühen Konzepte Goffmans hatten.[3] Dies zeigt sich darin, dass vor allem die Betrachtung von Gesellschaften eine, wenn nicht gar die zentrale Position in den Werken Goffmans einnimmt (vgl. Hitzler 2010: 29). Dies ist auf den Einfluss von Durkheim zurückzuführen, der Goffmann dazu veranlasste, herauszustellen, dass soziale Organisation und Sozialstruktur den Kernbereich der Soziologie bilden (vgl. Treviño 2003: 12). Es wäre somit missverständlich, Goffman auf die Analyse situativ stattfindender Ereignisse zu reduzieren, da eine Unterscheidung zwischen seinen *theoretischen Konzepten* und seinem *empirischen Zugang* getroffen werden muss. Während der empirische Zugang dezidiert von der ethnografischen Feldarbeit (Goffman 1996) geprägt ist, muss für die theoretischen Konzepte eine andere Aussage getroffen werden, da Goffman hier

2 Bei Goffman muss kritisch angemerkt werden, dass er in seiner Beschreibung von strukturellen Unterschieden zwischen Spielen und der »realen Welt« (vgl. Goffman 1972: 32) auf seine eigene Beschreibung hereinfällt. Zwar wird die Involvierung und somit auch die emotionale Komponente der Beobachter von Spielen hervorgehoben (vgl. ebd.: 34), deren Bedeutungsqualität wird aber über das Spiel hinaus scheinbar keine weitere Beachtung geschenkt.

3 Dies ist natürlich keine erschöpfende, sondern mehr eine pragmatische Aufzählung der Einflüsse verschiedener Autoren auf Goffman. Als weitere wären Freud, Parsons, Bateson und in seinen späten Werken die Arbeiten von Alfred Schütz zu nennen (vgl. Treviño 2003: 7f.).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »[…] *sowohl* mit der Vorstellung des Menschen als einer ›Puppe‹ an den ›Fäden‹ […] [arbeitet] […], *als auch* mit dem Bild des seine Interessen, Zwecke und Wünsche verfolgenden Individuums, das sich – in Grenzen – seinen freien Lebensraum erhandelt […]« (Hitzler 1991: 279, Herv. im Orig.).

Goffman ist nicht einer bestimmten soziologischen Position zuzuordnen, da seine »[…] Soziologie […] nicht bei den Individuen und nicht bei den Makrostrukturen [ansetzt] […], sondern bei den *Situationen*« (Pettenkofer 2019: 474, eig. Herv.). Dies wird besonders in seinen Artikeln *The Neglected Situation* (Goffman 1964) und *Die Interaktionsordnung* (Goffman 2001) deutlich. Goffman hebt hier hervor, dass Situationen immer eine Realität sui generis darstellen. Dies bedeutet aber nicht, dass soziale Strukturen *keinen* Einfluss auf Situationen haben, sondern sozialstrukturelle Kategorien (Geschlecht, Alter etc.) immer als Teil von sozialen Situationen *relevant* gemacht werden können (vgl. Goffman 1964: 134). Der Fokus liegt, und dies ist seiner methodologischen Perspektive geschuldet, immer auf sozialen Situationen. Diese müssen aber weder zwingend auf ihr situatives Momentum reduziert werden, noch bedeutet dies, dass eine Situation auf die Beschreibung der Abläufe einer face-to-face Begegnung beschränkt ist, denn »[…] individuals exercise agency, but that agency is curbed in the face of social structure« (Treviño 2003: 14). Goffman integriert damit das für diese Arbeit wichtige analytische Prinzip der Betrachtung von Diskurs und Struktur in einer sozialen Situation (Kap. 2.5), deren Bedeutung in der »Dramaturgie« sozialer Situationen deutlich wird. Erst hiermit gelingt es im Hinblick auf den zu erforschenden Gegenstandsbereich das tatsächliche Handeln in situ erfassbar zu machen, da »Dramaturgie« als Metapher populäre Konzepte wie »Rahmen« *als* Gerüst sozialer Situationen (Goffman 1980) oder »Skripte«, die »Drehbücher des Alltags« als Anleitung zum Erkennen und Handeln *in* sozialen Situationen (Cohen/Taylor 1977), in der temporalen Dimension eines *doings*[4] vereint.

2.2.1 Das Konzept des Dramaturgischen bei Erving Goffman

Goffmans Verwendung des Terminus »dramaturgisch« darf nicht als eine statisch-etymologische Variante gelesen werden, sondern als eine *metaphorische*. Dies bedeutet, dass Dramaturgie im Goffmanschen Sinne als ein an Simmel orientiertes, figuratives Prinzip[5] von Vergesellschaftung (vgl. Willems 2010: 263) gedacht werden

4 Entsprechend ist es überraschend, dass gerade praxistheoretische Ansätze, welche sich insbesondere dem Blick auf das *Doing* in sozialen Situationen verschrieben haben (Reckwitz 2003), Goffmans Dramaturgiemetapher ignorieren.

5 Der Bezug Goffmans zu Simmel ist bedeutsam, wie die direkte Bezugnahme Goffmans auf diesen im Vorwort zu *The Presentation of Self in Everyday Life* zeigt (vgl. Lenz 1991: 292). So verweist Willems auf eine Ähnlichkeit zwischen Simmel und Goffman in der Sammlung unterschiedlicher empirischer Materialien, um einerseits eine systematische Aufwertung des

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sollte, als »[…] a mode of thought wherein we interpret one domain of experience through the language of another« (Treviño 2003: 17). Dramaturgie ist keine einfache singuläre Handlung, sondern eine zunächst (!) auf Subjekte begrenzte Form des »presentings« (vgl. Goffman 1956: 8). Dramaturgie stellt sich als eine situationsumfassende, *sinnhafte* Einheit dar, »[…] in which social actors, on the basis of their appearance and manner, attempt to form favorable impressions of themselves before audiences« (Treviño 2003: 18). Performanzen, um erneut auf die Bedeutung dieses Terminus für die noch zu leistende Gegenstandsbeschreibung zu verweisen, können in ihrer Darstellungsweise vor anderen in Formen von dramaturgischen Kooperationen (vgl. Goffman 1956: 134) in einem »on-going social system« gesehen werden (vgl. ebd.: 8). Goffman zeigt hier, dass Dramaturgie *temporal* und nicht statisch ist. Dies ist auch notwendig, um Strategien der Inszenierung anzupassen, sodass ein Individuum vor Anderen nicht als »urteilsunfähiger Trottel« (Hitzler 2010: 28) dasteht. Wie sehr hier das Prinzip eines figurativen Momentums von Vergesellschaftung gilt, kann anhand dreier Taktiken dramaturgischer Art nachgezeichnet werden. Die erste Taktik (1) bezeichnet Goffman als dramaturgische *Loyalität*. Hierunter wird verstanden, dass Teilnehmende von Gruppen keine internen Kommunikationsformen, wie etwa Geheimnisse an andere Publika (»audiences«) weitergeben oder auch die eigene Gruppe vor anderen denunzieren (vgl. Goffman 1956: 135). Loyalität wird als hochgradige Solidarität gegenüber den »eigenen« Leuten verstanden, welche allerdings immer unter der Spannung von möglichen *affektiven*, positiven Bindungen stehen, in diesem Fall gegenüber dem Publikum, vor dem etwas dargestellt wird (vgl. ebd.: 136). Als zweite Taktik (2) ist die dramaturgische *Disziplin* zu nennen. Disziplin versteht Goffman sowohl in einer Form der Selbstdisziplinierung als auch dahingehend, dass die jeweiligen Personen einer Gruppe wissen, welchen Anteil der Gruppendarstellung sie zu »spielen« haben. In seinen Worten: »A performer who is disciplined, dramaturgically speaking, is someone who remembers his part and does not commit unmeant gestures or faux pas in performing it.« (Ebd.: 137) Um einen »Fehltritt« zu vermeiden, müssen spontane Gefühle »unterdrückt« werden, »[…] in order to give the appearance of sticking to the affective line, the expressive *status quo* […].« (ebd.: 138, Herv. im Orig.) Goffman zeigt hier, dass das Dramaturgische nicht einfach ein »Skript« oder einen »Rahmen« darstellt, sondern die Performanz an ein *affektives Ordnungsschema* gebunden ist, welches nicht statisch, sondern temporal ist. Denn während Loyalität und Disziplin als Attribute des Handelns anzusehen sind, beschreibt er (3) die dramaturgische *Bedachtsamkeit* als Option, welche zukünftiges Handeln und Performanz akzentuiert. Die Handelnden sind nicht allein auf das zurückgeworfen, was in den

zu beschreibenden Gegenstandbereiches zu erreichen, und weil andererseits erst die Hinzunahme unterschiedlicher Datentypen die alltägliche Lebenswelt des Sozialen erschließt (vgl. Willems 1997: 335).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

jeweiligen Situationen auf sie »einprasselt«, sondern dazu angehalten zu »üben«, was sie vor einem Personenkreis darstellen wollen (vgl. ebd.: 139) Das Dramaturgische darf somit nicht auf Spontanität reduziert werden, sondern Goffman führt dezidiert aus, dass Dramaturgie als strategisches Element wesentliche Aspekte von Sozialstruktur implementiert und auch auf zukünftige Ereignisse verweist. Trotz des enorm erscheinenden Anschlusspotenzials, ist der Begriff der Dramaturgie als Metapher aus dem soziologischen Diskurs weitestgehend verschwunden. Nur wenige soziologisch Forschende, wie Ronald Hitzler, haben eine Weiterführung des Begriffes angestrebt, was im folgenden Kapitel thematisiert werden soll.

2.2.2 Dramaturgie in konzeptioneller Entwicklung – Hitzlers Rezeption von Goffmans Terminus der Dramaturgie

Ronald Hitzlers Lesart der Goffmanschen Dramaturgie ist geprägt vom Zusammenbringen verschiedener Sichtweisen des menschlichen Seins in der Welt. »Menschlich« übersetzt Hitzler als »Zusammenleben mit Anderen«, da Goffman seiner Lesart nach,

> »[d]ie Welt als Widerstand, die anderen in der Welt als prinzipielle ›trouble makers‹ und mithin das Leben in der Welt mit den anderen und vor allem in der von anderen immer schon vor-definierten Welt als unendliche ›offene‹ *Aufgabe* [definiert] […]« (Hitzler 2010: 19, Herv. im Orig.).

Hitzler hingegen sieht das Subjekt der Goffmanschen Welt als ein Wesen, welches tagtäglich mit der Lösung von Aufgaben beschäftigt ist. Er hält hierzu fest:

> »Anthropologisch gesehen […] ist der Goffmensch mithin ein prinzipiell verunsichertes Wesen, das ständig Probleme zu bewältigen, Antworten zu suchen, ja Rätsel zu lösen hat. Der Goffmensch lebt, er kann nicht anders, unweigerlich ein ›riskantes‹ Leben« (Ebd.: 20).

Hitzler grenzt sich so von strukturalistischen Lesarten ab, indem er die Auffassung vertritt, dass die bei Goffman definierten Interaktionsordnungen zwar struktureller Art seien, diese aber eher Bewältigungs- und Deutungsaufgaben darstellen (vgl. ebd.: 23) als ein strukturalistisches »Schicksal«. Die phänomenologische Implikation findet sich hier in der situativen Existenz von Menschen in der Welt. Da Goffman menschliche Subjekte als dauerhaft mit Situationen sui generis konfrontierte Wesen begreift (Goffman 1964), ist es naheliegend, dass Hitzler diesen Gedanken aufnimmt und gegen strukturalistische Lesarten in Stellung bringt:

> »Seinen typischen Alltag erfährt der typische Interaktionsteilnehmer demnach als eine Art von sinnlosem Parcours, der immer wieder aufs Neue durchlaufen wer-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> den muß: Er bewegt sich quasi kreisförmig von einer Situation, von einer ›Gelegenheit‹, von einer sozialen ›Veranstaltung‹ zur nächsten.« (Hitzler 2010: 24)

Für Hitzler sind Menschen in ihren situativen Existenzen nicht strukturell prädeterminiert, sondern »tatsächliches« Handeln ist geprägt durch das *Wissen* um die Akzeptanz »[…] unterschiedlicher Lösungsmuster in Bezug auf unterschiedliche Situationen […]« (ebd.). Der Goffmensch ist anthropologisch gesehen daran interessiert hinsichtlich seiner Handlungsoptionen gegebene Situationen für sich zu definieren (vgl. ebd.: 27) und ein Stück weit Kontrolle über diese zu haben. Das »dramatische« Leben ist somit in einem lebensweltlichen Setting verortet, was Hitzler als *Dramatologie* bezeichnet:

> »Dramatologisch gesehen geht es prinzipiell um den *in Situationen* handelnden Interaktionsteilnehmer, um dessen *situative* Orientierungen, Abstimmungen, Aushandlungen, Darstellungen usw. Metaphorisch gesprochen: Der Dramatologe schaut sich an, welche ›Charaktere‹ unter welchen Bedingungen in welchen Kulissen wie miteinander umgehen.« (Ebd.: 28, Herv. im Orig.)

Dramaturgie ist somit kein Sonderfall menschlicher Interaktionen, sondern recht banal sind es *Alltagsroutinen* (vgl. ebd.: 28), in welchen Goffmenschen versuchen, sich mittels ihres dramaturgischen Wissens in unterschiedlichen sozialen Situationen vor anderen »in Szene zu setzen«. Dies hebt die Metapher des »Dramaturgischen« noch einmal auf eine andere Stufe, da über diese Interpretation klarer wird, dass Dramaturgie nicht nur subjektiv an Inszenierungen vor anderen gebunden ist, sondern der gesamte Weltzusammenhang, welcher sich einem menschlichen Subjekt erschließt ein »dramatischer« ist, weswegen es auch nicht weit hergeholt ist, von einer »Inszenierungsgesellschaft« (Willems/Jurga 1998) zu sprechen.

Das Problem mit Hitzlers Lesart besteht in seiner Zuwendung zur anthropologischen Veranlagung des »dramatisch« agierenden Goffmenschen. Hitzler entwirft, obgleich er behavioristischen Lesarten Goffmans mit deutlicher Kritik begegnet (vgl. Hitzler 2010: 17), selbst ein naturalistisches Bild, da er seine anthropologischen Voraussetzungen nicht nur den Schriften Plessners entlehnt (vgl. ebd.: 22), sondern seine Annahmen auch stark geprägt durch die Arbeiten von Sartre sind (vgl. Knoblauch 2010: 116). Diese paradoxe Herangehensweise lässt sein Konzept des Dramatologischen in einem merkwürdigen Licht erscheinen. Es bleibt immer der Verdacht bestehen, dass der dramaturgische Mensch Hitzlers theoretisch »dick« ist. Um das von Hitzler nachgezeichnete Menschenbild in der Welt erreichen und diesen Menschen als »handlungsfähig« bezeichnen zu können, sind enorme phänomenologische, kultur- und handlungstheoretische Vorrannahmen nötig. Problematisch erscheint auch, und dies ist eine Annahme von Goffman, welche Hitzler unkritisch mitträgt, der proto-politische Charakter des Goffmenschen (vgl. Hitzler 2010: 26). Hitzlers Formulierungen im Sinne der Machtdurchsetzung

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eines strategisch agierenden Goffmenschen gegen den Willen anderer weist eine Nähe zu Theorien rationaler Wahl auf, welche im Grundsatz behaupten, »[…] dass Menschen aufgrund von Absichten oder Zwecken handeln, die kurz-, mittel- oder langfristig ihren eigenen Zielen, Wünschen oder Bedürfnissen dienen« (Diefenbach 2009: 242). Diese Interpretation Hitzlers ist insoweit nicht abwegig, da Goffman, besonders mit Blick auf seine Schriften zur *Strategischen Interaktion* (1971), menschliches Verhalten im Rückgriff auf den noch zu diskutierenden Paul Ekman (s. Kap 3.2.4) als psychologisch und biologisch determiniert versteht (vgl. ebd.: 31). Auch wenn Hitzler diese Positionen abstreitet und die Vielfältigkeit des Goffmanschen Ansatzes betont, so scheinen die theoretischen Fundierungen Goffmans (behavioristisch, strategisch-rational) in den Sichtweisen Hitzlers durch. Unter diesen Gesichtspunkten wirkt das von ihm entworfene Bild des »dramatisch« agierenden Goffmenschen als Subjekt nicht mehr so »banal« und »lebensweltlich« orientiert und bedarf einer theoretischen Anpassung.

2.2.3 Dramaturgie als kommunikativer Effekt – Die Ausdünnung des »dramatischen« Subjektes als Teil kommunikativer Konstruktionen

Um die Stärke der Metapher des »Dramaturgischen« wiederzubeleben, erscheint es notwendig, sich auf die Temporalität als leitendes Prinzip dieser Metapher zu beziehen und das »verdickte« Subjekt zu »verschlanken«. Hierfür wird an die Überlegungen von Hubert Knoblauch zu einer *Dezentrierung* des Subjektiven angeschlossen, durch welche auf eine phänomenologische Weise eine Integration unterschiedlicher Einflussfaktoren *auf* das Subjekt in seinen kommunikativen Handlungsstrukturen erfolgt und so Dramaturgie, wie von Goffman bereits angedacht (vgl. Pettenkofer 2019: 477), an das Soziale einer Situation gekoppelt wird: »[…] Weil wir schon immer als sozialisierte und kultivierte Individuen denken, was wir hier überlegen, müssen wir von der Sozialität ausgehen und können *erst dann* auf das Subjekt schließen.« (Knoblauch 2017a: 70, eig. Herv.) Sozialität und somit Dramaturgie finden ihre Wirkungsqualität in der *Relationalität*, was auch logisch erscheint, wenn Goffmans Grundgedanken hierzu, die dramatischen Inszenierungen *vor* anderen, ins Gedächtnis gerufen werden. Die Anderen als Bezugsquelle sind im Dramaturgischen a priori integriert. Diese Reformulierung macht darüber hinaus deutlich, was unter dem hier verwendeten Begriff von *Performanz* verstanden wird. Performanz ist grundsätzlich im Sinne Goffmans zu verstehen, wird aber um den Wirkcharakter des *Kommunikativen* auf drei Ebenen erweitert, nämlich erstens um »[…] den Verhaltensaspekt des körperlichen Vollzugs, […] [zweitens] Gestalthaftigkeit, die Sinn konstituiert und zum Dritten die Ausdruckshaftigkeit, die ein ›Innen‹ induziert und damit die kommunikative Konstruktion des Subjekts leitet« (ebd.: 146). Somit kann im Hinblick auf die

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Performanzen im Fußball zunächst von *kommunikativen Performanzen* gesprochen werden. Da es sich hier aber um einen spezifischen Gegenstand, nämlich ein Kollektiv handelt, welcher in seiner Fluidität stets im »Werden« und »Zerfallen« ist (Scheve 2019), wird in der »dramatisch« geleiteten Aufführung von einer *kollektivkommunikativen Performanz* gesprochen. Dramaturgie stellt in dieser Lesart ein breiteres Spektrum an integrativen Einheiten dar: Die »Befreiung« aus einer essentialistisch gedachten Formulierung hin zu einem dezentrierten, kommunikativ agierenden Subjekt und die Reformulierung von Performanz in ihrer kommunikativen und in Bezug auf den Gegenstand kollektiven Wirkungssphäre. Mit dieser integrativen Funktion ausgestattet, kann die Metapher des »Dramaturgischen« nun dienlich sein, um auf einer temporalen Ebene die Inszenierungsqualitäten von kollektivkommunikativen Performanzen in situ identifizieren und analysieren zu können. Das »Dramaturgische« alleine ist aber noch keine *Affekt*dramaturgie. Es bedarf einer genaueren Betrachtung dessen, was Goffman unter der Ausrichtung des Dramaturgischen an der »affective line« zusammenfasst, einer Diskussion der Wirkungsqualität von *Affektivität*, um dem Konzept einer affektdramaturgischen Wissenskonstellation näher zu kommen.

2.3 Konzeptreformulierung »Affekt« – Die Affektivität des Sozialen

Bevor sich dem Begriff des »Affektes« zugewendet wird, soll zunächst, um den Anschluss der Sichtweisen Kappelhoffs noch einmal hervorzuheben, eine Aufarbeitung der Affektforschung im geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsbereich erfolgen.[6] Dabei wird nicht, wie in der Aufarbeitung der Fußballforschung (s. Kap. 1), eine tiefere Darstellung vollzogen werden. Vielmehr werden die dominanten Forschungslinien der *affect studies* betrachtet. Dabei ist zu erwähnen, dass, obgleich der Begriff des Affektes in jüngster Zeit prominenter wird (Reckwitz 2018), in der Soziologie nach wie vor die Forschung zu *Emotionen* sowohl theoretisch (Harré 1986; Barbalet 2001; Illouz 2007, 2012; Scherke 2009; Scheve 2009) als auch empirisch (Katz 1999; Pugmire 2013; Flam/Kleres 2015) dominiert. Die Unerforschtheit von Affekt als Begriff ist darauf zurückzuführen, dass dieser in den Geburtsstunden der Soziologie an der Grenze zum sinnhaften Handeln verortet wurde (vgl. Weber 2014a: 17) und mehr dessen Regulierung (vgl. Elias 1976b: 369f.) als dessen Erforschung im Vordergrund stand. Der Begriff des Affektes erscheint aber als bessere Ausgangsposition, da aufgrund der noch zu diskutieren-

6 Ausgeklammert ist hier die psychologisch-anthropologische Forschungslinie, welche stark durch das Tomkins-Ekman-Paradigma (Damásio 1994) geprägt ist und wissenschaftsübergreifend repräsentativ als derzeitiger Status Quo der Affektforschung (Tomkins 2008a, 2008b) und der Emotionsforschung (Ekman 1972), gesehen werden kann (s. auch Kap. 3.2.4).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den Analysedimensionen mit diesem eine schärfere Analyse möglich ist. Dennoch wird dem Begriff der Emotion nicht »abgeschworen«, da beide Begriffe, wie die *affect studies* paradoxerweise zeigen, einander bedingen (Kap. 2.3.1).[7] Nach dieser Einordnung werden als Ausgangsbasis der Neujustierung des Begriffes des »Affektes« zunächst die emotionssoziologischen Positionen Goffmans und Hochschilds rekapituliert (Kap. 2.3.2). Anhand dieser wird eine eigene Position zu *Affektivität* skizziert, indem deren Basalität als Grundlage sozialer Relationalität (Kap. 2.3.3) und Potenzialität in Hinblick auf ihre Durchdringung soziologischer Analysekategorien verdeutlicht wird (Kap. 2.3.4).

2.3.1 Geistes- und kulturwissenschaftliche Affektforschung

Die neue Popularität des Begriffes des Affektes ist gekennzeichnet durch den *affective turn* in den 1990er Jahren (Clough 2010; Penz/Sauer 2016). Dabei ist besonders der in den Geistes- und Kulturwissenschaften verortete Bereich der *affect studies*[8] zu nennen (Sedgwick/Frank 1995; Massumi 1995), welcher sich der Erforschung von Affekten widmet und sich als Gegenmodel zur naturwissenschaftlichen Forschung (Damásio 1994; LeDoux 1996) versteht.[9] Was genau aber kennzeichnet einen kultur- und geisteswissenschaftlich fundierten Affektbegriff? Folgt man Seigworth/Gregg (2010), ist nur eine Umschreibung möglich:

> »Affect arises in the midst of *in-between-ness*: in the capacities to act and be acted upon. Affect is an impingement or extrusion of a momentary or sometimes more sustained state of relation *as well as* the passage (and the duration of the passage)

7 Es wird bewusst auf den Begriff der *Gefühle* verzichtet, welcher insbesondere in der Philosophie (Döring 2013; Ben-Ze´ev 2013) prägend ist, aber für den empirischen Teil keine grundlegende Erklärungsdimension spielt.

8 Zur Vermeidung von Missverständnissen sei erwähnt, dass der Bereich der Emotions- und Affektforschung nicht gleichzusetzen ist mit dem Bereich der affect studies.

9 Es findet eine merkwürdige Abgrenzung statt, welche sich u.a. an Problemstellungen reibt, inwieweit eine subjektzentrierte Affektforschung für die neuro- und sozialwissenschaftliche Forschung fruchtbar sein kann, »[when] [there] [is] a certain kind of agency that is not reducible to the social structures within which subjects are positioned« (Papoulias/Callard 2010: 34). Die Liste kritischer Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Affektforschung ist in den letzten Jahren besonders in naturwissenschaftlichen Fachbereichen länger geworden (Nussbaum 200, Hemmings 2005, Gross 2006, Leys 2011). Papoulias/Callard (2010) sprechen sich, ähnlich wie Ruth Leys, für eine stärkere Anknüpfung an neurowissenschaftliche Forschungen aus, welche sie in ihrer Grundkonzeption als die wesentlich empirischere und fruchtbarere Ausgangsposition ansehen. Dabei wird kulturwissenschaftlich Forschenden vor allem eine Ignoranz gegenüber biologisch-körperlichen »Tatsachen« vorgeworfen: »We have argued that cultural theory's engagement with the neurobiology of affect occlueds the centrality of *affect regulation* in neuroscientific writings […]. In these readings, it is as though the biological status of the organism is constantly reset at infancy.« (ebd.: 47, Herv. im Orig.)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> of forces or intensities. That is, affect is found in those intensities that pass body to body (human, nonhuman, part-body, and otherwise), in those resonances that circulate about, between, and sometimes stick to bodies and worlds, *and* in the very passages or variations between these intensities and resonances themselves. Affect, at its most anthropomorphic, is the name we give to those forces–visceral forces beneath, alongside, or generally *other than* conscious knowing, vital forces insisting beyond emotion–that can serve to drive us toward movement, toward thought and extension, that can likewise suspend us (as if in neutral) across a barely registering accretion of force-relations, or that can even leave us overwhelmed by the world's apparent intractability.« (Ebd.: 1, Herv. im Orig.)

Das Wort »Umschreibung« ist, wie an der Länge des Zitats zu sehen ist, nicht umsonst gewählt: Die Beschreibungsebenen, die Seigworth/Gregg anführen sind nicht nur von vielfältigen, miteinander in Verbindung stehenden Elementen (»impingement/extrusion of a momentary state of relation«; »passage of forces/intensities« etc.) geprägt, sondern der Begriff des *Dazwischen*, der *Relation* zwischen (nicht näher definierten) Körpern erscheint als Kernkategorie dessen, was Affekte in ihrem »Sein« auszeichnen. Erst das Nicht-Fassbare des Affektes, einer spinozistischen Interpretation Gilles Deleuze‹ (1988) folgend, versetzt Menschen in die Lage, affiziert zu sein und andere zu affizieren (s. auch Kappelhoffs Annahmen in Kap. 2.1). Es bleibt somit zunächst unklar, was Affekt eigentlich darstellt und wie »das Haus« bestellt ist, da nicht nur verschiedene Forschungslinien festzustellen sind, sondern auch das Verhältnis zum Begriff der Emotionen immer wieder nahezu paradoxe Wendungen nimmt. Um einen Blick hierauf zu erhalten, sind im Feld der *affect studies* drei Hauptströmungen (vgl. Slaby 2018: 59) zu nennen.[10] Die erste Strömung (1) wird durch *Brian Massumi* repräsentiert, dessen Ziel es ist, den Begriff des Affektes von kognitivistischen, bewussten Verarbeitungsprozessen loszulösen und ein Verständnis zu implementieren, in welchem Affekt mit *Intensität* in Verbindung gebracht werden kann:

> »For present purpose, intensity will be equated with affect. […] An emotion is a subjective content, the socio-linguistic fixing of the quality of an experience which is from that point onward defined as personal. *Emotion* is *qualified* intensity, the conventional, consensual point of insertion of intensity into semantically and semiotically formed progressions, into narrativizable action-reaction circuits, into function and meaning. […] If some have the impression that it [the difference between

10 Ohne zu verschweigen wollen, dass es natürlich auch weitere Strömungen wie etwa eine postdisziplinär-kulturanalytische Perspektive (u.a. vertreten durch Melissa Gregg) oder auch eine medien- und technik-analytische Linie (u.a. vertreten durch Marie-Luise Angerer oder Patricia Clough) im Feld der affect studies gibt (vgl. Slaby 2018: 60).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> affects and emotions, Anm. M.W.] has waned, it is because *affect* is *unqualified*.« (Massumi 1995: 88, eig. Herv.)

Affekt ist hier *explizit* als Gegenbegriff zu Emotionen zu verstehen (vgl. Massumi 1995: 88, 102; Massumi 2015: 5, 31f.). Slaby interpretiert diese Vorgehensweise als Entwicklung eines eigenen kulturtheoretisch geleiteten Vokabulars:

> »Bewegung statt Stasis, Prozess statt fixer Struktur, nicht-lineare Dynamiken statt deterministischer Verläufe, Virtualität als kreative Offenheit, statt vorgefasste Möglichkeit, Emergenz, Unvorhersehbarkeit und selbst Quanten-Indetermination sind einige der Topoi, die in rascher Folge in einer Art von begriffs-poetischem Stil konstelliert werden.« (Slaby 2018: 61)

Die zweite Hauptströmung (2), vertreten durch die feministische Sozialpsychologin *Margaret Wetherell*, betrachtet Affekte aus einer sozialwissenschaftlichen Position heraus. Aus dieser wirft sie vor allem Massumi vor, durch seine poststrukturalistische Lesart die Verschränkung von Affekten *und* Emotionen im alltäglichen Leben zu missachten (vgl. Wetherell 2012: 60). Dies würde sich vor allem in der Interessensgrundlage soziologisch Forschender zeigen, da für viele der *affective turn* lediglich einen Stimulus darstelle »[…] to expand the scope of social investigation. It leads to focus on embodiment, to attempts to understand how people are moved, and what attracts them, to an emphasis on repetitions, pains and pleasures, feelings and memories« (Wetherell 2012: 2). Hier wird ein erster Bruch im Bereich der *affect studies* deutlich: Wetherell sieht im Gegensatz zu Massumi keinerlei Veranlassung, auf den Begriff der Emotionen zu verzichten, und folgert für ihre Analysen eine mehr empirisch basierte Forschung von Affekten, welche sich in Muster- und Ordnungsparametern sozialer Lebenswelten (*affective textures*) wiederfinden und einer praxeologischen Sichtweise (*affective practice*) zugeschrieben werden (vgl. ebd.: 4). Wetherell lässt durch diese Definition kaum Zweifel, dass ihr an einer begrifflich scharfen Trennung von Affekt und Emotionen kaum gelegen ist. Dies zeigen ihre vielfältigen Bezugnahmen auf Theorien wie die Akteur-Netzwerk-Theorie, eine feministisch-techniksoziologische Interpretation von Whiteheads Metaphysik (vgl. ebd.: 12) und die Implikation emotionaler »Regularien«, wie die Verweise auf Reddy (*emotional regimes*) und Hochschild (*feeling rules*) verdeutlichen (vgl. ebd.: 17-18). Auffällig in den Argumentationen ist, dass Wetherell *keine* eigenen empirischen Studien diskutiert. Stattdessen werden Studien der Anthropologin Marjorie Goodwin angeführt, welche die Interaktionsmuster zwischen Kindern und Jugendlichen auf Schulhöfen und Spielplätzen untersucht (vgl. ebd.: 79f.). Diese Analysen bilden in Wetherells Studien das empirische Kernstück, mit welchem sie die Zirkulation von Affekt und Emotion als wesentliches Merkmal von sozialen Interaktionen verdeutlicht. Schlussendlich ist die dritte Strömung (3) der *affect studies* durch die feministische Kulturwissenschaftlerin *Sara Ahmed* zu nennen. Ahmeds Sichtweise,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und dies ist ein zweiter Bruch, fußt in ihren Grundprinzipien nicht auf der Frage, was Affekte kennzeichnet, sondern was eigentlich die Aufgabe von *Emotionen* ist. Ahmeds Kernpunkt ist dabei, die Zirkulation von Emotionen zwischen Körpern nachzuzeichnen und wie diese an diesen »anheften« (*stick*) können (vgl. Ahmed 2004: 4). Der wissenschaftliche Blick von Ahmed auf Emotionen spiegelt sich in der Rolle von *Objekten* und deren *Relationalität* wider (vgl. ebd.: 8) Sie schließt an eine soziologische Lesart von Emotionen in der Tradition von Émile Durkheim an und wendet sich gegen eine psychologisch-kognitivistische Lesart eben dieser (vgl. ebd.: 9). Die Besonderheit liegt in der Konstruktion ihres Theoriemodells. Ahmed will sich nicht auf eine Lesart von Emotionen als psychisch und sozial oder individuell und kollektiv beschränken, »[r]ather, I suggest that emotions are crucial to the very constitution of the psychic and the social as objects, a process which suggests that ›objectivity‹ of the psychic and the social is an effect rather than a cause« (Ebd.: 10). Dieses Vorgehen hat Slaby zufolge in der Sichtweise auf Emotionen und Affekte entscheidende Vorteile: Einerseits kann Ahmed die in Teilen der *affect studies* scharf formulierte Trennung von Affekten und Emotionen umgehen, indem diese in einem Gefüge zusammengebracht werden, welches »[…] *dasselbe* relationale Affizierungsgeschehen [bezeichnet], das Körper ausrichtet, markiert und sozial positioniert, das in den etablierten Vokabularen und Skripten des Emotionalen formiert, mobilisiert und verbreitet wird« (Slaby 2018: 73, Herv. im Orig.). Andererseits kann eine begriffliche Trennung aufrechterhalten werden, welche sich aus der Wortbedeutung von Emotionen ergibt:

> »We should note that the word ›emotion‹ comes from the Latin, *emovere*, referring to ›to move, to move out‹. Of course, emotions are not only about movement, they are also about attachments or about what connects us to this or that. The relationship between movement and attachment is instructive. What moves us, what makes us feel, is also that which holds us in place, or gives us a dwelling place.« (Ahmed 2004: 11, Herv. im Orig.)

In Ahmeds Arbeiten können zwei empirische Linien erkannt werden: Einerseits eine stark diskursive, welche der Rolle von *Texten* in verschiedenen medialen Kontexten (Websites, Berichte von Regierungen, politische Reden, Zeitungsartikel etc.) einen enormen Status einräumt (vgl. ebd.: 13). Aber auch eine (auto-)ethnografische und interviewbasierte Seite ist festzustellen, welcher Ahmed in einer Studie zur universitären Gremienarbeit Ausdruck verleiht (vgl. Ahmed 2012: 11f.).

Die Probleme dieser Forschungslinien liegen in drei Punkten: Zum einen sind die in der Aufarbeitung der Hauptforschungslinien sichtbaren Bruchlinien im Umgang mit dem Begriff der Emotion zu nennen. Während er bei Massumi abgelehnt wird, zeigen sich Wetherell und Ahmed offen für eine Integrierung bzw. Fortführung dieses Begriffes, wobei bei Ahmed, zumindest in ihren frühen Werken, zunächst auch nicht klar wird, wo genau der Begriff des Affekts für sie eine tragen-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

de Rolle spielt. Zweitens ist zu konstatieren, dass das sehr lange Zitat von Seigworth/Gregg (2010), welches nur eine Umschreibung, aber keine Definition von Affekt bietet zu Problemen in seiner Anwendungsorientierung führt. Schließlich ist drittens anzuführen, dass das wissenschaftspolitische Verständnis der *affect studies* einem politischen Impetus ähnlich dem der *cultural studies* folgt (vgl. Hall 1996: 262). Affekt gilt hier als eine »Korrektur« herrschender Verhältnisse, weswegen auch die Undefinierbarkeit des Affektiven nicht nur theoretische Kosmetik ist. Dennoch soll das Inspirierende dieses Forschungsbereiches aufgegriffen und anhand der emotionssoziologischen Sichtweisen von Goffman und Hochschild im Folgenden für eine soziologische Sichtweise auf Affekt vorskizziert werden.

2.3.2 Goffmans und Hochschilds Perspektive als Ausgangsposition zu einem Verständnis von Emotion und Affektivität in der soziologischen Forschung

Die Arbeiten Goffmans sind wichtig, da dieser im Anschluss an Georg Simmel eine Lesart von Emotionen als Teil sozialer Interaktionen in einem interpretativen Kontinuum anbietet (vgl. Goffman 1986: 108). Dieses Kontinuum verweist auf eine Ebene, die fernab der sprachlichen Beschreibungssphäre verortet werden kann. Goffman impliziert hier, dass je nach Situationscharakter andere Beschreibungsformen für körperliche Reaktionen vorliegen können, welche sich wiederum in andere Arten von Interaktionsmustern transformieren (z.B. Lachen, Weinen etc.) (vgl. ebd.: 113). Emotionen sind *dynamisch*. Aber sie sind keineswegs auf die Interaktionsebene beschränkt, sondern an Sozialstrukturen gebunden: eine Feedbackschleife von Struktur zur Situation und zurück.[11] Dabei sind der Variation von emotionalen Codierungen kaum Grenzen gesetzt, was soweit führen kann, dass »[…] zärtliche Worte, wie sie für die Privatheit eines Flirts typisch sind, *spaßeshalber* einem unpassenden Partner gegenüber als eine Art Rührstück vor den Augen eines erweiterten Zuschauerkreises vorgeführt werden können« (Goffman 2005: 69, eig. Herv.). Diese Feedbackkoppelungen nimmt ein paar Jahre später *Arlie R. Hochschild* auf, indem sie der täglichen »Arbeit« von und an Emotionen als Spektrum zwischen Individuum und Struktur einen hohen Stellenwert einräumt: »There is a distinction […] between a feeling rule as it is known by our sense of what we can *expect* to feel in a given situation, and a rule as it is known by our sense of what we *should* feel in that

11 Diese Interpretation teilen auch Karl Lenz (1991), Randall Collins (2004) und Andreas Reckwitz (2000), welche in Goffmans Arbeiten makrotheoretische Elemente vorfinden. Collins schreibt hierzu: »But although the terms >micro< and >agency< can be lined up at one pole, they are not identical. There is structure at every level. Micro-situations are structures, that is to say, relationships among parts. Local encounters, micro-situations, have both agency and structure« (Collins 2004: 6).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

situation.« (Hochschild 1979: 564, Herv. im Orig.) Emotionen sind ein bereits *vorgegebenes* Wissen, welches die Handelnden in die Lage versetzt, zu interpretieren, welche Emotionen in bestimmten Situationen erforderlich und sozial erwünscht sind.[12] Das Wissen um die Bedeutung einer Emotion wird erst durch intersubjektive Verständigung deutlich und kann je nach struktureller Begebenheit völlig andere Interpretationen zulassen. Dies wird deutlich, wenn Hochschild beschreibt, wie die Praxis der alltäglichen Emotionsaushandlung in kapitalistischen Systemen zurückgedrängt und das Selbst nur noch in »Illusionen« (*illusion making*) auftritt (vgl. Hochschild 2012: 135). Die Akteurinnen treten »hinter« ihr emotionales Selbst zurück und zeigen nur »künstliche« bzw. strategisch inszenierte Emotionen. Die Möglichkeit zur Verhandlung von Emotionen im Interaktionsverhältnis zeigt, dass Emotionen in der Sichtweise Goffmans und Hochschilds keine statischen Entitäten darstellen, sondern in jedweder Situation unter bestimmten Ordnungsprinzipen als *prozesshaft* zu verstehen sind. Wenn Emotionen ein Kontinuum an Interpretationsmöglichkeiten (Goffman) bieten und so das Spüren eben dieser ein Resultat der Dialektik von *emotion work* und *feeling rules* (Hochschild) darstellt, so ist die zu diskutierende Basis von Emotionen eine *materielle*, *temporale* und *interpretative*. Wenn nun unterschiedliche Formen dieses Kontinuums zu konstatieren sind, so kann die Frage gestellt werden, *wie* eigentlich die unterschiedlichen Interpretationen relational an einem materialisierten Objekt möglich sind. Goffman bietet dafür, wie skizziert (s. Kap. 2.2.1) den Begriff des *Affektes* an, welcher als leitende Form von dramaturgischer Inszenierung interpretiert werden kann:

> »[…] [H]e can suppress his spontaneous feelings in order to give the appearance of sticking to the affective line, the expressive *status quo*, established by his team's performance, for a display of proscribed affect may not only lead to improper disclosures and offence to the working consensus […]« (Goffman 1956: 138, Herv. im Orig.)

Wenn Affekt in der Beschreibungsweise Goffmans *vor* der eigentlichen Inszenierung (»sticking *to* the affective line«) gedacht ist, stellen in einer logischen Reihenfolge gedacht Emotionen erst das *Produkt* eines sozialen Prozesses dar und nicht deren Anfang. Dies macht sie nicht unwichtig, aber in der »Kette« der ablaufenden Vorgänge sind sie erst die letzte zu betrachtender Entität, da über die sprechsprachliche Formulierung eine soziale Kategorisierung der eigenen Gefühlswelt erfolgt. Affekt oder besser *Affektivität* bildet nach der hier vertretenen Lesart somit die *relationale* Grundlage für materiell und temporal ablaufende, sinnhafte

12 Diese Regulierungen sind dabei nicht nur auf Situationen gemünzt, sondern können auch organisational, etwa im Bereich der Religion (Riis/Woodhead 2010; Knoblauch/Herbrik 2014) als »Emotionsregime« wiedergefunden werden.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Interpretationen des Emotionalen, was nicht unwichtig für die Interpretation von »Publikumsemotionen« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019) ist.

2.3.3 Affektivität als Grundlage von Sozialität im Verständnis von Hubert Knoblauch

Affektivität wird hier als basale Grundbedingung von Sozialität begriffen, welche auf der Ebene des *Relationalen* verortet ist. Allerdings ist Affektivität nicht in einem Modus des undefinierten »Dazwischen« zu fassen, sondern als Teil der *dreistelligen Relation des kommunikativen Handelns*: »Relationalität ist ein notwendiges Merkmal des kommunikativen Handelns. Sie bedeutet, dass im kommunikativen Handeln immer eine Beziehung zwischen Subjekten und Objektivationen hergestellt wird, und zwar auch dann, wenn keine Sprache verwendet wird.« (Knoblauch 2017a: 114). Übertragen bedeutet dies, dass Affektivität nicht nur als relevanter Bestandteil einer dynamischen Relation des Sozialen zu verstehen ist (vgl. ebd.: 110), sondern dass es gerade diese temporale Entität ist, die das Soziale »bewegt«. Es sei noch einmal an Ahmeds Argument erinnert, dass Emotionen etwas bewegen (vgl. Ahmed 2004: 11). Wenn aber das zuvor definierte Verständnis zugrunde gelegt wird, dass Emotionen Produkt und nicht Bedingung der Bewegung sind (s. Kap. 2.3.2), dann ist es primär zunächst Affektivität und nicht Emotionen, welche in der Betrachtung des Temporalen bzw. des Dramaturgischen (s. Kap. 2.2) den Hauptfokus erhalten muss. Affektivität ist keine losgelöste Entität des Sozialen, sondern kann nur im intentionalen Charakter zwischen Subjekten und Objektivationen positioniert sein, da die Bedeutung eben jener »[…] nicht nur aus einer einseitigen Bezogenheit, sondern aus der wechselseitigen reziproken Beziehung zwischen den Körpern […]« (Knoblauch 2017a: 131f.) resultiert. Dies mag auf den ersten Blick banal anmuten, da auch in den *affect studies* die Bedeutung von Affektivität zwischen Körpern hervorgehoben wird. Dennoch sei angemerkt, dass Affektivität ihre Sinnhaftigkeit in der Relation erst dann erhält, wenn die wechselseitige Affizierung temporal in den (Leib-)Körpern (vgl. ebd.: 120) durch eine subjektive Seite *wahrgenommen* wird. Affektivität *bewirkt* etwas in anderen (Leib-)Körpern (vgl. ebd.) und befähigt sie zum kommunikativen Handeln: »Dass Affektivität mehr bezeichnet als die organische Verarbeitung der sinnlichen Wahrnehmung von Wirkungen […], ist schon Teil des Begriffs bei Spinoza, weil dem Bewegtwerden jeweils eine Vorstellung entspricht.« (Ebd.: 133) Affektivität stellt somit in den ablaufenden Situationen einen Dreischritt kommunikativen Handelns dar. Durch die Affizierung einer (leib-)körperlichen Sphäre »reagieren« (Leib-)Körper nicht einfach auf ein undifferenziertes und nicht fassbares Spektrum, sondern auf ein konkret intentional Fokussiertes und *materiell* am eigenen (Leib-)körper Spürbares. Knoblauch beschreibt diesen Dreischritt am Beispiel des Weinens:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Der Affekt besteht nicht nur aus der körperlichen Reaktion der Träne, sondern aus dem *Fühlen* der Träne als *meine* Träne; auch der Schmerz gewinnt seine affektive Kraft als mein Schmerz. Das physiologische Geschehen des Weinens führt zu einem Sich-Selbst-Fühlen. Im Unterschied zu James' Annahme, dass die Emotion dasselbe sei wie ihr Fühlen, zeigt sich gerade im kommunikativen Handeln erst ihre Differenz: Die eigenen Emotionen müssen subjektiv gefühlt werden.« (Knoblauch 2017a: 136, eig. Herv.)

Dies ist auch ein entscheidender Unterschied zum Begriff des Affektes bei Kappelhoff: Die Wirkmechanismen von Affektivität sind keine unklare Sphäre des »Dazwischen«, sondern gebunden an spezifische Relationierungen zwischen Subjekten und Objektivierungen, welche sich in verschiedenen Settings, etwa dem Betrachten eines Films oder eines Fußballspiels konkret empirisch *unterscheidbar* machen lassen. Ein anderer Unterschied liegt in der Bedeutung der *Bewertung*, welcher der Affektivität inne ist. Affektivität ist nicht lediglich eine im Subjekt auslösende Kraft, sondern im kommunikativen Handeln führt sie dazu, dass affizierte Subjekte eine eigene affizierende Wirkung entfalten, in welchem die Bewertung einer wahrgenommenen, kommunikativen Handlung vorgenommen wird:

> »Die Affektivität ist aber auch mit einer Art von Bewertung verbunden. Diese Bewertung schließt etwa den körperlichen Stress ein, den ein Löwe, eine Spinne oder eine Waffe für uns als Gefahr ›bedeuten‹. […] Trotz ihrer Vieldeutigkeit geht die Affektivität in Gestalt von (mehr oder weniger konventionalisierten) Emotionen in das kommunikative Handeln ein.« (Ebd.: 133f.)

Hier soll allerdings nicht von einer »Art« von Bewertung gesprochen werden, sondern dieser Handlungsakt ist ein grundlegendes Merkmal von Affektvität selbst, wie Sara Ahmed betont: »To be affected by something is to *evaluate* that thing. Evaluations are expressed in *how bodies turn toward things*.« (Ahmed 2010: 31, eig. Herv.)[13] Um im Prozess der Affizierung überhaupt evaluieren zu können, reicht es nicht aus Affektivität als Prozess hervorzuheben. Es braucht ein sinnhaftes Verstehen und Wissen darum, *was* eigentlich der Grund meiner »Bewegung« (emovere) zum Bewerten ist. Verstehen, Bewerten und Wissen von etwas sind die Bedingung, dass Affektivität als soziorelationaler Prozess stattfinden kann, nämlich

13 Dabei wird an Meier/Peetz/Waibel (2016) angeschlossen, dass Bewertungen in einem triadischen Setting zu verorten sind (vgl. ebd.: 315), welches unter einer formalen, aber auch normativ zu situierenden Regelbasiertheit (vgl. ebd.: 317-318), und in bestimmten, auch technologisch zu fassenden Infrastrukturen (vgl. ebd.: 319) stattfindet. Bewertungen sind somit nicht als ein rein situatives Phänomen anzusehen (vgl. ebd.: 314), sondern nur in bestimmten sozialen Konstellationen zu begreifen (vgl. ebd.: 315). Die Begrifflichkeit der Konstellation wird im Folgenden noch einen terminologisch prominenteren Platz einnehmen (s. Kap. 2.4.3).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in Form einer »expressed information« (vgl. Goffman 1971: 5), welche als Emotion gedeutet werden kann. Affektivität erhält somit eine *Relevanz* in einer sozialen Situation (vgl. Knoblauch 2017a: 132). Sie hat eine sinnhafte Bedeutung, nämlich in der Verkörperung und der (Be-)Wertung von etwas im kommunikativen Handeln. Diese dreistellige Fassung erlaubt es, Affektivität aus dem Bann des »Nichtnäher-Definierbaren« zu befreien und diese als Grundlage sozialen Handelns zu begreifen. Nicht nur die temporalen Wirkmechanismen des (Leib-)Körperlichen in spezifischen Relationierungen stehen im Vordergrund, sondern auch, dass Affektivität einer Bewertungsfunktion, nämlich im Wissen und Verstehen des Affiziert-Werdens, unterliegt.

2.3.4 Affektivität als soziale Potenzialität im Verständnis von Christian von Scheve

Affektivität kann somit nicht nur als konkret soziales Phänomen gedeutet, sondern darüber hinaus im Anschluss an Christian von Scheve als Teil von Sozialstruktur gesehen werden. Ähnlich wie Knoblauch (2017a) geht auch Scheve davon aus, dass Affektivität integraler Bestandteil relationaler Strukturen ist (vgl. Scheve 2017: 47). Für die Beschreibungsdimensionen stellt dieser fünf mögliche Kategorien affektiver Wirkprozesse zur Diskussion. Zum einen ist (1) die Bedeutungssphäre von *körperlicher Wirkung* in ihrer Potenzialität zu nennen: »Language, states, and conceptual thought are as much bodily phenomena as perception or affect are.« (ebd.: 47) Körper als eine zentrale Kategorie können also einen Mehrwert in ihrer Betrachtung für eine Debatte um die Bedeutung affektiver Dynamiken bieten. Scheve führt diese Bedeutungssphäre wie auch Knoblauch darauf zurück, dass (2) die Potenzialität von Affektivität die *Intentionalität* eben dieser auszeichnet:

> »Affect in this view can be conceived of as an elementary and valenced bodily stance towards the world […]. This bodily stance, in which the body is not so much implicated as a material body but as a medium of experience – a ›feeling body‹ – is not necessarily focused on a specific object, but rather reflects one's entire world-directedness.« (Ebd.: 48)

Intentionalität kann in diesem Verständnis als eine Art »Mittler« betrachtet werden. Emotionen, um den kategorischen Überbau zu bemühen, können in ihrer Spannbreite des Verstehens in einem spezifischen Kontext nur ihre Wirkung entfalten, wenn eine Form affektiver Intentionalität der Situation selbst zugrunde liegt, einschließlich einem fühlenden Körper und dem Einsatz unterschiedlicher anatomischer Sinne (vgl. ebd.). Mit der affektiven Umspannung eines Kontextes stellt sich (3) die Frage nach der *Ubiquität* bzw. der *Kontinuität* von Affektivität in sozialen Situationen. Scheves Folgerung ist hier: »I assume that individuals are *always* in some mode or state of affect, and that this mode ›colors‹ the ways in which

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

people think, act, and how they relate to the world.« (Ebd.: 49, Herv. im Orig.) Wenn davon ausgegangen wird, dass Affektivität implizit immer mitbedacht werden muss, so erscheint es logisch, diese nicht nur auf der Interaktionsebene zwischen einzelnen Körpern zu situieren, sondern auch äußere Wirkungen, sprich *diskursive* wie *strukturelle* Prozesse mit einzubinden. Dabei spielt weniger eine Rolle, ob Affektivität immer körperlich bewusst sein muss, im Gegenteil: »Affect can go entirely unrecognized, but nevertheless can color our thoughts, perceptions, and actions […].« (Ebd.) Einhergehend mit dem intentionalen Charakter von Affektivität ist (4) auch die *Bedeutungsstiftung* eben jener zu sehen. Wenn Affektivität nur in einer bestimmten Art und Weise in Situationen als Potenzialität von Handlungen, Gedanken und Annahmen vorherrschen kann, so stellt sich die Frage, ob die Affizierungsmechanismen von Körpern an andere Körper ihre Wirkungen überhaupt entfalten können, wenn nicht Formen von *Sinn* und *Wissen* zugrunde liegen würden. Dass ein Körper in einer Situation überhaupt erst affiziert werden kann, hängt damit zusammen, ob dieser die Affizierung auch als sinnhaft *für sich* in der entsprechenden Situation einordnen kann (vgl. ebd.). Die letzte Potenzialität von Affektivität ist (5) die der *Sprache* und des *Diskurses*. Scheve vertritt hier die Ansicht, dass eine Fruchtbarmachung von Affektivität für eine sozialkonstruktivistische Perspektive nur dann funktionieren kann, wenn der diskursive Charakter prominenter fokussiert wird. Affektivität wirkt nicht nur auf einer Interaktionsebene zwischen Körpern, sondern auch in institutionalisierten Formen wie der Sprache (vgl. ebd.: 50). Sprache ist aber nicht die einzige Ebene: Auch andere diskursive Settings, wie Texte, Symbole, aber auch Objekte jedweder materiellen Art können als Potenzialität begriffen werden, durch welche Affektivität ihre Wirkung entfalten kann. In anderen Worten: »[…] I would think of affect as in some sense ›patterned‹, although with a more dynamic than static impetus.« (Ebd.) Die Basalität und Potenzialität von Affektivität in einer soziologischen Reformulierung zeigen, dass eine *temporale*, *soziale* und *dimensionsübergreifende* Entität vorliegt, welche nicht nur einen kategorialen, sondern auch empirischen Mehrwert bietet. Affektivität ist kein »unsichtbares« Momentum, sondern integraler Bestandteil von Sozialität in all ihren Facetten, weswegen diese für das Konzept der Affektdramaturgie von hoher Bedeutung ist.

2.4 Konzeptintegration »Wissen« – Zur affektdramaturgischen Wissenskonstellation

Das Konzept der Affektdramaturgie könnte, nachdem die grundlegenden Umbauten der Begriffe des Dramaturgischen (Kap. 2.2) und der Affektivität (2.3) erfolgt sind, als beendet betrachtet werden. Allerdings darf die Komponente des *Wissens* nicht vergessen werden. Dessen Rolle ist als zentrale Erweiterung neben den be-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

reits definierten Komponenten »Dramaturgie« und »Affektivität« in das Konzept der Affektdramaturgie aufzunehmen. Es erscheint zunächst fruchtbar, erneut auf die Arbeiten Goffmans zu blicken, da er, wie zu Anfang festgestellt (s. Kap. 2.2) an den Organisationsprinzipien menschlicher Erfahrung in Situationen interessiert ist und das Wissen der Handelnden *in* »gerahmten« Situationen für ihn eine zentrale Rolle spielt (vgl. Schmidl 2017: 3). Goffmans theoretisches Kernstück ist dabei die Metapher des *Rahmens* (Goffman 1980), welcher als begriffliches »Erbe« zur Beschreibung alltäglicher Situationen genutzt wird. Dies wird auch in den Arbeiten der Fußballforschung sichtbar, wo sich die Verwendung dieser Metapher als leitend in den Arbeiten von Winands (2015) und Schwier (2005) zeigt.[14] Dennoch wird das Rahmenkonzept, dessen Interpretationsweite und Aussagekraft in unterschiedlichen soziologischen Arbeiten bereits ausführlich in einem Für und Wider diskutiert wurde (Willems 1997; Eberle 2000; Reckwitz 2000; Dimbath 2013), hier *nicht* als terminologischer Bestandteil verwendet werden, da dieser Schwierigkeiten an insbesondere drei Punkten mit sich bringt und der hier verstandenen Temporalität der Affektdramaturgie entgegenläuft (Kap. 2.4.1). Um eine Vorstellung davon zu erhalten, was unter Wissen in dieser Arbeit verstanden wird, soll zunächst ein grundsätzliches Verständnis dieses Begriffes definiert werden (Kap. 2.4.2), bevor der Begriff der *Konstellationen* näher diskutiert wird (Kap. 2.4.3), um Affektdramaturgien in ihrer Prozesshaftigkeit im Konzept der *affektdramaturgischen Wissenskonstellationen* auffassen zu können.

2.4.1 Drei Schwierigkeiten mit Goffmans Rahmenmetapher

Die erste Schwierigkeit (1) des Rahmenbegriffes ist, dass zunächst die Frage unbeantwortet bleibt, *wie* eigentlich eine Situation unter welchen »Rahmenbedingungen« definiert ist. Konzeptionell gesehen lässt sich dies einerseits über eine methodologische Ebene klären, da »[i]nnerhalb der Rahmen-Analyse […] Goffman unterschiedlich *große* Situationen [behandelt]« (Schmidl 2017: 7, Herv. im Orig.). Bei Goffman ist oftmals nicht klar, ob die Rahmungen, welche er beschreibt, von seiner Beobachterposition aus *tatsächlich* als Abstrahierung einer Situation fungieren können. Zwar unternimmt er die konzeptionelle Anpassung, dass am Beispiel von Rahmenmodulationen, etwa im Spiel zwischen zwei Menschen (vgl. Goffman 1980: 52f.), in der Fremdwahrnehmung durch bestimmte Anzeichen die Interpretation einer Situation sich ändern kann. Diese Betrachtung bleibt allerdings auf den eigenen Erfahrungshorizont beschränkt, da nicht vorausgesetzt werden kann,

14 In dem zitierten Artikel geht es Schwier zwar vorrangig um die Darstellungsweisen von Ultragruppierungen im Fußball, welche er im Kontext von Goffmans *The Presentation of Self in Everday Life* verstanden wissen möchte (vgl. Schwier 2005: 23). Dennoch nimmt auch er Bezug auf die Rahmenmetapher (vgl. ebd.: 28).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dass die beobachtete Situation »richtig« interpretiert wird. Das »Drama« einer Situation ist also nicht anhand eines »starren« Rahmengerüstes ableitbar, sondern als ein dauerhaft neu entstehender, interpretativer und prozesshafter Vorgang in und durch Situationen zu sehen. Die zweite Schwierigkeit (2) ist das Problem des Situativen selbst. Reckwitz beschreibt hier zurecht: »[…] Der Begriff des ›Rahmens‹ ist von vornherein in einem bestimmten Sinne situationistisch ausgerichtet. Jede Handlungssituation, mit der der Akteur in der Sequenz konfrontiert wird, bedarf der Anwendung eines kontextangemessenen Rahmens.« (Reckwitz 2000: 437) Die konzeptionelle Bedeutung des Rahmens ist in seinen gegenwärtigen Ausprägungen und wissenschaftlichen Interpretationen *situativ* ausgelegt. Rahmen können in ihrer theoretischen Konzeption, besonders geprägt von Goffmans Vorliebe für ethnografische Beobachtungen, sich nicht einem grundsätzlich *mikrosoziologischen* Verdacht entziehen, auch weil Goffman die Möglichkeit einräumt, dass mehrere und somit auch »größere« Rahmen eine Situation bestimmen und interpretierbar machen könnten (vgl. Goffman 1980: 55ff). Dieses grundsätzlich offene Verständnis führt allerdings zu dem Nachteil, dass die empirische Arbeit unter dieser theoretischen Zusammenfassung sich zumeist restriktiv auf die Erfahrbarkeit und Beobachtung des Situativen beschränkt. Die gängige empirische Vorgehensweise nach Goffmans Rahmenkonzept ist zumeist, dass die Fokussierung von Situationen »genug« Aufschluss über die ablaufenden Interaktionsordnungen und die »übergeordneten« Rahmen bietet. Die Gefahr ist, dass situative Eindrücke oftmals dazu verführen aus ihnen das »gesamte« Rahmenkonstrukt ableiten zu können, obgleich dies stets eine method(olog)ische und empirische Frage ist. Die letzte zu klärende Schwierigkeit, und diese geht über die goffmansche Auffassung von Rahmen hinaus, ist eine inflationäre Verwendung dieses Terminus im Feld der Geistes- und Sozialwissenschaften. Rahmen spielen nicht nur bereits seit Anbeginn wissenschaftlicher Forschungen, etwa in den Werken von Maurice Halbwachs, Henri Bergson, Émile Durkheim und auch Goffmans Bezugsfigur Gregory Bateson eine wichtige Rolle (vgl. Dimbath 2013: 35f.), sondern auch in anderen soziologischen Teildisziplinen durch Konzepte wie dem *Frame Alignment* (Snow et al. 1986) oder der *Frame-Selektion* (Esser 2001). Über den Bereich der Soziologie hinaus werden auch Konzepte des Rahmens in der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung (Entman 1993) als Effekte von »Second-Level Agenda-Setting« (vgl. Matthes 2014: 70) und »Priming« (vgl. ebd.: 29) sowie in politisch-philosophischen Diskursen (Butler 2009) als kritische Reflexion verwendet. Es existiert somit eine enorme Bandbreite von Interpretationsmöglichkeiten darüber, wie eigentlich Rahmen bzw. das »Framing« einer Situation wissenschaftlich zu verstehen sind, was die Begrifflichkeit inflationär erscheinen lässt. Goffman hat mit dem Begriff des Rahmens ein hochgradig anschlussfähiges Instrument geschaffen, welches aber in den aktuellen Interpretationen auf einer method(olog)ischen und empirischen Basis als selbstrestriktiv zu kennzeichnen ist (Situation) und durch seine inflationäre

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Verwendung seine primär soziologisch zu definierende Erklärungsform verloren hat. Die aufgeführten Punkte machen es schwierig, Rahmen als Begrifflichkeit zu verwenden, da dieser nur als Teil der Metapher des »Dramaturgischen« aufgefasst wird (s. Kap. 2.2.1). Demnach bedarf es einer begrifflichen Schärfung dessen, was eigentlich die verbindende Wissenskomponente der Affektdramaturgie ist. Deswegen erscheint es sinnvoll zunächst zu definieren, was in dieser Arbeit unter »Wissen« verstanden wird, bevor ein passenderer Terminus anstelle des »Rahmens« gewählt werden kann.

2.4.2 Wissen als Prozess – Implizierung, Präsupposition und Repertoire

Wissen wird hier, ähnlich wie im Fall der Dezentrierung des Subjektes (s. Kap. 2.2.3), als dauerhaft ablaufender und sich stets reaktualisierender Prozess verstanden. Der Begriff des Wissens wird nicht als eine ableitbare Einheit aus einem Subjekt und dessen Bewusstseinsstrukturen aufgefasst, sondern als Einbettung in die Motivketten der Handlungen von Akteuren, welche »[…] in der Sequenzialität des kommunikativen Handelns enthalten bzw. impliziert oder präsupponiert [sind] […].« (Knoblauch 2017a: 213) Wissen ist keine statische Einheit alltagsweltlicher Erlebnisströme, sondern umfasst in seiner temporalen Dimension ein wesentlich größeres Spektrum der Anwendung und Reaktualisierung. So ist das Begriffsrepertoire der Implikation und Präsupposition, welche Knoblauch von Goffman entlehnt, anzuführen, da diese bereits Hinweise auf die Temporalität von Wissen geben, »[…] was in Gesprächen impliziert ist, damit man die Verbindungen verstehen kann, die zwischen Sätzen hergestellt werden. […] Dieses nicht ausgesprochene Wissen analysiert er [Goffman, Anm. MW] als Implikation bzw. Präsupposition« (ebd.). Direkt ausgesprochene Sätze in einem Fußballstadion wie »Ja, schieß!« können ohne eine entsprechende raumzeitliche wie auch dauerhaft reaktualisiert zu betrachtende Situationsveränderung nicht verstanden werden. Was bedeutet hier das Wort »schieß«? Ein Schießbefehl mit einer Waffe oder der Schuss eines Fußballs? Warum soll jemand schießen? Was wird beobachtet? Eine Abwehraktion auf dem Spielfeld oder eine Torchance? Die beispielhaft aufgeführten Fragen verdeutlichen, inwieweit Implikationen von bereits erworbenen Wissensbeständen (Vergangenheit) in einer aktuellen Sequenz kommunikativen Handelns (Gegenwart) als Handlungsanweisung (Zukunft) im Satz »Ja, schieß!« verwoben sind und in ständigen Reaktualisierungsprozessen an eine Situation »angepasst« werden. Wissen »liegt« nicht als fester Bestandteil in subjektiven Bewusstseinsstrukturen vor, sondern kann in jedweder Situation ein immer wieder hervorgebrachter und reaktualisierender Bestandteil sozialer Relationsmechanismen sein (vgl. Knoblauch 2017a: 215). Dabei darf aber nicht der Fehler begangen werden, Wissen nur als situativen Sinn in Sequenzen zu verstehen. Vielmehr ist dieses als jener Sinn zu umschreiben,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»[…] der über die Dauer von Sequenzen besteht – sei es mit Bezug auf die Subjekte und ihre Identitäten, auf die Objekte und ihre Existenz oder auch auf die Objektivierung […]. Auch wenn dieses Wissen dann zum subjektiven Wissensvorrat und zum Ausgangs- und Bezugspunkt für einseitiges Handeln wird, tritt es auch für das einsame Subjekt weiterhin empirisch immer nur in kommunikativen Handlungen sozial in Erscheinung.« (Ebd.)

Dies ist der entscheidende Hinweis der hier vertretenen Definition von Wissen. Wie in den empirischen Daten noch ersichtlich wird, kann eine wahrgenommene Situation im Fußballstadion nur dann als affektdramaturgisch wahrgenommen werden, wenn in einer raumzeitlich sich erstreckenden Simultanität und Sequenzialität verschiedener kommunikativer Handlungsstränge *verstanden* wird, dass die beobachtete Situation überhaupt affektdramaturgisch ist. So ergaben ethnografische Beobachtungen von Personen, welche noch nie als Zuschauer an einem Fußballspiel teilgenommen haben, dass von diesen eine *Wissensanreicherung* durch Fragestellungen betrieben wurde, um die affektive Relationierung der lokalen Dramaturgie verstehen, wie folgende Feldnotiz aus der später noch relevant werdenden Konstellation Hertha BSC gegen den FC Schalke 04 (Kap. 4.3) ersichtlich wird:

»Mitgänger sind unterschiedlich: Person A hat einen Bezug zum gegnerischen Verein, sitzt aber mit im Hertha-Fanblock; Kommentierung von Schalkespielelementen gegen den Tenor des umhersitzenden Publikums, starke Fixierung aufs Spiel, Hintergrund als Sportjournalist, eher ein Fan, der die Besonderheit in wenigen Spielbesuchen hat (›Für mich brauche ich diese Schwelle‹); Person B ist zum ersten Mal mit dabei, kann nicht so sehr mitmachen (singen etc.), beklatscht aber positive Sachen von Hertha, fragt nach vielen Begebenheiten; erzählt mir, dass sie das Erlebnis ›geil‹ findet.« (Feldnotiz Hertha BSC gegen FC Schalke 04 am 18.09.2016)

Knoblauch (2017a) sieht diese »ungleiche« Verteilung von Wissen darin begründet, dass spezifische *Repertoires* notwendig sind, um die Realisierung bestimmter kommunikativer Formen erreichen zu können, sodass sich Unterschiede in den verschiedenen Wissensvorräten ergeben können:

»Diese Unterschiede können graduell sein, so dass sie sich nur auf einzelne Zeichen eines Codes beziehen (z.B. gleiche Sprache, aber Dialekt – Regionen, Kieze); sie können auch ähnliche Kommunikationsformen, aber verschiedene Sprachen umfassen […]. Diese Ungleichheiten sind mit den Repertoires verbunden und können als Unterschiede des Wissens angesehen werden, die sich in verschiedenen Kompetenzen ausdrücken, also unterschiedlich erlernten und vermittelten Fähigkeiten zur Realisierung des jeweiligen Repertoires.« (Ebd.: 262)

Wissen ist kein allgemeiner Platzhalter für eine theoretische Umschreibung der ablaufenden Prozesse affektdramaturgischer Art, sondern eine wesentliche *Erklä-*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rung, warum in spezifischen Formen kollektiv *kommuniziert* wird. Die Temporalität und beständige Reaktualisierung des Wissens, welche in Fußballspielen in Minuten, Sekunden oder sogar Millisekunden ablaufen können, bedürfen somit einer anderen Konzeptualisierung als der des von Goffman protegierten Rahmenbegriffes. Dementsprechend soll eine andere Begrifflichkeit verwendet werden, welche nicht nur ein breiteres Spektrum aufweist, sondern auch der Temporalität des Konzepts der Affektdramaturgie mehr gerecht wird, nämlich der Begriff der *Konstellation*.

2.4.3 Von Goffmans Rahmenmetapher zu Max Webers Konstellation

Mit dem Begriff der Konstellation wird eine Erweiterung des Metaphernspektrums vorgenommen, was in den Arbeiten von Goffman zur *Neglected Situation* (1964) und deren Erweiterung, der *Interaktionsordnung* (2001) bereits angelegt ist. Goffman unterschätzt die Tragweite seiner eigenen Theorie, sodass der Rückgriff auf die Arbeiten von Max Weber kein Zufall ist, da sich in ihnen die Voraussetzungen wiederfinden lassen, mit welchen Goffman soziale Situationen und deren »Ordnungen« analysiert. Doch der Reihe nach: Es sei zu Anfang noch einmal erwähnt, dass Goffmans Sichtweisen auf soziale Situationen sich daraus speisen, dass sie als ein Phänomen *sui generis* begriffen werden und kategorial vorgeprägt sind (vgl. Goffman 2001: 77f.). Hier kann erneut der Spagat betrachtet werden, den Goffman vornimmt, um zu verdeutlichen, dass das Zusammenleben von Individuen in sozialen Welten als ein beständiges Changieren des »Sowohl-als-Auch« zu begreifen ist. Weder wird von ihm ein »reißerischer Situationalismus« (vgl. ebd.: 61) vertreten noch glaubt Goffman mit Blick auf Sozialstrukturen, dass »[…] alle makrosoziologischen Phänomene der Gesellschaft, ja die Gesellschaft insgesamt, ein periodisch in Erscheinung tretendes Kompositum von etwas sei, das letztlich auf die Wirklichkeit von Begegnungen zurückgeführt werden könne […]« (ebd.: 75). Erst die Betrachtung von Situationen gibt einen Hinweis darauf, was eigentlich *relevant* für die Interaktion in sozialen Situationen ist. In der Beschreibung dieser Sphäre bleibt Goffman aber vage, da er hier nur zwei Attribute pointiert: das *Individuelle* und das *Kategoriale*, welche in einer Situation zusammengedacht werden müssen. Unter individuell versteht Goffman, dass das Individuum mit einer eigenen Form von Einzigartigkeit ausgestattet ist, welche sich »[…] auf Grundlage der äußeren Erscheinung, des Klangs der Stimme, der Nennung von Namen oder anderer Hilfsmittel, die zur Unterscheidung zwischen Personen dienen« (ebd.: 59f.) auszeichnet. Da aber in Situationen sui generis diese Einzigartigkeit nicht sofort in ihrem ganzen Facettenreichtum relevant gemacht bzw. *gewusst* werden kann, greifen Individuen auf kategorial geprägte Sets wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder Klasse zurück, um Personen vorab kategorisieren zu können (vgl. ebd.: 93). Die Vagheit dieser beiden Attribute ist nun in dem »Dazwischen«

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dieser beiden Dimensionen zu situieren, nämlich in den Fragen: Wie wird die Relevanz der Einzigartigkeit *und* der Bezug auf soziale Kategorien als Form von *Wissen* in den ablaufenden Situationen hergestellt? Konkreter: Wie ordnen und verändern sich eigentlich die Relevanzstrukturen meiner Lebenswelt (vgl. Steets 2015a: 96)? Situationen sind nicht statisch, sondern zutiefst geprägt von *Temporalität*, sodass Individuen in Situationen oft nur Bruchteile von Sekunden haben bzw. nutzen, um der Interaktionsordnung einen »dramatischen« Aufbau zu geben (vgl. Goffman 2001: 78). Die Antwort lässt sich im Begriff der *Konstellation* bei Max Weber finden. Weber definiert Konstellationen in Bezug auf die »Gesetzmäßigkeit« der Astronomie wie folgt:

> »Jede individuelle Konstellation, die sie uns ›erklärt‹ oder voraussagt, ist natürlich kausal nur erklärbar als Folge einer anderen gleich individuellen ihr vorhergehenden, und soweit wir zurückgreifen in den grauen Nebel der fernsten Vergangenheit – stets bleibt die Wirklichkeit, für welche die Gesetze gelten, gleich individuell, gleich wenig aus den Gesetzen deduzierbar.« (Weber 1922: 172)

Diese Formulierung korrespondiert in ihrer Wirkkraft mit dem, was über den Begriff des Wissens als Prozess definiert wurde (s. Kap. 2.4.2). Singuläre Entitäten, dies können (nicht-)menschliche Subjekte oder Situationen sein, unterliegen in ihrem sich immer wieder neu entfaltenden Status konstellativen Effekten, welche sich aus einer Folge anderer Handlungsstränge ergeben, die zur »Begegnung« (vgl. Goffman 2001: 69) an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten führen. Diese Sichtweise auf den Begriff der Konstellationen integriert die Ebenen des individuellen und des kategorialen in ihrer temporalen Dimension. Die Hervorhebung individueller Konstellationen, welche zu einer bestimmten Interpretation in einer bestimmten Situation führen, machen nicht nur dessen Aktualität deutlich. Sie weisen zudem kategorial *über* die Situation hinaus und inkludieren vergangene wie zukünftige konstellative Settings, welche Individuen erst zu bestimmten Interpretationen in bestimmten Situationen befähigen. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat Webers über die zeitlichen »Gruppierungen« von Faktoren:

> »Die Zurückverfolgung der einzelnen, *für die Gegenwart bedeutsamen*, individuellen Eigentümlichkeiten dieser Gruppierungen in ihrem Gewordensein *soweit in die Vergangenheit* als möglich und ihre historische Erklärung aus früheren wiederum individuellen Konstellationen wäre die dritte, — die Abschätzung *möglicher Zukunftskonstellationen* endlich eine denkbare vierte Aufgabe.« (Weber 1922: 175, eig. Herv.)

Die Begriffe der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Betrachtung eines Phänomens verdeutlichen, dass mit Webers Konstellationsbegriff die Inkludierung

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

von *Wissen in der Zeit* möglich ist.[15] Konstellationen als Terminus verkörpern eine Komponente des Wissens um spezifische Phänomene in einer Situation, damit Individuen überhaupt in der Lage sind, Interaktionsordnungen einer Situation zu verstehen und in diesen agieren zu können. Dies befähigt Individuen darüber hinaus auch dazu, die Phänomene sozialer Situationen am eigenen (Leib-)Körper zu erleben bzw. von ihnen *affiziert* zu werden, von ihnen zu *lernen* und die eigenen *Wissenskonstellationen* anzupassen. Ungleich verteiltes Wissen bleibt in Situationen nie dasselbe, da die Konstellationen sich durch ihre Temporalität immer wieder ändern und so auch neue Konstellationspunkte und Verbindungen schaffen bzw. erweitern können. Wissenskonstellationen *reaktualisieren* sich beständig durch die situativ erzeugten Erfahrungen, individuell wie kollektiv. Wissenskonstellationen sind ein dynamisches, temporales Prinzip, welches die relevanten Bezugspunkte der Konstellationen analytisch fassbar machen können und auch die affektdramaturgisch relevante Frage des Zukünftigen als wissensbasiertes Phänomen erklärbar machen. Es sei noch einmal verdeutlicht: Um affiziert werden zu können, müssen Affektivität und der »dramaturgische Aufbau« einer Situation zunächst verstanden werden, damit in spezifischen Situationen in Formen von Interaktionsordnungen agiert werden kann. Diese temporale Dimension wird über den Terminus der Wissenskonstellationen aufgefangen, welcher in seiner Einbettung in das Konzept der Affektdramaturgien seinen Platz findet, im Konzept der *affektdramaturgischen Wissenskonstellation*.

2.5 Die kommunikative Konstruktion von Affektdramaturgie – Diskurs, Struktur und Situativität als Konzeptgrundlagen affektdramaturgischer Wissenskonstellationen

Es gilt nun der definitorischen Spezifikation der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen eine theoretische Grundlage zu verleihen. Dies ist einerseits nötig, um nicht in Gefahr zu geraten, lediglich Einzelbegriffsumbauten vorzunehmen

15 Dieser konstellative Effekt des Vergangenen auf gegenwärtige und zukünftige Handlungen kann auch bei Schütz gefunden werden: »Jede gegenwärtige Erfahrung empfängt ihren Sinn aus der Gesamtsumme *vergangener* Erfahrungen, die zu dieser *gegenwärtigen* führten. Sie ist ebenfalls durch mehr oder minder leere Antizipationen mit *zukünftigen* Erfahrungen verbunden, gleichgültig ob diese Erfahrungen nun auch eintreffen oder nicht.« (Schütz 1982: 126, eig. Herv.) Schütz stellt hier die Kontinuität und das Kontinuum von sinnhaften Erfahrungen in den Fokus, was im Verbund mit Weber als Basis relationaler Wirkungs- und Wissensformen interpretiert werden kann. Sinnhafte Erfahrungen und konstellative Effekte folgen einer ähnlichen Argumentationsweise, welche die in den jeweiligen Situationen vorherrschenden konstellativen Effekte weder als gesetzmäßig noch als strukturlos vorgeprägt definieren, sondern »typisch« (vgl. ebd.).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und so ungeklärt zu lassen, was eigentlich das sozial- und gesellschaftstheoretische Grundprinzip ist, auf welches sich berufen wird. Andererseits schärft eine gesamtkonzeptionelle Sichtweise auch die analytische Genauigkeit, indem definiert wird, welche kategorialen Dimensionen das hier entworfene Konzept eigentlich umfasst und wie diese für eine empirisch durchzuführende Analyse relevant gemacht werden können. Wie schon in den einzelnen Kapiteln durchschien, wird das entworfene method(olog)ische Konzept (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019a) unter der theoretischen Grundlage des *Kommunikativen Konstruktivismus* (Knoblauch 2017a) verstanden. Mit dem Fokus auf das Programm des Kommunikativen Konstruktivismus wird einer »empirisch-induktiven Methodologie« (vgl. ebd.: 52) gefolgt, da erst durch die Auseinandersetzung mit dem empirischen Material die affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ihre method(olog)ische Stärke erhalten. Der Kommunikative Konstruktivismus bietet den Vorteil, das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen auf mehreren Ebenen theoretisch schärfen zu können, indem (1) nicht Subjektivismus, sondern *Relationierung* den Ausgangpunkt des Sozialen bildet, in welchem Subjekte »[…] in Relation zu anderen Subjekten stehen wie auch zu ihren Objektivationen« (ebd.: 70). Dies bedeutet aber nicht, dass die Relevanz von Subjektivität verschwindet, da »[…] Relation nicht ohne Subjektivität verstanden werden kann.« (Ebd.) Des Weiteren wird (2) die *Materialität* des Sozialen sichtbar, was bedeutet, dass nicht nur Sprache das affektive und dramaturgische Potenzial des Fußballs umschreibt, sondern wir »[e]rst mit dem Blick auf körperliche Prozesse, Dinge und materielle Abläufe […] erklären [können], was das Soziale ist, ohne es, wie bei Sprache oder Diskurs, schon voraussetzen zu müssen« (ebd.: 72). Neben Dingen und materiellen Abläufen werden auch Medien und Technologien inkludiert (vgl. ebd.), was im Bereich des Fußballs durch seine mediale Omnipräsenz von großem Vorteil ist. Zuletzt wird (3) der Handlungsbegriff im Kommunikativen Konstruktivismus reformuliert. Dramatisches Handeln ist in der hier verwendeten Sichtweise »[…] per definitionem ein *kommunikatives Handeln: ein wechselseitiges Wirkhandeln*« (ebd.: 73, eig. Herv.). »Affektivität«, »Dramaturgie« und »Wissen« passieren nicht einfach, sondern werden in ihrer sequenziellen Logik an unterschiedliche sinnhafte Aspekte des kommunikativen Wirkhandelns in situ empirisch sichtbar und relevant. Kommunikatives Handeln kann als verbindende Komponente affektdramaturgischer Wirkprozesse begriffen werden. Einerseits werden kommunikative Wirkprozesse des Vergangenen als potenzielle Typiken in eine gegenwärtige, situative Handlungssequenz transformiert. Diese werden dann andererseits in der Verarbeitung dieser Wirkprozesse in Relation auf eine bestimmte Entität gerichtet, ein Subjekt, ein Objekt oder kollektiv gesehen eine Situation im Fokus (Kolesch/Knoblauch 2019). Um aber eine gezieltere, analytische Schärfe erreichen zu können, ist eine Ebenendifferenzierung vorzunehmen. Dies ist notwendig, um (1) die unterschiedlichen affektdramaturgischen Prozesse in ihren wissensbasierten Komponenten herausarbeiten zu können und

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(2) nicht in Gefahr zu geraten, lediglich auf einer deskriptiven Ebene zu verbleiben, sondern die erklärende Variable des Affektdramaturgischen für den Fall des Fußballs ersichtlich zu machen. Entsprechend sollen die Ebenen des *Diskurses*, der *Struktur* und der *Situation* im Sinne des Kommunikativen Konstruktivismus definiert werden, ohne zu leugnen, dass die hier unterschiedenen Dimensionen nur in ihrer Zusammenwirkung als kommunikatives Wirkhandeln affektdramaturgischer Art verstanden werden können.

Der Begriff des *Diskurses* ist hier von bereits bestehenden Definitionen und Implikationen (Foucault 1977) zu unterscheiden. Diskurse werden im Anschluss an Reiner Keller (2011a) als konventionalisierte, kommunikative Handlungen verstanden, welche nicht beständig in situativen Kontexten ausgehandelt werden, sondern »[…] Teil des Wissens der Handelnden [sind], das als Wissen in kommunikativen Handlungen vermittelt, eingeübt, befohlen und auch kritisiert werden kann« (vgl. Knoblauch 2017a: 258). Diskurse sind in ihrer Konsequenz Produkt und zugleich »Anleitung« für kommunikatives Wirkhandeln, da diese »[…] einen Komplex von Aussageereignissen und darin eingelassenen Praktiken [umfassen], die über einen rekonstruierbaren Strukturzusammenhang miteinander verbunden sind und spezifische Wissensordnungen der Realität prozessieren« (Keller 2011a: 235). Darüber hinaus sind Diskurse keineswegs immateriell, sondern weisen eine zutiefst *materielle* Ebene auf, da »[d]ie Realisierung von Diskursen [erst] […] im praktischen Handeln sozialer Akteure [erfolgt]. […]. Sie liegen diesem Handeln orientierend zugrunde und werden dadurch als Struktur- und Signifikationszusammenhang ›wirklich‹« (ebd.: 236). Diskurse sind nicht allumspannend, sondern durch die ihnen inhärenten konventionalisierten, kommunikativen Handlungen in bestimmten Bereichen von Gesellschaften zu verorten. Kommunikatives Wirkhandeln ist in seiner Ausführung und Sichtbarkeit geprägt von den spezifischen Diskursfeldern der jeweils zu betrachtenden sozialen Bereiche einer Gesellschaft und »[…] zeichnen sich durch besondere *Repertoires* an kommunikativen Formen, Gattungen oder Codes aus […] [,] [welche] auf Unterschiede in der Realisierung bestimmter kommunikativer Formen [hinweisen]« (Knoblauch 2017a: 262, Herv. im Orig.). Konkret auf den Fußball bezogen bedeutet dies, dass nur in den spezifischen Diskursfeldern dieses Sports ein Repertoire an kommunikativen Formen verortet ist, welches affektdramaturgisch verstanden werden kann und zu einem bestimmten kommunikativen Wirkhandeln unter bestimmten Wissenskonstellationen führt. Diese analytische Ebene wird als *Diskurskonstellation* bezeichnet. Mit dem Begriff der *Struktur* schließt Hubert Knoblauchs Kommunikativer Konstruktivismus an die Überlegungen von Anthony Giddens (1986) an, welcher festhält, dass Strukturen sich vor allem »[…] durch Rekursivität der Handlungen, also durch die Wiederholung derselben Elemente und Formen des Handelns [bilden]« (Knoblauch 2017a: 242) und eine kommunikative Dimension innehaben (vgl. ebd.: 243). Strukturen werden hier nicht als Top-Down-Phänomene verstanden, vielmehr liegt im kom-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

munikativen Wirkhandeln ein implizites Wissen *über* Strukturen zugrunde. Dies ist allerdings noch nicht hinreichend, denn Subjekte »[…] müssen […] auch an den Handlungen erkennen, beobachten oder wahrnehmen können, dass sie beispielsweise eine politische Handlung vollziehen und nicht einen Tausch, einen religiösen Akt oder eine sportliche Handlung« (ebd.). Kommunikatives Wirkhandeln ist nie »strukturlos«, sondern davon gekennzeichnet, dass Handelnde ein Wissen um Strukturen haben, welches bewusst reproduziert und *legitimiert* wird. Dies mag sich definitorisch zunächst nicht stark vom Begriff des Diskurses unterscheiden, doch gerade die Struktur kommunikativen Wirkhandelns hebt die Spezifität von *Institutionen* hervor. Institutionen erfüllen dabei in gesellschaftlichen Kontexten die Form eines verfestigten *Wirkmodells* (vgl. Berger/Luckmann 2010: 56) und entfalten durch den Verweis auf bestimmte Regeln und Kanonisierungen im kommunikativen Wirkhandeln als regulierende Legitimationen eine soziohistorische und aktuelle Wirkungssphäre (vgl. Knoblauch 2017a: 279). Diese Wirkungssphären haben, wie auch im Falle des Diskurses, durch das Legitimationsprinzip nicht nur eine immaterielle, sondern auch eine materielle Ebene. Dies bedeutet, dass für das Feld des Fußballs die legitimierenden *Ordnungen* (Wettbewerbe, Ligen, Spielregeln etc.) und auch die Kollektive im Stadion, *durch* Struktur geprägt sind. Fußball ist eben nicht nur Fußball, sondern es muss von einem spezifischen Strukturgefüge organisierter und auch benennbarer Institutionen, in Form von Verbänden, Vereinen und deren Repräsentanten ausgegangen werden. Diese umfassen im betrachteten Gesellschaftsbereich eigene Wissenskomplexe, erhalten eine spezifische, regelbasierte »Kultur« aufrecht und, wie sich im empirischen Teil noch zeigen wird, entfalten ein eigenes affektdramaturgisches Potential im kommunikativen Wirkhandeln. Diese Ebene soll hier als *Strukturkonstellation* bezeichnet werden. Die letzte Ebene stellt die *Situation* dar. Die hier vertretene Position über den Kommunikativen Konstruktivismus schließt an die ausgeführten Definitionen Goffmans zu einer sozialen Situation als Möglichkeitsraum an, in welchem mehrere Subjekte sich in Interaktionsordnungen befinden (Goffman 2001). Es muss aber spezifiziert werden, dass Subjekte nicht einfach einer Situation a priori angehören, sondern diese sich in einer wechselseitigen Koordination befinden, welche in der Wahrnehmung *voneinander* und somit *temporal* situiert ist (vgl. Knoblauch 2017a: 302). Situationen sind in diesem Verständnis nicht nur geprägt von Präsenz und Wahrnehmung, sondern die wechselseitige Koordination führt zu *Sequenzen kommunikativen Handelns*, welche

> »[i]n ihrem performativen Vollzug […] einen deutlich zeitlichen Bezug [haben]: Denn sie zeigen in ihrem Vollzug nicht nur an, was die Handlung erreichen will […]; sie zeigen auch Anderen an, wie die Handlung verstanden werden soll; dieses

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Verständnis bleibt nicht ›innerlich‹, sondern kommt wiederum in der Folgehandlung zum objektivierten Ausdruck.« (Ebd.: 199)[16]

Diesen Gedanken weiterverfolgend hat Sequenzialität einen weiteren Effekt, nämlich den der *Entgrenzung* physikalischer Räume, in welcher nach Goffmans Denkart soziale Situationen hauptsächlich stattfinden (vgl. ebd.: 302). Situationen können auch dann entstehen und sich entfalten, wenn die im kommunikativen Wirkhandeln verortete Leistung der Husserlschen Appräsentation relational (vgl. ebd.: 116) gedacht wird, da kommunikatives Wirkhandeln nicht losgelöst von Körpern betrachtet werden kann (vgl. ebd.: 303). Die in der Situation relevant gemachten Entitäten müssen nicht zwangsläufig materiell kopräsent sein, sondern können einen Bezugspunkt diskursiver wie struktureller Art darstellen, welcher seine Ausdrucksform im kommunikativen Wirkhandeln findet. Das Potenzial des Konzeptes des Affektdramaturgischen lässt sich in den beschriebenen kommunikativen Wirkprozessen sequentieller Abfolgen, bedingt durch diskursive wie strukturelle Konstellationen in lokalen Inszenierungen erfassen. Eine »Publikumsemotion« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019) wie »Jubel« im Fußball ist keine statische Entität, sondern *wird* in ihrer raumzeitlichen Simultanität und Sequenzialität erst durch das ausführende Kollektiv zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort kommunikativ konstruiert, koordiniert und *relevant* gemacht. Dies soll als die Ebene der *Situationskonstellation* bezeichnet werden. Die hier definierten Ebenen sollen für die empirische Darstellung ein Analyseinstrument bilden, um eine Erklärung kollektivkommunikativer Performanzen im professionalisierten Fußball bieten zu können. Obgleich die Zusammenwirkung von Diskurs, Struktur und Situation das volle Potenzial des hier skizzierten Konzepts verdeutlicht, ist eine analytische Unterscheidung zu Beginn der empirischen Untersuchung dennoch von Nöten, um herauszuarbeiten, dass das Affektdramaturgische des Fußballs keiner kausaleinfachen Ursache-Wirkung-Logik unterliegt. Das Gegenteil ist der Fall: Die Affektdramaturgien im Feld des professionalisierten Fußballs bei nur *einem* Verein verweisen auf ein komplexes Geflecht von sequenziell ineinander verflochtenen Wissenskonstellationen, deren empirische Aufarbeitung einer method(olog)isch tieferen und im Wesentlichen konsequenteren Zuschneidung bedarf als dies in der bisherigen, deutschlandweiten Fußballforschung der Fall war.

16 Mit Handlung kann situativ auch eine Nicht-Handlung inkludieren, was bedeutet, dass wechselseitige Koordination nicht zwingend zu einem objektivierten Ausdruck führen muss und so »[a]uch das Nichthandeln […] einen Sinn [hat], der in der Sequenz zur (Nicht-)Handlung wird« (Knoblauch 2017a: 207).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2.6 Zusammenfassung der theoretischen Implikationen

Nach den oben ausgeführten Konzeptionalisierungen zu »Dramaturgie«, »Affektivität« und »Wissen«, sollen in diesem Kapitel die Ergebnisse der theoretischen Implikationen zusammengefasst werden. Das Konzept der Affektdramaturgie, wie es bei Hermann Kappelhoff (2014, 2016) ausgearbeitet ist, erweist sich als fruchtbare Ausgangskomponente, um die Wirkung von Affektvität in einer temporalen Logik des Dramatischen im Medium des Films sichtbar zu machen. Allerdings weist das Konzept eine unbefriedigende Antwort darauf auf, was unter Affektivität in ihrer Wirkungsqualität eigentlich zu verstehen ist (s. Kap. 2.1). Eine »Soziologisierung« des Konzeptes wurde in den darauffolgenden Kapiteln durch die Rückbesinnung auf eine Metapher Erving Goffmans vorangetrieben (s. Kap. 2.2), durch dessen Lesart und die Interpretation von Ronald Hitzler die Alltäglichkeit des »Dramaturgischen« als Grundprinzip sozialer Welten vorgestellt und unter einer Reaktualisierung des Subjektiven betrachtet wurde. Der zweite Umbau wurde am Begriff der »Affektivität« vollzogen. Auf der Grundlage der Konzepte von Hubert Knoblauch und Christian von Scheve (s. Kap. 2.3), Affektivität in ihrer Wirkungsqualität, Temporalität und verbindenden Potenzialität als wesentlichen Bestandteil des Sozialen anzusehen, wird es möglich, den Fokus im Fall des Fußballs auf »kollektive Emotionen« in ihrer sequenziellen Logik als ablaufende kollektivkommunikative Performanzen zu legen. Affektivität ist in dieser Lesart weder biologisches »Schicksal« noch eine kulturwissenschaftliche, »progressive« Potenzialität und Erruptivität, sondern ein grundlegendes Ordnungsprinzip des Sozialen. Dieses Argument wird dadurch verstärkt, dass »Affektivität« und »Dramaturgie« als Komponenten vom »Wissen« um die Bedeutung einer bestimmten Situation zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort abhängig sind. Hierfür wurde der Begriff der Konstellationen eingeführt, welcher von Max Weber entlehnt wurde (s. Kap. 2.4). Konstellation als Terminus eröffnet hier, im Gegensatz zum Begriff des goffmanschen Rahmens die konzeptionelle Möglichkeit, Wissen nicht nur als prozesshafte Entität des Situativen, sondern in seiner Konsequenz auch des Vergangenen und Zukünftigen (Weber) zu verorten. »Affektivität« und »Dramaturgie« sind in dieser Lesart keine lediglich beschreibende Metapher, sondern eine beständige sich reaktualisierende Form sequenzieller Abläufe von Wissen in sozialen Situationen. Die Umbauten und Erweiterungen der »Affektdramaturgie« zum Konzept der »affektdramaturgischen Wissenskonstellationen« wurden schließlich unter die gesamttheoretische Grundlage des Kommunikativen Konstruktivismus gestellt, aus welchem insbesondere die Ebenen des Diskurses, der Struktur und der Situation als Analyseeinheiten identifiziert wurden (s. Kap. 2.5), um die dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellungen beantworten zu können.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

3. »Es ist kompliziert« Method(olog)ische Implikationen eines komplexen Feldes

Um das skizzierte Vorhaben auf eine fundierte methodische Basis zu stellen, müssen einige Worte zur method(olog)ischen Einordung dieser Arbeit verloren werden. Method(olog)ische Konzepte werden als Konstitutionsverhältnis beschrieben, in welchem Theorie, Methodologie und Empirie immer in einem wechselseitigen Bezug zueinander zu betrachten sind. Daten beeinflussen Theorie, Theorie beeinflusst Methode, Methode beeinflusst Daten und so weiter (vgl. Knoblauch 2010: 123). Das method(olog)ische Kern dieser Arbeit ist im Bereich *qualitativen Sozialforschung* zu verorten, und hier besonders in der *ethnografischen Forschung*. Dies lässt sich über die oben getroffene Konzeptualisierung ableiten. Die Temporalität affektdramaturgischer Prozesse lässt sich nicht über ein deduktiv-normologisches Vorgehen, in Form von Fragebogendesigns erforschen. Wenn Affektivität als elementarer Bestandteil von Sozialität und ihrer kommunikativen Bedeutung verstanden wird (vgl. Knoblauch 2017a: 133f.), so ist es notwendig, qua ausgewählten Fallbezügen diese mit eigenem Leib und Körper (Wacquant 2017) zu erfahren. Ethnografische Forschungsmethoden sind allerdings keine Selbstläufer, sondern es gilt zu explizieren, was unter Ethnografie genau verstanden und wie sich in dieser Forschungsmethode verortet wird (Kap. 3.1). Es bedarf einer Triangulation unterschiedlicher Methoden, um dem skizzierten Konzept das richtige Instrumentarium an die Seite zu stellen, um, an die Fragestellungen erinnernd, die Identifikation, Aufzeigung und Analyse affektdramaturgischer Prozesse in kollektivkommunikativen Performanzen unter bestimmten Wissenskonstellationen zu ermöglichen. Das hier designte Rahmenwerk ist als explorativ zu kennzeichnen und setzt sich aus zwei method(log)ischen Kernstücken zusammen, nämlich der *Videographie*[1] (Kap. 3.2) und der *wissenssoziologischen Diskursethnografie* (Kap. 3.3). Ferner erfolgen zwei Formen von Reflexionen: Zum einen Feldforschungsprobleme und for-

1 Die Verwendung des »ph« im Wort »Videographie« ist ethnosemantisch von den Autoren gewählt und wird hier weiterverwendet.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schungsethische Schwierigkeiten (Kap. 3.4) und zum anderen, essenziell für eine ethnografische Arbeit, die Eigenreflexion im Feld (Kap. 3.5). Zum Abschluss erfolgt neben der Darlegung des Datenkorpus (Kap. 3.6) noch eine Zusammenfassung der method(olog)ischen Kernpunkte (Kap. 3.7).

3.1 Ethnografische Forschung als sozialwissenschaftliche Forschungspraxis

Das folgende Kapitel dient, den für diese Arbeit gewählten *ethnografischen* Ansatz näher zu explizieren. Entsprechend soll zu Anfang dieses Kapitels der Sinn und Zweck ethnografischer Forschung dargelegt werden, wodurch die Grundlage dieses Forschungsprogrammes für diese Arbeit deutlicher wird (Kap. 3.1.1). Ethnografie ist keine »eierlegende Wollmilchsau« qualitativer Sozialforschung, sondern ein multiparadigmatisches Forschungsprogramm, welches einer Einordnung der für diese Forschungsarbeit gewählten Ansätze bedarf (Kap. 3.1.2). Darüber hinaus muss zudem expliziert werden, wie die Rolle der Ethnografie als Teil deutscher *Fußballforschung* zu bewerten ist (Kap. 3.1.3).

3.1.1 Was ist eigentlich Ethnografie?

Mit der ethnografischen Forschung wird ein etablierter method(olog)ischer Bereich qualitativer Sozialforschung verfolgt. Ethnographie ist dabei nicht allein als Methode zu verstehen (vgl. Breidenstein et al. 2013: 34), sondern eher als Forschungsprogramm, welches sich in unterschiedlichen Entwicklungs- und Ausdifferenzierungsphasen befindet. Historisch gesehen kann der Weg der Ethnografie als Teil des Entdeckens kultureller und sozialer Welten im frühen 20. Jahrhundert method(olog)isch zwischen Soziologie und Ethnologie verortet werden (vgl. ebd.: 14). Ethnografie bezeichnet im eigentlichen Wortsinn die Beschreibung eines Volkes. Während die Ethnologie, deren ursprüngliche Fachbezeichnung auch »Völkerkunde« lautete, einen direkten Bezug zur Darstellung eines »Volkes« hat, geht es bei sozialwissenschaftlichen Betrachtungen mehr um ein »[…] Forschungsprogramm, bei dem mehr oder weniger unbekannte ethnische Gruppen, Gemeinschaften oder andere soziale Einheiten und deren Handlungsweisen, Wissensformen und materiale Kulturen untersucht werden« (Knoblauch/Vollmer 2019a: 599). Die Methode ist nicht beschränkt auf einen zu erfassenden Faktor, welcher sich den Forschenden in den zu untersuchenden sozialen Feldern darbietet, sondern der Fokus der Forschungsstrategie ist offen. Ethnografisches Forschen ist immer ein Forschen von Sozialität in ihrer vielfältigen Erscheinungsform. Dies bedeutet, dass Ethnografie nicht nur die Möglichkeit bietet menschliche Subjekte in ihrer Alltäglichkeit zu beobachten, sondern das Konzept integriert auch unterschiedliche Artefakte,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

welche eine soziale Wirkungsmacht an und durch menschliche Subjekte erhält. Kurzum: Ethnografie als Konzept fokussiert »[…] den Bereich öffentlich gelebter Sozialität, dessen Sinnhaftigkeit von einem *impliziten Wissen* der Teilnehmer bestimmt wird« (Breidenstein et al. 2013: 33, Herv. im Orig.). Der Hauptfokus zur Erforschung dieser »gelebten« Sozialität ist in der ethnografischen Methode durch das Betreten und Sich-Aussetzen der zu untersuchenden sozialen Felder gekennzeichnet, sprich, durch *Feldforschung*. Mit Feldforschung ist kein willkürliches sich »Ins-Feld-Stürzen« gemeint, sondern unterschiedliche Systematiken von Feldforschungsarbeit können leitend sein, da die Ethnografie als Methode »[…] durch ihre Flexibilität und Lebensnähe besticht, die sich Forschungsgegenständen auf eine für sozialwissenschaftliche Methoden ungewöhnliche Weise anpassen kann« (Knoblauch/Vollmer 2019a: 602). Dabei sind zwei Merkmale dieser ungewöhnlichen Anpassungsqualität hervorzuheben: zum einen der *Zeitraum der Forschung*. Um ethnografische Forschung mit einer größtmöglichen Genauigkeit betreiben zu können, ist im Vergleich zu anderen qualitativen Methoden ein hoher Zeitaufwand (mehrere Monate bis Jahre) vonnöten, um die Durchdringung und Generierung relevanter empirischer Daten für den Forschungsprozess gewinnen zu können (vgl. Breidenstein et al. 2013: 33).[2] Das andere Merkmal ist die Unmittelbarkeit von Forschenden im Feld. Unmittelbar heißt hier, dass ein direkter Kontakt zwischen den Forschenden und Beforschten im Feld stattfindet, sodass die Forschenden die soziale Wirklichkeit des Untersuchungsgegenstandes »am eigenen Leib« erfahren: »Es sind die Untersuchten selbst, die das Thema, die Situation und die Form der Untersuchung herstellen und damit vorgeben.« (Knoblauch/Vollmer 2019a: 603) Um eine solche Perspektive erreichen zu können, ist ein längerer Forschungszeitraum im Feld von absoluter Notwendigkeit, um Prozesse, Strukturen, Handlungen und Personen im Feld einschätzen und verstehen lernen zu können. Ethnografie ist somit nicht eine Methode des »Nebenbei-Forschens«, sondern in ihrer Systematik eine Herausforderung, ein stetiges Experimentieren und Ausprobieren im Feld.

3.1.2 Ist Ethnografie gleich Ethnografie? Zur Schärfung und Einordnung eines komplexen Forschungsprogrammes

Die aufgeführten Vorteile ethnografischer Forschung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Ansatz nicht nur eine Vielfalt von Möglichkeiten bietet, sondern auch in seiner Differenziertheit betrachtet werden muss (Willis/Muk-

2 Dies korrespondiert mit den Berichten von Goffman, selbst ein Schüler der Chicagoer Schule (Park 1928; Whyte 2012), welcher über seine eigene ethnografische Tätigkeit zu Protokoll gibt, dass ein Aufenthalt von mindestens einem Jahr im Feld erzielt werden muss, damit überhaupt systematische und empirisch gehaltvolle Aussagen getroffen werden können (vgl. Goffman 1996: 267).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tha/Nilakanta 2007; Rebstein/Schnettler 2018). Ethnografie ist nicht gleich Ethnografie, sondern die Vielfalt sozialer Welten erfordert unterschiedliche Varianten. Paul Eisewicht (2016) schlägt vor sich über eine Karthografierung zu nähern, um einen besseren Überblick über das Feld zu bekommen. Ethnografische Forschungen zeichnen sich zunächst durch ihr *theoretisches Paradigma* aus. Es ist nicht allein durch den methodischen Ansatz bestimmt, welche Datenerhebungen im Feld zum Fokus auf eine bestimmte Form von Sozialität führen, sondern erst der Einbezug der theoretisch gewählten Perspektive macht deutlich, wie sich ein möglicher Datenkorpus zusammensetzen kann. Eisewicht unterscheidet zwischen den Ebenen von Struktur, Interaktion und Subjektorientiertheit (vgl. ebd.: 33). Während strukturalistische Perspektiven das »[…] Feld und [die] darin wirksamen Kausalitäten, Normalitäten und sozialen Funktionen« (ebd.) thematisieren, zeichnen sich interaktionistische Sichtweisen durch den Fokus auf Situationen aus, »[…] da Sinn im Wechselspiel von Rahmungen, daraus bestimmten Handlungen und deren Konsequenzen entsteht […]« (ebd.). Subjektorientierte Perspektiven gehen noch eine Ebene »tiefer«: Sind interaktionistische Sichtweisen an der Rekonstruktion von Handlungen charakterisiert, setzt die subjektorientierte Perspektive an den Handlungsorientierungen der Subjekte selbst an (Honer 1993; Hitzler/Eisewicht 2016). Aus dieser Perspektive geht es also nicht nur darum, Beobachtungen aufzuschreiben und das geschehende Ereignis zu »bezeugen«, sondern um das Erfahren der Situationen des sozialen Feldes selbst (vgl. Eisewicht 2016: 37). Die zweite Kategorisierung betrifft die Ebene der *methodischen Haltung*. Wenn Ethnografie das Versprechen ist, die Forschenden näher an den »Kaninchenbau« sozialer Welten heranzuführen, dann stellt sich die Frage, inwieweit sich im Feld überhaupt verhalten werden kann, was erwünscht und selber gewollt ist (vgl. ebd.: 34). Die Subjektivität einer ethnografischen Arbeit steht außer Frage, denn es sind Menschen, die Forschungen über gesellschaftliche Strukturen von und mit anderen Menschen machen. Insoweit ist es relevant zu unterscheiden, ob Forschende im Feld eine Positionierung teilnehmender Beobachtung, das heißt eine distanziertere Variante, oder beobachtender Teilnahme, der wesentlichen Mitwirkung und des Erfahrens situativer Erlebnisse, einnehmen (vgl. ebd.). Abschließend ist die *Ergebnisorientierung* zu nennen. Hier wird das subjektive Interesse Forschender hervorgehoben, nämlich dergestalt, dass die persönlichen Forschungsziele thematisiert werden. Auf der einen Seite steht dabei ein sympathisierend-kritischer Ansatz, in welchem »[…] mit explizit wertenden und politischen Ansprüchen, die v.a. der Aufdeckung von Machtasymmetrien dienen« (ebd.) gearbeitet wird. Dem gegenüber stehen affirmativ-deskriptive Ansätze, welche, soweit wie möglich, an einer werturteilsfreien Forschung Interesse haben. Das heißt, dass in diesen Arbeiten »[…] nicht gegen oder für Akteure im Feld argumentiert [wird]« (ebd.). In Bezug auf die dargelegten Karthografierungen versteht sich diese Arbeit in Bezug auf das theoretische Paradigma dem Ansatz des *Kommunikativen Konstruktivismus* zugehörig, was gleichzeitig

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

einen Bruch mit den Trennungen von Struktur, Interaktion und Subjektorientierung bedeutet. Der Kommunikative Konstruktivismus als sozial- und gesellschaftstheoretische Grundlage erlaubt das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen in *allen drei Themenfeldern* (Struktur, Interaktion und Subjektorientierung) zu situieren (s. Kap 2.5). Der Zugang umfasst die Idee, dass eine soziale Situation nicht lediglich auf Face-to-face-Interaktionen zu reduzieren ist, sondern eine soziale Situation immer ein »[…] environment of mutual monitoring possibilities […]« (Goffman 1964: 135) darstellt. Situationen sind keine strukturlosen Konstrukte, sondern durch diskursive wie strukturelle Konstellationen geprägt, welche Handlungsoptionen in einer Situation zumindest theoretisch vorskizzieren. In Bezug auf die zweite Dimension, der methodischen Haltung, kann festgehalten werden, dass *der subjektive Bezug zum Feld* elementarer Bestandteil des hier vertretenen ethnografischen Ansatzes ist. Allerdings zielt diese Arbeit weder auf eine kategorische noch auf eine analytische Trennung von teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme ab.[3] Theoretisch mag eine analytische Trennung zwischen teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme Sinn ergeben, in der praktischen Feldarbeit ist sie kaum nützlich (Wacquant 2017). Vielmehr soll das Spannungsverhältnis von Beobachtung und Teilnahme und deren Wirkprozesse durch die andauernden Feldteilnahmen leitend sein. In der dritten Dimension, der Ergebnisorientierung, kann festgehalten werden, dass die Arbeit sich einem affirmativ-deskriptiven Ansatz verpflichtet fühlt. Einschränkend muss aber betont werden, dass die analytische Trennung in dieser Formulierung ignoriert, dass auch bei einem vermeintlich werturteilsfreien Zugang nicht »objektiv« agiert wird. Das Spektrum der gesamten Persönlichkeit umfasst auch persönliche Ansichten, weswegen eine pauschale Verortung in einer der beiden Kategorien nicht möglich ist. Es bedarf, und dies ist ethnografisch nur redlich, einer Reflexion der eigenen Position im Feld (Kap. 3.5), sodass die für diese Arbeit relevanten Informationen über die auktorial schreibende Person greifbar sind und eine auch kritische Einordnung gewährleistet ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese Arbeit ethnografisch (1) als kommunikativkonstruktivistisch zu bezeichnen, (2) sich im Spannungsverhältnis von teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme verortet und (3) zwar einen affirmativ-deskriptiven Ansatz vertritt, aber nicht die biografische Position des Forschenden ignoriert. Um eine Vorstellung zu bekommen, wie stark die Variabilität ethnografischer Ansätze nicht nur in den einzelnen Fachbereichen verortet ist, sondern in einem multiparadigmatisch agierenden Feld wie der Fußballforschung einen der qualitativen »Markenkerne« darstellt, soll sich im Folgen-

3 Diese Diskrepanz kann auch bei Goffman festgestellt werden, wenn er von teilnehmender Beobachtung spricht, diese aber mit Aspekten beobachtender Teilnahme verknüpft (vgl. Goffman 1996: 263).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den einer Darstellung ausgewählter Arbeiten jüngeren Datums aus dem Bereich der deutschen Forschung gewidmet werden.

3.1.3 Ethnografie als multiperspektivische Methode im kulturellen Feld des Fußballs

Da wie im Forschungsstand skizziert der ethnografische Zugang im Feld der Fußballforschung, und insbesondere der Fußball*fan*forschung (s. Kap. 1.2.1), die wohl prominenteste Variante darstellt, gilt es nun diese unterschiedlichen Arbeiten in ihren method(olog)ischen Charakteristika näher zu diskutieren und kritisch zu beleuchten. Es sei vorweggeschickt, dass diese Arbeiten alle einen großen Mehrwert für die jüngere Fußballforschung bieten und so nicht umsonst eine Rezeption mit einigen kritischen Anmerkungen hier erfahren. Die erste hervorzuhebende Forschungsarbeit stellt das Werk *Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland* von Sven Kathöfer und Jochem Kotthaus dar. Kathöfer/Kotthaus fokussieren dabei einen ethnografischen Ansatz, welchen sie auf Basis der Lebensweltanalysen von Schütz/Luckmann (2003) situieren (vgl. ebd.: 10), um lebensweltliche »[…] Biographien und Begründungzusammenhänge nachzeichnen zu können« (ebd.: 12).[4] Hierfür fokussieren sie methodisch die Durchführung von narrativen und biografischen Interviews und der teilnehmenden Beobachtung (vgl. ebd.: 12f.). Der Untersuchungsrahmen belief sich auf eine anderthalbjährige Forschung, in welcher Kontakte zu den zu erforschenden Gruppierungen über das Schneeballprinzip hergestellt wurden (vgl. ebd.: 15). Kathöfer/Kotthaus konnten so auf »[…] insgesamt 55 narrativ-biographische Interviews und eine Vielzahl von Expertengesprächen mit Fanbeauftragten und Mitarbeiter/innen von Fanprojekten […]« (ebd.: 16) zurückgreifen, welche eine detaillierte Darstellung lebensweltlicher Strukturen (Göldner/Katthöfer/Kotthaus 2013a), Konfliktparameter (Kathöfer/Kotthaus/Priluzki 2013) und Gruppentypologien (Göldner/Katthöfer/Kotthaus 2013b) von Ultragruppierungen in Westdeutschland ermöglichten. Die Fragen, welche sich bei der Lektüre des Buches ergeben, stellen sich auf zweierlei Ebenen. Zum einen sind, obgleich die Autoren betonen, dass teilnehmende Beobachtungen als methodisches Werkzeug verwendet wurde, die Hauptbezugsquellen die narrativ-biografischen Interviews. Es wird zumindest nicht auf den ersten Blick deutlich, wie genau der ethnografische Ansatz in die Arbeit mit eingeflossen ist. Der zweite Kritikpunkt umfasst die *Repräsentanz* der Studie in Hinblick auf die Lebenswelt von Ultras in *Westdeutschland*. Hier ist zu beanstanden, dass nicht deutlich wird bei welchen Vereinen bzw.

4 Der Einbezug lebensweltanalytischer Methoden in Bezug auf den Sport im Allgemeinen wurde im Bereich des Bodybuildings thematisiert (Honer 2011) und für den Bereich der lebensweltlichen Analytik im Fußball (Balke 2007) wiederentdeckt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in welchen Regionen von Westdeutschland die teilnehmenden Beobachtungen und Interviews durchgeführt wurden. »Westdeutschland« als Wort vermittelt, dass das Spektrum der Datengenerierung in unterschiedlichen Bundesländern stattgefunden hat. Eine Einordnung, in welchen Regionen, Städten oder eben auch bei welchen Vereinen die jeweiligen Beobachtungen und Interviews durchgeführt wurden, wäre zwecks der Repräsentanz der Studie wünschenswert gewesen.

Als weitere ethnografische Studie ist die Forschungsarbeit zu *Interaktionen von Fußballfans* von Martin Winands zu nennen. Die Fragestellung, welcher sich Winands widmet, ist, inwieweit Interaktionen und Interaktionsordnungen sich innerhalb eines Fanblockes empirisch rekonstruieren und abstrahieren lassen können (vgl. Winands 2015: 20). Der Autor wählt dabei die Fokussierung von kleinen sozialen Lebenswelten (vgl. ebd.: 29) als seinen zentralen Zugang zum Forschungsgegenstand und präferiert, ähnlich wie Kathöfer/Kotthaus (2013) die Methodik der teilnehmenden Beobachtung (vgl. Winands 2015: 30). Diese kombiniert er mit dem Einbezug von Einzel- und Gruppeninterviews, da »[…] das Design der […] Untersuchung von vorneherein bereits methoden-plural angelegt worden [ist]« (ebd.: 33). Winands konnte so bei insgesamt »[…] 32 Spielen der 1. bis 3. Liga in der Spielzeit 2011/2012 […]« teilnehmend beobachten und »[…] acht Experteninterviews mit Mitarbeitern von sozialpädagogischen Fanprojekten, Verbänden und weiteren Einrichtungen, ein Gruppeninterview mit einer Fangruppe, die sich aus Ultras bzw. ultranahen Fans zusammensetzte […]«, (ebd.: 46) durchführen. Dem Autor gelang es so nachzuzeichnen, inwieweit unter ritualtheoretischen und interaktionistischen Annahmen Hierarchieverhältnisse und Machtstrukturen in Fanblöcken für die Reglementierung und Etablierung von Interaktionsordnungen unter Fußballfans, spezifisch mit dem Fokus auf Ultras, vorherrschen (vgl. ebd.: 75f.). Winands schafft es auf dieser Basis, auch durchaus selbstkritisch gegenüber seiner Perspektive als Forschender (vgl. ebd.: 48), bestimmte Interaktionsverhältnisse von Fangruppierungen in den Fankurven von Stadien aufzuzeigen. Obgleich hier ein methodenplurales Verständnis zugrunde liegt, ist wie auch in der vorherigen Studie zu fragen, wie eigentlich das Sampling der erhobenen Daten durchgeführt wurde. Der Verweis auf den Besuch von Spielen zwischen der 1. und 3. Liga in der Saison 2011/2012 lässt hier einen großen Interpretationsspielraum, wie die Systematisierung des Samplings (wie viele Spiele in Liga 1, 2 oder 3; spezifische Kontexte etc.) eigentlich im Forschungsprozess vollzogen wurde. Zudem bedient Winands, wie auch Kathöfer/Kotthaus, hier einen großen Begriff, nämlich den der »Fußballfans«. Empirisch gesehen spricht Winands in der Arbeit allerdings hauptsächlich über *Ultras*. Wie in den Problematisierungen zur Fußballforschung bemerkt (s. Kap. 1.4), sind Ultras als soziale Gruppierung in ihrer Allgemeinheit eben *nicht* mit Fußballfans gleichzusetzen. Dies ist eine Überinterpretation, welche die methodische Grundlage eines ethnografischen Ansatzes in dieser Form gar nicht hergibt,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

was Winands auch selber eingesteht, wenn er die Personen außerhalb des Ultra-Ensembles als »Peripherie« kennzeichnet (vgl. ebd.: 80f.).

Die dritte Studie ist eine der Besten der derzeitigen Fußballforschung in Deutschland, nämlich die Forschungsarbeit *Fußball, Frauen, Männlichkeiten. Eine ethnografische Studie im Fanblock* von Almut Sülzle. Diese ging der Frage nach, wie sich dominante Geschlechterstrukturen in deutschen Stadien auszeichnen und betrachtete dabei über einen Zeitraum von sechs Jahren (vgl. Sülzle 2011: 66) Fußballfans des Fußballvereins Kickers Offenbach als Einzelfallanalyse. Der Vorteil der Arbeit von Sülzle lag in einer tiefen, ethnografischen Fokussierung eines spezifischen Vereins und erreicht in der Abstraktion eine wesentlich empirisch gesättigte Ebene. Die Forschende beschränkte ihre Felderkundungen dabei nicht nur auf Stadionbesuche der Heim- und Auswärtsspiele, sondern sie umfasste auch Zug- und Busfahrten mit ihrer Peer-Group und die Kontrastierung durch die Besuche von Spielen anderer Vereine (vgl. ebd.: 60). Sülzle konnte auf dieser Basis eine dezidierte Analyse der Genderspezifik der Tribünenstrukturen im Fall von Kickers Offenbach durchführen und reflektiert auch genau, dass ihre Aussagen als Ethnologin nur als gebunden an den jeweiligen Verein betrachtet werden können, welchen sie, wenngleich nur über wenige Seiten, historisch wie aktuell skizziert (vgl. ebd.: 73f.). Zudem porträtierte Sülzle unterschiedliche männlichen wie weiblichen Fans durch Interviews (vgl. ebd.: 61). Die Arbeit von Sülzle ist somit in der binnenstrukturellen Darstellung von Geschlechterstrukturen äußerst reichhaltig. Umso überraschender ist es, dass demselben Schema der Theoretisierung des Fußballs gefolgt wird und anhand der empirischen Studie eben eine große Kategorie in ihrer Allgemeinheit bedient wird, nämlich »Männlichkeit«. Sülzle nutzt zur Erforschung dieses Terminus aus einer feministischen Perspektive das Konzept zur männlichen Herrschaft von Bourdieu bzw. hegemonialen Männlichkeit von Connell (vgl. ebd.: 50). Zur Verwendung dieser Konzepte ist allerdings anzumerken, dass im Fall der »männlichen Herrschaft« Bourdieu selbst dieses Konzept als »work-in-progress« gekennzeichnet hat und so auch einige der Ergebnisse immer wieder neu formulieren musste (vgl. Bourdieu 1997: 89).[5] Dies schmälert natürlich die Aussagekraft der Argumentation Sülzles, da sie auch selbst reflektiert, dass Bourdieus Konzept einige Kritik auf sich gezogen hat (vgl. Sülzle 2011: 54). Allerdings ist die Einnahme einer herrschaftskritischen Sichtweise, welche sie vertreten möchte (vgl. ebd.) ein starker, theoretischer Vorbau, mit dem sie die Unterdrückungsstrukturen von Frauen im Stadion durch männliche Herrschaft als de facto gegeben betrachtet. Hier ist aber Vorsicht geboten, denn diese theoretische »Brille« verführt allzu leicht dazu Männlichkeit in einem allgemeinen Abstraktum zu charakterisieren (vgl. ebd.: 348), obgleich die erhobenen

5 Interessanterweise verweist Bourdieu hier auf die Arbeiten Erving Goffmans, zu dessen Werk und ihm selbst er einen positiven Bezug pflegte (vgl. Bourdieu 1997: 88).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Daten zunächst nur Rückschluss auf mögliche Formen von Männlichkeit(en) bei Kickers Offenbach zulassen. Zudem fehlt eine Offenlegung dessen, wie sehr das theoretische Konzept und die eigene biografische Sichtweise Sülzle als Forscherin selbst nicht nur in den Jahren ihrer Forschung, sondern auch bereits zuvor beeinflusst haben. Der Blick der Forscherin ist nicht unabhängig von der theoretischen Implikation, sodass hier eine Reflexion des eigenen Selbst im Forschungsprozess und der Sichtweise auf das Feld hilfreich zur Einordnung gewesen wäre.

Die vierte Studie ist von Judith Heyde (2018), der als Frau die ethnografische Teilnahme an einer Ultragruppierung gelang und so auf Grundlage praxeologischer Ansätze das *Doing Gender als Ultra – Doing Ultra als Frau* in der Ultrakultur thematisierte. In ihrer Studie stand die körperzentrierte Auseinandersetzung mit geschlechterspezifischen Parametern (Männlichkeit/Weiblichkeit) im Vordergrund. Heyde verortete unterschiedliche Körperpraktiken männlicher und weiblicher Ultras in einem Desiderat unterschiedlicher Strukturvorstellungen von Geschlechterbildern (vgl. Heyde 2018: 30), welche in ihren Ausmaßen den männlich geprägten Raum in Ultragruppierungen störten (vgl. ebd.: 251). In ihre Forschungen beschränkte sich Heyde aber nicht auf eigene Beobachtungen, sondern versuchte, anhand von teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme (vgl. ebd.: 78) und Interviewführung (vgl. ebd.: 81) ein breiteres Spektrum an Perspektiven in ihre Forschung einzuarbeiten. Bestechend ist dabei die Thematisierung der Zugangsschwierigkeiten zum Feld (vgl. ebd.: 102), der Mobilität eben dieses (vgl. ebd.: 115f.) und auch der Einbezug der eigenen Perspektive in Bezug auf den eigenen Körper (vgl. ebd.: 122f.). Dadurch bietet die Autorin wertvolle method(olog)ische Reflexionen für weitere Forschungen an. Aber auch in dieser Arbeit liegt erneut die Schwierigkeit darin, die Transparenz des Forschungsprozesses nachzuvollziehen, da auch Heydes Studie davon geprägt ist, zu »verschweigen«, wo genau sie ihre Forschungen durchgeführt hat. Die method(olog)ische Reflexion mag zwar einen Hinweis auf die Schwierigkeit der Offenlegung geben. Dies darf dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass spezifische Ultragruppierungen unterschiedliche politische Ausrichtungen (vgl. Gabler 2012: 168f.) und somit verschiedene Formen von Männlichkeitsbildern bieten können. Das »Doing Gender« als Frau in einer Ultragruppierung kann je nach Gruppierung variieren, weswegen hier zumindest eine kontextuelle Einordnung wichtig gewesen wäre, um die Reflexion und Einordnung der beschriebenen Situationen besser verständlich machen zu können. Zudem spielt auch hier die eigene Sichtweise der Forscherin auf den Gegenstand eine Rolle. Judith von der Heyde deutet durch ihre theoretischen Implikationen diesen zwar an (vgl. Heyde 2018: 92f.), ihre eigene Einordnung ins Feld vergisst sie aber.

Zusammenfassend kann – obgleich alle Studien fraglos einen großen Mehrwert für die deutsche Forschungslandschaft haben –, angemerkt werden, dass die Theoretisierung des Fußballs im deutschen Raum (s. Kap. 1.2) in der Kategorisierung

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bestimmter Begrifflichkeiten (Fußballfans, Ultras in Westdeutschland, Männlichkeit) weiterhin durchschlägt. Das ethnografische Forschungsprogramm wurde in den unterschiedlichen Studien mit jeweils anderer Pointierung umgesetzt, bedient aber theoretische Kategorien, welche das empirisch generierte Material in dieser Form zumindest nicht sofort hergibt. Es fehlt zudem oftmals eine Transparenz der gewonnenen Daten, hinsichtlich der Angaben, wo genau nun geforscht wurde. Dies sollte allerdings, gerade wenn sich der Ethnografie als Forschungsmethode bedient wird, in dem Maße gewährleistet sein, dass eine Reflexion und Einordnung der empirischen Daten aus den jeweiligen Forschungsarbeiten möglich sind. Die Arbeit von Almut Sülzle stellt in ihren Grundprinzipien die Vorlage für das hier entworfene Forschungsdesign dar. Die Kombination einer tiefer gehenden Einzelfallanalyse wie auch die kontextuelle Aufarbeitung erweist sich in Bezug auf die zu diskutierende Sphäre kollektivkommunikativer Performanzen im Stadion unter der Wirkung affektdramaturgischer Prozesse als fruchtbar. Allerdings wird hier im Gegensatz zu Sülzles method(olog)ischem Design die Triangulation unterschiedlicher ethnografischer Modelle vorgenommen, um die skizzierten Dimensionen der Diskurs-, Struktur- und Situationskonstellationen empirisch entsprechend abdecken zu können. Dies soll fortlaufend nun anhand der Darstellung der für diese Arbeit identifizierten, methodischen Kernstücke geschehen, der *Videographie* (Kap. 3.2) und der *Diskursethnografie* (Kap. 3.3).

3.2 Die videographische Erforschung sozialer Welten

Die Entscheidung eine audiovisuelle Form ethnografischer Forschung als Methode zu verwenden, ist auf die theoretischen Implikationen der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen als soziorelationales Konzept zurückzuführen (s. Kap. 2). Durch die Hinzunahme audiovisueller Daten[6] ist der zu erforschende Gegenstandsbereich, die kollektivkommunikativen Performanzen, keine »Phantomdebatte«, sondern es kann minutiös aufgezeigt werden, wie anhand der affektdramaturgischen Prozesse sich kollektivkommunikative Performanzen während eines Fußballspiels unter bestimmten Wissenskonstellationen identifizieren, aufzeigen und analysieren lassen. Die Videographie, ein noch recht junger Ansatz ethnografischer Forschung (Rebstein/Schnettler 2018: 627; s. auch Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013; Tuma 2017; Knoblauch/Vollmer 2019b), bietet dabei eine Besonderheit. Es wird anhand dieser Forschungsmethode nicht »einfach nur«

6 Die Forschung mit Videos in qualitativer Sozialforschung ist nicht nur eine bereits etablierte Linie verschiedenster theoretischer und method(olog)ischer Fokussierungen (Heath 1986, 1997), sondern ist bereits in unterschiedlichen Feldern getestet wurden (Knoblauch et al. 2006, Knoblauch/Schnettler 2015, Singh 2016, Tuma 2017).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mit Videos gearbeitet, sondern sie ist als ein interpretativer Ansatz soziologischer Forschung definierbar (vgl. Tuma 2017: 79; vgl. auch Rebstein/Schnettler 2018: 612). Die Methode besteht aus zwei Strängen: der *fokussierten Ethnografie* (Kap. 3.2.1) und der *Videointeraktionsanalyse* (Kap. 3.2.2). Darüber hinaus wird auch darüber zu reden sein, wie genau die Darstellung des Materials für wissenschaftliche Zwecke erfolgen muss, um die Analysen zu einem stringenten Argument zu verknüpfen (Kap. 3.2.3). Als letzter Punkt wird dieser Ansatz verglichen mit dem wohl populärsten Ansatz zur Forschung mit audiovisuellen Daten, nämlich dem psychologisch-anthropologischen Ansatz von Paul Ekman (Kap. 3.2.4).

3.2.1 Fokussierte Ethnografie

Fokussierte Ethnografien, welche einen wesentlichen Bestandteil videographischer Zugänge darstellen, haben sich das analytische Ziel gesetzt, qua zumeist audiovisueller Aufnahmen »[…] Regelmäßigkeiten in diesen aufgezeichneten Vorgängen als eines […] im Interaktionsvollzug ablaufenden Prozesses sich strukturierender sozialer Ordnung zu finden« (Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 56) und so »[…] die Ablaufstrukturen der im Feld stattfindenden Vorgänge in ihrer zeitlichen und räumlichen Ordnung fest[zu]halten« (Rebstein/Schnettler 2018: 619). Die fokussierte Ethnografie ist nicht als konventionelle Ethnografie zu verstehen, sondern als eine Form der »[…] Untersuchung der Formen und Funktionen kommunikativen Handelns *innerhalb* kultureller Kontexte unserer eigenen Gesellschaft.« (ebd.: 613, eig. Herv.). Sind klassische Formen von Ethnografie auf einen mehrmonatigen oder sogar Jahre andauernden Prozess angelegt (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 65), so setzt die fokussierte Ethnografie darauf, eine bestimmte Bandbreite von Informationen qua technischer Gerätschaften in einem relativ kurzen Zeitraum zu erlangen (vgl. Knoblauch 2001b: 130). Dies bedeutet zweierlei: Zum einen wird die Feldforschung auf bestimmte Ausschnitte sozialer Prozesse gelenkt. »Fokussiert« bedeutet eine bewusste Entscheidung zu treffen, welche Art von kommunikativen Vorgängen in einem spezifischen Feld thematisiert und analysiert wird und welche Abläufe und Prozesse, sprich, die Temporalität sozialer Welten, in den »Fokus« genommen werden, statt statischer, kultureller Merkmale (vgl. Rebstein/Schnettler 2018: 613). Die fokussierte Ethnografie ist einem interpretativen Verfahren sozialwissenschaftlicher Forschung zuzuordnen, sodass mit ihr die Gewinnung »natürlicher« Daten aus den sozialen Feldern angestrebt wird (Knoblauch 2001b: 130). Für diese Form von Verfahren ist kennzeichnend, dass sie sich (1) nicht dem Forschungsproblem »äußerlich« nähert, sondern sich das Forschungsproblem erst durch das Feld ergibt, und (2) dass die Forschenden durch ihre Feldposition die kommunikativen Prozesse und Handlungen nicht aktiv beeinflussen sollen (vgl. Rebstein/Schnettler 2018: 624f.). Der Einsatz von Videotechnologie darf dabei nicht als eine »Abbildung von Realität« verstanden werden. Fokussierte

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ethnografien vertreten kein positivistisches Wissenschaftsverständnis (vgl. ebd.: 629), sodass es irreführend wäre zu behaupten, dass das Aufzeichnen von sozialen Situationen gleichbedeutend mit einem Abbild der »Realität« und damit ein Signum »guter« Forschung ist (vgl. ebd.: 619). Der Einsatz von Videotechnologie ist hochgradig gebunden an die Entscheidungen der Forschenden, da bereits die Fokussierung spezifischer sozialer Phänomene eines ethnografischen Vorwissens bedarf. Fokussierte Ethnografie kann als eine Ethnografie von »Experten« bezeichnet werden (vgl. Knoblauch 2002b: 130), da nur durch eine gewisse Sicherheit im Feld auch eine tiefergehende Analyse kommunikativer Prozesse möglich ist (vgl. Rebstein/Schnettler 2018: 620). Dies ist auch für die Rolle von Forschenden von Bedeutung, nämlich dahingehend, dass die fokussierte Ethnografie sich in einer eher als distanziert zu beschreibenden Forschungsposition charakterisieren lässt. Dies ist nicht als eine Absage an einen ethnografischen »Forschungsstil« zu verstehen, sondern als eine logische Folge der Methode. Wenn nur bestimmte Ausschnitte alltäglichen Lebens von Interesse erscheinen, ist es sinnvoller, die spezifischen Interessen, welche sich durch die forschungsleitenden Fragen ergeben, zu verfolgen (vgl. ebd.: 622), als auf dichte Beschreibungen gesamter Kulturen abzuzielen (Geertz 1987). Dementsprechend kann bereits eine Reformulierung des hier verwendeten Ansatzes erfolgen. Leitend durch die Forschungsfrage, nämlich einer Erklärung von Affektdramaturgien im Fußball ist es bei dieser Form fokussierter Ethnografie notwendig, dass hier *keine* distanzierte Position eingenommen werden kann, sondern mit Leib und Seele (Wacquant 2017) dem Feld angehört werden muss. Die Rekonstruktion der Verbindung aus Diskurs, Struktur und Situation als Bestandteil von Wissenskonstellationen bedarf nicht nur einer tieferen Analyse, sondern auch einer stärkeren Verortung der Forschenden im Feld. Zunächst gilt festzuhalten, dass der »datenintensive« Korpus einer fokussierten Ethnografie (vgl. Knoblauch 2001a: 130) die Aufmerksamkeit nicht nur auf audiovisuelle Daten legt. Auch Beobachtungen und persönliche Erfahrungen, ethnografische Interviews vor Ort und Elizitierungen, die Konfrontierung der Aufgezeichneten durch das Videomaterial, sind Möglichkeiten der Erweiterung, weswegen die fokussierte Ethnografie nicht als eine rekonstruktive, sondern vielmehr als eine »[…] für jeden Betrachter grundsätzlich auf dieselbe Art und Weise zugänglich[e]« (Rebstein/Schnettler 2018: 624) Methode begriffen werden kann. Dies führt zur Frage, wie sich der Umfang einer Felderhebung auszeichnet, wenn die Gewinnung von Daten in einem dermaßen großen Spektrum erfolgen kann. Rebstein/Schnettler (2018) verweisen dabei auf grundlegende ethnografische Vorgehensweisen: Zum einen wird durch das Erstellen eines Logbuches ein detaillierter Überblick über das Datenpensum und eine grobe Vorkodierung des erhobenen Materials angestrebt, da die Auswahl der Situationen und der sich daraus ergebenden Videofragmente keineswegs willkürlich, sondern durch die Struktureigenheiten des Materials systematisch sind (vgl. ebd.: 625). Gleichzeitig präzisiert sich anhand der zu verfolgenden Fragestellung

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auch der Blick auf die sich durch das Feld ergebenden kommunikativen Handlungen, welche zum Ausschluss anderer im Videomaterial erscheinender Handlungssequenzen führt, aber auch das »fokussiert«, was relevant erscheint. Dabei wird die Qualität der audiovisuellen Daten »[…] durch verschiedene analytische Handlungen […] kommunikatives Handeln in seiner Orchestrierung zum Beispiel von Mimik, Gestik und Prosodie so gut wie mit keiner anderen Methode erfasst […].« (ebd.: 626) Entsprechend bietet die fokussierte Ethnografie eine Reihe von Vorteilen und kann sich als fruchtbare Option einer intensiven und auch reflexiven Datengenerierung erweisen. Durch den Verweis auf die Temporalität des zu erforschenden Gegenstandsbereiches (Lübcke 2016) ist die »Konservierung« des Erlebten durch audiovisuelles Material nicht nur eine Möglichkeit, eine subjektive Zentrierung durch Forschende als Medium zu vermeiden. Es dient ebenso dazu, diese als Datenfragmente einer Auseinandersetzung mit Anderen bereitzustellen und die eigene Positionierung im Sinne einer reflexiven Methodologie (Knoblauch 2018) im Forschungsprozess anpassen zu können. Datenfragmente führen durch Vorkodierung und Feinanalyse zu neuen Fragen und zu anderen, fokussiert ethnografischen Aufnahmen, was dem Standpunkt einer reflexiven Grounded Theory ähnelt (Charmaz 2006; Breuer 2010).[7] Nun kann eingewendet werden, dass durch die mikroanalytische Fundierung dieser Ethnografie, welche zweifelsohne ihren Ursprung in der Analyse situativ stattfindender Face-to-face-Interaktionen hat (vgl. Rebstein/Schnettler 2018: 613), keine Rückschlüsse auf sozialstrukturelle Merkmale getroffen werden können. Hier liegt aber ein Missverständnis vor, da die Methode die Prozesse strukturierender sozialer Ordnung integriert. Die Diskrepanz ist, dass bisher kaum Studien existieren, welche die Verbindung von Diskurs und Struktur in der Situation nachzeichnen (vgl. ebd.: 630). Die Integrierung von Struktur und Diskurs erfordert eine enorme Kenntnis des Forschungsfeldes durch die Forschenden. Bisherige Studien, welche auf Grundlage fokussierter Ethnografien erstellt wurden, wären in ihren grundlegenden Formen nicht direkt zielführend, da die Kontextualisierung affektdramaturgischer Prozesse im professionalisierten Fußball nicht auf einen »kurz« zurückliegenden sozialen Kontext verweist, sondern auf Konstellationseffekte, welche Jahrzehnte zurückliegen können. Somit brauchen die Forschenden nicht nur ein größeres Zeitfenster, um sich in angemessen der zu erforschenden sozialen Welt nähern zu können (vgl. ebd.: 631), sondern es bedarf einer systematischen Integration sozialkultureller Elemente wie etwa Milieuformen (Zifonun 2016, Rebstein 2016), um ein breiteres, analytisches Verständnis diskursiver und struktureller, sprich kommunikativer Prozesse zu erlangen.

7 Der Begriff »Reflexivität«, welcher in dieser Arbeit vertreten wird, ist an die Vorstellungen von Knoblauch (2018) zu einer *kommunikativen Reflexivität* angelehnt, welche »[…] soziales Handeln als wesentlich relational versteht, das sich körperlich vollzieht, deswegen mit Objektivierungen verbunden, also kommunikatives Handeln ist.« (Ebd.: 231)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

3.2.2 Videointeraktionsanalyse

Den zweiten Aspekt videographischer Forschung, die *Videointeraktionsanalyse* betrachtend, kann festgehalten werden, dass mit diesem Instrument die feingliedrige Analyse der Sequenzialität eines aufgenommenen Videodatums angestrebt wird. Erst indem die zu beschreibenden Elemente eines Videos in akribischer Genauigkeit ausbuchstabiert werden, kann eine gegenstandbezogene Analyse und Hypothesenbildung garantiert werden. Sequenzialität umfasst dabei nicht die lediglich technische Umschreibung des zeitlichen Ablaufs einer audiovisuell aufgezeichneten Szenerie. Es geht hier vielmehr darum, dass die Fokussierung auf Interaktionen (Gesten, Mimik, Blicke etc.) gelegt wird (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 12) und das Ziel letztlich auf die Rekonstruktion des sinnhaft aufeinander bezogenen Handelns von Akteuren abgestimmt ist, welches »[…] die gemeinsam erarbeitete Wirklichkeit beständig in Situationen hervorbringt, also *situativ* und zugleich *interaktiv* […]« (ebd.: 15, Herv. im Orig.). Allein für sich ist ein Videodatum einem interpretativen »Hasard« ausgeliefert. Ohne eine möglichst genaue Kontextualisierung (vgl. ebd.: 85), was die zu beobachtende Situation, das entsprechende Setting und der gewählte Fokus der Kamera ausmachen, bleibt das Video in einem »luftleeren« Raum. Die videographische Form der Videointeraktionsanalyse ist, und dies ist die Unterscheidung zur hermeneutischen Videoanalyse, darin charakterisiert, dass bei der Aufzeichnung »natürlicher« Interaktionen »[…] die Bestimmung von Anfang und Ende einer bestimmten Sequenzeinheit […] bereits eine eigene analytische Aufgabe [darstellt], die alles andere als trivial ist« (ebd.: 86). Schon die Auswahl des Videoabschnittes und die Bestimmung eines Sequenztypus ist ein *interpretativer Vollzug* der Forschenden. Diese Auswahl ist davon geleitet eben *nicht* mit einer klassischen Analyse von Videomaterialien zu beginnen, wo bereits *gewusst* wird, welche Sinnabschnitte die sequenziellen Abläufe eines Datums beinhalten. Das Gegenteil ist der Fall, denn es steht das alltägliche, »typische« Verstehen der zu beobachtenden Personen als Basishermeneutik im Zentrum der sequentiellen Analyse. Dabei ist wichtig zu beachten, dass eine Interaktion

> »[…] von den miteinander handelnden Beteiligten erst durch bestimmte Formen des Handelns […] erzeugt [wird]. Die vornehmliche Aufgabe der Interpretation besteht deswegen darin, zu rekonstruieren, *wie* bestimmte Handlungen als solche vollzogen werden, wie sie bestimmte Situationen erzeugen und was ihre Spezifität in ihrem jeweiligen Kontext ausmacht.« (Ebd.: 90, Herv. im Orig.)

Sequentielle Analysen einer Videointeraktionsanalyse setzen voraus, dass die sozialen Strukturierungen, in welchen die Interaktionshandlungen stattfinden, einem Prinzip von *Ordnung* unterliegen. Die zu beobachtenden Züge ablaufender Handlungssequenzen ergeben nur einen Sinn, wenn Handlung als solche eben nicht als ein Ergebnis externer Faktoren zu verstehen ist, sondern den Handelnden

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in der Situation immer als Bewusstseinsleistung zugeschrieben wird (vgl. ebd.). Dies ist aber nicht die einzige Zuschreibungssphäre: Handeln hat nicht nur einen Gegenwartscharakter, gespeist aus den Konsequenzen vergangener Handlungsformen, sodass »[…] der jeweils nächste ›Zug‹ […] keineswegs […] [eine] bloße Fortschreibung, sondern als Interpretation des ersten Zuges betrachtet [wird] […]« (ebd.: 91). Dabei kann das visuelle und auditive Material eine Reihe von synchronen Zeichendimensionen anbieten, welche neben sprachlichem und parasprachlichem Sprechen auch den Einbezug von Objekten thematisieren (vgl. ebd.). Visuell kann somit alles eine Bedeutungsdimension erhalten: von Mimiken über Gesten bis hin zu raumzeitlichen Anordnungen von Körpern in einer bestimmten Situation, was Knoblauch/Schnettler (2012) als das Zusammenwirken und -denken von *Simultanität* und *Sequenzialität* einer sozialen Situation bezeichnen (vgl. ebd.: 337). Sequenzielle Analysen können als eine Form der Darstellung »intrinsischer Zusammenhänge« eines Interaktionsverlaufes gelten, welche sich einerseits kontextuell durch die ethnografischen Beschreibungen der aufgezeichneten Szene und andererseits durch die Sichtbarmachung der sequentiellen Ordnungen ergeben (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 92). Allerdings muss immer die zur Disposition stehende Forschungsfrage mitbedacht werden. Zwar sind die Möglichkeiten des Theoretisierens anhand eines Datensegmentes verführerisch. Dennoch darf hier keine »Überbewertung« des vorliegenden Materials betrieben werden, da das vorgebrachte Argument immer an das Datum zurückgebunden werden muss. Eine identifizierte Sequenz steht nicht für sich allein, sondern muss immer im Verlaufsprozess von aufeinander folgenden Sequenzen gedacht werden und ist prinzipiell *unabgeschlossen*. Die Bestimmung von Sequenzen ist stets ein reflexiver, deskriptiver und analytischer Prozess. Die Verbindung verschiedener Betrachtungsebenen, die Bestimmung von strukturellen Ressourcen wie das Wissen um eine bestimmte Situation, die Sichtbarmachung sequentieller Abläufe und der Einbettung eben jener in sozialstrukturelle Handlungszusammenhänge machen die Videographie als Forschungsmethode zur Identifikation und Analyse sequentieller Abläufe zu einem mächtigen Analyseinstrument, um dem diskutierten Thema der Identifizierung und Sichtbarmachung affektdramaturgischer Prozesse unter bestimmten Wissenskonstellationen im professionalisierten Fußball auf die Spur zu kommen.

3.2.3 Die Darstellung videographischen Materials

Es bleibt noch zu klären, *wie* das dargestellte Instrumentarium in eine adäquate, textliche Form umgewandelt wird. Angelehnt an die erwähnte Linie konversationsanalytischer Forschung schlagen Tuma/Schnettler/Knoblauch (2013) die *Transkription* der beobachteten Abläufe im Zuschnitt auf das zu diskutierende Argument vor. Dabei wird eine Form von GAT 2-Minimaltranskript fokussiert, welches aber, »[s]ollten weitere Details ins Interesse rücken, […] anschließend unproblematisch

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

erweiter[t] [werden] [kann].« (ebd.: 94) Es geht aber *nicht* um die Analyse eines Transkripts. Dieses stellt eine Art von Hilfsinstrument dar, damit die Eigenheiten des zu betrachtenden Videomaterials in Datensitzungen zugänglicher werden:

> »In der Datensitzung werden von den Beteiligten verschiedene Beobachtungen geäußert und am Material bestätigt oder nach genauerer Betrachtung wieder verworfen. Während dieser Beobachtungen entwickeln die Teilnehmenden üblicherweise gleichzeitig theoretische Modelle und Beschreibungen […].« (Ebd.: 101)

Die aufgeworfenen Fragen, Anregungen oder eben auch theoretische Modelle werden anhand protokollarischer Zusammenfassungen aufgeschrieben und können in das erstellte Transkript als Form der *visuellen Transkription* eingebunden werden (vgl. ebd.). Es stellt sich zuletzt die Frage, inwieweit das in den Datensitzungen diskutierte und analysierte Material für Ergebnispräsentationen, was auch als Eigenleistung in der gemeinsamen Interpretationsleistung markiert werden muss (Reichertz 2018b), auf eine verständliche Weise aufbereitet werden kann, da videographische Materialen nur »[…] in sehr begrenzter Form in Texte eingearbeitet werden können« (Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 105). Es bieten sich hierfür verschiedene Möglichkeiten an. Die erste Variante spiegelt sich darin wider Ergebnisse in einem *Text* niederzuschreiben. Der große Vorteil dieses Verfahrens ist, »[…] dass […] es zumindest annäherungsweise [erlaubt] […], die Erfahrungen des Forschenden nachvollziehbar zu machen: Eine gute Beschreibung ermöglicht es Leserinnen und Lesern, sich in die Situation ›hineinzuversetzen‹, und liefert Eindrücke, die sich nicht auf Bildern und in Transkripten zeigen« (ebd.: 106). Eine andere Möglichkeit ist die Diskussion des empirischen Materials anhand von Auszügen der erwähnten *Transkripte*. Es sei aber auf die Begrenztheit dieses Vorgehens hingewiesen. Zwar kann diese Materialdarstellung in konversationsanalytischen Kontexten einen großen Vorteil bieten. Allerdings ist damit auch die Möglichkeit beschränkt größere Zielgruppen für das analysierte Videodatum zu erschließen, da im Videodatum »[…] dauerhafte und permanente Elemente enthalten [sind], die in vielen Transkriptionen verloren gehen« (ebd.: 108). Bevor sich für diese Variante der Ergebnispräsentation entschieden wird, ist es angeraten, sich zu überlegen, welche Zielgruppen in der Formulierung der Leit- und Forschungsfragen erschlossen werden sollen. Es wird nahegelegt, die Integrierung von Bildmaterial in das deskriptiv festgehaltene Argument anzustreben, unter der Voraussetzung der Einwilligung und Anonymität der zu sehenden Personen (vgl. ebd.: 109). Dies ist auf mehreren Ebenen für den vorliegenden Forschungsgegenstand fruchtbar. Zum einen bietet die Kombination aus fokussiert ethnografischer und videointeraktionsanalytischer Fokussierung eine wesentlich genauere Deskriptionsmöglichkeit des erhobenen audiovisuellen Materials. Zum anderen wird durch die Verlagerung der Interpretationsebenen, der Konstruktion zweiter Ordnung (wissenschaftliche Abstraktion) auf die Konstruktion erster Ordnung (»typisches« Alltagswissen) eine Vor-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kategorisierung von Interpretationsmodellen, wie etwa eine »kollektive Emotion«, vermieden. Zum Abschluss bietet die Aufarbeitung des analytischen Materials in Form von Transkripten die Möglichkeit der Reduktion des Videomaterials auf die wesentlichen argumentativen Punkte und die Nachvollziehbarkeit des Argumentes am Material. Die videographische Methode ist somit kein »impressionistisches« Instrumentarium qualitativer Sozialforschung, sondern hochgradig daran orientiert, die sequenziellen Abläufe des kommunikativen Handelns in seinen Strukturformen als *generalisierbare*, typische Einheiten sozialer Wirklichkeiten darstellen zu können. Warum aber sollte gerade dieses Verfahren gewählt werden und nicht die bereits etablierte Forschung im Bereich der anthropologisch-psychologischen Forschung? Dies gilt es im Folgenden zu diskutieren.

3.2.4 Die Erforschung von Emotionen mit audiovisuellen Daten im anthropologisch-psychologischen Kontext

Die Erforschung von Emotionen mit audiovisuellen Daten ist im wissenschaftlichen Feld nichts Neues. Besonders dominierend ist dabei der anthropologische und psychologische Bereich. Hier ist festzustellen, dass sich *Paul Ekman* eine Vormachtstellung im Laufe der 1970er Jahre in der Erforschung von Emotionen mit audiovisuellen Daten gesichert hat. Ausgehend von der darwinistischen Tradition der Gemütserkennung (Darwin/Prodger 1998) hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts das Denken um universalistisch gültige Emotionen (Trauer, Fröhlichkeit, Wut, Ekel, Furcht, Verachtung und Überraschung) als biologische Basisfunktionen, vorfindbar in einem jeden menschlichen Körper, durchgesetzt (Ekman 1972). Dieser theoretischen Setzung folgend hat sich die Vorstellung etabliert, dass zur Erforschung und Analyse von Emotionen und Affekten vor allem audiovisuelle Daten in Kombination mit quantitativen Messverfahren fruchtbar sind, mit welchen die »Sichtbarkeit« biologisch fundierter Emotionen anhand von Gesichtsausdrücken feststellen kann (Ekman/Friesen 1975). Ekmans Forschungsstrategie ist dabei geleitet von zwei unterschiedlichen Messverfahren in Laborsituationen: Zum einen der Beurteilung durch Beobachter, in welcher aufgezeichnete Gesichtsausdrücke von depressiven Patienten auf einer Bewertungsskala eingeordnet und benannt werden (vgl. Matsumoto/Ekman/Fridlund 1991: 160) und zum anderen die direkte Messung von Emotionen durch Elektromyografie, ein systematisches Verfahren zur »Ersetzung« und Erweiterung videotechnischer Verfahren (vgl. ebd.: 161). Besonders durch letzteres Verfahren konnten Ekman und seine Schüler unterschiedliche Formen von Analysesystemen entwickeln, welche sich in Bezug auf die Erkennung von Emotionen in Gesichtern in wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten etablierten. Zu diesen Systemen zählen das »Maximally Descriptive Facial Movement Coding System« (MAX), das »System for Identifying Affect Expressions by Holistic Judgment« (AFFEX), das »Facial Action Coding System« (FACS) und das »Emotional

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Facial Action Coding System« (EMFACS), um unterschiedliche Messverfahren zur Erkennung von Emotionen in Gesichtern (»comprehensive«, »selective«) ermöglichen zu können, wie bei Matsumoto et al. auch grafisch dargestellt (vgl. ebd.: 159). Die Studien der »Ekman-Gruppe« gelten auch heute noch als Standardreferenz, wenn über audiovisuelle Analysen zu Emotionen gesprochen wird. Sie werden in diversen, soziologischen Studien zu Emotionen reproduziert (Collins 2004, 2008; Nassauer 2016, 2018; Nassauer/Legewie 2018) und auch für den Sport als Referenz genutzt (Furley/Laborde 2020).

Die Kritik an Ekmans Forschung ist allerdings nicht minder gering. Zum einen ist über Klaus Scherer anzumerken, dass eine Festsetzung von Basisemotionen weder ausreichend argumentativ noch empirisch von Ekman und seinen Schülern begründet wurde (vgl. Scherer 1994: 27). Auf diesen Umstand weisen auch Bavelas und Chovil hin, welche sich um die Etablierung der »visible acts of meaning« (vgl. Bavelas/Chovil 2000: 165) in der Psychologie und somit einer Abkehr von den dominanten Forschungsstrategien bemühen. Das Gesicht wird nicht länger als passive Einheit, sondern als essenzieller Bestandteil in Interaktionsmechanismen begriffen (vgl. Bavelas/Chovil 1997: 337). Der sozial- und kulturwissenschaftliche Bereich übt auf zwei Ebenen, einer theoretischen und method(olog)ischen, Kritik an den Arbeiten von Ekman. Theoretisch gesehen zeigen bereits frühe emotionssoziologische Arbeiten (Harré 1986; Lutz/White 1986), dass für das Verständnis von kulturellen Sinnerschließungen die sprachliche Ebene, mit welcher Emotionen vermittelt werden, unabdingbar für deren Erforschung erscheint. Darüber hinaus ist zu beachten, dass, wie bereits dargelegt (s. Kap. 2.3.2), Emotionen einem aktiven Aushandlungs- und Transformationsprozess in sozialen Situationen unterworfen sein können (Hochschild 1979, 2012), sodass ein reduktionistisches, vordefiniertes Verständnis von »Basisemotionen« nicht zielführend erscheint. Hinzu kommt ein method(olog)isches Problem, auf welches Goffman (1982) hinweist, nämlich, dass die Ergebnisse in Laborsituationen in keinem Fall auf soziale Situationen übertragbar sind:

> »Die auftretenden Variablen sind weitgehend Produkte solcher Untersuchungsverfahren und haben außerhalb des Raums, in dem die Instrumente und Versuchspersonen lokalisiert sind, keine Existenz oder höchstens eine sehr kurzlebige, wenn unter günstigen Vorzeichen und bei Vollmond eine Reproduktion oder ›Kontinuität‹ zustande kommt.« (Ebd.: 18)

Dies zeigen unterschiedliche Ansätze zur Videoanalyse von Emotionen, wie die Ansätze von Wetherell (2012) oder Goodwin/Goodwin (2000), die auf einer konversationsanalytischen Ebene Emotionen und Affekte in sozialen Interaktionen analysieren. Auch die Arbeiten von Peräkylä sind zu nennen (Peräkylä/Sorjonen 2012), welcher die Bedeutung von sozialen Interaktionen für Emotionen in natürlichen Kontexten videoanalytisch betrachtet und als relevante Muster sozialer Interaktio-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nen hervorhebt. Diese Kritiken bilden den Kern der Entscheidung für die Videographie im Rahmen dieser Arbeit. Emotionen sind keine biologisch vorsituierten Einheiten, welche in einem Labor »gemessen« werden können, sondern interpretative Verfahren, welche in der (leib-)körperlichen und sprechsprachlichen Dimension nur in einem spezifischen Kontext zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort Sinn ergeben. Die Studien von Ekman ignorieren diesen Umstand, sodass ein Anschluss an diese aus der theoretischen wie method(olog)ischen Sichtweise dieser Arbeit keinen Sinn ergeben würde.

Allerdings reicht eine alleinige Fokussierung auf die Videographie dennoch nicht aus, um mit dem gebildeten Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen im Feld des Fußballs arbeiten zu können. Die Videographie mag zwar durch die Generierung audiovisuellen Materials einen bestechenden Vorteil in der Aufzeichnung kollektivkommunikativer Performanzen aufweisen. Allerdings müssen die Ebenen der *Struktur* und des *Diskurses* mitbeachtet werden, welche in der Videographie zwar Erwähnung durch den Kontext einer Situation finden (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 90), bisher aber keiner systematisierenden Form in der textlichen Argumentation unterliegen. Dies stellt auch ein empirisches Ergebnis durch die dauerhafte Konfrontation mit den Daten dar, welches zu einer Anpassung der Videographie im Fall des Fußballs sowohl in den method(olog)ischen Implikationen wie auch der Datenbeschreibung führte (Kap. 5). Um ein tiefergehendes Verständnis für die Bedeutung von Diskurs und Struktur für die empirische Aufarbeitung erreichen zu können, ist im Sinne einer Methoden-Triangulation (vgl. Flick 2011: 27) ein weiterer, ethnografischer Zugang nötig, nämlich die im Folgenden zu beschreibende *wissenssoziologische Diskursethnografie* (WDE) (Elliker 2017; Keller 2019).

3.3 Der diskursethnografische Zugang der wissenssoziologischen Diskursanalyse

Es mag seltsam erscheinen den Begriff des Diskurses ins Spiel zu bringen. Diskurse, so erscheint es zumindest, sind untrennbar mit den Theoriemodellen und Argumentationen des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus verbunden (vgl. Keller 2011a: 102), welche in ihrer Tiefe und fortlaufenden Verwendungspraxis das Spektrum kultursoziologischer Interpretationen abdecken (Reckwitz 2000). Warum dennoch eine Implementierung dieses Begriffes hier genutzt wird, ergibt sich aus zwei Gründen. Zuerst sei noch einmal auf die Konzeption der Wissenskonstellationen hingewiesen. Die Verwendung des Diskursbegriffes ist im Hinblick auf die vorgenommenen Umbauten kein logischer Argumentationsbruch, da, wie schon in der Diskussion von Konstellationen dargelegt (s. Kap. 2.4.3), eine Implementierung der Termini Foucaults nicht als Gegensatz, sondern als wesent-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

licher Informationsbestandteil historischer Effekte von Konstellationen für aktuell zu bewertende Phänomene gesehen werden kann. Das zweite Argument ist die von Reiner Keller vorgenommene Transformation des Diskursbegriffes in eine wissenssoziologisch fruchtbare Variante. Keller schließt dabei an die von Berger/Luckmann (2010) vertretene Ebene kollektiver Wissensbezüge an und definiert Diskurse als »[…] unterscheidbare handlungspraktische und institutionelle Strukturierungen gesellschaftlicher Wissenspolitiken […] der erweiterten Hermeneutischen Wissenssoziologie« (Keller 2011a: 185). Keller sieht in der Verbindung diskursanalytischer Elemente mit wissenssoziologischen Konzepten keinen Unterschied. Es wird sogar hervorgehoben, dass Elemente einer foucaultschen Diskursperspektive für die wissenssoziologische Forschung von Wichtigkeit ist, da die Analyse von Diskursen keinen »allumfassenden« Charakter anstrebt. Vielmehr wird betont, dass die Grundlage der eingenommenen Diskursperspektive »[…] sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Wissensformationen und -politiken, deren Konturen, Genese, Entwicklung, Regulierungen und Folgen [richtet] […]« (ebd.: 186). Dabei wird Keller nicht müde, die empirische Datengrundlage dieses Forschungsprogrammes zu betonen, welche sich nicht in der Analyse und Generalisierung singulärer Ereignisse erschöpft, sondern »[…] die sozio-historisch geformten und institutionell stabilisierten Regeln der Diskursproduktion in einem *doppelten Sinne ›aktualisier[t]‹* […]« (ebd., Herv. im Orig.), in der Beziehung von Akteuren und Diskursen als raumzeitliche und sozial strukturierte Prozesse (vgl. ebd.: 192). Der Diskursbegriff der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (WDA) ist in seiner Zielsetzung doppelt zu verstehen, nämlich in der Rekonstruktions- und Wirkungsweise von Deutungs- und Handlungsmustern. Die Prozesse sozialer Konstruktionen, welche auf verschiedenen Ebenen soziologischer Betrachtungsarten (Organisationen, Kollektive, Akteure etc.) stattfinden, werden unter Einschluss dieser Perspektive nicht nur ernstgenommen. Es wird auch die Normalität des Wettstreits von Wissensdiskursen hervorgehoben (vgl. ebd.). Diskurse, verstanden als Strukturzusammenhänge mit einem »typisierbaren Kerngehalt« (vgl. ebd.: 205), sind somit in wissenssoziologischer Manier ein fruchtbarer Anschlusspunkt für die empirische Analyse der hier gesammelten Materialien.

Was aber zeichnet eine WDE aus? Zunächst ist festzuhalten, dass die empirische Datengrundlage sich überwiegend aus dem Einbezug und der Analyse natürlicher Daten, das heißt, »[…] mündliche[r], schriftliche[r], audiovisuelle[r] Aussageereignisse, beobachtbare[r] Praktiken, seltener auch materiale[r] Objekte aus dem Untersuchungsfeld [zusammensetzt] […] [und] u.a. neue Daten erzeugt« (ebd.: 274). Die WDE ist für den hier zu leistenden Arbeitsprozess hervorzuheben, da das ethnografische Verständnis von Reiner Keller mit dem von Hubert Knoblauch korrespondiert (vgl. Keller 2019: 53). Sie schließt unmittelbar an die Sichtweise der fokussierten Ethnografie an, da diese sich spezifisch mit Fragen situativer, milieu-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

hafter oder institutioneller Typiken auseinandersetzt (vgl. Keller 2011a: 137). Auf Diskurse angewendet bedeutet eine solche Adaption, dass eine

> »[…] ethnografisch fundierte Detailanalyse der diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken der Diskursproduktion, der Einrichtung und Nutzung von Dispositiven, der praktischen Rezeption/Aneignung/Auseinandersetzung mit Diskursen und der Analyse des Zusammenspiels von situativen Kontexten und Praktiken mit Diskursen/Konstitutionen von Kontexten durch Diskurse [möglich] [ist]« (Keller 2011b: 94).[8]

Es kann nun der Bogen zum Begriff der Wissenskonstellationen geschlagen werden. Durch die Herausarbeitung des ständigen Zusammenwirkens zwischen situativen und diskursiven Praktiken und Kontexten ist es möglich, dem eher situativ geleiteten Anspruch der Videographie und der Diskursforschung ein verbindendes Element zu geben. Die WDE entbindet einerseits ethnografische Forschung von ihrer situativen Gebundenheit, da durch den Einbezug diskursiver Stränge ein höheres Erklärungspotential der beobachteten Situationen gewonnen werden kann, und stellt andererseits auch eine korrigierende Variante zur Diskursforschung dar, da diese »[…] vor idealistischen Fehlschlüssen, also vor dem unmittelbaren Kurzschluss von Diskurs auf Praxis bewahrt« (ebd.: 95). Zudem greift die WDE, ähnlich wie die fokussierte Ethnografie, auf die Generierung von textförmigem Material oder audiovisuellen Daten zurück, da diese »[…] als Bestandteile der diskursiven Wahrheitsproduktion und der dispositiven Produktion bzw. Intervention in den jeweilig interessierenden Feldern untersucht werden [können]« (Keller 2019: 55). Die Verbindung von Videographie und WDE kann somit zielführend genutzt werden, um Diskurs und Struktur als Voraussetzung der beobachteten, sinnhaften Sequenzen kommunikativer Prozesse erscheinen zu lassen. Eine diskursethnografische Position versetzt in die Lage den von Keller postulierten Anspruch des Zusammenwirkens von Materialiät und Diskurs in Produktion und Reproduktion zu verwirklichen, da Diskurse

> »[…] nicht für sich selbst [sprechen], sondern […] erst durch Akteure und deren Sprachakte ›lebendig‹ [werden]. Soziale Akteure schaffen die entsprechenden materiellen, kognitiven und normativen Infrastrukturen eines Diskurses und orientieren sich in ihren *(diskursiven) Praktiken* an den Regeln der jeweiligen Diskursfelder […]« (Keller 2011a: 253, Herv. im Orig.)

---

8 Mit dem Begriff der Praktiken wird hier nicht die praxeologische Definition von Reckwitz (2003) vertreten, sondern in wissenssoziologischer Manier »[…] sozial konventionalisierte Arten und Weisen des Handelns, also typisierte Routinemodelle für Handlungsvollzüge, die von unterschiedlichsten Akteuren mit mehr oder weniger kreativ-taktischen Anteilen aufgegriffen, >gelernt<, habitualisiert und ausgeführt werden« (Keller 2011a: 255).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Entscheidend ist auch die Temporalität der rezipierten Ereignisse, was bedeutet, dass die Frage gestellt werden muss, wann die entsprechenden Textfragmente produziert wurden und was für diskursive und materielle Settings eigentlich leitend für den Aussagegehalt dieser Positionen waren. So können, wie später noch zu zeigen sein wird, affektdramaturgische Konfliktebenen (s. Kap. 4.3 und 4.4) nur verstanden werden, wenn die diskursiven Konstellationen aus ihrer historischen Konsequenz bis in die aktuell beobachtende Situation rekonstruiert werden. Diskursethnografie kann auch die Rolle von *Struktur*, konkret die in Textform niedergelegten Regularien in ihrer diskursiven Materialität sichtbar machen. Sprecherpositionen sind fest verankert in sozial vorstrukturierten Materialitäten, sodass eine institutionsgebundene Rolle, wie dem »eigenen« Verein gegenüber, als eine zu betrachtende Variable nur logisch erscheint. Diese institutionelle Verflechtung wird besonders dadurch sichtbar, dass die Ausübung einer Sprecherposition nicht etwa nur auf sprachlicher Ebene, in Form von Interviews, Textfragmenten oder dem Internet (vgl. Keller 2011b: 87) sichtbar wird. Wie noch darzustellen ist, ist allein die Position eines Vereins die Produktion und Reproduktion diskursiver und struktureller Konstellationen zugleich, durch welche es nicht nur den Partizipierenden (Diskurs) ermöglicht wird, an Spielen eben jenes Vereins teilzunehmen, sondern dieser auch gleichzeitig einem bestimmten institutionellen Regime mit den verbindlichen Regularien eines (Welt-)Fußballsystems (Struktur) unterworfen ist. Die WDE ist in Kombination mit der videographischen Methode somit eine fruchtbare Ergänzungsstruktur für den Deskriptions- und Erklärungsgehalt affektdramaturgischer Prozesse im professionalisierten Fußball.

3.4 Feldforschungsprobleme und forschungsethische Bedenken

Die Verwendung von Videomaterial und selbst gemachten Bildern birgt große Schwierigkeiten, insbesondere im Bereich von Datenschutzrechten. Sowohl die Datenschutzrichtlinien der Bundesrepublik Deutschland als auch die allgemeinen Ethikrichtlinien der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) geben für die Verwendung von Videomaterial einen geregelten Umgang mit aufgenommenen Daten aus dem öffentlichen Raum vor. Nicht nur müssen die aufgenommenen Personen über die Verwendung des Datenmaterials durch eine Kennzeichnung (z.B. ein Schild) über den Vorgang informiert werden. Es muss ferner die Möglichkeit bestehen, Nachfragen bezüglich des Datenmaterials zu stellen und gegebenenfalls Aufnahmen löschen zu lassen. Das Recht von Wissenschaft und Persönlichkeitsschutz kollidiert in dieser Frage, da insbesondere auch die videographische Methode in ihrem methodologischen Kernanliegen darauf abzielt, den »natürlichen« Kontext mit audiovisuellem Material abzubilden. Durch eine Informierung der aufgenommenen Personen würde diese Generalthesis aber ausgehebelt wer-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den, da hierdurch ein Eingriff in eben diese »natürliche« Situation erfolgt. Es ergeben sich somit zwei erklärungsbedürfte Ebenen für das verwendete Material.

Die erste Ebene ist der *Raum*, in welchem die Videoaufnahmen entstanden sind. Dabei handelt es sich nicht um öffentliche Räume wie eine Straße oder einen Vorplatz, sondern um einen *semi-öffentlichen* Raum. Dies sollen solche Orte sein, welche durch eine Zugangskontrolle geschützt sind und entsprechenden strukturellen Vorgaben von Veranstaltern unterliegen. Der Datenkorpus umfasst Videodaten und Bilder aus diversen semi-öffentlichen Räumen, wie die *Fußballfanmeilen* von Bordeaux und Berlin, bei welchen die Wohltat Entertainment GmbH (Berlin) und Perron8 (Bordeaux) als hauptverantwortliche Veranstalter zu nennen sind. Es folgten verschiedene Aufzeichnungen zu Fußballspielen in den unterschiedlichen europäischen Städten, wie bei der Fußballeuropameisterschaft in Frankreich (Bordeaux), wo die Union of European Football Associations (UEFA) Hauptausrichter ist, sowie Fußballspiele des Bundesligavereins Hertha BSC (Berlin), in welchen der Verein unter dem Statutensystem des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) und der Deutschen Fußball-Liga (DFL) agiert und das Hausrecht im Olympiastadion Berlin innehat. Da der Verein selbst Videoaufnahmen anfertigt und vermarktet, sind die Veranstalter darauf bedacht, Videoaufnahmen aller Beteiligten vor Ort zu untersagen, was auch entsprechend gekennzeichnet wird (z.B. Piktogramme zum Verbot professioneller Kameras) (s. Abb. 1).

Abb. 1: Liste verbotener Gegenstände (links) mit Hervorhebung des Verbots professioneller Kameras (rechts), © Michael Wetzels

Zwar ist im Fall von Hertha BSC eine derartige Ausschilderung vor Ort nicht zu finden gewesen, allerdings befinden sich an den Stadioneingängen Plakate mit Hinweisen auf die Allgemeinen Ticket-Geschäftsbedingungen (ATGB) und der

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hausordnung des Olympiastadion Berlins (s. Abb. 2). Für diese Arbeit sind die Punkte 10.8, Abschnitt e) und 10.7 der ATGB relevant. Hier wird definiert, dass

> »[d]er Aufenthalt im Stadion zum Zwecke der medialen Berichterstattung über die Veranstaltung (Fernsehen, Hörfunk, Internet, Print, Foto) und/oder der Erhebung von Spieldaten […] nur mit vorheriger Zustimmung des Clubs und in den für diese Zwecke besonders ausgewiesenen Bereichen zulässig [ist]. Ohne vorherige Zustimmung des Clubs ist es nicht gestattet, Töne, Fotos und/oder Bilder, Beschreibungen oder Resultate bzw. Daten der Veranstaltung aufzunehmen bzw. zu erheben, es sei denn, dies erfolgt ausschließlich zur privaten, nicht kommerziellen Verwendung.« (Hertha BSC 2019a)

Gleichzeitig wird durch Punkt 10.7 geregelt, dass eine Sicherheitsüberwachung per Video durch die Polizei oder das entsprechend eingestellte Ordnungspersonal zulässig ist und so mögliche Strafverfolgungen erleichtert werden können.

Videoaufnahmen sind somit in der Regel nur von den Veranstaltern selbst gestattet, Zuwiderhandlungen können zur Verweisung vom Gelände führen. Eine Kontrollform ist der Eingangsbereich, in welchem Taschen nach verbotenen Gegenständen abgesucht werden. Videoaufnahmen in semi-öffentlichen Räumen anzufertigen, könnte also *strafrechtlich* verfolgt werden.

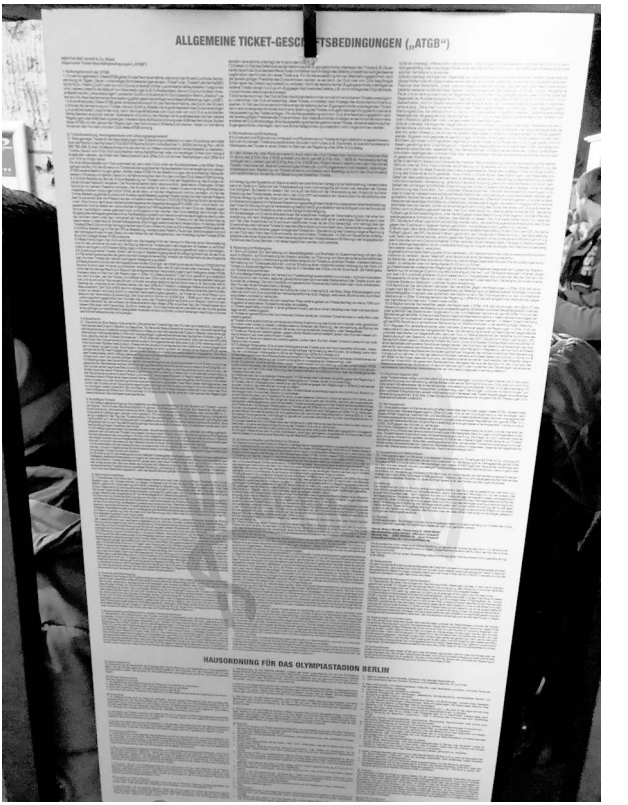
Dass dennoch Videoaufnahmen in den Stadien gemacht wurden, hat drei Gründe: Wie in Punkt 10.8, e) der ATGB definiert, dürfen (1) Aufnahmen im Stadion zum Zwecke der Übertragung wie Internet, Printmedien, Radio oder Fernsehen nur mit vorheriger Zustimmung des Vereins durchgeführt werden. Da der Aufenthalt im Stadion zu wissenschaftlichen Zwecken aber grundsätzlich keine kommerziellen Ziele verfolgt, ist die Aufnahme von audiovisuellem Material zur wissenschaftlichen Auswertung und Analyse über die ATGB grundsätzlich abgedeckt. Zudem war durch die ATGB (2) nicht genau klar, was nun genau eine professionelle Kamera im Feld darstellen soll. Die Kontrollierenden entschieden hier nach keinem konkreten Vorgabeschema. So konnte z.B. eine professionelle Kamera ohne Probleme auf die Fanmeile in Bordeaux mitgenommen werden, in Berlin dagegen musste eine Akkreditierung vorliegen. Letztlich lag es im Ermessen der Kontrollierenden vor Ort, welche Arten von Kameras zulässig waren oder nicht.

Eine wesentlich komplexere Ebene stellen *Persönlichkeitsrechte* dar. Auch wenn die Zustimmung der Partizipierenden zur Videoaufzeichnung durch die Veranstalter gegeben worden wäre, bedeutet dies nicht, dass diese auch den Aufnahmen anderer Leute im Stadion zugestimmt hätten. Dies ist auch in der qualitativen Forschung ein durchaus diskutabler Punkt, wie Hella von Unger beschreibt:

> »In qualitativen Daten und auch bei den Analyseverfahren spielen Kontextualität und Kontextualisierungen eine große Rolle. […] Wenn beispielsweise Fallstudien

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 2: Allgemeine Ticket-Geschäftsbedingungen und Hausordnung des Vereins Hertha BSC, © Michael Wetzels



> durchgeführt werden, bei denen die Darstellung des spezifischen lokalen oder organisationalen Kontextes unvermeidlich ist, […] reicht das Löschen oder das Ersetzen von Personen- und Ortsnamen durch Pseudonyme nicht aus, um Rückschlüsse auf Orte, Einrichtungen und Personen zu verhindern.« (Unger 2014: 25)

Besonders die derzeitigen öffentlichen Debatten über Datenschutz befeuern sowohl positive wie negative Äußerungen, was die wissenschaftliche Arbeit mit Videodaten stark erschwert. Die Beobachtung durch Staatsorgane wie die Polizei ist bei Fußballfans ein besonders negativ besetztes Thema (Friedmann 2013). Dies kann auch durch die eigenen Forschungen vor Ort bestätigt werden, als auf der Berliner Fanmeile eine filmende Person mit der Frage konfrontiert wurde, ob sie

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Bulle« sei, und ihr Gewalt angedroht wurde, wenn sie nicht aufhöre zu filmen.[9] Ich habe mich dennoch dafür aus zwei Gründen entschieden Videoaufnahmen anzufertigen, nämlich aufgrund von *Feldpraxis* und *Wissenschaftsfreiheit*. Bei der *Feldpraxis* wird an den bereits ausgeführten Punkt angeschlossen, dass die Anfertigung von Videoaufnahmen im Stadion von Seiten der Partizipierenden gang und gäbe ist. Dies geschah zumeist durch Smartphones, was auch von Ordnungskräften vor Ort nicht unterbunden wurde. Die Aufnahmen werden dabei nicht nur über private Netzwerke (WhatsApp, Telegram etc.) verschickt, sondern auch auf Videoplattformen wie YouTube hochgeladen. Dies ist in meinen Augen sogar noch wesentlich problematischer, da hier nicht nur die Persönlichkeitsrechte und die Medienregeln des Vereins verletzt werden, sondern, dass mit dem Hochladen auf YouTube die Vermarktungsrechte an einen amerikanischen Konzern, nämlich *Google* übertragen werden. Die hier aufgezeichneten Videodaten lagern auf streng abgesicherten, uniinternen Servern, weswegen niemand ohne Erlaubnis des Forschenden an diese herankommt. Die Sicherheit der Daten ist also gewährleistet. Zudem erfordert es die Methode der Videographie (s. Kap. 3.2) Menschen in ihrer »natürlichen« Umgebung aufzuzeichnen. Entsprechend würde die Einholung eines Informativen Einverständnisses der Partizipierenden dem Schwerpunkt der Methode entgegenlaufen, sodass zwischen Offenheit und »under cover«-Forschung zirkuliert wurde (vgl. Unger 2014: 28). Entsprechend dieser Grauzone in der praktischen Umsetzung von Regularien wurde im Rahmen dieser Arbeit auch mit Smartphones in den Stadien gefilmt. Eine weitere Begründung ist die der *Wissenschaftsfreiheit*, welche schlichtweg gebunden ist an eine zeitökonomische Komponente. Durch die Fokussierung auf kollektive Formationen ist die Aufklärung bzw. schriftliche Erlaubniseinholung bei den Partizipierenden vor Ort im Zeitrahmen des ablaufenden Ereignisses ein

9 Diese Vorgehensweise betrifft nicht mehr nur das Verhältnis zwischen Fußballfans und Polizei, sondern auch Fanforschenden wird seit der »Affäre« um Martin Thein (Buschmann/Eggers/Glindmeier 2014). Martin Thein erwarb sich als Fanforscher in der Fußballfanszene Vertrauen und Ansehen der Partizipierenden, wurde aber später als Mitglied des bundesdeutschen Verfassungsschutzes enttarnt. Seit dieser Enttarnung wird Fanforschenden mit einem hohen Misstrauen begegnet, wie ein Beitrag in einem Szenemagazin zeigte: »Nicht erst der Fall Martin Thein (oder wie der Hund auch immer heißen mag) hat gezeigt, dass die universitäre Forschung letzten Endes in vielen Fällen nur ein Ziel hat: Informationsgewinnung. […] Wenn also in Berlin Mitglieder oder Wannabe-Mitglieder unterschiedlicher Szenen in bierseliger Stimmung ihre Mentalität über Bord werfen und im Rahmen eines Uniseminars ein Büchlein herausbringen, freuen sich Staat und Bullen. Dann muss der Verfassungsschutz unter Ägide von Martin Theins gar kein eigenes Institut mehr gründen, um den Repressionsapparat in Zukunft noch besser justieren zu können! […] Fickt die Bullen, die Presse und den DFB und macht diesen forschenden Unikaspern deutliche Ansagen! Notfalls mit Nachdruck! Redet einfach nicht mit ihnen, sie haben nichts in unserer Kurve verloren!« (Grossmann 2016: 5)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nahezu unmögliches Unterfangen, »[…] da es bedeutet hätte, sich bei allen anwesenden Fans als Forscher vorzustellen – angesichts tausender Zuschauer in den Stadien eine Utopie.« (Winands 2015: 36) Als zusätzliche Schwierigkeit ist die »Bewegung« lokaler Kollektive zu nennen, welche sich durch Positionswechsel der Partizipierenden in den jeweiligen Blöcken jederzeit ändern können. Entsprechend wird sich forschungsethisch darauf zurückgezogen, dass »[…] Ausnahmen dann möglich [sind], wenn a) die Ergebnisse ungewöhnlich, b) gesellschaftlich nützlich und c) auf andere Weise nicht gewonnen werden können« (Friedrichs 2019: 69) und so das bundesdeutsche *Großzitatrechts* hier seine Anwendung findet, unter der Voraussetzung, dass »[…] der Schwerpunkt des zitierenden Werkes auf dem eigenen gedanklichen Inhalt liegen muss.« (Dreier 2019: 206). Die von mir verwendeten Bilder haben *keinen* illustrativen Charakter, sondern sind elementarer Bestandteil der Beschreibung und Analyse, wie ich später noch zeigen werde (s. insb. Kap. 5.4, 5.5, 5.6 und Kap. 6). Die Arbeit ist empirisch wie theoretisch im Bereich der Grundlagenforschung zu verorten und pointiert deswegen einen eigenständigen, neuen Gedanken.

Dies bedeutet aber nicht, dass nicht sensibel mit den gewonnenen Daten umgegangen wurde. Es ist mir wichtig zu erwähnen, dass ich weder dem Verein Hertha BSC noch den Menschen, die im Stadion an den Spielen dieses Vereins teilnehmen bzw. sich sozial in diesem Verein engagieren, in irgendeiner Weise schaden, sie vorführen oder diskreditieren will. Da es sich teilweise um äußerst emotionale Momente für diese Menschen handelt, sollte ihnen mit Respekt begegnet werden. Sozialwissenschaftliche Forschungen sind aber nun mal Forschungen von Menschen und ihren Situationen (Goffman 1980), sodass Wissenschaft ständig das Dilemma des ausreichenden Schutzes auf der einen und wissenschaftlicher Erkenntnis auf der anderen Seite zu reflektieren hat. Als Lösung dieses Dilemmas wurde darauf geachtet, dass bei Nachfragen zu Videoaufnahmen vor Ort, der Status als wissenschaftliche Person durch mündliche Aufklärung transparent gemacht wurde. Ferner wird in dieser Forschungsarbeit, welche stark mit Bildern aus dem Videomaterial, arbeitet, die Verfremdung des Materials diskutiert (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 108-109). Diese geschieht unter einigen Voraussetzungen. Wenn Aufnahmen von *Einzelpersonen* oder *kleineren Gruppen* angefertigt worden sind, muss (1) entschieden werden, ob und inwieweit Verfremdungen des Materials sinnvoll erscheinen (vgl. Unger 2014: 28). Kommt es z.B. zur Beschreibung von Gesten oder Körperformationen aus einer *Fernperspektive*, das heißt, dass die Personen auch bei näherem Zoom auf das Bild nicht erkennbar sind, so ist keine Verfremdung des Materials angedacht. Zielt die Beschreibung allerdings auf die Koordinationsformen *Einzelner in Gruppen* aus einer *Nahperspektive* ab, dann wird (2) das Material gering bis moderat verfremdet. Eine Komplettverfremdung, z.B. die Ausblendung des Gesichts, wäre nicht zielführend, da die Untersuchung der kollektivkommunikativen Performanzen unter der Methode der Videographie den

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gesamten Körper in den Blick nimmt. Es wäre schlichtweg unsinnig, Gesichter auszublenden, da auch Augen und Münder für die Analyse mitbetrachtet werden müssen. Für die Verfremdung des Materials wird dabei, um zumindest einer gewissen Anonymisierung gerecht zu werden, auf einen *Filter* zurückgegriffen, welchen ich über professionelle Bildbearbeitungsprogramme in die Bilder eingearbeitet habe. Dies kombiniert einen maximal möglichen Schutz einerseits und veranschaulichende Analysen andererseits. Letztlich ist die hier praktizierte Variante natürlich auch keine befriedigende Lösung, da durch die aufgezeigten Grauzonen eine massiv ambivalente Situation vorherrschen kann, in der geltende Rechte miteinander kollidieren und wahrscheinlich auch nie völlig miteinander in Einklang gebracht werden können. Die Entscheidung, wie mit solchen forschungsethischen Problemen umgegangen werden kann, bleibt letztlich den Forschenden überlassen, da diese die »Feldarbeit« erledigen müssen. Für mich ist dies derzeit sowohl aus einer Fanperspektive wie auch einer wissenschaftlichen Sichtweise der bestmögliche Umgang, um einerseits die Würde der Menschen vor Ort zu achten und andererseits auch das Recht auf Wissenschaft wahrnehmen zu können. Um diesen Punkt noch ein wenig zu spezifizieren, soll im Folgenden, auch um die Redlichkeit dieser Forschungsarbeit zu betonen, eine biografische Einordung meiner Person für den Kontext dieser Forschungsarbeit zu Protokoll gegeben werden.

3.5 Eigenreflexion im Feld

Die Einordnung der eigenen Position ins Feld ist als essentiell zu bewerten, worauf auch jüngst im Fall der Ethnografie verwiesen wurde (Lehmann/Huber 2018; Meyer/Meier zu Verl 2019). Obgleich das Werkzeug der Eigenreflexion im Feld bereits in der Ausbildung geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung zu einem wichtigen Grundbaustein gehört, so wird im Feld der Fußballforschung diesem Aspekt eher marginale Aufmerksamkeit geschenkt. Auf eine Einordnung der eigenen biografischen Geschichte wird zugunsten der vorgenommenen Erzählstrukturen meist verzichtet. Sie findet sich entweder subtil durch die den jeweiligen Arbeiten zugrundeliegenden Theorieansätze (feministisch, antirassistisch etc.), oder sie wird andererseits durch kurze Satzfragmente zu Beginn einer Arbeit durch einen kurzen Verweis auf die vorgenommene Reflexion und Abstrahierung abgekanzelt (Armstrong 1998). Wie aber auch Petschick (2016) feststellt, ist es meiner Ansicht nach schwierig die eigene Positionierung im Forschungsprozess in ethnografischen Arbeiten außen vor zu lassen (vgl. ebd.: 238f.). Wissenschaftliche Theorien wie soziale Felder befinden sich in einem stetigen dynamischen Wandel, sodass es merkwürdig wäre, wenn dies nicht auch für die Ansichten von Forschenden im Feld gelten würde. Im Gegenteil wird die These vertreten, dass Forschende, allein durch ihr Interesse an einem Feld und einem bestimmten Gegenstandsbereich eine In-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

volviertheit aufweisen, *bevor* sie ein Feld betreten. Diese Involviertheit muss nicht durch das Feld zwangsläufig begünstigt sein, sondern kann sich auch durch andere Formen, wie etwa Medien (Zeitungen, Bücher, audiovisuelle Formen etc.) ergeben. Dies bedeutet in der Konsequenz, dass Forschende immer auch Bezugsquellen zum Thema aufweisen können, welche ihre Ansichten über das Feld prägen. Dementsprechend erscheint es unumgänglich, dass die Positionen der Forschenden, und somit auch ihre emotionale und politische Position, für das Fokussierungs- und Erklärungspotential wissenschaftlicher Forschung aufgedeckt werden müssen. Damit ist nicht eine Zurschaustellung persönlicher Ansichten gemeint. Der »Stopppunkt« einer solchen Darlegung wird einerseits durch das für diese Arbeit verwendete Datenmaterial und dessen Erstellung bestimmt. Andererseits sind die persönlichen Daten an die Aussagekraft und das zu erforschende Feld geknüpft, sodass lediglich relevante Informationen zur Sprache kommen.

Zunächst, um einen Startpunkt der Eigenreflexion zu setzen, zu meinen biographischen Eckdaten: Ich definiere mich selbst als eine weiße, männliche Person, welche bei Einreichung dieses Manuskripts das 34. Lebensjahr vollendet hat. Ich stamme aus einer mittelständischen Arbeiterfamilie und meine biografischen Wurzeln liegen in Nordrhein-Westfalen. Mit einer Körpergröße von 1,95 m bin ich groß gewachsen, meine Körperstatur kann als normal bezeichnet werden, da ich über keine ausgeprägte Muskelmasse verfüge. Die Thematik des Fußballs ist seit über 25 Jahren Bestandteil meiner Lebenswelt, sowohl privat wie auch in meiner wissenschaftlichen Arbeit. In meiner Jugend spielte ich selbst im Verein meiner Heimatstadt Fußball. Hinzu kommt, dass ich seit 25 Jahren Fan des westdeutschen Vereins Borussia Dortmund bin, dessen Spiele ich zuerst medial (Radio, Fernsehen etc.) verfolgt habe und dem ich mich fortwährend zugehörig fühlte. Ich war vermehrt im Stadion vor Ort zu Besuch. Das Wissen um Fußball als Spiel wie auch das Wissen, was es bedeutet, ein Fan zu sein, ist mir damit ein wesentlicher Begriff. Meine Faszination für den Fußball blieb stets ungebrochen, sodass ich im Jahr 2010 Vereinsmitglied des BVB wurde. Dabei ist es mir wichtig, zu betonen, dass ich mich zwar mit dem vom Verein postulierten Image eines »Arbeitervereins« identifiziere. Allerdings ist diese Nähe charakterisiert durch die Nähe zum lokalen Dortmunder Kollektiv und nicht zur strukturellen Modernisierung und Kommerzialisierung des Vereins. Durch mein Studium und die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bereich des Fußballs sehe ich einige Maßnahmen des Vereins in dem inzwischen als hyperkapitalistisch zu bezeichnenden Fußballsystem als notwendig, aber auch in vielen Teilen kritisch, da hier die Verbindung zu Teilen des Kollektivs meiner Ansicht nach verloren gehen. Dementsprechend habe ich nicht nur Verständnis, sondern durchaus auch eine positive Nähe zu fanpolitischen Maßnahmen und Forderungen verschiedener Aktionen der deutschen Fußballfanszene entwickelt, welche ich aber auch durchaus kritisch je nach Thematik (Pyrotechnik, institutionalisierter Sexismus, Homophobie, Rassismus etc.) unterscheide. Aus dieser Bewer-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tung ergibt sich für mich die Entscheidung, welche Aktion ich unterstützen möchte und welche nicht. Meine wissenschaftliche Faszination für den Fußball erfuhr durch ein einschneidendes biographisches Ereignis im Jahr 2009 die wohl größte Intensität. Die Beschäftigung mit Strukturen, Ungleichheiten, aber auch persönliche Wahrnehmungen im Fußballstadion ließen die Grenzen privater Erlebnisse mit meinen wissenschaftlichen Sichtweisen zunehmend verschwimmen. Zwar versuchte ich weiterhin das persönliche Verhältnis zu meinem Verein aus emotionalen Schutzgründen aus meinen eigenen Forschungen herauszulassen, was sich aber im Jahr 2013 änderte, als ich aufgrund eines Spieles des BVB, das mich auf eine starke emotionale Art prägte, die dramaturgischen Aspekte des Spiels zur Thematik eines wissenschaftlichen Lehrforschungsprojektes machte. Die Distanz zwischen Wissenschaft auf der einen Seite und meinem persönlichen Interesse am Fußball auf der anderen Seite verschwamm immer mehr, auch weil ich das Glück hatte, zwei Jahre später in ein Projekt zu wechseln, welches sich mit der Bedeutung von »Publikumsemotionen im Sport« beschäftigte. Aufgrund meiner Nähe zum BVB entschied ich, dass ich mich mit einem anderen Fußballverein, dessen Strukturen ich noch nicht kannte, als Forschungsschwerpunkt beschäftigen wollte. Die Wahl fiel, auch in Abhängigkeit und Nähe zu meinem Wohnort Spandau, auf den Bundesligisten Hertha, Berliner Sportclub (Hertha BSC). Der Feldaufenthalt im Stadion eben dieses Vereines ist dabei auf eine Kernbereichszeit von zweieinhalb Jahren zu beziffern, welche aber noch nicht als beendet angesehen werden kann, da ich durch mein persönliches Umfeld, meinen Wohnort und auch meine Recherche dem Verein immer noch verbunden bin. Es gilt auf einer biografischen Ebene festzuhalten, dass obwohl ich den BVB immer als meinen »Herzensverein« bezeichnen würde, ich durch die Aufenthalte und auch die Strukturen im und um den Verein Hertha BSC eine Affinität zu diesem entwickelt habe. Dies bedeutet nicht, dass ich mich für jegliche Aktivitäten dieses Vereins interessiere, aber ich bemerke, wenn Wissenschaft vorrangig keine Rolle zu spielen scheint, dass mir Hertha BSC zumindest nicht völlig egal ist. Die Verbindung von Fußball und Wissenschaft ist somit in einer symbiotischen Beziehung zueinander in meiner persönlichen Wahrnehmung zu verstehen. Für mich existieren keine deutlichen Trennlinien zwischen Wissenschaft und dem zum erforschenden Feld, da menschliche Wesen stets als Teil von sozialen Prozessen zu sehen sind und nicht in abgeschlossenen »Filterblasen« leben. Das Feld des Fußballs ist ebenso wirkmächtig in meiner Biografie wie das Feld der Wissenschaft, weswegen eine dauerhafte Reflexion des Erlebens, aber auch Verstehens in meiner ethnografischen Seele stattfinden. Diese Reflexionsprozesse sind auf unterschiedliche Arten als leichter oder schwerer zu charakterisieren, je nachdem mit welchem Faktor oder welchem Erlebnis ich mich während meiner Feldaufenthalte beschäftigte. So war die Europameisterschaft 2016, zu welcher ich Bordeaux war, durch den politischen Ausnahmezustand des Landes nach dem Terroranschlag in Paris im Jahr emotional wesentlich schwieriger als die Aufenthalte

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

im Olympiastadion, welche ich einigermaßen »gut« bewältigen konnte. Es sind enorme selbstdisziplinierende Maßnahmen und auch Gespräche mit (nicht-)wissenschaftlichen Personen nötig gewesen, um eine Distanz zum Gegenstand gewinnen zu können. Die hier niedergeschriebenen und zu analysierenden Daten sind somit nicht nur ein Resultat wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern auch als ein Teil meines persönlichen biografischen Prozesses, sprich meiner selbst, zu sehen.

3.6 Datenkorpus

Die dargelegten Implikationen method(olog)ischer (s. Kap. 3.1, Kap. 3.2 und Kap. 3.3), forschungsethischer (s. Kap. 3.4) und eigenbiografischer Art (s. Kap. 3.5) führen nun zur Darlegung des generierten Datenkorpus, welcher sich aus *Videodaten*, *ethnografischen Notizen*, *Expertinneninterviews* und *Diskursmaterial* zusammensetzt.

Dabei seien zunächst die Videodaten erwähnt, welche gerade für den zu verhandelnden situationskonstellativen Teil das Kernstück dieser Forschungsarbeit darstellen. Erst die Aufnahme und Begutachtung der entstandenen Daten führte einem Schneeballprinzip gleich zu anderen Fragen und Blickwinkeln auf das Feld und somit auch zur Erhebung anderer Datenformate, ohne welche ein tieferer Einblick durch das erarbeitete Konzept nicht möglich wäre. Der Datenkorpus weist eine Primärstundenzahl von 25 Stunden Filmmaterial auf und setzt sich aus dem Besuch unterschiedlicher Wettbewerbe (Bundesliga, Champions League, Europameisterschaft etc.) zusammen. Insgesamt wurden 25 Veranstaltungen besucht, welche sich unterteilen in den Besuch von Spielen im Stadion (insgesamt 16) und auf den Fanmeilen in Bordeaux und Berlin (insgesamt 9). Da der Fokus dieser Arbeit auf dem Kollektiv in einem Stadion liegt, gilt es nun erstere Spiele näher aufzuschlüsseln. Besucht wurden Spiele von Hertha BSC (insgesamt 11), Borussia Dortmund (insgesamt eins), FC Schalke 04 (insgesamt eins), Borussia Mönchengladbach (insgesamt eins), Alemannia Aachen (insgesamt eins) und das Freundschaftsländerspiel zwischen Deutschland und England (insgesamt eins). Der hier sichtbar starke Fokus auf Hertha BSC ist nicht nur begründbar mit der eigenbiografischen Verortung in Spandau (s. Kap. 3.5), welches zu einem der Bezirke des Milieus von Hertha BSC zählt (Kap. 4.2.3), sondern auch um eine ethnografische Tiefendeskription *und* Vergleichbarkeit des Forschungsgegenstandes auf einer binnenstrukturellen Ebene garantieren zu können. Zum erhobenen Datenmaterial müssen noch zwei Anmerkungen bezüglich der Beschaffenheit gemacht werden, da zwei Sorten von Videodaten verhandelt werden: *videographisch erhobene Daten* und *Mediendaten*. Die Erhebung der videographischen Datenfand, wie im forschungsethischen Teil dargelegt, in einer rechtlichen »Grauzone« statt, da, wie beschrieben (s. Kap. 3.4), teils *verdeckte Beobachtung* (vgl. Knoblauch/Vollmer 2019: 608) erfolgen musste, um die »Natürlichkeit« des Feldes nicht zu beeinträchtigen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wäre es allerdings von Seiten der Partizipierenden zu Nachfragen meiner Filmaufnahmen gekommen, hätte ich selbstverständlich Rede und Antwort hierzu gestanden. Bis auf die geschilderte Situation auf der Fanmeile in Berlin (s. Kap. 3.4), war dies aber nie der Fall. Die Erhebungen wurden von einer oder mehreren Personen vor Ort durchgeführt, da es zur Abdeckung aller den Forschungsgegenstand betreffenden Aspekte mehrerer Kameraperspektiven bedurfte. Es sind Aufnahme zwischen 30 Sekunden und 45 Minuten entstanden. Diese erhebliche Diskrepanz ist auf die Dynamik des Feldes zurückzuführen, da sowohl im Stadion als auch auf der Fanmeile unterschiedliche Reaktanzen (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 14) produziert wurden. Zudem herrschte ein halbes Jahr nach Beginn des Projektes »Publikumsemotionen in Sport und Religion«, Anfang des Jahres 2016, eine (sport-)politische Krise innerhalb der (Welt-)Fußballverbände (Kap. 4.2.5), welche die Feldarbeit massiv erschwerte (Wetzels 2019). Erst durch die sensible Einschätzung und Vorgehensweise im Verlauf der empirischen Erhebungszeit im Feld, welche sich auf einen Kernbereich von zweieinhalb bis drei Jahren im Zeitraum von 2015 bis 2018 stützt, konnten unterschiedliche Forschungsstrategien entwickelt werden, um sowohl der Dynamik des Feldes gerecht zu werden als auch wissenschaftlich verwertbare Aufnahmen zu produzieren. Entsprechend handelt es sich bei den Aufnahmen nicht um durchgängige Aufzeichnungen eines gesamten Spiels, sondern um auf bestimmte Bereiche fokussierende, spontane und geplante Aufnahmen. Der Datenkorpus aller videographisch generierten Daten umfasst eine Menge von insgesamt *285* Einzelvideos. Zur Kontrastierung wird in der Analytik allerdings auch auf *Mediendaten*, das heißt (massen-)medial produzierte Daten zurückgegriffen. Die Begründung für die Verwendung dieser Daten ist vor allem einer im Forschungsprozess entstandenen Erkenntnis geschuldet. Bevor die Systematisierungsstrategien zur Erhebung in den Stadien konzipiert wurden, sind lediglich einzelne, fokussierende Videoaufnahmen entstanden, was sich allerdings als Erhebungsfehler erwies (Kap. 5.6). Da Vergangenheit aber nicht wiederholbar ist, wurde, um einen systematischen Abgleich zu schaffen, auf die Mediendaten für ein Spiel zurückgegriffen, welches Teil der Analyse sein wird. Insgesamt beläuft sich die Anzahl an zur Verfügung stehenden Mediendaten auf 33 Einzeldateien mit jeweils einer Länge von 45 Minuten.

Neben den erhobenen Videodaten fließen auch die erstellten *Feldnotizen* in diese Forschungsarbeit ein. Diese enthalten sowohl die eigenen Beobachtungen wie auch die Fremdbeobachtung anderer Partizipierender, welche durch den Schreibenden beobachtet wurden. Dies erweist sich im Hinblick darauf, dass die beteiligten Personen aus unterschiedlichen Interessensschwerpunkten (sowohl Feldforschung als auch »private« Teilnahme) als Besucher an den Spielen teilgenommen haben, als durchaus lohnenswerte Perspektive, da mit unterschiedlichem Wissen operiert wurde, was die Partizipation an Fußballspielen angeht. Dabei ist anzumerken, dass die angefertigten Notizen im Format von *Kurznotizen* (vgl. Knob-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lauch/Vollmer 2019a: 610) festgehalten wurden. Aufgrund der Verwendung eines Smartphones konnten zwischen den Aufnahmezeitpunkten Notizen angefertigt werden, welche keine Irritation im Feld hervorriefen, da, wie geschildert (s. Kap. 3.4), die Nutzung von Smartphones im Feld eine etablierte Routine darstellt. Die 25 Berichte, welche in stichpunktartigen und in ganzen Sätzen als Notizen angefertigt wurden, können den Spielen und auch Videodaten zugeordnet werden. Ich beziehe mich nicht nur auf die Notizen der in dieser Arbeit verhandelten Spiele, sondern ziehe zur Kontrastierung auch Notizen aus anderen Spielen hinzu.

Des Weiteren stellen *Expertinneninterviews* eine weitere empirische Datenquelle dar, welche im Rahmen dieser Forschungsarbeit genutzt werden sollen. Diese Interviews sind nach dem Vorbild ero-epischer Gespräche (Girtler 2001) geführt worden, das heißt, »[…] dass sich sowohl Interviewte als auch Interviewende in das Gespräch einbringen, auch wenn die interviewtypische Asymmetrie der Fragesituation erhalten bleibt« (Knoblauch/Vollmer 2019a: 609). Hierbei wird auf *sechs* Interviews mit einer Länge von etwa 50 Minuten zurückgegriffen. Zu den Interviews ist zu bemerken, dass unterschiedliche Ebenen abgedeckt wurden: Drei Interviews geben die Sicht von Personen mit unterschiedlicher Angehörigkeit zu deutschen Fußballvereinen und ihr jeweiliges Verständnis als Fan wieder. Sie beleuchteten sowohl historische als auch emotionale Bezüge zu ihren jeweiligen Vereinen in diesen Gesprächen. Die anderen drei Interviews wurden mit Personen geführt, welche in das operative Geschäft von Vereins- und Verbandsstrukturen des Fußballsystems der Bundesrepublik Deutschland eingebunden sind.

Als letzte Ebene des empirischen Datenkorpus ist das erhobene *Diskursmaterial* zu nennen. Durch die Einnahme einer fokussierten Sichtweise auf die Fragestellung konnte der Blick auf unterschiedliche Materialen gerichtet werden, welche einerseits in ihrer empirischen Breite eine wesentliche Aussagekraft zulassen und gleichzeitig für diese Arbeit so zugeschnitten werden können, dass nicht die Gefahr besteht, sich im Diskurs zu »verlieren«. Insgesamt stehen dieser Arbeit 704 Diskursdaten zur Verfügung. Die erhobenen Daten lassen sich primär in unterschiedliche Kategoriensets einteilen: So wurde zur situationskonstellativen Aufbereitung der besuchten Spiele auf *(Print-)Medienformate* (Tageszeitungen, Online-Berichte etc.) zurückgegriffen, aus welchen Informationen für das zu betrachtende Spiel extrahiert werden konnten. Als zusätzliche Reflexion wurde situativ im Feld produziertes Material, wie etwa selbst aufgenommene Bilder, Dokumente vor Ort ansässiger Institutionen (z.B. Eintrittskarten, Broschüren etc.) oder vom im Feld Partizipierender (z.B. Hefte, Zettel etc.), gesammelt, um die spezifischen Affektdramaturgien eines Spiels und eines Vereins näher beleuchten zu können. Aber auch Formate wie *Podcasts*, *Berichte* und *Statements* auf *Homepages* gehören zum diskursiven Repertoire, auf welches in dieser Arbeit zurückgegriffen wird. Um ein Verständnis der Situation eines professionellen Fußballvereins wie Hertha BSC zu erlangen, reicht es nicht aus, sich situativ produzierten Diskursmaterial zuzu-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wenden, sondern es bedarf auch des Einbezugs von Dokumenten und ethnografischen Eindrücken, welche die *Historie* (Bücher über den Verein; ethnografische Eindrücke aus zwei Museumsbesuchen), die festgeschriebenen *Strukturen des Systems* »Fußball« (Statuten und Satzungen der Verbände und Vereine) und Statements und Informationen auf den hauseigenen Homepages mit einbeziehen. Allein die Auflistung der unterschiedlichen Bereiche verdeutlicht, dass der zusammengetragene Datenkorpus diskursiver Art eine Fülle an Material aufweist, weswegen ein sehr genauer Blick von Nöten war, um das Material für die vorliegende Arbeit zu sondieren. Entsprechend entschied ich mich aufgrund der gewählten Methode der WDE (s. Kap. 3.3), dass erhobene Material auf *107* Quellen zu reduzieren.

Die Größe des Korpus erfordert zweierlei: Einerseits eine genaue Fokussierung und Verwendung der generierten Materialien für die zu diskutierenden Deskriptions- und Analysebereiche, zum anderen einen reflektierten Umgang mit eben diesen. Darum wird vor den einzelnen Kapiteln diskurs-, struktur- und situationskonstellativer Art der hier vertretenen Absicht einer ethnografischen »Ehrlichmachung« Rechnung getragen und auf das Material verwiesen, welches für die Argumentation tragend ist. Obgleich also eine Einzelfallanalyse dieser Arbeit zugrunde liegt, wird dem Argument Schnettlers (2020) gefolgt

> »[…] korpusorientierte und einzelfallanalytische Methodiken konsekutiv miteinander zu verbinden, also zuerst eine möglichst systematische Sammlung von möglichst vielen Exemplaren aufzunehmen, sie in eine Systematik zu bringen und sich ihrer gröberen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten gewahr zu werden, sodann sich der Exploration ihrer feinen Strukturen zu widmen, um schließlich […] ein Maximum an soziologischer Phantasie zu mobilisieren, um den spezifischen soziologischen Sinn, die spezifisch gesellschaftstheoretische und -diagnostische Bedeutung der Daten interpretativ in den Griff zu bekommen.« (Ebd.: 134)

3.7 Zusammenfassung der method(olog)ischen Implikationen

Nach einer Einführung in den Bereich ethnografischer Forschungen kombiniert mit einer Verortung in den hier vertretenen Methodenbereich (s. Kap. 3.1) wurde in einem Folgeschritt wurde unter Verwendung eines methodentriangulistischen Prinzips die Kombination zweier verschiedener ethnografischer Modelle, der Videographie (s. Kap. 3.2) und der wissenssoziologischen Diskursethnografie (s. Kap. 3.3), fokussiert. Nicht nur die theoretische Nähe beider Methoden ist ein Vorteil, sondern auch die jeweilig zu bearbeitenden Dimensionen (Diskurs, Struktur, Situation) sind durch die Zugangsformen (audiovisuelle Daten durch Videographie; Text- und Artefaktdaten durch Diskursethnografie) abgedeckt. Es folgten, um der »Ehrlichmachung« eines Ethnografen hier Genüge zu tun, sowohl eine forschungs-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ethische (s. Kap 3.4) als auch eine eigenbiografische Reflexion (s. Kap. 3.5), deren Einordnung es bedurfte, um so den generierten Datenkorpus für diese Forschungsarbeit (s. Kap. 3.6) näher erklären zu können. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen: Die hier zu diskutierenden Analysen sind als ein »work-in-progress« zu verstehen. Die Fluidität und Dynamik des Feldes haben nicht nur immer wieder neue Aspekte bei Feldbesuchen hervorgebracht, sondern es brauchte auch eine persönliche Phase, um die gewonnenen Daten und Erkenntnisse in der eigenen Lebenswelt zu reflektieren und zu verstehen. Dementsprechend sind die gewonnenen Extrahierungen aus den Daten nicht nur eine Abstrahierung des Materials, sondern sie beinhalten auch eine eigene Persönlichkeitsstruktur. Ethnografische Arbeiten sind immer persönliche, biografische Arbeiten, deren Einordnung in das Spektrum wissenschaftlicher Diskussion es bedarf, deren Potenzialität aber auch nicht unterschätzt werden sollte. Denn gerade die eigene Involvierung in das Feld macht diese Form der Arbeit für geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungen wertvoll, indem nämlich das eigene Leben als Medium der zu fassenden Erfahrungen, Informationen und auch Emotionen (Wacquant 2017) der Wissenschaft zur Verfügung gestellt wird.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4. Identifikation
Affektdramaturgische Wissenskonstellationen des Diskursiven und Strukturellen am Beispiel des Bundesligavereins Hertha BSC

Die folgenden Kapitel sollen sich der Diskussion der zusammengetragenen und aufbereiteten Daten des untersuchten Einzelfalles widmen. Die Hervorhebung der unterschiedlichen analytischen Dimensionen des Diskurses, der Struktur und der Situation (s. Kap. 2.5) als zu unterscheidende Ebenen einer empirisch basierten Analyse von Affektdramaturgien im professionalisierten Fußball ist notwendig, um zu verstehen wie komplex sich bestimmte Affektdramaturgien um einen Bundesligaklub wie Hertha BSC situieren. Entsprechend erscheint es nicht zielführend sich allein auf die Diskussion des im Stadion erhobenen, audiovisuellen Materials zu verlassen, sondern es bedarf eines breiteren Einbezugs von Diskurs- und Strukturkonstellationen dieses spezifischen Vereins. Dies ist notwendig, da jedes beobachtete Kollektiv im Fußballstadion bestimmten diskurs- und strukturkonstellativen Logiken unterliegt, nämlich inwieweit es empirisch *zusammengesetzt* ist. Affektdramaturgien sind nicht gleich Affektdramaturgien, sondern weisen unterschiedliche Formen auf, welche sich in den lokalen kollektivkommunikativen Performanzen widerspiegeln und in der empirischen Aufbereitung eine wesentliche Rolle einnehmen müssen. Im Rückgriff auf die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellungen, wie die Affektdramaturgien des lokalen Kollektivs von Hertha BSC beschaffen sind und wie sich method(olog)isch abstrahieren lassen (s. Kap. 1.5) bedeutet dies, dass erst eine dichte, binnenstrukturelle Aufarbeitung diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen Rückschlüsse auf eben diese Affektdramaturgien in situ geben. Die Datendiskussion ist exakt anhand des method(olog)ischen Teils der Forschungsfragen strukturiert: Identifikation (Kap. 4), Aufzeigen (Kap. 5) und Analyse (Kap. 6). Das erste der drei folgenden Kapitel widmet sich der Identifikation *diskurs- und strukturkonstellativer* Affektdramaturgien bei Hertha BSC. Hierfür wurde eine Karthografierung, inspiriert durch das »Situational-Analysis«- und »Arena-Mapping«-Verfahren von Adele Clarke (2005), vorgenommen und aus den empirischen Daten die für diese Arbeit relevanten diskursiven und strukturellen Kon-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stellationspunkte identifiziert (Kap. 4.1) und aufbereitet (Kap. 4.2). Anhand zweier ausgewählter Beispiele, der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 (Kap. 4.3) und dem Konflikt um das Vereinslied »Nur nach Hause« (Kap. 4.4), wird die Relevanz des Einbezugs der Diskurs- wie Strukturkonstellationen für die Betrachtung der kollektivkommunikativen Performanzen eines »Herthakollektivs« unterstrichen.

4.1 Kartografierung diskursiver und struktureller Konstellationspunkte affektdramaturgischer Art

Mit dem Begriff der Wissenskonstellationen wird ein Konzept vertreten, welches zum einen die Temporalität sozialer Wirklichkeiten und deren Interpretationsmechanismen betont. Zum anderen ist aber auch zuerst einmal unklar, welche zu adressierenden Konstellationspunkte für die Betrachtung affektdramaturgischer Prozesse empirisch relevant erscheinen. Dieser Effekt wird verschärft, wenn mit den Ebenen der Diskurs- und Strukturkonstellationen ein Feld betreten wird, in welchem je nach wissenskonstellativer Art verschiedene Expertinnengruppen für einen spezifischen Wissenskorpus existieren, die einander in Konkurrenz bezüglich verschiedener Interpretationen historischer wie aktueller Art gegenüberstehen können (vgl. Berger/Luckmann 2010: 128). Dementsprechend ist es nicht nur wichtig einen diskursethnografischen Fokus (s. Kap. 3.3) auf das Material zu legen, sondern gleichzeitig auch die für die Forschungsfrage der empirischen Beschaffenheit des Feldes (s. Kap. 1.5) die relevanten Konstellationspunkte analytisch zu »kartografieren«. Hierfür stand das von Adele Clarke (2005) entwickelte Prinzip einer »Situational Analysis« zur Kartografierung als Inspiration Pate, um die für diese Arbeit relevanten Konstellationspunkte identifizieren zu können. Die Methode und auch die grundsätzlichen theoretischen Fundierungen werden aber nicht weiterverfolgt, da Clarke in Richtung postmoderner wie poststrukturalistischer Ansätze tendiert (Diaz-Bone 2012) und dies dem sozialkonstruktivistischen Ansatz dieser Arbeit eher widersprechen würde. Die gewählten Konstellationspunkte sind nicht als absolute Setzung zu verstehen, sondern geleitet von einer subjektiven Perspektive (s. Kap. 3.5) aus den empirischen Daten entwickelt. Dafür wurden mittels der diskursethnografischen Methode die relevanten Daten im Korpus fokussiert. Die Aufarbeitung diskurskonstellativer Elemente erfordert (1) eine eingehende Beschäftigung mit der *Geschichte* des Vereins. Um die affektdramaturgischen Prozesse um Hertha BSC historisch nachvollziehen zu können, wird sich zum einen des Buches *125 Jahre Hertha BSC. Das Jubiläumsbuch* bedient. Dieses Werk kann als offiziell legitimierter Wissensbestand des Vereins angesehen werden (vgl. Berger/Luckmann 2010: 91), da der Präsident des Vereins, Werner Gegenbauer, als Repräsentant der aktuellen strukturkonstellativen Zusammensetzungen, im Vorwort den Inhalt

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des Buches mit den Worten »In diesem Sinne wünsche ich uns Herthanern viel Freude an diesem Buch, prallvoll mit *Anekdoten, Fakten, Erinnerungen*« (Jahn/Grüne 2017: 9, eig. Herv.) legitimiert. Um historischen und auch aktuellen Relevanzen begegnen zu können, werden zum anderen (2) ethnografische Beobachtungen der Ausstellung *Hauptstadtfußball. 125 Jahre Hertha BSC & Lokalrivalen*, welche vom 26. Juli 2017 bis zum 07. Januar 2018 im Stadtmuseum Ephraim-Palais in Berlin zu sehen war, verwendet. Die Ausstellung wurde zweimal besucht. Hinzukommt die Relevanzmachung unterschiedlicher aktueller Daten (Bilder, Notizen, Materialien des Feldes etc.), welche im ethnografischen Prozess des zweieinhalbjährigen Aufenthalts im Feld entstanden sind. Um einen Kontrast zu den »offiziellen«, legitimierten Wissensbeständen aufzeigen zu können, wurde sich (3) auch *anderer*, diskursiver Wissensbestände, welche im Bereich neuer Medientechnologien zirkulieren (vgl. Knoblauch 2017a: 373), bedient. Zum einen dem Wissensbestand der Ultragruppierung *Harlekins '98* (HB 98), die auf ihrer Homepage aktuelle Berichte, Geschichten oder auch das im Stadion gesungene Liedgut rund um den Verein aufgelistet haben. Zum anderen wird auf eine Ausgabe des Podcasts *Damenwahl* zurückgegriffen, wodurch Fans des Vereins, die *keiner* Ultragruppierung angehören, in dieser Arbeit ihre Repräsentanz finden. Um nicht einer zu »fanbasierten« Aufarbeitung zu verfallen, wird (4) auf Dokumente und Darstellungen von Vereinsseite rekurriert. In Relation gesetzt werden diese Dokumente zusätzlich mit den öffentlich verfügbaren Satzungen und Regelungen der *Fédération Internationale de Football Association* (FIFA), der *Union of European Football Associations* (UEFA), des *Deutschen Fußball-Bundes* (DFB) und der *Deutschen Fußball-Liga* (DFL). Die Dokumente stehen auf den jeweiligen Homepages der Verbände und des Vereins Hertha BSC zum Download zur Verfügung, sodass sich auf die Dokumente mit einem Verweis bezogen werden kann. Des Weiteren wird (5) auf Passagen der geführten *Experteninneninterviews*, zurückgegriffen, durch welche die aufgeführten Konstellationen eine tiefere Auseinandersetzung erfahren. Um eine bessere Lesbarkeit zu garantieren, wurde auf die Übernahme von Pausen und Füllwörtern (»ehm«, »eh« etc.) verzichtet. Ergänzt werden die diskursiven Daten (6) von *Mediendaten* (Zeitungen, Onlineberichte etc.), um einen breiteren Blick auf *beide* Wissensvermittlungen zu Hertha BSC nachvollziehen zu können. Hierzu gehören unter anderem Berichte bundesweiter wie lokaler Presse, aber auch Meinungen und Berichte von Onlineportalen, die sich der Berichterstattung über Fußball, Fankultur und Vereinen verschrieben haben (u.a. Goal.com, 11Freunde etc.). Auch Statements und Pressemitteilungen werden als empirisches Material in die Analyse mit einbezogen.[1] Des Weiteren findet, da wie beschrieben auch Videos in den Stadien von den Partizipierenden selber

1 Da diese Seiten die offizielle Repräsentanz der Verbände und Vereine darstellen, wird hier, wie im Fall von HB 98, auf den Kollektivverfasser (DFB, Hertha BSC etc.) in der Zitierung verwiesen, wenn einzelne Verfasserinnen nicht explizit genannt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

angefertigt werden (s. Kap. 3.4), eine diskursive Einbettung von Videos, die auf der Plattform *YouTube* eingestellt wurden, statt.[2]

4.2 Abstrahierung und Diskussion diskursiver und struktureller Konstellationspunkte des Vereins Hertha BSC

Die zur Darstellung der Argumentation gewählten Daten ergaben im Prozess der Systematisierung und Relationierung eine grundlegende Schwierigkeit. Materialien wie der Geschichtsband oder die Darstellungen von HB 98 im Internet vereinen unterschiedliche Interpretationen von Wissenskonstellationen im textlichen Fluss, wie etwa geschichtliche Einordnungen (Diskurs) in Verbund mit Spielergebnissen im Fußballsystem (Struktur), sodass die wissenschaftliche Abstraktion und analytische Trennung dieser Elemente die eigentliche Aufgabe darstellt. Um möglichst allen für diese Arbeit identifizierten Repräsentanten gerecht zu werden, wurde dies auf den Ebenen der Diskurs- wie Strukturkonstellation um den Verein Hertha BSC vorgenommen (s. Abb. 3).[3]

Wie in der Darstellung sichtbar wird, wurde sich auf den Ebenen der Diskurs- und Strukturkonstellationen dafür entschieden diese der *Milieuform*[4] (Diskurs) (Kap. 4.2.3) und dem *(Welt-)Fußballsystem* (Struktur) (Kap. 4.2.5) zuzuordnen. Diese Setzung ist eine *analytische* und keine empirische, da, wie in den unterschiedlichen Kapiteln erkennbar sein wird, die Konstellationen des Diskurses auf die Struktur einwirken und umgekehrt. Dies untermauert, dass im kommunikativen Wirkhandeln die Konstellationen wirkmächtig zusammengedacht werden müssen und die wissenschaftliche Abstrahierung als Überblick dient, um aufzuzeigen wie die unterschiedlichen Konstellationen in ihren Schwerpunkten typisiert und verteilt werden können. Auf der Seite des Diskurses wurde sich dazu entschieden die

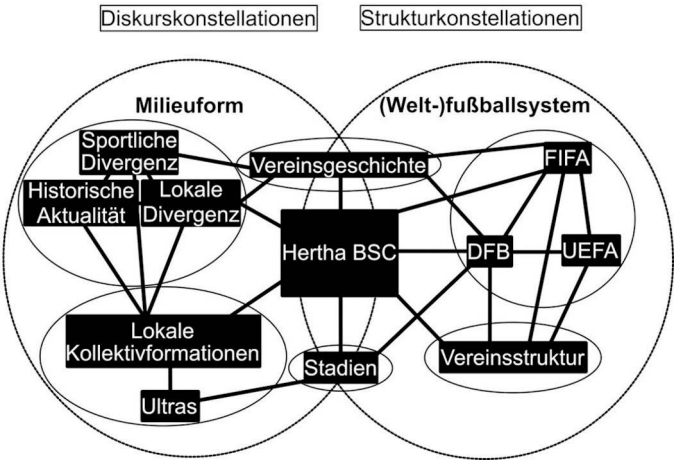
2 Die Zitierung der Quellen findet im Text mit der Nennung des Users (z.B. »HerthaGirl1«) sowie des Datums der Veröffentlichung auf den jeweiligen Medien (Internetforum, YouTube-Kanal etc.) statt.

3 Natürlich fallen diskursive wie strukturelle Elemente in den Materialdarstellungen zusammen. Um der wissenschaftlichen Abstraktion gerecht werden zu können, werden Diskurs- und Strukturkonstellationen in ihrer analytischen Unterscheidung voneinander getrennt betrachtet.

4 Es sei noch einmal auf den Unterschied hingewiesen, dass ein Kollektiv nicht gleichzusetzen ist mit dem Begriff des Milieus (Rehbein 2015). Die Verwendung des Begriffes ist hier analytisch zu verstehen, da die Umreißung der Form Hinweise darauf gibt, wie sich die Kollektivformationen im Stadion um einen spezifischen Verein empirisch zeigen. Das Milieu wird aber nicht mit dem lokalen Kollektiv gleichgesetzt, sondern als *wissenskonstellatives Potenzial* verstanden, welches aus einem Kollektiv entsteht und zugleich dieses materiell wieder bilden kann (vgl. Scheve 2019: 267).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 3: Kartografierung der Diskurs- und Strukturkonstellationen des Vereins Hertha BSC, © Michael Wetzels



Konstellationspunkte der *Historischen Aktualität* (Kap. 4.2.3.1), der *sportlichen* (Kap. 4.2.3.2) und der *städtischen* Divergenz (Kap. 4.2.3.3) zu diskutieren, da aus dem empirisch generierten Material im Hinblick auf diese Dimension eine genauere Vorstellung generiert werden kann, welche Kollektivformen bei Hertha BSC vorzufinden sind. Diese materialisieren sich im nächsten Konstellationspunkt, den *lokalen Kollektivformationen* (Kap. 4.2.4), welche sich im Stadion finden lassen (Kap. 4.2.4.1) und anhand der fokussierten Betrachtung einer solchen Formation, den *Ultras* (Kap. 4.2.4.2) diskutiert werden. Dies führt dann zur Ebene des *(Welt-)Fußballsystems* (Struktur), in welcher vor allem die Verbände der *FIFA* und *UEFA* (Kap. 4.2.5.1) und des *DFB* (Kap. 4.2.5.2) eine zentrale Rolle in den Abhängigkeitsstrukturen des Vereins Hertha BSC herauszuarbeiten sind und dies in Verbindung mit der eigenen *Vereinsstruktur* (Kap. 4.2.6) zu setzen ist. Der Verein selbst befindet sich als Nukleus in der Mitte zwischen Diskurs- und Strukturkonstellationen und kann auf Basis einer *Verwebung* von Diskurs- und Strukturkonstellation gesehen werden, was anhand der beiden Konstellationspunkte der *Vereinsgeschichte* (Kap. 4.2.1) und der *Stadien* (Kap. 4.2.2), dies ist kein Schreibfehler, aufgearbeitet werden soll.

4.2.1 Verwebung: Die Vereinsgeschichte von Hertha BSC

Wenn von Verwebung gesprochen wird, so ist damit keine »Verschmelzung« der Ebenen des Diskurses und der Struktur gemeint. Es soll vielmehr skizziert wer-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den, dass der Verein Hertha BSC nicht nur einer konstellativen Richtung zuzuordnen ist, sondern ein Konglomerat aus beiden Ebenen ist. Die konstellativen Effekte von Diskurs und Struktur als zusammenwirkende, kommunikative Effekte spiegeln sich insbesondere in der Historie des Vereins wider. Der Beginn dieser Geschichte kann dabei nicht auf ein konkretes Gründungsdatum heruntergebrochen werden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 22). Fest steht aber, dass im Jahr 1892 ein Verein namens Berliner Fußball Club Hertha 1892 (BFC Hertha 1892) in Berlin Mitte am zuständigen Polizeirevier als offizieller Verein eingetragen wurde (vgl. ebd.). Der Name »Hertha« als Zusatz zum eingetragenen BFC ging auf einen Zufall zurück: Einer der Gründer, Fritz Lindner, fuhr auf einem Dampfer mit, welcher den Namen »Hertha«, einen damals populären Frauennamen, trug (vgl. ebd.: 24). Dies setzte den diskurskonstellativen Startpunkt des Vereins. Da im späten 19. Jahrhundert noch Turnen »Volkssport Nr. 1« im deutschen Kaiserreich war (vgl. Eggers 2002: 70), ist ein regelmäßiger Spielbetrieb in den Anfangsjahren des BFC Hertha 1892 zunächst nicht verzeichnet (vgl. Jahn/Grüne 2017: 23). Im Jahr 1894 aber konnte der Verein zum Spielbetrieb angemeldet werden und war strukturkonstellativ gesehen einer der Mitgründer des heutigen DFB (vgl. ebd.: 27). Die fußballerische Heimat des BFC Hertha 1892 kann, affektdramaturgisch relevant, im Bezirk Wedding/Gesundbrunnen verortet werden (vgl. ebd.: 28). Der Verein, bereits in der Saison 1905/1906 Berliner Meister (vgl. ebd.: 31f.), zog in seinen frühen Jahren eine vom Fußball begeisterte Anhängerschaft an, welche sich vor allem aus Personen des Einwohnerbezirks Wedding zusammensetzte (vgl. ebd.: 29). Die Popularität wuchs erst ab dem Jahr 1918, da der BFC Hertha 1892 durch den Tod vieler seiner Spieler im Ersten Weltkrieg gezwungen war, sich neu zu positionieren und aufzustellen (vgl. ebd.: 43). Die 1920er Jahre, in denen der Fußball nicht nur seinen Durchbruch als »Volkssport Nr. 1« erlebte, sondern auch erste Anzeichen kommerzieller Interessen an eben diesem deutlich wurden (vgl. Eggers 2002: 84), waren für den Verein in seiner jetzigen Form prägend. Nicht nur verlor der Sportclub »seine« Sportstätte, den Schebera-Platz (vgl. Jahn/Grüne 2017: 29), sondern es kam zu einem folgenschweren Vereinszusammenschluss, nämlich der beiden Fußballvereine BFC Hertha 1892 und Berliner SC 95/96 zum bis heute unter diesem Namen firmierenden Sportclub Hertha, Berliner Sportclub oder eben *Hertha BSC* (vgl. ebd.: 60). Durch diesen Zusammenschluss konnte die wirtschaftliche Not, verursacht durch einen »Handgeldskandal« im Jahr 1918 (vgl. ebd.: 45f.), beendet werden und ein neues Stadion am Gesundbrunnen, die »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2), wurde zum Austragungsort der Spiele der Hertha aus Berlin (vgl. ebd.: 61). Allein die frühen Jahre zeigen die Verwebung verschiedenster Dimensionen diskurs- und strukturkonstellativer Art. Wirtschaftliche und politische Einflüsse prägten ebenso das »Gesicht« des Vereins wie auch die zwangsweise vollzogene Neujustierung nach dem Ersten Weltkrieg und auch der Wechsel der Sportstätten. Affektdramaturgisch gesehen »lebte« Hertha BSC bereits damals in bewegten Welten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dieser Trend setzt sich ein paar Jahre später fort, während der Zeit des Nationalsozialismus. Daniel Koerfer (2009) zeigt auf, dass der Verein während dieser Episode deutscher Geschichte eine politisch höchst ambivalente Position einnahm: »[…] Anpassungsbereitschaft war vorhanden, offenen Widerstand gegen das Regime gab es nicht, aber der Partei und ihren Spitzenfunktionären wurde eben auch nicht enthusiastisch zugejubelt […].« (vgl. Jahn/Grüne 2017: 103) Die perfide Verbindung zwischen Diskurs- und Strukturkonstellationen wird hier ersichtlich: Nicht nur schlossen Fußballsport und Führerprinzip sich nicht prinzipiell aus, darüber hinaus ist festzuhalten, dass Hertha BSC während des NS-Regimes das »Systemprinzip« mittrug (vgl. ebd.: 104f.). Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, wie auch nach dem Ersten Weltkrieg, eine Zeit des Neuanfangs. Der Verein war zunächst verboten worden und eine Zulassung zum Ligaspielbetrieb nicht vorhanden, sodass es zur »[…] Gründung von kommunalen Sportgruppen kam, in denen sich ausschließlich Sportler der jeweiligen Bezirke engagieren durften« (ebd.: 122). Neben den wirtschaftlichen und sportlichen Verlusten war vor allem die politische Dynamik entscheidend, da die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) am 7. Oktober 1949 erhebliche Auswirkungen nicht nur auf Hertha BSC, sondern den gesamten Berliner Fußballbetrieb hatte, bedingt durch die *Spaltung der Berliner Liga* (vgl. ebd.: 127). So existierte auf Westberliner Seite die bereits vor der DDR gegründete Stadtliga Berlin (vgl. ebd.: 126), während die Ostberliner Vereine in die DDR-Oberliga überführt wurden (vgl. ebd.: 128). Der Berliner Fußball war in seiner Ausübungskraft durch die getrennten deutschen Staaten nicht nur massiv eingeschränkt, sondern Hertha BSC durchlebte politisch und sportlich höchst schwierige Zeiten.

Dies zeigt sich darin, dass aus diskurskonstellativer Sicht der Berliner Fußball in der Saison 1958/1959 durch die isolierte Lage Berlins inmitten einer geteilten Bundesrepublik immer weiter unter Druck geriet (vgl. ebd.: 143). Nicht einmal 200 Meter vom wiederaufgebauten Stadion »Plumpe« an der Swindemünder Brücke stand die Berliner Mauer, welche einen »[…] *emotional* wie ökonomisch tiefe[n] Einschnitt [darstellte], denn viele Fans des Vereins stammten aus dem *Ostsektor* und konnten die Spiele nun vom einen auf den anderen Tag nicht mehr besuchen« (vgl. ebd.: 149, eig. Herv.). Die Teilung Berlins hatte damit Folgen für die Zusammensetzung des sozialen Kollektivs. War der Verein durch seine Standortnähe zu Ostberliner Bezirken wie Pankow für die dort lebenden Menschen hinsichtlich der Partizipation immer relevanter geworden, ging durch die Trennung der Stadt in zwei Hälften diese Beziehung verloren. Auch die Neugründung der Fußball-Bundesliga in den 1960er Jahren hatte Folgen für den Verein. Zunächst ist zu bemerken, dass durch die Neuregelung der Bundesliga Hertha BSC seinen »[…] geliebten Stammkiez verlassen [musste], weil die Plumpe nicht mehr bundesligatauglich war« (ebd.: 156). Der Verein musste sich eine neue »Heimat« suchen, welche bis heute der Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ist (vgl. ebd.),

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

was aber große Teile der eigenen Anhängerschaft als »Verrat« begriffen (vgl. ebd.: 190). In dieser Zeit ist somit eine erste Verschiebung der Milieuform (Kap. 4.2.3) zu bemerken: Durch den Wechsel aus dem Weddinger Kiez nahe der Grenze zu Pankow nach Charlottenburg-Wilmersdorf veränderte sich das Kollektiv des Vereins, sodass in den 1970er Jahren Hertha BSC das Image des »Westberliner Clubs« annahm. Strukturkonstellativ wurde diese Etablierung dadurch begünstigt, dass der Verein national wie international Erfolge verbuchen konnte (vgl. ebd.: 172). Doch es folgte auf die Euphorie der große Absturz, wie die Saison 1979/1980 zeigte, in welcher der Verein den Gang aus der Ersten Bundesliga in die Zweite Bundesliga antreten musste (vgl. ebd.: 209). Das folgende Jahrzehnt war noch düsterer: Zwar gelang der Wiederaufstieg in die Bundesliga in der Saison 1981/1982, der Verein aber versank zur Mitte der 1980er Jahre im Mittelmaß (vgl. ebd.: 219) bis zum erneuten Abstieg in die Zweite Bundesliga, wo am letzten Spieltag der Saison 1985/1986 nur noch 5.312 Zuschauerinnen das Heimspiel der Hertha gegen den später noch wichtig werdenden SC Freiburg (s. Kap. 5.6) verfolgten (vgl. ebd.: 223). Hertha BSC musste sogar den Gang in die Berliner Oberliga antreten, welche der Verein erst nach der Saison 1987/1988 wieder verlassen konnte (vgl. ebd.: 226). Es gab aber auch positive Nachrichten: So konnte durch den Fall der Berliner Mauer im Oktober 1989 Hertha BSC sein »altes« Kollektiv aus dem Ostteil der Stadt in Teilen wieder reaktivieren (vgl. ebd.: 230f.). Auch die über das geteilte Berlin hinweg präsente und affektdramaturgisch relevante *Freundschaft zu Union Berlin* blühte wieder auf. Hertha BSC und der FC Union Berlin sind aus ihrer diskurs- wie strukturkonstellativen Historie nie Schauplatz einer Fanrivalität gewesen (Kap. 4.3), sondern zelebrierten in einem geteilten Deutschland die Einheit der Hauptstadt, wie ein Satz auf einem Schal des FC Union Berlin aus der Ausstellung *Hauptstadtfußball* zeigt:

»In ewiger Freundschaft mit Hertha BSC, der Stolz der alten Reichshauptstadt«

Prägten Schlagzeilen wie in den 1970er Jahren, in welcher Fans beider Vereine durch Gesänge wie »Ha ho he, es gibt nur zwei Mannschaften an der Spree – Union und Hertha BSC« (vgl. ebd.: 357) oder »Hertha – Union, eine Nation« (Buhl/Schröter 2019) Zusammenhalt demonstrierten, noch die Berliner Fußballlandschaft, war nach dem Fall der Berliner Mauer der emotionale Höhepunkt ein Freundschaftsspiel im Januar 1990 im Berliner Olympiastadion (vgl. Jahn/Grüne 2017: 231). Die Vereine begegnen sich, obwohl sie Lokalrivalen sind »[…] mit viel Respekt und erkennen die Leistungen des jeweiligen Rivalen an« (ebd.: 283).

Das darauffolgende Jahrzehnt kann strukturkonstellativ für den Verein wie eine Achterbahnfahrt beschrieben werden: Hätte Hertha BSC Mitte der 1990er Jahre beinahe sogar durch eine fehlende Spiellizenz nicht einmal mehr in der Zweiten Liga antreten können (vgl. ebd.: 252), gelang in der Saison 1996/1997, auch durch Spieler wie Michael Preetz, seit Januar 2021 ehemaliger Sportdirektor und Geschäftsführer von Hertha BSC (Kap. 4.2.6), und Pál Dárdai, der bis zum Sommer 2019 Trainer des

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Vereins war und seit Janurar 2021 nun wieder diese Position einnimmt, nicht nur der Wiederaufstieg in die erste Fußballbundesliga (vgl. ebd.: 256), sondern Hertha BSC spielte in der Saison 1999/2000 wieder national und international, nämlich in der neu gegründeten Champions League (vgl. ebd.: 269). Auch die kommenden Jahre blieben für die Hertha ambivalent: Ob am Rande des Abstiegs (vgl. ebd.: 290), ob verpasste internationale Ziele (vgl. ebd.: 295), sportliche Umbrüche (vgl. ebd.: 303) oder der Abstieg in die Zweite Bundesliga nach den Saisons 2009/2010 und 2011/2012 (vgl. ebd.: 413f.), Kontinuität war dem Verein seit seiner Gründung nie vergönnt. Dies stellt bis heute das eigentliche Problem dar, sowohl aus der eigenen wie auch einer fremden Perspektive betrachtet: Hertha BSC hat diskurs- wie strukturkonstellativ keine als Vereinsnarrativ etablierte Geschichte.

4.2.2 Verwebung: Die Stadien von Hertha BSC

Der geschilderte Umstand der Diskontinuität setzt sich mit Blick auf die Stadien von Hertha BSC fort. Bevor diese örtliche Diskontinuität in ihrer affektdramaturgischen Relevanz dargestellt wird, gilt es erst einige Worte zu Stadien generell verlieren. Stadien stellen in ihrer materiellen Konstitution nicht nur eine Fußnote von Diskurs- und Strukturkonstellationen dar, sondern sind Teil öffentlicher Debatten (Coddou 2013; Skrentny 2016) und raumsoziologischer Auseinandersetzungen (Frank/Steets 2010). Stadien sind Orte, an welchen verschiedene Arrangementformen zusammenkommen (vgl. ebd.: 3) und »[…] in which general economic, social and cultural developments are intensified« (ebd.: 8). Das Gefühl ins Stadion gehen zu können, ist eine Ebene, die in der Betrachtung von Affektdramaturgien mitbedacht werden muss.[5] Aus den erhobenen Daten kann dieser Rückschluss gezogen werden, jedoch mit einer Einschränkung. Zwar kann bestätigt werden, dass das Erlebnis des Stadions an sinnliche Wahrnehmungen vor Ort wie Geruch, Berührung, Geschmack, Klang (vgl. Horak 2011: 56) und so auch an Emotionen (Bairner 2014) gebunden ist, wie die folgende Interviewpassage verdeutlicht:

> »ich kann das nicht wirklich erklären [lachen] es ist allein schon wenn ich ins stadion reinkomme oder wenn ich dann richtung sitzplätze oder so gehe so boah ja jetzt bin ich wieder drin [lachen] ich glaube das macht auch für viele keinen sinn [lachen] aber ja irgendwie so n besonderes gefühl wahrscheinlich grade weil ich nicht so oft im stadion bin es ist halt immer noch bisschen was besonderes bleibt« (Interview 2)

5 Dies unterstützen verschiedene Perspektiven des Sammelbandes, etwa aus emotionstheoretischer (Schäfer/Roose 2010) oder ethnosemantischer Fanperspektive (Edensor/Millington 2010). Auch andere wissenschaftliche Positionen, wie kulturwissenschaftliche (Horak 2011) oder historische (Randl 2002) folgen der Argumentation von Frank/Steets, dass das Stadion ein materiell-räumlicher Bereich sinnhaft gebauter Welt ist (Steets 2015a).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das »Erlebnis« Stadion darf aber dennoch nicht isoliert auf Momente des Spieles betrachtet werden, sondern es muss eine *zeitlich vorgelagerte* Prozessebene miteinbezogen werden, da die Fokussierungen und kollektivkommunikativen Performanzen vor Ort der *Eigenlogik* eines Stadions erst eine Spezifik geben:

> »aber ja es war von anfang an also das ankommen am bahnhof wo man schon die schwarzgelben fans sieht dann das laufen durch die innenstadt wo alle schon in ihren vereinsfarben gekleidet sind jo der weg zum stadion selber in der bahn die atmosphäre dann auf der tribüne nachm spiel also das war was ganz anderes auch im vergleich zu hertha wo ich bisher immer war« (Interview 1)

Ein Stadion ist nicht nur Repräsentant von »Lokalpatriotismus« (Hognestad 2009), sondern, wenn globale, medialisierte Kontexte (Rowe 2011) miteinbezogen werden, Ergebnis der beständigen Aushandlung und Einbettung unterschiedlicher sozialer Einheiten (Fangruppen, Medien, Sponsoren, internationale Veranstaltungen etc.), kurzum: ein raumzeitliches Sinnbild architektonischer »Polykontexturalität« (vgl. Knoblauch/Löw 2017: 12). Ein Stadion mag ein sinnstiftender Ort sein, wenn, wie Christoph Randl (2002) beschreibt, diese sogar die gleiche »[…] Bedeutung wie Mekka für die Muslime [erhalten]: Einmal in Ihrem Leben wollen sie [Fußballfans, Anm. MW] den ›heiligen Ort‹ besuchen« (ebd.: 189). Diese Bedeutung ist aber eine, welche nicht situativ erzeugt wird, sondern den Status der »Heiligkeit« muss ein Stadion raumzeitlich erst erreichen. Die Sinnstiftung ist somit diskursiv wie strukturell *vorgelagert*, nämlich dahingehend, dass *Zugehörigkeit* (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) zu einem Stadion reproduziert werden muss. Die vorgebrachte Einschränkung zum »Erlebnisraum« des Stadions wird somit um die zeitliche Ebene erweitert, von der situativen Bedeutung des Raumes hin zur Integrierung diskurs- und strukturkonstellativer Elemente, wie die ethnografischen Beobachtungen von Menschen, die noch nie im Stadion waren (s. Kap. 2.4.2), zutage brachten. Während Personen mit Bezug zum Fußball relevante Situationen eines Spieles valorisieren konnten (s. Kap. 6.2.1), waren Personen, deren Kenntnisstand zum Fußball als marginal zu bezeichnen ist, nicht in der Lage, mit den vor Ort anwesenden Personen am Ereignis zu partizipieren. Das Erlebnis wurde als »surreal« beschrieben und es wurden Fragen zu den Stadiongegebenheiten (Gesänge, Reaktionen aufs Spielgeschehen etc.) gestellt, um ein Verständnis darüber zu erhalten, was ein Stadion als Ort affektdramaturgischer Zirkulationen des Diskursiven, Strukturellen und Situativen auszeichnet.

4.2.2.1 Das Stadion am Gesundbrunnen an der Swinemünder Brücke

Das Beispiel von Hertha BSC zeigt genau diese zirkulative Bedeutung, denn im diskurs- und strukturkonstellativen Verlauf muss von *zwei Stadien* gesprochen werden, nämlich dem *Stadion am Gesundbrunnen*, der »Plumpe«, und dem jetzigen Austragungsort, dem Olympiastadion Berlin. Hierbei kann konstatiert werden, dass

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die »Plumpe« in ihrer Bedeutungskraft historisch gesehen die zentrale Zugehörigkeit darstellte. Das Stadion war nicht nur ein Ort »legendärer« Spiele, sondern es

> »[…] erinnerte in vielfacher Hinsicht an ein englisches Stadion. Vor allem die steilen Hintertortribünen schufen eine Atmosphäre, für die alleine viele Berliner Fußballfans regelmäßig hinaus nach Gesundbrunnen pilgerten und Hertha zu Berlins Zuschauerkrösus aufstiegen ließen« (Jahn/Grüne 2017: 187).

Abb. 4: Gebäude (oben links), Gedenktafeln (oben rechts) und das bebaute Gebiet (unten links) mit Denkmälern (unten rechts) des ehemaligen Standortes der »Plumpe« am Standort Berlin-Gesundbrunnen an der Swinemünder Brücke, © Michael Wetzels

Die »Plumpe« war ein immer wieder reproduziertes materielles Konstrukt von Wissenskonstellationen, in welchem sich die unterschiedlichsten Gruppierungen wie das »Bürgertum« oder das »kommunistische Lager« wiederfanden (vgl. ebd.: 190). Die Jahre 1963 und 1971 waren aber der Todesstoß für dieses »legendäre« Stadion. Durch die Einführung der westdeutschen Bundesliga und dem affektdramaturgisch noch relevanten Wettskandal von 1971 (s. Kap. 4.3) stürzte Hertha BSC nicht nur in eine Identitäts-, sondern auch in eine Finanzkrise. Diese Krise zwang den Verein im Jahr 1972, aufgrund drohender Zahlungsunfähigkeit zum Notverkauf der »Plumpe«, sodass das Stadiongelände zu einem Baugrundstück umgewidmet und das Stadion abgerissen wurde. Nicht einmal das letzte Spiel an der »Plumpe«

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

am 22. Oktober 1974 konnte aufgrund der Unbespielbarkeit des Platzes, er stand unter Wasser, stattfinden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 191), und so, wie die unteren Abbildungen zeigen (s. Abb. 4), zeugen heute nur noch Denkmäler und Verweise an Gebäuden (»Bierbrunnen an der Plumpe«) und Gedenktafeln von der Existenz des »Zauberberges«.

Die eigene Vergangenheit des Vereins, das Stadion »Plumpe« ist aus dem kollektiven Gedächtnis vielleicht nicht ganz verschwunden, aber gerät, wie auch die Verwahrlosung der Denkmäler auf dem rechten, unteren Bild zeigt, immer mehr in Vergessenheit. Hertha BSC musste eine neue »Heimat« in Berlin finden.

4.2.2.2 Das Olympiastadion im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

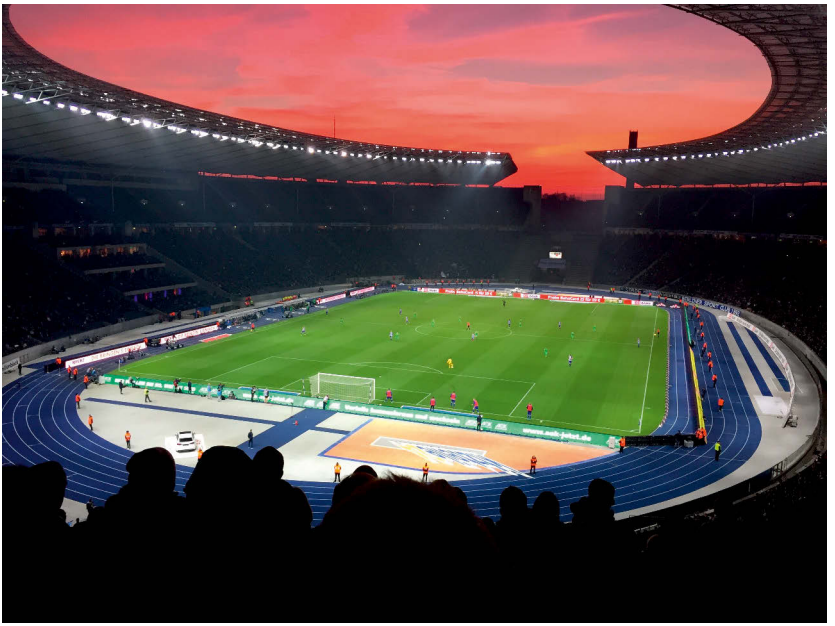
Diese war und ist bis in die heutige Zeit das *Olympiastadion*, gelegen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, welches zum Hauptaustragungsort der Spiele von Hertha BSC wurde (s. Abb. 5). Für den Verein war dies keine Neuerung, denn bereits seit Mitte der 1930er Jahre wurden hier verschiedene Topspiele ausgetragen (vgl. ebd.: 156). Wie der Name aber vermuten lässt, ist dieses Stadion im Gegensatz zur »Plumpe« kein originäres Fußballstadion, sondern, entworfen von Otto und Werner March (vgl. Randl 2002: 182), einer Vielzahl von Sportarten gewidmet. Das Olympiastadion Berlin ist nicht als isoliertes Bauwerk inmitten eines Feldes oder integriert in ein städtisches Viertel zu denken, sondern »[…] eingebettet in das ehemalige Reichssportfeld, heute Olympiapark genannt […]« (Hettlage 2006: 4), was die historische Vorbelastung durchscheinen lässt, da der Auftraggeber für die Neukonzipierung Adolf Hitler hieß (vgl. ebd.: 19). Nach dem Zweiten Weltkrieg, in welchem das Stadion weitestgehend von Kriegsschäden verschont blieb, wurde es unter Denkmalschutz gestellt und diente zur Austragung von Fußballspielen (vgl. ebd.: 20). Das Olympiastadion wurde und wird für die Ausrichtung nationaler wie internationaler Wettbewerbe, etwa die Fußballweltmeisterschaften 1974 und 2006 (vgl. ebd.) oder dem seit 1985 dort stattfindenden Finale des deutschen Fußballpokal-Wettbewerbs (DFB-Pokal), genutzt (vgl. ebd.: 24).[6]

Entsprechend dieser vielschichtigen Historie ist eine Bewertung des Stadions von außen schwierig. Zwar gerät die Vergangenheit durch die dauerhafte Nutzung des Stadions immer mehr in den Hintergrund (vgl. ebd.: 4), aber durch die Erhaltung der historischen Anlage und deren Ikonografie kann Geschichte aus dem Stadion nicht herausgeschrieben werden (vgl. ebd.: 24). Die Nutzung des Stadions ist ebenso als ambivalent zu beschreiben, da Hertha BSC nicht der Eigentümer des Stadions ist, sondern nur *Mieter*. Der »Besitzer« des Stadions ist der *Stadtstaat Berlin*, was auch den noch andauernden politischen »Zwist« zwischen Verein und

6 Die Nutzung des Olympiastadions beschränkt sich nicht nur auf Fußball, sondern das Stadion kann für vielfältige Zwecke angemietet und genutzt werden (Konzerte, private Veranstaltungen, Leichtathletik-Meeting ISTAF etc.) (vgl. Hettlage 2006: 4).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 5: Olympiastadion Berlin in Charlottenburg-Wilmersdorf, © Michael Wetzels



Stadt um den Bau eines neuen Stadions erklärt (Dudek 2017), obgleich das Olympiastadion als Hommage an Hertha BSC seine Tartanbahn in blau und weiß gefärbt hat (vgl. Hettlage 2006: 10). Die Unterschiede zwischen den vorgestellten Stadien könnten kaum größer sein: Auf der einen Seite die »Plumpe«, die nach englischem Vorbild als »reines« Fußballstadion geschaffen wurde, und auf der anderen Seite ein Bauwerk, das nicht nur durch seine politische Geschichte, sondern auch wegen seiner Nutzungsbedingungen als ambivalent zu beschreiben ist. Überraschenderweise aber zeigen die erhobenen Daten wissenskonstellativ gesehen in der Bewertung des Stadions durch seine Partizipierenden ein vielfältiges Spektrum. So ist die »mystische« Beschwörung vergangener Erlebnisse und Ereignisse in der »Plumpe« aus heutiger Sicht zumindest nicht mehr komplett anschlussfähig, wie die folgende Interviewpassage zeigt:

> »also ich also ich glaub weniger dass es jetzt von der herkunft sozusagen kommt dass man früher halt im wedding zum beispiel gespielt hat weil wir spielen ja schon eh spielen ja schon ne ne relativ lange zeit im olympiastadion wenn ich mal so da da dürften ja wirklich nur die die opis sich noch vielleicht oder die älteren leute die sehr sehr alten leute so sich dran erinnern« (Interview 3)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die zeitliche Perspektive spielt bei der Valorisierung von »Plumpe« und Olympiastadion eine wesentliche Rolle. Wissen als ungleiche (s. Kap. 2.4.2) und somit diskurskonstellativ anders verteilte Ressource spiegelt wider, dass spezifische affektdramaturgische Prozesse um die »Plumpe« an eine *ältere Generation* gebunden sind (»da dürften ja wirklich *nur die die opis* sich […] *oder die älteren leute die sehr sehr alten leute* so sich dran *erinnern*«). Gleichzeitig wird als Differenz dieses Wissensbestandes die eigene aktuelle Zugehörigkeit als »Wir-Formulierung« zum Olympiastadion hervorgehoben (»*wir* spielen ja schon eh spielen ja schon ne *ne relativ lange zeit im olympiastadion*«), sodass die Valorisierung der Stadien im Wesentlichen an Wissenskonstellationen gebunden ist. Das Wissen heutiger Herthafans ist *nicht* gleichzusetzen mit dem Wissen älterer Herthafans, sondern befindet sich stets in einem affektdramaturgisch erfahrbaren Prozess. Simpler formuliert: Das Stadion am Gesundbrunnen gibt es schlicht und ergreifend nicht mehr. Die »Plumpe« spielt im Zugehörigkeitsgefühl aufgrund fehlender, kommunikativer Erlebnisstrukturen keine Rolle mehr im Denken heutiger Herthafans, diese füllt nun das Olympiastadion aus. Dies zeigt auch eine Stellungnahme von HB 98 zur Diskussion eines Stadionneubaus:

> »Als wirkliche Heimat unserer Hertha muss die Plumpe genannt werden. Fragt man heute ältere Herthaner nach dem dortigen ›Zauberberg‹, kann es passieren, dass man nasse Augen sieht. Doch aus finanziellen Gründen wurde die Plumpe verkauft und ist längst abgerissen. Hertha hatte seine Heimat schmerzhaft verlassen müssen, war das Stadion doch Ort der glorreichen Meisterjahre. Seit bald 50 Jahren spielt Hertha also nun im Olympiastadion. Diese Zeit hat gezeigt, dass dem geschichtlich zu Recht umstrittenen Olympiastadion, eine neuer Wind eingehaucht werden konnte: Ein blau-weißer Wind! Die jüngeren Herthafans haben nie ein anderes Stadion erlebt. Hertha ist nicht mehr auf eine Heimatsuche wie damals angewiesen. Hertha hat im Olympiastadion eine Heimat gefunden und die sollte nicht ungezwungen wieder aufgegeben werden! Identität erhält unser Verein durch den Blick auf die lange Vereinsgeschichte und die Lehre daraus: Hertha muss verlässlich und beständig sesshaft sein.« (Harlekins '98 2008).

Auch hier wird eine Unterscheidung von Wissensträgergruppen (»ältere Herthaner«; »jüngeren Herthafans«) vorgenommen, mit respektvoller Bezugnahme auf die »wirkliche« Heimat (»Plumpe«), die aber einer nicht unkritisch betrachteten neuen Heimat (Olympiastadion) gewichen ist (»wurde die Plumpe verkauft und ist längst abgerissen«). Die Vergangenheit, gezeichnet durch die Trauer um das »Alte« (»Hertha hatte *seine Heimat schmerzhaft verlassen* müssen«), wird affektdramaturgisch getragen durch den positiven Bezug des Findens einer neuen Heimat (»Hertha hat *im Olympiastadion eine Heimat gefunden*«). Die Bedeutung von Wissen um die Materialität im Erlebnis des Spiels *und* des Stadions sind ein diskurs- wie strukturkonstellativ konnotierter affektdramaturgischer Prozess (»*Die jüngeren Her-*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

thafans haben nie ein anderes Stadion erlebt«), sodass aktuelle Erlebnisse immer unter Bezugnahme auf ein spezifisches *affektives Arrangement* (Kap. 5.2) als kommunikatives Konstrukt von Affektdramaturgie mitbedacht werden muss, ohne die Vergangenheit zu ignorieren. Dies zeigt auch die Grundsatzforderung eines Maßnahmenkatalog für den schon länger diskutierten Neubau eines neuen Stadions für Hertha BSC, welcher von dem noch relevant werdenden »Fördervereins Ostkurve e.V.« (s. Kap. 4.2.4.2) im November 2020 an den Verein übergeben wurde. Hier heißt es:

> »Im Falle eines Stadionneubaus schaffen die Verantwortlichen eine Heimat für unseren Fußballverein und seine lange und bewegte Geschichte. Ein Zuhause und Anziehungspunkt für alle Mitglieder und Fans, für Berliner und Brandenburger, welches in der Tradition von Plumpe und Olympiastadion stehen muss. Es ist daher sicherzustellen, dass das Aushängeschild unseres Vereins errichtet wird und sich die handelnden Personen in Herthas Geschäftsführung ihrer sozialen und historischen Verantwortung stellen. Ein neues Stadion soll Mittelpunkt unseres Berliner Sportclubs sein und kein Tempel modernster Technik, ausgerichtet auf die Gewinnung fiktiver smarter Neukunden und Businesspartner oder die Bespaßung einer kleinen Elite im VIP-Bereich. Der Fußball und die Schaffung einer emotionalen und geschichtsbewussten Heimat für Verein und Fans muss oberstes Gebot sein.« (Förderverein Ostkurve e.V. 2020: 3)

Eine neue Heimat, welche in der »Tradition« der alten Stadien »Plumpe« und »Olympiastadion« stehen muss: Dies untermauert noch einmal, dass Materialität in ihrer affektdramaturgischen Bedeutung einerseits unterschiedliche Zeitebenen zusammenbindet, aber auch andererseits an Voraussetzungen geknüpft ist, um als neue Heimat »legitimiert« zu werden. In diesem Fall ist es die Absage an ein hyperkapitalistisches Verständnis (»kein Tempel modernster Technik«, »Bespaßung einer kleinen Elite im VIP-Bereich«, s. hierzu Kap. 4.2.4.2 und Kap. 4.2.5.2) und die Forderung an die Geschäftsführung des Vereins für das Schaffen einer »emotionalen und geschichtsbewussten Heimat für Verein und Fans«. Und eben diese »Mitglieder und Fans, die Berliner und Brandenburger« gilt es nun im nächsten Kapitel näher zu untersuchen.

4.2.3 Diskurskonstellation: Die Milieuform von Hertha BSC

Der für diese Arbeit wichtigste Punkt der konstellativen Zusammensetzung erscheint in der »Arena« des Diskurskonstellativen, wenn die *Milieuform* von Hertha BSC diskutiert wird. Zur Erinnerung: Bis auf Kurzbeschreibungen (Sülzle 2011; Bettmann 2018) existieren kaum genauere Analysen zu den Milieus der jeweiligen Fußballvereine. Dies überrascht deutlich, da sowohl in ihrer soziohistorischen als auch aktuellen Konstituierung Milieuformen, wie durch die Vereinsgeschichte ersichtlich wurde (s. Kap. 4.2.1), die Identifikation eines regionalen Kultur- und

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Identitätsbewusstseins (vgl. Havemann 2013: 68) vermitteln und so für die Analyse affektdramaturgischer Prozesse in einem Fußballkollektiv von höchster Bedeutung sind. Milieu ist in dem hier verwendeten Sinn keine sozialstrukturell fassbare Großkategorie, zu welcher sich Subjekte zuordnen lassen können (vgl. Rebstein/Schnettler 2014: 55), sondern aus einer wissenssoziologischen Perspektive betrachtet eine »Konsensmaschinerie«: »Wissenssoziologisch definieren wir Milieus […] über das erfolgreiche Geltendmachen von Wissensbeständen, also über die Herstellung von Konsens(en).« (Hitzler 2014: 102)[7] Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu ist nicht rein kategorialer Natur, sondern wird in ihren verschiedenen Schichtungen »[…] von ihren Angehörigen regelmäßig – als Milieus – interpretiert und als solche in Anspruch genommen« (Zifonun 2014: 76, zit.n. Zifonun 2013). Durch diese Schärfung kann die vorliegende Analytik von Diskurskonstellationen über eine wissenssoziologische Variante rekonstruiert werden, da »[…] die Form des Milieus als Verfestigung des *Handlungssinns* zu verstehen ist. Institutionalisierung bedeutet nichts anderes als die Verfestigung von Wissen in Sozialstruktur« (ebd.: 82, eig. Herv.). Diese Definition voraussetzend, kann die Milieuform von Hertha BSC im Sinne der Anknüpfung an die Punkte der *Historischen Aktualität*, der *sportlichen* und der *städtischen Divergenz* rekonstruiert werden.

4.2.3.1 Historische Aktualität

Die historische Aktualität des Vereins ist deswegen von diskurskonstellativer Bedeutung, da der Verein im Laufe der letzten fünfzig Jahre als »Zuschauerinnenmagnet« von Ortsteilen, sowohl des West- wie auch Ostteils von Berlin war. Bedingt durch die politischen Umstände (s. Kap. 4.2.1) und den Wechsel des Stadions (s. Kap. 4.2.2) bzw. des Stadtbezirks von Wedding nach Charlottenburg-Wilmersdorf ist auch eine Milieuverschiebung zu betrachten.[8] Zunächst einige allgemeine Zah-

7 Mir ist bewusst, dass hier ein Knackpunkt zwischen sozialstruktureller und wissenssoziologischer Perspektive besteht, da letztere nach der sozialphänomenologischen Wende das Thema soziale Ungleichheit weitestgehend ausgeklammert hat (vgl. Koenen 2006: 3129). Es sollen hier aber nicht die jeweiligen Bereiche diskutiert werden, da die theoretischen wie empirischen Konsequenzen jedweder Perspektive Vor- wie Nachteile bieten (vgl. Rebstein/Schnettler 2014: 56f.).

8 Dies ist deswegen hervorzuheben, da, wie Fritz (2017) am Beispiel des FC St. Pauli zeigt, sich die Verwobenheit zwischen Verein und Bezirk auf »[…] wirklich […] allen Schildern, Wänden und auch Stufen ablesen [lässt] […] Sankt Pauli ist in Hamburg nun einmal *das* Viertel und *der* Verein und zwar in vielerlei Hinsicht.« (ebd.: 46, Herv. im Orig.) Ein Verein und ein Bezirk sind normalerweise durch ihre affektdramaturgische Narration miteinander verbunden. Das Beispiel von Hertha BSC zeigt aber, dass es einer ständigen Aufrechterhaltung eben dieser Geschichten bedarf, um sie historisch aktuell zu halten. Wenn Orte verlassen werden müssen oder Menschen verschwinden, die die Narration und Verbindung zwischen Verein und Stadtteil aufrechterhalten haben, dann geschieht, was am Beispiel der Vereinsgeschichte von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.1) und des Stadions »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2.1) aufgezeigt werden konnte:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

len vorweg: Hertha BSC zählt derzeit nach aktuellen Zahlen 38.020 Personen als dem Verein zugehörig (Hertha BSC 2019b). Zum Vergleich: Der Verein FC Bayern München verfügt über eine Mitgliederanzahl von 363.746 Personen (FC Bayern München 2019). Hertha BSC kann somit als ein »lokales« Milieuphänomen bezeichnet werden, welches sein Zuschauerinnenpotential vor allem aus dem *Berliner und Brandenburger Bereich* generiert. Aus den eigenen ethnografischen Beobachtungen wie auch ethnosemantisch auf der hauseigenen Homepage (Hertha BSC 2018a), wird so deutlich, warum bei jedem Beginn eines Spieltages der Stadionsprecher vor der Teamaufstellung sowohl das Berliner wie auch das Brandenburger Publikum begrüßt. Dieser Umstand zeigt sich auch in den aktuellen Verteilungen von Vereinsmitgliedern von Hertha BSC im Vergleich zum FC Union Berlin (Berliner Morgenpost Online 2019).[9] Die Verteilung erfährt aus einer wissenssoziologischen Perspektive ihre Stärke auf zweierlei Art, nämlich in der Betrachtung der *Expansion* und *Konzentrierung* der Milieuform. Expansiv ist das Milieu insofern zu bezeichnen, als dass die »klassischen« Grenzen des »Westberliner Clubs« so in den Daten *nicht* zu finden sind. Zwar greift die Popularität über das Stadtbild hinaus in den westlichen Brandenburger Raum, aber der Verein kann im direkten Vergleich zum FC Union Berlin bis zu den Berliner Bezirken Pankow Süd, Lichtenberg Süd und Friedrichshain-Kreuzberg Nord und Süd eine Vorrangstellung verzeichnen. Die lokale Zentrierung unterliegt einer *dynamischen* Perspektive, welche es den Subjekten erlaubt »[…] die mit traditionellen Schicht- und Milieudifferenzierungen einhergehenden eindeutigen Handlungsorientierungen [aufzubrechen] […]« (Hitzler 2014: 108). Die *Konzentrierung*, das heißt die erhöhte Dichte, von Herthafans zeigt sich in ihren stärksten Ausprägungen unterschiedlich im Berliner Raum. Obgleich auch in Charlottenburg-Wilmersdorf um das Olympiastadion eine erhöhte Mitgliederzahl festzustellen ist, so gibt es vor allem an den Berliner *Rändern* der Bezirke Spandau (Staaken), Reineckendorf (Konradshöhe und Heiligensee), Tempelhof-Schöneberg (Lichtenrade und Mariendorf), Neukölln (Buschkrugallee und Rudow-Süd) *und* in den Brandenburger Bezirken Dallgow (westliche Grenze zu Spandau), Glienicke (nördliche Grenze zu Reineckendorf), Mahlow und Großbeeren (südliche Grenze zu Tempelhof-Schöneberg) eine hohe Mitgliederkonzentration. Die Verteilung der Stärke der Mitgliedschaften fungiert als *Grenzmarkierung* der Milieuform. Dies ist

Erinnerungen und Materialitäten verschwinden, Affektdramaturgien verschieben sich und Neues kann entstehen oder auch nicht. Ein Prozess, vor dem auch der FC St. Pauli nicht gefeit ist (vgl. ebd.: 47).

9 Die Verteilungen im Berliner Raum sind auf Recherchen der Funke Mediengruppe für die Berliner Morgenpost aus der Saison 2019/2020 zurückzuführen. Die Verteilungsquote wurde berechnet qua Mitgliederzahl der Vereine, die in den jeweiligen Bezirken vorzufinden sind. Dabei gilt, je dunkler die Farbe, desto dichter die Mitgliederanzahl in den jeweilig abgegrenzten Postleitzahlbereichen. Die Daten wurden in anonymisierter Form von Hertha BSC und dem FC Union Berlin zur Verfügung gestellt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

allein aber nicht nur über eine Mitgliedschaft konstituiert, sondern wird erst in der alltagsweltlichen Erfahrung sichtbar. So kann für den Fall von Hertha BSC erkannt werden, dass eine *symbolische* Aneignung des öffentlichen Raumes, in diesem Fall der Bezirke, durch die jeweiligen Partizipierenden der entsprechenden Milieuform geschieht. Hier sind nicht nur Markierungen an den jeweiligen Wohnungen oder Kneipen wie etwa Fahnen gemeint, sondern auch *Aufkleber* (s. Abb. 6) kommunizieren in räumlichen Konstellationen, dass dieses »Gebiet« einem bestimmten Verein, in diesem Fall der Hertha »gehört«.[10]

Abb. 6: Aufkleber des Vereins Hertha BSC mit Bezug zum Bezirk Spandau, © Michael Wetzels

An dem abgebildeten Sticker ist interessant, dass die Markierung von Zugehörigkeit zu einem Verein in innerstädtischen Räumen von einer stetigen Re-Figuration (Knoblauch/Löw 2017) geprägt ist, nämlich in einer Demonstration von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009), *wem* ein Bezirk »gehört«. So ist

10 Aufkleber sind eine eigene Kategorisierungsform. Sie zeigen nicht nur Gebietsmarkierungen, sondern enthalten auch in ihren Ausprägungen verschiedene Sinnformen (Gruppe, Freundschaft, Gegnerschaft zu anderen Vereinen, politische Botschaften etc.) und können so als Kommunikationsform angesehen werden (Rack 2018).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zwar der Sticker mit der Aufschrift »Hertha BSC – Spandau« auf den ersten Blick präsent, er spricht aber auch gleichzeitig dem Sticker des FC Union, über den er geklebt wurde, die kommunikative Bedeutung ab. Das Überkleben von Stickern markiert in den jeweiligen Räumen eine milieuinterne Machtdemonstration gegenüber *anderen Milieus*. Der Bezirk Spandau ist nun mal »Herthagebiet« und kein »Uniongebiet«, was aber einem stetigen dynamischen Prozess von Re-Interpretationen des Räumlichen durch die in Berlin situierten Milieus der Vereine unterworfen ist. Insoweit kann in der Konzentrierung der Milieuformen von Hertha BSC sowohl ein »West«berliner wie auch Brandenburger Bezugsraum aus Sicht des Vereins festgestellt werden, der sich aber in seiner Ausprägung stark voneinander unterscheidet. Um das Argument besser untermauern zu können, sei darauf hingewiesen, dass der obige Vergleich zwar die Grenzen der Milieuform thematisiert, diese aber zunächst *keine* Rückschlüsse auf die inneren Strömungen der Milieuform zulassen. Es müssen weitere Dimensionen zum wissenssoziologischen Verständnis hinzugezogen werden, um zu verstehen, *wie* das Milieu von Hertha BSC sich konstituiert und kategorial von *anderen* Milieus, hier *sportlicher* und *städtischer* Divergenz, unterscheidet.

4.2.3.2 Sportliche Divergenz

Der Blick auf die sportliche Divergenz lässt sich zuvorderst anhand statistischer Daten, hier der *Auslastungskapazitäten* des Olympiastadions von Hertha BSC untermauern. Diese Daten sind aufgrund durchgeführter »Zählungen« von Stadionöffentlichkeiten an jedem Spieltag zugänglich, sodass in dieser Arbeit Zahlen des Sportmagazins *Kicker* verwendet werden können. Hertha BSC kommt im beheimateten Olympiastadion Berlin (Kapazität: 75.000 Zuschauer) am 34. Spieltag in der Saison 2017/2018 auf durchschnittlich 42.946 Zuschauer und somit eine Gesamtauslastung von rund 57 % über die Saison verteilt (Kicker Online 2018). Obgleich also eine höhere Kapazität im Olympiastadion vorhanden ist, schafft es Hertha BSC durchschnittlich nicht, eine höhere Zuschauereinheit über die Vereinsmitglieder hinaus zu generieren. Aus einer statistischen Vereinsmitgliedschaft allein ist aber noch keine direkte Milieupartizipation ableitbar: »Von den Milieumitgliedern wird insbesondere Eigeninitiative zur ›Pflege‹ der Gemeinschaft gefordert. Die Veranstaltungen im fremdkulturellen Vermittlungsmilieu sind in besonderem Maße davon abhängig, dass die Beteiligten in ihrer Freizeit viel Engagement und ›Herzblut‹ dafür einsetzen.« (Rebstein/Schnettler 2014: 63) Dieses Paradoxon, obwohl Hertha BSC die Potenzialität hätte, im Raum des Stadtstaates Berlin (fast 3,7 Millionen Einwohner) mehr Menschen zu gewinnen, wird auch in einer Interviewpassage reflektiert:

> »also es gibt ja mehrere eh möglichkeiten oder aussagen von leuten worans liegen könnte zum beispiel dass halt hertha gut zwei vereine hat aber dann denk ich an

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> london die irgendwie sieben vereine in der ersten liga haben die wo die stadien auch voll sind oder obs dis dieses obs des sportangebot ist ansonsten was noch in berlin gibt mit mit irgendwie alba mit den eisbärn wo auch viele leute halt hingehn aber eigentlich muss man halt sagen inner inner stadt die dreinhalb oder drei komma sieben million einwohner hat dürftest du auch n stadion mit sippzig tausend plätzen vollbekomm vielleicht hats aber auch so noch was mit der mit dieser teilung von damals zu tun dass man halt wirklich eh sagen kann du kannst ja fast die hälfte der stadt abziehn weil die halt eher zu union tendieren« (Interview 3)

Die Informationsfülle, welche allein dieser Interviewabschnitt bietet, ist mehrdimensional. Hier wird die Theorie vertreten, dass zwei Lokalvereine[11], hier Hertha BSC und FC Union Berlin, einer Konkurrenz um Zuschauende und somit potenzieller Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) unterliegen. Allerdings herrscht nicht wie in London eine Konkurrenz von fünf Vereinen, sondern es müssen hauptsächlich auf der sportlichen Ebene die *anderen* populären Sportvereine im Berliner Raum hinzugezogen werden, wie der Interviewausschnitt vermittelt. Der Stadtstaat Berlin beherbergt neben den weitgehend erfolgreichen Fußballvereinen mindestens *vier* weitere nationale wie international bekannte Berliner Sportvereine. An erster Stelle ist *ALBA Berlin* (Basketball) zu nennen, welcher in der Mercedes-Benz-Arena in Berlin-Friedrichshain beheimatet ist und in der Spielzeit 2016/2017 einen Zuschauerschnitt von 9.918 pro Spiel erreichte (easycredit BBL 2020). Zweitens können die *Eisbären Berlin* (Eishockey) genannt werden, die auch in der ersten bundesdeutschen Liga mitspielen und zu einem der Top-Clubs europaweit zählen. Der Verein trägt seine Heimspiele ebenfalls in der Mercedes-Benz-Arena aus und hat nach eigenen Angaben aus dem Jahre 2016 eine durchschnittliche Zuschauerzahl von 13.021 (Eisbären Berlin 2016). Der dritte Berliner Klub sind die *Füchse Berlin* (Handball), welche in der 1. Handballbundesliga vertreten sind. Beheimatet in der im Berliner Bezirk Pankow gelegenen Max-Schmeling-Halle kann der Verein, welcher unlängst erneut den Europapokal gewann, sowohl auf eine nationale wie auch internationale Erfolgsgeschichte verweisen (Füchse Berlin 2018). Nach Angaben der Handballbundesliga in der Saison 2018/2019 kamen die Füchse Berlin auf eine durchschnittliche Anzahl von etwa 7.689 Zuschauern (LiquiMoly Handball Bundesliga 2019). Der vierte Berliner Sportverein ist das Team *Berlin Recycling*

11 Zwar verwendet die interviewte Person das Wort »Hertha« in ihrer Beschreibung, was auch bedeuten könnte, dass neben dem Profiteam von Hertha BSC auch das Amateurteam gemeint ist. Im weiteren Verlauf des Interviews, insbesondere durch den sinnhaften Bezug auf die unterschiedlichen Teams im Londoner Raum wird aber deutlich, dass die interviewte Person sich wahrscheinlich versprochen und »Hertha« mit »Berlin« gleichsetzt hat. Dementsprechend wird die Interpretation vertreten, dass mit dem Wort »Hertha« hier »Berlin« gemeint war.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Volleys (Volleyball). Dieser eigentlich aus dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf stammende Volleyballverein ist genau wie der Handballverein Füchse Berlin in der Max-Schmeling-Halle im Berliner Bezirk Pankow beheimatet und kann ebenfalls sowohl nationale wie auch internationale Erfolge vorweisen, wie jüngst den Gewinn des achten deutschen Meistertitels und den Einzug ins Final Four-Turnier der Volleyball Champions League (Berlin Recycling Volleys 2019). Die Zuschauerzahl pro Spiel liegt nach Angaben der Volleyball Bundesliga in der Saison 2016/2017 im Schnitt bei rund 3.790 Zuschauern, was im ligaweiten Vergleich noch vor dem VfB Friedrichshafen mit 2.168 Zuschauern durchschnittlich den Spitzenplatz markiert (Volleyball Bundesliga 2017). Die Konstituierung der Milieuform von Hertha BSC muss in ihrer Konstellationsmacht relativ zu *anderen* Milieuformen gesetzt werden. Nur so wird erklärbar, dass Hertha BSC in der lokalen Erscheinungsstruktur gekoppelt ist an die direkte sportinterne Konkurrenz im Fußball (FC Union Berlin) sowie die sportexterne Konkurrenz anderer Berliner Vereine (ALBA Berlin, Eisbären Berlin, Füchse Berlin, Berlin Recycling Volleys). Dabei ist zu beachten, dass in den jeweiligen Bereichen die sportlichen Erfolge der Berliner Vereine eine Rolle in der Milieukonstituierung spielen. Die aufgeführten Vereine anderer Sportarten sind nicht »irgendwelche« Vereine, sondern stellen in ihren jeweiligen Ligen Topteams dar. Eine statistische Einzelfallbetrachtung ist somit irreführend, wenn nicht beachtet wird, dass Hertha BSC im Laufe der letzten Jahre sowohl national wie auch international wesentlich weniger Erfolge aufzuweisen hat und somit kein *sportliches Alleinstellungsmerkmal* im Raum Berlin geltend gemacht hat. Das Milieu differenziert sich somit auf der sportlichen Ebene aus: »Herthaner« zu sein, bedeutet in der Milieuform etwas anderes, als »Unioner« oder »Eisbär« zu sein.

4.2.3.3 Städtische Divergenz

Hinzu kommt noch eine weitere Konkurrenzsituation, nämlich die mit dem *Stadtstaat Berlin* selbst. Folgen wir raum- und stadtsoziologischen Beiträgen (Löw 2012, 2018), so darf im Zuge des seit den 1980er Jahren etablierten Wettkampfs von Städten zwecks globaler Vernetzungs- und Tourismusattraktivität (vgl. Löw 2012: 120) das Spezifische einer Stadt bzw. einer Region nicht unterschätzt werden. Dies wird deutlicher, wenn im innerdeutschen Vergleich konkurrierende Bundesligavereine wie Hertha BSC und BVB betrachtet werden. So vermittelt der BVB durch seine sportliche Alleinstellung in der Stadt Dortmund auch ein bestimmtes regionales Image, nämlich das des Ruhrgebietes (Mackensen/Hahn 1958). Die Stadt Dortmund hat in Konstellation zu anderen bundesdeutschen Städten ein höheres Anziehungspozential für ein Fußballpublikum, aber, ähnlich wie Düsseldorf, nur einen nationalen, aber keinen internationalen Stellenwert als Stadt (vgl. Löw 2012: 237). Berlin muss in seiner Ausstrahlungskraft gesondert betrachtet werden, da es zwar einen weit höheren Status als Düsseldorf oder Dortmund hat, aber noch nicht

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mit Global Cities wie etwa London oder Paris konkurrieren kann (vgl. ebd.: 236f.). Berlins Attraktivität speist sich durch eine emotionale wie räumliche Marketingkampagne: Berlin ist nicht nur ein Stadtstaat, Berlin ist ein *Gefühl* (vgl. ebd.: 188), eine europäische *Kulturhauptstadt* (Schaper 2015). Gerade dies lässt Berlin im Vergleich zur Ruhrgebietsstadt Dortmund in einem vielfältigeren »Angebot« erscheinen, sodass für den Fall von Hertha BSC nicht nur von einer innerstädtischen, sondern auch einer *kulturellen* Konkurrenzsituation, ein Signum räumlicher »Polykontexturalität« (vgl. Knoblauch/Löw 2017: 12), ausgegangen werden kann. So sind Ereignisse wie Kunstausstellungen, Konzerte, Demonstrationen und saisonale Veranstaltungen, wie der »Karneval der Kulturen« oder der »Christopher Street Day« nur einige Eventformen, welche Berlin im Gegensatz zu Dortmund als Hochburg einer qualitativen *und* quantitativen Intensivierung und Extensivierung von Erlebnisangeboten erscheinen lassen (vgl. Hitzler 2011: 17).[12] Die Entscheidung, zu Hertha »zu gehen«, ist somit aus Milieusicht eine wohlbegründete und auch von der Stadt Berlin als solche zu unterscheiden (s. Abb. 7).

Abbildung 7 verdeutlicht diesen Gegensatz und steht auch in Einklang mit dem, was bereits über die Milieuform von Hertha BSC in ihrer Abgrenzung durch das Bekleben von öffentlichen Räumen mit Stickern gezeigt wurde (s. Kap. 4.2.3.1). »Berlin« als Stadt steht hier in der Mitte, während »Hertha«, markiert durch den Verweis des rechten Pfeils, mit Berlin nicht automatisch gleichgesetzt wird. »Hertha« tritt so als Differenz zu »Berlin« auf und markiert, dass ein exklusiver Status vermittelt wird, welcher sich von der Realität Berlins als Stadtstaat aus Sicht des »Herthaner Milieus« unterscheidet. Allein durch Lage des Stadions am äußersten Rand von Charlottenburg-Wilmersdorf wird deutlich, dass punktuell, je nachdem, wo man sich im Stadtstaatgebiet befindet, es einen starken zeittechnischen Aufwand bedeutet, an den jeweiligen Spielen zu partizipieren. So könnte es attraktiver sein, eher zu ALBA, den Eisbären oder den Füchsen zu gehen, da deren Austragungsstadien in Bezirken (Friedrichshain-Kreuzberg, Pankow) liegen, von welchen aus das Stadtzentrum Berlins und so kulturelle Abendangebote (Konzerte, Ausstellungen etc.) besser erreicht werden können. Die städtische Dimension bietet neben der sportlichen ein weiteres Erklärungspotential dafür, warum das Publikum bei Hertha in seiner diskurskonstellativen Ausprägung aktuell situiert ist.

12 Zwar kann auch für das Ruhrgebiet, besonders seit der Auszeichnung als »Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010«, eine beginnende Veränderung hin zur Idee eines städtischen Metropolenverbundes festgestellt werden (vgl. Hitzler 2011: 46). Es muss aber betont werden, dass (1) das Ruhrgebiet *insgesamt* gemeint ist und (2) der Prozess einer erlebnisorientierten Gefühlswelt und auch Imageverfestigung des Ruhrgebietes, den »[…] von Recklinghausen bis Mülheim, von Duisburg bis Dortmund sich erstreckenden Groß-(Stadt-)Raum >Ruhr< als *urbaner* Freizeit- und Erlebnisstätte« (ebd.: 66, Herv. im Orig.), ein wirtschaftlicher wie politischer Prozess ist, der noch in den Kinderschuhen steckt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 7: Berlin und Hertha als gesprayte Gegensätze an der Unterführung zum Olympiastadion Berlin, © Michael Wetzels

Für die diskurskonstellative Schärfung haben die verwendeten Termini (Expansion, Konzentration, sportliche und städtische Konkurrenz) nun mehrere Bedeutungen für die Milieuform von Hertha BSC. Zunächst handelt es sich (1) um ein *lokal* situiertes Milieu, das sich vor allem im Berliner und Brandenburger Raum verorten lässt. Dies bedeutet, dass sowohl die Mehrheit aller Personen mit Mitgliederstatus als auch lokal Anwesende im Stadion eine *Sozialisation* in der Region Berlin und Brandenburg aufweisen und dies kategorisch zu unterscheiden ist von Milieus wie in Dortmund. Diese Sozialisation weist (2) auf ein soziohistorisch, lokal und sportlich bedingtes *Bewusstsein* über den Status des Vereins im Berliner Raum hin. In der Milieuform ist Partizipierenden im Stadion zumeist klar, dass Hertha BSC im sportlichen Vergleich der Berliner Vereine gesehen kein gesteigertes Alleinstellungsmerkmal aufweist. Der Stadtstaat Berlin bietet neben sportlichen auch eine Vielzahl kultureller Angebote, weswegen bei der Entscheidung, »zu Hertha zu gehen«, eben nicht nur sportliche, sondern auch andere Gründen vorliegen müssen, welche mit dem Begriff der *Zugehörigkeit* (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) zu einem Fußballverein, der nicht nur meine Stadt, sondern auch mich repräsentiert (Thonhauser/Wetzels 2019), in Verbindung gebracht

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werden kann. Auf die sichtbaren Mengen im Stadion bezogen, kann (3) gefolgert werden, dass qua Mitgliederanzahl über die Auslastungskapazitäten, abzüglich spontan teilnehmender Personen und Gästefans, im Durchschnitt die Kollektivformationen (Kap. 4.2.4) im Stadion auch das »tatsächliche« Milieu des Vereins abbilden. Dementsprechend erweist sich (4) die hier diskutierte Milieuform ihrem Image (»miefiger« Westberliner Club, sportlich kein Alleinstellungsmerkmal etc.) und der Dauerkonfrontation mit den anderen Berlinern Vereinen und Berlin als Stadtstaat, als relativ stabiles Konstrukt. Es pflegt seine eigene Historie bzw. Tradition, was unter anderem daran sichtbar wird, dass sie »ihren« Verein lieber als Verein der »Eckkneipenkultur« sehen als ein »Start-Up-Unternehmen« (Hermanns 2020). Gleichzeitig gilt aber, dass wir es mit einem Kollektiv zu tun haben, welches auf der Suche nach sich selbst ist. Die Historie des Clubs, welche unmittelbar an die Geschehnisse in Berlin geknüpft ist, veränderte die Zusammensetzung dieses Milieus immer wieder und es war beständig damit konfrontiert neue Formen von Zugehörigkeiten zu bilden: Zum eigenen Verein, zur Stadtbevölkerung und zu sich selbst. Es ist innerlich einerseits stabil, aber zugleich auch bezüglich des Wissens um die affektdramaturgischen Prozesse seines Umfeldes äußerst *volatil*. Deswegen ist der Zugang zu diesem Milieu an zwei »Forderungen« geknüpft. Zum einen sollte die Person der Region Berlin und Brandenburg zugehörig sein oder bereits lange in dieser Region wohnen bzw. vorhaben nicht so schnell wieder die Stadt zu verlassen.[13] Zum anderen sollte sich mit den Traditionen und Werten von Hertha BSC in seiner affektdramaturgischen Konsequenz als wenig erfolgreicher, traditionsorientierter Berliner Sportclub identifiziert werden, wie auch die folgende Interviewpassage zeigt:

> »hertha is soo dann war man dann irgendwie dann auch stolz drauf dass die eltern oder dass die familie aus berlin kommt dass man irgendwie herthafan ist […] ich denke schon dass ich dies dass i also das ist schon dadurch entstanden dass ich die bindung nach berlin oder eh so sehr hatte und es auch immer schon feststand dass ich nach berlin ziehen werde sobald ich achtzehn bin […] auch die letzten zwei saison waren deswegen so überragend weil du vor jedem spiel ja rein gehst und denkst -- ach jetzt spielen wir hier gegen keine ahnung hamburg so das wird schwierig und dann gewinnst du auf einmal und dann ist die freude viel viel größer

13 Diese Sichtweise erklärt sich aus der Geschichte der Stadt Berlin. Jens Bisky (2019) schildert eindrucksvoll in seinem Buch *Berlin. Biographie einer großen Stadt*, dass Berlin nicht nur seit seiner Gründung ein Ort des Zu- und Wegzuges war, sondern, sogar noch wesentlich dramatischer, dass »[j]eder Zweite, der heute hier lebt, […] nach 1989 zugezogen [ist].« (ebd.: 12) Berlin ist somit selbst Zentrum von Volatilität, sodass Berlinerinnen und Berliner, welche der Hertha wohlgesonnen sind, dies in ihrer Sozialisation verinnerlicht haben. Sie fürchten, dass Bindungen, die eingegangen werden, sich bereits morgen wieder in Luft aufgelöst haben könnten. Es besteht in diesem Milieu somit eine Sehnsucht nach *Beständigkeit*.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

als wenn du immer als favorit irgendwie reingehst und dann kannste halt dann biste halt eher enttäuscht und bei hertha wars halt immer du hast dich eigentlich immer gefreut so und wenn die verloren haben dann konntste sagen ja hab ich ja eh mit gerechnet« (Interview 3)

Die Milieuform von Hertha BSC lässt sich somit zunächst in ihrer diskurskonstellativen Prägung als *regionslokalisiert*, *strukturkonservativ*, *volatil* und als *restricted gated-community* bezeichnen. Ein Paradebeispiel also für die Fassung eines sozialen Kollektivs: Es ist im »Werden« und »Zerfallen« zugleich (Scheve 2019). Diese Typisierung gibt einen wichtigen Hinweis für die Analyse eines zentralen Kernpunktes dieser Arbeit, der *lokalen Kollektivformationen* im Stadion.

4.2.4 Diskurskonstellation: Lokale Kollektivformationen von Hertha BSC

Die über die Diskurskonstellation dargelegte Situierung der Milieuform von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3) hat unmittelbare Auswirkungen auf den auch für spätere Kapitel (Kap. 5 und 6) relevanten Konstellationspunkt der *lokalen Kollektivformationen*. Mit diesem Punkt wird auch der Kritik am Forschungsstand begegnet (s. Kap. 1), in dessen empirisch restriktivem Forschungsusus sich zumeist auf Gruppierungen (Hooligans, Ultras) beschränkt wird. Dabei ist erstaunlich, dass in der Unterscheidung von lokalen Formationen im Stadion relativ unscharf vorgegangen wird und die »Anderen« im Gegensatz zu Ultragruppierungen als »Peripherie« bezeichnen (vgl. Winands 2015: 75). Dies ist zu einfach gedacht, da, wie die erhobenen Daten zeigen, die lokalen Formationen durchaus bestimmbar sind, auch wenn sie in ihrer »Expressivität« zunächst keinen sichtbaren Gruppenstatus aufweisen. So kann ethnografisch argumentiert werden, dass die in der Ostkurve situierten Ultrafraktionen aus 200 bis maximal 400 Leuten bestehen, und bei Ultragruppierungen wie HB 98 die Kerngruppe aus 50 Personen besteht (Harlekins '98 2020). Bei einer Gesamtkapazität von 7200 Plätzen in der Ostkurve haben die Ultragruppierungen somit einen Anteil von maximal 5,5 %. Auf das Stadion mit einer Gesamtkapazität von 75.000 Plätzen gerechnet sind das lediglich 0,005 % (sic!). Entsprechend sollte nicht von einer Unterscheidung zwischen Ultras und »Peripherie« geredet werden, sondern eher von einer *Kurvenpotenzialität*. Um dies zu untermauern, soll nun in zwei Schritten demonstriert werden, dass zunächst die Konstitution der lokalen Kollektivformationen von Hertha BSC in ihrer Verteilung im Stadion empirisch *ableitbar* ist (Kap. 4.2.4.1). Darüber hinaus soll anhand der tieferen Deskription einer Kollektivformation, der Ultragruppierung HB 98, diskutiert werden, dass diese zwar einen wichtigen, aber nicht zentralen Stellenwert in der Betrachtung des kommunikativen Zusammenwirkens im Stadion bildet (Kap. 4.2.4.2).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4.2.4.1 Formationsverteilungen im Olympiastadion Berlin

Zunächst müssen zwei Deskriptionsmechanismen dieses Kapitels erklärt werden. Zum einen soll deutlich werden, dass die zu diskutierenden Elemente auch mit strukturkonstellativen Elementen zusammenfallen. Zum anderen kann keine vollständige Analyse der lokalen Stadionöffentlichkeit von Hertha BSC vorgenommen werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Untersuchungen hierzu noch in den Kinderschuhen stecken. Dennoch ist eine grundlegende Segmentierung der Kollektivformationen gesehen möglich. So kann, und hier kommt der Konstellationspunkt des Olympiastadions Berlin ins Spiel (s. Kap. 4.2.2.2), eine *kategoriale Einordnung* vorgenommen werden. Dies bedeutet, dass, bevor ein Ticket für ein Heimspiel bei Hertha BSC erworben wird, die Partizipierenden entscheiden können, welchem Block sie sich zuordnen wollen. Für Außenstehende mag diese Bezeichnungspraxis (zumeist Buchstaben und Zahlen) fremd erscheinen. Doch die spezifischen Wissenskonstellationen um das Olympiastadion Berlin geben wesentliche Informationen über die Einordnungssphären der Kollektivformationen, wie die folgende Abbildung am Eingangsbereich für die jeweiligen Blockeinteilungen zeigt (s. Abb. 8).

Dieser Plan hängt bei jedem Heimspiel von Hertha BSC am Osteingang des Olympiastadions Berlin aus und gibt den Partizipierenden, ob sie nun regelmäßig zu den Spielen des Vereins gehen oder nicht, einen Hinweis darauf, in welchen Block sie sich nach der Einlasskontrolle begeben müssen, nämlich über die Buchstaben- und Zahlenkombination auf ihrem Stadionticket. Dies mag als banale Information erscheinen. Doch die vereinseigenen Einteilungsprozesse von Hertha BSC, welche über einen *Tickomaten* (Hertha BSC 2019c) rekonstruiert werden können, verdeutlichen, dass die Verteilung spezifischer einer vorgeprägten Typisierung entspricht. Das heißt, der Verein ist darauf bedacht bestimmte Formationen in bestimmten Sektoren des Stadions zuzuordnen. Dies lässt sich besonders gut am Beispiel der Tickets aufzeigen (s. Abb. 9).

Wie auf der Abbildung 9 ersichtlich, steht in der ersten Zeile nicht nur der Name des Spiels, sondern in der rechten oberen Ecke ist durch die kleinen Zahlen (1 und 16) markiert, um welches Heimspiel in einer Saison es sich handelt, was später noch von Relevanz sein wird (Kap. 5.5 und Kap. 5.6). Für das vorgebrachte Argument ist insbesondere die zweite Informationsreihe wichtig, da hier die jeweiligen Bereiche und Sitzplätze ausgewiesen sind, nämlich Block 2.2, Reihe 9, Platz 13 (Bild links) und Block 33.1, Reihe 13, Platz 6 (Bild rechts). Die aufgelisteten Zahlen, Blöcke, Reihen und Sitzplätze geben Hinweise auf die Bereiche des Stadions, welche sich in *fünf* verschiedene Räume unterteilen lassen: *Kurve (Ost), Ostkurve, Gegentribüne (Nord), Haupttribüne (Süd)* und die *Kurve am Marathontor*. Dabei lässt sich auch eine Einteilung der Blöcke zuordnen: Während die Kurve (Ost) den Bereich P.1 bis P.6 (Unterrang), 31.1 bis 37.1 (Oberrang) und fortlaufend A.1 bis A.5 (Unter-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 8: Lageplan des Olympiastadion Berlins mit Blockzuteilungen für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzels

rang) und 38.2 bis 3.2 umfasst, ist die Ostkurve, also das »Fangebiet«, in welchem auch die Ultras (Kap. 4.2.4.2) lokalisiert sind, spezifisch hervorgehoben, nämlich als Bereiche Q.1 bis T.4 (Unterrang) und 37.2 und 38.1 (Oberrang). Als weitere Einordnungsbereiche sind die Haupttribüne in den Abschnitten B.1 bis E.4 (Unterrang) und 4.1 bis 11.2 (Oberrang) und die Gegentribüne M.1 bis O.5 (Unterrang) und 24.1. bis 30.2 (Oberrang) zu nennen. Das Ticket ist somit der »Wegweiser« zu den strukturkonstellativ vorgeprägten Bereichen. Diese sind keineswegs willkürlich in fünf verschiedene Bereiche unterteilt, sondern einem *wirtschaftlichen* Prinzip untergeordnet, auf den Tickets verdeutlicht in der dritten Zeile, wo sich die jeweiligen *Preise* (27 bzw. 33 Euro pro Sitzplatz) des Sitzplatzbereiches befinden. So kann festgestellt werden, dass die Buchstaben- und Zahlenkombinationen in den Blockbereichen in Verbindung mit einem zu entrichtenden Entgelt stehen. Die Preise

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 9: Tickets für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzels

umfassen auf der Haupttribüne (Bereich C, D) bei zu zahlendem Vollpreis[14] 696 Euro und in der Ostkurve (Q–T; 37.2-38.1) 199 Euro, also einen Unterschied von fast 500 Euro pro Platz (Hertha BSC 2019d).[15] Eine Person mit niedrigerem Einkommen kann und wird sich wahrscheinlich kein Ticket auf der Haupttribüne leisten können, was eine Segmentierung des lokalen Kollektivs über den Faktor Wirtschaft in

14 Exkludiert sind die drei weiteren Kategorien Mitglied *oder* ermäßigt, Mitglied *und* ermäßigt und Kids-Club, welche in der aufgeführten Reihenfolge einer geringeren Preiskategorie angehören.

15 Die Ticketpreise variieren pro Saison, sodass hier der Preis der Saison 2018/2019 genommen wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

unterschiedliche Formationen zur Folge hat.[16] Aber nicht nur die wirtschaftliche Dimension ist zu nennen, sondern auch die typisierenden Einteilungsmodi des »Tickomaten«. So ist bei diesem zunächst von der Einteilung in vier Gruppenkategorien die Rede: »Hertha-Fan«, »Hertha-Sympathisant«, »Nur zu Besuch« und »Fan eines anderen Vereins«.[17] Diese Vorsegmentierung lässt die Interpretation zu, dass die zu beobachtenden Partizipierenden im Stadion nicht einer willkürlichen Einteilung unterliegen, sondern spezifische Stadionbereiche werden Personen angeboten, welche sich einer bestimmten Formation zuordnen. Dies kann an der Kurve am Marathontor aufgezeigt werden, welche sich in drei Abschnitte untergliedern lässt: 1. den *Gästebereich*, zu welchem der Einlass nur über Tickets des am Spieltag teilnehmenden Gastvereins erworben werden kann (G.1–H.2, Unterrang; 15.1-17.2, Oberrang), 2. den *Tageskartenbereich* am Marathontor (J.1–K.4, Unterrang; 18.1-20.2, Oberrang) und 3. die Kurve (West) (F.1–F.6 und L.1–L.6, Unterrang; 12.1-14.2 und 21.1-23.2, Oberrang). Der Gäste- und Tageskartenbereich soll qua strukturkonstellativer Vorgabe hauptsächlich diesen spezifischen Gruppen (Gästefans, Tageskartenbesitzende) vorbehalten werden.[18] Dies kann auch im Bereich der Ostkurve beobachtet werden, welcher als *Fankurvenbereich* kategorisiert wird. Der Fanbereich ist dabei kategorial »[…] ausdrücklich […] für auswärtige Fans bzw. Fans anderer Farben gesperrt. […] Verletzungen des Territoriums können folglich institutionell geahndet werden, indem die Ordnungskräfte den ›Eindringling‹ des Blocks verweisen.« (Winands 2015: 73) Diese institutionellen Vorgaben sind nicht als impliziter Wissensbestand der Partizipierenden zu verstehen, sondern können materiell ausgeschildert vor den jeweiligen Blöcken im Olympiastadion betrachtet werden (s. Abb. 10).

Hierbei ist zu beachten, dass Schilder nicht nur illustrativ sind, sondern die jeweils vor den Blöcken postierten Stadionordnerinnen neben der Zugehörigkeit zum Block durch das Ticket *kontrollieren*, ob die Kleidungsvorschriften eingehalten werden. Diese Zuweisungen sind an spezifische diskurs- und strukturkonstellative

16 An dieser Stelle können auch Effekte wie etwa Einladungen in die jeweiligen Bereiche nicht negiert werden, was aber hier eine geringfügigere Rolle spielt.

17 Das Durchspielen sämtlicher Optionen würde zu weiteren Options- und Einteilungsmechanismen wie »Gast« (Gästefans), »Ostkurven-Padawan« (der Ostkurve nicht ganz zugehörig, aber starker Sympathisant), »Analytiker« (in der Motivorientierung eher spielanalytisch denn supporttechnisch orientierter Typus) oder »Der verlorene Sohn« (Gelegenheitsbesucher) führen, deren Bandbreite an dieser Stelle allerdings nicht weiter ausgeführt wird. Die Auflistung soll vor allem verdeutlichen, dass das Vorhandensein verschiedener, ethnosemantischer »Fantypen« von Vereinsseite aus aufgenommen und für die jeweiligen Verortungskonstellationen qua Stadionbereichszuordnung vorgegeben wurden.

18 Das heißt natürlich nicht, dass nicht auch Tageskarten für andere Bereiche des Stadions erworben werden können. Aber der hier als spezifisch markierte Bereich ist eben für diese spezifische Gruppierung von Partizipierenden vorbehalten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 10: Fankleidungsvorschriften im Bereich der Ostkurve von Hertha BSC, © Michael Wetzels

Settings gekoppelt, welche auch zu Konflikten vor Ort führen können. Dies zeigt auch das Beispiel der Identifikation einer »Sonderkarte«, welche von den Partizipierenden als dem zu betretenden Block nicht zugehörig empfunden werden kann (vgl. Winands 2015: 74).[19] Der Fanblock ist aber nicht die einzige Variante, in welcher sich im Stadion zugeordnet werden kann. Gerade im Hinblick auf alltägliche Formen des Partizipierens sind erneut die Arbeiten Erving Goffmans zu nennen, welcher die Existenz »erweiterter« Teilnehmerkreise in sozialen Situationen benennt (vgl. Goffman 2005: 46). Heterogenität ist keine Ausnahme, sondern die *Re-*

19 Ob dies allerdings eine, wie von Winands gefolgert, Markierung des »Territoriums« der Heimfans oder eine Form der Blockzuordnung sein könnte (»Komm, geh, geh rüber in die anderen Blöcke. Da kannst du gucken.«) (vgl. Winands 2015: 74), ist wieder eine Interpretationsfrage, deren Erklärungspotential an die beobachtete Milieuform und nicht an »die« Ultras per se gekoppelt ist.

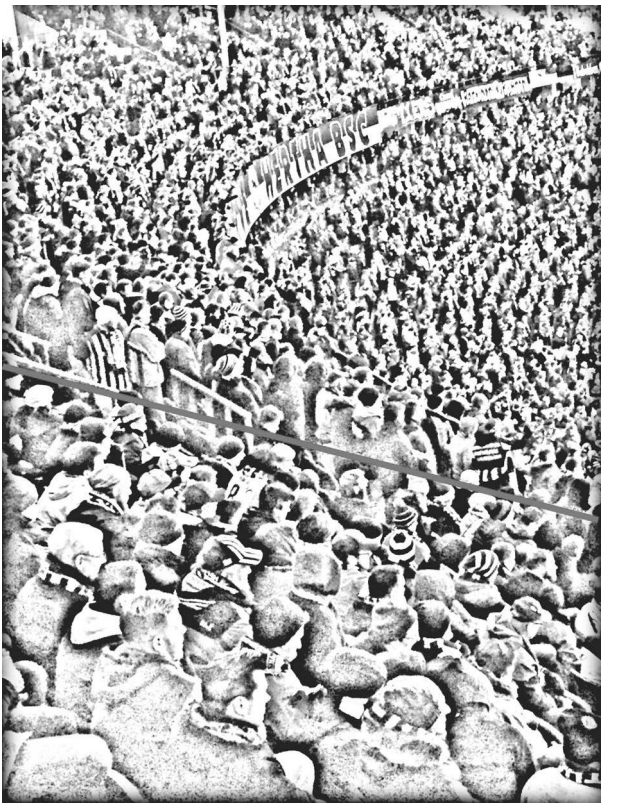
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gel, da die Differenzierung der Partizipierenden in verschiedene Blocksegmente, die unterschiedlichen Motive und Eigendefinierungen der Teilnehmenden strukturkonstellativ *in* die Diskurskonstellationen eingebaut sind. Insbesondere durch den Wandel der Zuschauerverhältnisse im Profifußball (Pilz et al. 2006) lassen sich in modernisierten Stadien diese anderen Formationen *außerhalb* des »Fanbereiches« benennen. So sind im Fall von Hertha BSC die Blockbereiche A und 1 als Familienblöcke definiert, in welchen Erwachsene mit ihren Kindern oder auch andere Familienformen sich aufhalten. Auch die Kategorisierungen »Sitzen« und »Stehen«, vom »Tickomaten« als relevante Kategorie ausgewiesen und auch von Winands thematisiert (vgl. Winands 2015: 73), lassen Rückschlüsse auf die jeweiligen Verteilungsformen der lokalen Kollektivformationen zu. So konnte bei Hertha BSC eine Differenzierung der unterschiedlichen Formationen in ihrem kommunikativen Handeln festgestellt werden. Die Einordnung »Sitzen« und »Stehen« ist im lokalen Setting als besonders zu kennzeichnen, da im Gegensatz zu anderen Fußballstadien das Olympiastadion ein reines *Sitzplatzstadion* ist. Diese Form wird aber von den Partizipierenden *gebrochen*, da »[…] die Stehplätze, […] schon seit jeher die Stimmungszentren in den Stadien und den Fans, die anfeuern und singen, vorbehalten [sind]« (Winands 2015: 74, vgl. auch Balke 2007: 14). Es wird, da auf eine fankulturelle Vorstellung eines dem Stehplatzbereich vorbehaltenen »Stimmungszentrums« rekurriert wird, in der situativen Konstellation genau diese Unterscheidung in der (leib-)körperlichen Orientierung vorgenommen. So konnte aus Block 37.1, welcher *nicht* primär der Fankurve als zugehörig zuzuordnen ist, beobachtet werden, dass die jeweiligen Personen der Blöcke (leib-)körperlich einander markierten, wo die genauen Blockzuteilungen zwischen verschiedenen Kollektivformationen verliefen (s. Abb. 11).

Wurde gestanden, so wurde sich im Bereich des Ultra-Ensembles befunden (vgl. ebd.: 84), wurde gesessen wurde der Status einer *anderen* Kollektivformation kommunikativ vermittelt, nämlich eine solche, welche sich auf die Beobachtung des Spielfeldes konzentriert (Kap. 6.2). Die Formationen im Stadion kommunizieren ihre kollektive Zugehörigkeit einander selbst. Nicht nur die strukturkonstellativen Zuordnungen geben Rückschlüsse darauf, wie vorkategorial geprägt bestimmte Formationen im Stadion wahrscheinlich vorzufinden sind, sondern auch diskurskonstellativ zeigt das »Herthamilieu« einander seine Ausdifferenzierung durch (leib-)körperliche Markierungen einander an. Zusammengefasst lassen sich also einige der Beobachtungen und Kategorisierungen, welche in der Fußballforschung aufgeführt wurden (Sülzle 2011; Winands 2015) in den jeweiligen Feldaufenthalten wiederfinden. Allerdings ist zu konstatieren, dass die vorgenommene Kategorisierung der Partizipierenden als »Peripherie« zu kurz greift. Die Rekonstruktion diskurs- und strukturkonstellativer Elemente (Wirtschaft, strukturkonstellative Typisierung, Sitzen und Stehen) verdeutlicht, dass die lokalen, kommunikativen Handlungen zumindest grobe Rückschlüsse auf eine bestimmbare Stadi-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 11: (Leib-)körperlich markierte Blockzuteilungen, © Michael Wetzels



onöffentlichkeit zulassen. Die Bestimmung der sich lokal zeigenden Kollektivformationen, welche der Milieuform eines regionalen, strukturkonservativen Berliner und Brandenburger Kollektivs angehören (s. Kap. 4.2.3), ist somit empirisch nicht nur möglich, sondern auch für spätere Diskussionen situativer Formen kollektivkommunikativer Performanzen von Relevanz (Kap. 6).

4.2.4.2 Dichtere Formationsbetrachtung: Die Ultragruppierung Harlekins '98 von Hertha BSC

Um eine tiefere Auseinandersetzung zu erreichen, soll im Folgenden das Phänomen einer *Ultragruppierung* diskutiert werden. Forschungspragmatisch wird dabei auf eine grundlegende Auseinandersetzung verzichtet, da Ultras einen sehr großen Diskussionsraum in der Fußballforschung einnehmen (s. Kap. 1.2.1). Wichtig ist zu

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

erwähnen, dass es sich bei Ultragruppierungen um *soziale Gruppierungen* handelt. Diese weisen eigene Strukturen und koordiniertes Auftreten auf und sind deutlich identifizierbar und von anderen lokalen Kollektivformationen unterscheidbar (vgl. Winands 2015: 81), was sowohl das Faszinosum als auch die Zugangsschwierigkeiten zu den jeweiligen Gruppierungen (Feldkompetenz, Anpassung, soziale Strukturen der Gruppierungen etc.) erklärt (vgl. Heyde 2018: 112f.). Dennoch sind Ultras *keine* Repräsentanten eines »Fußballkollektivs«, sondern ein *privilegierter Teil* des Gesamtkomplexes »Stadionkollektiv«. Für eine tiefergehende Analyse reicht es nicht aus *lediglich* auf Ultras zu schauen, denn Ultras sind nicht gleich Ultras, wie Gabler (2012) bereits pointierte (vgl. ebd.: 55). Dies ist nicht nur eine Phrase, sondern ein empirischer Befund. Obgleich Ultragruppierungen eher wenig Kontakt mit »Außenstehenden« suchen (vgl. Winands 2015: 69), ist der Umstand bei Hertha BSC ein anderer. Auf der von HB 98 betriebenen Homepage ist eine Vielzahl an Informationen über die eigene Historie, das Selbstverständnis und fanpolitische Initiativen einem öffentlichen Publikum verfügbar, welche hier genutzt werden sollen. Um eine Vorstellung von Ultragruppierungen zu erhalten, ist es sinnvoll, auf bestehende wissenschaftliche Modelle einzugehen. So zeigt Jochem Kotthaus (2017b), dass Ultras nicht mit institutionalisierten Formen einer Organisation wie einer Partei zu vergleichen sind, sondern fluktuierende und amorphe Schichtungen aufweisen (vgl. ebd.: 103). Entsprechend ist das »Organisationsmodell« einer Ultragruppierung in seiner Komplexität, wie auch Winands (2015) bestätigt (vgl. ebd.: 68) durch eine Vielzahl unterschiedlicher Formen gekennzeichnet: harter Kern, Konvektionszone und Korona. Den *harten Kern* einer Ultragruppierung stellen Personen dar, welche ihr alltägliches Leben darauf verwenden strukturelle, administrative und koordinative Aufgaben der Gruppierung zu übernehmen (vgl. Kotthaus 2017b: 104). »Ultra sein« stellt für die Personen des harten Kerns den Mittelpunkt der eigenen Lebenswelt dar (vgl. ebd.). Zu unterscheiden vom harten Kern sind Personen der *Konvektionszone*, welche in die Gruppenprozesse weniger involviert sind, sondern vielmehr einen »Anwärterstatus« innehaben (vgl. ebd.: 105f.). Als letzte »Schicht« ist die *Korona* zu nennen. In der Korona sind Personen verortet, welche zwar szenetypische Elemente, wie Kleidungsstile oder punktuelle Kontakte zur jeweiligen Gruppierung teilen. An einer tieferen, »ultraspezifischen« Auseinandersetzung aber haben diese Personen kein gesteigertes Interesse (vgl. ebd.: 107). Obgleich der Beitrag von Kotthaus als wichtig zu markieren ist, reichen die hier betrachteten Konstellationen nur bis zur »Grenze einer Gruppe«. Daher ist eine wissenskonstellativ geleitete Aufarbeitung nötig, um die grundlegende Struktur der Gruppierung, hier HB 98, und ihrer Situierung in einem Stadion verstehen zu können.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wichtig für den Kontext von HB 98 ist, zu begreifen, dass diese Gruppierung keineswegs aus dem »Nichts« entstanden ist, sondern sich seit 1998[20] in einem dauerhaften Wandlungsprozess befindet (Harlekins '98 1998). Dies wird besonders deutlich, wenn auf die Fußballsaison 2004/2005 geschaut wird, wo ein gruppeninterner Einschnitt vorgenommen wurde, welcher bis heute den philosophischen Kern der Gruppe markiert und bereits in der wissenschaftlichen Literatur thematisiert wurde (vgl. Schwier 2005: 28), nämlich die radikale Reduktion der Gruppengröße auf 50 Personen:

> »Nach den zum Teil negativen Erfahrungen mit der fehlenden Einstellung vieler Mitglieder und der immer mehr aufkommenden Modeerscheinung ›Ultras‹ beschloss man die ›Harlekins Berlin '98‹ auf den aktiven Kern von ca. 50 Leuten zu reduzieren und somit den Rest der Mitglieder auszuschließen. Parallel dazu wurde ein Förderkreis ins Leben gerufen, dem jeder beitreten konnte, der Choreographien und Aktionen unterstützen wollte.« (Harlekins '98 2005)

HB 98 stellte sich einem Trend entgegen, welcher nach eigenen Aussagen dem Eigenverständnis des »Ultra-Seins« entgegensteht, nämlich dem, was mit dem Modell von Kotthaus (2017b) als Korona zu bezeichnen ist. Dabei ist bemerkenswert, dass am Beispiel dieser Gruppierung die *kommunikative Schließung* nicht »gegen alle anderen« zu werten ist, sondern als ein Dämpfmechanismus gegenüber dem Druck einer mit zu hohen Kosten verbundenen Gruppenkoordination. Um diesem zu begegnen, trieb HB 98 den organisationalen Aufbau eines *Fördervereins*, der Ostkurve e.V., voran (Harlekins '98 2006). Über die strikte Trennung zwischen dem Aktivismus der Szene und einem Förderverein konnte ein institutionalisiertes »Freeridertum« (vgl. Kotthaus 2017b: 106) aufgebaut werden. Dies nahm den sozialen Druck sowohl von HB 98, das Eigenverständnis als Ultras zu »verwässern«, als auch von Sympathisanten der Szene, sodass der Förderverein als ein »gemeinsames Sprachrohr« der Szene der Ostkurve fungiert:

> »der förderverein positioniert sich komplett zu den ultras weil der auch eigentlich von den ultras mit leben gefüllt wird, also da sind die ultras in der organisation dahinter und da gibts eigentlich gar keine abgrenzung davon ja sind zwar viel mehr mitglieder als natürlich in den ultragruppierungen ne und es ist und es wird auch so als ostkurvenverbund gesehn« (Interview 6)

20 Da bei den Berichten oft das Veröffentlichungsdatum fehlt, habe ich mich aus pragmatischen Gründen dafür entschieden, diese entsprechend des Zeitraums des Berichtes (z.B. Saison 2004/05 als »Harlekins ´98 2005«) zu zitieren, da der Verlauf einer Saison meist retrospektiv betrachtet wird. Allgemeine Seiten, wie »Liedgut« oder »Positionen« wurden mit der Jahreszahl 2019 versehen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wie auch andere Ultragruppierungen haben HB 98 eine *privilegierte* Stellung innerhalb der Kollektivformationen von Hertha BSC inne. So können sie im Gegensatz zu anderen Personen den *mittleren Stadioneingang* am Osteingang des Stadions nutzen, welcher, wie die ethnografischen Beobachtungen vor Ort ergaben, nur besonderen Personen oder Gruppen zugänglich ist. Dabei ist zu erwähnen, dass bei Hertha BSC nicht nur eine, sondern bis Januar 2017 *drei* Ultragruppierungen die »Orchestrierung« der Kurve vorgenommen haben. Neben HB 98 sind die *Hauptstadtmafia* und die *Dynamic Supporters Berlin* zu nennen, welche hierarchisch in der Ostkurve einen hohen Status genossen haben:

> »also die kurve ist total hierarchisch aufgestellt, die ultras stehen ganz unten geben vor haben auch sag ich mal so im stadion und in der kurve haben die das sagen« (Interview 6)

Die Vorbereitung fängt in der Ostkurve zwischen einer und einer halben Stunde vor dem Spiel statt. Die jeweiligen Personen der Gruppierung(en) versammeln sich im unteren Teil der Kurve und es wird vor jedem Heimspiel vor dem Eingang eben jener Kurve das Stadionheft *Kurvenecho* verteilt. Dieses Heft verkörpert die materialisierte Form von Diskurs- und Strukturkonstellationen, da neben aktuellen Spielberichten auch Kommentare und Meinungen zu bestimmten Vorgängen im Verein veröffentlicht und so eine wissenskonstellative Informationsquelle rund um den Verein anbietet. Informationsdefizite um die stattfindenden Ereignisse, auch über das jeweilige Spiel hinaus, können somit »kostenlos« im Stadion behoben werden. Bei den empirischen Beobachtungen der Vorgänge in der Kurve kann festgestellt werden, dass das *dramaturgische* Element, welches sich in den Fankurven als Bestandteil der jeweiligen Ensembles auszeichnet, eine temporale Ordnung der rituellen Phasen vor, während und nach einem Spiel aufweist (vgl. Winands 2015: 155f.). Die »Orchestrierung« eines Ultraensembles durch einen Dirigenten (vgl. ebd.: 109f.), einen *Capo*[21], kann weitestgehend bestätigt werden. Auch die von Kotthaus angeführte Schichtung von Unterstützern kann im Fall der hier beobachteten Fanszenerie zumindest dahingehend wiedererkannt werden, dass die Ultra-

21 Das Wort »capo« ist ursprünglich abgeleitet aus der Entstehungskultur der Ultras in Italien. Die Übersetzung »Kopf« ist wortwörtlich zu verstehen, da die als Capos benannten Personen auch Teil der »direttivo«, des Vorstandes einer Ultragruppierung, sind (vgl. Gabler 2012: 32). Obgleich umstritten ist, ob die Verwendung des Wortes auch aus Mafia-Zusammenhängen stammen könnte (vgl. Winands 2015: 111), wird der Annahme von Gabler gefolgt, dass es sich um einen Übersetzungsfehler bzw. die nicht völlige Wiedergabe der eigentlichen Bedeutung des Wortes handelt. Der oder die »Capo« eines Fußballvereins werden im italienischen als »capo coro«, als »Chorleiter«, bezeichnet (vgl. Gabler 2012: 32), was der Leitung während eines Spieles als »Dirigent« (vgl. Winands 2015: 109f.) näherkommt. Die Capos sind somit einerseits mit der »Leitung« des Gesanges, der Choreographien und Aktionen während eines Fußballspiels betraut und spiegeln gleichzeitig die »direttivo« der Gruppe wider.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gruppierung stets vor und vor allem während des Spiels darum bemüht war, möglichst viele Teile der Ostkurve mitzunehmen. So ist nicht nur der untere Teil der Ostkurve, der Unterrang relevant, sondern auch der Oberrang. Etablierte Gesänge bei Hertha BSC, wie »Oberrang Unterrang« in einem chorischen Gesangswechsel (Unterrang singt nur bei Unterrang, Oberrang nur bei Oberrang) funktionieren nur, wenn ein entsprechendes Kollektiv für diesen spezifischen Gesang vorhanden ist. Das Problem, das sich ergibt, ist, dass durch den »Blackbox«-Charakter der verwendeten Modelle (Ritualtheorie, Schichtenmodell) wesentliche Elemente raumzeitlicher Art verdeckt werden. So ist im Fall der Ultragruppierung(en) von Hertha BSC zu beschreiben, dass sich zum Beispiel im Laufe der letzten Jahre Veränderungen ergaben, etwa durch den Rückzug der Dynamic Supporters Berlin aus dem »aktiven Kurvenleben« (Faszination Fankurve 2017) oder auch in den strukturellen Gruppenprozessen bei HB 98. So ist in der Saison 2013/2014 zum 15-jährigen Jubiläum hierzu ein längerer Abschnitt auf ihrer Homepage erschienen:

> »Der Altersdurchschnitt in unseren Reihen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, was vor allem daran lag, dass zahlenmäßig relativ wenig Nachwuchs gewonnen werden konnte. Viele jüngere Fans, die sich zu den Ultras hingezogen fühlen, suchen eher den einfacheren Weg und schließen sich oftmals einer der jüngeren Ultragruppen an oder gründen selbst eine kleine Gruppe in ihrem Umfeld. Teilweise wirkt die Ultraszene bei Hertha für Außenstehende sehr verschlossen, was ein Vor- und gleichzeitig auch ein Nachteil sein kann. Der unbedingte Wille und die Hartnäckigkeit aus früheren Zeiten sind heute aber bei deutlich weniger ultraorientierten Jugendlichen zu erkennen. Andere orientieren sich um und finden die Mentalität der Ultrabewegung zu starr und festgefahren. Sie wollen weniger Regeln, weniger Verantwortung und dafür mehr Freiheit. Auch diese Gründe hatten zur Folge, dass es in den letzten Jahren einige Austritte und Rausschmisse in den verschiedenen Gruppen der Hertha-szene gab.« (Harlekins '98 2014)

Dieses etwas längere Zitat verdeutlicht einerseits eine auf gruppeninterne Prozesse gerichtete Reflexivität und andererseits ein dynamisches Bewusstsein über sich verändernde Strukturen. So wird in Teilen selbstkritisch dargestellt, dass die Verschlossenheit der Szene für Außenstehende problematisch sein kann. Dies scheint aber auch ein internes Problem zu sein, da die Kritik am »starren« Gruppensystem gerade jüngere Personen nicht mehr anzusprechen schien. Die Kurvenstruktur ist somit keine hierarchisch festgeschriebene, sondern historischen wie aktuellen Konstellationen unterworfen, welche Aufstieg und Niedergang unterschiedlicher Gruppierungen dokumentieren, aber auch mit der Gruppendemografie eine Wandelbarkeit und den Kampf um kommunikative Machtverhältnisse *in* der Kurve aufzeigen:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »es ist sowieso immer im wandel ja also ultras oder ne ultragruppierung ist nie immer einfach nur so sondern ne lebt natürlich mit den mitgliedern da kommen jugendliche nach da kommen junge nach die ham ne andere Auffassung von ultra und da gibts die älteren die die in den neunzigern mitgemacht haben und die ham wieder ne traditionell traditionellere sicht von ultras und was wir gerade erfahren nicht nur in berlin sondern tatsächlich standortübergreifend was die ultrakultur angeht ist dass dass die jüngeren generationen nicht mehr so dieses typische ultramanifest verfolgen also was sozusagen diese hierarchien und sag ich mal so gesetze angeht« (Interview 6)

Ultras sind als Gruppierungen, obgleich sie sich in ihrem Selbstverständnis als »Taktgeber« der Kurve verstehen (vgl. Winands 2015: 130) letztlich »nur« Teil der lokalen Kollektivformationen und für das Gelingen der Choreografien und Gesänge während eines Spiels auf die »Anderen« *angewiesen*. Ultragruppierungen sind sich ihrer Position im Stadion im Hinblick auf die anderen Kollektivformationen bewusst. Dies gilt insbesondere für den legitimierenden Charakter von Ultras als Gruppierungen, welche nicht nur in der Abhängigkeit des Capos von seinem Ultra-Ensemble besteht (vgl. Winands 2015: 124). Es drückt sich auch in den unterschiedlichen Kollektivformationen aus, da der Kommunikationsfaktor hier kein nebensächliches Produkt darstellt, sondern als Element für Stimmung und Zusammengehörigkeitsgefühl fungiert. Dies markiert, was mit *Kurvenpotenzialität* gemeint ist. Ultras stellen zwar eine privilegierte Gruppierung dar, die allerdings in ihrer Legitimation den Kollektivformationen im Stadion unterliegt.

> »also es ist es ist nicht so dass immer nur die ultras vorgeben und dann tanzen alle danach so sie haben schon auch ihr spielchen zu kämpfen dort müssen sich auch immer wieder unterstellen wenn die große masse sagt nee wir wir schweigen nicht weil ihr irgendwie vielleicht gerade irgendne forderung durchsetzen wollt oder sowas die halten wir nicht so für wichtig und machen trotzdem stimmung« (Interview 6)

Dies bedeutet nun abstrahiert, dass ohne das Wissen um die jeweiligen Diskurskonstellationen nicht verstanden werden kann, dass Ultragruppierungen wie HB 98 unter bestimmten diskurskonstellativen Settings (feste Gruppengröße, Fördervereinsstruktur etc.) und dynamischen Prozessen (Gruppendemografie, Machtverhältnisse in der Kurve etc.) betrachtet werden müssen. Ultras existieren nicht als Gruppierungen für sich, sondern müssen in diversen konstellativen Settings verortet und von den »Anderen« beständig legitimiert werden. Die »Anderen« sind im Fall der Ultras allerdings nicht nur die lokalen Anderen, sondern auch Verbände und Vereine als Teil des *(Welt-)Fußballsystems* spielen eine Rolle, und sind im Fall von Hertha BSC besonders brisant. So ist etwa, um zum Abschluss dieses Kapitels einen kurzen Blick hierauf zu richten, das derzeitige Verhältnis zwischen HB 98

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und der *Geschäftsführung von Hertha BSC* lange Zeit ein eher unterkühltes war, sich nun aber wieder zumindest in Teilen stabilisiert:

> »ja jetzt ist ist wieder auf dem weg der besserung aber es gab jetzt ne lange zeit wo man sich eher auseinandergelebt hat ja also konfrontativ und letztendlich dann auch mit ner mit ner einstellung des dialogs und es wurde nicht mehr kommuniziert und genau jetzt jetzt sind wir gerade an dem stand dass dass die szene zwar wieder mit uns kommuniziert aber eben nicht mit der geschäftsführung« (Interview 6)

Als Knackpunkte dieses schlechten Verhältnisses sind vor allem die Saisons 2005/2006 und 2006/2007 zu nennen. Die wechselseitige Abneigung zwischen HB 98 und der Vereinsführung ist als Ablauf verschiedener kommunikativer Handlungsmodi zu beschreiben (hierzu auch Kap. 4.4.), die sich in einer Reihe von kritischen Äußerungen seitens der Fanszene gegenüber dem Team von Hertha BSC und der Vereinsführung ergab. Dies führte von Seiten der Vereinsführung zu einer kommunikativen Gegenreaktion, nämlich zur Verhängung von Repressalien (Verbote und Einschränkungen von Materialien) (Harlekins '98 2006). Der Streit ging so weit, dass in internen Prozessen in der Saison 2006/2007 über Vereinsausschlüsse diskutiert wurde und öffentlichkeitswirksam Mitglieder und Fangruppen das Ziel verbaler Attacken aus Sicht von HB 98 wurden:

> »Zu Höchstzeiten mussten ca. zwanzig Prozent unserer Mitglieder vor den Stadiontoren verweilen, da sie durch ein bundesweites Stadionverbot ausgesperrt waren. Einige dieser Verbote werden wohl in naher Zukunft aufgehoben, doch immer noch warten Unschuldige bzw. nicht verurteilte Mitglieder darauf, dass Olympiastadion wieder von innen sehen zu dürfen.« (Harlekins '98 2007)

Zwar zeichnete sich in der darauffolgenden Saison 2007/2008 eine Annäherung der beiden Fraktionen ab. Diese wurde jedoch abermals von Repressalien überschattet, welche erneut zu Stadionverboten führten. Der Bezug zur Vereinsführung trat aber in der Saison 2008/2009, in welcher Hertha BSC sportlich zum zweiten Mal in den 2000er Jahren abstieg, in den Hintergrund und ein anderer »Spieler« mischte sich in das negative Spannungsfeld, nämlich der der immer stärkere Einfluss der Kommerzialisierungsstrategien des DFB (Kap. 4.2.5). So führen HB 98 in ihrer Rückschau der Saison 2009/2010 aus, dass, aufgrund eines Platzsturmes, zu dem es wegen des Abstiegs der Hertha im heimischen Stadion kam, der Verein von Seiten des Verbandes zum Ausschluss der gesamten Ostkurve und weiteren Stadionverboten verurteilt wurde. HB 98 zogen aus dem immer stärker werdenden Druck den Schluss, sich der bundesweit gegründeten Initiative *Pro Fans* anzuschließen, welche sich gegen die fortlaufende Kommerzialisierung und Repressalien gegenüber Fußballfans ausspricht:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Zudem engagierten wir uns bei Pro Fans und starteten Spruchbandaktionen gegen die fanunfreundlichen Anstoßzeiten, gegen die steigende Angsthascherei in Deutschland (Freiheit statt Angst!), gegen übertrieben fanfeindliche Vereine wie Freiburg und für fangerechte Anstoßzeiten im Rahmen der europäischen Aktionstage ›Our Game – Our Time‹.« (Harlekins '98 2010)

Die Gruppe ist somit dem regionalen Kontext, obgleich sie diesem ihrem Selbstverständnis nach natürlich immer noch stark verbunden ist, durch neue Bündnisstrukturen entwachsen. Mit der bundesweiten Vernetzung im Verbund Pro Fans, welcher sich als unabhängiges Bündnis und Interessensvertretung verschiedener, aber eben auch nicht aller Ultragruppierungen im bundesdeutschen Raum versteht (ProFans 2014), stellte sich die Gruppierung öffentlichkeitswirksam in fanpolitische Kontexte. Dies spiegelte sich in der Saison 2010/2011 wider, wo die Gruppierung am bundesweiten Protestzug vom 9. Oktober 2010 teilnahm und gegen staatliche und verbandstechnische Repressionsformen (unverhältnismäßige Polizeieinsätze, fanunfreundliche Anstoßzeiten, ungerechtfertigte Behandlungsweise von Fußballfans etc.) protestierte (Harlekins '98 2011). Dies bedeutet aber nicht, dass die Protestkultur allein einem bundesweiten Zweck diente. Sie war auch weiterhin lokaler Natur. Dies kann an der Aktion *Fahne pur*[22] aus dem Jahr 2010 beobachtet werden (Harlekins '98 2013). Hier wurde nicht nur sichergestellt, dass das Profiteam in der nächsten Zweitligasaison mit der Flagge des Vereins auf den Trikots in den Stadien zu sehen war. Diese kommunikative Handlung hatte auch einen zweiten Effekt, nämlich gegenüber der eigenen Fanszene. Es wurde durch den Erfolg dieser Aktion nachhaltig deutlich gemacht, dass eine Form von Traditions- und auch Selbstbewusstsein unter Herthafans gegen vorherrschende Organisationsstrukturen durchgebracht werden konnte.

HB 98 ist in der hier vorgenommenen Aufarbeitung somit keine zu ignorierende Entität. Gerade aktuelle Formen von Affektdramaturgien lassen sich nur erklärbar machen, wenn die wissenskonstellativen Formen des Diskurses und der Struktur in ihren kommunikativen Handlungsketten vor Ort verstanden werden. Um diesen temporalen Bezugspunkt klarzumachen, sei ein aktuelles Beispiel aus dem Jahr 2017 angeführt, nämlich das noch zu diskutierende Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (Kap. 5.5), welches wiederum Auswirkungen auf kollektivkommunikative Performanzen im Jahr 2018 (s. Kap. 4.4) hatte:

»hatten wir jetzt im zuge dieses des der letzten anderthalb jahre haben wir ne choreoanfrage gehabt wo wir bedingungen gestellt haben und seitdem gibts auch keine choreos mehr von den ultras bei uns also das ham sie auch eingestellt und

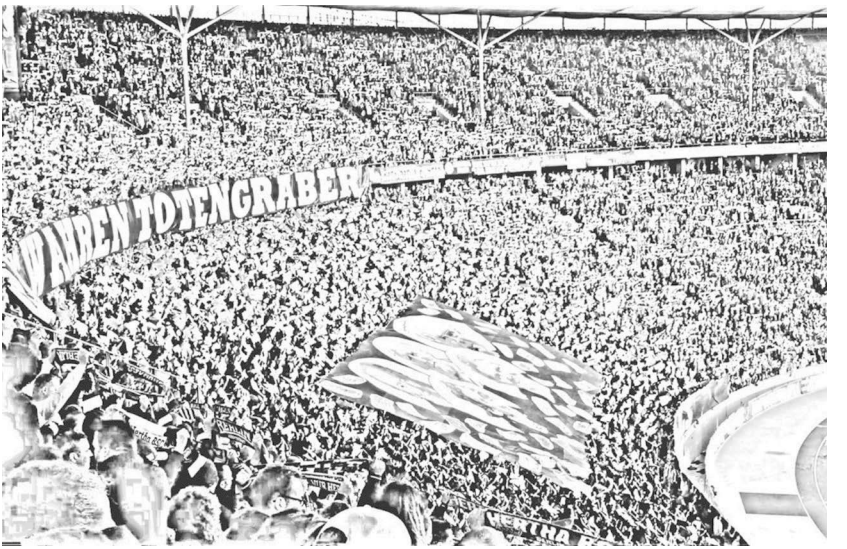
22 Hierbei handelte es sich um die Wiedereinführung des Fahnensymbols des Vereins auf den Trikots des Profiteams, welches aufgrund vereinsstrategischer Entwürfe bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr abgebildet wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> es ging damals um die auflage von uns dass wir keine konterfeis von dietmar hopp und mateschitz genehmigt haben das war ne choreografie zu leipzig und genau da hatten wir schon was vermutet und genau das da ham sie sich dann zu eingeschränkt in ihrer kreativität« (Interview 6)

Die genannte Choreo mit den Mäzenen der Vereine TSG 1899 Hoffenheim, Dietmar Hopp (Selldorf 2020), und RasenballSport Leipzig, Dietrich Mateschitz (RB Leipzig 2017), beide jeweils Vorsitzende der Firmen SAP (Hopp) und RedBull (Mateschitz), war eine Kritik in Bezug auf die genannten Kommerzialisierungseffekte des Fußballs, in welchem die Ultragruppierungen von Hertha BSC die beiden Genannten neben anderen Personen als »Die wahren Totengräber« bezeichneten (s. Abb. 12). Dies ist wissenskonstellativ gesehen ein Kommentar auf die Äußerungen des Vorsitzenden der Deutschen Fußball-Liga, Christian Seifert, Ultras seien die Totengräber der Fankultur (ski 2017), und steht somit im kommunikativen Ablauf von Handlungsketten inmitten eines seit Jahren ausgetragenen Konfliktes zwischen Verband, Ultragruppierungen und den Vereinen.

Abb. 12: Choreografie vor dem Spiel gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



Denn durch die Zurschaustellung spezifischer, hochrangiger Personen des deutschen Fußballsystems, was bereits vor dem Spiel von Vereinsseite nicht gewollt wurde (»es ging damals um die auflage von uns, dass wir *keine* konterfeis von dietmar hopp und mateschitz *genehmigt* haben«), wurden im Anschluss an diese Choreografie strukturkonstellative Bedingungen gestellt, was aber diskurskonstel-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lativ von Seiten von HB 98 zu einer vollständigen Einstellung von Choreografien führte (Harlekins '98 2018a). Abschließend kann konstatiert werden, dass Ultras eine wichtige, aber nicht die zentrale Bezugsgröße von Kollektivformationen darstellen. Ihre Position im medialen Kontext sollte allerdings nicht unterschätzt werden, da sie durchaus die Kurvenpotenzialität zu aktivieren wissen, wenn es um gemeinsam legitimierte Ansichten in Bezug auf den Verein geht. Der Blick auf den Bereich der Diskurskonstellationen verdeutlicht, dass keine abstrakten Größen diskutiert werden, sondern sowohl die Kollektivformationen in ihren diskurs- und strukturkonstellativen Situierungen (s. Kap. 4.2.4.1) wie auch die Ultragruppierungen als historische wie aktuelle Formationen zu werten und empirisch fassbar sind. Diese Situierungen bieten einen ersten Hinweis auf die Konstellationskomplexität, in welcher sich ein Fußballverein wie Hertha BSC befindet. Diese erfährt noch eine Steigerung, wenn das organisatorische Prinzip des Vereins im strukturkonstellativen Setting des (*Welt-)Fußballsystems* betrachtet wird.

4.2.5 Strukturkonstellationen: Das (Welt-)Fußballsystem

Die Verwebung und Einflüsse strukturkonstellativer Elemente, welche im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurden (s. Kap. 4.2.4), verdeutlichen, dass ein einseitiger Blick auf die lokalen Kollektivformationen im Stadion ungenügend ist, um eine empirisch gesättigte Analyse eines Fußballvereins vorzunehmen. Vielmehr muss auch eine wissenskonstellative Beschreibung von Struktur (s. Kap. 2.5) angestrebt werden. Vereine wie Hertha BSC agieren nicht in einem »luftleeren« Raum, sondern müssen sich in Dachorganisationen formieren (Braun/Reymann 2013). Um eine empirische Genauigkeit garantieren zu können, wird hier mit einem Trichtermodell operiert: von der Ebene des gesamten Systems bis hinunter zum bundesdeutschen System. Dabei ist zu erwähnen, dass eine selektive bzw. fokussierte Betrachtung des diskursiven Materials (s. Kap. 3.3) vorgenommen wird. Sowohl die zu diskutierenden Verbände der FIFA und UEFA (Kap. 4.2.5.1) als auch des DFB (Kap. 4.2.5.2) weisen aufgrund ihrer gewachsenen Organisationsstruktur nicht nur eine hohe Ausdifferenzierung in einzelne Abteilungen und Arbeitsgruppen auf, sondern auch die Verflechtungen zueinander sind über das generierte Material der Statuten, Satzungen und Regelungen für sich allein schon eine eigene Forschungsarbeit wert. Entsprechend wird aufgrund der gewählten Fragestellung das relevante Material fokussiert, um so auf strukturkonstellativer Seite die Merkmale herausarbeiten zu können.

4.2.5.1 Der Weltfußballverband FIFA und der Kontinentalverband UEFA

Allein auf die Ebene der Strukturkonstellationen bezogen, würde es aus aktueller Sichtweise ausreichen, sich den *Satzungen der Verbände* zu widmen. Diese Regulari-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

en und Satzungen spiegeln zunächst keine »festen« Entitäten wider, sondern sind gebunden an gesellschaftliche und politische Prozesse, welche diskurskonstellativ zu unterschiedlichen Veränderungsmaßnahmen im Verbandswesen bis in die heutige Zeit nachzuzeichnen sind, wie das Beispiel der UEFA zeigt (vgl. Vieli 2014: 43). Entsprechend sind die diskutierten Regularien und Statuten[23] kein unveränderter Status Quo, sondern Ergebnis *politischer, wirtschaftlicher und sportlicher* Veränderungsmaßnahmen, welche die Verbände seit den Gründungsjahren des Fußballs als globales Phänomen begleiten, wie jüngst ein Recherchebericht der ZEIT ergab (Blickle/Scheler/Tröger 2019). Allerdings ist von einem institutionalisierten *Regelsystem* erst ab dem späten 19. Jahrhundert in England auszugehen (vgl. Lanfranchi et al. 2014: 18f.), welches im Mai 1904 in der Organisation der FIFA mündete (vgl. ebd.: 59). Diese Gründung markierte einen affektdramaturgisch höchst relevanten Konstellationspunkt, was sich daran sehen lässt, dass heute 211 Verbände in der FIFA organisiert sind, welche sich in sechs unterschiedliche Konföderalverbände aufteilen: die *Asian Football Confederation* (AFA), die *Confédération Africaine de Football* (CAF), die *Confederation of North, Central America and Caribbean Association Football* (CONCACAF), die *Confederação Sul-Americana de Futebol* (CONMEBOL), die *Oceania Football Confederation* (OFC) und die *Union of European Football Associations* (UEFA) (vgl. FIFA 2018: 19). Die Bestätigung der UEFA als Konföderationsbund fand am 15. Juni 1954 in Basel statt (vgl. Vieli 2014: 12). Eine wachsende Führungsrolle konnte in den 1960er Jahren erreicht werden, da der Verband qua FIFA-Statuten mit der Ausrichtung europäischer Wettbewerbe (vgl. ebd.: 47) und einer eigenen Europameisterschaft, zunächst allerdings nur für die U23-Teams der jeweiligen Nationen (vgl. ebd.: 53) beauftragt wurde. Mit dem zunehmenden Machteinfluss veränderte sich die Position der UEFA. So sind Sicherheits- und Strafmaßnahmen zu nennen, die auf die Durchführung von Spielen nach der Brandkatastrophe im Heysel-Stadion in Brüssel (vgl. ebd.: 75) als *Regulierung von Fußballfans* veranlasst wurden. Der Eingriff in die Personenrechte erforderte neben sporttechnischen auch politische Legitimationen, weswegen der Europarat im Jahr 1984 »[…] basierend auf verbindlichen Weisungen der UEFA Empfehlungen im Zusammenhang mit Zuschauerausschreitungen an Sportveranstaltungen, insbesondere Fußballstadien [erließ]« (ebd.: 74). Somit wird ersichtlich, dass sich strukturkonstellative Settings wie Regelwerke längst nicht auf das Spiel als Wettbewerbsform beschränken, sondern

23 Statuten, Regularien und Ordnungen sind Vertragswerke, welche immer prozesshaft zu betrachten sind und die soziale Beziehung zwischen Vertragsparteien (menschliche Subjekte, Organisationen etc.) widerspiegeln: »Der faktisch im Besitz der Verfügungsgewalt über eine Sache oder Person Befindliche gewinnt also durch die Rechtsgarantie eine spezifische *Sicherheit* für deren Dauer, derjenige, welchem etwas *versprochen* ist, dafür, daß *die Vereinbarung auch erfüllt werde*.« (Weber 2014b: 34-35, eig. Herv.)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auch in den diskurskonstellativen Bereich überschlagen. Zudem spielt das Abhängigkeitsverhältnis der Verbände und Vereine zueinander eine wesentliche Rolle, wenn auf die strukturkonstellativen Verhältnisse geblickt wird. So geben die formalen Richtlinien zu *Mitgliedschaften* Hinweise darauf, wie sich die Beziehungen der Verbände und Vereine in einer hierarchischen Struktur zueinander gestalten. Hier ist ein Blick in die Statuten des noch zu diskutierenden DFB (Kap. 4.2.5.2) aufschlussreich. Hier finden sich in seiner Satzung[24] unter dem Punkt »Mitgliedschaften«, § 3, Abs. 1 und 2 eine Vielzahl an Strukturkonstellationen zu FIFA und UEFA:

> »Der DFB ist Mitglied der FIFA mit Sitz in Zürich. Aufgrund dieser Mitgliedschaft ist der DFB den Bestimmungen dieses Verbandes unterworfen und zur Umsetzung der Entscheidungen seiner Organe verpflichtet. Insbesondere nachgenannte Vorschriften der FIFA sind für den DFB, seine Mitglieder, Spieler und Offiziellen sowie die Vereine und Kapitalgesellschaften seiner Mitgliedsverbände verbindlich: Statuten, Reglement betreffend Status und Transfers von Spielern, Ethikreglement, Disziplinarreglement, Reglemente für die internationalen Wettbewerbe und Spielregeln.«
>
> […]
>
> »Der DFB ist Mitglied der UEFA mit Sitz in Nyon (Schweiz). Aufgrund dieser Mitgliedschaft ist der DFB den Bestimmungen dieses Verbandes unterworfen und zur Umsetzung der Entscheidungen seiner Organe verpflichtet. Nachgenannte Vorschriften der UEFA sind für den DFB, seine Mitglieder sowie die Vereine und Kapitalgesellschaften seiner Mitgliedsverbände verbindlich: Statuten, Rechtspflegeordnung, Dopingreglement und die Reglemente für die europäischen Wettbewerbsspiele und die dazugehörigen Regelungen.« (DFB 2016a: 3)

Der DFB ist nicht nur Mitglied der FIFA und der UEFA, sondern verpflichtet sich durch seine Mitgliedschaft zu einer *Unterwerfung* unter Bestimmungen, Regularien und Strafen (Absatz 3) der genannten Organisationen. Es wird aber nicht nur über den DFB als Einzelorganisation gesprochen, sondern auch, dass *Mitglieder, Spieler, Vereine und Kapitalgesellschaften* sich durch ihre Mitgliedschaft im DFB der FIFA und der UEFA zu fügen haben. Dabei ist zu bedenken, dass FIFA und UEFA keine nebeneinanderstehenden Institutionen sind, sondern durch festgeschriebene,

24 Die aktuelle Satzung des DFB neben den anderen verfügbaren Dokumenten (Durchführungsbestimmung, Ethik-Kodex etc.) wurden zuletzt, den Zeitstempeln in den Dokumenten folgend, im November 2016 überarbeitet. Entsprechend wird für sämtliche Dokumente das Jahr 2016 als Zitierung übernommen. Die Websites werden hingegen mit dem Datum des letzten Aufrufs (2018, 2019 etc.) versehen, da sich die Websites beständig aktualisieren. Dies gilt auch folgend für die Websites von Hertha BSC (s. Kap. 4.26), relevante Aktualisierung wurden aber bis zuletzt in diesen Text eingearbeitet.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vertragliche Statuten ein spezifisches Verhältnis zueinander pflegen. So widmet sich Artikel 3 der UEFA-Statuten diesem Verhältnis (vgl. UEFA 2018: 2f.), welcher festhält, dass (1) die UEFA eine *anerkannte* Konföderation der FIFA darstellt und (2) die Beziehung zwischen dem Weltverband und dem Konföderalverband, soweit notwendig, qua *Vertrag* geregelt ist. Dies bedeutet, dass die UEFA *Zugeständnisse* gegenüber der FIFA machen muss. Die FIFA ist nicht nur Dachverband aller ihr zugehörigen Verbände und Konföderationen, sondern ihr obliegt nach Artikel 2, Absatz d) ihrer Statuten »[…] die Kontrolle des Association Football in all seinen Formen, indem alle notwendigen Massnahmen ergriffen werden, die die Verletzung der Statuten, Reglemente und Entscheide der FIFA sowie der Spielregeln verhindern« (FIFA 2018: 6). Hier zeigt sich, dass Strukturen nicht nur ein Top-Down-System von Restriktionen und Routinisierungen darstellen. Strukturen weisen auch weitere Funktionen, wie die der sozialen Kontrolle durch *Machtausübung* auf: »Soziale Kontrolle ist die für die Aufrechterhaltung sozialer Strukturen typische Form der Machtausübung. […] Soziale Kontrolle besteht im Versuch, jene kommunikativen Handlungen, Formen und Institutionen zu fördern, die diskursiv legitimiert sind.« (Knoblauch 2017a: 248) Dies verdeutlicht, dass eine Trennung von Diskurs- und Strukturkonstellationen notwendig erscheint, da das Wissen um Struktur durch die Partizipierenden, nämlich, dass es ein weltumspannendes Fußballsystem mit bestimmten Verpflichtungen und Regularien gibt, erst ein Erzeugnis (kritischer) Positionen von Sprechenden auf diskursiver Ebene ermöglicht. Festzuhalten ist somit zunächst, dass qua Statuten ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Verbänden FIFA, UEFA und DFB besteht. Während die FIFA die oberste Direktive darstellt, sind Konföderal- (UEFA) und Mitgliedsverbände (DFB) automatisch den Statuten der FIFA unterstellt und zur Durchsetzung der von diesem Verband getroffenen Regeln und Statuten verpflichtet. Der DFB als Verband ist aber nicht nur der FIFA, sondern auch der UEFA verpflichtet, sodass eine *doppelte Unterwerfungsstruktur* vorliegt. Diese basalen Verhältnisstrukturen zeigen, dass kommunikative Handlungsprozesse zwischen den unterschiedlichen Verbänden keiner situativen Aushandlungsstruktur unterliegen, sondern dass innerhalb institutionalisierter Settings (Verträge) geregelt ist, wie Verbände zueinander in Verbindung stehen und wie das ausgeführte Spiel »Fußball« abzulaufen hat. Wie zu sehen ist, gilt somit auch im Fußball die alte Regel: »pacta sunt servanda«, *Verträge sind einzuhalten*. Dies ist ein wichtiger Baustein, um die für diese Arbeit zentralen Strukturkonstellationen des DFB zu verstehen, da unser Fallbeispiel Hertha BSC primär in diesem organisiert ist und sich so den landesspezifischen Regeln dieses Verbandes zu unterwerfen hat.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4.2.5.2 Die bundesdeutschen Fußballverbände DFB und DFL

Die Rolle des DFB als Organisation des in Deutschland praktizierten Fußballs ist keine unumstrittene, wie die Geschichte der Gründung im Jahr 1900 zeigt, zu welcher auch Hertha BSC gehörte (s. Kap. 4.2.1). Der DFB hatte in seiner Repräsentationsfunktion als Verband kein Alleinstellungsmerkmal, sondern musste »[…] in Konkurrenz zu vielen anderen Verbänden um die Gunst der Anhänger werben, die sich organisieren wollten und den jungen Sport zu *institutionalisieren* versuchten« (Havemann 2013: 43-44, eig. Herv.). Der DFB trat diesen Arbeiter-, Werks- oder Firmenvereinen entgegen, indem er mit aller Macht versuchte, die »rebellierenden« Vereine dazu zwingen, sich dem Bund zu beugen (vgl. ebd.: 44). Dabei kam ihm seine Rolle als staatstreuer Vasall zugute (vgl. ebd.: 48), in der der DFB sich sowohl im deutschen Kaiserreich wie auch in der Weimarer Republik den politischen Repräsentanten anbiederte. Schließlich setzte das Regime der Nationalsozialisten »[…] nach 1933 der Zersplitterung des deutschen Fußballs ein Ende […] und [führte] eine radikale Flurbereinigung zugunsten des DFB [herbei] […]« (ebd.: 44). Seit diesem Zeitpunkt galt der DFB als alleiniger Vertreter und Organisator des Fußballsystems im bundesdeutschen Kontext.[25] Doch er gab gleichzeitig ein Bild wieder, welches in der Öffentlichkeit äußerst kontrovers diskutiert wurde:

> »Das Erscheinungsbild des DFB, sein Machtanspruch, sein Geltungsbedürfnis, sein kompromissloser Umgang mit allen, die den Fußballsport anderweitig zu institutionalisieren versuchten, stellten für Teile der Öffentlichkeit eine große Provokation dar. […] So war der DFB in den fünfziger Jahren die meistkritisierte Organisation des deutschen Sports, an ihr rieben sich die eigenen Mitglieder, Journalisten und gewöhnliche Anhänger gleichermaßen.« (Ebd.: 46)

Neben dieser Strukturposition geriet allerdings noch ein zweiter Effekt ins Blickfeld, welcher für die affektdramaturgische Wirkung von Struktur in Bezug *auf* die Affektdramaturgie des Diskurses eine zentrale Rolle spielt, nämlich die *kommerzialisierte* Ausrichtung des DFB. Zwar kann betont werden, dass der DFB sich in seiner Satzung zur gesellschaftlichen Gemeinnützigkeit verpflichtet (vgl. ebd.: 51). Dennoch darf nicht vergessen werden, »[…] dass der DFB keine Vereinigung von altruistischen Wohltätern war, sondern auf allen Hierarchiestufen von gewieften Kaufleuten und Juristen gelenkt wurde, welche die konkreten Verbands- und Vereinsinteressen fest im Visier behielten« (ebd.: 50). Diese Doppelrolle, einerseits als gemeinnütziger Repräsentant von Werten, Prinzipien und integrativen Wirkungen

25 Hierbei ist zu erwähnen, dass in der Nachkriegszeit mit Peco Bauwens ein Präsident beim DFB installiert wurde, welcher durch seine Mitgliedschaft bei der NSDAP dem Umstand der Etablierung des DFB als zentrale Organisationsvertretung des deutschen Fußballs einen besonders faden Beigeschmack gibt (vgl. Heinrich 2000: 165f.).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des Fußballs im bundesdeutschen Kontext der Nachkriegszeit (vgl. ebd.: 52), andererseits aber auch als wirksamer Vertreter wirtschaftlicher und politischer Lobbyarbeit (vgl. ebd.: 53), ist bis in die heutige Zeit als Paradoxon sichtbar und Teil von Protestaktionen, wie am Beispiel der Ultras von Hertha BSC aufgezeigt (s. Kap. 4.2.4.2). Den professionalisierten Fußball in Deutschland als ein gemeinnütziges Projekt von Vereinen zu betrachten, welches gespeist ist von lokalen Identitäten und Bezugspunkten der Partizipierenden, ist nichts anderes als eine Fanmythologie. Den DFB aber als »Teufel« zu brandmarken, würde wiederum zu weit gehen, da er durch seine Verbandsarbeit eine wichtige Aufgabe erfüllt, nämlich die der gesellschaftlichen Integration. Keine andere Institution im organisierten Verbandswesen Deutschlands, die eine einzige Sportart vertritt, hat so viele Mitglieder wie der DFB, nach aktuellen Zahlen 7.169.327 (DFB 2019a). Im DFB sind 24.481 Vereine und 145.084 Teams organisiert, welche in fünf verschiedene Landesverbandsbereiche (Süd, West, Nord, Südwest und Nordost) gegliedert sind.[26] Eine solch hohe Anzahl organisierter Mitglieder erfordert in der Repräsentation und Organisation einen enormen strukturellen Aufwand, welche sich in der komplexen Verbandsstruktur widerspiegelt. Der DFB besteht, seiner Satzung entsprechend (§19), aus fünf Bereichen: *Organe, Rechtsorgane, Revisionsstelle, Ethik-Kommission* und *Ausschüsse*. Da hier keine organisationssoziologische Studie des DFB erfolgen soll, sind für diese Arbeit zwei Bereiche von Relevanz: die Rechtsorgane und die Abteilung »Spiel« der Ausschüsse.[27] Die Rechtsorgane setzen sich aus zwei Einheiten zusammen, dem *Sportgericht* und dem *Bundesgericht*. Dabei sind diese Rechtsorgane befugt nach § 38, Abs. 1 der DFB-Satzung

> »[…] ihre Aufgaben nach den Bestimmungen der DFB-Satzung, den Ordnungen des DFB (§ 6), insbesondere nach dem Ligastatut, dem DFB-Statut für die 3. Liga, dem DFB-Statut für die Frauen-Bundesliga und die 2. FrauenBundesliga, den Anti-Doping-Richtlinien, den Durchführungsbestimmungen zur DFB-Spielordnung, den allgemeinverbindlichen Vorschriften über die Beschaf-

26 Die höhere Anzahl von Teams gegenüber Vereinen lässt sich darauf zurückführen, dass oft nicht nur ein gemeldetes Team an der Verbandsstruktur des DFB teilnimmt, sondern auch Zweit- oder Drittliga-Teams eines einzigen Vereins gemeldet sind.

27 Zur Einordnung der anderen Bereiche sei erwähnt, dass (1) die Organe des DFB, bestehend aus Präsidium, Vorstand und Bundestag, für die politische Repräsentanz des DFB im In- wie auch Ausland zuständig sind und als Exekutivorgane für die (sport-)politischen Entscheidungsprozesse fungieren. Die Revisionsstelle ist (2) für die Überprüfung der Ordnungsmäßigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse des DFB verantwortlich, dient dem Schatzmeister als Beratungsinstanz und berichtet dem Präsidium auf Grundlage des Jahresprüfungsberichts über die wirtschaftliche Situation des Verbandes. Die Ethik-Kommission ist (3) dafür zuständig, die Integrität und das Ansehen des DFB im Fall eines möglichen Fehlverhaltens eines seiner Mitglieder, sei dies ein einfaches Individuum oder ein ganzer Verband, zu sichern.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> fenheit und Ausgestaltung der Spielkleidung und den vom DFB geschlossenen Verträgen wahr[zunehmen].« (DFB 2016a: 31)

Sowohl Sportgericht als auch Bundesgericht sind im Organ der *Judikative*, der allgemeine Rechtsprechung im Verbund, organisiert (Hilpert 2018). Das Sportgericht ist nach § 42, Abs. 2 für Verfahren zuständig, welche auf das spezifische *Regelsystem* des Fußballs gemünzt sind. In diesem ausformulierten Absatz, Abschnitt c) findet sich die *Entscheidung über Einsprüche gegen die Wertung von Bundesspielen*, welche affektdramaturgisch noch eine Rolle spielen wird (s. Kap. 4.3) (vgl. ebd.: 33f.). Das Bundesgericht wiederum ist als Kontrollfunktion institutionalisiert, was sich darin äußert, dass nach § 43, Abs. 1 das Gericht als Rechtsmittelinstanz fungiert, um nicht nur gegen die Entscheidungen des Sportgerichtes, sondern auch die obersten Rechtsorgane der Mitgliederverbände vorgehen zu können (vgl. ebd.: 34). Der zweite fokussierte Bereich ist ein Unterbereich, der *Spielausschuss*. Dabei ist interessant, die Zusammensetzung dieses Ausschusses zu betrachten, da diesem, § 48, Abs. 1 zufolge, nicht nur der Vorsitzende, sechs Vertreter der Regionalverbände des DFB, drei Vertreter der Vereine und Kapitalgesellschaften der 3. Liga sowie zwei Vertreter der DFL Deutsche Fußball Liga angehören (vgl. ebd.: 40f.), sondern auch ein Vertreter der DFB-Kommission »Prävention & Sicherheit & Fußballkultur« (DFB 2019b). Der Verweis auf Fußballkultur spiegelt wider, dass auch strukturkonstellativ eine Vorstellung vorzuherrschen scheint, wie Fußballkultur im bundesdeutschen System und so auch dessen Affektdramaturgien auszusehen haben. Aber weder in den vom DFB zur Verfügung gestellten Dokumenten noch auf der Website der Kommission erfolgt eine nähere Definition, was unter Fußballkultur eigentlich zu verstehen ist. Diese Nicht-Formulierung zeigt in Anlehnung an Anthony King (1997), dass mit großer Wahrscheinlichkeit eine neoliberale und kommerzialisierte Sichtweise vorzuliegen scheint, welche seit den 1990er Jahren bereits im englischen Raum beobachtet werden konnte, nämlich *die Transformation von Fans in Kunden* (vgl. ebd.: 233f.). Dies ist einer der Hauptpunkte, welcher zu Spannungen zwischen Verbänden und Vereinen und Partizipierenden führt, nämlich welche *Rolle* die Partizipierenden im Stadion zu erfüllen haben. Geht es primär um den Konsum des Spiels als Erlebnis (Struktur) oder haben »Fans« auch eine andere Funktion, nämlich, dass sie das Spiel mitgestalten (Diskurs). Die Transformation des »Fans« in einen konsumorientierten Kunden ist längst nicht mehr auf den englischen Raum beschränkt. Auch beim DFB kann mit Blick in die vorliegenden Dokumente bemerkt werden, dass von Fans in keinem einzelnen Punkt die Rede ist, dafür aber, zu finden in den Durchführungsbestimmungen von Fußballspielen, gemäß § 12, von *Zuschauerbereichen* (vgl. DFB 2016c: 99), deren Regulierung unter anderem der DFB Kommission »Prävention & Sicherheit & Fußballkultur« unter-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

liegt (DFB 2019b).[28] Zusätzlich ist noch von Relevanz, dass die Zuständigkeit dieser Kommission nach § 36 bei den Regelungen von Sicherheitsbelangen bei Bundesspielen zu finden ist, also zur Einhaltung der *Spielordnung* des bundesdeutschen Fußballs (vgl. DFB 2016b: 49). Dies korrespondiert mit der oben ausgeführten Rolle der Gerichte und des Spielausschusses des DFB. Eine der Hauptaufgaben dieses Spielausschusses ist es laut § 48, Abs. 2, a) bis d), der Satzung des DFB, sowohl für die Einhaltung und Durchführung der DFB-Spielordnung als auch der Festlegung terminlicher Verbindlichkeiten für Fußballspiele in Verbund mit dem Terminkalender der FIFA Sorge zu tragen (vgl. DFB 2016a: 41). Der Spielausschuss ist somit die primäre Instanz, welche die im deutschen Fußballsystem gültige Spielordnung mit allen hierfür formulierten Regeln, sowohl das Spiel *als auch* den Zuschauerbereich betreffend, überwacht. Die Sportsgerichte und der Spielausschuss stellen für die affektdramaturgische Ebene der Struktur eine zentrale Bezugsebene und müssen hervorgehoben werden, um die späteren Beispiele historischer wie aktueller Ereignisse um den Verein Hertha BSC vertiefen zu können. Dass als übergeordnetes Prinzip die Kommerzialisierung des professionalisierten Fußballs hervorgehoben wird, ist kein »fanpolitisches Anprangern«, sondern spiegelt sich in der Konstitution auf bundesdeutscher Ebene im Verbandswesen wider, wenn auf eine Besonderheit des deutschen Fußballsystems hingewiesen wird. Obgleich als zuständiger Verband ausgezeichnet, ist der DFB zwar der Organisator des bundesdeutschen Wettbewerbes, aber *nicht* der primäre Ausrichter des professionalisierten Ligasystems, sprich der 1. und 2. Bundesliga. Der organisationale Ausrichter der Fußballwettbewerbssysteme ist die DFL, was im Grundlagenvertrag zwischen den Verbänden geregelt ist:

> »Im Wege der Strukturreform sind die lizensierten Vereine und Kapitalgesellschaften der Bundesliga und 2. Bundesliga, die bis zum 28. April 2001 als außerordentliche Mitglieder des Deutschen Fußball-Bundes diesem unmittelbar angehörten, mit Wirkung ab der Spielzeit 2001/02 ausgeschieden. Sie haben einen eigenen Verband, den Ligaverband (Die Liga – Fußballverband e.V.) gegründet, der Mitglied des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ist und heute den Namen ›DFL Deutsche Fußball Liga e.V. (DFL e.V.)‹ führt.« (DFB 2016e: 3)

Die Nennung von Kapitalgesellschaften und Vereinen in einem Satz ist keine große Überraschung, da die Transformation des Fußballs »[…] von einer ehemals sozial-

28 Erwähnenswert ist, dass die Initiative *Zukunft Profifußball* (2020) exakt dieser Kommission Vorschläge gemacht hat, wie aus diskurskonstellativer Sichtweise eine Integration von Seiten der Zuschauerinnen gelingen kann, z.B., indem die Arbeitsgemeinschaft Fankulturen strukturkonstellativ *in* die Kommissionen der DFL und des DFB überführt werden können (vgl. ebd.: 17). Es wird also eine *Verwebung* (s. Kap. 4.2) angestrebt, um kommunikativ auf Augenhöhe zu sein (s. hierzu Kap. 4.4.5).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

emotionalen in eine ökonomische [Beziehung] […]« (Oppenhuisen/Zoonen 2006: 172) bereits Teil wissenschaftlicher Auseinandersetzungen im Bereich der Kommerzialisierung und Mediatisierung des Fußballs ist (s. Kap. 1.2.3). Neu ist, dass die Transformation des Systems von eingetragenen Vereinen (e.V.) zu Vereinen und Kapitalgesellschaften (GmbHs & Co KGaA) als wissenskonstellative *Strukturreform* des deutschen Fußballsystems zu betrachten ist.[29] Dies bedeutet, dass ab der angeführten Saison 2001/2002 und somit seit nunmehr 20 Jahren (Stand 2021) die Verwandlung des Fußballsystems hin zu einer monetisierten Variante bereits einen Wendepunkt setzte, *bevor* von Wandlungen der Zuschauerverhältnisse ab dem Jahr 2006 in bundesdeutschen Stadien gesprochen werden konnte (s. Kap. 4.2.4). Dass die DFL entsprechend dieses Schemas agiert, kann anhand von § 14, Abs. 1, a) der Statuten des DFB aufgezeigt werden, in welchem die Verpflichtung der Mitglieder des DFB formuliert ist: »Die Mitgliedsverbände sind verpflichtet, den Nachweis ihrer Gemeinnützigkeit zu erbringen; dies gilt *nicht* für die DFL Deutsche Fußball Liga.« (DFB 2016a: 11, eig. Herv.) Ist der DFB qua der Präambel seines eigenen Ethik-Kodexes der Gemeinnützigkeit verpflichtet (vgl. DFB 2016d: 3), ist durch den Grundlagenvertrag die DFL als Verband nicht Teil dieser Vereinbarung. Dass eine alleinige Akkumulierung von Kapital das Ligasystem prägt, ist insoweit abzuschwächen, als dass die DFL qua Grundlagenvertrag nach § 4 einen Pachtzins von drei Prozent der Gesamteinnahmen der Vermarktung an den DFB entrichten muss, um das zugewiesene Ligasystem ausrichten zu können (vgl. DFB 2016e: 4).[30] Des Weiteren muss auch die DFL zwecks Gemeinnützigkeit nach § 8 wirtschaftliche und organisationale Aufwendungen betreiben und sich zu der vom DFB formulierten »Umsetzung von Kampagnen mit gesellschaftspolitischer Relevanz, insbesondere der Integration« (§ 8, Abs. 7) verpflichten (vgl. ebd.: 7f.). Ein durchorganisierter »Raubtierkapitalismus« ist damit zwar nicht gegeben. Der Sinn und Zweck der DFL als Verband erscheint aber primär der Generierung von Kapital im Fußballsystem gewidmet, was nicht nur aus diskurskonstellativer Sichtweise der Fanszenen kritisch beäugt wird (Harlekins '98 2019a), sondern auch folgender Satz der Präambel

29 Hier setzt sich ein Trend fort, nämlich die Vermarktung des Fußballs über Medien und Werbung, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm (Lindner/Breuer 1982; Giulianotti/Roberts 2009). Dies führte seit den 1990er Jahren dazu, dass die nationalen Verbände und Vereine eine Hyperkapitalisierung der eigenen Vermarktung über ein »branding« anstreben: »[…] Eine starke, erkennbare Marke ziehe Sponsoren an, binde Fans und könne erfolgreich zu PR-Zwecken eingesetzt werden.« (Oppenhuisen/Zoonen 2006: 172)

30 Allerdings ist anzumerken, dass jüngst sowohl DFB wie auch DFL sich nicht an diese Vereinbarung gehalten haben und gedeckelte Einnahmen geflossen sind. Dies brachte vor allem den DFB in Schwierigkeiten, nämlich bei der Geldverteilung an die Amateurvereine des Verbandes (Fritsch 2017). Die DFL übernimmt eine immer größere Machtposition im deutschen Fußballsystem (Fritsch 2019a), obgleich Vereinsinteressen weiterhin die zentrale Rolle spielen, wie die Machtverschiebung im DFL-Gremium zeigt (Fritsch 2019b).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zumindest nahelegt: »Insbesondere ist der DFL e.V. berechtigt, die vom DFB zur Nutzung überlassenen Vereinseinrichtungen zu betreiben und die sich daraus ergebenden Vermarktungsrechte eigenverantwortlich und exklusiv wahrzunehmen bzw. zu verwerten.« (DFB 2016e: 3) Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass die DFL, gemäß Abschnitt I des Grundlagenvertrages Mitentscheidungsrechte in Bezug auf das deutsche Verbandssystem hat, diese aber in erster Instanz weiterhin dem DFB obliegen (vgl. ebd.). Die DFL ist zwar Exekutivorganisation des professionalisierten deutschen Ligafußballs, dem DFB als Mitgliedsverband aber weiterhin unterstellt. Dies ist, um den Bogen auf das hier diskutierte Fallbeispiel zu spannen, auch bei Hertha BSC zu beobachten, der zwar der DFL als professionalisierter Verein angehört, sich aber primär den Regularien des DFB strukturkonstellativ unterwirft.

Die aufgeführte komplexe Verschachtelung unterschiedlicher organisationaler, wissenskonstellativer Verflechtungen verdeutlicht, dass die situative Betrachtung von Affektdramaturgien allein auf Diskurskonstellationen beschränkt *nicht* dazu beiträgt, komplexe Verhältnisse zu beschreiben, da diese auch von strukturkonstellativer Seite auf Verein Hertha BSC wirken. Unterschiedliche Unterwerfungsmechanismen (FIFA › UEFA › DFB › DFL › Verein) nebst spezifischen Regularien (Satzungen, Durchführungsbestimmungen, Spielordnung, Stadionverbote etc.) und kommunikative Abhängigkeitsstrukturen würden unter den Tisch fallen. Es würde zudem ausgeblendet, dass allein mit Blick auf die Unterschiedlichkeit von »Fankultur« bzw. der Vorstellung der Rolle eines »Fans« aus Sicht der Verbände und Vereine sich eine *andere* Affektdramaturgie herauszukristallisieren scheint. Um diesem Punkt näher beleuchten zu können, soll im Folgenden der Verein Hertha BSC in seiner *Doppelrolle* der Vereinsstruktur beschrieben werden, nämlich als Verein (e.V.) *und* als Kapitalgesellschaft (GmbH & Co. KGaA).

4.2.6 Die Vereinsstruktur(en) von Hertha BSC

Hertha BSC ist nicht nur als ein eingetragener Verein (Hertha BSC e.V.) des deutschen, professionalisierten Fußballs zu beschreiben, sondern verfügt auch über eine ausgegliederte Kapitalgesellschaft, eine *Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien* (Hertha BSC GmbH & Co KgaA). Somit sind zwei Organisationen für den Verein zuständig: Eine für den primären Sportbetrieb, wozu nach der Satzung von Hertha BSC e.V. § 2, Abs. 2 die unmittelbar gemeinnützige und selbstlose Tätigkeit und nach § 3 Tischtennis, Boxen und Kegeln zählen (vgl. Hertha BSC 2014: 7), und eine andere gemäß § 2, Abs. 1 der Hertha BSC GmbH & Co KgaA, in welchem geregelt ist, dass der Gegenstand dieses »Unternehmens«

> »[…] der professionell betriebene Fußballsport unter Beachtung und Einhaltung der Statuten des Deutschen Fußballbundes und seiner Untergliederungen [ist].

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Soweit die sportlichen Voraussetzungen vorliegen, soll durch den Unterhalt einer eigenen Lizenzspielermannschaft am Lizenzspielbetrieb der Fußballbundesligen teilgenommen werden. Ferner soll der Wert des Namens Hertha BSC im In- und Ausland gesteigert werden« (Hertha BSC 2018d: 1-2).

In diesem Absatz werden primären Funktionen von Unterwerfung (»Beachtung und Einhaltung der Statuten des Deutschen Fußballbundes und seiner Untergliederungen«) und der Akkumulierung von Kapital (»Unterhalt einer eigenen Lizenzspielermannschaft« zur Teilnahme »am Lizenzspielbetrieb der Fußballbundesligen«, Steigerung des »Wert[s] des Namens Hertha BSC im In- und Ausland«) deutlich. Hertha BSC war als eingetragener Verein am Ausgliederungsprozess aus dem DFB aktiv beteiligt und unterwirft sich entsprechend seiner Satzung als e.V. den Regularien dieses Struktursystems, wie §33, Abs. 4 verdeutlicht:

> »Im Fall, dass der Verein die Lizenz für die Teilnahme am Spielbetrieb der Bundesliga oder 2. Bundesliga hält, ist der Verein Mitglied im Die Liga – Fußballverband e.V. (Ligaverband). In diesem Fall sind die Satzung, das Ligastatut und die übrigen Ordnungen des Ligaverbandes in ihrer jeweiligen Fassung sowie die Entscheidungen und die Beschlüsse der zuständigen Organe und Beauftragten des Ligaverbandes, insbesondere auch der DFL Deutsche Fußball Liga GmbH (Liga GmbH), für den Verein und seine Mitglieder unmittelbar verbindlich. Der Verein und seine Mitglieder sind der Vereinsstrafgewalt des Ligaverbandes unterworfen. Die Regelungen des zwischen dem Ligaverband und dem Deutschen Fußball-Bund e. V. (DFB) geschlossenen Grundlagenvertrages sind für den Verein ebenfalls verbindlich.« (Hertha BSC 2014: 33)

An dieser Stelle werden die strukturkonstellativen Abhängigkeiten deutlich. Hertha BSC als professionalisierter Verein ist nicht nur Mitglied der DFL, sondern unterwirft sich deren Statuten, Ordnungen und Entscheidungen (»sind d*ie Satzung, das Ligastatut und die übrigen Ordnungen des Ligaverbandes* in ihrer jeweiligen Fassung sowie die Entscheidungen und die Beschlüsse der zuständigen Organe und Beauftragten des Ligaverbandes […] *für den Verein und seine Mitglieder unmittelbar verbindlich*«). Darüber hinaus formuliert der Verein eine eigene Unterwerfung, indem er anerkennt, dass die Vereinsstrafgewalt dem Ligaverband und dem DFB bzw. dessen Rechtsorganen unterliegt (»*Der Verein und seine Mitglieder sind der Vereinsstrafgewalt des Ligaverbandes unterworfen.«)*. Somit ist es nicht Sache des Vereins Hertha BSC, bei Vergehen gegen die Stadionordnung Strafen auszusprechen, sondern dies obliegt den Gerichten des DFB. Diese geben das Strafmaß an den Verein weiter, welcher dann zur Umsetzung verpflichtet ist, was die wissenskonstellativen Befugnisketten in ihrer Hierarchie verdeutlicht: Hertha BSC unterliegt den Regularien der DFL und des DFB und diese der UEFA und der FIFA. Doch diese Hierarchisierungsketten sind nicht das Einzige, was von Relevanz ist. Hertha BSC als

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eingetragener Verein verfügt über eine eigene Form von Vereinsstruktur, dessen Zusammensetzung über die Organe nach § 10 der Vereinsstatuten geregelt ist (vgl. Hertha BSC 2014: 11). Die *Mitgliederversammlung* stellt das oberste Organ dar (§ 11, Abs. 1) (vgl. ebd.: 13). Diese Versammlung ist als ein Zusammenkommen aller eingetragenen Mitglieder des Vereins (§ 5) aufzufassen (vgl. ebd.: 8), welche das Recht ausüben können, an der Mitgliederversammlung des Vereins teilzunehmen (§ 8, Abs. 1), und so die Besetzung der Gremien des Vereins bestimmen können (vgl. ebd.: 9). An dieser Stelle kommt es zur Verwebung von Diskurs- und Strukturkonstellationen: Die dem Verein angehörigen Personen mit Mitgliedschaft, welche nach aktuellen Zahlen 38.020 betragen (s. Kap. 4.2.3), sind berechtigt über die Zusammensetzung der Vereinsstruktur zu bestimmen. Die Mitglieder des Vereins bevollmächtigen durch die Wahl auf den Mitgliederversammlungen, welche zweimal jährlich stattfinden (§ 12, Abs. 1), bestimmte Personen in ihrem Namen das operative Geschäft des Vereins zu übernehmen (vgl. ebd.: 13f.). Die Partizipierenden des Diskurses bestimmen in ihrem Wissen über die Struktur (s. Kap. 2.5) die Zusammensetzung aktueller Strukturkonstellationen des Vereins. Die meiste Macht liegt dabei beim *Aufsichtsrat*. Die Aufgabe dieses Gremiums ist geprägt von einer *Kontrollfunktion* über die Beschlussfunktionen des Präsidiums, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass die ökonomischen Vorgänge beaufsichtigt werden, indem der Aufsichtsrat den Haushaltsplan des Präsidiums prüft (§ 17, Abs. 1, b)), externe Wirtschaftsprüfende einbestellt (§ 17, Abs. 1, c)) und über die Verabschiedung des Jahresberichtes entscheidet (§ 17, Abs. 1, d)). Ferner dient der Aufsichtsrat auch als *Sprachorgan* für die Mitgliederversammlung, indem er über eine Be- oder Entlastung des Präsidiums entscheidet (§ 17, Abs. 1, a)) und den Mitgliedern des Vereins eine Empfehlung zur Wahl von Kandidaten für das Präsidium aussprechen kann (§ 17, Abs. 1, e)). Des Weiteren darf das Präsidium ohne die Zustimmung des Aufsichtsrates keine der ihm zugetragenen Aufgaben wahrnehmen (§ 17, Abs. 2 und 3), sodass dieses einer stetigen Kontrolle durch den Aufsichtsrat unterworfen ist (vgl. ebd.: 19-20). Das *Präsidium* wiederum ist damit beauftragt, im Namen des Vereins ökonomische Transaktionen zu tätigen (§ 17, Abs. 2, a) bis e)), auch im Verbund mit der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA für den Bereich des Fußballs (§ 17, Abs. 3, a) bis g)). Aber nicht nur ökonomische Vorgänge, sondern auch die Gründung von Abteilungen und die Festsetzung von Mitgliedbeiträgen (§ 17, Abs. 2, f) und g)) obliegen dem Präsidium (vgl. ebd.). Obgleich die offizielle Vereinsstruktur über die Regelung nach § 1 an die diskurskonstellativen »Wurzeln« des Vereins kommunikativ anschließt, wird über die nachfolgenden Paragrafen relativ schnell deutlich, dass die von Oppenhuisen/Zoonen (2006) diagnostizierten Transformationen von professionellen Fußballvereinen auch vor Hertha BSC nicht haltgemacht haben. Dies verdeutlicht § 2, Abs. 2 der Vereinsstatuten, in welchem zwar festgehalten ist, dass der Verein einem gemeinnützigen Zweck dient, was aber durch die Formulierung »nicht in erster Linie eigenwirtschaftlich« zu handeln, konterkariert wird

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(vgl. Hertha BSC 2014: 6). Des Weiteren ist mit der Erwähnung der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA in § 17 der Vereinssatzung ein besonderer Punkt hervorzuheben, nämlich Punkt b) in Absatz 3 (vgl. ebd.: 20). Dieser enthält neben dem Verweis auf die Liquidation von Tochtergesellschaften des Vereins zusätzlich den Hinweis, dass das Präsidium des Vereins, derzeit bestehend aus 13 Personen, auch die Bestellung und Abberufung von *Geschäftsführern* verantwortet. Dies ist ein entscheidender, wissenskonstellativer Aspekt, nämlich, dass eine *operative Geschäftsführung* existiert, die durch das Präsidium ernannt und befugt wird, nämlich die der ausgegliederten Kapitalgesellschaft des Vereins, der *Hertha BSC GmbH & Co. KGaA*.

Die Kapitalgesellschaft Hertha BSC GmbH & Co. KGaA ist als eigenständig agierendes Organ des Vereins zu beschreiben, wie auch der Verweis der jeweiligen Abteilungen der hier abgebildeten Strukturen (z.B. Recht, Finanzen/Controlling, Scouting etc.), versehen mit dem Kürzel »KG« (Kapitalgesellschaft) in Klammern, zeigt (Hertha BSC 2019e). Die Geschäftsführung besteht aus fünf Personen, namentlich Carsten Schmidt, Michael Preetz[31], Thomas E. Herrich, Ingo Schiller und Paul Keuter, welche den Bereichen

- *Vorsitzender der Geschäftsführung, Marketing, Vertrieb, Strategie, Unternehmenskommunikation, Internationalisierung* (Schmidt)
- *Sport, Kommunikation/Medien* (Preetz),
- *Finanzen, Organisation, Infrastruktur* (Schiller),
- *Organisation, Spielbetrieb, Hospitality, Ticketing, Recht und Personal, Fan- und Mitgliederbetreuung* (Herrich) und
- *Kommunikation, Markenführung, Digitale Transformation & CSR* (Keuter)

vorstehen (Hertha BSC 2019f). Dabei kann bemerkt werden, dass die Geschäftsführer auch miteinander zu verschiedenen Ressorts arbeiten. So sind z.B. Preetz und Keuter gemeinsam für das Ressort »Kommunikation« zuständig, untergliedern ihre Zuständigkeiten aber in Spezialbereiche, bei Preetz Sport, bei Keuter Markenführung, Digitale Transformation & CSR. Die jeweiligen Bereiche sind nicht strikt voneinander getrennt, dennoch weist jeder Bereich eine eigene Form von strukturkonstellativer Logik auf. Für die Betrachtung der affektdramaturgischen Logik ist insbesondere der Bereich *Kommunikation, Markenführung* und *Digitale Transformation & CSR* unter Leitung von Paul Keuter für die weitere Diskussion relevant (Kap. 4.4).

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass, wenn vom Verein Hertha BSC gesprochen wird, eine Differenzierung erfolgen muss. Die Verwendung des

31 Michael Preetz wird hier noch als Geschäftsführer aufgeführt und diskutiert. Er ist aber im Januar 2021 von seinen Pflichten entbunden worden und weder als Geschäftsführer noch als Sportdirektor des Vereins tätig.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Begriffs »Verein« muss im Hinblick auf die Komplexität der Strukturkonstellationen auf einer wesentlich breiteren Diskussionsbasis erfolgen. So ist zwischen Hertha BSC als e.V. und als GmbH & Co. KGaA zu unterscheiden, was einen strukturkonstellativen Aspekt von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009) aufweist. Das operative Geschäft eines inzwischen hyperkapitalistisch agierenden (Welt-)Fußballsystems ist nicht mehr in einem e.V., sondern in einer GmbH & Co. KGaA verortet, welche die Geschicke des Fußballvereins leitet. Dies zeigt auch das jüngste Beispiel der strategischen Partnerschaft mit der Investmentfirma Tennor Holding, welche in einem zweijährigen Verfahrensschritt 49,9 % (!)[32] der Anteile an der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA gegen ein Investment von 125 Millionen Euro erwirbt.[33] Diese Partnerschaft wurde über die GmbH & Co. KGaA ausgehandelt, Aufsichtsrat und Präsidium haben dem ausgehandelten Deal »nur« zugestimmt (Hertha BSC 2019g). Die Mitgliederversammlung wurde gar nicht in den Abstimmungsprozess mit einbezogen. Dies korrespondiert mit einer Verschiebung des Blickwinkels: Zwar ist festzustellen, dass durch die Machtverhältnisse der Mitgliederversammlung im e.V. ein ranghohes Organ existiert, welches aus diskurskonstellativer Sicht Einfluss auf die Zusammensetzung des Vereins in seinen Strukturkonstellationen nehmen könnte. Durch die Ausgliederung der Hertha BSC GmbH & Co. KGaA aus dem e.V. ist die Machtfunktion der Mitgliederversammlung aber für den Bereich des professionalisierten Fußballs beträchtlich eingeschränkt. Sie kann zwar über die Zusammensetzung des Präsidiums und des Aufsichtsrates abstimmen, die Verantwortlichen in den Bereichen der GmbH & Co. KGaA sind aber einem direkten Zugriff entzogen. Jedweder Entscheidungsprozess für den Bereich des Fußballs über die Geschäftsleitung der dargestellten Säulen der Vereinsstruktur kann somit für einen Bereich festgestellt werden, nämlich den der Hertha BSC

32 Eine komplette Übernahme durch Investoren ist in Deutschland durch die 50+1-Regel verboten. Diese besagt, wie in der Satzung des DFB durch §16c, Abs. 3 geregelt, dass eine Kapitalgesellschaft (GmbH &Co. KGaA) nur eine Lizenz zur Spielberechtigung im System der DFL erhalten kann, wenn der »Mutterverein« (e.V.) mehrheitlich, das heißt mit 50,1 % an der Kapitalgesellschaft beteiligt ist (vgl. DFB 2016a: 16). Diese Regelung führt immer wieder zu Konflikten, nicht nur zwischen den diskurs- und strukturkonstellativen »Lagern«, sondern auch innerhalb der Strukturkonstellationen, das heißt zwischen den Vereinen und im Verband selbst.

33 Dieses Investment verschiebt, wie Peter Ahrens (2020) festhält, die Machtkonstellationen innerhalb der operativen Geschäftsführung. So ist die Auszahlung der Tranchen an den Willen des Investors, Lars Windhorst, gebunden, welcher nicht nur die Auszahlung von etwa 100 Millionen Euro im Oktober 2020 stoppte, sondern auch zum 1. Dezember 2020 der operativen Geschäftsführung mit Carsten Schmidt einen Vorsitzenden installierte, mit Bestätigung durch den Präsidenten Werner Gegenbauer. Wie die zukünftigen Konstellationen im Verein nun aussehen werden und was für Auswirkungen dies auf die Diskurskonstellationen haben wird, ist eine Frage, die sich jetzt noch nicht beantworten lässt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

GmbH & Co. KGaA. Diese Zusammenfassung ist nicht als Anklage gegen den Verein zu verstehen, sondern soll verdeutlichen, dass professionalisierte Vereine wie Hertha BSC durch die Strukturreform des bundesdeutschen Fußballs in einem System zu verorten sind, in welchem sie, auch sichtbar durch die Weisungsbefugnisse der Verbände (s. Kap. 4.2.5) in Teilen gar nicht anders denn als klassische Wirtschaftsunternehmen agieren können, was auch die aktive Fanszene von Hertha BSC weitestgehend akzeptiert:

> »also die ultras akzeptieren auch dass der verein so ist wie er sich jetzt gerade darstellt dass er sonst auch nicht in der liga bestehen könnte« (Interview 6)

Dieser Effekt produziert dennoch eine eigene Vorstellung davon, wie Hertha BSC sich als eine »Fußballmarke« (Oppenhuisen/Zoonen 2006) *affektdramaturgisch* in diesem System positionieren und vermarkten muss, um einen Wiedererkennungswert und einen ökonomischen Absatz aus unternehmerischer Sicht zu erzielen. Dies erzeugt aber ein Spannungsverhältnis, welches sich mit der diskurskonstellativen Sichtweise vor allem der Ultras von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.4.2) beißt, nämlich in unterschiedlichen affektdramaturgischen Vorstellungen, wie sich der Verein eigentlich »präsentieren« soll:

> »die ultras konstruieren sich ihren verein so wie sie ihn gerne möchten der halt einfach weit weg von der realität ist oder von dem wie n verein auch wirtschaftlich überhaupt stattfinden kann in diesem zirkus so und eh das ist weit auseinander und dann gibts auch wenig schnittmengen« (Interview 6)

Gerade diese beiden unterschiedlichen Vorstellungen sind schwierig zu vereinen, insbesondere da Hertha BSC auf eine eigene bewegte Geschichte zurückblickt (s. Kap. 4.2.1). Der Kampf beider Seiten um die Deutungshoheit dieses Kollektivsymbols (s. hierzu auch Kap. 4.4), der Verein als zentraler Nukleus in einer Mitte aus verschiedenen Konstellationspunkten, pointiert die unterschiedlichen, affektdramaturgischen Sichtweisen. Dies bedeutet aber nicht, dass nicht versucht wird aufeinander zuzugehen. So nimmt man in der operativen Geschäftsebene durchaus das Bemühen und die Sehnsucht vieler Fans wahr Gemeinsamkeiten zueinander zu schaffen, was darin mündete, dass der Verein Aktionen wie das Kieztraining (Hertha BSC 2018b) wiederbelebte oder jüngst die »Aktion Herthakneipe« ins Leben rief, um für das in ihrem sozialen Engagement der aktiven Fanszene und auch »normalen« Herthanerinnen während der Coronapandemie zu werben (Hermanns 2020). Das Bemühen um ein gegenseitiges Verstehen kann der operativen Geschäftsführung somit keineswegs abgesprochen werden und dies wird auch positiv von Seiten der eigenen Anhängerinnen aufgenommen (ebd.). Der Club ist kein »hyperkapitalistisches Raubtier«, dem sein Milieu völlig »egal« ist, sondern natürlich daran interessiert eine integrative Kraft zu entfalten und so ein »Zuhause« für seine Fans zu sein. Die strategische Ausrichtung aber den Verein zum »Haupt-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stadtklub« (ebd.) machen zu wollen, konterkariert leider dieses Bemühen immer wieder, da der Verein seiner Situation zu anderen Sportvereinen (s. Kap. 4.2.3.2) und der Stadt Berlin (s. Kap. 4.2.3.3) derzeit nur das Potential hat bestimmte Menschen in Berlin und Brandenburg anzusprechen und so sein Milieu oftmals vor eine Zerreißprobe stellt. Dies führt nun zur Feststellung, dass die Geschichten, die der Fußball schreibt nicht singulär auf einer, sondern mindestens auf zwei Ebenen von affektdramaturgischen Prozessen zu verorten sind, nämlich auf diskurs- wie auch strukturkonstellativer Ebene. Die operative Geschäftsführung hat hier eine andere Sichtweise (»Hauptstadtclub Hertha«) als das Milieu (»Westberliner Club«), zumindest derzeit noch. Die Wechselwirkung beider Ebenen des Diskurses und der Struktur ist somit nicht illustrativ, sondern kann empirisch sowohl historisch wie auch in aktuellen Beispielen weiter aufgezeigt werden, was in den folgenden Kapiteln geschehen soll.

4.3 »Ich hasse dich!«, »Mir doch egal!« – Historische Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen am Beispiel der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04

Die diskurs- und strukturkonstellativen Verortungen sind im Wesentlichen hilfreich, nicht nur bestimmte affektdramaturgische Prozesse in diskurs- wie auch strukturkonstellativen Settings hervorzuheben, sondern diese Prozesse im kommunikativen Wirkhandeln auch nicht voneinander getrennt zu betrachten. Zwar sind in den jeweiligen Bereichen die Einflüsse der einen wie auch der anderen Konstellation stärker ausgeprägt. In ihren jeweiligen wissenskonstellativen Bezugsformen aber sind Diskurs- und Strukturkonstellationen beständig miteinander verwoben. Dies gibt Hinweise auf die in der Einleitung merkwürdig erscheinende Trennung zwischen medialer Ebene, welche auf das Spiel (Strukturkonstellation) fixiert ist, und Sachbuchebene, die die Bedeutung des »Fans« bzw. des Kollektiven hervorhebt (Diskurskonstellation). Auf Grundlage der durchgeführten Identifikation lässt sich nun vorläufig die Vermutung formulieren, dass anscheinend *zwei* Affektdramaturgien existieren, welche den professionalisierten Fußball zu prägen scheinen: die der Konstellation des Diskurses, also das, was wir als Milieuform bezeichnen können und die der Struktur, der operativen Geschäftsführung eines Vereins und des zuständigen Verbandes. Diese Erkenntnis ist insoweit hilfreich, als dass Effekte »kollektiver Emotionen«, wie etwa einer einseitigen »Fanfeindschaft« (Kap. 4.3), kein situatives Erzeugnis eines enthemmten »Mobs« darstellen (s. Einleitung), sondern im Hinblick auf ihre affektdramaturgischen Prozesse Ergebnis diskurs- und strukturkonstellativer Verwebungen sind. Dies soll nun anhand einer näheren Bestimmung der Termini »Fanfreundschaften und -feindschaften« im

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fußballsystem (Kap. 4.3.1), einer historischen und aktuellen einseitigen Fanfeindschaft zwischen Hertha BSC und dem FC Schalke 04 (Kap. 4.3.2), ihrer Aufarbeitung und Bedeutung als Wissenskonstellationen des Diskurses und der Struktur (Kap. 4.3.3 und Kap. 4.3.4) und einer Einordnung dieser kommunikativ konstruierten Fanfeindschaft (Kap. 4.3.5) beleuchtet werden soll.

4.3.1 Diskurskonstellativ gebildete Freundschaften und Rivalitäten als strukturkonstellative Resultate des Wettkampfsystems Fußball

Zunächst seien noch ein paar Worte zum Fußball als Spiel vorweggeschickt, denn dieser ist aus seiner strukturkonstellativen Spiellogik heraus zunächst als *binäres Wettkampfsystem* zu klassifizieren. Dies bedeutet, dass qua Spielordnungsreglementierung, welche die FIFA vom zuständigen International Football Association Board (IFAB) bezieht (vgl. FIFA 2018: 8) und der auch der DFB nach § 3, Abs. 1 seiner Satzung folgen muss (vgl. DFB 2016a: 4), sich, gemäß IFAB-Regel 03, Abs. 1, zwei Teams, bestehend aus jeweils elf Personen (vgl. IFAB 2019: 51), in einem insgesamt 90 Minuten andauernden Spiel mit zwei Halbzeiten a 45 Minuten (Regel 07, Abs. 1), einander gegenüberstehen (ebd.: 89). Je nach Torstand zum Ende der offiziellen Spielzeit wird nach Regel 10, Abs. 2 (vgl. ebd.: 99), ein Spiel entweder mit einem Sieg, einer Niederlage oder einem Unentschieden gewertet. Diese recht technische Beschreibung hat für die Beobachtung affektdramaturgischer Prozesse eine wesentlich Relevanz, wenn über die Strukturkonstellation in den Bereich des Diskursiven und somit auf die Tribünen geblickt wird. So stehen sich nicht nur zwei Teams gegenüber, sondern aus Beobachtungsperspektive auch die Anhänger bzw. »Fans« (Schmidt-Lux 2015). Das Struktursystem des Fußballs produziert eine Spiel- *und* eine Inszenierungsform, welche Goffman (1980) zufolge dadurch gekennzeichnet ist, dass der Ausgang des zur Schau gestellten Wettkampfes keine realen Auswirkungen auf das Leben der jeweiligen Partizipierenden wie auch der Spielenden hat, sondern »[…] ein Tabellenspiel auch ohne jedes Publikum um der Wertung willen durchgeführt wird« (ebd.: 144). Die Bezugssphären der Kollektivformationen sind nicht nur auf das Spiel gerichtet, sondern können multiperspektivische Konstellationen annehmen, wie etwa im Fall einer Freundschaft oder Rivalität unter Fußballfans. Zunächst muss hierzu festgehalten werden, dass aufgrund der Produktion von möglichen Gewinnern und Verlierern eines Spiels eine Zuordnung der Fans in sich rivalisierend gegenüberstehende Blöcke feststellen lässt, wie die diskurs- und strukturkonstellativen Punkte der »Kollektivformationen« (s. Kap. 4.2.4) und des »Stadions« (s. Kap. 4.2.2) zeigen. Jonas Gabler zufolge stärkt diese Binarität »[…] das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Fangemeinde und bietet so Orientierung und Bestätigung […]« (Gabler 2012: 16). Allerdings darf nicht der Fehler begangen werden, wie Gabler im nachfolgenden Absatz betont,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »[…] die Betonung der Rivalität rundheraus zu verurteilen. Die *große Mehrheit* der Fans ist sich *bewusst*, dass es sich hierbei um einen rituellen Konflikt handelt […]. Das Freund-Feind-Schema ist also bei den meisten lediglich *für die Dauer des Spiels* sowie *teilweise für An- und Abreise* wirksam und bleibt *währenddessen* Ritual.« (Ebd.: 16f., eig. Herv.)

Rivalitäten im Fußball sind *kommunikative Konstrukte*, welche einen routinisierten Charakter aufweisen und sich für einen spezifischen Zeitraum an einem bestimmten Ort ereignen. Darüber hinaus aber weisen sie zunächst keine Form des »ernsten Spieles« auf, obgleich Gabler eingesteht, dass Grenzen verwischen können, wenn etwa diskriminierende Haltungen aus dem Alltagsraum in das Spiel einfließen und so realen Charakter annehmen (vgl. ebd.). Wird von Fanfreundschaften und -feindschaften gesprochen, so ist eine besondere Typik des Wettkampfsystems zu verzeichnen, nämlich *Beziehungsexklusivität*. Freundschaften und Rivalitäten teilen sowohl in ihrer positiven wie negativen Ausprägung eine Besonderheit, nämlich die einer dauerhaft gebildeten, kommunikativen Bezugnahme über die Situativität des Spiels hinaus. Dies bedeutet, dass eine historische, raumzeitliche Wirkungsstruktur vorhanden sein muss, welche zeitliche Erlebnisse als *Erinnerungsverknüpfungen* beschreibt (vgl. Halbwachs 1967: 91), die in *materielle* Gegebenheiten übersetzt werden müssen. Gabler sieht dies in der Historie des Fußballs als Spiel selbst begründet: »Folgt man den Beschreibungen der Vorläufer des Fußballs im 19. und 20. Jahrhundert, dem zwischen benachbarten Städten oft in tagelangen Begegnungen ausgetragenen Volksfußball, kann man sogar davon ausgehen, dass der Fußball aus der Rivalität benachbarter Städte heraus geboren ist.« (Gabler 2012: 76) Die Beziehungsexklusivität ist nicht nur »einfacher« Teil eines Freund-Feind-Schemas im Fußballsystem, sondern markiert materiell, räumlich und zeitlich spezifische Konstellationspunkte, welche affektdramaturgische Prozesse aufweisen, nämlich im Wirkungs- und Bewertungsaspekt von etwas anderem als exklusivem Freund oder Feind. Exklusivität drückt sich auch darin aus, dass nicht jeder andere Verein »gehasst« oder »geliebt« wird, sondern nur spezifische Andere den Status einer »Hassliebe« erfüllen: »Du bist mein Freund/Feind, und ich kann nicht ohne dich!« Dass diese Form eine kommunikative Konstruktion ist und auch einseitig vom agierenden Subjekt aus konstruiert werden kann, soll am Beispiel der einseitigen Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 gezeigt werden.

4.3.2 Diskurs- und strukturkonstellative Affektdramaturgien der Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04

Die Beziehungsexklusivität zwischen Hertha BSC und dem FC Schalke 04 ist, insbesondere aus Sicht Ersterer, kaum unterschiedlicher zu beschreiben. Dies wird

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auf der unteren Abbildung des Stadionprogramms der Gruppe »Spandau Tradition« aus dem Jahre 2017 deutlich (s. Abb. 13).

Abb. 13: Stadionprogramm der Gruppierung »Spandau Tradition« mit einem Rückblick des Spiels Hertha BSC gegen »Schlacke« vom 14.10.2017, © Michael Wetzels

Hertha Unser

Hertha Unser
Nr.104

14.10.2017

nein danke

Impressum:

Hertha Unser ist eine Fan Postille und kein Erzeugnis im Sinne des Presserechts, sondern vielmehr ein Rundschreiben an Mitglieder, Freunde und Bekannte von Spandau Tradition.

Mit der Herausgabe werden keine kommerziellen Ziele verfolgt. Die Texte geben aber voll die Meinung der Redaktion wieder und Ironie ist fester Bestandteil und nicht gesondert gekennzeichnet. Herausgeber: Spandau Tradition.

Stadionprogramm von Spandau Tradition

Hertha BSC - Schlacke

IN BERLIN NUR HERTHA
HERTHA NUR IN BERLIN

Nachdem das gute 2:2 gegen die Bayern die davor bitteren 0:1 Niederlagen gegen Mainz und Östersund etwas vergessen lassen konnte, gab es erstmal eine Länderspielpause.

Kritisch zu der Niederlage ist Östersund ist nicht nur anzumerken, dass gegen einen bescheidenen Gegner 0:1 verloren wurde, sondern auch eine andere Tatsache. Insgesamt rund 600 Hertha Fans machten sich auf die durchaus beschwerliche Reise nach Östersund, um auch hier ihre Hertha zu unterstützen. In Östersund selbst gab es bei dem Treffen vor dem Spiel auf dem „Marktplatz", beim Fanmarsch zum Stadion unter Beobachtung kleinster Polizeiverbände und beim flotten Einlass ins Stadion keinerlei Probleme.

Leider konnte die Vereinsführung von Hertha BSC da nicht mithalten. Denn weder in der Pressekonferenz nach dem Spiel (Pal Dardai), als auch auf der Pressekonferenz am Tag danach (Bayernspiel - Pal Dardai und Michael Preetz) gab es auch nur einen Satz an genau jene Fans, indem man sich vielleicht mal in solch einem Rahmen bedankt, dass es Hertha Fans gibt, die diesen Weg mitgegangen sind und teilweise erst, aufgrund von Unfällen, am Samstagmittag in Berlin waren. Aber schön, dass die Mannschaft im halbleeren Charterflieger nach dem Spiel gleich nach Hause fliegen konnte und zu Mami ins eigene Bett kriechen konnte.

Zum Länderspiel zurück: Hier durfte erneut Marvin Plattenhardt in der deutschen A- Elf ran. Dabei konzentrierte er sich auf seine Kernaufgaben und lieferte defensiv eine überzeugende Leistung ab. Offensiv gelang ihm ein schöner Flankenball, der das 3:0 vorbereitete. Heute nun einer unser Lieblingsgegner im Stadion und aufgrund der Tatsache, dass das Spiel auf dem schönen Samstagtermin 15.30 Uhr stattfindet, werden sicherlich viele Schlacker aus nah und fern den Weg ins Olympiastadion finden. Da heißt es für die Ostkurve doppelten Einsatz zu geben, damit wir zeigen wer die Heimmannschaft ist und nicht nur ansatzweise königs-

Der Verein Schalke 04 wird abwertend als »Schlacke« benannt, ein Begriff zur Bezeichnung der Rückstände bei der Metallverarbeitung, was aus der Historie des Vereins als »Zechenklub« Schalke 04 resultiert (Schalke 04 2018). Auch die Verwendung des Vereinssymbols des FC Schalke 04 auf der linken Seite mit der Bildunterschrift »nein Danke« ist ein deutlicher Verweis darauf, dass dem Verein aus dem Ruhrgebiet nicht wohlwollend gegenübergestanden wird. Dies ist auch aus eigenbiografischer Sichtweise (s. Kap. 3.5) überraschend, insbesondere, wenn Ge-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sänge im Olympiastadion mit dem Titel »Tod und Hass dem S04« angestimmt werden (HerthaGirl1 2011), welche eigentlich, der Beziehungsexklusivität folgend, dem Ruhrgebietsverein Borussia Dortmund (PS24041994 2014) zugeordnet werden (Schnittker 2011). Hertha BSC erfüllt aber keines der von Gabler aufgeführten Kriterien einer »herkömmlichen« Fußballrivalität. Es existiert weder räumliche Nähe zwischen beiden Vereinen noch ein sich über die Zeit gebildetes Rivalitätsverhältnis. Dieser Umstand wird von SPIEGEL-Reporter und Schalke-Experte Hassan Talib Haji als die wohl einseitigste Rivalität im deutschen Fußball bezeichnet (Klein 2019). Auch der Fußballjournalist Björn Stephan betonte in seinen Gesprächen mit Schalkefans für das Fußballmagazin 11Freunde, dass diese sagten, noch nie von einer Feindschaft zu Hertha BSC gehört, geschweige denn sich mit diesem Verein beschäftigt zu haben oder einen Herthaner auch nur zu kennen. Auf den Punkt bringt es Frank Arndt vom Schalker Fan-Club Verband e.V.: »Keine Ahnung, was die gegen uns haben. Hertha war für uns nie was Besonderes. Wir haben ja schon Dortmund und Essen.« (Stephan 2016) Hertha BSC spielt bei den Anhängern von Schalke 04 somit keine nennenswerte Rolle, während auf der Seite von Hertha BSC diese Form der Fanfeindschaft nicht von allen, aber zumindest einigen Kollektivformationen ernst genommen wird, wie ein Interview von Robin Haack mit dem 1. Vorsitzenden des Fanclubs Berlin e.V., Andreas Lemnitz, zeigt: »Natürlich wird es nicht von allen getragen […] doch Schalke ist der Hauptfeind und es wird von Generation zu Generation weitergegeben. Ich selbst habe die Geschichten als kleiner Junge von meiner Oma gehört und gebe sie heute an Jüngere weiter.« (Haack 2017) Doch wie ist dieser Umstand zu erklären, dass eine affektdramaturgisch relevante Beziehungsexklusivität vorzuliegen scheint, obgleich vom Nicht-Interesse von Schalker Seite an dieser gewusst wird, aber das »in Berlin sowieso niemanden interessiere« (vgl. ebd.)?

4.3.3 Hertha BSCs »Watergate« – Der Bundesligaskandal von 1971

Die Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 ist keine gewachsene Mythen- und Legendenerzählung, sondern unterliegt einer diskurs- wie strukturkonstellativen Basis von Affektdramaturgie, da mehrere Instanzen des (Welt-)Fußballsystems (Strukturkonstellation) dafür sorgten, dass im Bereich der Milieuform (Diskurskonstellation) diese Rivalität sich bilden konnte. Dies kann sogar auf das Datum genau bestimmt werden, nämlich auf den 15.12.1971, dem Tag des DFB-Pokalspiels zwischen Hertha BSC und Schalke 04. Doch zunächst ist wichtig, sich die (sport-)politische Gegenwart von Hertha BSC zu diesem Zeitpunkt klarzumachen. Wie über den Konstellationspunkt der Vereinsgeschichte (s. Kap. 4.2.1) dargestellt, war es für Hertha BSC aufgrund gesellschaftlicher, politischer und sportlicher Umstände kaum möglich eine »Lokalrivalität« zu bilden. Die Beziehung zum FC Union Berlin war durch eine politisch überlagerte

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diskurskultur des gegenseitigen Unterstützens und Freundschaftsbekundens ausgezeichnet und weniger durch Rivalitäten, da beide Vereine nicht im selben strukturkonstellativen System (Bundesliga/DDR-Liga) tätig waren. Zwar muss festgehalten werden, dass das Verhältnis sich aktuell wandelt und Ultragruppierungen beider Vereine versuchen eine Rivalität durch materielle Markierung und Gegenmarkierung verschiedener Stadtteile (Graffitis, Aufkleber, Auseinandersetzungen einzelner Anhänger etc.) zu bekunden (Harlekins '98 2013). Dies ist aber keine historische, sondern eine neue Entwicklung im Verhältnis der Vereine und Fanszenen und wird auch durch verschiedene Aktionen immer wieder konterkariert, da das Vereinsimage von Union durchaus Anklang bei Herthanerinnen findet (Hermanns 2020). Natürlich ist kein überschwelliges Lob festzustellen. Dennoch ist es, wenn vom Konzept der »Lokalrivalität« ausgegangen wird, kein Usus, dass Gruppierungen des eigentlichen Konkurrenten sich im öffentlichen Raum gegenseitig positiv darstellen. Die »Feindschaft« zwischen Anhängern von Hertha BSC und dem FC Union Berlin ist affektdramaturgisch gesehen aufgrund von Diskurs- und Strukturkonstellationen Stand jetzt noch keine wirkliche. Ob dieser Umstand unterschiedlichen Wissenskonstellationen geschuldet und damit eine Generationenfrage (s. Kap. 2.4.2) ist, bleibt eine noch zu klärende, empirische Frage, obgleich der Präsident von Union Berlin, Dirk Zingler, durch den Aufstieg des Ostberliner Vereins in die erste Bundesliga die Spiele gegen Hertha BSC nicht nur als Derby, sondern als »Fußball-Klassenkampf« begreift (Karkos/Lamprecht 2019). Dennoch, und das ist das Wichtige, zu dem Zeitpunkt, an dem wir uns im Jahre 1971 befinden, kann von Rivalität zwischen Hertha BSC und dem FC Union Berlin keine Rede sein. Wenn die Konstruktion des eigentlichen »Hauptfeindes«, den FC Schalke 04, in den Blick gerät, so ist besonders auf strukturkonstellative Ebene zu schauen, nämlich das Bundesligasystem der 1970er Jahre und einen Spieler, den Ungarn *Zoltán Varga*. Zunächst ist zu bemerken, dass dieser, obgleich er eine FIFA-Verbandsstrafe von zwei Jahren absitzen musste (vgl. Jahn/Grüne 2017: 174), vom damaligen Hertha BSC-Sportmanager Wolfgang Holst zu Hertha BSC geholt wurde. Varga war ein Spieler, der eine negative Konnotation kommunikativ verkörperte und eine wesentliche Rolle im *Korruptions- und Bestechungsskandal der deutschen Bundesliga* im Jahr 1971 spielte. Anja Häublein hält hierzu fest:

> »Damals entschieden in der noch jungen Bundesliga […] groß angelegte Spielbeeinflussungen über Abstieg oder Klassenerhalt. Gekaufte Tore, manipulierte Elfmeter für tausend DM oder Absprachen über ganze Spiele für fünf- bis sechsstellige Summen zwischen Profis und Funktionären waren an der Tagesordnung.« (Häublein 2014: 141)

Die Bundesliga war bereits in den 1970er Jahren ein lukratives Kapitalgeschäft für die dort agierenden Vereine, sodass, an die aufgeführten Kommerzialisierungs- und Kapitalisierungstendenzen der Verbände und Vereine erinnert (s. Kap. 4.2.5),

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

es kaum verwundert, dass Auf- und Abstiege keine sportliche Zufälligkeit waren, sondern an die Geldbörsen der »national players« gebunden. Häublein zufolge war es

> »[…] von elementarer Bedeutung […] über genügend finanzielle Mittel (›schwarze Kassen‹) zu verfügen, um den unbedingten und im Normalfall eher ungewöhnlichen Siegeswillen eines im sicheren Mittelfeld platzierten Vereins im Spiel gegen eine andere abstiegsgefährdete Mannschaft per Versprechung auf eine Siegprämie zu entfachen« (ebd.).

Für Hertha BSC ist diese Frage von entscheidender Bedeutung, da zum letzten Spieltag der Saison 1970/1971 das Team von Arminia Bielefeld bei den in dieser Saison heimwärts bisher ungeschlagenen Berlinern gastierte und entgegen allen Annahmen dieses Spiel mit eins zu null gewann (vgl. Jahn/Grüne 2017: 176). Bielefeld schaffte neben Rot-Weiß Oberhausen den Klassenerhalt (vgl. Häublein 2014: 143). Dass ein »Underdog« das Spiel gegen einen vermeintlich haushohen Favoriten gewinnt, mag zwar kein Sonderfall im Fußballsystem sein. Der eigentliche, im wahrsten Sinne des Wortes, »Watergate«-Skandal ereignete sich auf der Geburtstagsfeier des damaligen Präsidenten von Kickers Offenbach, Horst-Gregorio Canellas, welcher die während der Feier stattfindenden Bestechungsversuche der Fußballvereine per Tonband aufzeichnete, in die auch Hertha BSC und der FC Schalke 04 verwickelt waren (vgl. Jahn/Grüne 2017: 177f.). Häublein führt anhand spezifischer Daten[34] aus, dass das Team vom FC Schalke 04 am 17. April 1971 gegen eine Zahlung von 40.000 Deutsche Mark (DM) das Spiel gegen Arminia Bielefeld verlieren sollte (vgl. Häublein 2014: 142). Im Fall von Hertha BSC waren die Umstände noch gravierender, da hier ein Bieterwettbewerb stattfand. So waren auf den mitgeschnittenen Tonbandaufnahmen die Stimmen der »[…] Berliner Profis Bernd Patzke und Tasso Wild zu hören. Canellas hatte beiden einflussreichen Spielern fingierte Angebote gemacht, weil er erfahren hatte, dass Rivale Bielefeld sich mit Bestechungsgeldern an mehrere Vereine u.a. auch die Hertha, gewandt hatte« (Jahn/Grüne 2017: 177). Während Patzke und Wild eine Summe von 140.000 DM von Canellas für einen Sieg gegen Bielefeld forderten, war dieser darüber informiert, dass Bielefeld 20.000 DM für einen Sieg des Teams von Eintracht Braunschweig über den direkten Konkurrenten Rot-Weiß Oberhausen bot (vgl. Häublein 2014: 143). Canellas fingierte im Gegenzug ein eigenes Angebot von 120.000 DM, was aber Patzke und

34 Häublein gibt an, dass ihre Aufarbeitung lediglich eine Auswahl von spezifischen Ereignissen darstellt. Eine ausführliche Dokumentation mit der entsprechenden Auflistung von Gerichtsurteilen dieses Korruptionsskandals findet sich, man möge fast von Ironie des Schicksals sprechen, in der Dissertation des heutigen Ehrenpräsidenten der DFL (!) Dr. Reinhard Rauball (1972).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wild ablehnten, da Bielefeld bereits eine Summe von 230.000 DM geboten hatte (vgl. Jahn/Grüne 2017: 177) und Canellas seine Angebote vor Beginn des letzten Spieltages wieder zurückzog (vgl. Häublein 2014: 143). Nachdem die Tonbandaufnahmen publik wurden, entfaltete sich der Korruptionsskandal wie ein Lauffeuer und es kam heraus, dass neben Schalke 04 und Hertha BSC auch acht andere Vereine der damaligen Bundesliga (u.a. der 1. FC Köln und Eintracht Frankfurt) in den Korruptionskomplex verwickelt waren (vgl. ebd.: 144). Obgleich Leugnungen und Nicht-Wissen der Vereine und Spieler an der Tagesordnung waren, gestand der Verein Arminia Bielefeld schließlich die Bestechungen und wurde aus der Bundesliga ausgeschlossen. Doch damit nicht genug: Bereits am 17. Juni 1971 erhob der DFB über seine zuständigen Rechtsorgane (s. Kap. 4.2.5.2) Anklage gegen die auf dem Tonband identifizierten Spieler, sodass Bernd Patzke und Tasso Wild jeweils mit Spielsperren (Patzke für 10 Jahre, Wild lebenslang) belegt wurden (vgl. Jahn/Grüne 2017: 178). Doch es waren nicht nur diese beiden, welche in das Visier des DFB gerieten, sondern, aufgrund des Verdachts, dass ausnahmslos alle Spieler von Hertha BSC vom Geld profitiert hatten, auch der erwähnte Zoltán Varga, welcher mit Beginn der Rückrunde der Saison 1971/1972 vom DFB-Bundesgericht wegen Bestechlichkeit im November 1971 gesperrt wurde (vgl. ebd.: 179).

4.3.4 Der FC »Meineid« – Der diskurskonstellative Malus des FC Schalke 04 im Zuge der Nachwirkungen des Korruptionsskandals von 1971

Der eigentliche Dreh- und Angelpunkt dieser diskurs- und strukturkonstellativen Verflechtungen kann für den 15.12.1971, den Tag des Aufeinandertreffens beider Teams beim DFB-Pokalspiel bestimmt werden. Die wichtigsten Wissenskonstellationen sind hierfür: (1) die Involviertheit von Hertha BSC und FC Schalke 04 in den Korruptionsskandal von 1971 und (2) die Sperre von Zoltán Varga im November 1971, einen Monat vor dem Ereignis, vom DFB-Bundesgericht. Hertha BSC gewann das Spiel gegen den FC Schalke 04 mit drei zu null und war somit, durch das K.O.-System eines Pokalspiels bedingt, qualifiziert für die nächste Runde (vgl. DFB 2016b: 67). Das Problem, welches sich für Hertha BSC ergab, war, dass der erwähnte Zoltán Varga an diesem Spiel *mitwirkte* und zwei der drei Tore gegen den FC Schalke 04 erzielte. Wie kam es zu diesem Umstand? Zwar kann konstatiert werden, dass die Sperre des DFB-Bundesgerichts gegen Varga ausgesprochen wurde. Allerdings handelte es sich nur um eine *Vor*sperre, welche juristisch gesehen von Seiten des DFB höchst umstritten war, da der Prozess gegen Varga und die anderen bestochenen Spieler von Hertha BSC noch gar nicht begonnen hatte. Vargas Anwalt bewirkte eine einstweilige Verfügung vor dem Berliner Landgericht *gegen* den DFB, sodass Varga am Spiel gegen den FC Schalke 04 teilnehmen konnte. Dies erregte auf Seiten des Verbandes Unmut, da dieser eine Klärung außerhalb seiner Gerichtsbarkeiten »ungern« sah (Goldmann 2009). Varga konnte so in diesem Spiel

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mitwirken und verhalf Hertha BSC zum Sieg und Einzug in die nächste Pokalrunde. Dennoch legte noch am selben Abend der FC Schalke 04 Protest gegen die Spielwertung bei den zuständigen DFB-Rechtsorganen ein mit der Begründung, dass der Spieler Varga bei diesem Pokalspiel wegen des Bestechungsvorwurfes gar nicht hätte mitwirken dürfen. Diese Klage bestätigte das zuständige DFB-Sportgericht nach vierwöchiger Verhandlung und der Drei-zu-Null-Sieg von Hertha BSC wurde in eine Null-zu-Zwei-Niederlage umgewandelt (Haack 2017). Dieser Akt der Beschwerdeeinreichung gegen eine Spielwertung kann als der affektdramaturgische Ursprungsort der einseitigen Rivalität begriffen werden. Strukturkonstellativ ist zunächst der Vorgang eines solchen Manipulationsversuchs auszuführen: Werden die aktuellen Lizenzordnungsvorgänge für Spieler der DFL, welche der DFB in seiner Spielordnung nach § 53a, Abs. 3 der DFL als Exekutivorgan einräumt (vgl. DFB 2016b: 69), zugrunde gelegt, muss eine Lizenz zur Mitwirkung in einem Wettbewerbsspiel vorliegen, der Spieler muss vom Verein bei der DFL registriert sein und erwirbt somit das Anrecht, in einem Spiel des deutschen Verbundes mitwirken zu können (§ 13, Abs. 1) (vgl. ebd.: 25). Darüber hinaus verpflichtet sich dieser Spieler die Regelungen des DFB, formuliert in dessen Ethik-Kodex, mitzutragen, in welchem es in II., Abs. 3 heißt, dass der DFB »[b]ei der Bekämpfung von Spielmanipulation […] eine führende Rolle ein[nimmt]. Wir stellen uns gegen jede Form rechtswidriger Beeinflussung oder Manipulation von Spielergebnissen.« (DFB 2016d: 5) Bei Zuwiderhandlung kommt § 44 der DFB-Satzung zur Anwendung, welcher reguliert, dass die zuständigen Rechtsorgane des DFB (Abs. 1) sich dieses Verfahrens annehmen und gegenüber Vereinen und Spielern Strafen aussprechen können (Abs. 2, a) bis n)) (vgl. DFB 2016a: 37).[35] Das Problem ist somit eine Verwebung unterschiedlicher Strukturkonstellationen auf der Ebene der Diskurskonstellationen. Dies zeigte sich in der Abfolge in unterschiedlichen Schritten: Zunächst sei dafür der Blick auf den Fall Varga gerichtet, in welchem (1) die DFB-Gerichtsbarkeit über eine Sperre des Spielers entschied, obwohl gegen diesen noch gar kein Verfahren lief. Daraufhin erwirkte das zuständige Berliner Landesgericht eine einstweilige Verfügung zur Mitwirkung von Varga für das Spiel gegen den FC Schalke 04. Nach diesem Spiel legte (2) Schalke 04 Protest ein, was zur nächsten, fragwürdigen Entscheidung führte, nämlich, dass das DFB-Sportgericht, obgleich eine Spielerlaubnis vorlag, *gegen* Hertha BSC entschied und dem FC Schalke 04, welcher später auch Pokalsieger wurde (Schalke 04 2019), den Einzug in die nächste Runde zusprach.[36]

35 Auch wenn die aktuellen Statuten keinen unmittelbaren Rückschluss auf die Gesetzestexte aus dem Jahre 1971 zulassen, ist davon auszugehen, dass ein ähnliches Prinzip vorlag, da das DFB-Sportgericht aufgrund des aus seiner Sicht rechtswidrigen Einsatzes von Varga das Spiel, als Folge einer spieltechnischen Regelung nach § 12b, Abs. 2 (vgl. DFB 2016b: 20), mit Null zu Zwei gegen Hertha BSC wertete.

36 Es kann vermutet werden, dass der DFB ein Exempel statuieren wollte. Der Spieler Varga hat sich nicht den Statuten des DFB gebeugt und außerhalb von dessen Instanzen eine einstwei-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Allein aus dieser Sichtweise könnte geschlussfolgert werden, dass affektdramaturgisch gesehen der Zorn der Anhänger von Hertha BSC gegen den *Verband* gerichtet sein müsste, was auch in Grundzügen der Fall ist, da viele Fans von Hertha BSC durch die Nachwirkungen des Bundesligakorruptionsskandals sich am härtesten bestraft gefühlt haben (Stephan 2016). Die hauptsächliche Abneigung traf aber den FC Schalke 04 und etablierte die einseitige Fanfeindschaft. Woher kam dieser Umstand? Dies ist (3) aus dem affektdramaturgisch relevanten Grund herzuleiten, dass Schalke 04 den kommunikativen Akt der *Protesteinlegung* beim DFB beging. Dieser Verein hatte aus Sicht der Herthaner »kein Recht« mit dem Finger auf ihr Team zu zeigen, da Schalke 04 *selbst* in die Manipulationsvorwürfe der Ereignisse des Jahres 1971 verwickelt war. Das Wort der sprichwörtlichen »Petze« kann hier angeführt werden, welches auch der bereits zitierte Andreas Lemnitz zu Protokoll gibt. Natürlich ist Hertha BSC eine Schuld hinsichtlich der Korruptionsversuche anzulasten. *Geglaubt* wird aber, der FC Schalke 04 hätte Hertha BSC absichtlich »angeschwärzt« (Haack 2017), um von seinen eigenen Fehltritten im Korruptionsskandal abzulenken.[37] Dieser affektdramaturgische Prozess erfuhr eine im wahrsten Sinne des Wortes zu verstehende »Institutionalisierung«, wenn auf ein das Urteil des Bundesgerichtshofes vom 10.03.1977 geblickt wird (Bundesgerichtshof 1977), in welchem der Verfahrensgegenstand *Meineid* war. Konkret ging es in diesem Verfahren darum, dass von damaligen Funktionären des FC Schalke 04 im Zuge der Manipulationen um das Spiel Schalke 04 gegen Arminia Bielefeld am 15.06.1972 eidesstattlich ausgesagt wurde (Punkt 7), dass weder vor noch nach dem Spiel von Manipulationen gewusst wurde. Dies stellte sich nach Ermittlungen der Staatsanwaltschaft jedoch als eine Falschaussage heraus (Punkt 9, a)), da von dem damals für den Verein tätigen Torwart am 30. Oktober 1971 das Annehmen von Bestechungsgeldern publik gemacht wurde. Dieser Umstand im Jahr 1972, nur sechs Monate nach dem Ausschluss von Hertha BSC aus dem DFB-Pokal, verstärkte das Gefühl der Ungerechtigkeit auf Seiten der Hertha-Fans. Nicht nur wurde von der eigenen Schuld abgelenkt, sondern zugleich auch noch Meineid begangen und die

---

lige Verfügung gegen die Entscheidung einer Sperre erwirkt. Dies wurde von Seiten des DFB mit Missbilligung wahrgenommen. Die Entscheidung des DFB-Sportgerichtes ist, zumindest im schon damals sehr auf Rechtssicherheit bedachten DFB (vgl. Havemann 2013: 50), kaum erklärbar, da die Urteile im Fall Varga vom Berliner Landesgericht nicht nur rechtskräftig waren, sondern zwei Tage zuvor bestätigt wurden.

37 Dies ist in Verbindung zu bringen mit Reiner Kellers (2011a) Konzept der Phänomenstruktur, wo diskursive Zuschreibungen im Vordergrund der Erzeugung eines »Problems« stehen. Es geht weniger um den tatsächlichen »Inhalt« eines diskursiven Gegenstandes, sondern vielmehr um »[…] die Konstruktion eines Themas als Problem auf der öffentlichen Agenda[,] [welches] die Behandlung verschiedener Dimensionen durch die Protagonisten und im Rückgriff auf argumentative, *dramatisierende* und *evaluativ-bewertende Aussagen* [erfordert] […].« (ebd.: 248, eig. Herv.)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eigene Beteiligung am Korruptionsskandal von 1971 geleugnet. Der zugrundeliegende Kern dieser affektdramaturgisch inszenierten Rivalität liegt somit in einer diskurskonstellativen Wirkung von einer empfundenen, juristischen *Ungerechtigkeit*. Während, die Aussagen des erwähnten Wolfgang Holst hier zugrunde legend, die eigenen Spieler dazu angehalten worden waren, den Umstand der Bestechlichkeit zuzugeben und nicht »[…] Meineid zu schwören, wie die Schalker Spieler […]« (Jahn/Grüne 2017: 182), ist dies auf Seiten des FC Schalke 04 *nicht* passiert. Dies verfestigte einerseits die einseitige Rivalität und brachte andererseits dem FC Schalke 04 den auch heute noch gültigen Titel des »FC Meineid« ein (Haack 2017).

4.3.5 Klubrivalitäten als Form kommunikativer Konstruktion von diskurs- und strukturkonstellativer Affektdramaturgie

Diesen Fall im Hinblick auf seine Affektdramaturgien rekonstruierend, kann Unterschiedliches gefolgert werden. Zunächst ist die Verortung einer Rivalität zwischen Anhängern unterschiedlicher Klubs keine historisch unspezifische, sondern kann bis auf das »Entstehungsdatum« empirisch rückverfolgt werden. Es sei natürlich eingestanden, dass je nach Fall und dem Vorliegen von empirischem Material die Aufarbeitung mit Schwierigkeiten behaftet ist. Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Rivalitäten keine emotionalen »Zustände« sind, sondern diskurs- und strukturkonstellative Wirkprozesse. Zum anderen gestaltet sich Rivalität selbst als eine Form kommunikativer Konstruktion, welche sich gemäß ihrem eigenen Entstehungskontext, ihrer Valorisierung und Intensität zusammensetzt (s. hierzu auch Kap. 6.2.1. und 6.2.2). Der Fall Hertha BSC und FC Schalke 04 ist genau deswegen interessant, weil hier die Mechanismen einer Wahrnehmung von Fanfeindschaft eben nur einseitig, das heißt *asymmetrisch*, vorliegt. Während für die Anhänger von Hertha BSC die »Anschwärzung« des eigenen Vereins und die Meineidsleistung vor Gericht als peccatum originale, als Beginn der Beziehungsexklusivität, betrachten, spielt dies bei den Fans des FC Schalke 04 keine Rolle. Dies zeigt, dass für die Herthaner dieser »Betrug« eine weit größere affektdramaturgische Wirkung mit sich brachte, als dies auf der anderen Seite der Fall war, und von dieser in heutigen Zeiten auch eher belächelt und mit Mitleid betrachtet wird (Stephan 2016). Diese Asymmetrie führt zum dritten Punkt, nämlich dem unterschiedlich vorhandenen Wissen im Kontext dieses historischen Falls (s. Kap. 2.4.2). Wie die aufgeführten, aktuellen Berichte zeigen, ist wissenskonstellativ gesehen der dieser eigentümliche Fall einer einseitigen Fanfeindschaft ähnlich wie im Fall des Stadions »Plumpe« (s. Kap. 4.2.2) nicht gekoppelt an kollektiv geteilte und legitimierte Wissenskonstellationen. Wie im Bericht von Björn Stephan durch die Aussage eines älteren Herthaners deutlich wird, dass sich die »Jüngeren« an die Entstehung dieser Feindschaft gar nicht erinnern könnten (vgl. ebd.), gibt dies der kommunikativen Erfahrung von Rivalität in der gelebten und geteilten Ausein-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

andersetzung eine besondere Pointe. Dadurch, dass eben *keine* gemeinsam geteilte Rivalität vorliegt, erschließt sich eine kommunikative Erfahrung für viele Herthaner nicht, da weder ein Wissen um die genauen historischen Umstände vorliegt noch die Rivalität von Seiten des FC Schalke 04 in einer Anschlusskommunikation, etwa durch Transparente oder Gesänge, geteilt wird. Die Anhänger von Hertha BSC bleiben in ihrer Beziehungsexklusivität zum FC Schalke 04 damit tatsächlich »exklusiv«, da weder die Historie noch die aktuelle diskursiv-materiell hervorgebrachte Kommunikation eine »response presence« erzeugt (vgl. Knoblauch 2017a: 302). Das affektdramaturgische Erzeugnis bleibt in einer Form von Selbstreferenzialität gefangen. Dies erscheint aber überraschenderweise unproblematisch, da die Formationen, welche sich auf das Wissen um diese »Fanfeindschaft« beziehen, sich auf den Aspekt der Rivalität als Konstrukt des agonalen Systems berufen. Obgleich die gemeinsam geteilte Legitimationsbasis einer gegenseitig konstruierten Rivalität nicht vorhanden ist, wird sie von Seiten von Hertha BSC über die *Strukturkonstellation* des (Welt-)Fußballsystems (s. Kap. 4.2.5) hergestellt, nämlich, dass die Rivalität im System begründet liegt und nicht der gegenseitigen Legitimation bedarf. Das Vorhandensein bestimmter in Verbindung gesetzter Wissenskonstellationen (Rivalität im Wettkampfsystem, Ausgangspunkt von Rivalität) entkoppelt die Affektdramaturgie von einem Response-Modell. Das einseitige kommunikative Handeln ist Grund genug die »Klubrivalität«, obwohl sie nicht beidseitig kommuniziert wird, fortzuführen. In den Worten von Hubert Knoblauch: »Auch wenn […] Wissen […] zum subjektiven Wissensvorrat und zum Ausgangs- und Bezugspunkt für einseitiges Handeln wird, tritt es auch für das einsame Subjekt weiterhin empirisch immer […] in kommunikativen Handlungen sozial in Erscheinung.« (Knoblauch 2017a: 215) Oder im Sinne des von Björn Stephan gewählten Untertitels seines Beitrages für das Magazin 11Freunde: »Ich hasse dich!« – »Mir doch egal!«.

4.4 »Dit war wieder der Herthamove aller Herthamoves« – Gegenwärtige Affektdramaturgien diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen am Beispiel der Vereinshymne »Nur nach Hause« von Hertha BSC

Die bisherigen Darstellungen verdeutlichen, dass unter Einbezug von Diskurs- und Strukturkonstellationen bestimmte affektdramaturgischer Prozesse historisch aufgedeckt und analysiert werden können. Der Begriff »historisch« ist allerdings nicht zwangsläufig als einem über Jahre andauernder Prozess zu sehen, sondern kann, ganz dem konstellativen Charakter folgend (s. Kap. 2.4.3), sich zeitlich auch in Stunden, Minuten oder gar Sekunden zeigen. Um diesen Effekt diskurs- wie strukturkonstellativer Art näher zu bestimmen, soll nun an einem aktuellen Konflikt um das Vereinslied von Hertha BSC *Nur nach Hause*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

demonstriert werden. Der beschriebene Konflikt ist auf massenmedialer Seite in fußballorientierten Zeitschriften und Internetseiten wie auch regionalen Tageszeitungen gut dokumentiert. Um eine Ausgangsbasis zu schaffen, ist es wichtig, das affektdramaturgische Moment diskurs- wie strukturkonstellativ zu rekonstruieren, um die Ereignisse, welche sich am 26. August 2018 im Berliner Olympiastadion abspielten, auf einer wissenskonstellativen Ebene verstehen zu können. Entsprechend wird zunächst (Kap. 4.4.1) die Bedeutung von Liedern und Singen als Form *ritualisierter* Gemeinschaftsstiftung nachgezeichnet, um dann (Kap. 4.4.2) das empirische Beispiel in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Interpretationen analysieren zu können.

4.4.1 Singen und Lieder als kommunikative Handlungsformen im Fußball

Lieder und gemeinsamen Singen als Teil kommunikativer Vergemeinschaftungsprozesse sind keine wissenschaftliche Neuheit. Bereits Kopiez/Brink (2010) konnten in ihrer Studie zu Fußballfangesängen darlegen, dass Singen als »ritualisierte« Form in Fußballstadien immer wieder zum Einsatz kommt (vgl. ebd.: 23). Nicht umsonst ist hier der Begriff des Rituals in Anführungszeichen gesetzt, denn Rituale sind keine einfach gesetzten Formen, sondern ergeben sich erst aus langfristigen, sich immer wiederholenden Handlungssequenzen, welche als objektivierte Formen anerkannt werden können und langfristige »Identitäten« sichern (vgl. Knoblauch 2017a: 211). Lieder und Singen im Stadion stellen in ihrem kommunikativen Ausmaß keine kleinere Handlungssequenz von Einzelnen dar, sondern sind in ihrer Erscheinung eine Sonderform. Wie Kopiez/Brink ausführen, ist nicht jedwedes Lied geeignet, im Fußballstadion seien Platz zu finden. Ein Lied wird »gefunden« und nicht »erfunden« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 189). Dies zeigt aus soziologischer Sicht zweierlei: Zum einen muss ein Lied einem Kollektiv, und nur so funktioniert die Etablierung eines Fangesangs (vgl. ebd.: 40), präsentiert werden und als kommunikative Handlungssequenz eine bestimmte Wirkung hinterlassen. Dies bedeutet nicht nur, dass Lieder eine bestimmte Identifikation zum Verein herstellen müssen, sondern schlicht und ergreifend müssen diese textlich, rhythmisch und melodisch *mit-gesungen* werden können. Nach Kopiez/Brink:

> »[…] Die Musik muß homophon angelegt sein und eine Melodie haben, die, einstimmig reproduziert, tragfähig ist […] Diese Melodie muß einfach oder auf eine einfache Struktur […] reduzierbar sein; das bedeutet im Einzelnen: Sie darf nicht zu lang sein, nicht zu viel Text haben, sollte periodisch gebunden sowie rhythmisch und/oder melodisch prägnant, aber nicht zu kompliziert sein.« (Ebd.: 45)

Dies erklärt auch, warum viele Lieder zwar unterschiedliche Texte, aber dieselben Melodien haben. So haben das Torhymnenlied des BVB (Satouchi Junpei 2016) und ein Fangesang von Hertha BSC (Econet1892 2018) bis auf wenige Änderungen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nahezu denselben Text (Olé jetzt kommt der BVB//Olé Hertha BSC) und dieselbe Melodie, nämlich »Go West« von den Petshop Boys (korongvadasz1 2015). Möglichst mitsingbare Lieder zu etablieren, ist somit nicht nur eine Frage des Liedes selbst, sondern auch seiner textlichen Anpassungsfähigkeit nebst der zu leistenden Routinisierung und Sedimentierung im Gesangsgut des jeweiligen Vereins. Zu unterscheiden sind dabei zwei Formen von Liedern: Zum einen Liedformen, die als »Gassenhauer« bezeichnet werden können (vgl. Kopiez/Brink 2010: 44), und zum anderen *Vereinslieder*. Vereinslieder sind in ihrer identitätsstiftenden Struktur höher zu bewerten als »Gassenhauer«. Hier wird eine Verbindung zwischen Verein und Fans repräsentativ hergestellt in einem besonderen Zeitraum am Spieltag hergestellt, was kommunikativ sichtbar durch das »Schalspannritual« wird (vgl. ebd.: 68). Kopiez/Brink erwähnen dabei nicht umsonst den Song »You'll never walk alone« von Gerry and the Pacemakers (Liverpool F.C., BVB) (vgl. ebd.: 17), übersehen aber dessen hochgradige Bedeutung. »You'll never walk alone« eignet sich nicht nur, trotz seines etwas komplexeren Textes, zum gemeinsamen Mitsingen, sondern der Song ist vor dem Beginn des Spiels in der sogenannten Einsingphase, als ein gemeinsam geteilter Moment des kollektiven Ensembles (vgl. Winands 2015: 109), *der* bedeutsamste, affektdramaturgische Moment der Zugehörigkeit zum eigenen Verein (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung). Für den Fall von Hertha BSC lässt sich zwecks dieser grundlegenden Informationen zu Liedern zweierlei bemerken. Zum einen sind die »Gassenhauer«, die während eines Spiels gesungen werden, als diskurskonstellatives Wissen von HB '98 (s. Kap. 4.2.4.2) auf ihrer Website veröffentlicht (Harlekins '98 2019b).

Das Vereinslied von Hertha BSC muss in einem diskursiven Konstellationssetting gesehen werden. So ist nicht etwa nur eine Vereinshymne zu nennen, sondern es muss auf *zwei unterschiedliche Zeitzonen* geblickt werden, in welchen zwei Lieder die aufgeführten Merkmale prägten. Zunächst das Lied »Blau-weiße Hertha« des Berliner Trios »Die 3 Travellers«, welches sich in den 1970er Jahren etablierte, und dass seit den 1990er Jahren gesungene Lied »Nur nach Hause« des Sängers Frank Zander. »Nur nach Hause« ist eine Abwandlung des Popsongs »Sailing« von Rod Stewart, welches Frank Zander zusammen mit Hanno Bruhn umdichtete und in der Halbzeitpause des Halbfinales des DFB-Pokals gegen den Chemnitzer FC am 31. März 1993 spielte (Jahn 2018a). Eigentlich als »Kneipenlied« gedacht, entwickelte sich der Song zur Vereinshymne, obwohl erst eine gewisse Vorsicht bzw. Textunsicherheit gegenüber dem Lied vorherrschte. Die lokal Partizipierenden legitimierten aber durch das »Schalspannritual« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 68) den gesungenen Song, sodass er in das Liedgut des Kollektivs von Hertha BSC Einzug fand. Zwei Effekte sind laut Jahn (2018a) entscheidend dafür, dass dieses Lied zur Vereinshymne wurde. Der erste Effekt ist, dass dieses Spiel, das Halbfinale des DFB-Pokals, gewonnen wurde und somit eine positive Verbindung zwischen dem Lied und dem Hertha-Kollektiv konstruiert werden konnte. Dies bestätigt auch der ehemalige Vi-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zepräsident des Vereins, Jörg Thomas: »Ich bekomme immer noch Gänsehaut bei dieser Hymne. Ich assoziiere sie immer mit unseren großartigen Pokalauftritten vor 25 Jahren. Sie wird uns Herthaner ein Leben lang begleiten.« (Ebd.) Der zweite nicht zu unterschätzende Effekt ist, dass Frank Zander nicht nur irgendein Sänger ist, sondern *Berliner* und *Fan von Hertha BSC*. Die Identifikation mit einer Stimme als Repräsentant des eigenen Vereins hat affektdramaturgisch gesehen eine hohe Legitimationsfunktion. Es ist nicht nur entscheidend, was gesungen wird, sondern auch *wer* es singt. Frank Zander markierte in diesem Moment das legitime »kommunikativ, konstruierte Symbol« (Kirschner/Wetzels 2017: 273) von Hertha BSC, da wie Zander selbst bemerkt, im Moment des Singens die Fans bemerkten, dass »[…] der Song von Herzen kam« (Jahn 2018a). Die affektdramaturgische Verbindung kann in ihrer Objektivierung als »Imagefunktion« bezeichnet werden, da sie in ihrem Erschaffungswert einen Effekt »von unten« aufweist und nicht »von oben« (vgl. Kopiez/Brink 2010: 44). Dies macht den Fall dieser Vereinshymne auch zu einem besonderen, da über eine »Bottom-Up-Kultur«, ein besonderes Merkmal von Kreativität der Fußballkultur (vgl. Sülzle 2011: 133f.), ein Song etabliert wurde, welcher eigens für einen Verein komponiert und nun seit 25 Jahren vor jedem Heimspiel gemeinsam gesungen wird. Dies lässt deutlich werden, dass nicht nur über »irgendein« Lied ein Konflikt stattfand, sondern dass es affektdramaturgisch um *das* Lied des Vereins ging. Um die Tragweite des Konfliktes rekonstruieren zu können, ist auch die erwähnte Choreografie von HB '98 aus dem Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig nicht zu vernachlässigen (s. Kap. 4.2.4.2). Sie belegt nicht nur ein eher negatives Spannungsverhältnis zwischen Ultras und Verein, sondern einem »Kampf«, welcher seit Jahren zwischen der aktiven Fanszene und einem Teil der operativen Geschäftsführung geführt wird, insbesondere mit dem erwähnten Ressort Kommunikation, Markenführung und digitale Transformation unter Vorsitz von Paul Keuter (s. Kap. 4.2.6). Der dargestellte Konflikt ist keine plötzliche, situative »Reaktion«, sondern in seiner affektdramaturgischen Ablaufstruktur bereits in Konstellationspunkte der jüngeren Geschichte des Vereins eingeschrieben. Die Marketingoffensive der Werbeagentur Jung von Matt, deren Geschäftsführer Max Jung zuständig ist in der Hertha BSC Gmbh & Co. KGaA (s. Kap. 4.2.6), mit Slogans wie »We try, we fail, we win – Berliner Start-Up seit 1892« (Görke 2016) sowie die kritischen Debatten zur Konzentration von Hertha BSC auf Social-Media-Plattformen (Twitter, Instagram) anstatt auf das sportliche Kerngeschäft (Harlekins '98 2018b) verdeutlichen den Konflikt. Das Fallbeispiel des Vereinslieds »Nur nach Hause« ist somit eine wissenskonstellative Fortführung eben dieser schwelenden Agonie zwischen der operativen Geschäftsführung und Teilen der aktiven Fanszene. Zur Rekonstruktion dieses Beispiels wird das Geschehene in verschiedenen Abschnitten dargestellt. Zunächst wird auf einer ersten Ebene (Kap. 4.4.2) der diskursive und strukturelle affektdramaturgisch relevante Moment in seinem kommunikativen Handlungsprozess vorskizziert. Auf einer zweiten Ebene soll aus

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Innenperspektive der Geschehnisse im Stadion rekonstruiert werden wie sich die Situation vor Ort darstellte (Kap. 4.4.3), um die skizzierten Problematiken des situativen Spannungsverhältnisses aufarbeiten und in einem Nachklang dieses Ereignisses rekonstruieren (Kap. 4.4.4) und abstrahieren zu können (Kap. 4.4.5). Hierbei wird aus dem zur Verfügung stehenden empirischen Fundus nicht nur auf verschiedene Statements von Seiten des Vereins und der Ultras und unterschiedliche Zeitungsberichte zurückgegriffen, sondern der Kern des Arguments wird über die Einbindung einer aufgezeichneten Diskussion des Podcasts »Damenwahl« erfolgen, welcher sich in seiner 90. Ausgabe unter dem Titel »Zanderstruck« diesem Konflikt nicht nur in Rekonstruktion der affektdramaturgischen Ablaufprozesse, sondern auch der Reaktion im Stadion aus drei verschiedenen Perspektiven widmet (Damenwahl 2018). Hierbei wurde der Bereich 10:36 bis 36:43 dieses Podcastbeitrages betrachtet, in welchem der Fokus auf dem Konflikt lag thematisch sarkastisch von den Betreibern mit »Herthas Geschäftsführung versteht Fans nicht, Teil 17«, untertitelt wurde.

4.4.2 Der diskursiv-strukturelle, affektdramaturgische Beginn: Das Statement zur Veränderung des Stadionprogramms von Hertha BSC

Der Beginn der Spannungsverläufe ist auf den Start der neuen Bundesligasaison 2018/2019 am Samstag, den 25. August 2018 um 15.30 Uhr Ortszeit zu datieren. Hertha BSC hat diese Saison mit einem Heimspiel gegen den 1. FC Nürnberg begonnen, sodass der Konfliktort das Olympiastadion Berlin ist. Die eigentliche affektdramaturgische Komponente, welche zu diesem Konflikt führt, ist bereits auf den Tag vorher zu datieren, wie der folgende Ausschnitt aus einer offiziellen E-Mail des Vereins zeigt, die vor dem Saisonstart von Hertha BSC an jedes Vereinsmitglied geschickt wurde:

> »Selbstverständlich wird unser bisheriges Einlauflied ›Nur nach Hause‹ von Frank Zander weiterhin die ganze Saison fester Bestandteil der Stadionshow sein. Am morgigen Samstag wird Frank Zander das Lied vor dem Spiel live im Stadion singen. Darüber hinaus haben wir uns dafür entschieden, dass wir ab sofort ›Nur nach Hause‹ zeitlich etwas vorziehen und möchten zudem ein neues Einlauflied etablieren. Eines, welches die Verbindung von Hertha BSC zu Berlin unterstreicht.
> Als neues Einlauflied haben wir daher ein Lied ausgewählt, mit dem sich jede Berlinerin und jeder Berliner identifizieren kann: ›Dickes B‹ von der Gruppe Seeed. Es ist uns hierbei wichtig, die Liebeserklärung an die Stadt Berlin, rund um unsere aktuellen Aktionen, auch bei einem der emotionalsten Momente eines jeden Heimspiels, dem Einlauf der Mannschaften, zu zelebrieren.« (Benkkul 2018)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zusammenfassend ist die Kernbotschaft folgende: Der Verein Hertha BSC will eine Veränderung der Stadionshow erwirken, die ein organisiertes Format vor einem Spiel ist. Diese offizielle Darstellung des Vereins per E-Mail ist aber nicht die einzige Änderung, wie in der Podcast-Diskussion deutlich wird. Auch die organisierten Fangruppierungen wurden über weitere Entscheidungen wie folgt laut Podcast informiert:

> »Also einen letztlich war es so einen einen Tach vor dem Heimspielauftakt von Hertha BSC wurden die einige Fangruppen per Telefon informiert dass sich jetzt etwas ändern wird und das eben diese neue Reihenfolge zustande kommen wird außerdem noch erschwerend hinzukommt dass Hertha BSC angekündigt hat dass die sogenannte Einsingphase die bisher ne Viertelstunde vor Spielbeginn mit den Fans vereinbart wurde und den Fans ein Singfreiraum gegeben wurde dass die abgeschafft wird und also bisher war es so eine Viertelstunde vor Spielbeginn sprich etwa wenn die Spieler das Spielfeld nach dem Aufwärmen verlassen wurden keine Lieder mehr gespielt sondern dann wurde wurden die Fans sich haben sich einsingen können und das Einzige was dann noch von Stadionseite von Stadionregieseite aus eingespielt war war die Aufstellungen der beiden Teams während die Gästeteams in der Regel recht nüchtern runtererzählt wird wie es so üblich ist wurden wird die Heimmannschaft natürlich angemessen zelebriert das diese Einsingphase wird abge wurde abgeschafft« (Damenwahl 2018, Minute 11:57-13:02)

Es fand nicht nur eine Umstrukturierung des Vorprogramms statt, sondern zugleich wurde auf Seiten der Kollektivformationen, und hier sind nicht nur die Ultras gemeint, ein Einschnitt vorgenommen: Die Veränderung der Stadionshow hatte Auswirkungen auf die *komplette* Einsingphase der Kollektivformationen. Wie im Podcast beschrieben und auch durch die eigenen ethnografischen Beobachtungen beobachtet, ist die Einsingphase eine Phase, in welcher immer wieder bestimmte Lieder geübt werden, die als spezifische Fangesänge von und für Hertha BSC gelten. Diese Phase sollte, entsprechend der Vorstellungen des Vereins reduziert bzw. abgeschafft werden, sodass das Stadionprogramm nicht mehr in der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn abgeschaltet wird, sondern bis zum Spielbeginn durchläuft. Dies bestätigt auch eine Stellungnahme von HB ´98, welche auf ihrer Website unter dem Nachrichtentitel »Nur nach Hause – Jetzt!« auf die Verlautbarung des Vereins reagierten:

> »[…] Es schien als habe unser Verein, besser gesagt die Herren der Geschäftsführung, verstanden, dass Basisarbeit das Fundament darstellt. Leider währte dieses positive Gefühl nur kurz. Denn heute am frühen Abend wurden wir per Telefon darüber informiert, dass es einige, aus unserer Sicht massive, Änderungen in der Einsingphase geben wird. Kurz zur Erklärung: In Zeiten des konstruktiven Dialogs wurde sich mit der Geschäftsführung auf eine Einsingphase für die Kurve geeinigt,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

beginnend um 15:15 und abschließend mit dem Anpfiff. Diese sollte nur durch die Mannschaftsaufstellung und unserer traditionellen Einlaufhymne ›Nur nach Hause‹ von außen beeinflusst werden. Darüber hinaus ist auch das ›Einhaken‹ zur Tradition der Kurve, des Oberrings und den angrenzenden Blöcken auf Gegen- und Haupttribüne geworden. Diese Einsingphase hat uns der Verein nun genommen. In besagtem Telefonat wurde uns nun folgendes mitgeteilt:

– die Einsingphase wird es in abgesprochener Form nicht mehr geben
– das traditionelle ›Nur nach Hause‹ wird als Einlaufhymne durch ein Lied von Seeed abgelöst
– für das ›Einhaken‹ (ohne Stadionbeschallung) wird im zukünftigen Ablauf kein Platz mehr sein

Aus unserer Sicht ist das ein herber Einschnitt in das Stadionerlebnis aller Herthaner. Dieser kleine Freiraum, der uns noch geblieben ist, wurde uns jetzt genommen. Der Zeitpunkt der Bekanntmachung tut sein übriges dazu. Innerhalb weniger Tage wurde hier die unermüdliche Arbeit der aktiven Fans zunichte gemacht […].« (Harlekins '98 2018c)

Diese Stellungnahme verdeutlicht das schlechte Verhältnis zwischen organisierter Fanszene und den Verantwortlichen des operativen Profigeschäftes (»die Herren der Geschäftsführung«) (s. Kap. 4.2.6). Obgleich sich das Verhältnis aus Sichtweise von HB 98 gebessert zu haben schien, da der Verein durch Aktionen wie das Kieztraining die in der Stellungnahme angesprochene Basisarbeit wiederaufgenommen hat (Hertha BSC 2018b), ist der Top-down-Eingriff als negativer Einschnitt in das »Stadionerlebnis aller Herthaner« und somit die Kurvenpotenzialität bewertet worden. Erschwerend kommt hinzu, und dies ist der zweite Teil der Botschaft der E-Mail, dass das Vereinslied »Nur nach Hause« von Frank Zander zwar im Programm ist, aber zeitlich »etwas vorgezogen« werden soll. Dies bedeutete konkret, dass das Lied zwar noch Teil vor Spielbeginn sein sollte, aber nicht mehr zum Einlauf der Teams als höchster Verbund der Kurve untereinander gespielt werden sollte. Stattdessen wurde entschieden, um die ambivalente Verbindung von Hertha BSC und Berlin (s. Kap 4.2.3.3.) positiv zu betonen, dass der Song »*Dickes B*« der Band *Seeed* als Vereinslied etabliert werden sollte. Der Konflikt, welcher an dieser Stelle zu Tage tritt, erscheint als eine Form kommunikativer Handlungen, die sich in ihren performativen Wirkprozessen institutioneller Art als strategische Formen von *Kommunikationsmacht* (Reichertz 2009) auszeichnen, welche laut Knoblauch (2017a) in den Bereichen von Diskurs und Legitimation eine wichtige Rolle spielt (vgl. ebd.: 150). Ohne analytisch zu viel vorwegnehmen zu wollen, wird der Definition gefolgt, dass Kommunikationsmacht dadurch gekennzeichnet ist, dass kommunikative Handlungen zu anderen kommunikativen Handlungen führen und so »[…] als Chance [begriffen] [werden] […], seinen Willen innerhalb einer

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sozialen Beziehung auch gegen den Widerstand Anderer durchzusetzen.« (Knoblauch 2017a: 149)

4.4.3 Der situativ-affektdramaturgische Moment: Kollektivkommunikative Performanzen im Olympiastadion Berlin am 25. August 2018

Den ausgeführten Annahmen folgend, ist es nun interessant darzulegen, wie sich die kommunikativen Handlungen im Stadion darstellten. Hierzu wird auf die Schilderungen im Podcast zurückgegriffen und an dem Moment angesetzt, an welchem sich die beschriebenen Änderungsprozesse abspielten:

> »Und dann kam aber die Phase und dann kam die Phase diesmal zuerst Zander stellt sich mit der äh ne diesmal ohne Gitarre aber er stellt sich vor die vor die Kurve und singt ›Nur nach Hause‹ und da war es zum ersten Mal zu sehen hier gibts nen Dissens also das war auch zu sehen denn die äh der untere Kern der Kurve hat eben nicht wie sonst üblich die Schals gehoben sondern sie haben dit verweigert wat aber nich gegen den Zander geht sondern nur oder ging sondern nur gegen die gegen die Positionierung dieses Liedes« (Damenwahl 2018, Minute 24:05-24:30)

Der bereits zu Beginn dieses Kapitels skizzierte Konflikt zwischen den Fraktionen der aktiven Fangruppierungen und Geschäftsführung entzündete sich in dem Moment, als Frank Zander vor die Ostkurve trat und das Lied »Nur nach Hause« spielen wollte. Hier ist ein interessanter Vergleich zum beschriebenen, historischen Etablierungsmoment von »Nur nach Hause« zu ziehen: Während Zander im Jahr 1993 die Legitimation und positive Valorisierung des Liedes »Nur nach Hause« durch das Heben der Schals erhielt, wurde ihm diese hier verweigert. Situativ betrachtet könnte dies mit dem in Zusammenhang gebracht werden, was Winands (2015) durch den Legitimationsentzug von Capos durch ihr eigenes Ensemble beschrieb (vgl. ebd.: 125), nämlich, dass Zander seine repräsentative Funktion verloren hat. Diese Beschreibungsebene ist aber zu unterkomplex, denn es wird die wissenskonstellative Komponente dieser kollektivkommunikativen Performanz der »Verweigerung« vergessen. Der affektdramaturgische Prozess, symbolisiert durch die Verweigerung des Schalhebens, war als kommunikativer Handlungsakt gegen die strukturkonstellative Entscheidung der organisatorischen Neugliederung der Schlussviertelstunde, kurzum gegen den eigenen Verein und nicht gegen Frank Zander gerichtet. Die Zuspitzung dieses Konfliktes erfährt beim rituellen Einlaufen der Teams zu Spielbeginn ihren Höhepunkt, nämlich als das Lied »Dickes B« von Seeed eingespielt wurde. Hierzu ein weiteres Zitat aus dem Podcast:

> »aber Fakt ist dann mit Auflaufen der Mannschaft wurden eben die ersten Sounds von ›Dickes B‹ eingespielt und zwar wirklich in einer wie du schon sagtest in einer

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> infernalischen Lautstärke die mir im Stadion da um die Ohren jeflogen is gleichzeitig Riesenpfiffe gleichzeitig stimmte die Ostkurve und zwar unten und dann auch ziemlich schnell die ganze Ostkurve ›Nur nach Hause‹ an und ick befinde mich ja dann auch immer eher im Rentnerbereich und auch da wurden sehr viele Schals jehoben und es wurde laut mitgesungen« (Damenwahl 2018, Minute 24:35-25:05)

Die Initiierung des »neuen« Vereinsliedes »Dickes B«, welches den Beschreibungen nach mit großer Lautstärke durch die Stadionlautsprecher abgespielt wurde (»in einer *infernalischen Lautstärke* die mir im Stadion da um die Ohren jeflogen is«), ist nicht nur mit Pfiffen als kollektivkommunikative Form negativer Valorisierung quittiert worden (»gleichzeitig *Riesenpfiffe*«). Es wurde zugleich über die organisierten Fanszenen »Nur nach Hause« angestimmt und in der Ostkurve kollektiv gesungen (»gleichzeitig stimmte die Ostkurve und zwar unten und dann auch ziemlich schnell *die ganze Ostkurve* ›Nur nach Hause‹ an«). Der interessante Aspekt ist, dass über die gebildete Kurvenpotenzialität ein gemeinsamer Konsens erreicht wurde, da das Lied auch in anderen Bereichen des Stadions über die Fankurve hinaus gesungen wurde (»ick befinde mich ja dann auch immer eher *im Rentnerbereich* und *auch da wurden sehr viele Schals jehoben und es wurde laut mitgesungen*«). Die Machtasymmetrie darf nicht unterschätzt werden, da Protestformen wie »Gegensingen« durch *Kommunikationsherrschaft* unterdrückt werden können, wie in diesem Fall durch die eingespielte Stadionmusik. Hierzu muss gesagt werden, dass das Soundsystem des Olympiastadions, wie ein Expertinneninterview ergab, so designt ist, dass es automatisiert immer lauter werden kann, um den Zuschauerinnenbereich des Stadions zu überschallen.

> »aber in der theorie isses eigentlich n sehr schönes system wo man quasi links rum zwölf atmomikrophone […] die quasi die lautstärke des publikums aufnehmen und den allgemeinen schalldruck der auch aus den lautsprechern kommt und sollte entsprechend das publikum zu laut werden oder lauter werden als im normalfall würde sich die anlage quasi selbstständig anpassen und dann das entsprechend anpassen und auch lauter werden das heißt wenn die fans richtich rumgröle misst das system das misst quasi die differenz und hebt dann quasi den gesamtausgangspegel wieder an« (Interview 4)

Interessant ist, und dies zeigt auch den affektdramaturgisch konnotierten Konflikt, dass in Absprache mit dem Verein und dem Stadion die Stadionanlage, zumindest im Bereich der Ostkurve eigentlich während Spielen von Hertha BSC immer ausgeschaltet ist:

> »also das system is so schon vorbereitet is aber naja dasselbe problem wie warum wir das komplett ausmachen mussten in der ostkurve die fans finden das nich schön […] also die fans wenn die laut brüllen dann wollen die auch das sie gehört

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> werden dann isses für die kontraproduktiv wenn die anlage dann lauter wird von daher haben wir das auch ausgeschaltet das system« (Interview 4)

Wenn die Beschreibungen der oben Zitierten zutreffen und das Stadion von einer »infernalischen Lautstärke« durch das Einspielen von »Dickes B« von Seeed geprägt war, so stellt sich die Frage, ob die Absprache zwischen Verein, Stadionbetreiber und den Partizipierenden, welche ja Teil dieses Settings sind, in diesem Moment redundant war und eine kommunikative Machtdurchsetzung über die Lautstärke versucht wurde.

> »Also erstaunlicherweise und ich bin ja nun jetzt nicht auf der anderen Seite des Stadions aber jetzt auch nicht direkt im Kurvenbereich und es war natürlich ein akustischer Zweikampf auf die Dauer gewinnt da natürlich die die sonst so weeß nich wieviele Megawatt da durch die Stadionanlage« (Damenwahl 2018, Minute 25:12-25:30)

4.4.4 Der Nachklang: Die affektdramaturgischen Auswirkungen des Vereinsliedkonflikts

Der beschriebene Konflikt hatte in den darauffolgenden Tagen weitere Konsequenzen. Nicht nur wurde im Berliner Tagesspiegel die Debatte um das »Hertha Liedgate« aufgegriffen und thematisiert, »[…] wie plump sich die Vereinsverantwortlichen den Zorn ihrer eigenen Fans zuziehen« (Lüdecke 2018), sondern auch der im Stadion anwesende Frank Zander kritisierte in einem Interview mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg, dass die Fans schon zeigen werden, dass die Ersetzung des Vereinsliedes eine »falsche Entscheidung« sei (Görke 2018). Das mediale Echo führte zwei Tage später, am 27. August 2018, zu einer Entscheidung, welche in ihrer Dynamik über den Podcast wie folgt geschildert wurde:

> »Und zwar wurde der eine beteilichte dieser ganzen Angelegenheit und zwar unser guter Freund Paul Keuter der heute Vormittag noch bestätigt hat es ginge so weiter wie bisher laut B.Z. wurde öffentlich entei nich nein es gab ein Gespräch zwischen Keuter, Gegenbauer und Zander […] Und da wurde ihm da wurde ihm gesagt dass er ähm dass jetzt dass es nich mehr so stattzufinden hat wie er sich das vorstellt sondern jetzt findet bei jedem Spiel sofern Zander Zeit hat dieses Einlauflied wieder im Stadion statt« (Damenwahl 2018, Minute 33:04-33:43)

Um das Prozedere einzuordnen: Paul Keuter, der Verantwortliche des Ressorts Kommunikation, Markenführung und digitale Transformation von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.6), bestätigte in einem Interview zunächst, dass an der gewählten Strategie des Ersetzens des Vereinsliedes festgehalten werde (B.Z. Online 2018). Am Nachmittag desselben Tages folgte aber eine Pressemitteilung von Seiten des Vereins, in welcher der Präsident von Hertha BSC, Werner Gegenbauer, Frank

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zander und Paul Keuter einen gemeinsamen »Schulterschluss« betonten. Im Wortlaut:

> »Wir freuen uns, allen Herthanerinnen und Herthanern mitteilen zu können, dass Frank Zander, soweit es sein Terminplan zulässt, ab sofort bei allen Heimspielen der aktuellen Saison die Hymne ›Nur nach Hause‹ zum Zeitpunkt des Einlaufens der Mannschaft live im Stadion singen wird.
> Präsident Werner Gegenbauer äußerte sich zufrieden.›Da wir immer das Bestreben hatten, gemeinsam mit Frank Zander das Stadionprogramm zu verbessern, haben wir nun eine Lösung gefunden, die alle Beteiligten glücklich macht.‹ Paul Keuter, Mitglied der Geschäftsleitung und verantwortlich für Kommunikation, Markenführung, Digitale Transformation & CSR, pflichtet bei und betont: ›Großer Dank gilt den Machern des Stadion-Programms, die stets unermüdlich arbeiten, um das Stadionerlebnis der Zuschauer zu verbessern und sich auch in der Sommerpause für alle Herthaner viel Mühe gegeben haben. Die Hymne gehört zu unserem Club und wird jetzt durch Franks Präsenz noch verstärkt.‹
> Diese Meinung teilt auch der 76-jährige Sänger, der 1942 in Berlin-Neukölln zur Welt kam. ›Ich freue mich über den sehr offenen Austausch mit der Hertha-Geschäftsleitung und bin stolz, nun auch dauerhaft gemeinsam mit all unseren Fans im Stadion live die Mannschaft mit unserer Hymne zu empfangen‹.« (Hertha BSC 2018c)

Die geplante Änderung, dass das Lied »Nur nach Hause« durch »Dickes B« ersetzt werden sollte, war zurückgenommen worden, was im Podcast als eine »Enteignung« von Paul Keuter gedeutet wurde (»unser guter Freund Paul Keuter […] wurde *öffentlich entei nich nein*«). Diese Interpretation wird auch in der Darstellung von Zander in der Berliner Lokalpresse vertreten (Jahn 2018b), in welcher er betont, dass bei dem geführten Gespräch nicht nur einige »blasse Gesichter« während des Gesprächs im Raum waren, sondern von Seiten der Vereinsführung aus wohl nicht mit so einer Form der offensiven Ablehnung gerechnet wurde (dpa 2018). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein Konflikt als situative Form affektdramaturgischer Wissenskonstellationen bewertet werden kann. Nicht nur ist der Beginn dieses konstellativen Zusammenspiels zeitlich in Hinblick auf Beginn, Ablauf und auch »Ausgang« genau zu verorten, sondern es wird auch das Zusammenwirken unterschiedlicher affektdramaturgischer Prozesse diskurs- und strukturkonstellativer Art deutlich, welche sich in den Situationen vor Ort beschreibbar machen lassen und so die weitere Bildung typologischer Begriffe ermöglichen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4.4.5 Wissenskonstellative Diskrepanz, Kommunikationsherrschaft und Deutungshoheit(en) über ein Kollektivsymbol als Teil affektdramaturgischer Prozesse

Die affektdramaturgischen Potentiale des hier dargestellten Konfliktes lassen sich dahingehend abstrahieren als das hier unterschiedliche Dimensionen sichtbar werden, welche für das Verständnis dieses Konflikts von wissenskonstellativer Bedeutung sind.

Zum einen ist die *wissenskonstellative Diskrepanz* zu nennen, welche durch den Einwirkungsprozess strukturkonstellativer Art auf den Ablaufprozess der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn sichtbar wird. Konkret bedeutet Diskrepanz hier, dass die über Kommunikationsmacht durchgesetzte Entscheidung des Vereins, welche zunächst als positiv konnotiert vermittelt wurde, dazu führte, dass es auf diskurskonstellativer Ebene zu einer Umdeutung kam, nämlich dahingehend, dass »geliebte« Traditionen als kommunikatives Symbol gegen das strukturkonstellative Regime verteidigt werden müssen. Der Eingriff von Seiten der operativen Geschäftsführung produzierte Widerstand in den lokalen Kollektivformationen, da aktiv in die *affektdramaturgischen Abläufe der Kurvenpotentialität* eingegriffen wurde. Dies wird auch in den Diskussionen im Podcast deutlich, wo die Diskrepanz in ihrer Bedeutung und Konsequenz als negativ hervorgehoben wird:

> »Es ich meine es is es kann doch wirklich niemanden überrascht haben dass die Reaktion dann so kommt wie sie kommt das sind Rituale das sind Fanrituale und wir leben in einer Zeit in der es immer wieder in diesem Spannungsfeld Monetarisierung des Fußballs und Wahrung von irgendwelchen Freiräumen Fankultur diese ganzen Geschichten leben und solche Rituale vor den Spielen das is einfach für viele Leute heilich und ich verstehe nich wie man auf die Idee kommt solche wirklich für für viele Fans einschneidenden Änderungen einfach so einzuführen und dann völlig überrascht zu sein dass dann eine Riesenwelle da losgetreten wird« (Damenwahl 2018, Minute 15:59-16:40)

Der Ausdruck dessen, dass die Reaktion der lokalen Kollektivformationen eben *keine* Überraschung darstellte (»es kann doch *wirklich niemanden überrascht haben* dass die Reaktion dann so kommt wie sie kommt«), weist darauf hin, dass der ausgefochtene »Kampf« um einen Ritus von keiner spontanen Situativität zeugte, sondern eine diskurs- und strukturkonstellative Vorgeschichte hatte. Die kollektivkommunikativen Handlungen sind Erzeugnis anderer wissenskonstellativer Handlungsketten, welche in Verbindung gesetzt werden können zu den bereits geschilderten Formen von Kommerzialisierung (s. Kap. 4.2.5), wie der folgende Interviewausschnitt noch einmal bekräftigt:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »das ist also tatsächlich ja das ist das hauptthema und es gibt noch viele nebenschauplätze die aber im endeffekt auch darauf hinausgehen und zu diesem thema wieder führen«»also kommerzialisierung ja«»kommerzialisierung haltung image genau« (Interview 6)

Auf diskurskonstellativer Seite fühlte man sich in eine Widerstandsform gedrängt, wenn die eigenen wissenskonstellativen Formen im Spannungsfeld der beiden Affektdramaturgien von Diskurs und Struktur beibehalten werden wollen (»wir leben in einer Zeit in der es immer wieder in diesem *Spannungsfeld Monetarisierung des Fußballs und Wahrung von irgendwelchen Freiräumen Fankultur* diese ganzen Geschichten leben«). Diese Einschätzung ist nicht nur gebunden an die Meinungen der hier Zitierten, sondern steht sowohl im Zusammenhang mit Positionspapieren der organisierten Fanszenen (Harlekins '98 2018d) als auch im medialen Echo dieses Konfliktes (Raab 2018). Die eigentliche Diskrepanz aber ist das Fehlen von *Kommunikation*. Hierzu einige Auszüge aus dem Podcast:

> »Also ich versteh es einfach nich man kann über alles diskutieren man kann drüber diskutieren ob man andere Songs spielt man kann drüber diskutieren wann man und wie man irgendwelche Einsingphasen macht man kann über alles diskutieren bloß man muss drüber diskutieren und es wurde nichts diskutiert rein gar nichts« (Damenwahl 2018, Minute 13:33-13:50)

> »Ich war überrascht einfach nur wie gesagt also man kann man kann drüber reden ich find ich bin der Meinung das Peter Fox und und Seeed und und ›Dickes B‹ alles toll aber das das da irgendeiner überrascht ist dass das nen Shitstorm gibt das zeigt wieder diese dieses fehlende Feingefühl in der Geschäftsleitung« (Damenwahl 2018, Minute 16:43-17:02)

Die Diskrepanz an dieser Stelle zeigt, dass die kollektivkommunikative Ablehnung *nicht* gegen das Lied »Dickes B« von Seeed ging. Dies ist zweierlei begründet: Zum einen wurde »Dickes B« als Lied bereits immer wieder im Stadion gespielt und stieß dort auf Akzeptanz und auf der anderen Seite, als wesentlich gewichtigere Faktoren, ist Seeed eine (West-)Berliner Band und der Frontsänger Peter Fox Fan von Hertha BSC.

> »Seeed is n geiler ›Dickes B‹ isn geiler Song ja […] Is ne Berliner Band und Peter Fox is Herthaner.« (Damenwahl 2018, Minute 11:19-11:26)

Somit wäre es aus der konstellativen Logik heraus grundsätzlich nicht problematisch, das Lied »Dickes B« als Verbindung zum »Hertha-Kollektiv« theoretisch zu etablieren. Die unterbliebene Kommunikation *über* die bevorstehende Änderung ist aber das Kritische (»man kann über alles diskutieren *man kann drüber diskutieren ob man andere Songs* spielt«; »ich war überrascht einfach nur wie gesagt also *man*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kann man kann drüber reden ich find ich bin der Meinung das Peter Fox und und Seeed und und ›Dickes B‹ alles toll«). Die strukturelle Entscheidung ist somit weniger ein »Einschnitt in Fanriten«, sondern ein *Bruch* routinisierter und sedimentierter Muster kommunikativer Handlungssequenzen (vgl. Knoblauch 2017a: 229).

Dieser Bruch führt schließlich zu einem Aspekt, welcher mit dem Begriff der Kommunikationsmacht angedeutet wurde. Kommunikationsmacht wird aber nicht dem gerecht, was im vorliegenden Fall empirisch beobachtet werden konnte, sondern hier kann durchaus von einer *Kommunikationsherrschaft* gesprochen werden. Herrschaft mag überzogen klingen, der Begriff umreist aber einen besonderen Aspekt der strukturkonstellativen Machtasymmetrie. So kann, wenn das empirische Material herangezogen wird, *nicht* allein von einer »Chancenergreifung« ausgegangen werden, da die Ressourcenverteilung an kommunikativen Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich ist. Zum einen hat die institutionelle Informationsverbreitung per E-Mail, dass eine Änderung des Stadionvorprogrammes stattfindet, nicht nur informativen Charakter, sondern ist ein strukturkonstellatives *Dekret*. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Hertha BSC in Form der Geschäftsleitung des Vereins verfügen kann, Änderungen *gegen* den Willen der Kollektivformationen durchzusetzen:

> »Ob man die Änderung diskutieren muss bin ich mir nich ganz sicher also es wird ne Entscheidung getroffen dafür gibts ne Geschäftsleitung also meine Geschäftsleitung diskutiert auch nich über mit unsern Kunden über irgendwelche Sachen die die eine Änderung hervorrufen also na ja wo willst du da wo willst du da anfangen wo willst du da aufhörn« (Damenwahl 2018, Minute 15:04-15:26)

Auf der anderen Seite ist die Feststellung einer Kommunikationsherrschaft dahingehend zu formulieren, dass die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten *materieller Art*, wie Stadiontechnik, mit betrachtet werden müssen. Die asymmetrische Voraussetzung, dass von Seiten des Vereins die Situationen im Stadion durch die Stadiontechnik massiv beeinflusst werden können, erscheint als ein wesentlicher Vorteil gegenüber den lokalen Kollektivformationen. Diese verfügen nicht nur über begrenzte Kommunikationsmittel, sondern sind zusätzlich durch die ATGB von Hertha BSC eingeschränkt (s. Kap. 3.5). Das Übertönen mit der eigenen Musikanlage ist deswegen nicht nur als institutionelle Umsetzung des vorher Beschlossenen zu werten, sondern als Einsatz von Machtinstrumenten, um den eigenen Willen im ohnehin schon asymmetrischen Kommunikationsverhältnis durchzusetzen.

Die dritte Dimension ist mit dem Aspekt der *Deutungshoheit eines Kollektivsymbols* zu beschreiben. Die Deutungshoheit ist darin zu charakterisieren, dass aus der entsprechenden konstellativen Sichtweise (Diskurs oder Struktur) die Macht über ein geteiltes Kollektivsymbol, in diesem Fall die Vereinshymne »Nur nach Hause«, abgeleitet wird. Diese Deutungshoheit hat einen zweiseitigen Charakter, nämlich dahingehend, dass über einen Gegenstand entweder *Konsens* erzielt wurde

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

oder *Diskrepanz* vorherrscht. Diskursive und strukturelle Wissenskonstellationen unterschiedlicher Affektdramaturgien zu einem Phänomen können in der Bewertung seiner emotionalen Wichtigkeit nicht zum selben Ergebnis führen, sodass ein »Kampf« um die Deutungshoheit dieses Kollektivsymbol in einem Moment stattfindet, wo die Einheit des Ganzen repräsentiert wird (vgl. Knoblauch 2017a: 284). Dabei muss noch einmal die wissenskonstellative Bedeutsamkeit dieses Momentes hervorgehoben werden: Die Vereinshymne repräsentiert nicht nur »irgendeinen« Punkt der letzten Viertelstunde vor Spielbeginn, sondern ist im affektdramaturgischen Ablauf der Moment, indem sich kollektivkommunikativ zum eigenen Verein *bekannt* wird. Die Vereinshymne ist der geteilte kommunikative Ausdruck emotionaler Relevanz (Thonhauser/Wetzels 2019) und Zugehörigkeit zum eigenen Verein (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung). Der Austausch des Liedes war und ist nicht unverhandelbar, sondern das Fehlen von kommunikativem Übereinkommen führte zur wissenskonstellativer Diskrepanz und zur Kommunikationsherrschaft, welche über das Kollektivsymbol »Nur nach Hause« asymmetrisch ausgetragen wurde. Die Wissenskonstellationen um die affektdramaturgische Bedeutung des Liedes »Nur nach Hause« geben die entscheidenden Hinweise darauf, was der emotional aufgeladene »Kampf« um ein Symbol wie ein Vereinslied für die jeweilig Partizipierenden eigentlich bedeutet. Das Lied in seiner inhaltlichen Ausprägung ist nicht der grundlegende »Kampfplatz«, sondern die kommunikativen Handlungen, welche die asymmetrische Machtkonstellation zwischen Struktur und Diskurs markieren und zu den beschriebenen Konflikten erst führen. Der »Kampf« um »Nur nach Hause« spiegelt somit nicht nur das Ringen um ein Lied selbst wider, sondern auch was affektdramaturgisch mit diesem verbunden ist. Klaus Raab (2018) stellte diese Diskrepanz in seinem Artikel auf ZEIT Online als einen Konflikt zwischen Moderne und Heimat dar. Frank Zander und Paul Keuter, als jeweilige Repräsentanten der Konstellationen des Diskurses und Struktur von Hertha BSC, stehen sich dabei als materialisierte und entgegengesetzte kommunikativ konstruierte Symboliken gegenüber.[38]

38 Das Verhältnis zwischen den organisierten Fans von Hertha BSC und Paul Keuter kann aber inzwischen als entspannter beschrieben werden, »[…] vermutlich auch weil die Fans nicht mehr den Eindruck haben, dass die alte Hertha Keuter ein bisschen peinlich war und er lieber eine schönere Braut gehabt hätte« (Hermanns 2020). Dies korrespondiert mit der beschriebenen Volatilität des Milieus von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3.3), dass erwartet wird nicht »verlassen« zu werden.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4.5 Zusammenfassung des Abschnittes zur Identifizierung diskurs- und strukturkonstellativer Affektdramaturgien bei Hertha BSC

Das Kapitel fokussierte auf die wissenskonstellative Identifikation von Affektdramaturgien auf den Ebenen des Diskursiven und Strukturellen. Dabei inspirierte die Grundkonzeption des Mapping-Modells von Adele Clarke (s. Kap. 4.1) zu einem eigenen Entwurf der für diese Arbeit relevanten Konstellationspunkte des Vereins Hertha BSC (s. Kap. 4.2). Das Hauptargument für diese Aufarbeitung ist, dass bei einer situativen Analyse der kollektivkommunikativen Performanzen im Stadion nicht ausgeblendet werden darf, dass sich hier mit einem bestimmten Kollektiv, nämlich dem von Hertha BSC, beschäftigt wird und dies für die später durchzuführenden Analysen eine wesentliche Rolle spielen wird (Kap. 6). Dementsprechend wurde anhand der vorgenommenen Kartografierung auf der Ebene des Diskursiven die Milieuform von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.3) pointiert, welche sich aus dem empirischen Material wissenssoziologisch »ableiten« lässt. Die Konstellationspunkte der historischen Aktualität (s. Kap. 4.2.3.1), der sportlichen (s. Kap. 4.2.3.2) und der städtischen Divergenz (s. Kap. 4.2.3.3) dienten zur typologischen Schärfung, um welche Art Milieu es sich hier im Grundsatz handelt, bevor auf der Ebene der Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) die Betrachtung der lokalen Formationen im Stadion in den Blick genommen (s. Kap. 4.2.4.1) und anhand der Ultragruppierung HB 98 (s. Kap. 4.2.4.2) eine spezifische Kollektivformation diskutiert wurde. Die Fokussierung auf die Ebene des Diskursiven reicht allerdings nicht aus, um ein empirisch gesättigtes Verständnis des Vereins Hertha BSC erhalten zu können. Der Verein existiert nicht nur in der Dimension der Diskurs-, sondern auch der Strukturkonstellationen, nämlich in einem bestimmten Wettbewerbssystem, was hier als das (Welt-)Fußballsystem (s. Kap. 4.2.5) bezeichnet wurde. Hertha BSC als Verein kann die absolvierten Spiele nur in einem bestimmten Struktursetting austragen, welches von der Verbänden FIFA und UEFA (s. Kap. 4.2.5.1) und dem DFB (s. Kap. 4.2.5.2) organisiert wird. Der Verein erscheint also nicht als eine autark agierende Einheit, an welcher »zufällig« Personen eines bestimmten Milieus partizipieren, sondern ist in seinen wissenskonstellativen Verankerungen bestimmten Regularien unterworfen. Darüber hinaus weist der Verein auch selbst eine bestimmte Strukturform auf (s. Kap. 4.2.6), welche sich einerseits in seiner Erscheinung als eingetragener Verein (e.V.) und andererseits als Gesellschaft mit beschränkter Haftung und Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien (GmbH & Co. KGaA) empirisch aufzeigen lässt. Das operative Geschäft wird dabei in der GmbH & Co. KGaA durchgeführt, welche autark vom eingetragenen Verein agiert und so eine eigene Form der Interpretation des Fußballvereins und seiner Außenwirkung entwickelte. Dies führt, wenn die Verwebung der beiden Konstellationssettings in der Vereinsgeschichte (s. Kap. 4.2.1) und den Stadien (s. Kap. 4.2.2) betrachtet wird,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in der analytischen Perspektive dazu, dass Agonalitäten, welche den Fußball durch Fanrivalitäten (s. Kap. 4.3) oder Konflikte wie den Kampf um ein Vereinslied (s. Kap. 4.4) prägen, keine isolierte Phänomene sind, sondern historische wie aktuelle Auseinandersetzungen offenbaren und die situativen Erscheinungen kollektivkommunikativer Art als Performanz unter bestimmten affektdramaturgischen Bedingungen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten offenbaren. Eine Übersicht über die wichtigsten Typologien findet sich in der folgenden Tabelle (s. Abb. 14):

Abb. 14: Tabellarische Darstellung gebildeter Typologien der diskurs- und strukturkonstellativen Analyse, © Michael Wetzels

Typologie	**Beschreibung**
Milieuform	wissenskonstellatives Potenzial; regionsspezifisch über spezifische Konstellationspunkte her leitbar
(Welt-)Fußballsystem	institutionalisiertes Organisationssystem des Sports »Fußball«; bildet über Verträge verbindliche Wissenshierarchien
Kurvenpotentialität	Möglichkeitsspektrum kollektivkommunikativer Bezugnahme unterschiedlicher Formationen zu einem Kollektiv
Beziehungsexklusivität	Rivalitätsbeziehung im Fußballsystem, welche »exklusiv« zwischen ausgewählten Vereinen existiert
wissenskonstellative Diskrepanz	Bruch und Verteidigung wissenskonstellativer Abläufe gegen Eingriffe von diskurs- oder strukturkonstellativer Seite
Kommunikationsherrschaft	Stark asymmetrische Ressourcenverteilung zur Durchsetzung eigener Kommunikationsmacht
Deutungshoheit eines Kollektivsymbols	kommunikativer Konsens oder Diskrepanz über die emotionale Relevanz eines Kollektivsymbols

Diese Voraussetzungen zugrunde legend, gilt es nun sich den situativen Konstellationen zuzuwenden und die kollektivkommunikativen Performanzen in ihren konkreten, realzeitlichen Erscheinungsformen zu betrachten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5. Aufzeigen
Die verdoppelten Affektdramaturgien der Situationskonstellationen eines Fußballspiels

Während die Betrachtung von diskurs- und strukturkonstellativen Affektdramaturgien in ihren historischen wie aktuellen Ausprägungen zur binnenstrukturellen Analyse eines Vereins dienlich sind, ist das *Aufzeigen* von Affektdramaturgien in Situationskonstellationen schwieriger. Situationskonstellationen umschreiben gemäß ihrer Terminologie keinen historischen Prozess, sondern »Geschichten im Entstehen«. Diese Komplexität nachzuzeichnen, erweist sich als eigene, explorative Aufgabenstellung. Sie umreißt ein relevantes Problem, welches sich für die Nutzung der Videographie im Feld ergab. Der diskurs- und strukturkonstellative empirische Teil dieser Arbeit zeigt, dass nicht nur eine, sondern *zwei* Affektdramaturgien *zugleich* zu existieren scheinen, sodass in den situationskonstellativen Settings von einer *verdoppelten Affektdramaturgie* ausgegangen wird, welche es zu rekonstruieren und analysieren gilt. Dadurch wird diese Arbeit vor Herausforderungen gestellt. Denn bevor Deskriptionen und Analysen möglich sind, muss zunächst eine Diskussion darüber geführt werden, was eigentlich unter diesen beiden Formen von Affektdramaturgie im kulturellen Feld des Fußballs verstanden wird. Dementsprechend ist dieses Kapitel nicht nur einer näheren Bestimmung beider affektdramaturgischer Formen gewidmet, nämlich den Affektdramaturgien der Struktur bzw. des *Spiels* (Kap. 5.1) und denen des Diskurses bzw. der *Tribünen* (Kap. 5.2). Es findet darüber hinaus auch eine Diskussion darüber statt, was eigentlich das *verbindende Element* beider Formen darstellt, nämlich der *Fokus* (Kap. 5.3) der lokalen Kollektivformationen auf die ablaufenden Spielzüge des Spielfeldes. Mit der Videographie von Kollektivformationen wird methodisch ein völlig neues Feld der Deskription, Transkription und Analytik betreten, was, entsprechend der generierten Felderfahrung zu einer subjektiven Anpassung der Methode für diese Arbeit führte, um die beobachteten Situationen möglichst adäquat in eine Textform übersetzen zu können (Kap. 5.4). Schließlich wird anhand der getroffenen Implikationen auf die Beschreibung der für diese Arbeit im Kern relevanten

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vier Videodaten eingegangen und in den jeweiligen Beschreibungskapiteln (Kap. 5.5 und Kap. 5.6) ausführlich diskutiert.

5.1 Spiel als Eigenlogik – Affektdramaturgien der Strukturkonstellationen

Spiele bzw. das Spielen ist eine besondere Form menschlicher Kultur und weist eigene Ordnungs- und Spannungsformen auf (vgl. Huizinga 2013: 19). So beschreibt Goffman, dass Spiele wesentlicher Bestandteil sozialer Interaktionsmechanismen sind und institutionalisierte Formen annehmen können:

> »[…] [B]ei organisierten Spielen und im Sport geschieht das [die Verfestigung, Anm. MW] auf institutionalisierte Weise – gewissermaßen stabilisiert, und auch der Handlungsspielraum wird durch formale Regeln der Tätigkeit festgelegt. […] Und wenn diese Formalisierung voranschreitet, scheint sich der Inhalt der Spiele immer weiter von jeder speziellen Nachbildung von Handlungen des täglichen Lebens zu entfernen […].« (Goffman 1980: 70)

Um diese Formen näher fassen zu können, definierte Roger Caillois vier verschiedene Idealtypen, welche, »[…] je nachdem, ob dem jeweiligen Spiel das Moment des Wettstreits, des Zufalls, der Verstellung oder des Rausches vorherrsch[en].« (Caillois 2017 [1958]: 33) Im Folgenden wird für diese Arbeit auf die Idealtypen des Wettstreits (*agon*) und des Zufalls (*alea*) näher eingegangen. Die Erwähnung des Wettkampfes als erste Form ist nicht zufällig, da *agon*, der »[…] Kampf, bei dem eine künstliche Chancengleichheit hergestellt wird, um den Gegnern zu ermöglichen, sich unter idealen Bedingungen zu messen […]« (ebd.: 35), nicht nur bei Caillois, sondern auch bei Huizinga eine zentrale Rolle spielte (vgl. Huizinga 2013: 22; 51f.; 59f.). Die eingebaute Rivalität zwischen mindestens zwei »Spielparteien« stellt die grundlegenden Parameter bereit, welche die Spielenden dieser Strukturlogik entgegenbringen müssen: Disziplin, Beharrlichkeit und die Angewiesenheit auf die eigene körperliche Leistung (vgl. Caillois 2017 [1958]: 37).[1] Zu dieser Spielart gehören Sportarten wie Fußball, Handball, Eishockey, aber auch Schach, Dame oder Backgammon. Das zweite Prinzip ist die Logik des *alea*, des Glücksspiels. Diese

1 Damit ist vor allem die biologische Ebene gemeint. Dies bedeutet, dass die Spielenden einen Wettkampf aus eigenem körperlichem Vermögen heraus bestehen müssen und nicht auf technische »Hilfsmittel« wie Doping zurückgreifen dürfen, da dies als Form der Künstlichkeit, Abnormalität oder Körperfremdheit begriffen wird (vgl. Bette/Schimank 1995: 146). Auch die Teilnahme intersexueller Menschen in sportlichen Wettkämpfen ist ein stark diskutiertes Thema, da diskurskonstellativ eine Unfairness aus biomedizinischer Hinsicht vermutet wird (vgl. Krämer 2020: 168).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Spielstruktur ist im Gegensatz zum agon dadurch gekennzeichnet, dass die Entscheidung über den Ausgang eines Spieles nicht von den Fähigkeiten eines Spielenden abhängt, sondern es darum geht, »[…] das Schicksal zu besiegen« (ebd.: 39). Alea verkörpert die Extremität von Spielen in ihrer Spannung, nämlich in einer Alles-oder-Nichts-Entscheidung, und ist dem agon entgegengesetzt: »Im *agon* verlässt sich der Spieler nur auf sich selbst. Im *alea* verlässt er sich auf alles, auf den geringsten Hinweis, auf die unscheinbarste Auffälligkeit, die er als Verheißung oder als Warnung begreift, kurzum, er verlässt sich auf alles, nur nicht auf sich selbst.« (Ebd.: 40, Herv. im Orig.) Als Spiele dieser Form sind Kartenspiele, Roulette oder, dem lateinischen Begriff alea folgend, das Würfelspiel zu nennen. Obgleich sie als Idealtypen voneinander zu unterscheiden sind, gleichen sich *agon* und *alea* in »[…] demselben Gesetz, nämlich der *künstlichen Herstellung einer vollkommenen Gleichheit* unter den Spielern, einer Gleichheit, die den Menschen in der Wirklichkeit versagt bleibt« (ebd.: 41-42, eig. Herv.). Diese Künstlichkeit ist der entscheidende Faktor, welcher soziale Situationen, den »Ernst« der direkten Auswirkung einer Situation auf das eigene Leben unterscheidbar macht. Denn das, was diese Künstlichkeit als Unterscheidung zum alltäglichen Leben auszeichnet, ist, dass sie wissenskonstellativ gesehen aus *Spielzügen* besteht: »[…] [T]he basic activity in a game is a *move*, and moves are neither communicated like messages nor performed like asks and deeds; they are *made* or *taken*.« (Goffman 1972: 32, Herv. im Orig.) Spielzüge sind Kernschema eines Spieles, welche einer eigenen Regelhaftigkeit unterliegen. So treten im Fall des Fußballs nicht nur zwei Teams in einer Wettbewerbsform gegeneinander an, sondern um ein Tor zu erzielen, ist es notwendig, dass ein Team über ein eigens, eingeübtes *Spielsystem* verfügt, mit welchem es zum Spielerfolg kommen kann (Kaß 2012). Spielzüge verweisen zudem darauf, dass nur unter bestimmten organisierten, formalisierten und objektivierten *Strukturkonstellationen* das Spiel »Fußball« gespielt werden kann, nämlich in einem spezifischen *Regelsystem*. Wie bereits dargelegt (s. Kap. 4.2.5), ist der moderne Fußball dadurch charakterisiert, dass kein »Gewohnheitsrecht« von Spielregeln vorliegt, sondern diese strukturkonstellativ festgelegt sind, was aber nicht bedeutet, dass das Regelsystem des Fußballs nicht in beständiger Weise auch immer wieder angepasst wird (Petersen 2019). Es liegt kein »starres« System vor, sondern strukturkonstellative Veränderungen sind Bestandteil des Systems und haben auch Einfluss auf die Konstellationen des Diskurses. Dies verdeutlicht, dass ein komplexes Wissensgeflecht zur Beherrschung des Spiels aus Sichtweise der Spielenden vorliegt und, was die lokalen Kollektivformationen über dieses Spiel *wissen* und *verstehen* müssen, nämlich seine eigene Form von Affektdramaturgie. Das affektdramaturgische Potenzial der Spielrealität des Fußballs liegt nicht in seiner Wettkampfform oder realen Ausführung (Bette/Schimank 1995), sondern in dessen wahrgenommener Künstlichkeit, was strukturkonstellativ an drei Aspekten zeigbar ist. Zum einen ist (1) die *Regelkonformität*, sprich die *Fairness des Fußballs* zu nennen. So ist in den

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

einführenden Worten des Regelwerks durch die Philosophie der IFAB bereits formuliert, dass der

> »Fußball […] der bedeutendste Sport auf Erden [ist] […] [und] [d]ie Spielregeln […] [einen] fairen Sport garantieren [müssen], da *Fairness zum Wesen des Fußballs gehört* und zu einem *wesentlichen Teil dessen Faszination* ausmacht« (IFAB 2019: 11, eig. Herv.).

Spielzüge müssen auf eine »korrekte« Art ausgeführt werden, damit Fairness in einem sportlichen Wettkampf, einem *agon*, gewahrt bleibt, wie der folgende Interviewausschnitt bei einem Entscheidungstreffer zeigt:

> »ja das is wie so ne ohnmacht man will das nich wahrhaben man schaut dann noch rüber und hofft das der assistent irgendwie die fahne hebt oder schiedsrichter sagt abstoß oder freistoß und es is einfach total still im stadion« (Interview 1)

Aber nicht nur Torszenen, sondern auch im Spiel sanktionierte Aktionen wie ein Foul werden bewertet (Pfiffe, Rufe), nämlich insoweit, als dass unfaire Mittel im Ablauf des Spiels beobachtet wurden. Den Tribünen bleibt aber eben nur die Bewertung fairer und unfairer Spielzüge, da nach Regel 05 der IFAB die direkte Sanktionierung den *Schiedsrichtern* (vgl. IFAB 2019: 67f.) und nach Regel 06 anderen *Spieloffiziellen* (vgl. ebd.: 79f.) überlassen ist. Zum anderen ist (2) die *zeitliche Begrenztheit* ein weiterer Hinweis auf die Affektdramaturgie eines Spiels. Ein Fußballspiel wird in der Regel nach 90 Minuten (vgl. ebd.: 89f.) zunächst[2] beendet, unabhängig vom Ergebnis des Spiels (vgl. ebd.: 99). Die zeitliche Begrenzung hat, je nach Spielverlauf affektdramaturgische Wirkungsqualität, da mit Fortschreiten der Zeit eines Spiels auch dessen *Intensität* (Kap. 6.2.2) zunimmt. Die ist in Verbindung zu setzen mit der letzten strukturkonstellativen Eigenheit, nämlich dass (3) der Fußball ein *ergebnisbasierter* Sport ist. In den Worten der IFAB: »Das Team, das mehr Tore erzielt, hat gewonnen.« (ebd.: 99) Fußball ist ein *torarmes* Spiel. Nicht jeder Spielzug führt zu einem Tor und es müssen enorme Anstrengungen unternommen werden, um ein Tor zu erzielen. Dies untermauert auch die Affektdramaturgie eines Spiels: Jedes Tor kann entscheidend für den Erfolg sein. Die strukturkonstellative Affektdramaturgie des Spiels »Fußballs« ist somit dreifach gekennzeichnet: Zum einen darüber, dass Teams in diesem Wettkampfsystem sich (1) der Regelkonformität des Spiels fügen und ein Wissen der Partizipierenden über diese Struktur vorliegt, (2)

2 Hier müssen Unterschiede zwischen verschiedenen Wettbewerbsformen geltend gemacht werden (vgl. IFAB 2019: 99). Ein Fußballspiel ist nicht lediglich in Sieg oder Niederlage als Ausgangsformen unterteilt, sondern es ist bei Gleichstand des Torverhältnisses am Ende des Spiels auch ein Unentschieden in der Spielwertung möglich. Je nach Wettbewerbsform aber braucht es ein siegreiches Team, sodass durch die Möglichkeit der Verlängerung (vgl. ebd.) oder dem Elfmeterschießen (vgl. ebd.) ein Unentschieden ausgeschlossen werden soll.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

das ein Spiel von begrenzter Dauer ist und (3) nur ein Tor bereits über Sieg und Niederlage in einem Spiel entscheiden kann.

5.2 Das affektive Arrangement der Tribünen – Affektdramaturgien der Diskurskonstellationen

Wenn ein Spiel (s. Kap. 5.1) durch seine Strukturlogik eine eigene Affektdramaturgie produziert, ist die Frage zu stellen, ob die bereits diskutierten Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) durch ihre Verteilung im Stadion nicht ebenfalls einer eigenen Dramaturgie unterliegen (vgl. Winands 2015: 81). Um ein Verstehen über die Logik dieser Dramaturgie zu erlangen, ist es hilfreich sich dem Konzept des *affektiven Arrangements* zu bedienen:

> »By ›affective arrangement‹ we mean a material-discursive formation as part of which affect is patterned, channeled, and modulated in recurrent and repeatable ways. Key to such arrangements is that they bring multiple actors into a dynamic, orchestrated conjunction, so that these actors' mutual affecting and being affected is the central dimension of the arrangement from the start.« (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019b: 5)

Affektive Arrangements werden nicht als imaginär verstanden, sondern sind konkret gebunden an Formationen des Materiellen. Affektivität ist, wie beschrieben (s. Kap. 2.3.3 und Kap. 2.3.4) keine passive Entität, sondern Teil von Temporalität, sodass ein affektives Arrangement in seinen »[…] ongoing, ›live‹ affective relations within the arrangement that constitute zones of higher relative intensity compared to what is outside« (ebd.: 6) beschreibbar ist.[3] Das affektive Arrangement deckt eine weitere Ebene im hier vertretenen Verständnis ab: Während Affektdramaturgien vor allem temporal verstanden werden, erfasst das affektive Arrangement die Dimension des *Räumlichen*. Slaby/Mühlhoff/Wünschner betonen dabei, dass keine scharfen Außengrenzen vorliegen: »Yet often there is an acutely sensible difference in *affective intensity* between a discernible inside and an outside. Affective arrangements are *performatively open-ended*, capable of expanding into their ambient by extending the range of participant entities and agencies.« (Ebd.: 5, Herv. im Orig.) Affektive Arrangements betonen im Einklang mit dem skizzierten theoretischen Repertoire (s. Kap. 2) eine performative, kommunikative Offenheit und sich situativ beständig ändern könnende Wissenskonstellationen. Diesen Effekt betonen die Autoren durch die vielseitigen historischen Relationen eines Arrangements:

3 Mit dieser Definition wird die Verbindung zur Vorstellung von Affektivität im Sinne von Christian von Scheve angeschlossen (s. Kap. 2.3.4).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »Affective arrangements are usually not formed ad hoc, but they emerge out of multiple formative trajectories[4], for example, histories of fine-tuning, of combining and recombining of components, of accommodation to various forms of resistance or failure, histories of reform, of expansion, of transformation, but also sheer historical accident.« (Ebd.: 8)

Arrangements sind immer als in Bewegung anzusehen. Dies darf allerdings nicht zum Fehlschluss verleiten, dass ein willkürliches »Zusammenwürfeln« aktueller, affektiver Relationierungen vorliegt, sondern die Grundpfeiler sind verankert in den temporal stabilisierten Repositoren vergangener Arrangementsformen (vgl. Slaby 2019: 111).[5] Auf dieser Grundlage kann anhand der geschilderten Darstellungen zur Verteilung der Kollektivformationen von Hertha BSC im Stadion (s. Kap. 4.2.4) gefolgert werden, dass über das affektive Arrangement ein bestimmter *Effekt* erzielt wird. Um eine kollektivkommunikative Performanz durchführen zu können, braucht es ein arrangiertes Setting, in welchem ein gemeinsamer Bezugspunkt geteilt wird und auch räumliche Nähe vorliegt, um *Asynchronität* zu verhindern:

> »15. Minute: 1:0 Hertha, vor allem Stadionmusik zu hören, Frankfurtfans verstummt; auffällig: in unserem Block Schall anders als in Ostkurve, als Torschütze ausgerufen wird (Selke), hören wir den Namen hier im Unterschied zur Ostkurve etwa eine halbe Sekunde später, Gefühl von Asynchronität« (Feldnotiz Hertha BSC gegen Eintracht Frankfurt am 03.12.2017)

Eine kollektivkommunikative Performanz kann durch das Fehlen von Nähe in einer kommunikativen Asynchronität münden und das Erleben und Verstehen des Affektdramaturgischen beeinträchtigen. Die kollektivkommunikative Performanz in der Fankurve, welche sich, den Stadionplan ins Gedächtnis rufend (s. Kap. 4.2.4.1), in den Blöcken Q&R und 34-41 befindet und in welcher *keine gegnerische Fankleidung* erlaubt ist, führte in Block F.5, zwischen Haupttribüne und Kurve am Marathontor, zu dem Gefühl, dass an der *kommunikativen Synchronisation* (Kap. 6.1.3) nicht komplett teilgenommen werden konnte. Dies ist aber nicht nur ein Gefühl, sondern durch die Architektur des Olympiastadions Berlin bedingt (s. Kap. 4.2.2), wie folgender Interviewausschnitt zeigt:

---

4 Hier kann auch an die Vorstellungen Ronald Hitzlers angeknüpft werden: »[…] Events entstehen nicht quasi naturwüchsig bzw. spontan, sondern werden im Zusammenwirken mannigfaltiger Akteure und Gruppen von Akteuren hergestellt, deren Aktivitäten letztlich nur dann Sinn ergeben, wenn man sie als durch einen >Ereigniskern< fokussiert begreift […].« (Hitzler 2011: 15)

5 Es ist kein Zufall, dass Slaby (2019) auf Erving Goffman verweist (vgl. ebd.: 113), da dieser, wie dargestellt (Kap. 2.2), nicht nur die immer wieder neu zu verhandelnde Realität sui generis einer Situation betont, sondern auch die stabilisierenden Aspekte sozialer »Ordnungen« (Goffman 2001).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> »das stadion ist ja ziemlich träge das heißt wenn ich da jetze aufn lautsprecher hin bauen würde würde da quasi son […] testton durchjagen bis der dahinten ankommt das dauert halt also das merkt man auch […] aber gefühlt ist der erst ne sekunde später da und danach schaukelt der sich natürlich auf ne also der geht gegen die tribü also gegen die tribünenbereiche geht hoch ins dach geht wieder runter geht wieder hoch man hat da halt sofort diesen echoeffekt« (Interview 4)

Es ist nicht nur wichtig, die Affektdramaturgie des Spiels zu verstehen, sondern dieser Effekt ist auch an die Affektdramaturgie der Tribünen und das affektive Arrangement gekoppelt. Kommen die unterschiedlichen Formationen kommunikativ nicht in einen »Einklang«, kann eine kollektivkommunikative Performanz nicht funktionieren, wie eine weitere Feldnotiz über das »Aufeinander-hören« im Stadion zeigt:

> »Das ›Aufeinander-hören‹ erwies sich in der Interaktion für das ›Mit-machen‹ als schwierig; Gesänge wurden unterschiedlich gehört, sodass Einheitlichkeit im Block oft nicht erreicht werden konnte; Gesänge und Gegen-Gesänge: oft war das Hören-aufeinander problematisch, da der Gesang der Gegentribüne (Ostkurve) gleichzeitig war; Schwierigkeit sich zu koordinieren« (Feldnotiz Hertha BSC gegen Borussia Dortmund am 06.02.2016)

Die Nähe und Ferne zum Ort der Performance (Löw 2001) sind von essenzieller Wichtigkeit, sodass ein a priori arrangiertes »Setzen« des Kollektivs in bestimmte Bereiche zur Erzeugung einer kollektivkommunikativen Performanz in körperlicher Kopräsenz logisch erscheint (vgl. Kolesch/Knoblauch 2019: 254). Die Affektdramaturgie der Tribünen, sichtbar in der Arrangementzusammensetzung der Kollektivformationen, ist der zweite Bestandteil der analytischen Betrachtungen, wenn über die verdoppelte Affektdramaturgie gesprochen wird: als Teil des Spiels *und* des Kollektivs.

5.3 Fokus als verbindendes Element von Affektdramaturgien

Wenn beide Gegebenheiten (Spiel, Tribünen) zusammengenommen werden, stellt sich die Frage, was das Verbindende zwischen beiden Affektdramaturgien darstellt. Hierfür wird an die Definition zu *Fokus* von Kolesch/Knoblauch (2019) angeschlossen.[6] Beide gehen ähnlich wie diese Arbeit davon aus, dass keine homogene Einheit eines Kollektivs existiert, sondern »[…] [we] must concede that there are split, highly heterogenous or even disparate audiences.« (ebd.: 255) Diese Dispersität

6 Kolesch/Knoblauch (2019) verwenden die Begriffe »Publikum« und »Publikumsemotions«, nicht »Kollektiv« oder »kollektive Emotion«.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

verweist darauf, dass unterschiedliche Wissenskonstellationen (s. Kap. 2.4.2) zu unterschiedlicher, individueller »Involviertheit« (Goffman 1966) in einem Kollektiv führen. Wenn aber eine kollektivkommunikative Performanz das Ziel ist, so muss ein gemeinsam geteilter Fokus auf die ablaufenden Spielzüge auf dem Spielfeld vorliegen (vgl. Kolesch/Knoblauch 2019: 255). Kollektivformationen, so dispers sie erscheinen mögen (s. Kap. 4.2.4), teilen in ihrer Bezugnahme das gemeinsame Schauen, sodass »[…] collective emotions [are] directed toward the object of audience attention and, at the same time, directed the audience itself, within a specific frame« (ebd.: 256). Diese Gerichtetheit ist von einer *doppelten* Bezugnahme gekennzeichnet, nämlich, gemäß der Aufteilung in Stadien durch das affektive Arrangement (s. Kap. 5.2), auf das eigene Team und die eigene Formation. Diese verdoppelte Bedeutung ist eine Konsequenz der »Involviertheit«, welche nicht über die Spieldauer von 90 Minuten aufrechterhalten werden kann. Goffman spricht hier von unterschiedlichen »Partizipationsstatus« (vgl. Goffman 1981: 137), welche sich, je nach Setzung der eigenen *und* fremden Fokussierung affektdramaturgisch ändern kann. Dies zeigt auch folgende Feldnotiz, welche das Involviertsein bei den Gesängen in einer Ultragruppierung und dem Wechsel in die Beobachtung des Spiels thematisiert:

> »Konzentration zwischen Mitmachen und das Spiel beobachten ist wesentlich schwerer, wenn man die Ultragruppierung direkt vor sich hat (s. Auswärtsspiel gegen Hertha); mein Kumpel reagiert auf Spielszenen, die ich nicht wahrnehmen konnte, weil ich die Gesänge mitgemacht habe« (Feldnotiz Hertha BSC gegen Borussia Dortmund am 20.04.2016)

Fokussierungen können unterschiedlicher Art sein, je nachdem worauf das eigene, aktuelle Erleben gerichtet ist. Diese Differenzen bedeuten aber nicht, dass die subjektive Involviertheit nicht *in* einem bestimmten, affektiven Arrangement stattfindet, sodass die entsprechenden Wissenskonstellationen diskurs- und strukturkonstellativer Art Vorgaben setzen, ein bestimmtes, performatives »Schaubild« abzugeben »[…] in order to give the appearance of sticking to the affective line […]« (Goffman 1956: 138). Um der dramaturgischen Umsetzung in einer Kollektivformation Rechnung zu tragen, ist es nötig für Partizipierende eine bestimmte Zurschaustellung an den Tage zu legen, »[…] demonstrating to whom they *belong* and with whom they respectively *share* solidarity« (Knoblauch/Wetzels/Haken 2019: 169, eig. Herv.). Kolesch/Knoblauch definieren dies anhand von fünf Merkmalen: Kollektivität, Aktivität, Reflexivität, Raumzeitlichkeit und geteilte Kontingenz. Unter *Kollektivität* wird verstanden, dass Publika ein spezifischer Teil von sozialen Kollektiven sind, deren Charakteristikum sich insbesondere durch die »[…] collective experience of a momentary corporeal synchronization and of a sensual transmission […]« (Kolesch/Knoblauch 2019: 258) auszeichnet. *Aktivität* zeichnet sich, als eine Entgegensetzung zum gängigen Forschungsstand, dadurch aus, dass Publika kei-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ne »passiven« Empfänger bestimmter Signale sind, sondern eigene Formen von Partizipation aufweisen (vgl. ebd.). *Reflexivität* umschreibt, dass in einer Kollektivformation nicht nur der Fokus auf das Spiel, sondern auch auf die eigene(n) Formation(en) gerichtet ist, um sich selbst als Ganzes wahrzunehmen (vgl. ebd.: 259). Die *Raumzeitlichkeit* setzt den Bezug zum affektiven Arrangement (s. Kap. 5.2), nämlich, dass die Performance einer »Publikumsemotion« von der aktuellen Zusammensetzung in einem bestimmten, materiellen Setting abhängig ist (vgl. ebd.: 260). Der aber wichtigste Punkt für diese Arbeit ist, dass eine geteilte Form von *Kontingenz* auf ein Ereignis vorliegt (vgl. ebd.: 260), was auch Tobias Werron (2010) in Bezug auf Spannung hervorhebt:

> »[…] *Spannung* bietet sich zur Bezeichnung von Kontingenzerleben an, das sich auf *einzelne Wettkampfverläufe* und die internen Kontingenzen von Wettkampfereignissen bezieht. Ein Fußballspiel kann in diesem Sinne ›spannend‹ […] genannt werden, wenn es kurz vor Abpfiff unentschieden steht und beide Mannschaften auf ein Tor drängen […].« (Ebd.: 116, Herv. im Orig.)

Es wäre jedoch ein Fehler anzunehmen, dass die Zukunft des Ausgangs eines Fußballspiels einen Modus »tabula rasa« darstellt, da in Bezugnahme auf die Affektdramaturgien auch immer bestimmte Wissenskonstellationen vorliegen. Dies bedeutet, dass der Spielablauf eines Fußballspiels vielleicht nicht direkt vorhersehbar, aber »typisch« ist:

> »Having experienced these patterns in the past, people are able to recognize the kinds of future patterns to which a currently experienced situation might lead. Thus, an audience is usually in a good position to anticipate future situations, although there is always the possibility of another ›future‹. This anticipating suspense is characteristic of how audiences emotionally relate to the situational contingency of the event.« (Thonhauser/Wetzels 2019: 235)

Fokus ist das verbindende Element der identifizierten Affektdramaturgien des Spieles und der Tribünen und für die Analyse eine terminologisch wertvolle Ergänzung. Die Hervorhebung der Involviertheit und des Partizipationsstatus gibt darüber hinaus einen Hinweis, dass ein dauerhafter Fokus nicht Bestandteil einer raumzeitlich situierten Teilnahme sein kann, sondern immer wieder in der subjektiven *und* kollektiven Bezugnahme über eine *wissensbasierte Kontingenz* kommunikativ fokussiert wird (Aktivität, Reflexivität).

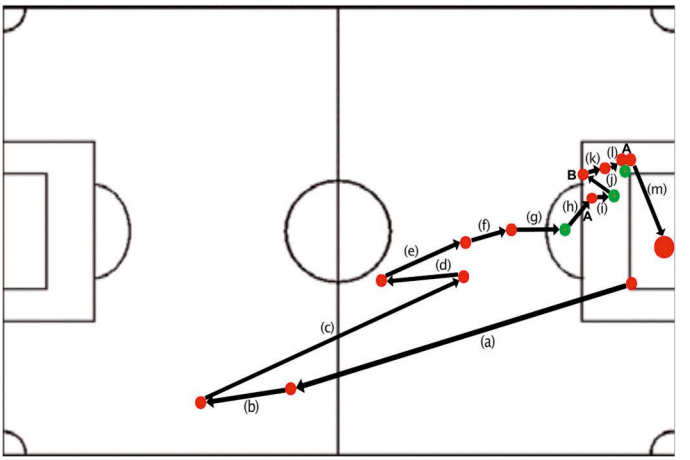
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5.4 Metho(dolog)ische Fundierungen zur Aufzeigung von Affektdramaturgien in Situationskonstellationen

Die vorgebrachten Diskussionspunkte führen unter Einbezug der eigenen Erfahrungen und Probleme in der Feldarbeit (s. Kap. 3.4) zu folgenden Konsequenzen für den Einsatz der Videographie im professionalisierten Fußball. Die aufgeführten diskurs- und strukturkonstellativen Herleitungen unterschiedlicher affektdramaturgischer Prozesse (s. Kap. 4) sind (1) nicht nur illustrativ, sondern es bedarf einer empirisch fundierten Darstellung diskurs- und strukturkonstellativer Informationen zur affektdramaturgischen Kontextualisierung eines Spieles. Es genügt nicht, grundlegende Informationen zu Spielen als »Randnotiz« aufzuführen, sondern das Wissen um die Bedeutung eines Vereins in diskurs- und strukturkonstellativen Settings zeigt, dass die Kontextualisierung von Spielen für das Verständnis des Auftretens spezifischer Handlungsmuster vonnöten ist. Dies kann an einer ethnografischen Notiz des Spiels Fortuna Düsseldorf gegen den MSV Duisburg gezeigt werden, denn für Düsseldorf ging es »[…] um den *Abstieg in die dritte Liga* und damit um das *Ausscheiden aus dem Lizenzfußball*. Dies wäre durchaus ein tiefer Fall für die Fortuna, die *vor einigen Jahren noch in der ersten Liga* mitgemischt hat.« (Bettmann 2018: 70, eig. Herv.) Die Klärung des *Kontextwissens* (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 88) um allein ein Spiel ist wesentlicher Bestandteil der situationskonstellativen Aufarbeitung. Dies führt in Anschluss an die zuvor geführte Diskussion (2) zur simplen Feststellung, dass es nicht nur *einer* audiovisuellen Perspektive bedarf, sondern mindestens *zweier*, nämlich auf die Tribüne und das Spielfeld. Die verdoppelte Affektdramaturgie erfordert videographisch eine *Verdoppelung der Situationsaufzeichnung*. Die Fokussierung von zwei unterschiedlichen Settings (Spiel und Tribünen), die ihre eigenen dramaturgischen Abläufe aufweisen, erfordert (3) eine *verdoppelte Transkription* der zu analysierenden Videoszenen. Die Identifikation des Affektdramaturgischen in der sequenziellen Inszenierung einer Kollektivformation reicht nicht aus, um Abläufe sichtbar machen zu können, die zwischen Spiel und Tribüne zu beobachten sind. Zur Erinnerung: Ein Spiel besteht aus *Spielzügen* und bildet so eine eigene »Künstlichkeit« (s. Kap. 5.1). Die Spielzüge unterscheiden sich empirisch von den sequenziell identifizierten »Handlungszügen« (vgl. ebd.: 53) in den Kollektivformationen. So ist auf einem Spielfeld eine wesentlich höhere Anzahl von Spielzügen identifizierbar als dies in den Kollektivformationen der Fall ist, was eine Verkomplizierung der deskriptiven Darstellung mit sich bringt. Entsprechend wird ein »pragmatic judgement« (vgl. Heath/Hindmarsh/Luff 2010: 107) vorgenommen. Dies führt zur Auffassung, dass durch die Fokussierung auf die Inszenierung »kollektiver Emotionen« die Beschreibung der beobachteten Formationen mehr Gewicht erhalten muss. Der grundlegende Spielzug eines Spielverlaufs dient dabei als *Spielverlauftranskript* für die zu analysierende Szene (s. Abb. 15).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 15: Schematische Darstellung eines Spielzuges auf dem Fußballfeld, © Michael Wetzels



Die Systematik des Transkripts ist wie folgt zu verstehen: Zunächst stellt der Spielzug die Perspektive *eines* Teams, in diesem Fall Hertha BSC, dar und exkludiert die Spielzüge des gegnerischen Teams. Wenn ferner von Spielzug gesprochen wird, so sind *Ballpässe* gemeint. Das heißt, dass die unterschiedlichen Punkte (rot) den Ausgangspunkt eines Passes markieren (Kleinbuchstaben in Klammern) und über die Pfeile die Passrichtung dokumentieren. Sollte sich das gegnerische Team in die Ballstaffette einschalten, wird dies im Transkript markiert (grün mit rotem B). Die relevanten Spieler, welche für die kollektivkommunikativen Performanzen in den sequenziellen Übergängen wichtig sind, werden in den relevanten Zügen hervorgehoben (Großbuchstaben). Diese Reduktion ist der Minimalkonsens, um maximales Erklärungspotenzial bieten zu können. Diese Entscheidung führt zur nächsten Konsequenz, nämlich (4) der *Darstellung des Materials*. Wenn videographische Forschung ernst genommen und feinanalytisch einzelne Interaktionsabläufe an körperlich erkennbaren, kommunikativen Handlungen (Gestik, Mimik, Körperhaltung, Bewegung etc.) herausgestellt werden sollen, so erscheint dies für Kollektive als unlösbare Aufgabe. Auch hier muss ein »pragmatic judgement« durchgeführt und am Material entschieden werden, wie genau die sequenziellen Abläufe identifiziert werden sollen. Anhand der identifizierten Szene erfolgt eine weitere Abstrahierung, indem *Repräsentanten* der jeweiligen Formationen fokussiert werden. Um diese Reduktion gewährleisten zu können, braucht es eine auditive wie visuelle Genauigkeit des zu leistenden Deskriptionsvorgangs, da Kollektive im Fußball mehr mit Geräuschen und Körpervollzügen kommunizieren (Klatschen, Pfeif-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

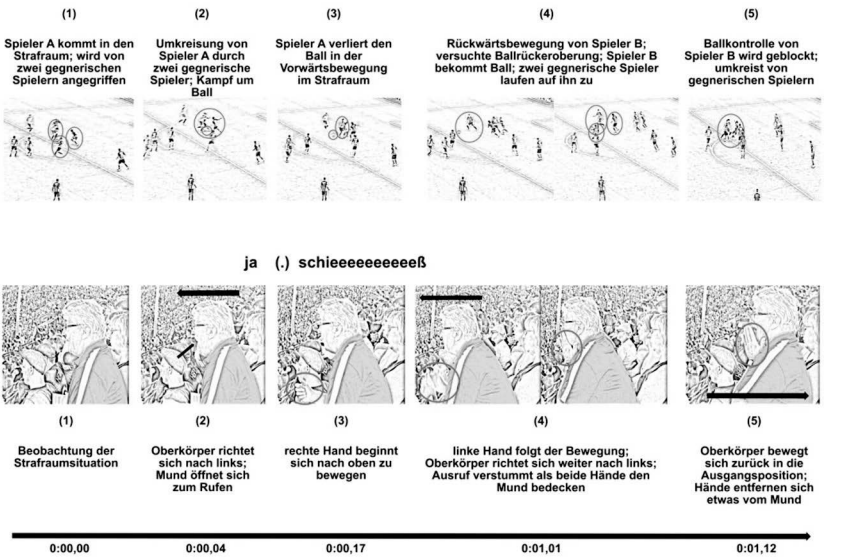
fen etc.). Entsprechend wurden für dieses Vorhaben auditiv die entsprechenden Abläufe identifiziert, was allerdings eine beständige Gegenprobe des Visuellen bedingt. Geräusche können auch einem geschulten Ohr einen Streich spielen, sodass die dauerhafte Konfrontierung mit dem Material ein Muss darstellt. Die Identifikation der grundlegenden Sequenzen führt schließlich zur genaueren, feinanalytischen Betrachtung einzelner Sequenzen und zur genauen Fokussierung der Partizipierenden. Auch hier muss in einem beständigen Abgleich zwischen dem auditiven, dem visuellen *und* den Abläufen auf dem Spielfeld eine Entscheidung getroffen werden, welche Personen als repräsentativ gelten können. Durch die Komplexität des Materials ergibt sich sonst eine immer wieder neue Fokussierung auf andere interessante Interaktionshandlungen, da unterschiedliche Betrachtungen des Materials verschiedene Interpretationen zulassen. Es ist darum umso wichtiger eine Fokussierte Ethnografie (s. Kap. 3.2.1) wortwörtlich zu verstehen: Fokussierung der Forschungsfrage(n), Fokussierung des Materials, Fokussierung und Identifizierung der sequenziellen Abläufe und Fokussierung der Repräsentanten für die zu analysierenden Performanzen.[7] Die Aufbereitung erfolgt (5) in einem Transkript (s. Kap. 3.2.3). Dabei ergibt sich die Besonderheit, dass der doppelten Situationsaufzeichnung geschuldet *zwei Perspektiven* abgebildet werden. Dieses Vorhaben ist explorativ und entsprechend der getroffenen Implikationen wie in der unteren Graphik dargestellt (s. Abb. 16).

Die Zweiteilung wird repräsentiert über die Darstellung der relevanten Spielzüge (oben) und die Fokussierung der identifizierten Repräsentanten (unten). Dabei werden sowohl identifizierbare sprechsprachliche Elemente (»ja (.) schieeeeeß«) wie auch Zeitabschnitte des sequenziellen Ablaufes (unter dem schwarzen Pfeil) integriert. Reduziert wird im Transkript wiederum die Tonalität dargestellt. Dies bedeutet, dass diese aufgrund der gewählten Fokussierung reduziert und kategorisiert werden (»Gesang«, »Klatschen«, »Trommel« etc.). Dieses Vorgehen dient zur Fokussierung auf das relevant zu Beschreibende und Analysierende. Im Laufe der Arbeit an den Transkripten stellte sich immer wieder heraus, dass die Vielzahl an Informationen in Kollektiven sich nicht komplett auf eine übersichtliche Art darstellen lässt. Entsprechend galt es eine Entscheidung zu treffen, ohne aber die Wichtigkeit dieser Elemente ignorieren zu wollen. Anhand der identifizierten Merkmale (Repräsentanten) wird auf Körperhaltungen (Markierung durch Pfeile und Kreise) und Vokalität in deskriptiver Genauigkeit eingegangen. Ich habe mich dabei entschieden, einem mehr *ethnomethodologischen Beschreibungsstil* zu folgen.

7 Die Reduzierung kann auch zu anderweitigen Interpretationen des Materials führen, was in wissenssoziologisch-hermeneutischen Prozessen und der Diskussion der eigenen subjektiven Perspektive (s. Kap. 3.5) keine Schwierigkeit darstellt. Andere Perspektiven fördern die Qualität und eine theoretische wie auch mögliche, weitere empirische Sättigung des Materials.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 16: Transkription einer verdoppelten Affektdramaturgie, © Michael Wetzels



Diese Entscheidung wurde deswegen getroffen, weil (1) so eine Abgrenzung zu bestehenden Beschreibungsstilen (s. Kap. 1.3) vollzogen und die Vielfalt einer kollektivkommunikativen Performanz aufgezeigt werden kann. Wesentlich wichtiger ist aber (2), dass die Stärke der Videographie gerade darin besteht, dass sie der »natürlichen Handlungssituation« Rechnung trägt und nicht die Einheit der Sequenzen in ihrer sinnhaften Bedeutung festgelegt (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 51). Um die Lesbarkeit dieser sehr dichten Abläufe garantieren zu können, wird zwischen den jeweils voneinander abzugrenzenden Sequenzen ein Standbild (vgl. ebd.: 108) zur besseren Visualisierung verwendet und auf die jeweiligen abstrahierten sequenziellen Phasen der Performanzen verwiesen. Hinzu kommt die Darstellung der Zeitlinie. Gerade im Fall des Fußballs, wo nicht nur Sekunden, sondern Sekunden*bruchteile* über den Fall eines Tores entscheiden können, ist es wichtig, diese im Transkript zu berücksichtigen. Die verwendeten Daten wurden nicht mit »bloßem« Auge betrachtet, sondern mit professionellen *Videoprogrammen* (s. hierzu auch Tuma 2017). Die einzelnen Daten wurden in das Programm Adobe Premiere Pro CC (Versionen 2015 und 2018) eingelesen und auf die Millisekunde genau synchronisiert. Hierzu sei noch erwähnt, dass das Programm Adobe Premiere Pro CC in der Erstellung der Zeitabschnitte mit einer Bildfrequenzzahl von 30 Frames per second (fps) operiert, weswegen die aufgeführten Bereiche nach der Kommaset-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zung nicht in einer Einheit von 1 bis 60 (0:00,01-0:00,59), sondern 1 bis 30 (0:00,01 – 0:00,29) zu betrachten sind. Zur besseren Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden von Sekunden und nicht von fps gesprochen. Die Transkripte sind entlang der analysierten Szenen nummeriert (T1, T2, T3 etc.), sodass bei entsprechenden Textverweis auf eben jenes Transkript in der Analyse zurückgegriffen wird. Unter diesen Voraussetzungen wurden insgesamt *vier* Spielszenen aus dem erhobenen Korpus an Videodaten (s. Kap. 3.6) intensiver aufbereitet, beschrieben und analysiert. Die hier getroffenen Implikationen sind somit die Voraussetzungen, unter welchen die Beschreibungen zu den ausgewählten Spielen Hertha BSC gegen RB Leipzig (Kap. 5.5) und Hertha BSC gegen SC Freiburg (Kap. 5.6) zu lesen sind.

5.5 Konstellationen des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig

Das Spiel Hertha BSC gegen RasenBallsport Leipzig (RB Leipzig) ist das erste zu diskutierende Datum. Um eine entsprechende Deskription gewährleisten zu können, untergliedert sich dieses Kapitel in eine diskurs- und strukturkonstellative Aufbereitung der Kontextualisierung des Spieles zum aufgezeichneten Zeitpunkt (Kap. 5.5.1). Beim Spiel wurde zu *fünf* unterschiedlichen Zeitpunkten per Video aufgezeichnet. Die Videos weisen Längen von drei, fünf und sechs Minuten auf. Wie zuvor geschildert (s. Kap. 3.4), war eine Gesamtaufzeichnung in den bundesdeutschen Stadien aufgrund von Hausordnung und der verstärkten Reaktivität der Kollektivformationen schwierig, weswegen zu verschiedenen Zeitpunkten im Stadion aufgezeichnet wurde. Aus dem generierten Datenkorpus dieses Spieles wird für die Diskussion auf die Aufnahmen vier (Kap. 5.5.2) und fünf (Kap. 5.5.3) zurückgegriffen, welche die empirisch gehaltvollsten Formen kollektivkommunikativer Performanzen darboten.

5.5.1 Diskursive und strukturelle Wissenskonstellationen des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig

Werden die strukturkonstellativen Voraussetzungen dieses Spiels betrachtet, so war von einer interessanten Partie auszugehen. Datiert auf den Abend des 6. Mai 2017 markierte dieses Spiel den 32. Spieltag der Saison 2016/2017 und das 16. Heimspiel von Hertha BSC. Der 32. Spieltag ist die drittletzte Partie, die es in dieser Saison zu spielen galt (§4, DFB-Spielordnung). Die Fußballbundesliga der Männer besteht aus insgesamt 18 Teams, welche in 34 Spielen in Vor- und Rückrunde gegeneinander antreten und in einem Punktesystem (3 Punkte bei Sieg, 0 Punkte bei Niederlage, 1 Punkt für beide Teams bei Unentschieden) den jeweiligen Meister der Spielklasse (vgl. DFB 2016b: 4) ermitteln. Der Punktestand der beiden Teams markiert den »Rang« in der Tabelle. Dies ist erwähnenswert, da beide Vereine nicht

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nur einen guten Abschluss in der Saisonabschlusstabelle erzielen wollten, sondern auch sich für die Teilnahme an Spielen des Europacups qualifizieren konnten (DFB 2019c), welcher von der UEFA (s. Kap. 4.2.5) nach Art. 49 ihrer Statuten zu jeder neuen Saison veranstaltet wird (vgl. UEFA 2018: 22).[8] Während dem Verein RB Leipzig als Zweitem mit einer Punktzahl von 66 Punkten (10 Punkte hinter dem Tabellenführer und späteren Meister FC Bayern München und 6 Punkte vor dem Tabellendritten Borussia Dortmund) die Teilnahme an der UEFA Champions League sicher war, rangierte Hertha BSC mit einem Punktestand von 46 Punkten auf dem sechsten Platz, was zu diesem Zeitpunkt keine sichere Teilnahme an der UEFA Europa League bedeutete (Vorsprung bei in der Saison noch 12 zu vergebenden Maximalpunkten auf den Siebten der Tabelle, 1. FC Köln, und den Tabellenachten, Werder Bremen, jeweils ein Punkt) (Kicker Online 2017a). Um die Teilnahme am internationalen Wettbewerb sichern zu können, war Hertha BSC zu diesem Zeitpunkt unter größerem Zugzwang das Spiel zu gewinnen, um sich in der Konkurrenzsituation der Tabelle behaupten zu können.

Dieses Spiel erhielt noch zusätzlichen Zündstoff, da mit RB Leipzig nicht irgendein Spielkonkurrent kam, sondern ein Verein, welcher durch den österreichischen Konzern RedBull[9] und dessen Mäzen Dietrich Mateschitz seit 2009 gesponsert wird (vgl. Gabler 2012: 113). Die Kommerzialisierung des Fußballs, bereits Teil der diskurskonstellativen Beschreibungen um die Ultras von Hertha BSC (s. Kap. 4.2.4.2), war mit dem Auftreten von RB Leipzig in Berlin die Materialisierung eben jenen »Übels«, das berühmte »rote Tuch«. Dies zeigte sich nicht nur in verschiedenen Aufklebern in Berlin mit Schriftzügen wie »RB vernichten« aus (s. Abb. 17), sondern auch in den Gesprächen vor Ort, wie folgende Notiz aus dem Feldaufenthalt illustriert:

> »Trotz einiger Sprüche gegen Leipzig (wäre Leipzig nicht auf Platz 2, wäret ihr keine Fans), keine Aggression vor dem Spiel; viel Diskussion aber um Status Tradition und Kommerz« (Feldnotiz Hertha BSC gegen RB Leipzig am 06.05.2017)

8 Die Möglichkeit zur Teilnahme an internationalen Spielen umfassten in dieser Saison die Plätze 1 bis 7. Die Plätze 1 bis 3 markierten die direkte Teilnahme an der Champions League. Der 4. Platz bot die Qualifikation für die Champions League bei einem Sieg in einem Vor- und Rückrundenspiel gegen einen internationalen Konkurrenten. Bei einer Niederlage nahm das Team an der UEFA Europa League teil. Die Plätze 5 bis 6 qualifizierten für die Teilnahme an der UEFA Europa League. Der 7. Platz ist ein Sonderfall der Qualifikation, der nur in Kraft tritt, wenn unter den ersten sechs Platzierten sich ein Team befindet, welches den DFB-Pokal gewinnt. Der Gewinn dieses Wettbewerbes qualifiziert automatisch zur Teilnahme an der UEFA Europa League.

9 Entsprechend wird RB Leipzig zwecks der beiden Vorbuchstaben als »RedBull Leipzig« verspottet.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 17: Aufkleber an einem Berliner S-Bahnhof mit der Aufschrift »RB vernichten«, © Michael Wetzels

Mit RB Leipzig kam nicht »irgendein« Team, sondern ein Verein, der bundes- und europaweit durch die Ultraszenen auf große Ablehnung stößt (vgl. ebd.: 109). Diese Ablehnung war auch symbolisch im Stadion festzustellen. Zunächst sind die Gesänge der Fanszene aus der Ostkurve zu erwähnen, welche auch in anderen Bereichen des Stadions mitgesungen wurden:

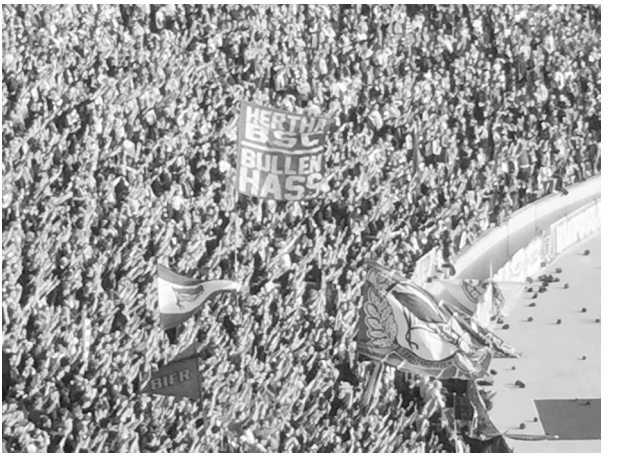
> »Nach Aufstellung von Hertha wird gesungen: alle Bullen sind Schweine (Bezug RB Leipzig)« (Feldnotiz Hertha BSC gegen RB Leipzig am 06.05.2017).

An dieser Stelle ist das wissenskonstellative Setting zu bemerken. Die Verwendung des Wortes »Bulle« ist sowohl in der Fußballszene wie auch im Alltagsgebrauch als Abwertung gegen Polizeibeamte zu verstehen, da im deutschen Raum aktive Fanszenen wie etwa Ultragruppierungen ein schlechtes Verhältnis zur Polizei aufweisen (vgl. ebd.: 198). Die Konnotierung aber ist auf RB Leipzig gemünzt, da sich im Wappen des Vereines, zu verstehen als Hommage an den Konzern RedBull, zwei *Stiere* befinden, welche auf einen Ball zustürmen (nck/DPA/DPA 2014). Die Gesänge (»Alle Bullen sind Schweine«) fanden während der bisherigen Teilnahmen an den Heimspielen von Hertha BSC nicht statt, sodass dieser Spieltag in dieser Hinsicht eine Premiere war. In der Ostkurve konnten außerdem neue Fahnen beobachtet werden, welche die Schriftzüge »Hertha BSC – Bullenhass« (s. Abb. 18) und »Lieber Kindl [Berliner Bier, Anm. MW] statt Brause [Getränk RedBull, Anm. MW]« trugen:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»Fahne mit Hertha BSC – Bullenhass wird geschwungen (laut Lukas neue Fahne), andere Fahne: lieber Kindl statt Brause« (Feldnotiz Hertha BSC gegen RB Leipzig am 06.05.2017)

Abb. 18: Fahne mit Aufschrift »Hertha BSC – Bullenhass« in der Ostkurve, © Michael Wetzels



Die Neukreierung von materiellen Symbolen wie Fahnen und die Choreografie vor diesem Spiel, welche sich gegen die Kommerzialisierung des Fußballs richtete und Dietrich Mateschitz als eine der mitschuldigen Personen auswies (s. Kap. 4.2.4.2), gaben eine negative Brisanz wieder. Affektdramaturgisch gesehen war das diskurs- und strukturkonstellative Setting bereits vor Spielstart »aufgeladen«. Das Spiel (Struktur) war durch die tabellarische Ausgangslage beider Teams auf eine asymmetrische Weise gestaltet (RB Leipzig sicher im internationalen Wettberwerb, Hertha BSC nicht), sodass das Heimteam unter Zugzwang stand. Das Aufeinandertreffen beider Teams im Berliner Olympiastadion bot zudem diskurskonstellativ zusätzlichen Zündstoff. Gesänge, neu kreierte Fahnen und kritische Choreografien gegen Konzerninteressen boten für die Videographierung des hier besuchten Spiels im affektiven Arrangement (s. Kap. 5.2) und im affektdramaturgischen Potenzial ein höchst fruchtbares Beschreibungsbeispiel.

5.5.2 Enttäuschung: Die erste verpasste Chance von Hertha BSC gegen RB Leipzig

Wenn davon gesprochen wird, dass in diesem Kapitel ein Videodatum diskutiert wird, kann dies irreführend sein, da, wie in den method(olog)ischen Anpassungen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

diskutiert (s. Kap. 5), synchron laufende Videodaten (Spielfeld und Tribüne) zur Analyse verwendet werden. Hierbei wurden für die Aufnahme im Olympiastadion *drei* Perspektiven eingenommen. Die Videodaten sind in Block 33.1 mit Blick auf das Spielfeld, die Ostkurve (links), das Spielfeld und die Gegentribüne (rechts) entstanden. Auf Grundlage der gewählten Fokussierung wurde sich für eine *2-Screen-Analyse* (Spielfeld, Tribüne rechts) entschieden (s. Abb. 19).

Abb. 19: 2-Screen-Analyse mit Blick auf Gegentribüne aus Block 33.1, © Michael Wetzels

Die aufgezeichnete Szene hat eine Länge von 4 Minuten und 59 Sekunden und startet ab der 71. Spielminute (Stadionuhrzeit: 70:30). Regulär sind noch neunzehn Minuten Spielzeit plus Nachspielzeit zu absolvieren. Die ausgewählte Szene befindet sich im Videodatum im Bereich 02:13:27 bis 02:30:27 (2 Minuten und 13 Sekunden bis 2 Minuten und 30 Sekunden) und hat eine Länge von 00:17:00 (17 Sekunden). Realzeitlich findet die Szene in der 73. Spielminute (Stadionuhr: 72:44) statt. Die Szene lässt sich dahingehend kontextualisieren, als dass RB Leipzig seit der 54. Spielminute mit Zwei zu Null gegen Hertha BSC in Führung liegt. Der Fokus liegt in der ausgewählten Szene auf vier Personen, drei männliche (Heinz, Stefan, Jens) und eine weibliche (Cora) (s. Abb. 20).

Zur genaueren Beschreibung der Abläufe wird im Folgenden die Trennung zwischen Spielzügen auf dem Spielfeld (Kap. 5.5.2.1) und den sequenziellen Abläufen der videographisch beobachteten Kollektivformation (Kap. 5.5.2.2) vorgenommen.

5.5.2.1 Deskription der Spielzüge auf dem Fußballfeld

Der dargestellte Spielzug ist inmitten des Spielgeschehens zu verorten. Das heißt, zuvor hat keine Spielunterbrechung (Tor, Foul, Abstoß oder Einwurf) stattgefunden. Insgesamt neun Spielzüge des Heimteams sind zu identifizieren, markiert mit den Buchstaben (a) bis (i) (s. Abb. 21).

Der Spielzug beginnt aus der Sicht des Heimteams auf der linken Außenbahn des Spielfeldes. Zwei Spieler des Heimteams, Spieler A und B, laufen die linke Außenbahn entlang (a), Spieler A ist in Ballbesitz. Während sich Spieler B im Lauftempo weiterbewegt, wird ein Pass vom Spieler A auf eben jenen gespielt (b), so-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 20: Fokussierte Personen, Szene 1, Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels

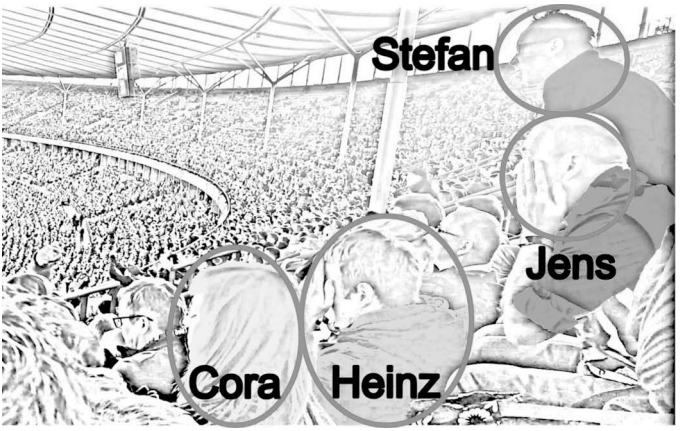
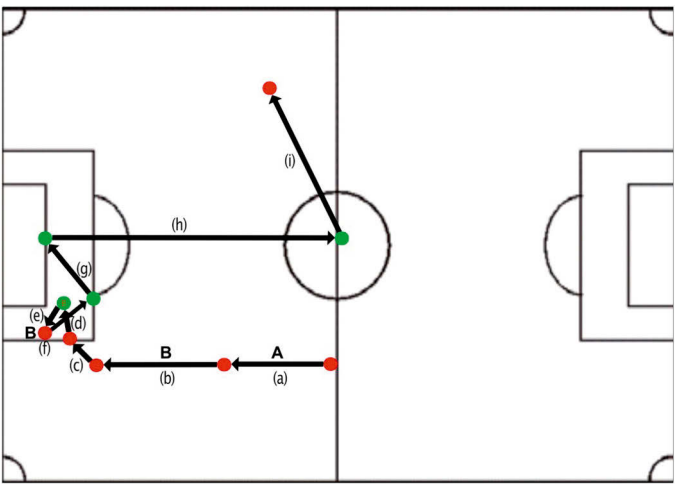


Abb. 21: Darstellung der Spielzüge der ersten Szene des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



dass dieser bis an die linke Strafraumkante des gegnerischen Tors läuft (c). An der oberen Strafraumkante angekommen spielt dieser einen Pass in die Mitte des Strafraumes (d), welcher von einem Spieler des gegnerischen Teams auf Höhe der inneren Strafraumgrenze zur linken Strafraumgrenze geblockt wird (e). Spieler B

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gelingt es, wieder in Ballbesitz zu kommen und einen erneuten Pass, diesmal in Richtung der oberen Strafraumgrenze, zu spielen (f). Hier befindet sich aber kein Spieler des Heimteams, sodass ein gegnerischer Spieler, welcher in den Strafraum gelaufen kommt, den Pass abfängt und in Richtung des eigenen Torwartes spielt (g). Dieser nimmt Anlauf und befördert den Ball in einer hohen Halbflanke (h) aus dem Strafraum, sodass der Ball am Mittelkreis bei Spielern des Heim- wie auch gegnerischen Teams landet. Der Ball wird durch ein Kopfballduell auf die rechte Außenbahn befördert (i), wo ihn ein Spieler des Heimteams in Besitz bringt.

5.5.2.2 Deskription der kollektivkommunikativen Performanz der ausgewählten Szene

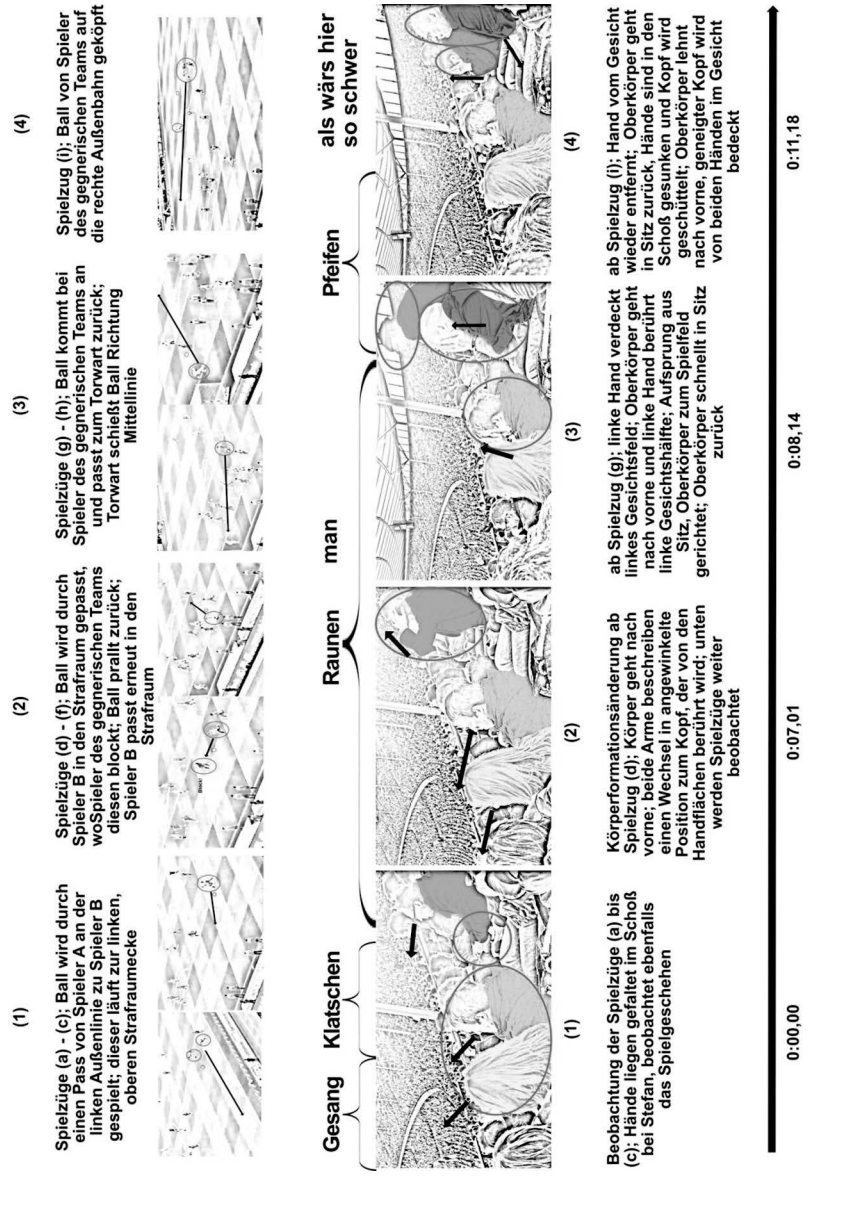
Während im Spielverlauf neun Züge zu identifizieren sind, können auf Seiten der Kollektivformation vier Sequenzen beschrieben werden. Die identifizierten Sequenzen sind mit den Zahlen (1) bis (4) versehen und in Relation zum Spielgeschehen gesetzt (s. Abb. 22).

Beginnend mit Sequenz (1) kann festgehalten werden, dass die Dauer dieser Sequenz (etwa sieben Sekunden) in Relation zu setzen ist mit den Spielzügen (a) bis (c). In dieser Szene sind Cora, Heinz und Stefan von Beschreibungsinteresse, Jens tritt ab Sequenz (3) in Erscheinung. Die auditive Ebene des Datums ist geprägt von einem wahrnehmbaren Gesang, welcher ab Sekunde drei in ein Klatschen übergeht und dann von einem »gedämpften« Raunen abgelöst wird. Zwar sind einzelne Stimmen zu vernehmen, doch durch die Lautstärke im Stadion bedingt, ist durch die Visualität des Datums nicht zu klären, welchen Personen diese Stimmen im Einzelnen zuzuordnen sind. Dieser Umstand lässt sich auch auf der visuellen Ebene über die hier zu beschreibenden Sequenzen hinweg zeigen: So ist in Sequenz (1) zu beobachten, dass alle drei Personen ihren Blick auf das Feld gerichtet haben und ihre Blickrichtungen mit den Bewegungen auf dem Feld korrespondieren. Die sinnhaft strukturierten Handlungen der Repräsentierenden sind hier gekennzeichnet von einer Phase der Beobachtung (s. Abb. 23).

Die Köpfe von Cora, Heinz und Stefan wenden sich in Richtung der Abläufe (b) und (c) als der Ball an der linken Außenlinie in Richtung Strafraumraum des gegnerischen Teams gespielt wird. Die auditive Diskrepanz wird insoweit ersichtlich, als dass bei Heinz wie auch Stefan Mundbewegungen zu beschreiben sind, aber wegen der Lautstärke des Stadions nicht herausgefiltert werden kann, was genau gesagt wird. Des Weiteren ist zu bemerken, dass sowohl Stefan als auch Heinz nahezu synchron etwa eine halbe Sekunde bevor der Spielzug (b) initiiert wird, anfangen ihre Münder zu öffnen und ihre Lippen zu bewegen. Während bei Stefan dieser Umstand eine Sekunde dauert, sind es bei Heinz drei Sekunden, in welchen er zusätzlich zu den Mundbewegungen ab Sekunde sechs seinen Kopf leicht vor- und zurückbewegt. Coras Bewegungen hingegen können durch den Blickwinkel

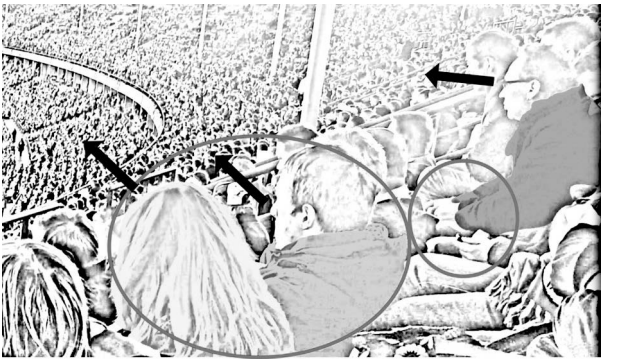
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 22: Transkription (T1) des sequenziellen Ablaufs der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig in der 73. Spielminute, © Michael Wetzels



https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 23: T1, Sequenz 1: Beobachtung, © Michael Wetzels

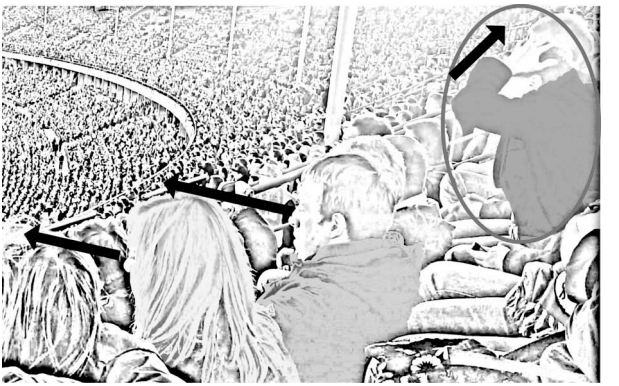


der Kamera bedingt nur im Bereich ihres Hinterkopfes beschrieben werden, sodass hier, ähnlich wie bei Stefan und Heinz die Bewegung ihres Kopfes anhand der auf dem Spielfeld stattfindenden Spielzüge festzustellen ist. Ein weiteres Problem des gewählten Kamerawinkels stellt dar, dass durch die dicht aneinander sitzenden Formationen in der vorderen Sitzreihe (Cora, Heinz) nur die Gesichter und hinteren Oberkörper beschreibbar sind. Die Position von Händen und Armen bleiben der Beschreibung verdeckt. Entsprechend wird nur die Körperhaltung von Stefan in der hinteren Sitzreihe fokussiert. Sein Oberkörper ist dabei mit einem leicht gekrümmten Rücken zu beschreiben, welcher nach vorn gelehnt ist. Seine Arme liegen bei der Beobachtung der Szene angewinkelt am Körper, während seine Hände gefaltet im Schoß liegen. Auch während der Beobachtung der Spielzüge ist keine Änderung im Bereich der Arme festzustellen. Dies ändert sich in Sequenz (2), die 1,13 Sekunden dauert. Die auditive Dimension ist weiter von einem Raunen gekennzeichnet. Im Fall von Heinz und Cora ist visuell gesehen keine wesentlichen Änderungen in ihren Körperbewegungen festzustellen (gleichbleibende Positionen in Fokussierung der ablaufenden Spielzüge (d) bis (f)). Bei Stefan ist dies anders, da die Änderung seiner Körperhaltung den Eintritt in die Phase der *Anspannung* sichtbar macht (s. Abb. 24).

Mit Einsetzen des Blockens des Passes in den Strafraum (Spielzug (e)) öffnet sich Stefans Mund und sein Oberkörper, vorher noch ein gekrümmter Rücken, beschreibt nun eine Rückwärtsbewegung. Seine Hände, vorher noch im Schoß sichtbar, bewegen sich in Richtung seines Kopfes, indem er seine Arme nach oben hebt. Während dieses Vorganges bewegt sich Stefans Oberkörper leicht nach vorn, bis die Handflächen die Kopfseiten bis zum hinteren Haupthaar bedecken. Diese Körperhaltung wird beibehalten bis Sequenz (3) einsetzt, welche eine Dauer von 3,04 Sekunden aufweist. Auf der auditiven Ebene nimmt die Lautstärke zu, wobei aber

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 24: T1, Sequenz 2: Anspannung, © Michael Wetzels



keine einheitliche Abgrenzung zur Sequenz vorher feststellbar ist. Vereinzelt kann nach etwa einer Sekunde das Wort »man« gehört werden, welches aber keiner der Personen im Videoausschnitt zugeordnet werden kann. Auch hier ist für die sequentielle Abgrenzung zur vorherigen Einheit die visuelle Ebene aufschlussreicher, da eine Performanz, einsetzend mit Spielzug (g) sichtbar wird. Als der erneute Pass durch den Strafraum vom Spieler des gegnerischen Teams abgefangen wird, ist eine kollektive *Synchronisation* der aufgezeichneten Personen sichtbar (s. Abb. 25).

Abb. 25: T1, Sequenz 3, Synchronisation, © Michael Wetzels

Bei Cora, Heinz, Stefan und Jens sind Unterschiede in ihren Bewegungen als *Heterogenität in der Homogenität* festzustellen. Beginnend mit der vorderen Reihe, in welcher Cora und Heinz sich befinden, lässt sich eine zeitliche Diskrepanz fest-

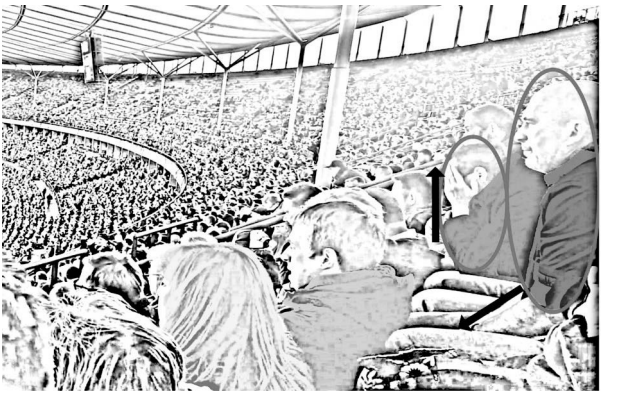
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stellen: Während Heinz mit dem Einsetzen des Spielzuges (g) sein Gesicht nach halb links bewegt, setzen Coras Bewegungen erst eine Sekunde später ein, als sie anfängt ihren Oberkörper nach hinten zu bewegen. Auch bei den Körperbewegungen zueinander lassen sich Unterschiede feststellen. Coras Bewegungen sind davon geprägt, dass sie, nachdem sie ihren Körper zurückbewegt, eine leichte Kopfbewegung von rechts nach links beschreibt. Die Bewegungen von Heinz sind »expressiver«. So bewegt sich, nachdem sein Gesicht die beschriebene Richtung nach links einnimmt, seine linke Hand, welche sich an der rechten Seite des Körpers befindet, in einer geraden Linie nach oben. Diese findet, ähnlich wie bei Stefan, ihren Weg zu seinem Kopf. Der Unterschied zu Stefan ist, dass Heinz sein Gesicht leicht nach unten senkt und mit der Handfläche seine Augen für eine Sekunde bedeckt. Danach entfernt er seine Hand vom Gesicht, richtet seinen Zeige- und Mittelfinger auf seine Augen und öffnet seinen Mund für einen kurzen Moment. Mit Blick auf die hintere Reihe kann festgestellt werden, dass auch Stefan mit Einsetzen des Spielzuges (g) andere Körperhaltungen einnimmt. So beschreibt sein Oberkörper eine schnelle Bewegung nach hinten, während seine Hände das Haupthaar verlassen haben und in eine gerade Position vor der Brust gebracht werden. Die Bewegung endet aber hier nicht, sondern Stefan beginnt seine beiden Arme mit geballten Fäusten nach vorn zu strecken und seinen Oberkörper aus dem Sitz heraus nach oben zu bewegen. Kurz bevor er die Standposition erreicht, beginnt er seine Hände wieder aufzufalten und positioniert seine Arme schließlich an seinen Körperhälften. Im Stand angekommen ist sein Oberkörper nach vorn gelehnt. Während er seinen Oberkörper weiter nach vorn bewegt, öffnet sich sein Mund immer wieder und sein Blick ist zum Feld gerichtet. In Kontrast zu Stefan ist Jens zu beschreiben. Auch seine Bewegungen setzen ein, als Spielzug (g) auf dem Spielfeld stattfindet und Stefan beginnt, seine Arme vom Körper wegzustrecken. Zu beobachten ist, dass Jens' linker Arm angewinkelt an seinem Körper zu seiner Brust ist. Ist dies zunächst noch relativ vage, wird im Prozess der Änderung der Körperhaltung Stefans auch eine Veränderung bei Jens ersichtlich. Während er seinen Oberkörper nach vorn bewegt, wird deutlich, dass die zuvor beschriebene Haltung des linken Armes, ähnlich wie bei Heinz, an der linken Gesichtshälfte zu verorten ist, nämlich dahingehend, dass die Fläche der linken Hand die linke Wange berührt. Jens verharrt nicht in dieser Position, sondern bewegt seinen Körper in diachroner Richtung zu Stefan nach hinten und beginnt seine Handflächen nach vorn zu bewegen. Als diese den Mund erreichen, beschreibt Jens mit seinem Kopf eine Bewegung nach hinten, während seine Hände vom Gesicht entfernt werden. Auch bei ihm ist zu beobachten, dass sein Mund sich öffnet und seine Lippen sich bewegen, ohne dass die exakten Laute gehört werden können. Während der Bewegung seines Mundes neigt sich Jens' Oberkörper nach vorn und seine Arme sinken in seinen Schoß, während sein Oberkörper sich wieder in Richtung Sitzschale zurücklehnt. Sequenz (4) schließlich, mit einer Länge von 5,12 Sekunden zu beziffern,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

markiert den Endpunkt der ausgewählten Szene und umfasst von der Bezugnahme die Spielzüge (h) und (i). Die Sequenz setzt ein, als der Ball in Spielzug (h) in der Luft und auf halber Strecke zum Mittelkreis ist. Auf der auditiven Ebene ist ein Pfeifen zu vernehmen, was etwa eine Sekunde andauert. Auch in dieser Sequenz ist eine generelle Unruhe durch ein nicht näher zu definierendes Raunen gekennzeichnet. Eine Identifikation der Sprechsprache ist auch hier nicht möglich, bis auf den Satz »als wärs hier so schwer«, welcher zwei Sekunden nach Einsetzen der Sequenz geäußert wird. Blicken wir auf die visuelle Ebene und die dargestellten Personen, so fallen hier unterschiedliche Körperhaltungen ins Auge (s. Abb. 26).

Abb. 26: T1, Sequenz 4, Enttäuschung, © Michael Wetzels



Bei Heinz und Cora sind kaum Bewegungen festzustellen. Lediglich bei Heinz kann etwa anderthalb Sekunden nach Beginn der Sequenz bemerkt werden, dass er durch die Bewegung seiner Lippen Bezug auf die Szenerie des Spielfeldes zu nehmen scheint. Dieser Umstand dauert anderthalb Sekunden, danach ist keine direkte Bezugnahme mehr festzustellen. Bei Cora ist zwar eine leichte Kopfneigung nach rechts sichtbar. Allerdings kann diese nicht in direktem Bezug zum Feld identifiziert werden, sodass von einer zufälligen Bewegung ausgegangen wird. Im Fall der oberen Sitzreihe, in welcher sich Jens und Stefan befinden, können deutlich mehr Elemente körperlicher Bezugnahme festgestellt werden. So ist für Stefan zu bemerken, dass er sich aus seiner Standposition zurückbegibt in seine Sitzschale. Während des Hinsetzens wendet er seinen Blick nach rechts und hebt seinen rechten Arm, welcher zuvor noch an seiner rechten Körperhälfte gelehnt hat, nach oben. Als er in seiner Sitzposition angekommen ist, kann bemerkt werden, dass sein rechter Arm nach vorn gestreckt ist und seine Handfläche dabei sichtbar wird. Stefan lässt seinen Körper zurück in die Sitzschale fallen, sodass weder sein Oberkörper noch sein Gesicht sichtbar sind. Allerdings nimmt er nun seinen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

linken Arm nach oben, an welchem eine offene Hand sichtbar ist. In einer fließenden Bewegung synchronisiert Stefan die Bewegung seiner beiden Arme, welche in einer erhöhten Position vor seinem Körper zum Stillstand kommen und nach unten gesenkt werden. Die Handflächen werden zu Fäusten geballt und kommen mit etwas Abstand vor seinem Bauch zum Stillstand. Dabei führt er seine Hände in Richtung des Kopfes, welchen er nach vorn beugt. Stefans offene Handflächen verdecken am Ende dieser Bewegung sein Gesicht, während er seine Arme auf seinen Beinen aufstützt. Stefan verbleibt allerdings nicht in dieser Position, sondern führt seinen Kopf wieder in die Ausgangsposition zurück, welche er in Sequenz (1) innehatte. Seinen rechten Arm nimmt er wieder herunter und positioniert seinen linken Arm nach oben, wo seine Handfläche seine linke Wange zum Ende der Sequenz berührt. Jens kann in dieser Sequenz dahingehend beschrieben werden, dass er, nachdem er seine Arme in den Schoß gelegt hat, seinen Oberkörper leicht in die Sitzschale zurücklehnt. Aus dieser Position heraus vollzieht er, ähnlich wie im Fall von Heinz eine Lippenbewegung, deren Laute im Datum nicht näher identifiziert werden können. Seinen Oberkörper lehnt er nach vorn und beobachtet die Spielszene für eine halbe Sekunde, ehe er wieder seine Lippen für etwa eine Sekunde bewegt. In dieser Position verharrend kann in dem Moment, in welchem Stefan sein Gesicht wieder aus den Händen nimmt, beobachtet werden, dass Jens den Kopf leicht von rechts nach links bis zum Ende des Datums schüttelt.

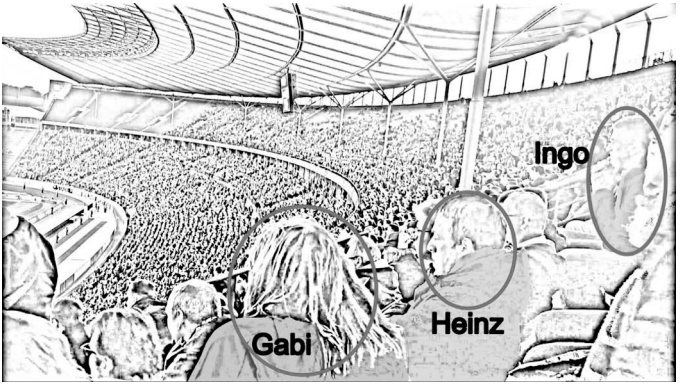
5.5.3 Zuspruch: Die zweite verpasste Chance von Hertha BSC gegen RB Leipzig

Um unterschiedliche kollektivkommunikative Performanzen sichtbar zu machen, ist es notwendig, einen *Vergleich* vorzunehmen. Allerdings ist wichtig, dass der Vergleich nicht willkürlich geschieht. Das heißt, es darf nicht irgendein anderes Spiel genommen werden, da sonst *andere*, wissenskonstellative Voraussetzungen zu rekonstruieren wären und auch die beobachteten Formationen andere wären. Entsprechend muss ein Vergleich im untersuchten Spiel zu einem anderen Zeitpunkt erfolgen, um die Veränderungen der konstellativen Settings aufzeigen zu können. Obgleich die wissensbasierte Kontingenz eines Spielverlaufs (s. Kap. 5.3) die empirische Generierung einer solchen Szene nicht vorhersehbar macht, ist es gelungen einen solchen Vergleich zu erzielen. Die aufgezeichnete Szene ist mit einer Videolänge von 6 Minuten und einer Sekunde zu beziffern. Es beginnt die 88. Spielminute (Stadionuhr: 86:59), sodass regulär noch zwei Minuten zu spielen sind. Es wird eine Nachspielzeit von drei Minuten im Spiel geben. Die ausgewählte Szene befindet sich im gesamten Videodatum im Bereich 00:57:07 bis 01:11:05 (57 Sekunden bis 1 Minute und 11 Sekunden) und weist eine Länge von 00:13:27 (14 Sekunden) auf. Die Kontextualisierung der ausgewählten Szene ist dahingehend zu beschreiben, dass zwei Minuten vor Beginn der Aufnahme (85. Spielminute) das Zwei zu Eins

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

für Hertha BSC fiel. Zum beschriebenen Datum zuvor sind bezüglich der beobachteten Personen Änderungen wahrzunehmen. Standen Cora, Heinz, Stefan und Jens in der vorherigen Beschreibung noch im Vordergrund, so ist hier nur noch Heinz neben den Personen Gabi und Ingo von näherer Bedeutung (s. Abb. 27).

Abb. 27: Fokussierte Personen, Szene 2, Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



Um den angestrebten Vergleich erzielen zu können, wird sich auch hier einer Beschreibung der Abläufe auf dem Spielfeld in der ausgewählten Szenerie bedient werden (Kap. 5.5.3.1), welche im Folgenden zur Kontrastierung der sequenziellen Abläufe (Kap. 5.5.3.2) genutzt wird.

5.5.3.1 Deskription der Spielzüge auf dem Fußballfeld

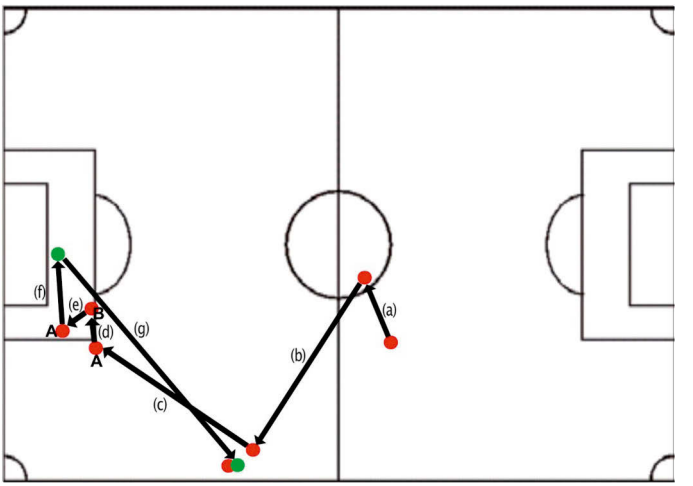
Auch dieser Spielzug ist inmitten des Spielgeschehens zu verorten. Der Ball befindet sich zu Anfang in Besitz des Heimteams und der Spielzug ist in sieben Abläufe einzuordnen, hervorgehoben durch die Buchstaben (a) bis (g) (s. Abb. 28).

Beginnend mit Spielzug (a) kann beschrieben werden, dass auf dem Feld ein Pass stattfindet in Richtung der linken unteren Hälfte des Mittelkreises. Der dort angekommene Pass wird von einem Spieler des Heimteams angenommen und nach kurzem Abstoppen mit einem langen Diagonalpass (b) auf die linke Außenbahn gespielt, wo er bei Spieler A ankommt. Dieser läuft nun diagonal zur linken oberen Strafraumkante, begleitet von einem Spieler des gegnerischen Teams und spielt einen Kurzpass an die mittlere, obere Strafraumgrenze (d). Der sich dort befindende Spieler B spielt einen erneuten Kurzpass (e) zurück auf Spieler A, welcher diagonal weiter in den Strafraum gelaufen ist. Aus dieser Position spielt dieser einen längeren Pass in die Mitte des Strafraumes (f). Hier befindet sich aber ein Spieler des gegnerischen Teams, welcher den Ball abfängt und per direktem Schuss

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

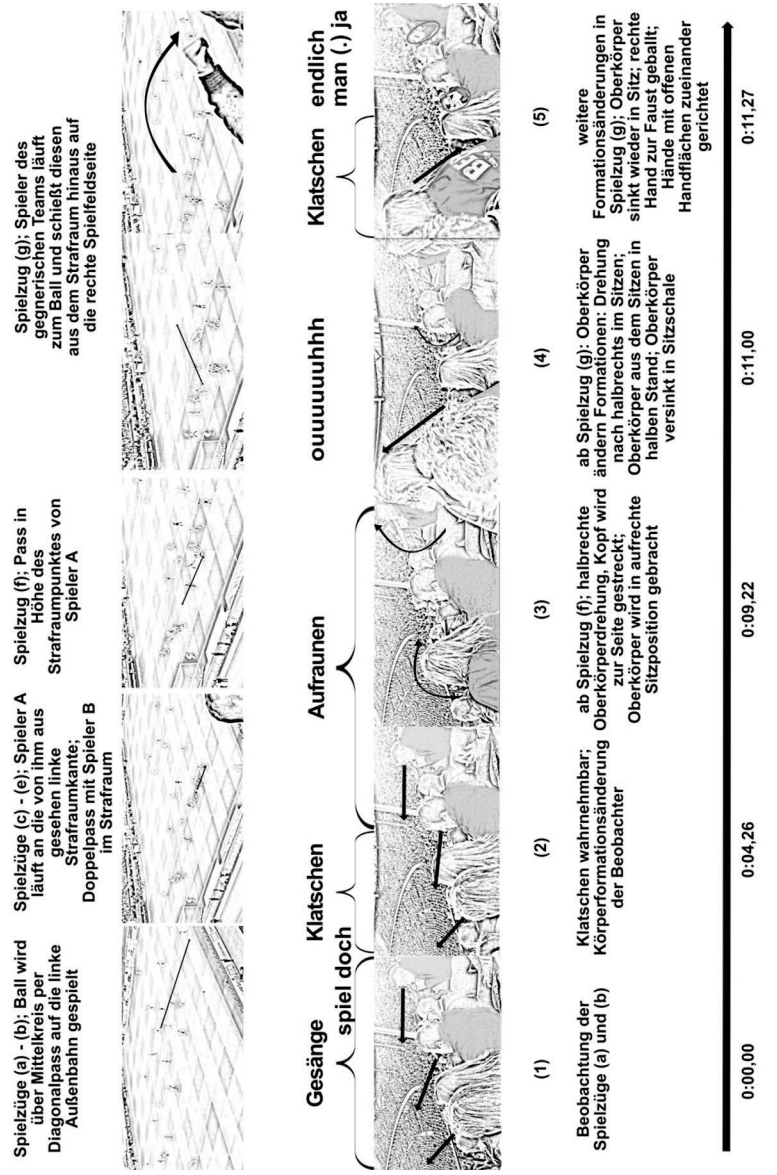
mit einer hohen Halbflanke zurück auf die linke Außenbahn befördert (g), und wie im Datum zuvor Teil eines Kopfballduells wird.

Abb. 28: Darstellung der Spielzüge der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 29: Transkription (T2) des sequenziellen Ablaufs der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig in der 88. Minute, © Michael Wetzels



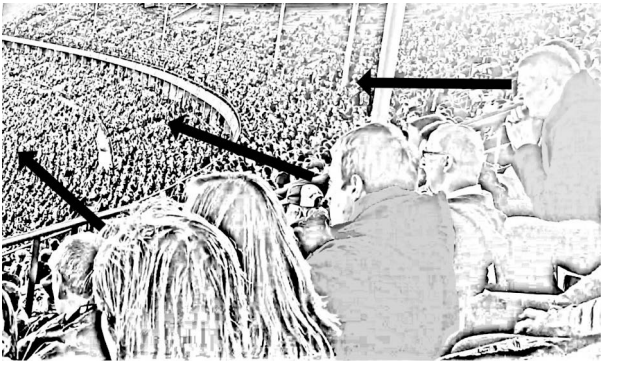
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5.5.3.2 Deskription der kollektivkommunikativen Performanz der ausgewählten Szene

Sind im Spielverlauf sieben Züge zu beschreiben, so sind in den videographierten Kollektivformation fünf Sequenzen zu identifizieren (s. Abb. 29).

Sequenz (1) kann in dem Moment verortet werden, in welchem auf dem Spielfeld durch Spielzug (a) auf die linke Außenbahn gespielt wird. Die auditive Ebene ist gekennzeichnet von unterschiedlichen Stimmen, welche sich vom letzten Datum unterscheiden lassen. Waren die Stimmen in diesem als »gedämpft« zu beschreiben, so sind sie jetzt wesentlich lauter. Aber auch hier ist, bis auf wenige Ausnahmen, eine genauere, sprechsprachliche Transkription nicht möglich.[10] Auf der visuellen Ebene kann, ähnlich wie im Datum zuvor, beschrieben werden, dass die Situationen auf dem Spielfeld aus der Formation fokussiert wird, sodass auch hier mit der Phase der Beobachtung begonnen wird (s. Abb. 30).

Abb. 30: T2, Sequenz 1, Beobachtung, © Michael Wetzels



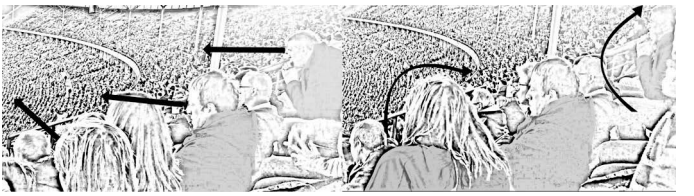
Für Heinz, Gabi und Ingo ist kennzeichnend, dass sie ihren Blick auf das Spielfeld gerichtet haben. Bei Gabi können, ähnlich wie bei Cora, nur vereinzelte Haltungsänderungen von links nach rechts sichtbar gemacht werden, welche aber nicht direkt mit dem Spielgeschehen in Verbindung zu setzen sind. Ingo, der sich in derselben Reihe wie Jens und Stefan befindet, kann hingegen von seiner Körperhaltung her identifiziert werden. Er sitzt mit dem Oberkörper nach vorn gebeugt,

10 So kann in Sequenz (1) der Ausruf »spiel doch« als von der Person rechts neben Ingo kommend identifiziert werden: Der Oberkörper wird aus dem Sitz in den Stand gebracht und mit dem ausgestreckten, rechten Arm auf das Spielfeld gezeigt. Die Lippen dieser Person bewegen sich synchron zum auditiv Wahrnehmbaren, sodass eine Identifikation an dieser Stelle möglich war. Diese Person spielt in der Deskription weiter keine besondere Rolle, da sie nur dieses eine Mal in Erscheinung tritt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stützt die Ellenbogen auf die Oberschenkel und legt das Kinn in die gefalteten Hände ab. Diese Szene setzt sich visuell für fast 10 Sekunden fort, sodass es zunächst schwierig erscheint eine genaue Abgrenzung zwischen den Sequenzen (2) und (3) zu finden. Diese ist aber dennoch auf zwei Ebenen beschreibbar. So kann auf der visuellen Ebene für Heinz bemerkt werden, dass sich seine Blickrichtung entsprechend der ablaufenden Spielzüge auf dem Spielfeld ändert. Bei Gabi und Ingo sind solche Änderungen in Sequenz (2), mit einer Länge von fast 5 Sekunden nicht zu finden. Visuell gesehen wird in der Phase der Beobachtung verblieben. Der wesentliche Unterschied zur Sequenz zuvor wird über die auditive Ebene markiert. Der geglückte Pass auf die linke Außenbahn (Spielzug (b)) löst ein Klatschen aus. Dieses wird abgelöst von einer ansteigenden Erregung in Verbindung mit Spielzug (c). Diese Bezugnahme ist auch für Sequenz (3) kennzeichnend, welche in ihrer Abgrenzung zu Sequenz (2) auf der visuellen Ebene zu situieren ist und die Phase der Anspannung einleitet. Mit einer Länge von 1,08 Sekunden sind Änderungen in den Körperhaltungen von Gabi und Ingo hervorstechend (s. Abb. 31).

Abb. 31: T2, Sequenz 2 und 3, Von Beobachtung zur Anspannung, © Michael Wetzels

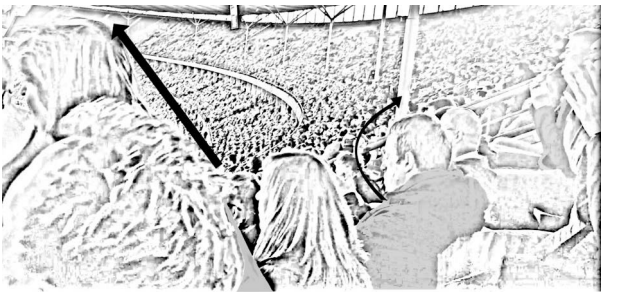


Als Spielzug (f), der Pass in die Mitte des Strafraums, einsetzt, beginnt Gabi aus ihrer Sitzposition heraus ihren Oberkörper nach vorn zu beugen. Durch diese Beugung bedingt, bewegt sie ihren Oberkörper in eine halbrechte Position, immer noch sitzend, sodass sie Cora, welche sich rechts neben ihr befindet, im Datum verdeckt. Ingo hingegen, der sich in der Reihe über Gabi befindet, beginnt seine Körperhaltung dahingehend zu ändern, dass er seinen Oberkörper nach oben bewegt. Seine Hände bleiben gefaltet, sein Kinn auf eben diesen platziert und auch die Arme sind immer noch angewinkelt mit den Ellenbogen auf den Oberschenkeln abgestützt. Heinz Körperhaltungen stehen weiter im Einklang mit den Beschreibungen aus den Sequenzen (1) und (2). Das Einsetzen von Spielzug (g), das Herausschlagen des Passes aus dem gegnerischen Strafraum, markiert sowohl auditiv wie auch visuell den Wechsel in Sequenz (4), welche eine Länge von 0,27 Sekunden aufweist. Das auditive Level ist gekennzeichnet durch einen kollektiven Ausruf, welcher aber sprachlich nicht genau zu fassen ist. Der Klangmoment ist zwischen einem »Ah«, »Oh« und »Uh« zu verorten, weswegen eine Kategorisierung dieses Ausrufes nicht

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

möglich ist. Für die Transkription wurde sich für eine Zusammensetzung aus »Oh« und »Uh« zu »Ouh« entschieden.[11] Insbesondere die visuelle Ebene ist wieder entscheidend, um die konkreten Abgrenzungen zur Sequenz zuvor markieren zu können und den Wechsel in die Phase der Synchronisation zu verdeutlichen (s. Abb. 32).

Abb. 32: T2, Sequenz 4, Synchronisation, © Michael Wetzels



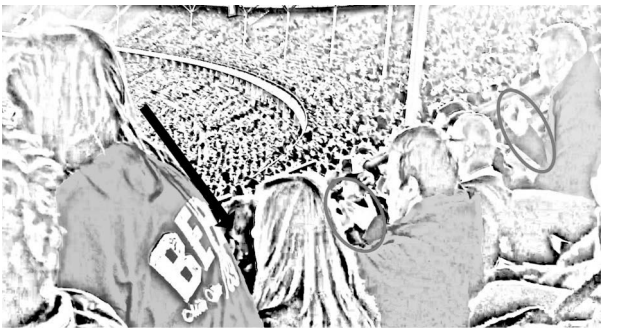
So können für die beobachteten Personen erneut unterschiedliche Performanzen festgestellt werden. Bei Ingo ist die Fortsetzung seiner zuvor ausgeführten Körperbewegung kennzeichnend. Er verändert nicht infolge des auf der auditiven Ebene wahrnehmbaren »Ouh« seine Körperhaltung, sondern setzt sie in einer fließenden Bewegung fort, sodass er am Ende der Sequenz mit dem Oberkörper in der Rückenlehne der Sitzschale angekommen ist. Blickt man auf die untere Sitzreihe, so ist Heinz' Bezugnahme auf der körperlichen Ebene durch sein Gesicht zu identifizieren. Waren seine Blicke vorher auf das Spielgeschehen fokussiert, so ist in dem Moment, in welchem Spielzug (g) einsetzt, zu bemerken, dass sein Gesicht eine halbe Drehung nach rechts beschreibt und sich Spielfeld abwendet. Auch der Oberkörper beschreibt ein leichtes »Sinken« in die Sitzschale, was allerdings nicht realzeitlich sichtbar ist, sondern erst durch Verlangsamung der Videosequenz, und bis in Sequenz (5) beschreibbar bleibt. Gabis Änderung der Körperhaltung erscheint am »expressivsten«. So ist festzustellen, dass ihr Oberkörper nach Einsetzen von (g) sich in Richtung ihrer Ausgangsposition bewegt, dort aber nicht verbleibt. In einer fließenden Bewegung beginnt sie ihren Körper aus ihrem Sitz in eine aufrechte Position zu bewegen, welche nicht ganz im Stand endet, sondern etwa auf der Hälfte ihren Ruhepunkt findet. Obgleich immer noch Spielzug (g) stattfindet

11 Diese Setzung ist nicht absolut und spiegelt lediglich die audiovisuelle Identifikation und persönliche Erfahrung wider. Andere Vorschläge zur Transkription dieses Klangmomentes sind ausdrücklich erwünscht.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(der Spielball befindet sich weiterhin in der Luft), setzt Sequenz (5) mit einer Länge von 2 Sekunden ein. Markiert wird diese, wie auch in Sequenz (2), von einem Klatschen, welches bis zum Ende des Datumsausschnittes anhält. Zudem ist der Ausruf »endlich man (.) ja« hörbar, welcher der Person mit der geballten Faust zuzuordnen ist, die sich im oberen Teil des Transkriptes in der Zusammenfassung der Sequenzen (4) und (5) rechts im Bild befindet.[12] Auf der visuellen Ebene sind hier erneut unterschiedliche Körperhaltungen zu beobachten (s. Abb. 33).

Abb. 33: T2, Sequenz 5, Zuspruch, © Michael Wetzels



An die beschriebenen Bewegungen von Gabi anschließend kann bemerkt werden, dass ihr Oberkörper, nachdem sie den Endpunkt des Erhebens ihres Körpers in den Halbstand erreicht hat, sich nach einer halben Sekunde wieder zurück in Richtung Sitzschale bewegt, in welche sie ihren Körper zum Ende des Datums wieder platziert. Währenddessen ist Heinz mit seinem Oberkörper im Sitz zusammengesunken und seine Hände werden sichtbar. Ihre Bewegungen sind dahingehend beschreibbar, dass beide Hände eine Kelchform bilden und die Handflächen nach innen und offen zueinander gerichtet sind. Diese Formation hält anderthalb Sekunden an, bevor die Hände wieder herabsinken und Coras Körper Heinz' Körper im Videodatum verdeckt. Ingo vollzieht weiterhin die fließende Bewegung, welche bereits in Sequenz (3) zu sehen war. Sein Oberkörper befindet sich wieder in der Bewegung zurück in die Ausgangsposition von Sequenz (1). Sichtbar ist auch eine Änderung in Bezug auf seine Arme und Hände. Verharrten diese über die vorherigen Sequenzen hinweg noch in einer Position, so ist durch die Bewegung des

12 Die Zuordnung ist über den Abgleich der Körperhaltung mit den geäußerten sprechsprachlichen Elementen möglich gewesen. Als der Ausruf »ja« erfolgte, bewegte die Person, wie auf der Abbildung ersichtlich, synchron ihren linken Arm nach oben und ballte die linke Hand zur Faust. Die Zeitgleichheit des Ablaufes war, obgleich die Person nur von hinten sichtbar ist, der Hinweis zur Verortung. Für die vorgenommene Deskription spielt diese Person in der Betrachtung aber keine weitere Rolle.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Oberkörpers nach vorn zu beschreiben, dass Ingo seinen linken Arm mit geballter Faust in seinen Schoß legt. Seinen rechten Arm wiederrum streckt er leicht in angewinkelter Position von seinem Körper ab, die rechte Hand ist zur Faust geballt. Diese Formation hält für 0,03 Sekunden an, da Ingo nun seinen Oberkörper weiter nach vorn bewegt. Seine rechte Faust beginnt sich zu öffnen und er positioniert sein Gesicht in eben dieser halbrunden Öffnung. Sein Kinn ist auf der unteren Handfläche platziert und sein Oberkörper wieder in der Position angekommen, welche er in Sequenz (1) einnahm.

5.6 Konstellationen des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg

Das zweite Spiel, das betrachtet wird, ist die Partie Hertha BSC gegen den Sportclub Freiburg (SC Freiburg). Um eine Similarität der Vorgehensstrategien zu gewährleisten, wird in der gleichen Darstellungsstruktur (diskurs- und strukturkonstellative Einwirkungen, Beschreibungen der Szenen) vorgegangen. Im Unterschied zum Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig ist zu erwähnen, dass zum Zeitpunkt der Erstellung der Aufnahme die durchgeführten Forschungsstrategien andere waren. So existierten noch keine strukturierten Aufnahmezeitpunkte wie im Spiel zuvor, da sich die Bedeutung des kommunikativen Zusammenwirkens von Spielfeld und Tribünen so noch nicht erschlossen hatte. Entsprechend sind die meisten Aufnahmen, obgleich sie wertvolles Analysematerial bieten, nicht so stringent wie dies im Spiel zuvor der Fall war. Allerdings war es gerade dieses Spiel, welches den Anstoß der gleichzeitigen Betrachtung und Aufzeichnung von Spielfeld und Kollektivformationen gab. Der Missstand des Fehlens der Aufzeichnung des Spielfeldes wurde insoweit behoben, als dass auf Ausschnitte eines *Mediendatums* zur Synchronisierung mit den videographierten Szenen zurückgegriffen wurde. Dabei wird wie im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig auf zwei Szenen fokussiert, in welchen dieselbe Formation sichtbar ist. Die Daten wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgezeichnet, um eine entsprechende Vergleichbarkeit sichern zu können.

5.6.1 Diskursive und strukturelle Wissenskonstellationen des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg

Das besuchte Spiel fand am 28. August 2016 statt. Dabei handelte es sich um den ersten Spieltag der Saison 2016/2017 im Berliner Olympiastadion. Somit sind affektdramaturgisch zwei relevante Informationen gegeben. Der erste Spieltag ist strukturkonstellativ zu unterscheiden von dem zuvor dargestellten Spieltag (s. Kap. 5.5.1), da noch keine Punkte vergeben wurden und so jedes Team bei »Null« stand (vgl. DFB 2016b: 4). Dennoch ist auch keine affektdramaturgische »Leere« zu ver-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zeichnen, da diskurskonstellativ gesehen der Saisonauftakt für Fans im eigenen Stadion eine besondere Bedeutung hat. Der erste Spieltag einer neuen Saison ist von *Vorfreude* begleitet, nämlich dahingehend, dass die neue Saison für den eigenen Verein wiederbeginnt und potenziell eine große Menge an Zuschauern anlocken kann. Im Fall von Hertha BSC ist allerdings bis in das heutige Jahr von einer ambivalenten Konstellation auszugehen, da das Olympiastadion durch seine Größe das quantitative Potenzial der Milieuform bei weitem übertrifft (s. Kap. 4.2.3). Dies zeigt auch das Saisoneröffnungsspiel der Saison 2019/2020, bei welchem der damalige Trainer von Hertha BSC, Ante Čović, »eingestehen« musste, das Stadion (75.000 verfügbare Plätze) nicht vollbekommen (lediglich 40.000 verkaufte Karten) zu haben (Richter 2019). Auch in der Saison 2016/2017, wo der Cheftrainer noch, und seit Januar 2021 wieder, Pál Dárdai hieß, waren zum Saisonauftakt 41.648 Zuschauer vor Ort, was einer Auslastung von 55,5 % der Stadionkapazität entspricht (Kicker Online 2017b). Zum einen sind die diskurs- und strukturkonstellativen Spannungen zwischen Verein und Fanszene (s. Kap. 4.2.4.2; s. Kap. 4.4) zu nennen, welche die Marketingkampagnen des Vereins, in diesem Fall die farbliche Änderung des Auswärtstrikots (pink) und der Trainingsanzüge (orange) (s. Abb. 34) mit eigenen Plakatierungen auf dem Weg ins Berliner Olympiastadion negativ begleitete (Harlekins '98 2016).

Die ambivalente »Gestimmtheit« der Fanszene war aber nicht das einzig ausschlaggebende Element für die geringe Zuschauerinnenzahl. Es muss hinzugefügt werden, wie auch der Bericht von HB 98 zeigt, dass es an diesem Tag in Berlin sehr warm war (etwa 35°C) und auf dem Spielfeld eine Temperatur von bis zu 43°C herrschte (Sowa 2016). Die klassische Vorfreude auf den Saisonauftakt von Hertha BSC war neben den diskurskonstellativen »Nebenkriegsschauplätzen« zwischen aktiver Fanszene und operativer Geschäftsführung begleitet von einem nur schwer erträglichen Wetter, welches nicht nur ethnografisch im Stadion festgestellt werden konnte, sondern von HB 98 über das Spiel hinweg so bewertet wurde:

> »Die Unterstützung unserer Hertha aus der Ostkurve war ganz vernünftig. Das aktionsarme Spiel und die unglaubliche Hitze an diesem Sonntagnachmittag verhinderten den perfekten Saisonauftakt […].« (Harlekins '98 2016)

Mit dem SC Freiburg kam darüber hinaus ein Kombattant, welcher damals als »Angstgegner« von Hertha BSC betitelt wurde (Lamprecht/Braune 2016). Diese Formulierung ist auf eine strukturelle Wissenskonstellation rückführbar, die besagt, dass Hertha BSC, zurückdatiert bis auf den 21. Februar 2010, keines der zurückliegenden sechs Spiele gegen den SC Freiburg gewinnen konnte (Fussballdaten 2019). Nicht nur stand somit ein Gegner auf dem Spielfeld, gegen welchen seit sechs Jahren nicht mehr gewonnen werden konnte, sondern die diskurskonstellativ, formulierte »Angst« ist affektdramaturgisch als begrifflich fixiertes, kommunikatives Prinzip des Nicht-Gewinnens zu verstehen. Das erste Spiel der neuen Saison im

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 34: Plakat gegen die Marketingkampagnen von Hertha BSC an der Unterführung zum Olympiastadion Berlin am 28. August 2016, © Michael Wetzels

Jahr 2016 gegen den »Angstgegner« Freiburg an einem heißen Augusttag unter dem von Kritik begleiteten und kommunikativ vor Ort plakatierten Spannungsverhältnis zwischen Teilen des Kollektivs (Fanszene) und den Verantwortlichen des Vereins bildete somit eine ambivalente Basis der affektdramaturgischen Konstellationen.

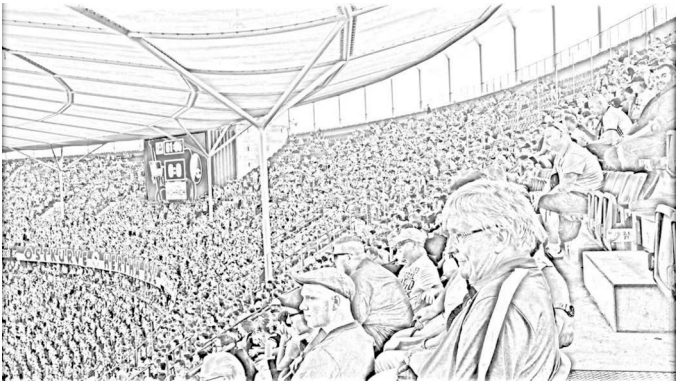
5.6.2 Jubel: Das Eins zu Null von Hertha BSC gegen den SC Freiburg

Das Datum weist eine Länge von 4 Minuten und einer Sekunde auf und findet im Spielverlauf von Minute 59:17 bis 63:18 statt. Es läuft die zweite Halbzeit des Spiels. Für die hier betrachtete Analyse wird sich auf ein Teilstück von 30 Sekunden bezogen, welche den Bereich 1:48 bis 2:14 des Videos und den Zeitbereich 61:01 bis

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

61:31 der Spielzeit im Stadion abdeckt. Der Ort, welcher in der Videoaufnahme zu sehen ist, befindet sich in Block 2.2, dem Familienblock auf der südöstlichen Seite des Berliner Olympiastadions (s. Kap. 4.2.2). Die Kameraperspektive ist dabei auf die Ostkurve gerichtet (s. Abb. 35).

Abb. 35: Kameraperspektive mit Blick auf Ostkurve aus Block 2.2, © Michael Wetzels



Damit nicht der Verdacht aufkommt, dass der Autor sich zwecks Deskription und Analyse mit fremden Federn schmückt, sei darauf hingewiesen, dass hier eine Erweiterung der Analyse einer veröffentlichten Arbeit vorgenommen wird (Knoblauch/Wetzels/Haken 2019). Der Fokus liegt auf drei männlichen (Peter, Tim, Lars) und einer weiblichen Person (Tina), welche auch in der nachfolgenden Beschreibung (Kap. 5.6.3), mit Ausnahme von Lars, betrachtet werden (s. Abb. 36).

Das bekannte Darstellungsprinzip wird hier weiterverfolgt: Zunächst die Deskription der Spielzüge (Kap. 5.6.2.1) und darauffolgend die sequenziellen Abläufe der beobachteten Kollektivformation (Kap. 5.6.2.2).

5.6.2.1 Deskription der Spielzüge auf dem Fußballfeld

Der dargestellte Spielzug ist die Wiederaufnahme des Spielverlaufs, welcher am Mittelkreis 52 Sekunden zuvor durch ein Foul an einem Spieler von Hertha BSC unterbrochen wurde. Dies führte zu einem Freistoß an der Stelle, welche in der Grafik mit dem Buchstaben (a) markiert ist. Der Spielzug kann in dreizehn Spielzüge eingeordnet werden, in der Grafik mit den Buchstaben (a) bis (m) gekennzeichnet (s. Abb. 37).

Der Freistoß wird von der rechten unteren Position am Mittelkreis ausgeführt (a), indem er zu einem Spieler, der am rechten oberen Rand des Mittelkreises positioniert war, gespielt wird. Eben jener Spieler spielt den Ball zurück zur Mittellinie

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 36: Fokussierte Personen, Szene 3 und 4, Hertha BSC gegen SC Freiburg, © Michael Wetzels

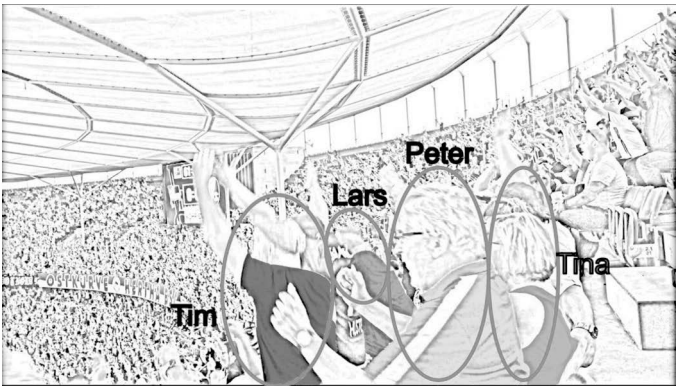
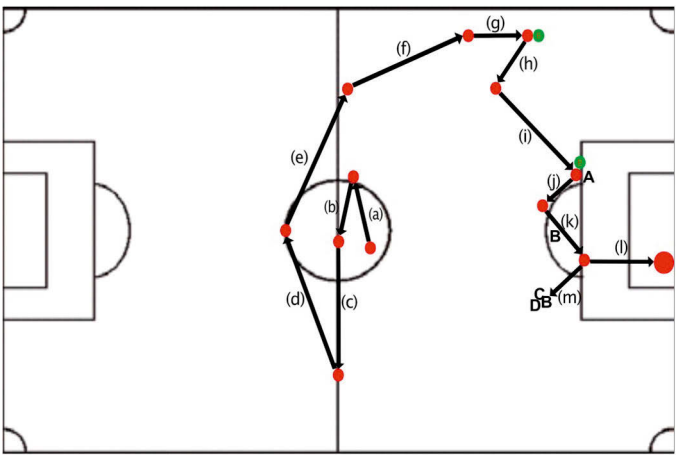


Abb. 37: Darstellung der Spielzüge der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg, © Michael Wetzels



(b), wo ein Spieler der Heimmannschaft diesen die Mittellinie entlang auf die rechte Seite hinunter passt (c). Der Ball wechselt zurück zum vorherigen Spieler (erster Passgeber in Spielzug b)), der sich nun am äußeren linken Rand des Mittelkreises auf mittlerer Position befindet (d). Die Spielverlagerung findet über die linke Seite statt, indem über die Mittellinie hinweg (e) ein Pass gespielt wird, welcher zu einem weiteren Pass (f) auf die äußere linke Seite des Spielfeldes führt. Der angepasste

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Spieler läuft, wie in (g) dargestellt über die linke Seite des Spielfeldes, muss seinen Laufweg aber abbrechen, da ein Spieler des gegnerischen Teams sich ihm in den Weg stellt. Infolgedessen läuft der Spieler des Heimteams halblinks in Richtung des Innenfeldes (h), ehe ein diagonaler Pass in Höhe des Strafraumes an die äußere linke Seite des Strafkreises gespielt wird (i). Der den diagonal gespielten Ball annehmende Spieler A, welcher mit dem Rücken zum Tor und umgeben von zwei Spielern des gegnerischen Teams positioniert ist, lässt den Ball zum späteren Torschützen Spieler B durch einen Kurzpass in Richtung Mittelkreis »abprallen« (j). Spieler B läuft mit dem Ball über einen halbrechten Laufweg durch den Strafkreis zur Grenze des Strafraumes (k), ehe er aus einer halbrechten Position den Ball auf das Tor schießt (l). Der Ball fliegt auf halber Höhe und landet auf der rechten, mittleren Position im Tor des gegnerischen Teams. Nachdem das Tor gefallen ist, dreht sich Spieler B vom Tor weg und hebt mit gesenktem Kopf seinen rechten Arm, ehe er in (m) mit anderen Spielern (C und D) den Torerfolg für sein Team feiert. Spieler B legt während dieses Ablaufes seine Hand auf die Schulter von Mitspieler C.

5.6.2.2 Deskription der kollektivkommunikativen Performanz der ausgewählten Szene

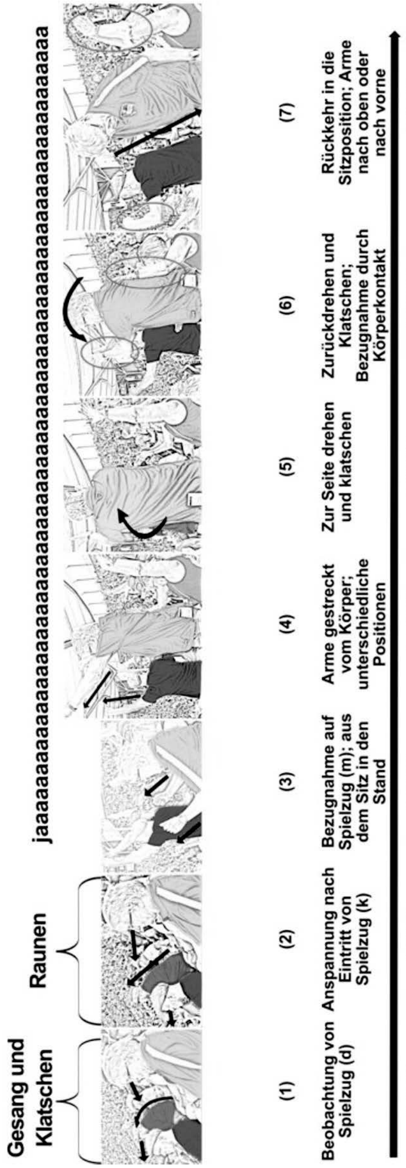
Während im beschriebenen Spielverlauf bis zum Tor fünfzehn Züge vergehen, sind auf Seiten der Kollektivformationen sieben Sequenzen zu identifizieren, versehen mit den Zahlen (1) bis (7) (s. Abb. 38).

Für Sequenz (1) ist eine Dauer von neunzehn Sekunden zu vermerken. In diesem Datum ist auf der Tonspur ein kollektives Singen zu vernehmen, welches dem Fanbereich der Ostkurve zuzuordnen ist. Während diese Formation über der in blau-weiß gestalteten Aufschrift »Ostkurve Hertha BSC« (s. Abb. 35) bei Ausführung des Freistoßes zu Beginn des Videodatums (Spielzug (a)) sichtbar die Hände anhebt, ist die fokussierte Formation auf den Standbildern dadurch gekennzeichnet, dass sie sich in sitzender Position und in der Phase der Beobachtung befindet (s. Abb. 39).

Es wird sich nicht an den Gesängen der Formation der Ostkurve beteiligt, bestehend aus einem Wechselgesang aus den Worten »Blau« und »Weiß« begleitet von Klatschen (»blau« – klatschen – »weiß« – klatschen usw.). Dieser Gesang hält bis zum Spielzug (j) und somit zur Sequenz (2) an. Den Fokus auf die benannten Personen lenkend, kann nun Folgendes beschrieben werden. Zunächst ist bei Peter, Tim und Lars zu bemerken, dass diese, auch wenn dies Tims Blick zunächst nicht hergibt, das Spielfeld fokussieren. Peters und Tims Oberkörper sind dahingehend zu charakterisieren, dass sie sich in die Sitzschalen zurücklehnen, Tims Oberkörper im Gegensatz zu dem von Peter aber eine geradere Sitzposition beschreibt. Peters ist im Sitz mehr zurückgelehnt. Lars beschreibt mit seinem Oberkörper eine nach vorn gerichtete Haltung, welche durch einen Buckel gekennzeichnet ist.

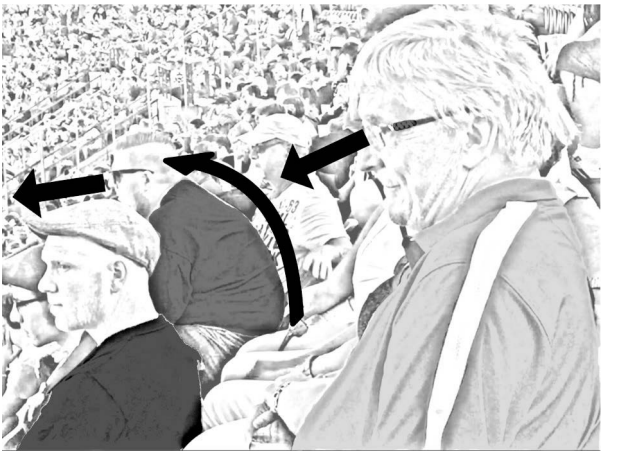
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 38: Transkription (T3) des sequenziellen Ablaufs der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg in der 62. Spielminute, © Michael Wetzels



https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Abb. 39: T3, Sequenz 1, Beobachtung, © Michael Wetzels



Der Übergang zu Sequenz (2) ist mit dem Einsetzen des Spielzuges (j), als Spieler A den Pass auf Spieler B einleitet, markiert und leitet in die zweisekündige Phase der Anspannung über (s. Abb. 40).

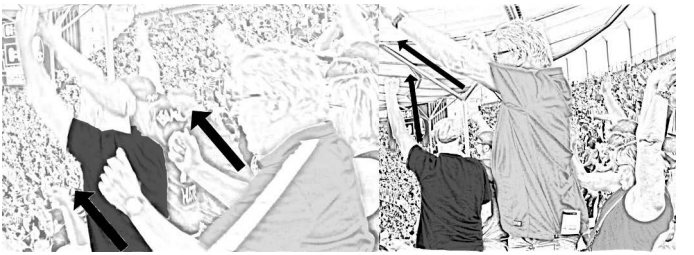
Abb. 40: T3, Sequenz 2, Anspannung, © Michael Wetzels

Zunächst lässt sich auf der Ebene der Tonspur feststellen, dass ab Sekunde 19,10 im Videodatum der chorisch beschriebene Gesang durch ein nicht näher identifizierbares Raunen unterbrochen wird. Auditiv und visuell ist bei den fokussierten Personen Peter und Tim keine Veränderung zu bemerken. Lediglich Lars beschreibt

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine minimale Änderung seiner Körperhaltung, indem sein gekrümmter Rücken nun durchgestreckt ist. Auch der Kopf ist minimal stärker in Richtung Spielfeld gerichtet. Eine Änderung der Körperhaltung tritt bei den fokussierten Personen in Sequenz (3) auf, welche mit der Dauer von etwa einer Sekunde zu beziffern ist und den Übergang in die Synchronisation markiert, welche bis zu Sequenz (7) anhält. Auf der auditiven Ebene ist ein lautes und erkennbares Ausrufen zu vernehmen, was im Transkript als das langgezogene Wort »ja« vermerkt ist und sich bis zum Ende des betrachteten Videoausschnittes erstreckt. Korrespondierend mit dem Fall des Tores zum Eins zu Null in Spielzug (l) kann in der Sequenz formationsübergreifend betrachtet werden, dass neben dem beschriebenen Ausruf die Arme sämtlicher Personen in die Höhe schnellen (s. Abb. 41).

Abb. 41: T3, Sequenz 3 und 4, Synchronisation, © Michael Wetzels

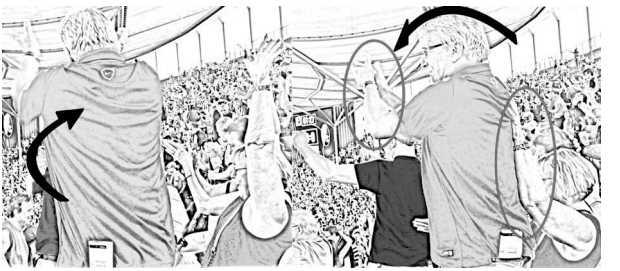


Fokussierend auf Tim und Peter kann folgendes bemerkt werden: Peter öffnet etwa 0,1 Sekunden nach dem Tor in Spielzug (l) seinen Mund und hebt, nachdem er seinen Oberkörper ein wenig nach vorn bewegt seine beiden Armen nach vorn. Die Hände werden dabei zu Fäusten geballt. Im Gegensatz zur kollektiv wahrnehmbaren Handlung des Armehochreißen ist hier eine andere Variante zu bemerken: Peter zieht zunächst seine Arme zurück an den Körper als »Doppelruckler«, ehe er den Oberkörper in fließender Bewegung nach vorn bewegt. Im Unterschied zur Reaktion von Peter beschreibt Tim mit seinem Kopf vor dem Aufspringen eine leichte Neigung nach rechts und hebt die Augenbrauen an. Sein Mund ist dabei leicht geöffnet. Tims rechte Hand geht in Richtung der eigenen Brust und berührt diese, ehe nach der Wahrnehmung des Tores in Spielzug (l) in einer fließenden Bewegung sein linker Arm nach oben schnellt, seine Hand zur Faust ballt und er aus der Sitzposition nach oben springt. Somit ist auch hier eine Heterogenität in der Homogenität zu bemerken, welche sich in den unterschiedlichen Körperhaltungen der gewählten Repräsentierenden ausmachen lässt. Die wird noch deutlicher, wenn in der zweisekündigen Sequenz (4) neben Tim und Peter auch Tina ins Geschehen eingreift. Während Peter im Videodatum seine angewinkelten Arme mit geballten Fäusten von seinem Körper wegzustrecken beginnt, sind die Bewegungen von Tim

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und Tina andere. So ist bei Tina zu sehen, dass sie zwar beginnt, ihre Arme mit den Händen zu Fäusten geballt in die Luft zu heben, dies aber, im Unterschied zu Peter und Tim, aus einer sitzenden Position vollzieht. Tim ist aus seinem Sprung nun im Stand angekommen und seine linke Faust ragt deutlich sichtbar in die Luft. Zu bemerken ist in seinem Fall noch, dass er seinen Kopf während der Sequenz vom Spielfeld abwendet und eine halbrechte Neigung nach rechts beschreibt. Seinen Oberkörper zieht er dabei in dieselbe Richtung nach. Peter ist nun in einer stehenden Position angekommen, in welcher seine weiterhin angewinkelten Arme insgesamt vier Mal vor- und zurückgestreckt werden. Sequenz (5), mit einer Dauer von etwa einer Sekunde ist noch an Spielzug (m) gekoppelt (s. Abb. 42).

Abb. 42: T3, Sequenz 5 und 6, Fortsetzung Synchronisation, © Michael Wetzels

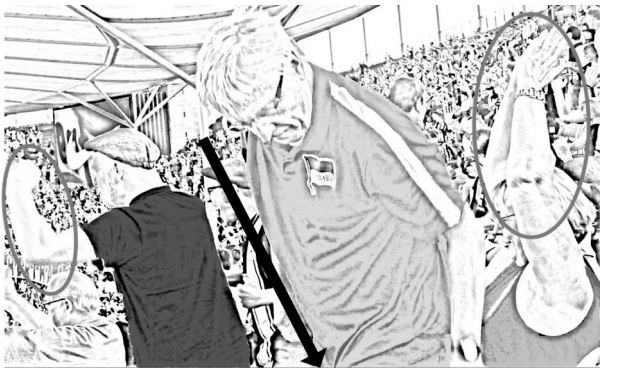


Tinas Arme erreichen den für sie höchstmöglichen Punkt über ihrem Kopf. Ihre beiden Hände beschreiben nun eine Veränderung: Waren sie vorher noch zu Fäusten geballt, beginnen sich die Hände zu öffnen, sodass ihre Handflächen sichtbar werden. Bemerkenswert sind aber vor allem die Körperbewegungen von Tim und Peter. Die fortgeführte Änderung der Körperhaltung von Tim ist dahingehend zu beschreiben, dass der linke Arm heruntergenommen und der rechte Arm, der bis zu diesem Moment noch vor dem Körper im Bereich des Bauches positioniert war, in der Bewegung in Synchronität mit dem linken Arm auf Brusthöhe gebracht wird. Die beiden Arme umschreiben eine öffnende Haltung, obwohl beide Hände zu Fäusten geballt sind. Die Fokussierung von Tim ist nun komplett auf die neben ihm stehende Person gerichtet und er bewegt seinen Oberkörper auf diese zu. Bei Peter findet sich eine ähnliche Körperbewegung: Auch er verlagert seinen Oberkörper in eine nach halbrechts geneigte Position und wendet den Fokus vom Spielfeld ab. Die zuvor zu Fäusten geballten Hände gehen in ein Klatschen über. In Sequenz (6), mit einer Länge von zwei Sekunden, sind bei Tim, Peter und Tina erneut unterschiedliche Körperhaltungen sichtbar. Peters Oberkörper verlagert sich, nachdem er dreimal in die beschriebene Richtung geklatscht hat, wieder in die Ausgangsfokussierung zum Spielfeld, gefolgt von acht weiteren Klatschgesten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bemerkenswert ist die wechselnde Fokussierung von Tina, nämlich vom Spielfeld hin zu Peter. Als das Klatschen zur halbrechten Position bei Peter einsetzt, beginnt Tina diesen durch die Hebung ihres Kopfes zu fokussieren. Die zum Jubel erhobenen Hände verlassen die Position über ihrem Kopf und berühren, nachdem Peter sich wieder mit seinem Oberkörper zum Spielfeld dreht, seinen Rücken für eine Sekunde, ehe sie wieder zurückgezogen werden und in eine Klatschgeste übergehen. Tim wiederum befindet sich im Laufe dieser Sequenz in einer Umarmung mit der zuvor beschriebenen Person, welche aus der Geste des ausgestreckten rechten Armes mit geballter Faust beginnt Tim mit der flachen Hand auf den Rücken zu klopfen, während die linke Hand auf dem rechten Schulterblatt liegt. Das Klopfen wird mehrmals wiederholt, während der Kopf von Tim auf der linken Schulter des anderen liegt. Nach Ende des vierten Schulterklopfens löst sich die Umarmung der beiden auf und sie wenden sich wieder dem Spielfeld zu. Der rechte Arm der anderen Person, zuvor noch in der schulterklopfenden Gestik zu beschreiben, wird wieder nach vorn gerichtet und die Hand ist zur Faust geballt. Mit einem Abstand von 0,1 Sekunden folgt Tim in spiegelverkehrter Mimesis. Sein Oberkörper wird in Richtung des Spielfeldes gewendet, der linke Arm nach vorn gestreckt und auch hier ist die Hand des linken Arms wieder zur Faust geballt. Auch in Sequenz (7) schließlich, mit einer Länge von drei Sekunden, können unterschiedliche Körperhaltungen hervorgehoben werden (s. Abb. 43).

Abb. 43: T3, Sequenz 7, Heterogenität, © Michael Wetzels



Deutlich sichtbar ist dies vor allem an Peter: Nach Beenden des Klatschvorganges richtet sich sein Blick vom Feld weg nach links unten. Die Klatschgeste ist aufgelöst und der linke Arm wird an die linke, untere Seite des Körpers gelegt. Peter begibt sich wieder in seine Sitzposition aus Sequenz (1), während in diesem fließenden Übergang der Blick wieder nach vorn auf das Spielfeld gerichtet wird. In der Sitzposition angekommen, richtet Peter seinen Blick nach unten,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schließt die Augen, ballt beide Hände zu Fäusten und streckt sie mit einem »Ruckler« nach vorn aus. Tina hingegen beendet, nachdem Peter sich im Vorgang des Wieder-Hin-Setzens befindet, ihr Klatschen, hebt ihren Kopf nach oben und legt ihre linke Handfläche auf dem Haupthaar ab. Der rechte Arm bleibt nach oben ausgestreckt. Nachdem Peter wieder sitzt, ist beschreibbar, dass simultan mit der Geste des »Rucklers« Tina ihren Oberkörper nach vorn richtet. Ihre linke Hand verlässt nun das Haupthaar und wird mit ausgestrecktem Arm nach vorn zur Faust geballt. Zuletzt ist Tim zu nennen. Nachdem er die Formation mit der ihm zugewandten, anderen männlichen Person auflöst, sind seine beide Arme in Richtung des Spielfeldes gestreckt und die Hände zu Fäusten geballt. Auch ein geöffneter Mund ist zu erkennen und Tim befindet sich, im Gegensatz zu Peter und Tina, noch im Stand.

5.6.3 Ekstase: Das Zwei zu Eins von Hertha BSC gegen den SC Freiburg

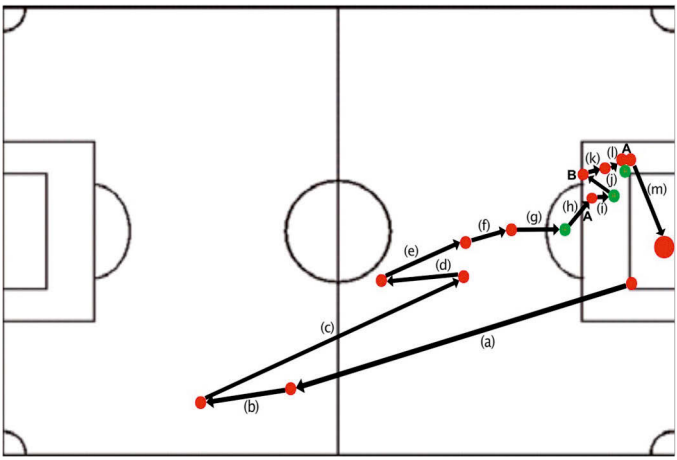
Der Vergleich zur vorherigen Szene wird über ein Videodatum mit Fokussierung auf dieselbe Formation vorgenommen. Die aufgezeichnete Szene ist mit einer Videolänge von 13 Minuten zu beziffern. Es läuft die 85. Spielminute, sodass regulär nur noch fünf Minuten zu spielen sind. Es wird eine Nachspielzeit von fünf Minuten in der 90. Minute vom 4. Offiziellen angezeigt, welcher für diesen Vorgang nach Regel 06, Abs. 2 der IFAB zuständig ist (vgl. IFAB 2019: 79). Die Nachspielzeit eines Fußballspiels wird vom Schiedsrichterteam bestimmt, um verlorene Zeit während eines Spielablaufs (z.B. durch Foulspiele, Tore, »Zeitschinderei« etc.) nach Regel 07, Abs. 3 wieder aufzuholen (vgl. ebd.: 89). Wichtig sind zwei Dinge für das zu analysierende Teilstück: Erstens ist festzuhalten, dass auf Grundlage strukturkonstellativer Festlegungen zwar die Nachspielzeit über den 4. Offiziellen angezeigt und durch den Stadionsprecher, auch im Datum vernehmbar, bestätigt wird. Die Nachspielzeit ist aber *nicht* auf der lokalen Stadionuhr sichtbar. Zweitens ist zu bemerken, dass der SC Freiburg in der 92. Minute, zwei Minuten nach Ende der regulären Spielzeit, das Ausgleichstor zum Eins zu Eins erzielte. Die ausgewählte Szene befindet sich im gesamten Videodatum im Bereich 10:01:11 bis 10:29:22 (10 Minuten und 1 Sekunde bis 10 Minuten und 29 Sekunden) und weist eine Länge von 00:28:11 (28 Sekunden) auf. Die ausgewählte Szene findet in der Nachspielzeit statt. Es läuft die 95. Spielminute (genau: 94 Minuten und 15 Sekunden), was bedeutet, dass dies die letzte Minute der Spielzeit plus Zeitverlängerung ist. Zur genaueren Beschreibung der Abläufe wird auch hier die Trennung zwischen Spielzügen auf dem Spielfeld (Kap. 5.6.3.1) und den sequenziellen Abläufen der Kollektivformation (Kap. 5.6.3.2) aufrechterhalten.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5.6.3.1 Deskription der Spielzüge auf dem Fußballfeld

Der dargestellte Spielzug ist gekennzeichnet durch die Wiederaufnahme des Spielverlaufs durch den Torwart des gegnerischen Teams. Der Spielzug kann anhand von dreizehn Teilzügen charakterisiert werden, markiert mit den Buchstaben (a) bis (m) (s. Abb. 44).

Abb. 44: Darstellung der Spielzüge der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg, © Michael Wetzels



Der Beginn dieses Spielzuges ist ein Abschlag vom Tor des gegnerischen Teams (a), welcher in die Hälfte des Heimteams abgegeben wird. Der Ball beschreibt eine Halbflanke und senkt sich über zwei Spielern, einer aus dem Heim-, und der andere aus dem Gästeteam. Beide Spieler springen in die Luft, um den Ball zu erreichen. Dem Spieler des gegnerischen Teams gelingt es, den Ball weiter in die Hälfte des Heimteams zu befördern (b). Der Ball landet bei einem Spieler des Heimteams, welcher diesen in die Hälfte des gegnerischen Teams zurückschießt (c), wo dieser abermals Teil eines »Luftduells« zwischen zwei konkurrierenden Spielern wird. Auch hier gewinnt der Spieler des gegnerischen Teams und befördert den Ball per Kopfball in Richtung des Mittelkreises (d). Erneut scheint es so, als ob zwei Spieler um den Ball konkurrieren. Allerdings setzt sich ein Spieler des Heimteams durch den besseren Stand zum Ball durch und köpft den Ball zurück zwischen gegnerischen Strafraum und Mittelkreis (e), wo dieser bei einem Mitspieler, welcher mit Rücken zum Tor des gegnerischen Teams steht, ankommt. Dieser wendet sich in einer Halbdrehung nach rechts und schießt einen Kurzpass (f) in Höhe des Strafraumes, wo der Ball zwar von einem Spieler des gegnerischen Teams geblockt wird, aber im Besitz des Heimteams bleibt. Der sich in Ballbesitz befindende Spieler

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

läuft in den oberen Halbkreis des Strafraumes und schießt den Ball in Richtung des Tores, wo er abgeblockt wird (g). Durch den Abprall wird der Ball zu Spieler A befördert (h), welchem es gelingt, weiter in den Strafraum zu laufen, wo er erneut von einem Spieler des gegnerischen Teams geblockt wird (i). Der Ball beschreibt durch die Blockaktion eine Rückwärtsbewegung aus dem Strafraum (j), wird aber von Spieler B abgefangen, welcher sich im Dreikampf mit zwei Spielern des gegnerischen Teams um den Ball befindet und diesen verliert. Der Ball landet durch seine Vorwärtsbewegung bei Spieler A (k), welcher nach einer halbrechten Körperdrehung in den Strafraum läuft und einen Schussversuch wagt. Dieser wird abermals geblockt (l), der Ball springt zurück zu Spieler A, welcher einen erneuten Schuss unternimmt und so das Zwei zu Eins erzielt (m).

5.6.3.2 Grobsequenzielle Deskription der kollektivkommunikativen Performanz der ausgewählten Szene

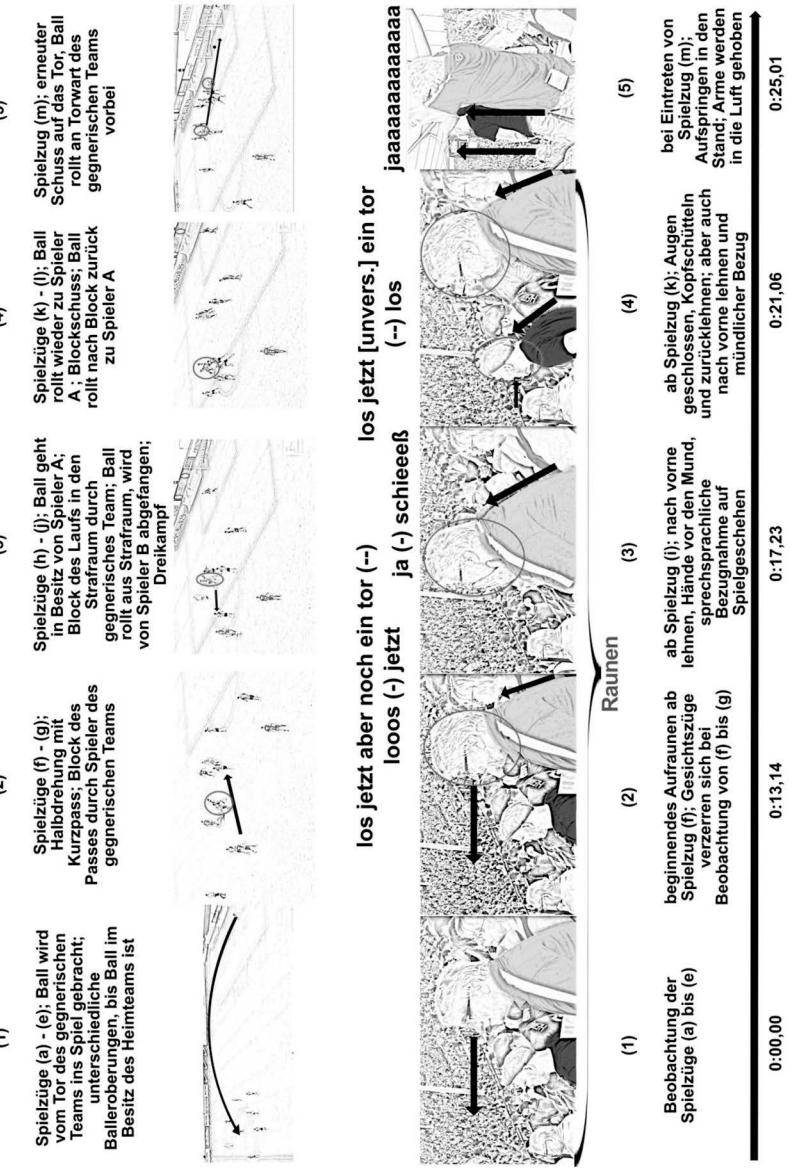
Um ein tieferes Verständnis der ablaufenden Sequenzen erzielen zu können, muss noch feindeskriptiver als zuvor vorgegangen werden. Zunächst soll die Sequenz grob anhand von Peter, Tim und Tina beschrieben werden. Im Folgenden werden aus der Sequenz *zwei Einzelsequenzen* bestimmt, in welchen speziell *Peter* fokussiert wird (Kap. 5.6.3.3 und Kap. 5.6.3.4). Doch zunächst die grobsequenzielle Betrachtung: Der Bereich umfasst eine Länge von 28 Sekunden und kann in fünf Abschnitte eingeteilt werden (s. Abb. 45).

In der dreizehn Sekunden andauernden Sequenz (1) kann ähnliches wie im Datum zuvor beschrieben werden. Auf der auditiven Ebene sind Gesänge zu hören. Allerdings sind diese begleitet von einem »dumpfen« Raunen, sodass eine Identifikation des Gesanges auf der sprechsprachlichen Ebene nicht möglich ist. Visuell kann bemerkt werden, dass sowohl Peter als auch Tim und Tina bezüglich des Spielgeschehens in der Beobachtungsphase sind. Dies ändert sich mit dem Einsetzen der Phase der Anspannung, welche in Sequenz (2) mit einer Länge von vier Sekunden zu sehen ist und bis Sequenz (4) anhält (s. Abb. 46).

Auffällig ist, dass die Gesänge verstummen und eine zunehmende, nicht näher identifizierbare Geräuschkulisse das Geschehen bestimmt. Wie zuvor können kaum sprechsprachliche Sätze ausgemacht werden, außer eine Kinderstimme, welche direkten Bezug auf das Spielgeschehen nimmt (»los jetzt aber noch ein tor (–) looos (-) jetzt«). Während visuell gesehen Tim und Tina das Geschehen auf dem Spielfeld mit körperlich kaum wahrnehmbaren Unterschieden zur ersten Sequenz weiterverfolgen, ist bei Peter eine Änderung der Körperhaltung festzustellen, als die Spielzüge (f) bis (g) einsetzen. Sein Gesicht verzieht sich, indem die Augenbrauen hochgezogen und die Mundwinkel nach oben verschoben werden. Der Rücken ist in einer geraden Position zu beschreiben. Mit dem Einsetzen von Spielzug (h) wird die dreisekündige Sequenz (3) eingeleitet. Während Tina weiterhin in ihrer

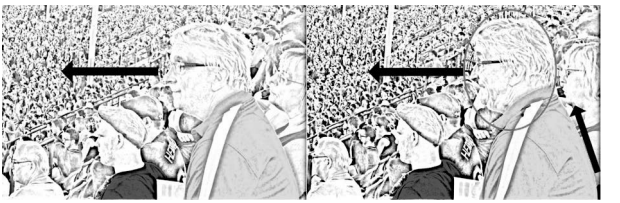
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 45: Großsequenzielle Transkription (T4) der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen SC Freiburg, © Michael Wetzels



https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 46: T4, Sequenz 1 und 2, Von der Beobachtung zur Anspannung, © Michael Wetzels



Beobachtungsposition mit unveränderter Körperhaltung verbleibt, sind bei Peter besondere Bezugnahmen zu beobachten. Zunächst kann auf der auditiven Ebene festgestellt, dass im Übergang zu der beschriebenen Kinderstimme auf das Wort »los« auch Peter sprechsprachlich reagiert, indem er den Ausruf »ja schieeeß« von sich gibt. Visuell ist festzuhalten, dass Peter eine Sitzposition verändert und seinen Oberkörper nach vorn lehnt. Die Hände beginnt er anzuheben und vor seinen Mund zu halten. Mit dem weiteren Verlauf des Spielgeschehens und dem Einsetzen von Spielzug (j) lehnt Peter seinen Oberkörper wieder zurück, die Hände weiter vor seinen Mund haltend und das Spielgeschehen fokussierend (s. Abb. 47).

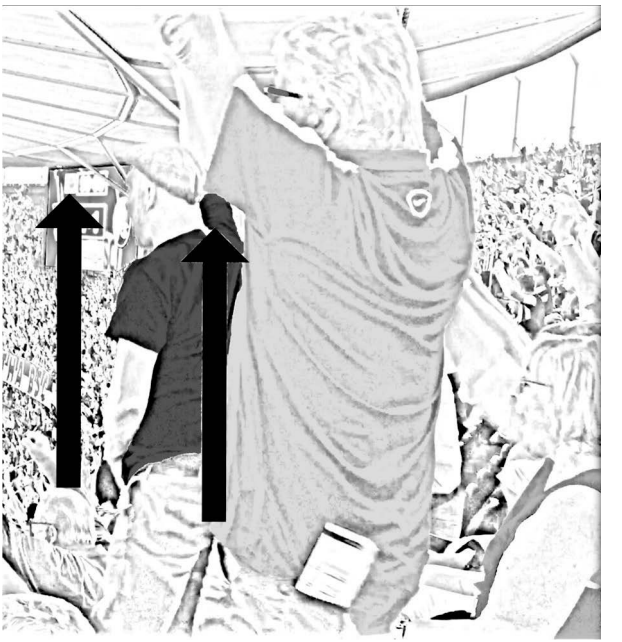
Abb. 47: T4, Sequenz 3 und 4, Andauernde Anspannung, © Michael Wetzels

In Sequenz (4), mit einer Länge von vier Sekunden, kann auf der auditiven Ebene wieder die Kinderstimme vernommen werden, welche ihren Satz von zuvor wiederholt, aber aufgrund des hohen Sprechtempos ist nicht alles genau identifizierbar (»los jetzt [unvers.] ein tor los«). Visuell zu beschreiben ist, dass Peter mit geschlossenen Augen den Kopf schüttelt, die Hände von seinem Gesicht entfernt und diese in seinen Schoß legt. Zeitgleich mit dem Herunternehmen der Hände lässt sich bei Tim, mit dem Einsetzen von Spielzug (k), eine körperliche Bezugnahme beobachten, indem er seinen Mund öffnet und etwas in Richtung des Spielfeldes ruft, was aber durch die vorherrschende Lautstärke nicht identifizierbar ist.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Seinen Oberkörper verlagert er, ähnlich wie Peter, aus seiner Sitzposition nach vorn und verbleibt in dieser bis zum Einsetzen von Sequenz (5) (s. Abb. 48).

Abb. 48: T4, Sequenz 5, Ekstase, © Michael Wetzels



Tinas Position ist dadurch zu charakterisieren, dass sie ähnlich wie in den zuvor beschriebenen Sequenzen in der Beobachtung verharrt. Erst mit dem Einsetzen von Spielzug (l) beginnt sie ihren Oberkörper nach vorn zu lehnen. Sequenz (5), mit einer Dauer von drei Sekunden, ist auf der auditiven Ebene ähnlich wie zum Datum zuvor zu beschreiben, nämlich, dass durch das Wahrnehmen des Tores in Spielzug (m) das Raunen in ein durchweg laut ausgerufenes, kollektives »ja« übergeht. Visuell bestimmbar ist, dass Peter direkt aus seiner Sitzschale aufspringt und beide Arme zum Jubeln erhoben hat. Als er im Stand ankommt, richtet er zunächst seinen Blick nach unten, bevor er eine halbrechte Drehung beschreibt. Seinen linken Arm winkelt er dabei an seinen Oberkörper an und reckt seinen rechten Arme nach vorn, während er seinen Oberkörper zurück in die Ausgansposition bringt. Sein Mund ist weit geöffnet. Für Tim ist zu bemerken, dass auch er einen Sprung in den Stand vollzieht. Im Unterschied zum Datum zuvor hat er beim Aufsprung nicht die linke, sondern die rechte Faust erhoben. Der linke Arm ist in Richtung der Körpermitte gelegt und vom Oberkörper verdeckt. Auch die Bezugnahme zur männlichen Person neben Tim ist anders situiert. War zuvor etwa eine Sekunde

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

von Sprung bis zur Umarmung zu notieren, beträgt der Zeitabstand nun 0,19 Sekunden. Im Fall von Tina ist zu bemerken, dass sie ihren Oberkörper wieder in die Sitzschale zurücklehnt. Dabei beginnt sie ihren rechten Arm in die Höhe zu recken, wobei erkennbar ist, dass ihre Hand zu Faust geballt ist. An ihren Gesichtszügen ist beschreibbar, dass ihr Mund sich geöffnet hat und ihre Mundwinkel nach oben verzogen sind. Der Arm gerät während des Ablaufes kurz nach rechts aus dem Bild, ehe er mit Schwung nach vorn geworfen wird.

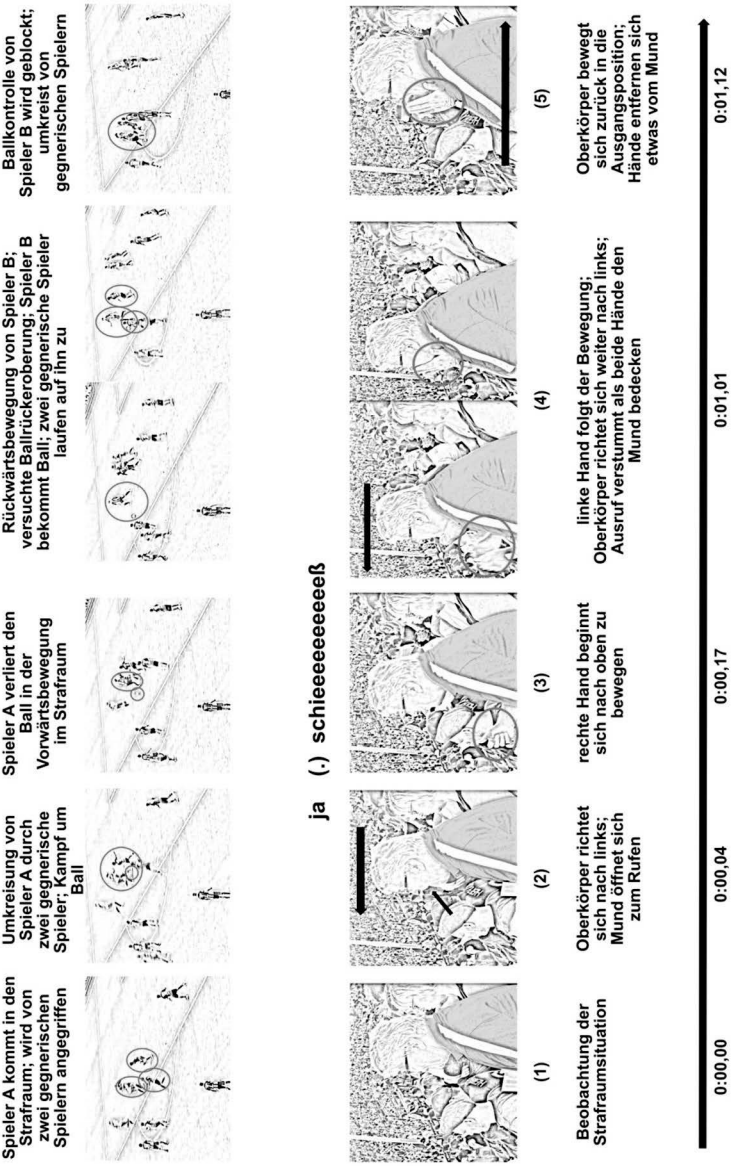
5.6.3.3 Tiefendeskription: Blockschuss

Um einen noch genaueren Einblick in die ablaufenden Sequenzen zu erlangen, soll im Folgenden eine Feinbeschreibung am Beispiel von Peter vorgenommen werden. Bevor diese Beschreibung vorgenommen wird, sind zunächst die Grunddaten des verwendeten, audiovisuellen Teilstücks aufzuführen. Die Szene weist eine Länge von 3,13 Sekunden auf und ist als *dritte* Sequenz der ausgewählten Szene des Videodatums identifiziert worden. Auf der Seite des Spielfeldes ist zu bemerken, dass die Spielzüge (h) bis (j) im Vordergrund stehen. Die Szenerie ist situiert ab Minute 94 und 30 Sekunden, was bedeutet, dass noch 30 Sekunden zu spielen sind. Sequenz Nummer drei lässt sich wie die Großsequenz in fünf verschiedene Abschnitte einteilen (s. Abb. 49).

Sequenz (1) ist gekennzeichnet durch die Beobachtung der ablaufenden Strafraumaktion durch den späteren Torschützen (Spieler A). Peter, bereits charakterisiert durch das Hochziehen seiner Augenbrauen und Mundwinkel (Grobsequenzbeschreibung, Sequenz 2), beobachtet die ablaufenden Aktionen im Strafraum für 0,04 Sekunden. Spieler A, als ballführende Figur, kommt in den Strafraum in eine gute Schussposition und wird von zwei Spielern des gegnerischen Teams attackiert. Peter, seine Beobachtungsposition in Sequenz (2) mit einer Dauer von 0,13 Sekunden körperlich aktiver gestaltend, öffnet seinen Mund und richtet seinen Oberkörper leicht nach links, als er bemerkt, dass Spieler A in eben diese Schussposition kommt. Ihm entfährt dabei das Wort »ja«. Sequenz (3), 0,14 Sekunden andauernd, ist dahingehend zu charakterisieren, dass Peter sprechsprachlich eine Pause einlegt. Seine rechte Hand beginnt sich durch die Bewegung des Oberkörpers nach vorn mitzubewegen. Auf dem Spielfeld ist zu beobachten, dass Spieler A in der Vorwärtsbewegung im Strafraum den Ball durch einen Spieler des gegnerischen Teams wieder verliert. In Sequenz (4), mit einer Länge von 0,11 Sekunden ist zu bemerken, dass Petes linke Hand nun der Bewegung der rechten folgt. Sein Oberkörper richtet sich weiter nach vorn und erreicht für diesen Videoteilabschnitt den Endpunkt der Bewegung nach links. Die sprechsprachliche Pause ist beendet und er formuliert in der Beobachtung der Szenerie auf dem Spielfeld das Wort »schieeeeeeeß«. Auf dem Spielfeld ist zu bemerken, dass durch den Ballverlust von Spieler A Spieler B in das Strafraumgeschehen eingreift und dem weggeschos-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 49: T4, Feinbeschreibung Sequenz 3, Blockschuss, © Michael Wetzels



senen Ball hinterherläuft. Zwei Spieler des gegnerischen Teams bemerken dieses Vorgehen und versuchen Spieler B bei der Balleroberung zu stören. Peters Hände

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

erreichen seinen Mund und bedecken diesen, sodass der sprechsprachliche Ausruf verstummt. Sequenz (5) schließlich, mit 2,01 Sekunden der längste Abschnitt, kann damit beschrieben werden, dass Peters Oberkörper sich in der Rückwärtsbewegung in seiner Ausgangsposition befindet. Die Hände entfernen sich von seinem Mund, sein Blick ist weiterhin auf das Spielgeschehen gerichtet. Dieses ist dadurch situiert, dass die Ballkontrolle von Spieler B durch Spieler des gegnerischen Teams geblockt wird und so der beschriebene Dreikampf um den Ball stattfindet (Spielzug (j)).

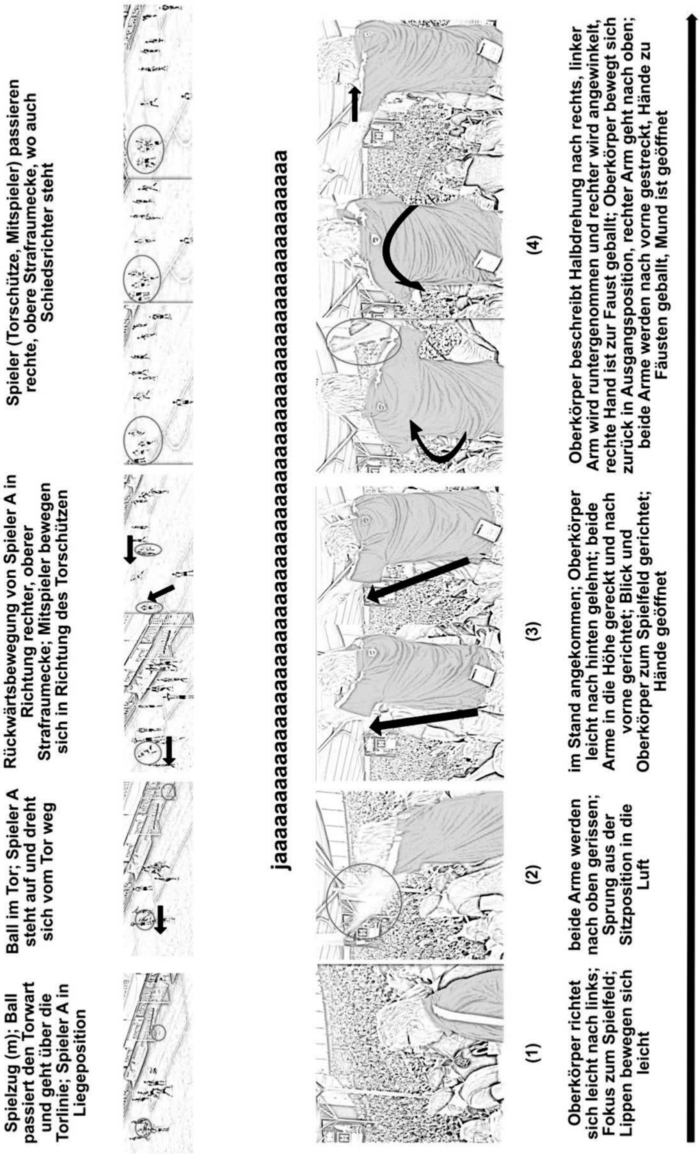
5.6.3.4 Tiefendeskription: Euphoria

Die zweite Szene, welche feinanalytisch genauer betrachtet wird, ist Sequenz (5), die letzte beschriebene Großsequenz des zu analysierenden Videodatums. Sie weist in ihrer Einzelbetrachtung eine Länge von 3,10 Sekunden auf. Auf der Seite des Spielfeldes ist zu bemerken, dass hier Spielzug (m), der Schuss auf das Tor und somit der Siegtreffer, im Vollzug ist. Auf Seiten der Kollektivformationen steht erneut Peter im Vordergrund der Deskription. Die Sequenz lässt sich in vier Abschnitte einteilen (s. Abb. 50).

Sequenz (1), zu beziffern mit 0,17 Sekunden, ist darin zu charakterisieren, dass auf dem Spielfeld Spieler A, welcher sich in einer Liegeposition auf dem Feld befindet, den Ball im zweiten Versuch am gegnerischen Torwart vorbeischießt und so das Tor zum Zwei zu Eins einleitet. Peter ist dahingehend zu beschreiben, als dass sein Oberkörper leicht nach vorn wippt. Sein Fokus ist auf das Spielgeschehen gerichtet und seine Lippen bewegen sich leicht, ohne dass aber genauere Worte identifiziert werden können. Der Beginn von Sequenz (2), mit einer Dauer von 0,11 Sekunden, ist vom Spielfeld her gesehen durch das Aufstehen von Spieler A gekennzeichnet. Der Ball liegt im Videoausschnitt im rechten, unteren Winkel des Tores. Auf auditiver Ebene ist über die Dauer des Abschnittes bis zum Ende ein laut geschrienes »jaaaaaaaaa« zu vernehmen. Visuell beschreibbar ist, dass Peter mit einem direkten Sprung aus seinem Sitz in die Luft geht und seine Arme dabei in die Höhe reckt. In Sequenz (3), 1,14 Sekunden andauernd, befindet sich Peter noch immer im Sprung, welcher erst zum Ende der Sequenz im Stand endet. Seine beiden Arme sind dabei in die Höhe gereckt und sein Oberkörper ist zuerst leicht nach hinten geneigt, bevor er eine Bewegung nach vorn beschreibt, das Spielfeld weiterhin fokussierend. Seine Handflächen sind geöffnet. Auf dem Spielfeld ist in diesem Moment bereits die Rückwärtsbewegung von Spieler A aus dem Strafraumbereich in Richtung der rechten, oberen Strafraumecke zu bemerken, während die Mitspieler des Torschützen in seine Richtung laufen. Sequenz (4), mit einer Länge von 0,28 Sekunden, ist auf Spielfeldseite mit der Fortführung des Laufweges des Torschützen und der Mitspieler des Heimteams charakterisiert, welche nun an der rechten, oberen Seite des Strafraumes, wo der Schiedsrichter des Spiels sich be-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 50: T4, Feinbeschreibung Sequenz 5, Euphoria, © Michael Wetzels



findet, angekommen sind. Peter beginnt in drei Schritten seinen Oberkörper im Fokus vom Spielfeld weg zu bewegen. Zunächst vollzieht er eine halbrechte Dre-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hung, wobei sein linker Arm vor den Oberkörper anwinkelt ist. Der rechte Arm wird in einem Dreieckswinkel zum Körper mit geschlossener Faust bewegt. Im zweiten Schritt bewegt sich Peters Oberkörper zurück in die Ausgangsposition, indem er eine halblinke Drehung beschreibt. Dabei ist sein rechter Arm in die Höhe gereckt, während er in der Drehung seinen linken Arm weiter in der mittleren Körperposition belässt. Erst im dritten Schritt reckt Peter seinen linken Arm aus der angewinkelten Position wieder nach vorn und lässt ihn in die Höhe schnellen. Sein Mund kann als weit geöffnet beschrieben werden.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

6. Analyse
Kollektivkommunikative Performanzen unter Betrachtung des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen

Nach der Identifikation der zwei Affektdramaturgien des Diskurses und der Struktur bei Hertha BSC (s. Kap. 4) und dem Aufzeigen eben dieser in den situationskonstellativen Settings des Spiels und der Tribüne anhand zweier ausgewählter Spiele (s. Kap. 5), werden im folgenden Kapitel typologische Merkmale kollektivkommunikativer Performanzen bei dem beobachtenden Kollektiv abstrahiert. Es sei noch einmal an die zweite Forschungsfrage dieser Arbeit erinnert (s. Kap. 1.5), wo das fragile Element des Situativen hervorgehoben wird, bei welchem in alltagsweltlichen und wissenschaftlichen Diskursen die Blackbox »kollektiver Emotionen« situiert, verhandelt und erforscht wird. Dabei ist es hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, was der derzeitige Status Quo der Erforschung von Emotionen mit audiovisuellen Daten hergibt. Der Forschungsstand ist geprägt durch die Arbeiten Ekmans (s. Kap. 3.2.4), deren theoretische Fundierung auch in der Fußballforschung in der Linie von Peter Marsh wiederzufinden ist (s. Kap. 1.1). Gewaltvolle Reaktionen auf etwas sind hier als Folge anthropologischer Grundvoraussetzungen des menschlichen Seins skizziert. Übertragen auf den Fußball hat diese Linie in den letzten Jahren besonders durch die sozialbehavioristisch-populärwissenschaftlichen Arbeiten von *Desmond Morris* an Bedeutung gewonnen, welcher den theoretischen Linien Marshs und Ekmans zuzuordnen ist (Morris 1996). Als Beispiel für seine Analysen ist zu erwähnen, dass sein Fokus nicht nur den Spielern auf dem Feld gilt, sondern auch die Kollektivformationen vor Ort inkludiert. Hierbei ist seine Pointierung des gewaltvollen Handelns der »Followers« (vgl. Morris 2016: 282f.) mit möglichen desaströsen Folgen wie Aufstände oder Tode (vgl. ebd.: 290f.) nicht nur ein deutlicher Verweis auf die Linien von Marsh und Ekman. Auch die Analyse des »Jubelsprungs« (Jumping for Joy) zeigt seine seine Bezüge zu sozialbehavioristischen Modellen:

> »The most *natural response* to a goal is to leap wildly up and down, waving the arms in the air. As such, it is not a formalized display, but rather an *emotional outburst*.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> […] On these occasions, *a mass of bodies* suddenly starts leaping vertically, until a whole section of the *crowd* appears to be heaving and swelling like a rough sea.« (Ebd.: 274, eig. Herv.)

Neben den bekannten theoretischen Verortungen (»natural response«, »emotional outburst«) reproduziert Morris die Problematik der Restriktion von Emotionen auf das Kollektive, indem er den Terminus der Masse (»mass of bodies«, »crowd«) verwendet (s. Kap. 1.4). Morris steht somit sinnbildlich für die Popularität dieser Sichtweise der Analyse von »kollektiven Emotionen«. Seine Arbeiten symbolisieren zugleich die Problematik, welche reproduziert wird, nämlich, dass Kollektive eine typologisch definierbare Einheit mit *gleichem* Tun bilden, welche dem »natürlichen Drang« nachgeben, der biologischen Emotionalität »freien Lauf« zu lassen. Dieser Argumentation soll entschieden entgegengetreten werden. Mittels der geleisteten audiovisuellen Datengenerierung und -deskription lässt sich zeigen, dass »Kollektive« und »Emotionen« als raumzeitlich definierbare Phänomene in einem spezifischen Kollektiv, dem von Hertha BSC, beschreib- und analyiserbar gemacht werden können. Für dieses Vorhaben habe ich mich in dieser Forschungsarbeit, trotz des Wissens darum, dass in den situativen Ausprägungen eine Vielfalt unterschiedlicher Affektdramaturgien existiert, einer der wohl bekanntesten Formen gewidmet, nämlich der *Affektdramaturgie bei einer Torchance*.[1] Es ist zu erwähnen, dass, wenn hier von einer Affektdramaturgie bei einer Torchance gesprochen wird, eine bestimmte Fokussierung vorherrscht, nämlich die auf eine Torchance in den ablaufenden *Spielzügen*.[2] Anhand dieser Fokussierung wurde aus dem Datenkorpus ein Modell entwickelt, welches die Blackbox einer »kollektiven Emotion« öffnet und dem Phänomen affektdramaturgischer Prozesse in den kollektivkommunikativen Performanzen unter bestimmten Wissenskonstellationen analytisch näher auf die Spur kommt (s. Abb. 51).

Das Modell umfasst eine zweidimensionale Darstellung: die typologischen Abläufe der *kollektivkommunikativen Performanzen* und die Wirkprozesse der *Affektdramaturgien*. Die in den jeweiligen Dimensionen gebildeten Typologien lassen sich zwar einer der skizzierten Dimension zuordnen, aber es laufen keine getrennt voneinander zu betrachtenden Prozesse ab. Im Gegenteil, das Zusammenwirken beider Dimensionen ist im Sinne des Kommunikativen Konstruktivismus (s. Kap. 2.5) zu verstehen. Die vorgenommene Dimensionierung ist eine analytische Trennung, keine empirische.

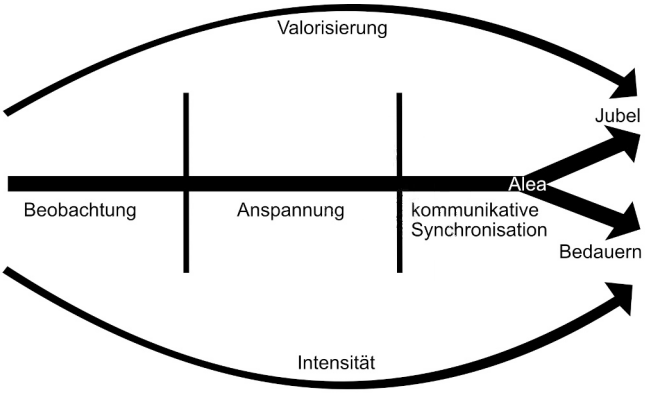
---

1 Hinzugefügt sei, dass mit Torchancen hier Torchancen des eigenen und nicht des gegnerischen Teams gemeint sind.

2 Kollektivkommunikative Performanzen bei unterbrochenen Spielverläufen (Freistöße, Ecken, Elfmeter etc.) spielen keine Rolle, obgleich dies für andere Arbeiten eine interessante Perspektive wäre.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 51: Modell des Ablaufs kollektivkommunikativer Performanzen unter Einwirkung affektdramaturgischer Prozesse, © Michael Wetzels



6.1 Erste Dimension: Kollektivkommunikative Performanz

Die erste Dimension ist die der *kollektivkommunikativen Performanz*. Diese Dimension schließt unmittelbar an die Grundlagen von Christian von Scheves Vorschlag der theoretischen Fassung sozialer Kollektive an (s. Einleitung). Kollektive befinden sich in ihren Formierungen in einem Prozess des »Werdens« und »Zerfallens«, womit die empirisch zu fassende Ebene eine *raumzeitliche* Frage darstellt. Kollektive unterliegen keiner verallgemeinerbaren Logik, sondern sind an bestimmte zeitliche und räumliche Settings gebunden, in welchen sie nicht nur »entstehen«, sondern auch an einem spezifischen Bezugspunkt ausgerichtet sind, an welchem diese »Werdung« empirisch beobachtbar ist. Aber auch dieser Vorgang geschieht weder aufgrund von »Spontanität« noch nach dem Prinzip einer Masse, welche »plötzlich« wuchtend und anschwellend in Erscheinung tritt (vgl. Morris 2016: 274). Es wird vielmehr die These vertreten, dass Kollektive von *Heterogenität in der Homogenität* geprägt sind. Dies bedeutet, dass die Spezifik kollektivkommunikativer Performanzen gerade *nicht* darin besteht, dass Individuen akkumuliert zu einer Einheit »verschmelzen«, sondern Individuen, Gruppen und Kollektiv *zugleich* in der »Werdung« eines sozialen Kollektivs existieren und sich dauerhaft in einem temporalen Transformationsprozess befinden. Die sequenzielle Einteilung der zu bildenden Einheiten ergab einen idealtypischen Dreischritt: *Beobachtung*, *Anspannung* und *kommunikative Synchronisation*. Die Phasen der Beobachtung (Kap. 6.1.1) und Anspannung

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

(Kap. 6.1.2) sind hier als Voraussetzungen zu typisieren, an welchen sich überhaupt erst ein kollektives »Werden« nachzeichnen lassen kann. Kollektive »Werdung« ist kein Zufall, sondern eine *kollektivkommunikative Handlungsorientierung*, welche unterschiedliche kommunikative Interpretationsformen in der Performanz annehmen kann. Welche Formen dies sind, ist eine Frage, welche sich im dritten Schritt herauskristallisiert, der *kommunikativen Synchronisation* (Kap. 6.1.3). An dieser Stelle ist Genauigkeit von Nöten, denn eine kollektivkommunikative Performanz ist, wie beschrieben, in der Fokussierung der Affektdramaturgien des Spielfeldes einer wissensbasierten Kontingenz unterworfen (s. Kap. 5.3). Die hier zu diskutierende Affektdramaturgie ist eine solche, welche sich in der temporalen Struktur während des Spielverlaufs bei einer Torchance ereignet. Infolgedessen tritt das skizzierte Prinzip zutage, dass in der Konsequenz der Betrachtung eben jenes Ablaufs *zwei* Affektdramaturgien betrachtet werden müssen (s. Kap. 5). Die Affektdramaturgie der Tribünen ist qua Fokus ausgerichtet auf die Affektdramaturgie des Spielverlaufs, weswegen die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten der Kollektivformationen in der kommunikativen Synchronisation vom Ablauf der Affektdramaturgie des Spielfeldes, dem Erfolg oder Nicht-Erfolg der sich ergebenden Torchance, abhängen. Entsprechend gilt es *mehrere* Formen sichtbar zu machen, nämlich, und dies mag überraschen, nicht zwei, sondern *drei* Formen kommunikativer Synchronisation: *Alea*, *Jubel* und *Bedauern*. Die Beschreibung und Analyse des *aleatorischen Momentus* (Kap. 6.1.3.1) ist als eine Art von Scharnier der wissensbasierten Kontingenz zu verstehen und bildet einen, im wahrsten Sinne des Wortes, »Bruchpunkt« zweier Interpretationsmöglichkeiten, nämlich, dass das aleatorische Moment entweder zur Form des »Jubels« (Kap. 6.1.3.2) oder des »Bedauerns« (Kap. 6.1.3.3) führen kann. Die Interpretationsmöglichkeiten für die kollektivkommunikative Performanz fallen in diesem Moment des »Werdens« *zusammen* und lassen Rückschlüsse auf die sich situativ entfaltenden affektdramaturgischen Prozesse und deren Wissenskonstellationen zu.

6.1.1 Kollektivkommunikative Performanz: Beobachtung

Im Kontrast zu bereits bestehenden Forschungen, in welchen Fußballkollektive außerhalb des Radius von Fankurven (Balke 2007; Winands 2015) als ein heterogenes und nicht näher zu definierendes Ensemble gesehen werden, ist zunächst zu wiederholen, dass diese Festsetzung eine Fehlinterpretation der realzeitlichen Situationen im Stadion ist. Die über den diskurs- und strukturkonstellativen Bereich bereits als unterschiedlich definierten Kollektivformationen (s. Kap. 4.2.4) führen in situ, auch als Abgrenzung zu Morris' Verständnis einer »einheitlichen Masse«, zu einer anderen empirischen Erkenntnis, nämlich, dass unterschiedliche Formationen unterschiedliche *Motive* (vgl. Bette/Schimank 1995: 60) und *Fokussierungen* (s. Kap. 5.3) verfolgen: »Just as there is not one kind of emotion, there is not one

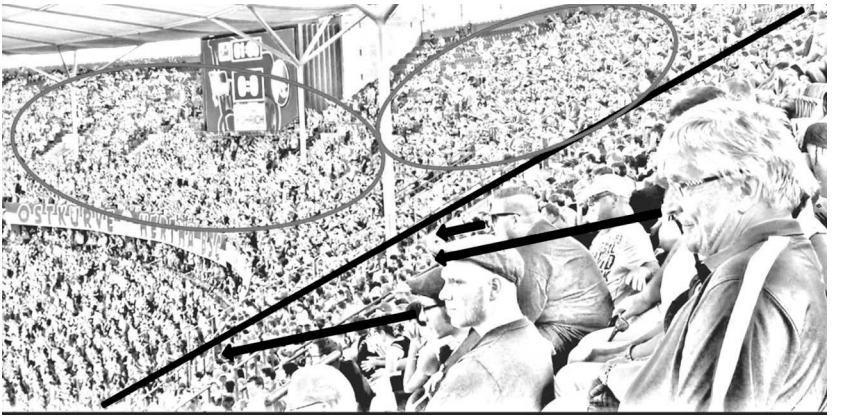
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kind of audience, since significant differences exist in the way audience members perform.« (Knoblauch/Wetzels/Haken 2019: 169) Während die in den Fankurven durchweg als charakteristisch für das »Fan-Sein« beschriebenen choreografischen Fokussierungen des Ultra-Ensembles (vgl. Winands 2015: 84) auf die Durchführung ritualisierter Kunstformen reduziert werden (vgl. ebd.: 109), ist es mitnichten so, dass sich hierin das gesamte Spektrum der Kurvenpotenzialität erschöpft. Die beobachteten Formationen offenbaren, dass sie selbst eine spezifische Performanz einnehmen, nämlich die *Beobachtung des Spielfeldes*. In allen hier diskutierten Videodaten zeigt sich dieser Effekt, wenn mindestens die erste Sequenz der Videodaten betrachtet wird. Formationen verfolgen unterschiedliche Motive in ihrer Beobachtungslogik: Spielgeschehen *oder* Choreografie. Wichtig ist bei dieser Unterscheidung zu begreifen, dass sie einen empirischen Umstand markiert, welcher in den bisherigen Forschungen in Teilen unterschlagen wird. Es ist nicht von *einer* Formation im Stadion auszugehen, sondern von *mehreren*, deren Partizipierende, bedingt auch durch die diskurs- und strukturkonstellativen Festlegungen der unterschiedlichen Blöcke (s. Kap. 4.2.4), einander kommunikativ *anzeigen*, zu *welcher* Formation sie gehören und *welche Motive* in diesen Formationen die gängige Situationslogik darstellen. Diese Form der Unterscheidung ist besonders gut in der ersten diskutierten Szene des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg (s. Kap. 5.6.2) aufzuzeigen. Hier lassen sich nahezu planimetrisch die Formationen mit ihren unterschiedlichen Beobachtungsmechanismen voneinander abgrenzen (s. Abb. 52). Dabei sind die Formationen im linken, oberen Bildausschnitt durch ihre eine choreografierte Form, sichtbar durch das Erheben der Arme (rote Kreise), zu unterscheiden von der Formation im rechten, unteren Bereich. Die dort zu sehenden Personen nehmen nicht nur nicht an der Choreografie der anderen Formation teil, sondern sie zeigen einander im Block und auch im Kontrast zur anderen Formation an, dass die Motivlage der vollzogenen Fokussierung eine andere ist, nämlich die Beobachtung der Spielsituation.

Dieses empirisch sich zeigende Phänomen ergibt sich auch aus der Dispersität des affektiven Arrangements (s. Kap. 5.2), durch welche die Binnenlogik der Kollektivformationen sichtbar gemacht wird. Das diskurskonstellative Setting der vollzogenen Unterscheidung von Setzen und Stehen zwischen unterschiedlichen Blöcken und somit auch Formationen (s. Kap. 4.2.4.1) offenbart, dass unterschiedliche kollektivkommunikative Bezüge und somit andere Wissenskonstellationen für die zu beobachtenden Teilbereiche vorherrschen. Kollektiv ist eben nicht gleich Kollektiv, sondern die Hervorbringung und Sichtbarmachung verschiedener Formationen mit unterschiedlichen Logiken in der Bezugnahme verdeutlicht, dass bei den Arrangements andere kommunikative *Wirkungen* in der Unterscheidung zwischen zwei Blöcken vorliegen, wie auch folgende Feldnotiz zeigt:

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 52: Unterschiedliche Fokussierungen in der Beobachtungsphase während eines Spielverlaufs, © Michael Wetzels



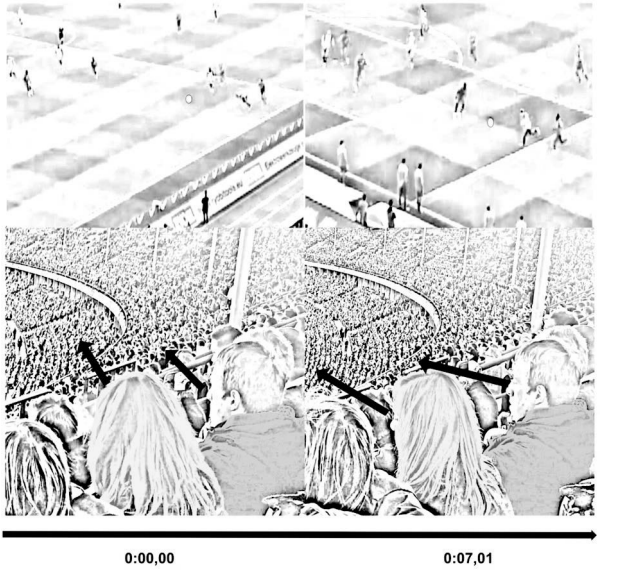
> »Deutliche räumliche Markierung zwischen ›Stehern‹ und ›Sitzern‹ in der O-Kurve durch Körper; wirkt sich auf Supportgefühl der forschenden Person aus; definitiver Unterschied zwischen verschiedenen Spielen bemerkbar.« (Feldnotiz Hertha BSC gegen TSG 1899 Hoffenheim am 22.11.2015)

Für die Beschreibung hat dies Konsequenzen, da der verwendete Begriff von Beobachtung einer Schärfung bedarf. Wenn von Beobachtung gesprochen wird, so sind empirisch gesehen hauptsächlich *sitzende, beobachtende Kollektivformationen* gemeint. Beobachtungen in dem hier verstandenen Sinne markieren eine relativ simpel erscheinende Form von Fokussierung, nämlich die *Beobachtung von Spielzügen auf dem Feld*. So können unterschiedliche Zeitabschnitte für diese Beobachtungen durch die einzeln fokussierten Personen in den unterschiedlichen Daten herausgestellt werden, je nachdem, wie sich Spielverläufe auszeichnen und was letztlich zu beobachten ist. So können Beobachtungsphasen mehrere Minuten dauern oder, wie in den ausgewählten Beispielen, nur Sekunden. Dies ist ein Effekt, der wichtig zu erwähnen ist. Beobachtungen von Seiten der Formationen aus können ein langwieriger Prozess sein und müssen nicht zwangsläufig zu den Phasen der Anspannung (Kap. 6.1.2) und der kommunikativen Synchronisation (Kap. 6.1.3) führen. Die Beobachtungsphase ist nicht nur Grundbedingung, sie kann theoretisch auch einzeln für sich über die Dauer eines gesamten Spiels existieren. Ob es zu einem Wechsel in eine andere Phase kommt, ist *abhängig* von den beobachteten Spielzügen auf dem Feld, was die Wichtigkeit der Verbindung der Affektdramaturgien des Spiels (s. Kap. 5.1) und der Tribünen (s. Kap. 5.2) untermauert. Ohne dass für die beobachtenden Formationen sich eine affektdramaturgisch relevante Situation

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auf dem Spielfeld ergibt, welche zum Torerfolg führen könnte, wird die Beobachtungsphase nicht verlassen[3], sodass die Betrachtung dieser Formationen aus Sicht der Forschenden »langweilig« erscheint. Wichtig ist zu erwähnen, dass sich in den empirischen Daten die Beobachtung anhand von Körpertransformationen in der Fokussierung des Spielverlaufs zeigt. So konnte in den unterschiedlichen Videodaten festgestellt werden, dass das typisierbare Element der körperlichen Bezugnahme von Beobachtung durch das *Wenden und Heben von Köpfen* festgestellt werden konnte. Dies kann besonders gut am Beispiel von Cora und Heinz im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (s. Kap. 5.6.2) aufgezeigt werden, welche je nach Verlauf von Spielzügen auf dem Feld ihre Kopfhaltungen zwecks Fokussierung der Bewegungsabläufe auf dem Feld anpassen (s. Abb. 53).

Abb. 53: Wenden von Köpfen als Zeichen der Beobachtung, © Michael Wetzels



Der Verlauf dieser Beobachtungsphase wird über die temporale Dimension ersichtlich. Während im Spielfeldbereich eine Aktion an der Mittellinie fokussiert

3 Es sei nachdrücklich darauf hingewiesen, dass das kollektivkommunikative Momentum im Vordergrund der Deskription und Analyse steht. Wie durch Goffman (1966) expliziert, ist die unterschiedliche Involviertheit in den Spielverlauf auf einer individuellen Ebene empirisch natürlich im Stadion auch so festzustellen gewesen. Die unterschiedlichen Bezugssphären individueller Involviertheit sind nicht Teil der Argumentation.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wird (Bild 1), ist sieben Sekunden später, beim Eintritt der Spieler eine Änderung der Körperhaltung bei Cora und Heinz festzustellen, nämlich dahingehend, dass *ihre Blicke mit den Spielzügen wandern* (Bild 2). Beobachtungen des Spielfeldes bilden somit eine kollektivkommunikative Grundlage, welche die Bezugnahme zwischen den unterschiedlichen Affektdramaturgien des Spieles und der Tribüne über Fokus (s. Kap. 5.3) untermauert. Kollektivkommunikative Performanzen entstehen nicht spontan, sondern sind abhängig davon, dass die Formationen einen sinnhaften Bezugspunkt der Beobachtung setzen, nämlich die Beobachtung der Spielzüge. Diese Phase ist somit keine Banalität, sondern grundlegende Voraussetzung einer kollektivkommunikativen Performanz.

Kennzeichnend für diese Phase sind in der grundlegenden Beschreibung, vor allem in Abgrenzung zu Morris, folgende Erkenntnisse. Zunächst lassen sich in den Erscheinungsformen der lokalen Kollektivformationen (1) signifikante Unterschiede der jeweiligen Formationen feststellen. Stehende Kollektivformationen sind von sitzenden zu unterscheiden und die unterschiedlichen kommunikativen Fokussierungen und Bezüge (Gesänge und Choreografien, Beobachtung der Spielzüge auf dem Feld) führen in der Beobachtungsphase zu dispersen Erscheinungsformen des »Kollektivs«. Dies wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass (2) mit Blick auf die sitzenden Kollektivformationen die Beobachtung nicht automatisch zu den weiteren hier typisierten Phasen führen muss, sondern in ihrer temporalen Logik als eine einzige Phase begriffen werden kann. Kennzeichnendes Signum der Beobachtungsphase ist (3) das Wenden von Köpfen, welches die Fokussierung der Spielzüge auf dem Feld und somit die Verbindung der beiden unterschiedlichen Affektdramaturgien des Spiels und der Tribünen untermauert.

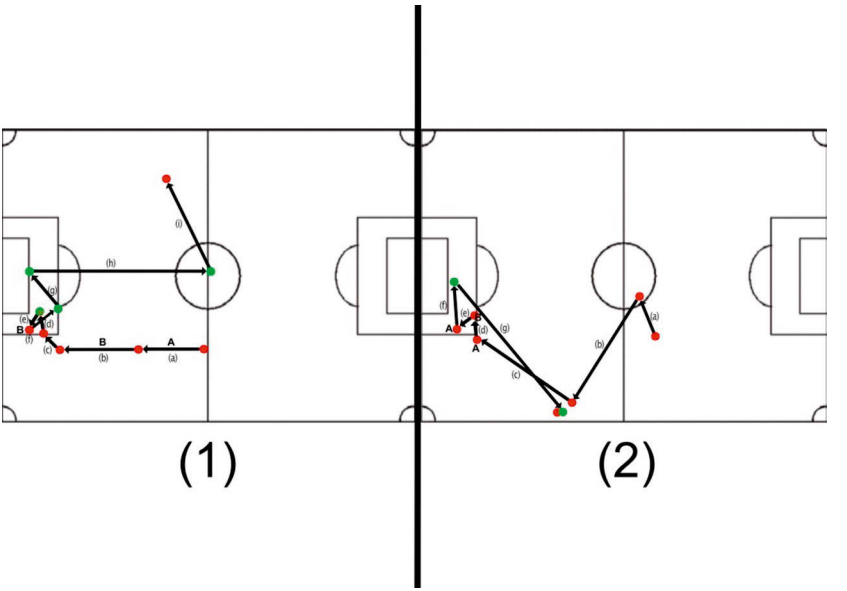
6.1.2 Kollektivkommunikative Performanz: Anspannung

Das Eintreten in die Phase der Anspannung ist als »Ablösung« der Beobachtung des Spielverlaufes aufzufassen. Wie zuvor beschrieben führt nicht jede Beobachtungsphase automatisch zu einer Phase der Anspannung, sondern die Spielzüge des Feldes müssen über die wissenskonstellative Ebene den Kollektivformationen auf den Tribünen konkrete Rückschlüsse dafür bieten. Der Beginn der Anspannung als Phase ist abhängig von der kollektivkommunikativen *Einschätzung* und *Bewertung* der Spielzüge auf dem Feld durch die beobachtenden Kollektivformationen. Auch diese Phase ist nicht willkürlich an das Auftreten eines »emotionalen Ausbruches« (vgl. Morris 2016: 274) gekoppelt, sondern es kann empirisch »gemessen« werden, ab welchen Spielzügen die beobachteten Formationen in die Phase der Anspannung übergehen. Hierzu sei auf die Beschreibungen verwiesen, die in sämtlichen Kapiteln anhand der Spielzüge auf dem Feld *und* den sequenziell feststellbaren Änderungen der kollektivkommunikativen Performanz beschrieben wurden. Die Phase der Anspannung tritt dann ein, wenn ein bestimmter Spielzug

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in der *Nähe des Torraumes* zu verorten ist. Um dies zu illustrieren ist der Vergleich der beiden Spielzugszenen des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig (T1 und T2) aufgeführt (s. Abb. 54):

Abb. 54: Vergleich der Spielzüge beim Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



Der ähnliche Aufbau der Spielzüge erweist sich für die Argumentation als besonders fruchtbar, da der Vergleich in den Beschreibungen nahezu idealtypisch dokumentiert, dass in beiden Fällen die Phase der Anspannung ab Spielzug (d) im Fall (1) und Spielzug (c) im Fall (2) einsetzt. Wie im visualisierten Vergleich zu sehen, ist in beiden Fällen die Einsetzung der Phase daran gekoppelt, dass die Spielzüge sich am Rande der Strafraumzone befinden (1) bzw. sich dorthin bewegen (2). Die beobachteten Formationen erkennen und bewerten in diesem Moment, dass die Affektdramaturgie des Spiels, repräsentiert durch die Spielzüge, sich in Richtung eines möglichen Tors »bewegt« (emovere). Durch die wissensbasierte Kontingenz (s. Kap. 5.3) kann zwar nicht genau abgeschätzt werden, ob ein Tor fallen wird oder nicht, aber es besteht die Möglichkeit, da die räumliche Nähe der Spieler zum Tor dies in Aussicht stellt. Das Anzeigen eben dieser Gelegenheit kann sowohl auf der auditiven wie auch der visuellen Ebene als *(leib-)körperliche Intensivierun-*

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

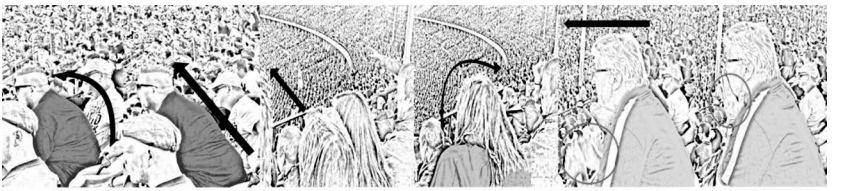
gen der Bewertung von Spielzügen bezeichnet werden.[4] Die auditive Ebene ist dabei in allen untersuchten Daten die prägnanteste, da, auch wenn es Überlappungen und Schwierigkeiten der Feststellung in der ersten Szene des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig gab (s. Kap. 5.5.2), in allen Daten gleichermaßen eine Zunahme an Lautstärke festzustellen ist und dies auf zwei Ebenen Rückschlusse auf die Anspannungsphase zulässt. Zum einen verdeutlicht die Lautstärke eine Zunahme an *individuell geäußerter, sprechsprachlicher Kommunikation*. Das in den Beschreibungen so charakterisierte Raunen ist eine temporal versetzte Sprachkommunikation. Diese ist von Relevanz für die Charakterisierung dieser Phase, da sie auf den Bezugspunkt der Wahrnehmung einer möglichen Torchance gemünzt ist. Dabei geben die einzeln herauszufilternden Sätze Hinweise auf diese individuelle Bezugnahme, da die affektdramaturgisch geprägte Wahrnehmung wissenskonstellativ gekoppelt ist an den *Valorisierungsprozess* der Situation (»spiel doch«, »los jetzt noch ein tor«, »ja schieß«). Doch es ist nicht allein die individuelle Ebene, die zu nennen ist, denn die auditive Ebene des Raunens hat, so paradox es klingen machen, eine *kollektivkommunikative Funktion*. Wie in der Phase der Beobachtung beschrieben (s. Kap. 6.1.3), weisen unterschiedliche Kollektivformationen verschiedene Bezugspunkte in ihrer Fokussierung qua Motivlage auf (Gesänge/Choreografien). Wie auch eigenbiografisch im Fall der Fokussierung festgestellt (s. Kap. 5.3), ist es innerhalb bestimmter Formationen schwierig, multiperspektivisch zu agieren, sodass möglicherweise eine Torchance auf dem Spielfeld verpasst werden kann. Die Ebene des Auditiven in der Phase der Anspannung umgeht diesen Umstand. Durch die beginnende Lautstärke »überschreiben« die jeweiligen Kollektivformationen durch die Kurvenpotenzialität die Motive und Fokussierungen anderer Kollektivformationen der eigenen Milieuform, um die Fokussierung auf das Spielfeld zu lenken und so kollektivkommunikativ das eigene Kollektiv »in Stellung« zu bringen. Heterogenität (individuelle, vokale Bezugnahme) ist somit zugleich Homogenität (Raunen als kollektivkommunikatives Zeichen). »In-Stellung-bringen« ist hier wortwörtlich zu verstehen, da die (leib-)körperliche Intensivierung durch eine Zuwendung zum Spielfeld auf der visuellen Ebene durch die *Verlagerung des Oberkörpers* in eine vordere Stellung zu beschreiben ist. Individuell können dabei unterschiedliche Mechanismen der Bezugnahme festgestellt werden: Zum einen sind kleinere Veränderungen von Körperhaltungen zu beschreiben das Aufrichten des Rückens aus einer

4 Mit dem Verweis auf die (leib-)körperliche Bezugnahme wird der Auffassung gefolgt, dass die beschriebenen Gesten als wesentlicher Bestandteil von Kommunikation zu verstehen sind (vgl. Knoblauch 2017a: 125). Körperbewegungen, Handgesten oder auch einfach erscheinende, aber in ihrer Konsequenz hochkomplexe Dinge wie das Zeigen mit einem Finger sind in dieser Denkweise abzugrenzen von behavioristisch gedachten Modellen wie bei Morris oder auch bei Mead, »[…] der >Instinkte<, >Reize< und >Reaktionen< als voraussetzungslose natürliche Ursachen betrachtet […].« (ebd.: 163)

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gekrümmten Körperhaltung (1) der Wendung des Oberkörpers zu einer besseren Sichtposition (2) oder, dass während der Verlagerung des Oberkörpers nach vorn der Mund durch die Hände bedeckt wird (3) (s. Abb. 55).

Abb. 55: Körpertransformationen in Anspannungsphase, © Michael Wetzels

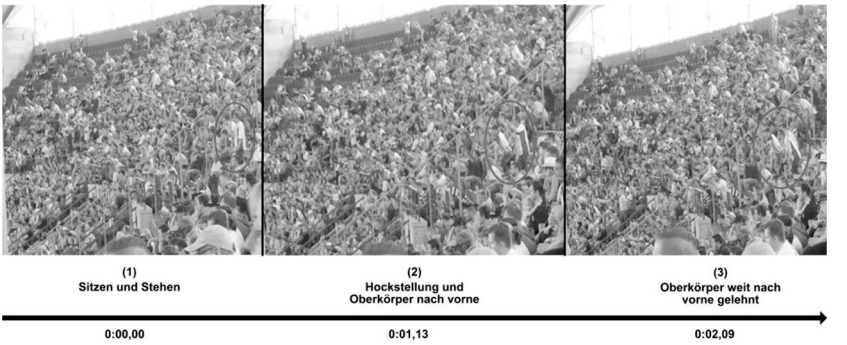


Die Veränderung von Körperhaltungen ist aber nicht nur auf der individuellen Ebene festzustellen, sondern durch den Eintritt in die Phase der Anspannung beginnen die Kollektivformationen in ihren individuellen Ausprägungen auch als eigenständiger »Körper« zu agieren. Dabei ist erneut der skizzierte Effekt der Heterogenität in der Homogenität festzustellen, wobei die Transformation der Körper als Einzel- *und* Kollektivpersonen in ihrer Gleichzeitigkeit hervorzuheben ist. Dies lässt sich auch in den empirischen Daten wiederfinden, insbesondere in T3 des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg (s. Kap. 5.6.2). Hierzu sei auf die Beschreibung der ausgewählten Szene verwiesen, an welcher, ähnlich wie im Fall des Spiels gegen RB Leipzig, nahezu »abgelesen« werden kann, wann die Phase der Anspannung beginnt, nämlich als Spielzug (k) einsetzt. Der Bereich der ausgewählten Szene, in welcher das kollektivkommunikative »In-Stellung-bringen« zu beobachten ist, ist im Zeitraum zwischen 0:19,06 bis 0:21,06 zu situieren. Der Transformationscharakter des Heterogenen ins Homogene lässt sich an der sogenannten *Hockstellung* in drei Abschnitten im Datum ausmachen, wenn auf den *hinteren Bereich* des Datums geblickt wird. Hierfür wurde ein Bereich als Ausgangspunkt ausgewählt, welcher noch etwa eine Sekunde im Bereich der Beobachtungsphase liegt (0:18,05), um schließlich zu zwei sequenziellen Abschnitten bis zum Ende der Anspannungsphase (0:21,06) überleiten zu können. Die hierfür pointierten Personen sind Torsten und Simon (s. Abb. 56).

Während Sequenz (1), in welcher sich die beobachteten Personen noch in der Phase der Anspannung befinden, ist hinsichtlich der Körperhaltungen bei Torsten (links im roten Kreis, Kappe auf dem Kopf) und Simon (rechts im roten Kreis) zu bemerken, dass der eine sitzt (Torsten), während der andere steht (Simon). Als in Sequenz (2) Spielzug (k) und der Übergang in die Phase der Anspannung einsetzt, beginnen Torsten und Simon eine gebeugte Körperhaltung nach vorn einzuneh-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 56: Kollektivkommunikative Transformation von Beobachtungs- zur Anspannungsphase per Hockstellung, © Michael Wetzels



men. Dabei ist interessant, dass Torsten aus seiner sitzenden Position bereits in die Hockstellung geht und seine Arme nach vorn bewegt. Auch bei Simon ist letzterer Effekt festzustellen. Allerdings beugt er zunächst nur seinen Oberkörper nach vorn. Dies ändert sich in Sequenz (3): Während Torsten seine Position von einer tiefen zu einer hohen Hockstellung verändert, ist bei Simon zu bemerken, dass er sich in seiner Körperhaltung der von Torsten angleicht. Sein Körper synchronisiert kommunikativ mit dem von Torsten, indem beide auf einer ähnlichen Höhe dieselbe Position der Hockstellung einnehmen. Obgleich beide aus unterschiedlichen, individuellen Körperhaltungen »gestartet« sind, gleichen sie in der Phase der Anspannung ihre Haltung in der Kopräsenz zueinander an und zeigen visuell nicht nur sich, sondern auch der Formation, in welcher sie sich befinden, dass das »Werden« zu einem »Kollektiv« unmittelbar bevorsteht. Die Wahrnehmung der affektdramaturgischen Abläufe auf dem Spielfeld werden transformiert in eine eigene kollektivkommunikative Form, um Heterogenität in Homogenität transformieren zu können und das eigene »Kollektiv« für den Transformationsmoment kommunikativ »in Stellung« zu bringen.

Damit lassen sich folgende Charakteristika für die Phase der Anspannung definieren: Zunächst ist der Eintritt (1) daran gekoppelt, dass auf dem Spielfeld Spielzüge wahrgenommen werden, welche durch den wissenskonstellativen Abgleich der beobachteten Kollektivformationen affektdramaturgisch vermitteln, dass eine Torchance bevorsteht. Der Punkt, ab dem die Phase der Anspannung beginnt, ist zumeist der, wenn das Geschehen auf dem Spielfeld in der Nähe des Strafraumbereichs abläuft. Als typologische Merkmale konnte (2) auf der auditiven und visuellen Ebene erneut der Effekt der Heterogenität in der Homogenität festgestellt werden. Auditiv ist sowohl die individuelle, temporal versetzte Vokalität zu

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bemerken, welche einerseits valorisierenden Bezug im Einzelnen auf die Aktionen des Spielfeldes nimmt, zugleich aber auch einen kollektivkommunikativen Effekt hat, nämlich als Anzeichen gegenüber anderen Kollektivformationen mit anderen Motivlagen (Gesänge/Choreografien) sich aus ihren Fokussierungen zu lösen und Teil der Kurvenpotenzialität zu werden. Visuell ist die Verlagerung des Oberkörpers nach vorn, sei dies nun sitzend oder stehend, charakteristisch. Dabei ist anzumerken, dass die Heterogenität, welche die beschriebenen Personen in ihren (leib-)körperlichen Bezügen aufweisen, gekoppelt ist an die Homogenität, sichtbar in der Synchronisation mehrerer Körper zu einer Hockstellung. Zusammenfassend lässt sich für die Phase der Anspannung festhalten, dass das Kollektiv sich hier »bereit« macht, zu einem Kollektiv zu »werden«. Die erwähnte, beginnende Synchronität zweier Körper zur Hockstellung gibt einen kleinen Einblick, wie nun die nächste Phase gestaltet ist, in welcher die kollektivkommunikative Performanz zur vollen Geltung kommt, nämlich in der *kommunikativen Synchronisation*.

6.1.3 Kollektiv kommunikative Performanz: Kommunikative Synchronisation

Der dritte Schritt einer kollektivkommunikativen Performanz ist die *kommunikative Synchronisation*. Mit diesem setzt sich nun um, was in den Abschnitten zuvor »vorbereitet« wurde, nämlich, dass die Kollektivformationen eine gemeinsame Handlung vollziehen, welche gemeinhin auch als »Publikumsemotion« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019) interpretiert wird. Hier tritt nun auch auf, was Morris als »Jumping for Joy« bezeichnet. Allerdings, und dies sollte deutlich geworden sein, ist dies nicht der erste, sondern der letzte Schritt eines komplexen Prozesses kommunikativen Handelns. Darüber hinaus unterliegt die kommunikative Synchronisation als sequenzieller Schritt selbst spezifischen Mechanismen *innerhalb* der Abläufe. Das bedeutet, dass die Synchronisation nicht zwangsläufig zum »Jumping for Joy« (Morris 2016) führt, sondern *drei* Formen benannt werden können, welche das Grundmuster einer kommunikativen Synchronisation bestimmen: *Alea*, *Jubel* und *Bedauern*. Dies mag zunächst verwundern, aber bei genauerem Blick wird deutlich, dass neben alltagsweltlich bekannten »Publikumsemotionen« wie »Jubel« und »Bedauern« mit der Funktion des Aleatorischen eine Besonderheit festzustellen ist. Das *aleatorische Momentu*m (Kap. 6.1.3.1) ist in seiner Ordnungsfunktion in der kommunikativen Synchronisation als eine »Weggabelung« zu beschreiben, nämlich dahingehend, welche Form von »Publikumsemotion« sich in der kommunikativen Synchronisation zeigt. *Alea* ist als das Momentum zu charakterisieren, in welchem die Wissenskonstellationen auf Seiten der Kollektivformationen erst sichtbar werden. Auf Grundlage dieses Momentums können nun die Formen von »Publikumsemotionen« betrachtet werden, welche sich in den kollek-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tivkommunikativen Performanzen zeigen: *Jubel* (Kap. 6.1.3.2) und *Bedauern* (Kap. 6.1.3.3).

6.1.3.1 Alea

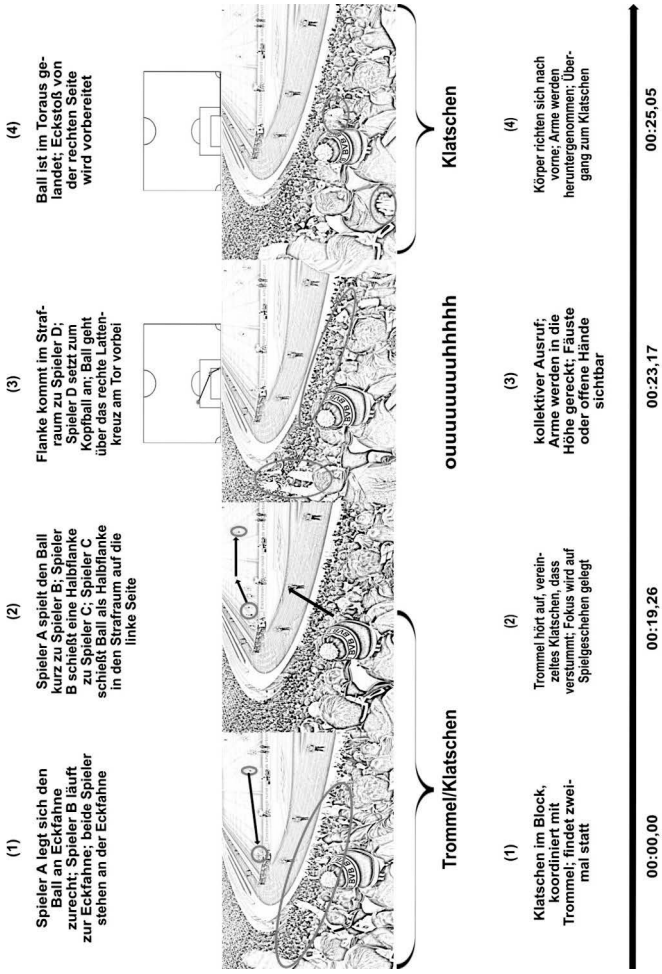
Es gilt in diesem Kapitel nun die Besonderheit der kommunikativen Synchronisation im Fußball hervorzuheben, nämlich das *Aleatorische*. Dabei mag es seltsam erscheinen, von einer Spielsystematik wie »alea« zu sprechen, welche nicht nur eigentlich ein Charakteristikum von Glücksspielen ist (Poker, Münzwurf, Roulette etc.) (s. Kap. 5.1), sondern deren Zusammenwirken mit Fußball (»agon«) von Caillois (2017 [1958]) ausgeschlossen wird (vgl. ebd.: 36f.). Das Aleatorische ist in dem hier vertretenen Verständnis aber keine idealtypische Spielform, sondern ein *empirisches* Phänomen, ein Moment der »Abzweigung« der kommunikativen Synchronisation als wissensbasierte Kontingenz (s. Kap. 5.3). Die Herausfilterung des Aleatorischen erweist sich als besondere Herausforderung, da durch die Phase der Anspannung (s. Kap. 6.1.2) der Sprung in die kommunikative Synchronisation den Moment des Aleatorischen zeitlich kaum erkennbar macht. Die Fluidität des Übergangs stellte somit ein Problem dar. Es erforderte eine genaue Betrachtung der generierten Daten, um den aleatorischen Moment identifizieren und sichtbar zu machen. Für die Darstellung dieses Momentes wird auf ein Videodatum des Spiels Hertha BSC gegen Borussia Dortmund vom 6. Februar 2016 zurückgegriffen. Das Videodatum ist als besonders zu kennzeichnen, da es in seinen sequenziellen Abläufen nicht den Verlauf einer Affektdramaturgie während eines Spielzuges, sondern während einer *Ecke* zeigt. Das Datum selbst ist somit nicht von genereller Argumentationsrelevanz. Es lassen sich aber für die Argumentation sowohl der aleatorische Moment als auch die im Vergleich wichtig werdende Performanz des »Bedauerns« (Kap. 6.1.3.3) als fruchtbare Pointierungen ausmachen.

Es läuft die erste Halbzeit des Spieles im Olympiastadion Berlin. Der Spielstand beträgt zum aufgenommenen Zeitpunkt null zu null und es läuft die 33. Minute. Der BVB erhält einen Eckstoß auf das Tor von Hertha BSC. Der Ball wird durch einen der Spieler des BVB in den Torbereich gebracht. Allerdings geht dieser knapp daneben, was zur kommunikativen Synchronisation »Bedauern« (Kap. 6.1.3.3) auf Seiten der beobachteten Kollektivformation führte. Die aufgezeichnete Szene umfasst 55 Sekunden und wurde auf der Westseite des Olympiastadions, am Marathontor in Block K aufgezeichnet. Dabei wird für die darzustellende Deskription und Analyse auf die ersten dreißig Sekunden zurückgegriffen. Das Datum lässt sich grobsequenziell in vier Sequenzen einteilen (s. Abb. 57).

In Sequenz (1) kann, während Spieler A den Ball an der linken Eckfahne bereitlegt und Spieler B zu diesem läuft, beobachtet werden, dass in der betrachteten Kollektivformation eine mit einer Trommel koordinierte Klatschaktion stattfindet. Da die Ecke noch nicht ausgeführt ist, wird eine zweite Klatschaktion initiiert,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 57: Großsequenzielle Transkription (T5) des Eckstoßes im Spiel Hertha BSC gegen Borussia Dortmund, © Michael Wetzels



welche nicht bis zum Ende anhält, da der Eckstoß zuvor von Spieler A an Spieler B ausgeführt wird. Dies markiert den Beginn von Sequenz (2), welche die Phase der Beobachtung (s. Kap. 6.2) darstellt.[5] Während die Trommel und auch das Klat-

5 Diese markiert den Unterschied zu der hier zu fokussierenden Form von Affektdramaturgien (Beobachtung, Anspannung, Alea, Jubel/Bedauern), da die Anordnung der sequenziellen Ab-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schen verstummen, ist eine Fokussierung des Spielverlaufs zu beobachten. Spieler B schießt den Ball zu Spieler C, welcher eine Halbflanke in den Strafraum auf die rechte Seite abgibt. Die Fokussierung in der Kollektivformation ist dabei durch das Drehen der Köpfe in Richtung des ausgeführten Spielzuges zur rechten Strafraumseite für etwa vier Sekunden zu beobachten. Mit dem Eintritt in Sequenz (3) setzt Spieler D zum Kopfball der Halbflanke an, welcher über das rechte Lattenkreuz geht und das Tor verfehlt. Auditiv ist ein »Ouh« (s. Kap. 5.5.3) zu vernehmen, als beobachtet wird, dass der Ball über das Lattenkreuz geht. Visuell kann beschrieben werden, dass Arme und Hände entweder geschlossen als Faust oder mit offenen Handflächen in die Luft gereckt werden. Die Oberkörper sind in einer leichten Rückwärtsbewegung. In Sequenz (4) übergehend werden die Oberkörper wieder nach vorn gerichtet, die Arme heruntergenommen und die beobachtete Szene wird beklatscht, da die Spielaktion, durch das Nicht-Treffen des Tores auf dem Spielfeld unterbrochen ist.

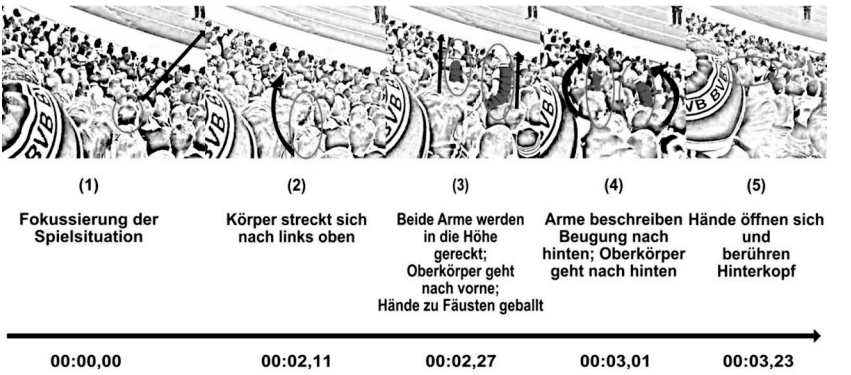
Diese grobkörnige Darstellung mag zwar für die Analyse nicht zwangsläufig von genereller Bedeutung sein. In diesem sequentiellen Ablauf aber kann anhand einer identifizierten Person das aleatorische Momentum nachgezeichnet werden, nämlich in der *gestischen Inszenierung*. Dabei ist erneut die Fokussierung des Materials von hoher Relevanz (s. Kap. 5.4), da erst die Vergrößerung per Zoom die Identifizierung dieser Person im Datum ermöglichte. Die ausgewählte Szene ist, und dies ist der Grund der grobkörnigen Aufschlüsselung, zwischen den Sequenzen (2) und (3) zu finden. Die feinanalytische Beschreibung ist im Bereich von 00:21,04 bis 00:25,04 mit einer Dauer von 4 Sekunden zu beziffern und in fünf Abschnitte eingeteilt (s. Abb. 58).

Sequenz (1) ist in der Beobachtung der Spielsituation zu lokalisieren. Die fokussierte Person folgt zunächst dem Spielverlauf nach der Flanke. Der sequenzielle Übergang ist dabei nach etwa zwei Sekunden zu markieren, als der Körper der fokussierten Person beginnt, sich durch Recken aus seiner Ausgangposition nach links zu bewegen, was, wie bereits an Gabi sichtbar gemacht (s. Kap. 6.1.2), als Übergang in die Phase der Anspannung interpretiert werden kann. Die nach 0,18 Sekunden folgende Sequenz markiert nicht nur den Übergang zu Sequenz (3) der Großsequenz, sondern auch den *aleatorischen Moment*. Es kann im Datum beobachtet werden, dass der Körper der beschriebenen Person wieder in die Ausgangsposition zurückkehrt und der Oberkörper nach vorn schnellt. Beide Arme werden

läufe im kommunikativen Handeln eine andere ist, was mit der postulierten Spielsituation, nämlich einer Ecke zusammenhängt. Dementsprechend wird aufgrund der anders gelagerten Sequenzialität hier keine feinanalytische Deskription angestrebt, um eine vergleichende Analytik zu ermöglichen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 58: Transkription des aleatorischen Momentes, © Michael Wetzels



dabei gerade in die Höhe gereckt, während die Hände zu Fäusten geballt sind. Nur 0,04 Sekunden später tritt Sequenz (4) ein, welche sich dadurch kennzeichnet, dass die in die Luft gereckten Arme nun eine Beugung nach hinten beschreiben. Auch der Oberkörper der fokussierten Person beginnt sich nach hinten zu richten. Sequenz (5), 0,22 Sekunden später, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Arme einen Halbkreis in Richtung des Hinterkopfes beschreiben. Die vormals geballten Fäuste öffnen sich zu Handflächen und beginnen, den Hinterkopf zu berühren.

Das Aleatorische zeigt sich hier durch eine *Fehlinterpretation* des Geschehenden. Wie beschrieben ist die Situation der Großsequenz dadurch charakterisiert, dass ein Spielverlauf beobachtet wird, welcher nicht zu einem Torerfolg führt. Die Beobachtung der Situation, welche in Sequenz (2) durch das Aufrichten des Körpers nach links zwecks besserer Sicht charakterisiert ist, führt bei der fokussierten Person dazu, dass zuerst ein Tor*erfolg* interpretiert und durch die vollzogenen, kommunikativen Handlungen (Körper zurück in die Ausgangsposition, Oberkörper geht nach oben, Arme werden nach oben gereckt) für sich selbst *und* die Kollektivformation als *Jubel* (Kap. 6.1.3.2) inszeniert wird. Die nach 0,04 Sekunden (!) erfolgte Re-Interpretation, dass die vermeintliche Torszene eben kein Erfolg, sondern *Miss*erfolg war, wird kommunikativ »repariert« (Goffman 1975). Die Arme sind nun nicht mehr gerade in die Höhe gereckt, sondern beschreiben eine Beugung und werden zum Hinterkopf zurückgeführt, sodass eine homogene Synchronisation mit der eigenen Kollektivformation vollzogen wird. Es ist dieser beschriebene Moment, welcher das Aleatorische als wissensbasierte Kontingenz, nämlich als *Konstellationsmoment* sichtbar macht. Die Phase der Anspannung führt, und dies ist das sich empirisch Zeigende, zu interpretations*offenen* Möglichkeiten von *Valorisierungen* (Kap. 6.2.1). Die zugrundeliegende Bewertung im Fokus der Spielszene

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

führte zunächst zu der Annahme, dass ein Torerfolg für das eigene Team vorliegen würde, was die Einnahme der Körperposition im kommunikativen Handeln der Person erklärbar macht. Die wissenskonstellative Re-Interpretation der Situation, welche, dies sei noch einmal wiederholt, nur 0,04 Sekunden betrug, bedingte eine Reparation der (leib-)körperlichen Performanz. Dies liegt darin begründet, dass die Interpretation der Situation auf dem Spielfeld (Sequenz (2)) eben *nicht* zu lediglich einer, sondern zu *zwei* (Sequenz 3 und 4) Varianten führt (Jubel oder Bedauern) und abhängig ist von der *Interpretation* der affektdramaturgischen Abläufe auf dem Spielfeld. Da aufgrund der Kontingenz des Spielverlaufs nicht genau vorhergesagt werden kann, ob in der beschriebenen Situation ein Torerfolg vorliegt oder nicht, haben sich über die Wissensbasiertheit für die Bewertung derselben Situation zwei Formen als Varianten gebildet. Das Interessante ist, dass die Inszenierungen eine mögliche Reparation der Performanz bereits inkludiert haben. Die zum Jubel ausgestreckten Arme können in Millisekunden in eine andere Form transformiert werden, sodass eine kommunikativ konstruierte Reinterpretation der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen möglich erscheint. Alea ist somit das empirisch sich zeigende Momentum, in welchem in der kommunikativen Synchronisation zwei Formen angenommen werden können, Jubel (Kap. 6.1.3.2) oder Bedauern (Kap. 6.1.3.3).

6.1.3.2 Jubel

Wenn über Jubel gesprochen wird, so ist dies wohl eine der berühmtesten Performanzen in einem Stadion. An diesem Punkt kann nach einer langen, sequenziellen Kette kommunikativer Voraussetzungen überprüft werden, was Morris als »Jumping for Joy« bezeichnet. Zur Erinnerung: Mit »Jubel« als Form wird die wohl »natürlichste« Reaktion, ein emotionaler Ausbruch vollzogen, welcher eine »Masse« an Leuten zugleich mit erhobenen Armen nach oben springen und so optisch wie eine stürmische See wirken lässt (vgl. Morris 2016: 274). Diese etwas blumige Beschreibung gibt aber lediglich eine äußere Beobachtung wieder. Mit Blick auf die Beschreibungen und Analysen dieser Arbeit sollte aber klar geworden sein, dass kollektive Performanzen im Stadion kein »Hexenwerk« sind.[6] Auch Jubel als Performanz ist eine sinnhafte Form, welche sich aus den wissenskonstellativen Bewertungen der Kollektivformationen ergibt. Dennoch liegen hier nicht, wie das aleato-

6 Diesem Umstand hat sich jüngst Kotthaus (2017c) gewidmet, welcher Jubel als Teil sequenzanalytischer und symbolischer Abfolgen betrachtet. Dennoch bleiben eine Reihe von Fragen offen, etwa (1) was mit den verwendeten Termini (individuell, koordiniert, kollektiv) genau beschrieben werden soll (vgl. ebd.: 358f.), (2) wie Kotthaus auf Grundlage der empirischen Daten (Mediendaten) (vgl. ebd.: 356) darauf kommt, dass die Spielenden auf dem Spielfeld der Startpunkt des »Rituals« sind und (3) die terminologisch schwierigen Voraussetzungen des »emotionalen Erlebens« (vgl. ebd.: 355) und des Vermischens von Affekt und Emotion im Jubel (vgl. ebd.: 356) reproduziert.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rische Momentum (s. Kap. 6.1.3.1) vermuten lassen könnte, nur Nuancen zwischen den Performanzen von »Jubel« und »Bedauern« im Hinblick auf ihre gestisch ähnlich erscheinenden Inszenierungen. Es können wesentliche Differenzen in den kollektivkommunikativen Performanzen festgestellt werden, da im Sinne ihrer eigenen Heterogenität in der Homogenität die Performanzen *in sich selbst* Unterschiede in Bezug auf Vokalität, Gestik und Temporalität aufweisen.

Im Fall des Jubels sind zwei Dimensionen festzuhalten, eine homogen *vokale* und eine heterogen *gestische*. Die vokale Ebene ist nahezu banal beschreibbar, da die kollektivkommunikative Performanz durch den homogen vollzogenen Ausruf des Wortes »Ja!« bestimmt ist. In den beiden diskutierten Beispielen des Spieles Hertha BSC gegen SC Freiburg (T3 und T4) wird dies über den binnenstrukturellen Vergleich sichtbar, denn die Verbindung beider Situationen ist die kollektivkommunikative Intonation von »Ja!« (s. Abb. 59).

Abb. 59: Vokale Homogenität, © Michael Wetzels

Der Ausruf markiert zugleich die gemeinsam wahrgenommenen, affektdramaturgischen Abläufe der Spielsituation im Vollzug. Erst der Fall des Tores für das eigene Team transformiert die Phase der Anspannung in eine kommunikative Synchronisation. Dies bedeutet, dass nicht »willkürlich« gejubelt wird, sondern der Fokus (s. Kap. 5.3) auf das Spielfeld macht über das empirische Material sichtbar, dass die Performanz an die Realisierung eines Torerfolges gebunden ist. »Ja!« als vokale Kollektivkommunikation markiert gegenüber dem Spielfeld, sich selbst und der Kollektivformation, dass ein *gültiges Tor* für das eigene Team gefallen ist, was noch einmal die Bedeutung der Regelbasiertheit und das Wissen der Partizipierenden um die Affektdramaturgie der Strukturkonstellationen verdeutlicht (s. Kap. 5.1). Die vokale Intonation hat aber noch einen zweiten Effekt, nämlich den der Anzeige gegenüber *den gegnerischen Kollektivformationen* als Teil des agonalen Settings und des affektiven Arrangements (s. Kap. 5.2), dass ein Gegentor gefallen ist.

Die Heterogenität ist auf der gestischen Ebene der Kollektivformationen sichtbar. Es kann zwar darauf hingewiesen werden, dass ein homogenes Element als Hochreißen von Armen in die Luft erscheint. Allerdings wird durch die Beschreibungen ersichtlich, dass die Performanzen der einzelnen Repräsentanten sich in

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ihren kommunikativen Formen voneinander unterscheiden. Während Peter und Tim aus ihren Sitzschalen aufspringen, verbleibt Tina in ihrer Sitzposition. Auch bei den in die Luft erhobenen Armen sind Unterschiede zu bemerken: Peters und Tims Hände sind als geschlossene Fäuste zu beobachten, während Tinas Handflächen sichtbar sind, als sie ihre Arme nach oben reißt. Zudem besteht noch der Unterschied zwischen Tim und Peter, dass der Erstgenannte seine rechte Hand zur Brust nimmt und den linken Arm in die Höhe reißt, während bei Peter der hervorstechende »Doppelruckler« zu nennen ist. Auch die Unterschiedlichkeit in der Temporalität der Performanz gibt einen Hinweis auf die Heterogenität, nämlich wenn das Aufspringen von Peter und Tim betrachtet wird. So ist bemerkenswert, dass Tim aus seiner Sitzposition direkt in den Stand hochspringt, während Peter gemächlich nach dem »Doppelruckler« seinen Körper erst langsam aus der Sitzschale nach oben bewegt. Die Verwendung der Hände könnte nun wie bei Morris als universal gültiges Signum für Jubel gedeutet werden. Allerdings ist es eher die Heterogenität, welche sich in der Sequenzialität zeigt, wenn der »Doppelruckler« genauer studiert wird. Peter folgt hier eben nicht einer universalen Gestik von »Triumph«, sondern schafft über die vollzogene Gestik im Moment des Übergangs der Sequenzen (Öffnen des Mundes → Körper wird nach vorn gerichtet → Doppelruckler → Arme nach vorn und erheben vom Sitzplatz) eine *eigene* Jubelgeste, welche sich von anderen Vollzügen unterscheidet. Obgleich also die vokale Ebene den Eindruck einer homogenen, kollektivkommunikativen Performanz vermittelt, ergibt die visuelle Betrachtung der gestischen Ebene, dass *zugleich* Heterogenität vorliegt. Somit kann den Annahmen von Morris (2016) widersprochen werden, dass allgemeingültige, kollektive Formen eines »emotionalen Ausbruchs« von Jubel vorliegen (vgl. ebd.: 274). Zwar ist durchaus eine Adäquanz in der von ihm vorgenommenen Beschreibung einer kollektivkommunikativen Performanz im »Außen« erkennbar. Allerdings wird hier suggeriert, dass eine homogen agierende Masse in einer Performanz wie einem Jubel menschlichen, inneren Trieben (»emotionaler Ausbruch«) als Kanalisierung folgt (vgl. Winands 2015: 223). Es ist aber das genaue Gegenteil der Fall, nämlich, dass das Kollektiv erst in der Performanz zu einem Kollektiv »wird« (Scheve 2019) und dies an nahezu messbaren Momenten sequenzieller Ablaufformen, wie der Bewertung, ob der wahrgenommene Spielzug zu einer Torchance führen könnte (s. Kap. 6.2.1), sichtbar wird. Es wäre allerdings zu einfach, nun zu denken, dass die kollektivkommunikative Performanz Individualität in Kollektivität transformiert, was den lebonschen Effekt reproduzieren würde, dass ein Individuum in der Masse »aufgeht« (vgl. Le Bon 2016: 38). Es findet vielmehr im kollektivkommunikativen Vollzug eine Zirkulation von *Individualität, Gruppen* und *Kollektiv* statt. Richten wir hierzu erneut den Blick auf Tim, Peter und Tina (s. Abb. 60).

Während in den Sequenzen (3) und (4) die kommunikative Synchronisation im Jubel den Höhepunkt der Homogenität des Kollektiven erreicht, wird der Zerfall

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 60: Gestische Heterogenität, © Michael Wetzels

eben dieser durch den Übergang in Sequenz (5) vollzogen. Mit Blick auf Tim und Peter wird dies deutlich: Richteten sie zuvor noch ihren Blick auf das Spielfeld, so lösen beide ihren Blick von eben diesen und nehmen andere Fokussierungen mit ihren Körpern ein. So ist bei Tim hervorzuheben, dass er in eine *Gruppenstruktur* wechselt, gestisch markiert durch die Umarmung der ihm nebenstehenden Person. Peter hingegen transformiert seine nach oben gerissenen Arme und Fäuste in ein Klatschen und wendet seinen Körper dabei nach rechts, ohne aber eine direkte Bezugsperson zu haben, zu welcher er klatscht. Dies mag seltsam erscheinen, erfüllt aber im Vollzug des kommunikativen Handelns den Effekt, dass Peter sich in seiner Individualität der ihm sichtbaren Kollektivformation zuwendet und so eine Verbindung zwischen ihm und dem Kollektiv herstellt. Das Kollektiv ist aber nicht als Gesamtheit der Stadiongänger zu verstehen, sondern die Bezugnahme verdeutlicht die Zugehörigkeit (Mattes et al. 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) zu einem *bestimmten* Kollektiv, nämlich dem von Hertha BSC. Diese transformiert Peter auch wieder in die Fokussierung des Spielfeldes, bis er seinen Blick nach unten abwendet und sich als Individuum wieder in seine Sitzposition begibt. Tina wiederum, welche von den drei Genannten am längsten im Modus der Fokussierung zum Spielfeld bleibt, vollzieht ebenso eine Transformation, nämlich in dem sie durch die Bezugnahme qua Blick und Berührung des rechten Arms von Peter ihre Zugehörigkeit *zu ihm* körperlich markiert und so in eine *Gruppenstruktur* wechselt. Allein aus diesen unterschiedlichen Transformationsmechanismen wird deutlich, dass Kollektive in einem beständigen Werden und Zerfallen gleichzeitig existieren. Dies bedeutet, dass weder ein »Kollektiv« noch eine »Emotion« als statische oder »rauschhafte« Zustände wie in einem Ritual (s. Kap. 1.3.2) zu fassen sind. Das Gegenteil ist der Fall: Kollektive stellen in ihren Formationslogiken des Werdens und Zerfallens stets *fluide, zeitlich situierte Einheiten* dar und die zirkulativen Effekte der Transformation von Individualität, Gruppen und Kollektiven bilden in der kollektivkommunikativen Performanz eher die Regel als die Ausnahme. Dies führt unweigerlich zur Hervorhebung von Temporalität als empirisches Signum des Kollektiven, welche durch Morris' Beschreibungen unter den Tisch fällt. Denn blickt man auf die Dauer dieser Performanzen, insbesondere auf T1 (s. Kap. 5.6.2), ist festzustellen, dass sich der »emotionale Ausbruch« exakt auf eine Sekunden-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zahl herunterbrechen lässt, nämlich, die Sequenzen (4) bis (7) zugrunde legend, auf 4,09 Sekunden. Das »Werden« des Kollektivs ist in seiner Dauer einer temporalen Grenze unterworfen, in welcher die unterschiedlichen Formationen kollektivkommunikativ in einem Stadion »eins« werden und zirkulativ wieder in Gruppen und Individuen »zerfallen«. Zwar muss hervorgehoben werden, dass die angegebene Sekundendauer keine allgemeingültige Dauer darstellt, sondern in Verbindung mit diskurs- und strukturkonstellativen Voraussetzungen zu sehen ist. Aber es ist durchaus interessant, wenn zum Vergleich die unterschiedlichen Zeitspannen des Jubels bei Tim in der Zuwendung zu der neben ihm stehenden Person (Szene 1 eine Sekunde, Szene 2 0,19 Sekunden) geblickt wird, dass Jubel nicht als eine in sich geschlossene Performanz zu bewerten ist, sondern abhängig von der *Intensität* (s. Kap. 6.2.2) unterschiedliche Performanzen kommunikativ inszeniert werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Jubel keine, wie Morris postuliert reduktionistische, universelle und behavioristisch vorgeprägte Gestik ist. Die (leib-)körperlich vollzogenen kommunikativen Handlungen markieren eine hochkomplexe und ernstzunehmende Differenz: Einerseits in der zeitlich und gestisch unterschiedlich ausgeprägten sequentiellen Vollzugstrategie, andererseits aber auch in der Zirkulation und Transformation zwischen individueller, gruppenbezogener und kollektiver Bezugnahme. Jubel zeichnet sich (1) durch seine homogene Vokalität aus, in welcher, wie auch im Fall der Phase der Anspannung (s. Kap. 6.1.2), kollektivkommunikativ die »Werdung« zum Kollektiv als synchrone Interpretation des Torerfolgs einander angezeigt wird. Dem gegenüber steht (2) die heterogene Gestik, in welcher die pointierten Repräsentanten Jubelformen in Einklang und Unterscheidung zugleich in der homogenen Vokalität zum Feld und einander anzeigen. Die Zirkulation zwischen Individualität, Gruppen und Kollektiven wird in der Ausführung des kommunikativen Handelns dieser Körpertransformationen deutlich und somit (3) die Temporalität dieser Performanz. Jubel ist kein infiniter Regress, welcher sich beständig als dauerhafter, ritualisierter »Rauschzustand« wiederholt, sondern gebunden an eine temporale Dimension, welche bestimmt, wie lange das »Werden«, »Sein« und »Zerfallen« eines Kollektivs anhält, abmessbar mit einer Sekundenanzahl wie etwa 4,09.

6.1.3.3 Bedauern

Mit der Fokussierung auf »Bedauern« wird eine Form der kommunikativen Synchronisation diskutiert, welche eine paradoxe Funktion einnimmt. Einerseits kann sie als etablierte Performanz begriffen werden, welche durch die Beschreibungen des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig (s. Kap. 5.5.2 und 5.5.3) und Hertha BSC gegen Borussia Dortmund (s. Kap. 6.1.3.1) verdeutlicht wurde. Allerdings steht sie in nahezu sinnbildlicher Weise für die wissensbasierte Kontingenz (s. Kap. 5.3), da diese Performanz hochgradig an die affektdramaturgischen Prozesse und die

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die damit einhergehenden Wissenskonstellationen gebunden ist. Das Paradoxe erscheint nicht in der Identifizierung dieser Synchronisation, sondern im Aufzeigen dessen, welche Form zu einem bestimmten Zeitpunkt im Stadion empirisch festgestellt werden kann. Neben der Herausarbeitung des Heterogenen im Homogenen ist auch die Spezifizierung der wissensbasierten Kontingenz vonnöten, um diese Inszenierung von der zuvor beschriebenen Performanz »Jubel« unterscheidbar zu machen.

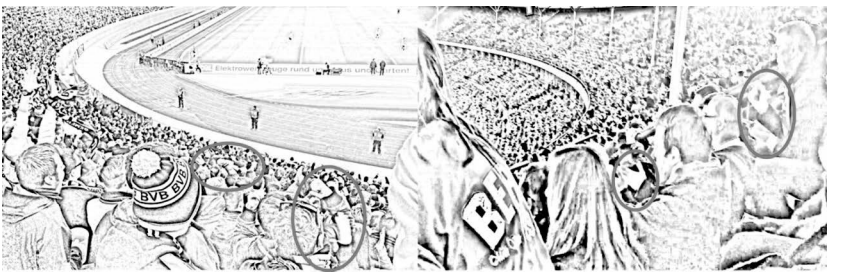
»Bedauern« ist die zweite Form des interpretativen, wissenskonstellativen Vorganges, welcher aus dem aleatorischen Momentum (s. Kap. 6.1.3.1) in der Bewertung einer Torszene hervorgehen kann. Diese Form kommunikativer Synchronisation stellt auf ihre kollektivkommunikative Performanz heruntergebrochen nicht sofort das »Gegenteil« von Jubel dar, sondern wird erst durch feine Unterschiede im Vollzug des kommunikativen Handelns von eben diesem unterscheidbar. Dabei ist auch hier die Heterogenität in der Homogenität ein prägendes Merkmal von »Bedauern«, welche typologisch feststellbare Elemente der homogenen Vokalität und heterogenen Gestik darbietet. Beginnend mit der Homogenität kann die Ebene des Auditiven den Moment der kommunikativen Synchronisation die »Anrufung« des Kollektivs zeigen. Sowohl im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (T1 und T2) wie auch im Spiel Hertha BSC gegen Borussia Dortmund (T5) ist dieser Moment markiert mit dem Ausruf »Ouh«. Diese vokale Intonation weist ebenso wie im Fall des »Jubels« eine dreifache Funktion auf: Kommunikation zum Spielfeld, zur eigenen und zur gegnerischen Kollektivformation, dass der Abschluss des eigenen Teams nicht zum Torerfolg geführt hat. Die sequenziellen Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen in Hinblick auf die auditive Ebene sind, wenn alleine nur die Form betrachtet wird, gleich, nur der Ausruf der Vokalität unterscheidet sich. Dies unterstreicht, dass in der kommunikativen Synchronisation ein wissenskonstellatives Setting situiert sein muss, welches erlaubt unterschiedliche, kollektivkommunikative Performanzen vorzunehmen. Zugleich aber ist festzuhalten, ähnlich wie auch im Fall des gemeinsamen Singens (s. Kap. 4.4), dass ähnliche bzw. einfache Formen vorherrschen müssen, welche eine mögliche Ausführung und auch Reparation der kollektivkommunikativen Performanz möglich machen. Für den Fall der Heterogenität, und hier ist die visuelle Ebene anzuführen, ist die Besonderheit der wissensbasierten Kontingenz anzuführen, was an den Beispielen aufgezeigt werden soll.

Als sich grundlegend herauskristallisierende gestische Typik ist das *Wegdrehen bzw. das Zurückgehen des Körpers zu* identifizieren, was sowohl beim Spiel gegen RB Leipzig als auch gegen den BVB zu beobachten ist. Hier allerdings, und dies ist die erste überraschende Erkenntnis, enden die visuellen Gemeinsamkeiten, denn abhängig von den Wissenskonstellationen ist dem »Bedauern« als Performanz durch die wissensbasierte Kontingenz inhärent, dass »Bedauern« *positiv* und *negativ* sein kann. Dies ist bemerkenswert, da, wie in den Beschreibungen von Morris ja deut-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lich wird, sich die Eindeutigkeit des »emotionalen Ausbruchs« (Freude, Wut, Trauer) in der Eindeutigkeit der Performanz wiederfinden sollte: Jubel ist positiv und Bedauern negativ. Die Daten allerdings schlüsseln eine andere Sichtweise auf, welche mit Goffman und Hochschild als *Spektrum* der Interpretation des Emotionalen beschrieben werden kann (s. Kap. 2.3.2). Übertragen auf die Ebene des Kollektiven lässt sich genau dieses Kontinuum beobachten, nämlich, dass in der kollektivkommunikativen Performanz sich je nach den ablaufenden Prozessen des Affektdramaturgischen auf dem Spielfeld die Inszenierung der Performanz unterscheiden kann. Um dies zu untermauern, sei als Beispiel der Vergleich der Erscheinungen von positivem »Bedauern« in den Spielen Hertha BSC gegen den BVB (links) und die zweite beschriebene Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (rechts) angeführt (T5 und T2) (s. Abb. 61):

Abb. 61: Positives »Bedauern« in den Spielen Hertha BSC gegen Borussia Dortmund (links) und Hertha BSC gegen RB Leipzig (rechts), © Michael Wetzels



Zunächst ist festzuhalten, dass sich beide Formen bis zum Moment der kollektiven Synchronisation in der gestischen Form des Zurückweichens der Körper und dem vokalen Ausruf von »Ouh« gleichen. Dies ist auch nicht überraschend, da ein gewisses Kommunikationsrepertoire vorhanden sein muss, durch welches nicht nur die Performanzen in der Ausführung eingängig erscheinen, sondern auch bei einer möglichen Fehlinterpretation eine gestische Reparation erfolgen kann. Der Moment, wo die Performanz, ähnlich wie im aleatorischen Moment (s. Kap. 6.1.3.1) eine »Abzweigung« einnimmt, ist die Sequenz nach dem kollektivkommunikativen Ausruf des »Ouh«. Denn hier entscheidet sich, welche Form in Erscheinung tritt. Obgleich dieser Vorgang aufgrund des Valorisierungsaktes im folgenden Kapitel den zentralen Diskussionspunkt darstellt (s. Kap. 6.2.1), werden hier dennoch die Erscheinungsformen hervorgehoben, auf deren Grundlage die zu führende Diskussion erst stattfinden kann. Dabei sei zuerst die *positive* Form angeführt, welche die wohl paradoxeste Performanz darstellt, da in ihr *zwei* Emotionen als Interpretation zur Geltung kommen. Wird auf die visuelle Ebene geblickt, so kann schnell

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

identifiziert werden, dass das positive Momentum dieser Form des »Bedauerns« nach den typologischen Elementen (»Ouh«; Zurückweichen der Körper) dadurch gekennzeichnet ist, dass Arme in die Höhe gereckt werden und die Hände zumeist zur Faust geballt sind. Dies wird sowohl im Fall der Kollektivformation von Borussia Dortmund bei den hervorgehobenen Personen deutlich (links) wie auch im Fall von Ingo (rechts), welcher seine Faust zwar nicht in Höhe reckt, aber deutlich sichtbar vom Körper abstreckt. Hinzu kommt, dass sowohl auditiv wie auch visuell in beiden Daten, wenn auch mit unterschiedlicher Beteiligung auf den Ausruf »Ouh« ein Klatschen zu vernehmen ist, welches in der Performanz des »Jubels« (s. Kap. 6.1.3.2) als Honorierung eines gefallenen Tors gezollt und dem eigenen Team kommunikativ »Zuspruch« signalisiert wird. Bemerkenswert ist aber, dass es sich hier um eine *verpasste Chance* handelt und eben kein Tor gefallen ist, sodass die Heterogenität in der Homogenität hier nicht nur über die gestische, sondern auch die *emotionale* Inszenierung stattfindet.

Kontrastiv ist die negative Variante zu nennen, welche im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig in der ersten, beschriebenen Sequenz aufgezeigt werden (s. Kap. 5.6.2, Abb. 25). Waren bisher die vokale Homogenität und die heterogene Gestik dominierend, so ist in dieser Performanz vom umgekehrten Effekt zu sprechen: der *heterogenen Vokalität* und der *homogenen Gestik*. So ist auditiv prägend, dass in dieser Performanz nach dem Ausruf »Ouh«, welcher durch das Stimmenwirrwarr nicht genau zu vernehmen ist, eine Erhöhung der stimmlichen Bezugnahme festzustellen. Diese weist allerdings nicht einen kollektivkommunikativen, sondern einen temporal versetzten, individuellen Charakter auf. Es ist kein einheitlicher Moment zu verzeichnen, sondern die Bezugnahme ist heterogen. Vereinzelte Pfiffe und Ausrufe wie »als wärs hier so schwer« unterstreichen auf der auditiven Ebene den negativen Charakter dieser Performanz des »Bedauerns«. Hinzu kommt die visuelle Ebene, welche in ihrer gestischen Inszenierung eine homogenere Form aufweist als die Ebene des Vokalen. So konnten an Heinz, Stefan und Jens, obgleich es auch hier Unterschiede in den Körperhaltungen gibt, ähnliche Bezugnahmen gezeigt werden. So verbindet Jens und Heinz, wenn auch mit unterschiedlicher Gesichtsposition, dass beide Hände das Gesicht berührten. Während Heinz seine Augen bedeckt, ist dies bei Jens zwar nicht ganz der Fall, seine Fingerspitzen berühren aber das untere Augenlid. Auch Stefan nimmt zum Ende von Sequenz (4) eine Körperhaltung ein, in welcher er seinen Kopf nach unten neigt und ihn mit beiden Händen bedeckt. Natürlich kann anhand der drei aufgeführten Personen keine allgemeine homogene Form abgeleitet werden, aber eben eine typische, welche in dieser Performanz vorzuherrschen scheint. Die beiden möglichen Performanzen des »Bedauerns« weisen zwei unterschiedliche Signa auf: Während in der ersten Form dem bereits skizzierten Prinzip homogener Vokalität und heterogener Gestik gefolgt wird, ist in der anderen Form genau der umgekehrte Effekt zu beschreiben. Hinzu kommt durch die wissensbasierte Kontingenz, dass die beiden

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Formen entweder eine homogene oder heterogene Art der Inszenierung aufweisen. Die Verdeckung des Gesichtes aufgrund der beobachteten Aktionen auf dem Spielfeld als negative Konnotation (Enttäuschung) der homogenen Darstellungsform ist dabei zu unterscheiden von Formen des Klatschens und des Erhebens des Armes mit geballter Faust als heterogene Darstellungsform, mit positiver Konnotierung (Zuspruch) in der »negativen« Inszenierungsform. Wenn Morris' Verständnis einer homogenen Emotion verbunden mit der homogenen gestischen Darstellung gelten würde, dürfte die gezeichnete Paradoxie in dieser Form kommunikativer Synchronisation gar nicht stattfinden. Wenn aber das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen zugrunde gelegt wird, geben die Performanzen einen wesentlichen Hinweis darauf, dass Vokalität und Gestik sowohl in ihrer heterogenen als auch homogenen Erscheinung massiv davon abzuhängen scheinen, welche wissenskonstellativen Settings in den unterschiedlichen Situationen affektdramaturgisch vorherrschend sind.

Die Poinitierung verschiedener Performanzen mag zwar, besonders mit Blick auf die Beschreibungen von Morris, eine wesentlich empirischere Ebene anbieten. Die Beschreibung und Analyse der kollektivkommunikativen Performanzen in den jeweiligen situativen Kontexten reichen allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, um zu erklären, unter welchen Umständen sich die beschriebenen Performanzen des »Jubelns« oder »Bedauerns« eigentlich bilden. Es erscheint nun der Zeitpunkt gekommen, die Ebene der *affektdramaturgischen Prozesse* als Teil der kollektivkommunikativen Performanzen zu diskutieren.

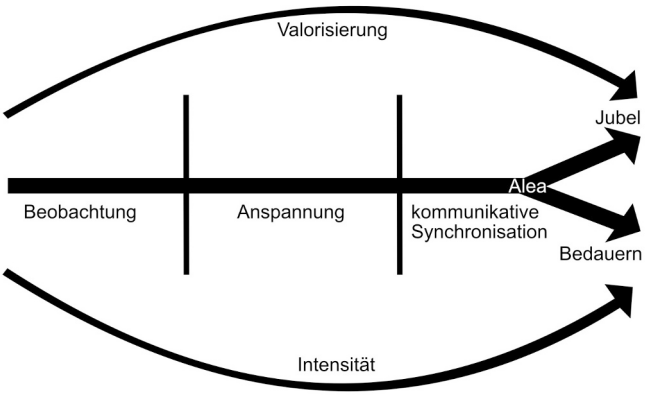
6.2 Zweite Dimension: Affektdramaturgische Prozesse

Mit der Dimension der affektdramaturgischen Prozesse wird nun eine Ebene hinzugefügt, welche eine tiefere Erklärung der zuvor beschriebenen kollektivkommunikativen Performanz zulässt. Zu diesem Zweck sei noch einmal auf das entworfene Modell verwiesen, in welchem neben den beschriebenen sequenziellen Abläufen der kollektivkommunikativen Performanzen (Beobachtung, Anspannung, kommunikative Synchronisation) die affektdramaturgischen Prozesse über die Dimensionen der *Valorisierung* (Kap. 6.2.1) und *Intensität* (Kap. 6.2.2) hervorgehoben werden (s. Abb. 62).[7]

7 Es mag der Verdacht aufkeimen, dass ich an die Analysen von Reckwitz (2018) anschließe, welcher Valorisierung und Intensität als spezifische praxeologische Merkmale seiner These der Singularisierung spätmoderner Gesellschaften identifizierte (vgl. ebd.: 51). In der Betrachtung eines »doings« mag dies zwar so erscheinen, aber die Grundvoraussetzung der gebildeten Typen sind keine a priori festgesetzten Terminologien, sondern ergeben sich aus den Daten. Eine Diskussion praxeologischer und wissensoziologischer Sichtweisen wäre für weitere empirische Betrachtungen aber fruchtbar.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 62: Modell des Ablaufs kollektivkommunikativer Performanzen unter Einwirkung affektdramaturgischer Prozesse, © Michael Wetzels



Die Trennung der analytischen Dimensionen lässt sich auf zweierlei Art begründen, durch den *kommunikativen Handlungsakt* (Valorisierung) und die *diskursiven* und *strukturellen Wirkprozesse* (Intensität). Das Zusammenspiel diskursiver wie struktureller Wissenskonstellationen hat auf die Intensität einer kollektivkommunikativ wahrgenommenen Situation einen wesentlichen Einfluss, wenn der kommunikative Handlungsakt der Valorisierung zu analysieren ist. Intensität und Valorisierung stehen in einem direkten Zusammenhang und bilden unter bestimmten Bedingungen zu bestimmten Zeitpunkten in bestimmten Kollektivformationen im Stadion eine Erklärung für die zu beobachtenden Performanzen. Empirisch sind beide Analyseebenen somit nicht voneinander zu trennen, sondern sind als aufeinander aufbauende Funktionen zu verstehen.

6.2.1 Affektdramaturgischer Prozess: Valorisierung

Valorisierungen, also Bewertungen einer Situation, werden als Bestandteil der sequenziellen Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen verstanden, da, und hier sei an die getroffenen Voraussetzungen (Kap. 5.1) erinnert, in den betrachteten Daten ein *Spiel* von Seiten der Kollektivformationen aus beobachtet wird. Bewertungen von Situationen kollektivkommunikativer Art sind nicht willkürlicher Natur, sondern unterliegen dem Effekt wissensbasierter Kontingenz (s. Kap. 5.3). Um überhaupt affiziert zu werden, selbst zu affizieren und im Handlungsakt be-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werten zu können, muss eine Situation *verstanden* werden. Dies zeigt auch das Material nahezu millisekündlich anhand des Einsetzens der kollektivkommunikativen Phasen der Anspannung (s. Kap. 6.1.2) und der kommunikativen Synchronisation (s. Kap. 6.1.3). Valorisierungen korrespondieren mit der kollektivkommunikativen Deutung, dass die Spielzüge auf dem Spielfeld des eigenen Teams zu einer Torchance führen können. Sie stellen als kommunikativer Handlungsakt das Grundprinzip unter der Prozesshaftigkeit im Fußball dar: *Menschen bewerten Spielsituationen*. Valorisierungen sind somit nicht als isolierte, singuläre Phänomene zu verstehen, sondern unterliegen einem realzeitlichen Prozess. Dies bedeutet, dass es eben nicht *eine* »typische« Bewertung für eine Situation gibt, sondern diese abhängig ist von mehreren diskursiven und strukturellen Geschehnissen, welche sich in der beobachteten, gegenwärtigen Situation entfalten. Es herrscht somit eine Fülle von Bedeutungen vor, welchen die Menschen auf den Tribünen kommunikativ einen Sinn verleihen (vgl. Biermann 2014: 121). Diese orientieren sich an den affektdramaturgischen Abläufen und valorisieren spezifische Situationen aus der Logik *ihrer* Kollektivformation heraus. Die Herausarbeitung eben dieser korrespondiert mit der zuvor formulierten Frage bezüglich der Performanz des »Bedauerns« (s. Kap. 6.1.3.3), warum in unterschiedlichen Situationen andere emotionale Inszenierungen festzustellen sind. Um dieser Frage nachzugehen, lohnt es sich, feinsequenziell und im Vergleich von Spielszenen anhand des empirischen Materials zu diskutieren. Zunächst wird dabei das Spiel Hertha BSC gegen SC Freiburg mit Fokus auf Peter betrachtet (T4, Feinbeschreibung Sequenz 3, Blockschuss) (s. Abb. 63).

Abb. 63: Valorisierungsakt von Peter, © Michael Wetzels

Hier sind zwei Effekte in der Valorisierung festzustellen: Zunächst die gestischen Bezugnahmen: Peter öffnet zuerst seinen Mund (Sequenz (2)) und beginnt seinen Oberkörper nach vorn zu bewegen (Sequenz (3)). Dabei bedeckt er seinen Mund mit beiden Handflächen (Sequenz (4)) und bewegt seinen Körper, die Hände nicht vom Mund nehmend, wieder in die Ausgangsposition zurück (Sequenz (5)). Für die Identifizierung der Valorisierung ist auch die sprechsprachliche Ebe-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

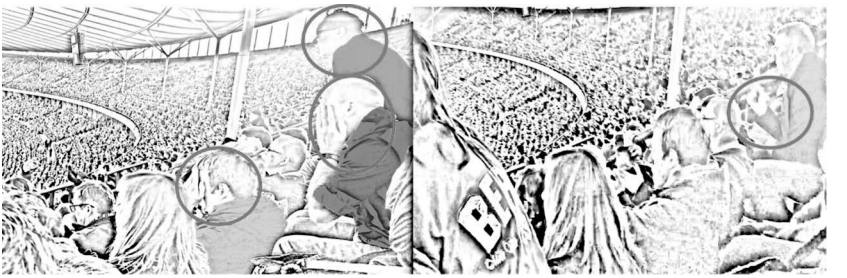
ne hervorzuheben, auf welcher in Sequenz (2) bis (4) der Ausruf »ja (.) schieeeß« identifiziert werden konnte. Das Zusammenspiel gestischer wie vokaler Elemente verweist hier auf den kommunikativen Handlungsakt von Valorisierung. Peter wird nicht willkürlich von etwas »affiziert«, sondern seine kommunikativen Handlungen sind maßgeblich an seinen wissenskonstellativen Deutungen der beobachteten Strafraumsituation orientiert. Sein Blick ist auf die Spielzüge (h) bis (j) gerichtet, in welchen Spieler A des Heimteams sich nicht nur im Strafraum des gegnerischen Teams, sondern, Peters Interpretation zufolge, auch in einer guten Schussposition befindet. Der formulierte Satz »ja (.) schieeeß« in Verbund mit der gestischen Inszenierung lässt in seinem Vollzug auf eben jenen Valorisierungsprozess der affektdramaturgischen Abläufe auf dem Spielfeld in der *eigenen* affektdramaturgischen Wissenskonstellation schließen. Peter *weiß* und *bewertet* zugleich, dass die Möglichkeit einer Torchance besteht.

Dies beschreibt allerdings zunächst nur die Vorgänge von Valorisierungen in einer ausgewählten Szene. Welche Effekte aber sind zu beobachten, wenn sich im Vergleich eine ähnliche Situation zu anderen Zeitpunkten in einem Spiel identifizieren lässt und unterschiedliche Valorisierungen festzustellen sind? Um diesem Umstand nachzugehen, wird auf den Vergleich der Szenen im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig (s. Kap. 5.5.2 und Kap. 5.5.3) eingegangen. Um einen repetitiven Charakter der zuvor geleisteten Beschreibung und Analyse der Performanz des »Bedauerns« (s. Kap. 6.1.3.3) zu vermeiden, sind nur noch einmal die Basisbeschreibungen der verglichenen Situationen aufgeführt. In beiden Fällen konnte auf Grundlage der Phase der ablaufenden Spielzüge in der kommunikativen Synchronisation die Inszenierung von »Bedauern« als Form festgestellt werden. Allerdings ist der Inhalt der emotionalen Inszenierungsqualität als im Wesentlichen entgegengesetzt festzuhalten. Dies sei an den Ebenen des Auditiven und des Visuellen in beiden Fällen hervorgehoben. In Szene eins war das auditive Level von einem unruhig wirkenden Raunen geprägt, welches die Identifikation der einzelnen voneinander zu unterscheidenden Sequenzen erschwerte. Dies hielt an bis zum Vollzug der kommunikativen Synchronisation, nach welcher die unruhige Tonlage an Lautstärke gewann, einige Pfiffe und Sätze wie »als wärs hier so schwer« zu vernehmen waren. Die auditive Ebene in Szene zwei war in ihrer Beschreibungs- und Abgrenzungsqualität der einzelnen sequenziellen Abschnitte deutlicher herauszustellen: klarere Intonation, Klatschen, bestärkende Sätze wie »endlich man ja« und die typologischen Phasen ließen sich in diesem Datum auf der auditiven Ebene besser nachverfolgen. In Kontrast hierzu ist die visuelle Ebene zu setzen (s. Abb. 64).

Diese war in der ersten Szene geprägt von einem grundlegenden, negativen Charakter, wenn auf Heinz, Stefan und Jens geblickt wird (Bild links). Kopfschütteln (Jens), das vor »Scham« bedeckte und vom Spielfeld abgewandte Gesicht (Heinz) und das »wütende« Aufspringen in den Stand (Stefan) verdeutlichen dies.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 64: Vergleich der Valorisierungsakte im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels

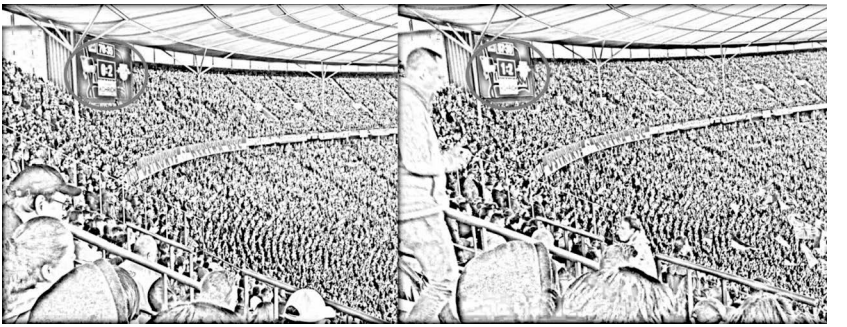


In der zweiten Szene ist, bis auf Heinz, eine andere Tendenz zu erkennen. Die körperliche Bezugnahme von Gabi und die zur Faust geballte Hand von Ingo (Bild rechts) verdeutlichen, dass anscheinend andere Valorisierungen vorliegen. Es sei noch mal daran erinnert: Die aufgezeichneten Szenen sind idealtypisch miteinander vergleichbar. Ähnliche Spielzüge und ähnliche Performanzen konnten in beiden Situationen vor Ort ausgemacht werden. Dennoch unterscheidet sich der Valorisierungsakt in beiden Szenen voneinander. Worin liegen die genauen Ursachen dessen? Die Antwort: in den unterschiedlichen affektdramaturgischen Prozessen. Blicken wir noch einmal auf die Ausgangslage der Daten selbst: Das erste Datum wurde in der 71. Spielminute aufgezeichnet, das andere zu Beginn der 88. Spielminute. Die Unterscheidung der Spiellängen ist eine erste wissenskonstellative Setzung, da die Kollektivformationen mit strukturkonstellativ bedingten Zeitrahmen konfrontiert sind. Zur Erinnerung: Ein Fußballspiel dauert, die Nachspielzeit nicht mit eingerechnet, 90 Minuten. Während in Szene eins die Zeitdifferenz zum Spielende etwa 19 Minuten beträgt, so sind es in Szene zwei nur noch zwei Minuten. Die unterschiedlichen Zeitrahmen erscheinen so als ein erstes Indiz, bieten aber noch keine Erklärung für die vollzogenen Valorisierungsakte. Dafür muss strukturkonstellativ gesehen auf den *Spielstand* geblickt werden. Auch hier sei daran erinnert, dass aufgrund des Wettkampfsystems »Fußball« die Tore eines Spiels über Sieg, Niederlage und Unentschieden entscheiden (s. Kap. 5.1). In diesem Fall ist dieser Umstand entscheidend für die Valorisierungsprozesse der Kollektivformationen, wie ein Blick auf die *Stadiontafel* zeigt (s. Abb. 65).

Wie auf dem linken Bild zu erkennen, beträgt der Spielstand bei Aufzeichnung zur 71. Minute Null zu Zwei, was bedeutet, dass Hertha BSC mit zwei Toren gegen RB Leipzig zurückliegt. Im Gegenzug gibt das rechte Bild einen anderen Spielstand wieder, nämlich Eins zu Zwei. Hertha BSC hat, wie ethnografisch dargelegt (s. Kap. 5.5.3), zwei Minuten, bevor die Aufzeichnung begann, das Anschlusstor erzielt, so-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 65: Vergleich der Stadionanzeigetafel in Minute 71 (links) und Minute 88 im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels



dass das Team nur noch ein Tor von der Egalisierung des Spielstandes entfernt war. Werden diese Umstände (Zeitrahmen, Spielstand) in die Betrachtung der kollektivkommunikativen Performanzen mit einbezogen, so ist eine Erklärung der unterschiedlichen Valorisierungen möglich. Die negative Performanz im Fall der ersten Szene lässt den Schluss zu, dass aufgrund der fortgeschrittenen Zeit von 71 Minuten und des bestehenden Rückstandes von zwei Toren die bis dato erfolglose Spielweise des eigenen Teams auf dem Platz bewertet wird. Stefans Aufspringen und wütendes Gestikulieren, das Kopfschütteln von Jens und das Bedecken der Augen von Heinz als Form von »Scham« ergeben eine sinnhafte Deutungsdimension der kollektivkommunikativen Performanz, welche sich auch durch die beschriebene »Unruhe«, das Pfeifen und einzelne Sätze (»als wärs hier so schwer«) auszeichnet. Die Leistung des Teams ist zum Aufzeichnungspunkt für die beobachtenden Kollektivformationen nicht »zufriedenstellend« und erfährt eine entsprechende Bewertung: »Ihr spielt einfach schlecht«.

An diese Erklärung anschließend ist die andere Szene zu analysieren. Der verkürzte Spielstand auf ein Tor Rückstand in Verbund mit der kurzen verbleibenden Spielzeit von zwei Minuten haben eine wissenskonstellative Änderung hergestellt. Es besteht nun für das eigene Team die Möglichkeit den Ausgleich zu erzielen und so das Spielergebnis auf Unentschieden zu stellen. Dieses strukturkonstellative Setting (Anschlusstor, zwei Minuten Restspielzeit) bildet die Basis für die Valorisierungsakte: Eine euphorischere »Stimmung«, stärkere Bezugnahmen und auch vereinzelte Sätze wie »endlich man ja« verdeutlichen, auch in Relation zum bisherigen Spielverlauf, eine positivere Bewertungsstruktur. Das Team spielt »besser« und die Chance auf den Ausgleich besteht zumindest noch, weswegen die-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

se Bewertung eine andere ist als die, welche 17 Minuten zuvor beobachtbar war.[8] Die kollektivkommunikativen Performanzen unterscheiden sich nicht nur in ihren (leib-)körperlichen Bezugnahmen (Heterogenität in der Homogenität), sondern müssen auch hinsichtlich ihrer affektdramaturgischen Prozesse betrachtet werden. Spielszenen können, wie die Beispiele verdeutlichen, sich ähneln. Die Valorisierungen der Kollektivformationen sind aufgrund der Betrachtung möglicher unterschiedlicher affektdramaturgischer Prozesse erklärbar. Die Ebene der Valorisierung spielt eine zentrale Rolle in der Betrachtung der konstellativen Settings und verdeutlicht, warum spezifische Performanzen zu unterschiedlichen Zeitpunkten voneinander zu differenzieren sind. Sie sind abhängig von diskurs- und strukturkonstellativen Prägungen der aktuellen Situation, welche sich in den *Intensitäten* (»Unruhe«, »Stimmungen« etc.) aufzeigen lassen.

6.2.2 Affektdramaturgischer Prozess: Intensität

Mit dem Begriff der Intensität wird an die Definition angeschlossen, dass die Spezifik der Affektdramaturgie der Tribüne nicht nur in ihrer Temporalität zu verorten ist. Es existiert auch ein affektives Arrangement (s. Kap. 5.2), welches die Kurvenpotenzialität nicht als ein situatives, willkürliches Momentum von »Reaktionen« erscheinen lässt, sondern geprägt ist von vorsituierten und sich ständig ändernden Intensitäten. Gerade der Aspekt der Intensitätsänderung ist für die verhandelten Beschreibungen wichtig, da hier markiert wird, was bereits in den theoretischen Grundlagen (s. Kap. 2.5) und empirischen Datenaufbereitungen (s. Kap. 4) deutlich wurde, nämlich, dass beständige Anpassungen von *diskursiven* und *strukturellen* Wissenskonstellationen in den jeweiligen Situationen stattfinden. An dieser Stelle wird die Bedeutung der in den Beschreibungen vorangestellten Diskurs- und Strukturkonstellationen *vor* einem Spiel klarer: Performanzen kollektivkommunikativer Art entstehen weder aus dem »Nichts« noch sind sie stark situationistisch an die ablaufenden Prozesse auf dem Spielfeld gebunden. Vielmehr ist das »bigger picture« entscheidend. Spielpaarungen (Hertha BSC gegen SC Freiburg; Hertha BSC gegen RB Leipzig) unterliegen einem diskurs- und strukturkonstellativen Setting, welches die »Stimmungen« eines Spiels wissenskonstellativ vorprägen. Es ist mitnichten so, dass unbestimmbare »Atmosphären« (Böhme 2013) vorliegen, sondern gerade im Fall des Fußballs sind die Intensitäten, welche ein Spiel prägen empirisch herleitbar. Wenn hier von Intensitäten gesprochen wird, so unterliegen diese einem immer wieder stattfindenden, wissenskonstellativen Umbruch, welcher sich situativ vollzieht, aber gleichzeitig auf temporal stabilisierten Repositoren basiert (vgl. Slaby 2019: 111). Kurzum: Auch wenn es immer wieder zu Reak-

8 Dies änderte allerdings nichts am Spielausgang: RB Leipzig gewann gegen Hertha BSC mit Vier zu Eins.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tualisierungen diskursiver wie struktureller Wissenskonstellationen während eines Spielverlaufs kommt, so sind andere konstellative Ordnungsstrukturen im Wissen der Partizipierenden verankert, wie etwa, dass beide Teams auf dem Spielfeld nur auf ein Tor schießen oder die Kollektivformationen auf der Tribüne plötzlich komplett »ausgewechselt« werden. Wie Goffman (1964) bereits betonte: Eine Situation mag zwar sui generis immer wieder überraschen, ohne allerdings die Einwirkungen von Diskurs und Struktur in die jeweiligen Situationen als Stabilitätsanker zu vernachlässigen (vgl. ebd.: 135). Um die Verwebung von Diskurs- und Strukturkonstellationen in der Intensität zu verorten, soll folgend die Verbindung zum kommunikativen Handlungsakt der Valorisierung hergestellt werden. Es werden keine willkürlichen Sequenzen ausgewählt, sondern anhand einer beschriebenen Valorisierung, nämlich der von Peter (s. Kap. 6.2.1), wird die entsprechende Szene in der Dimension der Intensität betrachtet. Blicken wir hierfür auf das Spiel Hertha BSC gegen SC Freiburg und vergegenwärtigen uns die Valorisierungsakte von Peter: Die direkte Bezugnahme auf die Spielsituation, dass der Spieler, welchen er in der Strafraumsituation im Ringen um den Spielball beobachtet, auf das Tor schießen soll (Sequenz (3)), ist entscheidend, da Peter die Bedeutung der wahrgenommenen Situation unter Einbezug diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen bewertet.

Die feinanalytische Aufarbeitung der Szene darf nicht dazu führen, diese als isolierte Szene zu sehen, sondern das gesamte affektdramaturgische Potenzial der ausgewählten Videoszene (T4) muss betrachtet werden, um zu verstehen, warum bestimmte Handlungen in spezifischen Situationen erzeugt werden (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013: 90). Hier ist es hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, dass Peters Valorisierungsakt in der Phase der *Anspannung* stattfindet (s. Kap. 6.1.2). Anspannungen weisen zunächst darauf hin, dass in den beobachteten Kollektivformationen durch das kommunikative Handeln an- und zueinander vermittelt wird, dass die auf dem Feld beobachteten Spielzüge zu einem Torerfolg führen könnten. Nun ist die Phase der Anspannung in der beschriebenen Szene, welche von Sequenz (2) bis (4) zu verorten ist, mit einer Länge von 12 Sekunden im Vergleich zu den anderen beschriebenen Anspannungsphase ungewöhnlich lang. Auch die Äußerungen Peters sind dabei zur Vergleichsszene, welche eine Länge von zwei Sekunden hat, hervorstechend, weil diese in der ersten Szene so *nicht* vorzufinden sind. Die Frage ist, was sich genau *verändert* hat. Die Antwort lässt sich in den Veränderungen der Intensität finden. Es sei, bevor das größere Konstellationssetting bedient wird, daran erinnert, dass das Datum mit einem Abschlag vom Tor des gegnerischen Teams (Sequenz (1)) beginnt und bereits die 95. Minute läuft. Strukturkonstellativ gesehen hat das beobachtete Spiel die Nachspielzeit erreicht, welche durch den 4. Offiziellen mit einer Länge von fünf Minuten angezeigt wurde. Zwar wird diese Information im Stadion mitgeteilt, doch aufgrund der Durchführungsbestimmungen des DFB (§ 8), dass die Stadionuhr, auf welcher die offizielle

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

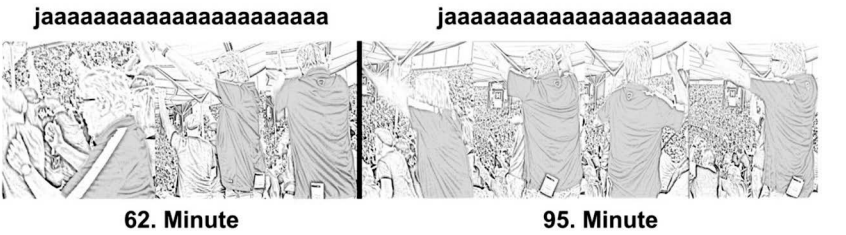
Spielzeit angezeigt wird, ab dem Zeitpunkt des Ablaufs von 90 Minuten gestoppt werden muss (vgl. DFB 2016c: 8), ist die Nachspielzeit den Kollektivformationen im Stadion visuell *nicht* zugänglich. Mit Ablauf der Spielzeit muss im Stadion das Ende der Nachspielzeit anhand des eigenen inneren Zeitgefühls *geschätzt* werden. Die zeitliche Dauer wird dabei einem abgeschlossenen Spielzug zugeordnet und in den Wissenskonstellationen immer wieder angepasst. Werden diese Voraussetzungen zugrunde gelegt, so kann für die Dimension der Intensität geschlussfolgert werden, dass als kollektivkommunikative Deutung aus der Sicht der Kollektivformationen von Hertha BSC der laufende Spielzug die *letzte Möglichkeit* ist ein Tor zu schießen.[9] Diese Deutung kann zugleich wissenskonstellativ mit einem anderen Umstand in Verbindung gebracht werden, nämlich dem in diesem Moment zugrunde liegenden *Spielergebnis*, was bereits im Kapitel zuvor Bedeutung erfuhr (s. Kap 6.2.1). Auch hier sei auf die zugrunde liegenden Diskurs- und Strukturkonstellationen hingewiesen, dass das Ergebnis sich *geändert* hat, nämlich dahingehend, dass der SC Freiburg das Ausgleichstor zum Eins zu Eins erzielte. Dies gewinnt in seiner affektiven »Dramatik« eine zusätzliche Schärfe, als dass das Ausgleichstor erst drei Minuten zuvor in der 92. Minute erzielt wurde. Der Fall dieses Tores führt zunächst zum konstellativen Setting, dass dieses Spiel aus der kollektivkommunikativen Sicht der Kollektivformationen von Hertha BSC wahrscheinlich nicht mehr gewonnen werden kann. Dies erklärt, warum die Phase der Anspannung und der Valorisierungsakt von Peter sich anders als zum Jubel in der ersten, beschriebenen Szene darstellt (s. Kap. 5.6.2). Nicht nur werden die auf dem Spielfeld wahrgenommenen Spielzüge als die letzte Chance zum Torerfolg begriffen, sondern der Valorisierungsakt unterliegt zugleich der diskurs- und strukturkonstellativ geprägten Affektdramaturgie, dass es hier nicht um irgendein mögliches Tor geht, sondern um das *Siegtor nach Ausgleich drei Minuten zuvor*. Diese wissenskonstellative Grundlage erklärt auch die Intensitäten und Valorisierungsakte, wenn anhand die Performanz Peters beim Eins zu Null (T3) und Zwei zu Eins (T4, Feinbeschreibung Sequenz 5, Euphoria) betrachtet wird (s. Abb. 66).

Ist die Bezugnahme auf das Eins zu Null in der ersten Szene noch davon geprägt, dass Peter in einer dreisekündigen Sequenz, nebst »Doppelruckler« und dem eher »langsamen« Ausstrecken der Arme seinem Jubel einen individuellen Charakter verleiht, so ist der direkte Vergleich zum Zwei zu Eins nicht nur wesentlich kürzer (unter einer Sekunde), sondern Peter springt hier direkt aus seiner Sitzposition in den Stand. Doch damit nicht genug: Auch die nachfolgenden Valorisierungsakte

9 Der Abgleich mit dem zur Verfügung stehenden Mediendatum ergab, dass dies tatsächlich die letzte Möglichkeit zum Torerfolg war, da die Spielzeit nur noch 30 Sekunden betrug. Die Schätzungen waren höchstgenau, was ein weiterer Hinweis auf die Wissenskonstellationen ist. Erst das beständige Lernen im Kontext eines Fußballspiels erlaubt es, die Dauer von Spielzügen in Abgleich mit der verbleibenden Zeit dermaßen genau abzuschätzen.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 66: Vergleich der Körperhaltungen Peters Szene 1 (62. Minute) und Szene 2 (95. Minute), © Michael Wetzels



weisen in ihrer Außenwirkung Unterschiede auf. War zuvor noch das Klatschen in Richtung der eigenen Kollektivformation mit anschließendem Platznehmen beim Eins zu Null zu beschreiben, so weist der Vergleich zum Zwei zu Eins eine größere, körperliche Aktivität auf. Das Klatschen weicht einer halbrechten Körperdrehung, in welcher die Arme aus der Jubelpose zunächst an den Körper gezogen und dann nach etwa einer Sekunde durch die Drehung des Körpers zurück in die Ausgangsposition wieder nach vorn gestreckt werden. Durch diese Unterscheidung wird deutlich, und dies ist erneut gegen Morris (2016) anzuführen, dass allein Jubel als kollektivkommunikative Performanz nicht nur heterogene Handlungsformen hervorbringt, sondern in seiner affektdramaturgischen *Bedeutungsqualität* von den wissenskonstellativen Zusammensetzungen der beobachteten Szenen abhängig ist. Das Eins zu Null, das erste Tor eines Spiels, welches in der 62. Minute fällt, führt in seiner affektdramaturgischen Bedeutung aus diskurs- und strukturkonstellativer Sichtweise zu *anderen* kollektivkommunikativen Performanzen als dies beim Zwei zu Eins (30 Sekunden Restzeit, Eins zu Eins drei Minuten vorher gefallen) der Fall ist. Peters unterschiedliche Bezugnahmen untermauern diese analytische Ableitung. Ohne die beschriebenen affektdramaturgischen Prozesse diskurs- und strukturkonstellativer Reaktualisierungen von Wissen wäre es nicht zu diesem »expressiven Ausbruch« gekommen.[10]

10 Es ist diese Form des »emotionalen Ausbruchs«, welche Leistner/Schmidt-Lux (2012) und Bromberger (2003) in ihren Analysen als »rauschhaften Zustandes« verstehen (s. Kap. 1.3.2). Aus der vorgenommenen Beschreibungs- und Analysedichte kann gefolgert werden, dass wenn die genannten Autoren von eben jenem »Zustand« sprechen, sie nicht nur den sequenziell-kontextuellen Verlauf einer Affektdramaturgie unterschlagen. Es ist darüber hinaus festzuhalten, dass sie sich auf einen bestimmten situativen Aspekt der Performanz unter bestimmten diskurs- und strukturkonstellativen Voraussetzungen beschränken. Die Beschreibung der Autoren mag zwar durchaus adäquat für die von ihnen beobachteten Szene-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Es kann auch der Bogen über das Spiel hinaus gespannt werden, indem die diskurs- und strukturkonstellativen Voraussetzungen für die Intensität des Spiels *insgesamt* mit einbezogen werden. In dem diskutierten Fallbeispiel des Spiels Hertha BSC gegen SC Freiburg handelte es sich, wie beschrieben (s. Kap. 5.6.1), nicht um irgendein Spiel, sondern um das Auftaktspiel im Olympiastadion Berlin zur neuen Saison im Jahr 2016. Somit waren strukturkonstellativ weder Punkte im Wettbewerbssystem verteilt noch war bekannt, wie das Team von Hertha BSC in dieser Saison auftreten würde. Kurzum: Der »Neustart« des Wettbewerbs führt dazu, dass im wahrsten Sinne des Wortes bei »Null« angefangen wird. Allerdings ist anzumerken, dass zwar das Wettbewerbssystem mit neuen Punkteberechnungen anfängt, aber zugleich das gegnerische Team, auf welches der eigene Verein trifft, eine »eigene Geschichte« mitbringt. Diese lautet im Fall des SC Freiburgs, dass dieser Verein seit sechs Jahren als »Angstgegner« von Hertha BSC galt, da keines der absolvierten Spiele seit dem Jahr 2010 gegen das Team aus dem Breisgau gewonnen werden konnte. Diese strukturkonstellative Begebenheit führt aus diskurskonstellativer Sichtweise zu einem Setting, in welchem nicht automatisch davon ausgegangen wird, dass dieses Spiel gewonnen wird. Bei Hertha BSC ist darüber hinaus als Spezifikum zu nennen, dass dem Verein aus Sicht seiner Milieuform (s. Kap. 4.2.3), auch durch seine »bewegte« Fußballhistorie (s. Kap. 4.2.1), nicht sofort zugetraut wird, Spiele zu gewinnen, vor allem wenn das Team als Favorit gilt, wie der folgende Interviewausschnitt zeigt:

> »aber es ist jetzt eigentlich selten so dass ich voller überzeugung reingehe und sach ja wir sind favoriten und wir gewinnen auf jeden fall und wenn sich dann sone hoffnung wenns dann wenns dann wirklich wenn dann wirklich der sieg kommt und du hasts vielleicht geahnt oder erhofft dann ist das halt freut man sich darüber glaub ich auch noch mal mehr oder ist die freude größer als wenn du reingehst und sachst das isn pflichtsieg« (Interview 3)

Diese Sichtweise markiert eine affektdramaturgisch relevante Voraussetzung, *wie* überhaupt aus Sicht eines Hertha-Fans sich einem Spiel des eigenen Teams zugewendet wird. Eine grundsätzliche Überzeugung davon, dass das ein Spiel gewonnen wird, ist zunächst *kein* Charakteristikum, sondern eher geprägt von einem »respektvollen Pessimismus« (»wenn dann wirklich der sieg kommt *und du hasts vielleicht geahnt* oder *erhofft* dann ist das halt *freut man sich darüber glaub ich auch noch mal mehr* oder ist die freude größer *als wenn du reingehst und sachst das isn pflichtsieg*«). Im Fall dieser Spielpaarung war vor dem Spiel von einer doppelten Negativität auszugehen. Einerseits aus strukturkonstellativer Betrachtung, dass Hertha BSC für eine lange Zeit gegen Freiburg nicht mehr gewinnen konnte, und andererseits, dass

---

rien erscheinen, doch für eine typologische Fassung eines »berauschten Zustandes« reicht die Hervorhebung eines einzigen Aspektes sowohl theoretisch wie empirisch nicht aus.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

in der Milieuform nicht unbedingt ein starkes Zutrauen in das eigene Team vorherrscht. Kurzum: Die diskurs- und strukturkonstellativen Voraussetzungen boten von ihrem Setting her keine unbedingt »positiv« geprägte Grundlage, welche die Hoffnung nähren konnte, dass das eigene Team gegen den SC Freiburg gewinnen konnte. Auf der Analysebasis, welche mit der Person Peter einen Repräsentanten des »typischen Herthaners« gefunden hat, bietet diese wissenskonstellative Herleitung einen Höhepunkt der Erklärung der kollektivkommunikativen Performanz zum Zwei zu Eins. Nicht nur ist das situative Setting (Führung in der zweiten Halbzeit zum Eins zu Null; Ausgleichstreffer zum Eins zu Eins in der zweiten Minute der Nachspielzeit; Siegtreffer 30 Sekunden vor Spielende) von einer »dramatischen Schreibweise« geprägt, sondern auch der »respektvolle Pessimismus« des »Herthamilieus« gegenüber dem eigenen Team spielte hier eine wesentliche Rolle. Durch den Ausgleich in der 92. Minute wurde exakt dieser Konstellationspunkt (»Unser Team gewinnt am Ende eh nicht«) zunächst bedient, bis dann, aufgrund des Sieges in der 95. Minute dieses Prinzip schlagartig umgekehrt wurde. Die Freude, dass doch noch gegen das gegnerische Team gewonnen wurde, was sechs Jahre lang nicht der Fall war, schlug in eine kollektivkommunikative Performanz »ekstatischer Art« um. Die Performanz in der 95. Minute ist die Subsumption dessen, dass mit einem Sieg zu diesem Zeitpunkt nicht mehr »gerechnet« wurde, was sich so auch in den Performanzen der beobachteten Kollektivformationen als Intensität wiederfinden lässt. Darum ist es wichtig zu betonen, dass es sich bei der Beobachtung dieser Performanz um ein »Herthakollektiv« mit seinen spezifischen Affektdramaturgien des Diskursiven, Strukturellen und Situativen handelt, da nur unter den beschriebenen Voraussetzungen die Performanzen des »Jubelns« und auch des »Bedauerns« in den beobachteten Kollektivformationen einen *Sinn* ergeben. Nicht als Konsequenz des »Biologischen«, sondern als eine logische Konsequenz des *Sozialen*.

6.3 Zusammenfassung der Abschnitte zum Aufzeigen und Analysieren situationskonstellativer Affektdramaturgien bei Hertha BSC

Die Analyse auf situationskonstellativer Ebene gibt nun Aufschluss darüber, wie die in der Fragestellung formulierte Anforderung der Analyse des Situativen durch das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen umgesetzt werden kann. Zunächst gilt es (1), sich dem Forschungsgegenstand unter Einbezug der verwendeten Methode auf einer reflexiven Basis zu nähern. Wie der der Datendiskussion vorangestellte empirische Teil über die zu beachtenden Diskurs- und Strukturkonstellationen im Fall des Vereins Hertha BSC (s. Kap. 4) zeigt, muss für eine videographische Forschung nicht nur festgehalten werden, dass mit der Betrachtung von Kollektiven ein neuer »Akteur« das Feld betritt, welcher in der abs-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

trahierten Darstellung qua Transkript einer wesentlichen Fokussierung auf Repräsentanten bedarf. Zudem muss, durch die Pointierung, dass im Fall des kulturellen Feldes des Fußballs nicht nur eine, sondern gleich zwei Affektdramaturgien, die des Spiels (s. Kap. 5.1) und die der Tribünen (s. Kap. 5.2), zu identifizieren sind, beachtet werden, dass mindestens zwei Kameraperspektiven zeitgleich eingenommen werden müssen, um die Fokussierung der Kollektivformationen (s. Kap. 5.3) auf das Feld nachzeichnen zu können. Die getroffenen Voraussetzungen führten dann in einem Folgeschritt zur Beschreibung von vier aus dem Datenkorpus ausgewählten Spielszenen (s. Kap. 5.5 und Kap. 5.6), mittels derer der zweiten dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellung (s. Kap. 1.5) nachgegangen werden konnte. Das entwickelte Modell umfasste in den Analysen die zwei Dimensionen. Als erste Dimension wurden die kollektivkommunikativen Performanzen identifiziert, in welchen die Phasen der Beobachtung (s. Kap. 6.1.1), der Anspannung (s. Kap. 6.1.2) und der kommunikativen Synchronisation (s. Kap. 6.1.3) abstrahiert und durch das empirische Material dargestellt werden konnten. Anhand der Daten wurden die gängigen Argumentationsmuster zur Beschreibung »kollektiver Emotionen« am Beispiel des Werkes von Desmond Morris (2016) kritisch beleuchtet und durch die sequenzanalytischen Schritte die Komplexität eben dieser hinsichtlich der identifizierten Mechanismen des Aleatorischen (s. Kap. 6.1.3.1), des Jubels (s. Kap. 6.1.3.2) und des Bedauerns (s. Kap. 6.1.3.3) diskutiert. Kollektivkommunikative Performanzen sind keine »willkürlichen« oder »emotionalen« Zustände, sondern in Bezug zum beobachteten affektdramaturgischen Geschehen auf dem Spielfeld zu sehen, an welchen sich wissenskonstellativ die entsprechenden Performanzen ausbilden. Die bisherigen Diskussionen fokussierten lediglich auf das »Ende« dieser sequenziellen Ketten, ohne zu beachten, welche affektdramaturgischen Prozesse, Valorisierung (s. Kap. 6.2.1) und Intensität (s. Kap. 6.2.2), mitbetrachtet werden müssen, um die wesentliche Wirkkraft der Konstellation des Affektiven (Scheve 2017) und des dramaturgisch »Aufgeführten« der Kollektivformationen erklären zu können. Eine Übersicht über die wichtigsten Typologien findet sich in der folgenden Tabelle (s. Abb. 67):

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 67: Tabellarische Darstellung gebildeter Typologien der situationskonstellativen Analyse, © Michael Wetzels

Typologie	**Beschreibung**
Beobachtung	Phase 1: Kollektivformationen beobachten Abläufe auf Spielfeld; Grundvoraussetzung der kollektivkommunikativen Performanz
Anspannung	Phase 2: Kollektivformationen zeigen kommunikativ an, dass Torchance bevorsteht; bringen sich »in Stellung«, um zum Kollektiv zu werden
kommunikative Synchronisation	Phase 3: Moment der »Werdung« eines Kollektivs; typische Formen sind »Alea«, »Jubel« und »Bedauern«
Alea	Interpretationsmoment, ob »Jubel« oder »Bedauern« zu inszenieren ist; Reparation der gestischen Inszenierung in Sekundenbruchteilen möglich
Jubel	markiert regelkonformen Fall eines Tores; Signum: Intonation von »Ja« und Erhebung der Arme in die Luft
Bedauern	markiert Verpassen eines regulären Tores; Signum: Intonation von »Ouh« und Wegdrehen von Körpern
Heterogenität in der Homogenität	Signum des Kollektiven; unterschiedliche Kollektivformationen werden über kollektiv-kommunikative Performanz zu einem Kollektiv; Signum Homogenität: Vokalität; Signum der Heterogenität: Gestik und Zirkulation der Individuen zwischen Individualität, Gruppen und Kollektiv
Valorisierung	kommunikativer Handlungsakt bedingt durch affektdramaturgische Prozesse; Kollektivformationen beobachten Spielsituation und bewerten Regelkonformität ((Nicht-)Tor, Foul etc.); wird dauerhaft dem Spiel entsprechend angepasst
Intensität	Gesamtheit an diskurs- wie strukturkonstellativ relevantem Wissen, um die affektdramaturgische Bedeutung eines Spiels; nicht alleine situativ beschränkt, sondern über das Spiel hinaus in seiner Bedeutungsqualität wirksam

Das hier dargebotene Modell bildet einen ersten Versuch Affektdramaturgien in den situativen Kontexten der »Werdung« und »Zerfallens« des Kollektiven im Fußball auf die Spur zu kommen. Die Integration diskurs- und strukturkonstellativer Einwirkungen in den jeweils zu betrachtenden Situationen ist ein wesentlicher Faktor, welchen es in einer Analyse der Performanzen von Kollektivformationen zu beachten gilt und letztlich zu dem führt, was wir interpretieren, wenn wir auf solch

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine Perfomanz im Stadion blicken: eine »Publikumsemotion« (Knoblauch 2017b; Kolesch/Knoblauch 2019).

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

7. Abschlussdiskussion
Dramaturgie, Affektivität und die Wissenskonstellationen kommunikativer Lebenswelten

So wie jedes Fußballspiel eine begrenzte Dauer hat, findet in diesem Kapitel die vorgenommene Reise ein Ende. Eine Reise, welche aufzeigte, wie komplex und vielfältig Kollektive im Fußball hinsichtlich ihrer Performanzen kommunizieren können. Es gilt zum Abschluss einer Reise, wie dies auch im Fußball Gang und Gäbe ist, einen Nachbericht zu formulieren, welche differenzierten und komplexen empirischen Befunde das hier entwickelte, method(olog)ische Konzept ermöglichte (Kap. 7.1). Eine Zusammenfassung allein macht aber noch kein gutes Berichtswesen aus. Auch einen Ausblick auf die Zukunft des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen soll vorgenommen werden, sowohl innerhalb wie auch *außerhalb* des kulturellen Feldes des professionalisierten Fußballs (Kap. 7.2).

7.1 Zusammenfassung der theoretischen Implikationen, der method(olog)ischen Prämissen und der empirischen Ergebnisse der Forschungsarbeit

Ausgangspunkt dieser Arbeit war, die Restriktion und Reduktion des Kollektiven im Stadion auf den Terminus der »kollektiven Emotionen« zu revidieren, ein Umstand, welcher sich besonders im Forschungsstand dieses multiparadigmatischen Feldes widerspiegelt. Als Beispiele wurden die wissenschaftlichen Landschaften Englands (Kap. 1.1) und Deutschlands (Kap. 1.2) diskutiert. Mit Fokus auf den bundesrepublikanischen Forschungskontext ist zu konstatieren, dass insbesondere drei Bereiche hier intensivere Betrachtung erfahren: Fanforschung (Kap. 1.2.1), Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung (Kap. 1.2.2) und Kommerzialisierung und Mediatisierung (Kap. 1.2.3). Obgleich die Bandbreite ein Ausweis für die inzwischen eingehende Beschäftigung mit dem Feld ist, so wurde für den Fall Deutschlands festgestellt, dass eine hochgradige Theoretisierung einer wenig empirisch fundierten Untermauerung gegenübersteht. Des Weiteren, und dies

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

überrascht umso mehr, ist festgestellt worden, dass Kollektive und Emotionen im Feld des Fußballs nicht nur unterkomplex, sondern auch reduktionistisch und restriktiv verhandelt werden (Kap. 1.3). So ist zu bemerken, dass die grundlegenden Forschungskategorien geprägt sind von der Fokussierung auf Gewalt (Kap. 1.3.1) und auf Ritualforschung, insbesondere in der Verwendung Durkheims »kollektiver Efferveszenz« (Kap. 1.3.2). Die Problematisierungen, welche hiermit einhergehen, wurden anhand der Bereiche der Gewalt- und der Ritualforschung im Fußball dargelegt. Es findet eine theoretische Setzung statt, dass, empirisch repräsentiert durch Fangruppierungen wie Hooligans oder Ultras, eine hohe Gewaltaffinität im Generellen vorherrscht oder aber, bedingt durch die Verbindung von Kollektiv und Emotionen, dass große Menschenmengen in einem Zustand des »Rausches« gefangen seien (Kap. 1.4). Diese Behauptungen sind aber (1) weder durch das empirische Material gedeckt und fußen (2) auf theoretischen Voraussetzungen, die insbesondere auf die im 19. Jahrhundert um Gustave Le Bon durchgeführten Forschungen zur Massenpsychologie zurückzuführen sind und den Gegenstandsbereich verzerren. Entsprechend war es das Ziel dieser Arbeit, einen begrifflich-theoretischen Umbruch vorzunehmen. Aus einer wissenssoziologischen Perspektive wurde die Erforschung kollektivkommunikativer Performanzen auf Grundlage des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen angestrebt. Hierfür waren zwei Fragestellungen leitend, nämlich, wie sich Affektdramaturgien empirisch am Beispiel des lokalen Kollektivs von Hertha BSC beschaffen sind und wie sie sich method(olog)isch auf Basis der Wissenskonstellationen des Diskursiven, des Strukturellen und des Situativen identifizieren, aufzeigen und analysieren lassen (Kap. 1.5).

Für dieses Vorhaben widmete ich mich in Kapitel zwei dem filmwissenschaftlichen Konzept der Affektdramaturgie (Kap. 2.1), welches aufgrund seiner Fachspezifik aber einer »Soziologisierung« bedurfte. Der Terminus der »Dramaturgie«, im Fußball auf medialer Ebene eine beliebte Umschreibung, wird nicht lediglich als filmwissenschaftliche Deskription medialer Klimaxe verstanden, sondern als Teil von Inszenierungsstrategien des Alltäglichen (Kap. 2.2). Es wurde aber nicht einer naturalistischen Subjektivitätsvorstellung (Goffman, Hitzler) gefolgt, sondern Subjekte wurden als dezentralisierte Einheiten des Sozialen aufgefasst. Im nächsten Schritt wurde »Affektivität« nicht im Sinne der *affect studies* verstanden (Kap. 2.3), sondern in Anlehnung an Goffman als eine »[…] affective line, the expressive *status quo* […] for a display of proscribed affect may not only lead to improper disclosures and offence to the working consensus but may also implicitly extend to the audience the status of team member.« (Goffman 1956: 138, Herv. im Orig.) Affektivität ist, Hubert Knoblauch (2017a) und Christian von Scheve (2017) folgend, als Grundlage von Sozialität zu verstehen, welche sich einerseits zwischen (leib-)körperlichen Formen verortet und andererseits über diese hinweg diskursive wie strukturelle Kategorien durchdringt und in einer Feedbackschleife zurück-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wirken kann. Als Verbindung der beiden Begriffe der »Dramaturgie« und der »Affektivität« wurde der Terminus des »Wissens« hinzugefügt (Kap. 2.4), ohne welchen weder »Dramaturgie« noch »Affektivität« in einer sozialen Situation verstanden werden kann. Um der Temporalität des Sozialen gerecht zu werden, wurde nicht auf bereits etablierte Metaphern wie etwa Goffmans »Rahmen« zurückgegriffen, sondern, nach der Darlegung des eigenen Verständnisses von »Wissen«, auf den Begriff der Konstellationen von Max Weber (1922). Die »Soziologisierung« des Konzepts der Affektdramaturgie wurde zuletzt unter dem Gesamtkonzept des Kommunikativen Konstruktivismus verortet, welches sich für eine Schärfung der unterschiedlichen Analysedimensionen (Diskurs, Struktur, Situation) als fruchtbar erwies (Kap. 2.5).

Das dritte Kapitel widmete sich der method(olog)ischen Sichtweise. Der Kern dieser Forschungsarbeit ist geleitet von einer induktiv-hermeneutischen Vorgehensweise, da es sich bei den affektdramaturgischen Wissenskonstellationen um ein *soziorelationales* Konzept handelt. Hierzu wurde sich im besonderen Maß der ethnografischen Methode zugewendet (Kap. 3.1), welche allerdings einer genaueren Klassifizierung für den betrachteten Fall bedurfte. Im Fokus dieser Arbeit stehen dabei zwei Zugänge: zum einen die Videographie (Kap. 3.2), bestehend aus den Methoden der Fokussierten Ethnografie und der Videointeraktionsanalyse, und zum anderen die Wissenssoziologische Diskursethnografie (Kap. 3.3). Die Wahl dieser Methoden ist zurückzuführen auf den erhobenen Datenkorpus (25 Stunden Filmmaterial, ethnografische Berichte, historische Bücher, Bilder, Feldmaterial, Expertinneninterviews etc.) (Kap. 3.6). Sie erlauben, anhand der verfolgten Forschungshypothese fokussiert anhand des empirischen Materials die zu diskutierenden Konstellationspunkte zu identifizieren, analysieren und zu typisieren. Der vorliegende Fall wurde als *Einzelfallanalyse* eingestuft, weist aber aufgrund seiner Binnenstruktur die Besonderheit auf, nicht nur eine dichte Beschreibung und Analyse der Diskurs- und Strukturkonstellationen (Wissenssoziologische Diskursethnografie) zu bieten, sondern zugleich auch gegenwärtige Vergleiche audiovisueller Daten (Videographie). Feldprobleme und Forschungsethik (Kap. 3.4) sowie eigenbiografische Einordnungen (Kap. 3.5) waren Teil der method(olog)ischen Reflexion. Diese dienten nicht nur der Redlichkeit wissenschaftlichen Arbeitens, sondern auch mittels der eingenommenen Forschungsperspektive eine Möglichkeit die geschilderten Geschichten aus der eingenommenen Erzählperspektive nachvollziehen zu können.

Kapitel vier eröffnete das Feld der *Datendiskussion*, in welcher das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen für den zu diskutierenden Einzelfall angewendet wurde. Zum Einstieg wurde der Fokus auf die Relevanz der Diskurs- und Strukturkonstellationen gelegt. Inspiriert durch Adele Clarke wurde eine Abstrahierung entwickelt, welche die für diese Arbeit ausgewählten und zu diskutierenden Konstellationspunkte hinsichtlich des Bundesligavereins

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hertha BSC identifizieren und kategorisieren konnte (Kap. 4.1). Dabei wurden anhand der gebildeten Unterscheidungen von Diskurs- und Strukturkonstellationen in der Rekonstruktion (Kap. 4.2) um den Nukleus »Hertha BSC« auf drei Ebenen (Verwebung, Milieuform, (Welt-)Fußballsystem) die Konstellationspunkte Vereinsgeschichte (Kap. 4.2.1), Stadion (Kap. 4.2.2), Milieuform (Kap. 4.2.3), lokale Kollektivformationen (Kap. 4.2.4), (Welt-)Fußballsystem (Kap. 4.2.5) und Vereinsstruktur (Kap. 4.2.6) typisiert und in den jeweiligen Kapiteln und Unterkapiteln die komplexe Verflechtung unterschiedlicher historischer wie aktueller Geschichten anhand unterschiedlicher empirischer Daten aufgeführt. Zur Vertiefung wurden zwei spezifische Affektdramaturgien auf diskursiver und struktureller Ebene, die einseitige Fanfeindschaft von Hertha BSC zum FC Schalke 04 (Kap. 4.3) und der Kampf um das Lied »Nur nach Hause« (Kap. 4.4) diskutiert, um das Spannungsverhältnis wissenskonstellativer Interpretationen um die Affektdramaturgien des Vereins und so die Relevanz des Einzugs dieser beiden Dimensionen für weitere Analysen zu pointieren. Die Betrachtung dessen führte zur Erkenntnis, dass die Existenz der affektdramaturgischen Stränge des Diskurses und der Struktur bei einer situativen Betrachtung stattfindender Spiele berücksichtigt werden müssen. In Kapitel fünf wurde dies method(olog)isch als Konsequenz für die videographische Forschung diskutiert und reflektiert. Wenn zwei Affektdramaturgien, die des Spiels (Struktur) (Kap. 5.1) und die der Tribüne als affektives Arrangement (Diskurs) (Kap. 5.2), als relevante Bezugspunkte zur Erforschung kollektivkommunikativer Performanzen identifizierbar sind, dann gilt es diesem Umstand bei der Beschreibung und Analyse audiovisueller Daten Rechnung zu tragen. Als verbindende Entität wurde dabei der Fokus (Kap. 5.3) der Tribüne auf das Spielfeld identifiziert, welcher zu method(olog)ischen Anpassungen der Beschreibung der ablaufenden Spielsequenzen führte (Kap. 5.4). Hieran anschließend wurden die zu diskutierenden Daten fokussiert. Das Sampling ergab eine Beschränkung auf insgesamt vier ausgewählte Hauptszenen in zwei Spielen, Hertha BSC gegen RB Leipzig (Kap. 5.5) und Hertha BSC gegen SC Freiburg (Kap. 5.6). Neben den dichten Aufbereitungen der ausgewählten Szenen wurde auch auf die diskurs- und strukturkonstellativen Bedingungen der aufgezeichneten Spiele eingegangen. Kapitel sechs widmete sich der Analyse in der Skizzierung eines typologisch gebildeten Modells zu kollektivkommunikativen Performanzen im Fußball. Dabei wurde anhand des empirischen Materials zunächst darauf fokussiert die identifizierte kollektivkommunikative Performanz (Kap. 6.1) anhand eines bestimmten affektdramaturgischen Verlaufs zu situieren, nämlich während einer Torchance im Spielverlauf. Die Performanz umfasste insgesamt drei Großkategorien: Beobachtung (Kap. 6.1.1), Anspannung (Kap. 6.1.2) und kommunikative Synchronisation (Kap. 6.1.3). Die kommunikative Synchronisation markierte dabei eine Besonderheit, da die wohl bekanntesten »Expressionen« kollektivkommunikativer Performanzen, »Jubel« (Kap. 6.1.3.2) und »Bedauern« (Kap. 6.1.3.3), als

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Teil eines affektdramaturgischen Prozesses zu beschreiben und analysieren sind, welcher sich in Millisekunden im aleatorischen Moment einer Performanz (Kap. 6.1.3.1) entscheidet. Dabei wurde festgestellt, dass hier nicht, wie Desmond Morris (2016) beschreibt, homogene Formen von »kollektiven Emotionen« vorliegen, sondern eine *Heterogenität in der Homogenität*. Kollektivkommunikativen Performanzen umfassen ein Spektrum von emotionalen Interpretationen, welcher vom (leib-)körperlichen Vollzug individueller wie auch kollektiver Art in der temporalen Zirkularität abhängig sind. Die Betrachtung der kollektivkommunikativen Performanz allerdings ist nur ein Teil der vorgenommenen Reaktualisierung. Um zu verstehen wie nun das »Emotionale« in die Interpretation der Performanz Einzug erhält, wurde auf den Prozess selbst geblickt (Kap. 6.2). Dabei wurden zwei Typologien gebildet, welche in ihrem kommunikativen Wirkungsprozess die Basis der Interpretationen kollektivkommunikativer Performanzen bilden: Valorisierung (Kap. 6.2.1) und Intensität (Kap. 6.2.2). Mit dem Fokus auf Valorisierung wurde ein kommunikativer Handlungsakt identifiziert, welcher die inhärente Unterschiedlichkeit der Typologien »Jubel« und »Bedauern« anhand spezifischer, wissenskonstellativer Settings unter die Lupe nahm. »Bedauern« etwa ist nicht eine immer ähnlich ablaufende Form, sondern nimmt gemäß den Valorisierungen der beobachteten Kollektivformationen unterschiedliche Ausprägungen in der Interpretation und Darstellung des »Emotionalen« an. Dies ist in Relation zu setzen mit der Intensität der beobachteten Situationen im Stadion. Valorisierungen passieren nicht »einfach«, sondern sind gebunden an wissenskonstellative Formen, welche sich, wie anhand des Beispiels des »Jubels« expliziert wurde, von der kleinsten sequenziellen Einheit bis hin zu einem diskursiven Konstellationspunkt aufspannen lassen können und so rückwirkend die Valorisierungen zu unterschiedlichen kollektivkommunikativen Performanzen unter bestimmten Affektdramaturgien wissenskonstellativ erscheinen lassen.

7.2 Die Affektdramaturgien kommunikativer Lebenswelten – Ein Ausblick

Aus der Sicht eines Analyseberichts im Fußball würden Journalisten nun die Frage stellen: Was folgt aus dieser Analyse? Hat das Konzept Anschlusspotenzial an weitere Forschungen? Und wie ist auf mögliche »Pressekonferenzfragen« theoretischer wie method(olog)ischer Art aus den eigenen Reihen der Soziologie zu antworten? Um einige sich stellende Fragen beantworten zu können, wird gemäß einer »Taktikanalyse« in unterschiedlichen Argumentationsfeldern operiert: *theoretische* und *method(olog)ische Reflektion*, Bedeutung für das *Kulturfeld Fußball* und *Übertragbarkeit auf andere kulturelle Felder*.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zunächst, und dies sollte das Konzept demonstrieren, ist auf der Ebene der *theoretischen Reflexion* seine Vielseitigkeit zu betonen. Zwar mag in dieser Arbeit der Fokus auf die begrifflich-theoretische Aufbrechung und empirische Reaktualisierung von »kollektiven Emotionen« gelegt worden sein, aber die Anwendbarkeit des Konzepts der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist nicht allein auf die Erforschung eben jener beschränkt. Durch die Integration des Begriffs der Wissenskonstellationen ist das Konzept in der Lage auf unterschiedlichen empirischen Dimensionen zu operieren. Ob nun Kollektive, Gruppen oder Individuen, die Gegenstandsfokussierung kann nahezu frei bestimmt werden. Darüber hinaus, wenn etwa von der eigenen Individualität in eine Gruppe oder ein Kollektiv »gewechselt« wird, ist es mit diesem Konzept möglich, aufgrund der sich empirisch entfaltenden Situationen neue Anpassungen vorzunehmen und so eine wesentlich breitere Basis an Typologien zu generieren, welche einen schärferen Blick auf die dynamischen, konstellativen Verhältnisse von Diskursen, Strukturen und Situationen in »kommunikativen Lebenswelten« (Knoblauch 1996) erlaubt. Trotz seiner Offenheit vermag das Konzept nicht darüber hinweg zu täuschen, dass aufgrund der bestehenden Prämissen durchaus kritische Frage an die Konzeptualisierung gestellt werden können: Ist die Lebenswelt von Menschen tatsächlich eine dramatische, affektive oder kommunikative? Spielt in jedweder Situation die Affektdramaturgie eine tragende Rolle oder ist dieses Konzept nicht eher beschränkt auf die »dramatischen Inszenierungen«, welche sich eben in Spielen wie dem Fußball zeigen und so einen direkten »Aufführungscharakter« aufweisen? Der Vorwurf eines »absoluten Relativismus« (Latour 2008) kann nicht so einfach umgangen werden, sodass der Verdacht bestehen könnte, dass durch die Integration des Kommunikativen Konstruktivismus auch alles Soziale »kommunikativ« sei (Isenböck 2018). Diesem soll aber entschieden entgegengetreten werden. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist weder ein sozial- noch gesellschaftstheoretischer »Ableger« des Kommunikativen Konstruktivismus, sondern als *Theorie begrenzter Reichweite* konzipiert. Hierunter werden solche Theorien verstanden, welche »[…] in den vorgegebenen Bahnen einer Sozialtheorie und der durch diese determinierten Daten entwickelt werden« (Lindemann 2009: 23). Das Konzept fokussiert auf bestimmte Segmente gesellschaftlicher Formationen und erhebt nicht den Anspruch, auf einer sozialtheoretischen Ebene Gesellschaften als affektdramaturgisch konstituiert zu betrachten. Im Gegenteil, es soll gerade die empirische Ebene, welche das implizite Forschungsprogramm des Kommunikativen Konstruktivismus darstellt, betont und so die fortwährende Entwicklung eines method(olog)ischen Konzepts garantiert werden (vgl. ebd.). Bedingt durch den Entstehungsprozess des Konzepts, geht auch einher, dass dieses eine spezifische Sichtweise auf kommunikative, dramatische und affektive Prozesse legt, welche in den betrachteten Segmenten aus der Sicht der Forschenden vermutet wird. »Affektivität« und »Dramaturgie« als spezifische Merkmale kommunikativer Lebens-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

welten sind eine Setzung, die aus der eigenen Überzeugung resultiert, dass diese Prozesseinheiten grundlegende Dynamiken, in diesem Fall die Erscheinung »kollektiver Emotionen« in einem Fußballstadion, aufgrund bestimmter Faktoren erklärbar machen kann. Sie stellen keine »Verzauberung« des Fußballs dar (McManus 2018), sondern sind eine »logische« Abfolge sequenzieller Handlungen, in diesem Fall eine kollektivkommunikative Performanz. Somit ist auch die Stoßrichtung des Arguments deutlich: Die Verwendung des Konzepts hängt im Wesentlichen mit der Frage zusammen, was genau in der Fokussierung eines bestimmten kulturellen Feldes eigentlich beantwortet werden soll. Die Perspektive von Forschenden auf ein Feld wie den Fußball spielt eine entscheidende Rolle, ob die hier vorgeschlagene Konzeptualisierung verwendet werden sollte oder eben nicht. Wissenssoziologische Sichtweisen profitieren natürlich, dies schließt aber andere Perspektiven wie etwa praxeologische nicht aus, da mit den gebildeten Begriffen der Valorisierung und Intensität ein Anschluss an praxeologische Arbeiten gebildet werden kann (Reckwitz 2018). Das Konzept bietet durch seine Offenheit die Möglichkeit, aus intra- wie interdisziplinärer Sichtweise unterschiedliche Spezifizierungen wie auch für bestimmte Fachbereiche Abwandlungen vorzunehmen. Hier liegt keine geschlossene und beendete Theoretisierung vor, sondern das Gegenteil ist der Fall. Gerade durch seine Soziorelationalität ist dem Konzept eine theoretische wie empirische Reaktualisierung eingeschrieben und auch aus Sicht des Schreibenden auch erwünscht. Diese Arbeit will sich keinem spezifischen wissenschaftlichen »Lager« zuordnen, sondern soll eine integrative Funktion erfüllen, was gerade für den Fall des Fußballs, welcher durch seine wissenschaftliche Multiperspektivität eine Reihe unterschiedlicher Fokussierungen aufweist, von wesentlichem Vorteil ist. Dies leitet zum nächsten zu diskutierenden Punkt über, der *method(olog)ischen Reflexion*. Die hier gewählte Fokussierung eines methodentriangulierten, ethnografischen Verfahrens, bestehend aus Videographie und Diskursethnografie, ist der Konzeptualisierung zuzuschreiben. Die soziorelationale Ausrichtung versetzt diejenigen, welche mit dem Konzept arbeiten wollen, in die Lage unterschiedliche, methodische Ansätze miteinander zu verknüpfen und in der Fokussierung auf eine bestimmte Forschungsfrage die entsprechenden Daten generieren zu können. Dabei ist die Bandbreite der zu erhebenden Daten ein enormer Vorteil, da das Konzept, aufgrund der Integration der unterschiedlichen theoretischen Dimensionen (Diskurs, Struktur, Situation) es zulässt, dass vielfältige Datensorten erhoben werden können, welche sowohl der empirischen Sättigung wie auch der Variabilität des zu erforschenden Gegenstandes zu Gute kommen. Durch die Soziorelationalität des Konzeptes bedingt ist eine Fokussierung derzeit nur auf qualitativ erhobene Daten möglich gewesen. Ob quantitative Forschungen mit diesem Konzept arbeiten können, bleibt eine offene Frage. Die Verbindung aus qualitativer und quantitativer Forschung ist aber eine lohnenswerte Perspektive, um eine wesentlich dichtere Beschreibung und Analyse garantieren zu können.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dies führt zum nächsten Punkt, der Bedeutung dieses Konzeptes für das *Kulturfeld Fußball* und der hier vorgenommenen Fokussierung auf den Verein Hertha BSC. Wie beschrieben habe ich mich in dieser Arbeit für eine Einzelfallanalyse entschieden, was unweigerlich die Frage nach sich zieht, wie aussagekräftig dieses Konzept erscheint, wenn »lediglich« auf die binnenstrukturelle Analyse Wert gelegt wurde. Aber auch dies stellt zunächst kein Problem dar, da die Fokussierung eines Einzelfalls nicht zwangsläufig bedeutet, dass keine Vergleiche vorgenommenen werden können. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Verein Hertha BSC erlaubte neben einem tieferen Blick in die Binnenstruktur diskursiver wie struktureller Konstellationen auch die *Relevanz* der Integration dieser Ebenen zum Verständnis und zur Erklärung spezifischer Performanzen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten zu pointieren. Die vorgenommene Analyse gilt somit zwar in ihrer generellen Form als »Einzelfallanalyse«, hat aber von der empirischen Sättigung und Kombination unterschiedlicher Daten einen wesentlich höherwertigen Charakter und bietet die Möglichkeit zu einer Vergleichsanalyse zu werden. Es wird betont, dass die Offenheit und Variabilität des Konzeptes in Hinblick auf die eigenen Interessen und Forschungsfragen sehr viele, unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten zwecks der untersuchten Fälle bietet. Die vorgenommene Analyse ist nur ein Startpunkt. Andere Forschungsfragen können z.B. den Vergleich zwischen unterschiedlichen Vereinen fokussieren und so spezifische Affektdramaturgien pointieren, welche zur Beantwortung der eigenen Forschungsinteressen dienlich sein könnten. Es sei dennoch eine Warnung ausgesprochen. Wie gezeigt ist allein die Analyse *eines* Vereins nicht nur eine empirisch anspruchsvolle Aufgabe, sondern die zu beantwortenden Forschungsfragen sollten mit Blick auf die Analyse spezifischer Affektdramaturgien nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Das Beispiel des Stadtstaates Berlin verdeutlicht dies. Es hätte auch eine Vergleichsanalyse zum Erstligisten FC Union Berlin gezogen werden können, was aber, bedingt durch die vorgenommenen Analysen nicht nur einer wesentlich größeren Datenmenge bedurft, sondern zugleich auch den Rahmen dieser Forschungsarbeit gesprengt hätte. Eine »oberflächlichere« Analyse wäre natürlich möglich gewesen, hätte aber dem Anspruch der Arbeit einer empirisch ausreichenden Sättigung widersprochen. Milieuformen, Stadien oder die Vereinsgeschichte unterliegen immer einem temporalen Wandel, sodass die Ausklammerung bestimmter Konstellationspunkte vielleicht forschungspragmatisch Sinn ergibt, eine Erklärung spezifischer Performanzen unter bestimmten affektdramaturgischen Prozessen und Wissenskonstellationen aber so schwierig wird. Diese Warnung wird noch verschärft, wenn nicht nur ein innerstädtischer, sondern, bezogen ein *regionsspezifischer* Vergleich gezogen werden will. Unterschiedliche Regionen mit verschiedenen Städten und den dort ansässigen Vereinen weisen eigene »Geschichten« in Hinblick auf ihre sozialen Kollektive auf. Dortmund ist nicht Berlin und das Ruhrgebiet ist nicht mit der Region Berlin/Brandenburg vergleichbar, weswegen davon ausgegangen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werden kann, dass hier unterschiedliche Affektdramaturgien in den kommunikativen Lebenswelten vorzufinden sind und somit eine größere empirische Genauigkeit in der Datenerhebung von Nöten ist. Dies birgt zugleich eine Gefahr des Konzepts: Um einen erklärenden Charakter zu bestimmten Gegenstandsbereichen zu erreichen, sollte sich bei der Anwendung klargemacht werden, dass eine wesentliche empirische Sättigung erreicht werden muss, damit das Zusammenwirken von Diskurs, Struktur und Situation im konstellativen Setting erklärt werden kann. Das Konzept ist somit in Hinblick auf die empirische Generierung von Daten als anspruchsvoll zu verstehen und sollte eine gewisse, zeitliche Beschäftigung voraussetzen. Sind diese Eckpunkte gegeben, kann das Konzept mit seiner Tiefe und dem transformativen Charakter der Fokussierung auf bestimmte Formen von Affektdramaturgien, je nach Gegenstandsituierung, einen relevanten Beitrag zum besseren Verständnis von sozialen Kollektiven im kulturellen Feld des Fußballs leisten.

Die Leistungsfähigkeit des Konzeptes ist aber nicht nur beschränkt auf den Fußball, sondern kann auch in *anderen* kulturellen Bereichen dienlich sein. Um nicht in einen möglichen Strudel unterschiedlicher kultureller Bereiche zu geraten, entschied ich mich an dieser Stelle dafür, den Blick auf die sozialen Kollektive in zwei beispielhaften kulturellen Feldern zu richten. Gerade wenn auf aktuelle Ereignisse wie den »Sturm auf das Kapitol« in den Vereinigten Staaten von Amerika geblickt wird, ist schnell ersichtlich, dass »das Kollektiv« eine politische Renaissance derzeit erlebt und so die Anwendung dieses Konzeptes für das kulturelle Feld der *Politik* wie prädestiniert erscheint. Affektdramaturgische Betrachtungen können gerade in diesem Feld, etwa in der Fokussierung auf öffentliche Räume bei Kundgebungen, in politischen Institutionen wie dem Deutschen Bundestag oder aber auch bei Wahlkämpfen ein entscheidender Beitrag zum Verständnis und der Erklärung von Performanzen kollektivkommunikativer Art sein. Kollektive Handlungen »passieren« auch in diesem kulturellen Feld nicht einfach, sondern sie sind in ihren sequenziellen Abläufen gebunden an spezifische Rhetoriken, welche die beobachteten Kollektivformationen dazu bringen, eine gemeinsam koordinierte Handlung, wie z.B. Klatschen, auszuführen (Meinert 2019). Mein Konzept würde dieses Phänomen nun tiefer beleuchten, indem weitere Fragen zum konstellativen Setting gestellt werden. Wer spricht zu wem? Unter welchem Label ist die beobachtete Veranstaltung zu fassen? Ist dies die Kundgebung einer Demonstration oder einer politischen Partei? Zu welchem Zeitpunkt findet während der Veranstaltung diese Rede statt? Welche wissenskonstellativen Vorbedingungen gilt es zu beachten, wenn die Rede vor bestimmten Kollektivformationen gehalten wird? Wie ist der Raum, in welchem die Rede stattfindet, gestaltet, ist er öffentlich oder ist dies eine geschlossene Veranstaltung? Allein die Formulierung dieser Fragen verdeutlicht, dass das affektdramaturgische Potenzial, welches das politische Feld bietet, eine breite Anschlussfähigkeit an das hier formulierte Konzept darstellt. Eine wei-

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tere vergleichbare Ebene bietet das Feld der *Religion* an, welches oftmals in Verbindung mit dem Feld des Fußballs gesetzt wird, aber aufgrund der kulturellen Divergenzen empirisch eher schwierig erscheint (Haken/Wetzels 2017). Wie in der Arbeit von Haken (2020) angedeutet wird, ist auch bei der Betrachtung religiöser Großereignisse wie den katholischen und evangelischen Kirchentagen oder dem Weltjugendtag zu verzeichnen, dass soziale Kollektive eine wesentliche Rolle spielen. Das Feld der Religion mit dem verbindenden Prinzip der Kommunalität stellt einen Ort dar, an welchem sich kollektivkommunikative Performanzen beobachten lassen, wenn auch nicht in dem »expressiven« Maße wie dies beim Fußball der Fall sein mag. Dies aber darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch hier ein affektdramaturgisches Potenzial auf unterschiedlichen Ebenen zu situieren ist. Gerade die Feier einer heiligen Messe, obgleich wesentlich stärker strukturiert in ihrem liturgischen Ablauf, weist eine ähnliche Situierung wie auch im Fall der Politik auf. Vertreterinnen der kirchlichen Institutionen halten Predigten (Sprechende zum Kollektiv) und gemeinsam geteilte sequenzielle Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen finden statt (z.B. Singen). Auch hier bietet das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen einen tieferen Einblick in die Diskurs-, Struktur- und Situationskonstellationen eines bestimmten Ereignisses. Katholische und evangelische Kirchentage richten sich qua ihrer diskursiven und strukturellen Bedingungen an bestimmte Milieuformen (Katholiken, Protestanten) und der Weltjungendtag adressiert neben seiner konfessionellen Ausrichtung eine bestimmte Altersgruppierung, nämlich die christliche *Jugend*. Auch die Valorisierung und Intensität bestimmter heiliger Messen, etwa, wenn Papst Benedikt XVI. im Olympiastadion Berlin (!) spricht (Knoblauch 2014), verdeutlichen ein bestimmtes affektdramaturgisches Potenzial. Die Rede hält nicht ein Vertreter oder eine Vertreterin einer christlichen Kirche, sondern ein Papst als Vertreter Gottes auf Erden markiert schon gemäß seiner Person eine Form von Besonderheit im affektdramaturgischen Setting der Messe, was es bei der Analyse der Betrachtung sozialer Kollektive und deren Performanzen zu beachten gilt.

Um zu einem Abschluss dieser »Taktikanalyse« zu kommen, seien nun ein paar letzte Worte verloren. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen ist nicht nur auf den Bereich des Fußballs anwendbar, sondern kann auch in anderen kulturellen Feldern Fuß fassen, um die sequenziellen Abläufe kollektivkommunikativer Performanzen in einer Weise sichtbar zu machen, welche sie der terminologisch schwierigen Verbindung »kollektiver Emotionen« enthebt. Die Inszenierungen und Dramaturgien, welche die kommunikativen Lebenswelten durchdringen, können anhand des dargelegten Konzeptes abstrahiert werden. Die empirische Aufbereitung und theoretische Ableitung dieser spezifischen Wissenskonstellationen bieten nicht nur für die Soziologie, sondern auch andere Wissenschaften neue Möglichkeiten. Das erarbeitete Konzept ermöglicht nicht nur eine schärfere, empirische Betrachtung von bestimmten Gegenstandsbereichen

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wie dem Fußball. Es dient darüber hinaus zur Erklärungsfunktion bestimmter kollektivkommunikativer Performanzen an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten. Unter diesen Prämissen betrachtet, erscheint das Emotionale dieser Welt nicht mehr als »magisch«, gefährlich oder unspezifisch, sondern als affektdramaturgisch. Affektivität war und ist immer Teil der dramaturgischen Inszenierungen in den kommunikativen Lebenswelten der Menschen gewesen. Die Hervorhebung von Affektivität als soziorelationale Dynamik gibt uns zu verstehen, wie die Prozesshaftigkeit des Kommunikativen uns in die Lage versetzt zu den von Goffman (1956) pointierten, dramaturgischen Inszenierungsqualitäten zu kommen, seien sie individuell, gruppenspezifisch, oder wie in dieser Arbeit gezeigt kollektiv. Somit wird auch mit einem Umstand gebrochen, welcher sich bis in die heutige Zeit in gesellschaftsdiagnostischer Art in unterschiedlichen Arbeiten niederschlägt, nämlich, dass wenn von Affekt gesprochen wird zugleich, ähnlich dem Terminus der »kollektiven Emotionen« oder dem »Affektmangel« (Reckwitz 2018), extremere Formen gemeint sind. Das Konzept der affektdramaturgischen Wissenskonstellationen legt eine Perspektive vor, welche in den unterschiedlich zu betrachtenden gesellschaftlichen Formationen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten einen erklärbaren Charakter fokussiert, nämlich, dass niemals ein »Mangel« von Affekten vorlag. Affektivität umfasste immer die kommunikativen Lebenswelten und ist nicht zwangsläufig an einen »expressiven« Charakter der äußeren Erscheinung gebunden. Seien es Kollektive, Gruppen oder Individuen, die Affektivität und die Dramaturgie kommunikativer Lebenswelten ist immer ein sich beständig, reaktualisierender Prozess von Wissenskonstellationen diskursiver, struktureller und situativer Art, welcher sich als Dynamik des Zusammenlebens in bewegten Welten in und durch Situationen entfaltet. Geschichten im Entstehen und ohne Ende, wie es uns das Feld des Fußballs beständig lehrt.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Literaturverzeichnis

Ahmed, Sara (2004): The Cultural Politics of Emotions, Edinburgh: Edinburgh University Press.

Ahmed, Sara (2012): On Being Included: Racism and Diversity in Institutional Life, Durham/London: Duke University Press.

Ahmed, Sara (2010): »Happy Objects«, in: Melissa Gregg/Gregory J. Seigworth (Hg.), The Affect Theory Reader, Durham/London: Duke University Press, S. 29-51.

Ahrens, Peter (2020): »Reich, aber unsexy«, https://www.spiegel.de/sport/fussball/hertha-bsc-vor-stadtderby-gegen-1-fc-union-reich-aber-unsexy-a-63fadaddfbbe-49e1-a464-23712a12c725 vom 04.12.2020.

Alabarces, Pablo (2010): Für Messi sterben? Der Fußball und die Erfindung der argentinischen Nation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Alkemeyer, Thomas (2008): »Fußball als Figurationsgeschehen. Über performative Gemeinschaften in modernen Gesellschaften.«, in: Gabriele Klein/Michael Meuser (Hg.), Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs, Bielefeld: transcript, S. 87-112.

Alkemeyer, Thomas/Bröckling, Ulrich (2018): »Jenseits des Individuums. Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte. Ein Forschungsprogramm.«, in: Thomas Alkemeyer/Ulrich Bröckling/Tobias Peter (Hg.), Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven, Bielefeld: transcript, S. 17-32.

Althoff, Martina/Nijboer, Jan (2008): »Fußball, Spiel und Kampf. Zur politischen Dimension des Hooliganismus«, in: Klein/Meuser, Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs, S. 135-154.

Amtsberg, Jana/Ziesmann, Tim/Dierschke, Thomas/Heyse, Marko/Weischer, Christoph (2017): Stadt, Land, Fußball. Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung an Bundesligastandorten. Working Paper. Online aufrufbar: https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/3bd1abc1-2bde-4ecf-b3ba-e36c9fe24a2c/working_paper_bema_2017_4.pdf (Stand: 07.10.2020).

Archetti, Edurardo P./Romero, Amilcar G. (1994): »Death and Violence in Argentinian Football«, in: Norman Bonney/Richard Giulianotti/Mike Hepworth (Hg.), Football, Violence and Social Identity, London/New York: Routledge, S. 37-70.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Armstrong, Gary (1998): Football Hooligans. Knowing the score, Oxford/New York: Berg.

Armstrong, Gary/Harris, Rosemary (1991): »Football Hooliganism: Theory and Evidence«, in: Sociological Review 39 (3), S. 427-458.

Bairner, Alan (2014): »Emotional grounds: Stories of football, memories, and emotions«, in: Emotion, Space, and Society 12, S. 18-23.

Bakels, Jan-Hendrik/Kappelhoff, Hermann (2011): »Das Zuschauergefühl. Möglichkeiten qualitativer Medienanalyse«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 5 (2), S. 78-96.

Balke, Gregor (2007): »Rituale, Selbstdarstellung und kollektive Orientierung: Konturen der lebensweltlichen Wirklichkeit von Fußballfans«, in: Sport und Gesellschaft 4 (1), S. 3-28.

Barbalet, Jack M. (2001): Emotion, Social Theory, and Social Structure. A Macrosociological Approach, Cambridge: Cambridge University Press.

Bark, Marcus (2020): »Jan-Henrik Gruszecki – vom Ultra zum Chefberater beim BVB«, https://www.sportschau.de/fussball/championsleague/bvb-gruszecki-ultra-watzke-100.html vom 30.11.2020.

Bar-On, Tamir (2017): »Three soccer discourses«, in: Soccer & Society 18 (2-3), S. 188-203.

Bavelas, Janet Beavin/Chovil, Nicole (1997): »Faces in dialogue«, in: James A. Russel/José Miguel Fernández-Dols (Hg.), The Psychology of Facial Expression, Cambridge: Cambridge University Press, S. 334-346.

Bavelas, Janet Beavin/Chovil, Nicole (2000): »Visible acts of meaning: An integrated message model of language in face-to-face dialogue«, in: Journal of Language and social Psychology 19 (2), S. 163-194.

Bednarsky, Adam/Lippert, Conrad/Wagner, Gerd/Lazar, Monika/Rödl, Jakob (2017): »Das Spiel zwischen Lust und Moneten - Kommerzialisierung im Fußball: Ergebnisse des Workshops«, in: André Schneider/Julia Köhler/Frank Schumann (Hg.), Fanverhalten im Sport. Phänomene, Herausforderungen und Perspektiven, Wiesbaden: Springer VS, S. 183-204.

Belliger, Andreá/Krieger, David J. (2003): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Gmbh.

Benkkul (2018): »Außendarstellung von Hertha BSC«, https://www.transfermarkt.us/aussendarstellung-von-hertha-bsc/thread/forum/14/thread_id/136876/page/66#anchor_661129 vom 24.08.2018.

Bens, Jonas/Klarfeld Susanne/Noack, Karoline (2014): Fußball. Macht. Politik, Bielefeld: transcript.

Ben-Ze'ev, Aaron (2013): Die Logik der Gefühle. Kritik der emotionalen Intelligenz. 2. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Berliner Morgenpost Online (2019): »Hertha beherrscht den Westen, der 1. FC Union den Osten Berlins«, https://interaktiv.morgenpost.de/fussballkarte-berlin/vom August 2019.

Berlin Recycling Volleys (2019): »Mehr als 50.000 Zuschauer feiern ›10 Jahre | 10 Highlights‹«, siehe https://www.berlin-recycling-volleys.de/index.php/de/br-volleys-archiv/artikel/2018-19/5184-2019-03-20-mehr-als-50-000-zuschauer-feiern-10-jahre-10-highlights.html

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2010): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 23. Auflage, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Bette, Karl-Heinrich (2010): Sportsoziologie, Bielefeld: transcript.

Bette, Karl-Heinrich/Schimank, Uwe (1995): Doping im Hochleistungssport, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bettmann, Richard (2018): »Memo vom Fußballspiel Fortuna Düsseldorf vs. MSV Duisburg«. In: Jo Reichertz/Verena Keysers (Hg.), Emotion – Eskalation – Gewalt. Wie kommt es zu Gewalttätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen?, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 62-70.

Beyer, Thomas (2006): Determinanten der Sportrezeption: Erklärungsmodell und kausalanalytische Validierung am Beispiel der Fußballbundesliga. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Biermann, Christoph (2014): Wenn wir vom Fußball träumen. Eine Heimreise, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Bisky, Jens (2019): Berlin. Biographie einer großen Stadt, Berlin: Rowohlt Verlag.

Blickle, Paul/Scheler, Fabian/Tröger, Julius (2019): »Der kleine Sportatlas«, https://www.zeit.de/sport/2019-01/sportarten-weltkarte-handball-wm-eishockey-fussball vom 10.01.2019.

Blomberg, Christoph/Neuber, Nils (2015): Männliche Selbstvergewisserung im Sport. Beiträge zur geschlechtssensiblen Förderung von Jungen, Wiesbaden: Springer VS.

Böhme, Gernot (2013): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. 7. Auflage, Berlin: Suhrkamp.

Bölz, Marcus (2013): Fußballjournalismus. Eine medienethnographische Analyse redaktioneller Arbeitsprozesse, Wiesbaden: Springer VS.

Bonz, Jochen (2016): »Zur Interpretation von Emotionen in der ethnografischen Fankulturforschung. Verständnismöglichkeiten und Beispiele aus einer Studie über Fußballbegeisterung«, In: Frederike Faust/Stefan Heissenberger (Hg.), Emotionen im Spiel. Beiträge zu einer Ethnologie des Sports. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 71, Berlin: Panama Verlag, S. 17-25.

Borch, Christian (2012): The Politics of Crowds. An Alternative History of Sociology. Cambridge: Cambridge University Press.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Borchert, Jens/Lessenich, Stephan (2012): Der Vergleich in den Sozialwissenschaften. Staat – Kapitalismus – Demokratie. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Bourdieu, Pierre (1997): »Männliche Herrschaft revisited«, in: Feministische Studien 15 (2), S. 88-99.

Brandt, Christian/Hertel, Fabian/Huddleston, Sean (2017): Football Fans, Rivalry and Cooperation, London/New York: Routledge.

Brandt, Christian/Hertel, Fabian (2015): »German ultras as political player? An analysis of the protest against ›Secure Stadium Experience‹«, in: Miscellnea Anthropologica et Sociologica 16 (4), S. 64-82.

Brandt, Christian/Hertel, Fabian (2016): »In den Farben getrennt. In der Sache vereint? Solidarität und Kooperation rivalisierender Fangruppen im Ruhrgebiet und Glasgow«, in: Zeitschrift für Ethnologie 141 (1), S. 19-39.

Brandt, Christian/Wetzels, Michael (in Vorbereitung): »Affect, feeling, and emotion as processes of belonging in German football.«

Braun, Sebastian/Reymann, Doreen (2013): »Der DOSB als Dachorganisation des vereins- und verbandsorganisierten Sports in Deutschland«, in: Sebastian Braun (Hg.), Der Deutsche Olympische Sportbund in der Zivilgesellschaft. Eine sozialwissenschaftliche Analyse zur sportbezogenenen Engagementspolitik, Wiesbaden: Springer VS, S. 33-39.

Brausch, Christian (2017): »Dortmunder Polizei-Einsatzleiter nach Angriffen auf RB-Leipzig-Fans schockiert über ›hasserfüllte Fratzen‹«, https://www.derwesten.de/sport/fussball/bvb/polizei-einsatzleiter-schockiert-ueber-hasserfuellte-fratzen-id209507303.html vom 05.02.2017.

Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, Konstanz: UVK.

Bresemann, Patrick/Duttler, Gabriel (2017): »Kritik an RasenBallsport Leipzig: Marketing contra Tradition?« In: Schneider/Köhler/Schumann, Fanverhalten im Sport. Phänomene, Herausforderungen und Perspektiven, S. 137-158.

Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Brinkbäumer, Klaus (2006): »Der amerikanische Geist«, in: Der SPIEGEL 22/2006, S. 64-67.

Brinker, Helmut (2006): Laozi flankt, Konfuzius dribbelt: China scheinbar abseits: vom Fussball und seiner heimlichen Wiege, Bern: Peter Lang.

Bromberger, Christian (2003): »Fussball als Weltsicht und als Ritual«, in: Andreá Belliger/David J. Krieger (Hg.), Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Gmbh, S. 285-301.

Buhl, Marius/Schröter, Tilman (2019): »›Für uns ist das Ost-West-Ding durch‹«, https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/zwei-fussballkneipiers-ueber-ganz-grosse-fangefuehle-fuer-uns-ist-das-ost-west-ding-durch/24887144.html vom 11.08.2019.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bundesgerichtshof (1977): »Bundesgerichtshof. Urt. v. 10.03.1977, Az.: 4 StR 669/76. Annahme von Bestechungsgeldern aus einer Vereinskasse; Vorwurf des Meineids bzw. fortgesetzten Meineids durch falsche Aussagen im Ermittlungsverfahren; Gebrauch machen von einem Auskunftsverweigerungsrecht«, siehe https://research.wolterskluwer-online.de/document/e629efed-481f-4944-bdea-fec2aa7546ee

Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (2015): Jugend, Migration und Sport, Wiesbaden: Springer VS.

Buschmann, Rafael/Eggers, Erik/Glindmeier, Mike (2014): »Fußball-Fanforscher arbeitet für Nachrichtendiens«, www.spiegel.de/sport/fussball/fanforscher-martin-thein-beim-bundesamt-fuer-verfassungsschutz-taetig-a-981894.htmlvom20.07.2014.

Butler, Judith (2009): Frames of War. When is Life Grievable?, London/New York: Verso.

B.Z. Online (2018): »Hertha stellt klar: ›Dickes B‹ bleibt das Einlauf-Lied«, https://www.bz-berlin.de/berlin-sport/hertha-bsc/hertha-stellt-klar-dickes-b-bleibt-das-einlauf-lied vom 27.08.2018.

Caillois, Roger (2017 [1958]): Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch, Berlin: Matthes & Seitz.

Charmaz, Kathy (2006): Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis, Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE.

Clarke, Adele E. (2005): Situational Analysis. Grounded Theory After the Postmodern Turn, Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE.

Clarke, John (1978): »Football and Working-Class Fans: Tradition and Change«, in: Roger Ingham (Hg.): Football hooliganism: The wider context, London: Inter-Action, S. 37-60.

Claus, Robert (2017): Hooligans. Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Cleland, Jamie/Cashmore, Ellis (2016): »Football fans' Views of racism in British Football«, in: International Review for the Sociology of Sport 51 (1), S. 27-43.

Clough, Patricia T. (2010): »The Affective Turn: Political Economy, Biomedia, and Bodies«, in: Melissa Gregg/Gregory J. Seigworth (Hg.), The Affect Theory Reader. Durham/London: Duke University Press, S. 206-225.

Cohen, Stanley/Taylor, Laurie (1977): Ausbruchsversuche. Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Collins, Randall (2004): Interaction Ritual Chains, Princeton: Princeton University Press.

Collins, Randall (2008): Violence. A Micro-Sociological Theory, Princeton: Princeton University Press.

Coddou H., Reinaldo (2013): Fußballtempel. 3. Auflage, Mannheim: Spielmacher.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Currie, Elliott/Skolnick, Jerome H. (1970): »A Critical Note on Conceptions of Collective Behavior«, in: The Annals of American Academy of Political and Social Science 391, S. 34-45.

Cybulska, Max Ferdinand (2007): Public Viewing. Das mediale Ereignis im öffentlichen Raum, Marburg: Tectum Verlag.

Czoch, Peter (2016): Ultras in Deutschland, Hirnkost KG: Berlin.

Damásio, António (1994): Descartes' Error: Emotion, Reason, and the Human Brain. New York: Putnam.

Damenwahl (2018): »DaWa 090 – Zanderstruck«, www.damenwahl-podcast.de/2018/08/28/dawa-090-zanderstruck/ vom 28.08.2018.

Dankert, Harald (1969): Sportsprache und Kommunikation: Untersuchungen zur Struktur der Fußballsprache und zum Stil der Sportberichterstattung, Vol. 25., Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Darwin, Charles/Prodger, Phillip (1998): The expressions of the emotions in man and animals, Oxford: Oxford University Press.

David, Matthew/Millward, Peter (2012): »Football's Coming Home? Digital reterritorialization, contradictions in the transnational coverage of sport and the sociology of alternative football broadcast«, in: British Journal of Sociology 63 (2), S. 349-369.

Därmann, Iris (2007): »Die Geburt der Gesellschaft aus dem Taumel der Ekstase. Das rituelle Opfer in Durkheims Religionssoziologie«, in: Kathrin Busch/Iris Därmann (Hg.), »pathos«. Konturen eines kulturwissenschaftlichen Grundbegriffs, Bielefeld: transcript, S. 161-182.

Degele, Nina (2013): Fußball verbindet – durch Ausgrenzung, Wiesbaden: Springer VS.

Degele, Nina/Janz, Caroline (2012): »Homosexualität im Fußball – Zur Konstruktion von Normalität und Abweichung«, in: Gabriele Sobiech/Andrea Ochsner (Hg.), Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentation und kulturelle Praxen im Frauenfußball, Wiesbaden: Springer VS, S. 195-214.

Deleuze, Gilles (1988): Spinoza: Practical Philosophy, San Francisco: City Lights Books.

Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (2002): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball, Köln: Papyrossa.

Dembowski, Gerd (2001): »Zum Fußball als Männersache – Plädoyer für die bewusste Entdeckung der Männlichkeit in jugendlichen Fanszenen«, in: Andreas Buderus/Gerd Dembowski/Jürgen Scheidle (Hg.), Das zerbrochene Fenster. Hools und Nazi-Skins zwischen Gewalt, Repression, Konsumterror und Sozialfeuerwehr, Bonn: Pahl-Rugenstein, S. 35-43.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Demmerle, Denis (2013): Fußballfans – mehr als Kutte, Kaviar und Krawalle. Eine Verortung der Fangruppe ›alternative Fans‹ im soziologischen Raum der Fußballfans, Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

DFB (2016a): »Satzung«, siehe https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/159360-02_Satzung.pdf

DFB (2016b): »Spielordnung«, siehe: https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/234233-08_Spielordnung.pdf.

DFB (2016c): »Durchführungsbestimmungen«, siehe https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/16443-07_Durchfuehrungsbestimmungen_14.pdf

DFB (2016d): »Ethik-Kodex«, siehe https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/128752-04_Ethik-Kodex.pdf

DFB (2016e): »Grundlagenvertrag zwischen DFB und DFL«, siehe https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/159366-15_DFB_DFL_Grundlagenvertrag.pdf

DFB (2019a): »Mitglieder-Statistik 2019«, siehe https://www.dfb.de/verbandsstruktur/mitglieder/aktuelle-statistik/

DFB (2019b): »Kommission Prävention & Sicherheit & Fussballkultur«, https://www.dfb.de/verbandsstruktur/kommissionen-ausschuesse/kommission-praevention-sicherheit-fussballkultur/vom 07.09.2020.

DFB (2019c): »Qualifikation zum Europacup«, siehe https://www.dfb.de/qualifikation-zum-europacup/

Diaz-Bone, Rainer (2012): »Review Essay: Situationsanalyse – Strauss meets Foucault? [21 Absätze]«, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 14 (1), Art. 11, Online aufrufbar: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1301115 (Stand 07.10.2020).

Diefenbach, Heike (2009): »Die Theorie der Rationalen Wahl oder ›Rational Choice‹-Theorie (RCT)«, in: Ditmar Brock/Matthias Junge/Heike Diefenbach/Reiner Keller/Dirk Villányi (Hg.), Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons. Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS, S. 239-290.

Dimbath, Oliver (2013): »Soziologische Rahmenkonstruktionen. Eine Untersuchung der Rahmenmetapher im Kontext von Erinnern und Vergessen«, in: René Lehmann/Florian Öchsner/Gerd Sebald (Hg.), Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen, Wiesbaden: Springer VS, S. 25-48.

doerpm (2019): »Borussia Dortmund bedeutet eben auch immer Drama. Mal in die eine, mal in die andere Richtung«, https://twitter.com/doerpm/status/1115668842733297665?s=20 vom 09.04.2019.

Döring, Sabine A. (2013): Philosophie der Gefühle. 3. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

dpa (2018): »Hymnen-Streit bei Hertha beigelegt: Frank Zander ›glücklich‹«, https://www.sueddeutsche.de/sport/fussball-berlin-hymnen-streit-bei-hertha-beig

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

elegt-frank-zander-gluecklich-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-180827-99-709858 vom 27.08.2018.

Dreier, Volker (2019): »Rechtliche Grundlagen beim Publizieren«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS, S. 301-310.

Dudek, Thomas (2017): »Unbeliebt und unverzichtbar«, https://www.spiegel.de/sport/fussball/olympiastadion-berlin-unbeliebt-und-unverzichtbar-a-1149334.html vom 26.05.2017.

Dunning, Eric/Murphy, Patrick/Williams, John (1988): The Roots of Football Hooliganism. An historical and sociological study, London: Routledge & Keagan Paul.

Dunning, Eric (2003): »Soziale Bindung und Gewalt im Sport«, in: Norbert Elias/Eric Dunning (Hg.), Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 398-432.

Dunning, Eric/Murphy, Patrick/Waddington, Ivan (1991): »Anthropological versus sociological approaches to the study of soccer hooliganism«, in: Sociological Review 39 (3), S. 459-478.

Durkheim, Émile (2007 [1981]): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag.

Duttler, Gabriel/Haigis, Boris (2016): Ultras. Eine Fankultur im Spannungsfeld unterschiedlicher Subkulturen, Bielefeld: transcript.

Duttweiler, Stefanie (2012): »Sakrale Orte des Körperkults? Stadionkapellen zwischen Kirchenreligion und Ersatzreligion«, in: Robert Gugutzer/Moritz Böttcher (Hg.), Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, Wiesbaden: Springer VS, S. 193-218.

easycredit BBL (2020): »Zuschauer Hauptrunde/Gesamt«, siehe https://www.easycredit-bbl.de/de/statistiken/zuschauer/zuschauer-statistiken/

Eberle, Thomas S. (2000): Lebensweltanalyse und Handlungstheorie. Beiträge zur Verstehenden Soziologie, Konstanz: UVK.

Econet1892 (2018): »Ole Ole Ole Hertha BSC 2:0 Bayern«, https://youtu.be/SCxfd1gtjGM?t=18 vom 29.09.2018.

Edensor, Tim/Millington, Steve (2010): »Going to the Match: The Transformation of the Match-day Routine at Manchester City FC«, in: Sybille Frank/Silke Steets (Hg.), Stadium Worlds. Football, space and the built environment. London/New York: Routledge, S. 146-162.

Eisbären Berlin (2016): »Eisbären auf Platz 2 in der Eishockey-Zuschauertabelle Europas«, https://www.eisbaeren.de/news/detail/eisbaeren-auf-platz-2-in-der-eishockey-zuschauertabelle-europas vom 11.03.2016.

Eggeling, Tatjana (2010): »Fußball und Homosexualität – ein Widerspruch?«, in: Aus Politik und Zeitgeschehen 15-16, S. 20-26.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Eggers, Erik (2002): »Die Anfänge des Fußballsports in Deutschland. Zur Genese eines Massenphänomens«, in: Markwart Herzog (Hg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz, Stuttgart: Kohlhammer, S. 67-92.

Eiben, Jörn (2015): Das Subjekt des Fußballs. Eine Geschichte bewegter Körper im Kaiserreich, Bielefeld: transcript.

Eisewicht, Paul (2016): »Zur Kartographierung ethnographischer Forschungsprogramme«, in: Ronald Hitzler/Simone Kreher/Angelika Poferl/Norbert Schröer, N. (Hg.), Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung, Essen: Oldib-Verlag, S. 29-40.

Ekman, Paul (1972): Emotion in the Human Face. Guidelines for Research and Integration of Findings, New York: Pergamon.

Ekman, Paul/Friesen, Wallace V. (1975): Unmasking the Face: A Guide to Recognizing Emotions from Facial Expressions, New York: Prentice Hall.

Elias, Norbert (1976a): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert (1976b): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert (2003): »Die Genese des Sports als soziologisches Problem«, in: Elias/Dunning, Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation, S. 230-272.

Elias, Norbert/Dunning, Eric (2003): Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Elliker, Florian (2017): »A Sociology of Knowledge Approach to Discoursive Ethnography. On the distinction between local context and discourse«, in: Zeitschrift für Diskursforschung 5 (3), S. 249-275.

Emrich, Eike (1992): »Fußball und Gesellschaft – Sozialgeschichtliche und soziologische Aspekte eines Wechselwirkungsverhältnisses«, in: Sozial-und Zeitgeschichte des Sports 2, S. 53-66.

Endemann, Martin/Dembowski, Gerd (2010): »Die wollen doch nur spielen. Fußballfanszenen und Fußballvereine als Andockpunkte für neonazistische Einflussnahme im ländlichen Raum«, in: Friedrich Burschel (Hg.), Stadt – Land – Rechts. Brauner Alltag in der deutschen Provinz, Berlin: Karl Dietz, S. 22-51.

Entman, Robert M. (1993): »Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm«, in: Journal of Communication 43 (3), S. 51-58.

Esser, Hartmut (2001): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Faszination Fankurve (2017): »Berliner Ultràgruppe hat Aktivität eingestellt«, https://www.faszination-fankurve.de/index.php?head=Berliner-Ultragruppe-hat-Aktivitaeten-eingestellt&folder=sites&site=news_detail&news_id=16730 vom 25.09.2017.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fatheuter, Thomas (1985): Eigentore. Soziologie und Fußball, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

FC Bayern München (2019): »Fan- und Fanclubbetreuung«, https://fcbayern.com/de/fans/fanbetreuung-und-fanclubs vom 03.08.2020.

FIFA (2018): »FIFA-Statuten. Ausgabe August 2018«, siehe https://resources.fifa.com/image/upload/the-fifa-statutes-2018.pdf?cloudid=t91kz1xzlesxwgsi7icq vom August 2018.

Fishwick, Nicholas (1989): English Football and Society 1910-50, Manchester: Manchester University Press.

Flam, Helena/Kleres, Jochen (2015): Methods of Exploring Emotions, London/New York: Routledge.

Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Florschütz, Gottlieb (2015): Sport in Film und Fernsehen. Zwischen Infotainment und Spektakel, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Förderverein Ostkurve e.V. (2020): »Wo spielt die alte Dame zukünftig?«, siehe https://neues-herthastadion.de/wp-content/uploads/2020/10/HerthaStadion_Forderungskatalog_neu.pdf

Frank, Sybille/Steets, Silke (2010): »Introduction: Football, Space and the Built Environment«, in: Frank/Steets, Stadium Worlds. Football, space and the built environment, S. 1-16.

Friedmann, Fabian (2013): Polizei und Fans – ein gestörtes Verhältnis? Eine empirische Untersuchung von gewalttätigem Zuschauerverhalten im deutschen Profifußball. Hamburg: Diplomica Verlag.

Friedrich, Jasper A./Stiehler, Hans-Jörg (2006): »Fußball in Sportmagazinen des Fernsehens: Wie viel Spiel bekommen wir zu sehen?«, in: Eggo Müller/Jürgen Schwier (Hg.), Medienfußball im europäischen Vergleich, Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 186-201.

Friedrichs, Jürgen (2019): »Forschungsethik«, in: Baur/Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 67-76.

Friedrichsen, Mike (2006): »Fußball und Fernsehwerbung«, in: Christina Holtz-Bacha (Hg.), Fußball – Fernsehen – Politik, Wiesbaden: Springer VS, S. 143-169.

Fritsch, Oliver (2017): »Gilt das Grundgesetz des Fußballs noch?«, https://www.zeit.de/sport/2017-12/deutscher-fussball-bund-grundlagenvertrag-dfl vom 07.12.2017.

Fritsch, Oliver (2019a): »Wer ist hier der Boss?«, https://www.zeit.de/sport/2019-08/dfb-praesident-fritz-keller-christian-seifert-dfl vom 21.08.2019.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Fritsch, Oliver (2019b): »Die Bundesliga stößt an die Grenzen ihrer Solidarität?«, https://www.zeit.de/sport/2019-08/dfl-bundesliga-fussball-vereine-einfluss-machtverteilung vom 24.08.2019.

Fritz, Fabian (2017): »Gehst du durchs Viertel…«, in: Fabian Fritz/Gregor Backes (Hg.), FC Sankt Paul. Fußballfibeli. Berlin: CULTURCON medien, S. 46-51.

Fritzsche, Bettina (2010): »Fans und Gender«, in: Jochen Roose/Mike S. Schäfer/Thomas Schmidt-Lux (Hg.), Fans. Soziologische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 201-218.

Furley, Philip/Moll, Tjerk/Memmert, Daniel (2015): »Put your Hands up in the Air? The Interpersonal Effects of Pride and Shame Expressions on Opponents and Teammates«, in: Frontiers in Psychology 6, S. 1361.

Furley, Philip/Laborde, Sylvain (2020): »Emotionen im Sport«, in: Julia Schüler/Mirko Wegner/Henning Plessner (Hg.), Sportpsychologie. Grundlagen und Anwendung, Wiesbaden: Springer VS, S. 235-265.

Fussballdaten (2019): »Hertha BSC gegen SC Freiburg – Der Teamvergleich: Statistik und Bilanz«, siehe https://www.fussballdaten.de/vereine/hertha-bsc/sc-freiburg/

Füchse Berlin (2018): »Wir haben den Pokal! Füchse sind Europapokal-Sieger«, https://www.fuechse.berlin/o.red.r/news.php?id=5266 vom 20.05.2018.

Fürtjes, Oliver (2012): »Der Fußball und seine Kontinuität als schichtenübergreifendes Massenphänomen«, in: SportZeiten 12, S. 55-72.

Fürtjes, Oliver (2013): »Gentrifizierung des Stadionpublikums seit den 1990er Jahren? Fußball und der Mythos des Proletariersports«, in: Sport und Gesellschaft 10 (1), S. 27-54.

Gabler, Jonas (2012): Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland. 4. Auflage, Köln: Papyrossa.

Gabler, Jonas (2017): »Fußball, Sicherheit und Soziale Arbeit«, in: Soziale Passagen 9 (2), S. 299-316.

Gebauer, Gunter (2002): »Fernseh- und Stadionfußball als religiöses Phänomen«, in: Herzog, Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz. Irseer Dialoge. Band 5, S. 305-314.

Gebauer, Gunter (2012): »Kollektive Emotionen und Glauben«, in: Gugutzer/Böttcher, Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, S. 271-282.

Gebhardt, Richard (2011): »›Kampf ums Stadion‹. Fußball als gesellschaftliches Konfliktfeld und Einflusszone der extremen Rechten«, in: Henrique Ricardo Otten/Manfred Sicking (Hg.), Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen, Bielefeld: transcript, S. 95-116.

Gebhardt, Winfried (2010): »Fans und Distinktion«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 161-180.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 13. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

General, Nele (2007): »Ein Ereignis – zwei Perspektiven? Vergleichende Untersuchungen zu Live-Reportagen im deutschen und französischen Hörfunk«, in: Wolfgang Settekorn (Hg.), Fussball – Medien. Medien – Fussball. Zur Medienkultur eines weltweit populären Sports. 2. Auflage, Hamburg: Print & Mail der Universität Hamburg, S. 53-69.

Gennep, Arnold van (1986): Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt a.M./New York: Campus.

Gerhard, Heinz (2006): »Fußball im Fernsehen. Wie die Tiefe des Raumes die Höhe der Einschaltquoten bestimmt«, in: Holtz-Bacha, Fußball – Fernsehen – Politik, S. 44-70.

Giddens, Anthony (1986): The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Giulianotti, Richard (2004): Sport and modern social theorists, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Giulianotti, Richard (2005a): Sport. A Critical Sociology, Cambridge: Polity Press.

Giulianotti, Richard/Robertson, Roland (2009): Globalization and Football. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington D.C.: SAGE.

Giulianotti, Richard (2015): Routledge Handbook of the Sociology of Sport, London/New York: Routledge.

Giulianotti, Richard (2005b): »Sport spectators and the social consequences of commodification: Critical perspectives from Scottish football«, in: Journal of Sport & Social Issues 29 (4), S. 386-410.

Giulianotti, Richard (2005c): »The sociability of sport: Scotland football supporters as interpreted through the sociology of Georg Simmel«, in: International Review for the sociology of sport 40 (3), S. 289-306.

Giulianotti, Richard (2011): »Sport mega events, urban football carnivals and securitised commodifaction: The case of the English Premier League«, in: Urban Studies 48 (15), S. 3293-3310.

Giulianotti, Richard/Armstrong, Gary/Hales, Gavin/Hobbs, Dicks (2015): »Sport Mega-Events and Public Opposition: A Sociological Study of the London 2012 Olympics«, in: Journal of Sport and Social Issues 39 (2), S. 99-119.

Giulianotti, Richard/Grau, Andreas (2017): »Soziologische Forschung zur Fußballfankultur im Vereinigten Königreich. Einige kritische Beobachtungen und Einblicke für internationale Wissenschaftler«, in: Andreas Grau/Judith Heyde/Jochem Kotthaus/Holger Schmidt/Martin Winands (Hg.), Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 12-29.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Goffman, Erving (1956): The Presentation of Self in Everday Life, Edinburgh: University of Edinburgh.
Goffman, Erving (1966): Behavior in Public Places, New York: The Free Press.
Goffman, Erving (1971): Strategic Interaction, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Goffman, Erving (1972): Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction, Harmondsworth: Penguin University Books.
Goffman, Erving (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identitäten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Goffman, Erving (1980): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Goffman, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Goffman, Erving (1986): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Goffman, Erving (2009): Interaktion im öffentlichen Raum, Frankfurt a.M./New York: Campus.
Goffman, Erving (1964): »The Neglected Situation«, in: American Anthropologist 66 (6), S. 133-136.
Goffman, Erving (1981): »Footing«, in: Erving Goffman (Hg.), Forms of Talk, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, S. 124-159.
Goffman, Erving (1996): »Über Feldforschung«, in: Hubert Knoblauch (Hg.), Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft, Konstanz: UVK, S. 261-269.
Goffman, Erving (2001): »Die Interaktionsordnung«, in: Erving Goffman (Hg.), Interaktion und Geschlecht. Herausgegeben und eingeleitet von Hubert A. Knoblauch, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 50-104.
Goffman, Erving (2005): »Redestatus«, In: Erving Goffman (Hg.), Rede-Weisen. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen, Konstanz: UVK, S. 37-72.
Goodwin, M. H.; Goodwin, C. (2000): Emotion within situated activity. In: Duranti, A. (Hg.): Linguistic Anthropology: A Reader. Wiley-Blackwell: Malden, 239-257.
Goldmann, Sven (2009): »Hertha und Schalke – eine exklusive Feindschaft«, https://www.tagesspiegel.de/sport/fankultur-hertha-und-schalke-eine-exklusive-feindschaft/1513152.html vom 16.05.2009.
Göldner, Richard/Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013a): »Regelkunde: Die Lebenswelt von Ultragruppen«, in: Sven Kathöfer/Jochem Kotthaus (Hg.), Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt von Ultras, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 86-123.
Göldner, Richard/Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013b): »Mannschaftsaufstellung: Über die innere Struktur einer Jugendszene«, in: Kathöfer/Kotthaus,

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt von Ultras, S. 170-267.

Görke, André (2016): »›We try. We fail. We win‹ – Wie finden Sie den neuen Slogan von Hertha?«, https://www.tagesspiegel.de/berlin/stadtleben/deal-mit-jung-von-matt-we-try-we-fail-we-win-wie-finden-sie-den-neuen-slogan-von-hertha/13809442.html vom 30.06.2016.

Görke, André (2018): »Debatte um Stadionhymne: Frank Zander kritisiert Hertha«, https://www.tagesspiegel.de/berlin/olympiastadion-debatte-um-stadionhymne-frank-zander-kritisiert-hertha/22954356.html vom 26.08.2018.

Grau, Andreas/Hövermann, Andreas/Winands, Martin/Zick, Andreas (2016): »Football Fans in Germany. A Latent Class Analysis Typology«, in: Journal of Sporting Cultures and Identities 7 (1), S. 19-31.

Grau, Andreas/Winands, Martin (2017): »Herausforderungen quantitativer und qualitativer Forschung in (Jugend-)Kulturen und Szenen. Das Beispiel der Fußballfanforschung«, In: Grau/Heyde/Kotthaus/Schmidt/Winands, Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, S. 56-74.

Gross, Daniel M. (2006): The Secret History of Emotion: From Aristotle's ›Rhetoric‹ to Modern Brain Science, Chicago: The University of Chicago Press.

Grossman, Peter (2016): »Fanforscher? Raus aus der Kurve!«, in: Blickfang Ultra 40, Freital: Burkhardt & Partner Verlag, S. 4-5.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2020): Crowds. Das Stadion als Ritual von Intensität. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann GmbH.

Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (2012): Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, Wiesbaden: Springer VS.

Gugutzer, Robert (2015): »Public Viewing als sportive gerahmtes kollektivleibliches Situationsritual«, in: Robert Gugutzer/Michael Staack (Hg.), Körper und Ritual. Sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge und Analysen, Wiesbaden: Springer VS, S. 71-96.

Güldenpfennig, Sven (2000): Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft, St. Augustin: Academia-Verlag.

Haack, Robin (2017): »Einseitige Rivalität zwischen Hertha und Schalke: Hass gegen Gleichgültigkeit«, https://www.goal.com/de/meldungen/einseitige-rivalitaet-zwischen-schalke-und-herhta/1xno9entlmg731bmybnm3x8ptd vom 13.10.2017.

Habich, Julian (2017): The Audience Effect. On the Collective Cinema Experience. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Haken, Meike (2020): Celebrations – Religiöse Events als Erscheinungsform populärer Religion. Unveröffentlichte Dissertation: Technische Universität Berlin.

Haken, Meike/Wetzels, Michael (2017): »Jesus Christ Football Star? – Hybride Gottesdienste im Spannungsfeld intendierter Liturgie und Publikumspartizipation«, in: Gregor J. Betz/Ronald Hitzler/Arne Niederbacher/Lisa Schäfer (Hg.),

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hybride Events. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen, Wiesbaden: Springer VS, S. 201-215.

Halbwachs, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Hall, Stuart (1996): »Cultural studies and its theoretical legacies«, in: Stuart Hall (Hg.), Critical Dialogues in Cultural Studies, London/New York: Routledge, S. 261-274.

Hammann, Peter/Schmidt, Lars/Welling, Michael (2004): Ökonomie des Fußballs. Grundlegungen aus volks- und betriebswirtschaftlicher Perspektive, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Harlekins '98 (1998): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Die Anfänge«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/die-anfaenge/

Harlekins '98 (2005): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2004/2005«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2004-2005/

Harlekins '98 (2006): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2005/2006«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2005-2006/

Harlekins '98 (2007): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2006/2007«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2006-2007/

Harlekins '98 (2008): »Das Olympiastadion. Veröffentlicht auf: Harlekins '98 – Wenn nicht wir, wer sonst ?!«, http://hb98.de/gedanken/das-olympiastadion/ vom Oktober 2008.

Harlekins '98 (2010): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2009/2010«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2009-2010/

Harlekins '98 (2011): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2010/2011«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2010-2011/

Harlekins '98 (2013): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2012/2013«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2012-2013/

Harlekins '98 (2014): »Geschichte Harlekins Berlin '98 – Saison: 2013/2014«, siehe http://hb98.de/geschichte-harlekins-berlin-98/saison-2013-2014/

Harlekins '98 (2016): »Notizen 2016/17. Hertha BSC – SC Freiburg 2:1«, siehe http://hb98.de/notizen_2016-17/hertha-bsc-sc-freiburg/

Harlekins '98 (2018a): »Vorerst keine Choreographien mehr in der Ostkurve!«, siehe http://hb98.de/vorerst-keine-choreografien-mehr-in-der-ostkurve/

Harlekins '98 (2018b): »Mehr Stadion – Weniger Internet«, http://hb98.de/gedanken/mehr-stadion-weniger-internet/ vom April 2018.

Harlekins '98 (2018c): »Nur nach Hause – Jetzt!«, http://hb98.de/nur-nach-hause-jetzt/ vom August 2018.

Harlekins '98 (2018d): »Wirtschaftliche Überlagerung des Fußballsports«, siehe http://hb98.de/fanpolitik/wirtschaftliche-ueberlagerung-des-fussballsports/#s

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Harlekins '98 (2019a): »DFL: Zeit für Veränderung – Der Fußball gehört allen!«, http://hb98.de/fanpolitik/dfl-zeit-fuer-veraenderung-der-fussball-gehoert-allen/vom Februar 2018.

Harlekins '98 (2019b): »Liedgut«, siehe http://hb98.de/liedgut/

Harlekins '98 (2020): »Vorstellung«, siehe https://hb98.de/vorstellung/

Harré, Rom (1986): The Social Construction of Emotions, Oxford: Basil Blackwell.

Hasler, Peter Thilo (2015): Fußballvereine am Kapitalmarkt. Wie sich der Fußball an der Börse finanziert, Wiesbaden: Springer VS.

Häublein, Anja (2014): Korruption im Profifußball in Deutschland. Eine soziologische Analyse abweichenden Verhaltens anhand des Wettskandals um den Schiedsrichter Robert Hoyzer, Wiesbaden: Springer VS.

Havemann, Nils (2005): Football under the Swastika. The Influence of Sport, Politics and Commerce on the German Football Association, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Havemann, Nils (2013): Samstags um halb 4. Die Geschichte der Fußballbundesliga, München: Siedler Verlag.

Havemann, Nils (2009): »Fußball-Nationen? – Identitätsstiftung durch Fußball. Podiumsgespräch mit Horst Eckel, Rudi Gutendorf, Nils Havemann und Norbert Seitz«, in: Stiftung Schloss Neuhardenberg (Hg.), Der Pass in den freien Raum. Fußball und Politik. Berlin: Theater der Zeit, S. 29-57.

Heath, Christian (1986): Body Movement and Speech in Medical Interaction, Cambridge: Cambridge University Press.

Heath, Christian/Hindmarsh, Jon/Luff, Paul (2010): Video in Qualitative Research. Analysing Social Interaction in Everyday Life, Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington D.C.: SAGE.

Heath, Christian (1997): »Video and sociology: the material and interactional organization of social action in naturally occurring settings«, in: Champs visuels 6, S. 37-46.

Hebbel-Seeger, Andreas/Förster, Jörg (2008): Eventmanagement und Marketing im Sport. Emotionale Erlebnisse und kommerzieller Erfolg, Berlin: Erich Schmidt.

Hebbel-Seeger, Andreas/Horky, Thomas/Schulke, Hans-Jörg (2016): Sport als Bühne. Mediatisierung von Sport- und Sportgroßveranstaltungen. 15. Hamburger Kongress für Sport, Ökonomie & Medien 2015, Aachen: Meyer & Meyer.

Hebenstreit, Stefan (2012): »Sozialwissenschaftliche Fußballforschung«, in: Brandt, Christian/Hertel, Fabian/Stassek, Christian (Hg.), Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden: Springer VS, S. 19-38.

Heinrich, Arthur (2000): Der Deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte, Köln: Papyrossa.

Heissenberger, Stefan (2018): Schwuler* Fußball. Ethnographie einer Freizeitmannschaft, Bielefeld: transcript.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Heissenberger, Stefan (2012): »Entgrenzte Emotionen«, in: Brandt/Hertel/Stassek, Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung, S. 209-226.

Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm/Scherer, Judith/Winands, Martin (2010): »Choreographen der Gewalt«, in: Birgit Richard/Heinz-Hermann Krüger (Hg.), inter-cool 3.0. Jugend Bild Medien: Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung, München: Wilhelm Fink, S. 159-162.

Hemmings, Clare (2005): »Invoking Affect: Cultural Theory and the Ontological Turn«, in: Cultural Studies 19 (5), S. 548-567.

Hennecke, Thomas (2019): »BVB macht 17 Millionen Euro Gewinn«, https://www.kicker.de/755346/artikel/bvb_macht_17_millionen_euro_gewinn vom 13.08.2019.

Hering, Hartmut (2016): Im Land der tausend Derbys. Die Fußball-Geschichte des Ruhrgebiets, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Hering, Linda/Jungmann, Robert (2019): »Einzelfallanalyse«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS, S. 619-631.

Hermanns, Stefan (2020): »Lieber Eckkneipe als Start-Up in Mitte«, https://www.tagesspiegel.de/sport/wie-hertha-bsc-vom-1-fc-union-profitiert-lieber-eckkneipe-als-start-up-in-mitte/26684412.html vom 03.12.2020.

Hertha BSC (2014): »Satzung Hertha BSC e.V.«, https://www.herthabsc.de/fileadmin/downloads/hertha/satzung-herthabsc-140512_02.pdf vom 12.05.2014.

Hertha BSC (2018a): »Berliner, wo bleibt ihr?«, https://www.herthabsc.de/de/fans/berliner-wo-seid-ihr/page/1996--59-59-.html vom 10.02.2020.

Hertha BSC (2018b): »Ab nach Mariendorf: Auftakt der Kiezkicker«, https://www.herthabsc.de/de/fans/kiezkicker-mariendorf/page/14966--59--.html vom 10.02.2020.

Hertha BSC (2018c): »Schulterschluss zwischen Hertha BSC und Frank Zander«, https://www.herthabsc.de/de/intern/-einlaufmusik-zander/page/14958--17-17-.html vom 11.02.2020.

Hertha BSC (2018d): »Satzung Hertha BSC GmbH & Co. KgaA«, https://www.herthabsc.de/fileadmin/downloads/hertha/nordic-bond/satzung-herthabsc-ger-eng-1819_01.pdf vom 12.12.2018.

Hertha BSC (2019a): »Allgemeine Ticket-Geschäftsbedingungen (›ATGB‹)«, https://www.herthabsc.de/fileadmin/downloads/tickets/atgb-herthabsc-mai19_01.pdf vom 04.07.2019.

Hertha BSC (2019b): »Blau Weisse Mitgliedschaft. Jetzt Herthaner werden«, https://www.herthabsc.de/mitgliedschaft/mitglieder/vorteile-und-beitraege/page/31--20--.html vom 25.09.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hertha BSC (2019c): »Tickomat«, siehe: https://www.herthabsc.de/de/tickets/tickomat/page/4895-588-104--.html

Hertha BSC (2019d): »Tickets«, https://www.herthabsc.de/de/tickets/dauerkarte/page/476-37839-476--.html vom 14.04.2020.

Hertha BSC (2019e): »Das ist Hertha. Personen. Abteilungen (KGAA)«, https://www.herthabsc.de/de/hertha/das-ist-hertha/personen/abteilungen-(kg)/page/361-357-4--.html vom 11.02.2020.

Hertha BSC (2019f): »Das ist Hertha. Personen. Geschäftsführung«, https://www.herthabsc.de/de/hertha/das-ist-hertha/personen/geschaeftsfuehrung/page/354-357-4--.html vom 03.06.2020.

Hertha BSC (2019g): »Hertha BSC und Tennor schliessen strategische Partnerschaft«, https://www.herthabsc.de/de/intern/partnerschaft-hertha-bsc-tennor-1920/page/16144--17-17-.htmlvom11.02.2020.

HerthaGirl1 (2011): »Hertha gegen Schalke 9.12.2011 Tod und Hass.....«, https://www.youtube.com/watch?v=5pNphaoWRxg vom 10.12.2011.

Herzog, Markwart (2002): »Von der ›Fußlümmelei‹ zur ›Kunst am Ball‹«, in: Herzog, Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz, S. 11-43.

Herzog, Markwart (2003): »Familie – Männerbund – Söldnertrupp. Zur Selbststilisierung von Sportvereinen am Beispiel der ›FCK-Familie‹«, in: Wolfgang E. J. Weber/Markwart Herzog (Hg.), ›Ein Herz und eine Seele‹? Familie heute. Irseer Dialoge. Band 8, Stuttgart: Kohlhammer, S. 167-230.

Herzog, Markwart (2011): »›Wahre Leidenschaft kennt keinen Abpfiff‹: Postmortale Inszenierung, Memorialisierung und Verewigung in Fangemeinschaften des Vereinsfußballs«, in: Dominik Groß/Brigitte Tag/Christoph Schweikardt (Hg.), Who wants to live forever? Postmoderne Formen des Weiterwirkens nach dem Tod, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 163-188.

Herzog, Markwart (2013): »›Be a part of Ibrox forever‹: Clubgeschichten und Fanbiographien in den ›commemorative bricks‹ und ›memorials‹ der Fußballclubs Rangers und Celtic«, in: Markwart Herzog (Hg.), Memorialkultur im Fußballsport: Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens. Irseer Dialoge. Band 17, Stuttgart: Kohlhammer, S. 133-155.

Hettlage, Bernd (2006): Olympiastadion Berlin, Berlin: Stadtwandel Verlag.

Heyde, Judith von der (2018): Doing Gender als Ultra – Doing Ultra als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur. Eine Ethnographie. 2. Auflage, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.

Hilpert, Horst (2018): Das Fußballstrafrecht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Kommentar zur Rechts- und Verfahrensordnung des Deutschen Fußball-Bundes (RuVO) nebst Erläuterungen von weiteren Rechtsbereichen des DFB, der FIFA, der UEFA, der Landesverbände des DFB. 2. Auflage, Berlin: De Gruyter.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hitzler, Ronald (2011): Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß, Wiesbaden: Springer VS.

Hitzler, Ronald; Eisewicht, Paul (2016): Lebensweltanalytische Ethnographie – im Anschluss an Anne Honer, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.

Hitzler, Ronald (1991): »Goffmans Perspektive. Notizen zum dramatologischen Ansatz«, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 20 (4), S. 276-281.

Hitzler, Ronald (1997): »Perspektivenwechsel: Über künstliche Dummheit, Lebensweltanalyse und Allgemeiner Soziologie«, in: Soziologie 4, S. 5-18.

Hitzler, Ronald (2010): »Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie«, in: Anne Honer/Michael Meuser/Michaela Pfadenhauer (Hg.), Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzwelten. Ronald Hitzler zum 60. Geburtstag, Wiesbaden: Springer VS, S. 17-34.

Hitzler, Ronald (2014): »In der Konsensmachinerie. Milieuzugehörigkeit zwischen dem Entdecken von Gemeinsamkeiten und dem Erleben von Gemeinschaft«. In: Peter Isenböck/Linda Nell/Joachim Renn (Hg.), Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie. 1. Sonderband, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S100-114.

Hochschild, Arlie Russel (1979): »Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure«, in: The American Journal of Sociology 85 (3), S. 551-575.

Hochschild, Arlie Russel (2012): The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling, Updated with a New Preface, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.

Hognestad, Hans (2009): »Für den Verein, gegen die Nation? Rivalisierende Fussball-Identitäten«, in: Rebekka Ladewig/Annette Vowinckel (Hg.), Am Ball der Zeit. Fußball als Ereignis und Faszinosum, Bielefeld: transcript, S. 169-179.

Holt, Richard (1986): »Working class football and the city: The problem of continuity«, in: The International Journal of the History of Sport 3 (1), S. 5-17.

Holt, Richard (1989): Sport and the British, Oxford: Oxford University Press.

Holtz-Bacha, Christina (2006): »Wer soll das bezahlen? Fußballrechte, Vermarktung und Vermarkter«, in: Holtz-Bacha, Fußball – Fernsehen – Politik, S. 113-142.

Honer, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie: ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen, Wiesbaden: DUV.

Honer, Anne (2011): Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten, Wiesbaden: Springer VS.

Hopf, Wilhelm (1979): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Bensheim: Päd. Extra Buchverlag.

Horak, Roman (2002): Die Praxis der Cultural Studies, Wien: Löcker Verlag.

Horak, Roman (2011): »Überlegungen zum Fußballstadion«, in: Das Argument 290: Sport als ideologische Macht und kulturelle Praxis 53 (1), S. 54-60.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Huizinga, Johan (2013): Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. 23. Auflage, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Iceman76 (2017): »BTSV vs Wob – Relegation 2016/17 – Impressionen inkl. ›Platzsturm‹«, https://www.youtube.com/watch?v=I8SKpjX9DIg vom 30.05.2017.

IFAB (2019): »Spielregeln 2019/2020«, siehe http://static-3eb8.kxcdn.com/documents/799/104549_200519_LotG_201920_DE_SinglePage.pdf

Illouz, Eva (2007): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Illouz, Eva (2012): Warum Liebe wehtut. Eine soziologische Erklärung. 2. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Isenböck, Peter (2018): »Kritik des Kommunikativen Konstruktivismus«, in: Angelika Poferl/Michaela Pfadenhauer (Hg.), Wissensrelationen. Beiträge und Debatten zum 2. Sektionskongress der Wissenssoziologie, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 836-845.

Ismer, Sven (2016): Wie der Fußball Deutsche macht. Die Fußballweltmeisterschaft 2006 in der Fernsehberichterstattung, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Ismer, Sven (2011): »Fußball – Pop – Gemeinschaft: Musik in der medial-rituellen Konstruktion von Nation«, in: Wieland Reich/Thomas Phleps (Hg.), Musik-Kontexte. Festschrift für Hanns-Werner Heister, Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, S. 377-388.

Jahn, Michael/Grüne, Hardy (2017): 125 Jahre Hertha BSC. Mit Statistiken von Harald Tragmann und Harald Voß, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Jahn, Michael (2018a) »›Nur nach Hause geh'n wir nicht‹. Herthas Vereinshymne wird 25 Jahre alt«, https://www.berliner-zeitung.de/sport/hertha-bsc/-nur-nach-hause-geh-n-wir-nicht--herthas-vereinshymne-wird-25-jahre-alt-29934652 vom 27.03.2018.

Jahn, Michael (2018b): »Hertha Hymne. Interview mit Frank Zander – ›Muss Vadder erst auf den Tisch hauen?‹«, https://www.berliner-zeitung.de/sport/hertha-bsc/hertha-hymne-interview-mit-frank-zander----muss-vadder-erst-auf-den-tisch-hauen---31328928 vom 21.09.2018.

James, Patrick (1973): A Glasgow gang observed, London: Methue.

Jones, Stephen G. (1988): Sport, politics and the working class: organised labour and sport in inter-war Britain, Manchester: Manchester University Press.

Junge, Matthias (2009): »Die kollektive Erregung des public viewing – oder: die Tragödie der Identifikation und der Sozialität«, in: Ronald Hitzler/Anne Honer/Michaela Pfadenhauer (Hg.), Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen, Wiesbaden: Springer VS, S. 189-201.

Kappelhoff, Hermann (2016): Genre und Gemeinsinn. Hollywood zwischen Krieg und Demokratie, Berlin/Boston: De Gruyter.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kappelhoff, Hermann (2014): »Affektmobilisierung und mediale Kriegsinszenierung«. In: Gebauer, G.; Edler, M. (Hg.): Sprachen der Emotion. Kultur, Kunst, Gesellschaft. Campus Verlag: Frankfurt a.M./New York, S. 245-266.

Kappelhoff, Hermann/Lehmann, Hauke (2019): »The temporal composition of affects in audiovisual media«, in: Antje Kahl (Hg.), Analyzing Affective Societies: Methods and Methodologies, London/New York: Routledge, S. 120-139.

Karkos, Sebastian/Lamprecht, Roberto (2019): »Unfassbar! Union-Boss Zingle redet von Klassenkampf und heizt Derby gegen Hertha an«, https://www.bz-berlin.de/berlin-sport/union-berlin/union-boss-dirk-zingler-heizt-derby-gegen-hertha-an vom 24.06.2019.

Karolewski, Janina/Miczek, Nadja/Zotter, Christof (2012): Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse »neuer« Rituale, Bielefeld: transcript.

Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013): Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland, Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.

Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem/Priluzki, Jewgeni (2013): »Gelb-Rote Karte: Konflikte in der Lebenswelt von Ultras«, in: Katthöfer/Kotthaus, Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland, S. 124-169.

Katz, Jack (1999): How Emotions Work, Chicago: University of Chicago Press.

Kaß, Philipp (2012): Spielsysteme im modernen Fußball. Ein Leitfaden für Amateur- und Nachwuchstrainer, Leer: onLi Verlag.

Keller, Reiner (2011a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogrammes. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Keller, Reiner (2011b): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Keller, Reiner (2019): »Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse«, in: Sasa Bosančić/Reiner Keller (Hg.), Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 51-74.

Kerr, John H. (1994): Understanding Soccer Hooliganism, Buckingham: Open University Press.

Kicker Online (2017a): »Bundesliga – Spieltag 2016/17. 32. Spieltag«, siehe https://www.kicker.de/1-bundesliga/spieltag/2016-17/32

Kicker Online (2017b): »Bundesliga – Zuschauer 2016/17. 1. Spieltag«, siehe https://www.kicker.de/1-bundesliga/zuschauer-spieltag/2016-17/1

Kicker Online (2018): »Bundesliga – Zuschauer – 2017/18 – 34. Spieltag«, siehe https://www.kicker.de/1-bundesliga/zuschauer/2017-18/34

King, Anthony (1997): »New Directors, Customers, and Fans: The Transformation of English Football in the 1990s«, in: Sociology of Sport Journal 14, S. 224-240.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

King, John (1996): The Football Factory. London: Cape.

Kirschner, Heiko (2015): »Zurück in den Lehnstuhl. Lebensweltliche Ethnographie in interaktiven Medienumgebungen«, in: Ronald Hitzler/Miriam Gothe (Hg.), Ethnographische Erkundungen Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte, Wiesbaden: Springer VS, S. 211-230.

Kirschner, Heiko/Wetzels, Michael (2017): »›We sell emotions‹ – Die kommunikative Konstruktion von Sportereignissen am Beispiel Fußball und eSport«, in: Jo Reichertz/René Tuma (Hg.), Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 256-290.

Klein, Eckhard (2019): »›Das ist die einseitigste Rivalität im deutschen Fußball‹«, https://www.spiegel.de/sport/fussball/bundesliga-fan-experten-wer-gewinnt-am-19-spieltag-a-1249823.html vom 25.01.2019.

Klein, Gabriele (2008): »Globalisierung, Lokalisierung, (Re-)Nationalisierung. Fußball als lokales Ereignis, globalisierte Ware und Bilderwelt«, in: Klein/Meuser, Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs, S. 31-42.

Knoblauch, Hubert (1996): Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft, Konstanz: UVK.

Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt/Raab, Jürgen/Soeffner, Hans-Georg (2006): Video Analysis: Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology, Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Knoblauch, Hubert (2013): PowerPoint, Communication, and the Knowledge Society, New York: Cambridge University Press.

Knoblauch, Hubert (2017a): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, Wiesbaden: Springer VS.

Knoblauch, Hubert (2001a): »Erving Goffmans Reich der Interaktionen – Einführung von Hubert A. Knoblauch«, in: Goffman, Interaktion und Geschlecht. Herausgegeben und eingeleitet von Hubert A. Knoblauch, S. 7-49.

Knoblauch, Hubert (2001b): »Fokussierte Ethnographie«, in: sozialersinn 1 (2001), S. 123-141.

Knoblauch, Hubert (2002a): »Asketischer Sport und ekstatische Askese«, in: Gabriele Sorgo (Hg.), Askese und Konsum, Wien: Turia + Kant, S. 222-245.

Knoblauch, Hubert (2002b): »Fokussierte Ethnographie als Teil einer soziologischen Ethnographie. Zur Klärung einiger Missverständnisse«, in: sozialersinn 1 (2002), S. 129-135.

Knoblauch, Hubert (2010): »Subjekt, Interaktion und Institution Vorschläge zur Triangulation in Theorie und Methodologie«, in: Honer/Meuser/Pfadenhauer, Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzwelten. Ronald Hitzler zum 60. Geburtstag, Wiesbaden: Springer VS, S. 115-128.

Knoblauch, Hubert (2012): »Körper und Transzendenz. Über den Zusammenhang von Wissen, Praxis, Sport und Religion«, in: Gugutzer/Böttcher, Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, S. 27-48.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt (2012): »Videography. Analyzing video data as a ›focused‹ ethnographic and hermeneutical exercise«, in: Qualitative Research 12 (3), S. 334-356.

Knoblauch, Hubert (2014): »Benedict in Berlin: The Mediatization of Religion«, in: Andreas Hepp/Friedrich Krotz (Hg.), Mediatized Worlds. Culture and Society in a Media Age, Houndsmill: Palgrave Macmilian, S. 143-158.

Knoblauch, Hubert/Herbrik, Regine (2014): »Die Emotionalisierung der Religion«, in: Gunter Gebauer/Markus Edler (Hg.), Sprachen der Emotion. Kultur, Kunst und Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 192-210.

Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt (2015): »Video and vision: videography of Marian apparition«, in: Journal of Contemporary Ethnography 44 (5), S. 636-656.

Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2017): »On the Spatial Re-Figuration of the Social World«, in: Sociologica 2, S. 1-27.

Knoblauch, Hubert (2017b): »Publikumsemotionen: Kollektive Formen kommunikativen Handelns und die Affektivität bei Großpublika in Sport und Religion«, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 46 (4), S. 547-565.

Knoblauch, Hubert (2018): »Von der reflexiven Methodologie zur empirischen Wissenschaftstheorie«, in: Leila Akremi/Nina Baur/Hubert Knoblauch/Boris Traue (Hg.), Handbuch Interpretativ forschen, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 226-244.

Knoblauch, Hubert/Vollmer, Theresa (2019a): »Ethnographie«, in: Baur/Blasius, Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage, S. 599-618.

Knoblauch, Hubert/Vollmer, Theresa (2019b): »Soziologische Videographie. Fokussierte Ethnographie und Sampling«, in: Christine Moritz/Michael Corsten (Hg.), Handbuch Qualitative Videoanalyse, Wiesbaden: Springer VS, S. 121-134.

Knoblauch, Hubert/Wetzels, Michael/Haken, Meike (2019): »Videography of emotions and affectivity in social situations«, in: Kahl, Analyzing Affective Societies: Methods and Methodologies, S. 162-179.

Koenen, Elmar J. (2006): »Zur Abwesenheit einer Wissenssoziologie der Sozialen Ungleichheit«, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilband 1 und 2, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 3129-3136.

Koerfer, Daniel (2009): Hertha unter dem Hakenkreuz. Ein Berliner Fußballclub im Dritten Reich, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Kolesch, Doris/Knoblauch, Hubert (2019): »Audience Emotions«, in: Jan Slaby/Christian von Scheve (Hg.), Affective Societies – Key Concepts, London/New York: Routledge, S. 252-263.

Kopiez, Reinhard/Brink, Guido (2010): Fußball-Fangesänge. Eine *Fan*omenologie. 5. Auflage, Würzburg: Königshausen & Neumann.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

korongvadasz1 (2015): »Pet Shop Boys – Go West – with lyrics«, https://youtu.be/9U9ab7CwcJc?t=68 vom 29.03.2015.

Kotthaus, Jochem (2017a): »Die Ordnung des Feldes. Diskursstränge der deutschsprachigen Forschung zu Fußballfans«, in: Grau/Heyde/Kotthaus/Schmidt/Winands, Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, S. 30-55.

Kotthaus, Jochem (2017b): »Ultras als Szene. Methodologische Überlegungen zu einer Konzeptionalisierung der Ultrabewegung als posttraditionale Vergemeinschaftung«, in: Grau/Heyde/Kotthaus/Schmidt/Winands, Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, S. 91-111.

Kotthaus, Jochem (2017c): »Das Ritual des Jubels im Fußballsport«, in: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung 18 (2), S. 341-370.

Krafft, Ernst (1925): Vom Kampfrekord zum Massensport. Umrisse einer Geschichte des Sports, Berlin: I. H. W. Dietz Nachfolger.

Krämer, Dennis (2020): Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken, Bielefeld: transcript.

Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Krüger, Michael/Herzog, Markwart/Reinhart, Kai (2018): »German fußball – recent developments and origins«, in: German Journal of Exercise and Sport Research 48 (2), S. 192-200.

Küsters, Rainer (1998): »Kriegsspiele – Militärische Metaphern im Fußballsport«, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 28 (112), S. 53-61.

Lamprecht, Roberto/Braune, Marcel (2016): »2:1! Joker Schieber rettet Hertha den Auftaktsieg«, https://www.bz-berlin.de/berlin-sport/hertha-bsc/21-joker-schieber-rettet-hertha-den-auftaktsieg vom 28.08.2016.

Lanfranchi, Pierre/Mason, Toni/Wahl, Alfred/Eisenberg, Christiane (2004): 100 Jahre Weltfußball. Die FIFA 1904-2004, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Latour, Bruno (2008): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Latten, Willy (1934): »Die Bürokratisierung im Sport« in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 12, S. 297-304.

Le Bon, Gustave (2016): Psychologie der Massen. 13. Auflage, Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Lederer, Bernd (2010): Teil-Nehmen *und* Teil-Haben. Fußball aus Sicht kritischer Fans und Gesellschaftswissenschaftler, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

LeDoux, Joseph (1996): The emotional brain: The mysterious underpinnings of emotional life, New York/London/Toronto/Sydney: Simon and Schuster.

Lehmann, Jörg/Huber, Elisabeth (2018): »Lost in Datafication? – A Typology of (Emotion) Data Contextualization«, in: Integrative Psychological and Behavioral Science 53 (3), S. 357-373.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Leibfried, Dirk/Erb, Andreas (2011): Das Schweigen der Männer. Homosexualität im deutschen Fußball, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Leistner, Alexander (2010): »Fans und Gewalt«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 219-246.

Leistner, Alexander/Schmidt-Lux, Thomas (2012): »Konzentriertes Fallenlassen. Ansätze einer Soziologie kollektiver Ekstase«, in: Annette Schnabel/Rainer Schützeichel (Hg.), Emotionen, Sozialstruktur und Moderne, Wiesbaden: Springer VS, S. 317-333.

Leistner, Alexander (2017): »Gewalt als soziale Situation. Formen und Folgen am Beispiel einer Ultragruppierung«, in: Grau/Heyde/Kotthaus/Schmidt/Winands, Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung, S. 114-130.

Lenz, K. (1991): Goffman – ein Strukturalist? In: Hettlage, R.; Lenz, K. (Hg.): Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Verlag Paul Haupt: Bern/Stuttgart, 243-297.

Leseth, Anne (1997): »The use of juju in football: sport and witchcraft in Tanzania«, in: Gary Armstrong/Richard Giulianotti (Hg.), Entering the Field. New Perspectives on World Football, Oxford: Berg, S. 159-174.

Leys, Ruth (2011): »The Turn to Affect. A Critique«, in: Critical Inquiry 37 (3), S. 434-472.

Lindemann, Gesa (2009): Das Soziale von seinen Grenzen her denken, Weilerswist: Velbrück.

LiquiMoly Handball Bundesliga (2019): »Saison 18/19 – Saisonstatistik – Zuschauer«, siehe https://www.liquimoly-hbl.de/de/liqui-moly-hbl/statistiken/saisonen/statistiken/saison-18-19/saisonstatistik/zuschauer/

Lindner, Rolf/Breuer, Heinrich Th. (1982): »Fußball als Show. Kommerzialisierung, Oligopolisierung und Professionalisierung des Fußballsports«, In: Wilhelm Hopf (Hg.), Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Münster: LIT, S. 162-170.

Lopes, José Serfio Leite (1997): »Successes and Contradrictions in ›Multiracial‹ Brazilian Football«, in: Armstrong/Giulianotti, Entering the Field. New Perspectives on World Football, S. 53-86.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Löw, Martina (2012): Soziologie der Städte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld: transcript.

Lutz, Catherine/White, Geoffrey M. (1986): »The anthropology of emotions«, in: Annual Review of Anthropology 15, S. 405-436.

Lübcke, Thomas (2016): »Videographie in dynamischen Settings. Praktische Implikationen aus der SAR-Forschung«, in: Hitzler/Kreher/Poferl/Schröer, Old

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung, S. 213-232.

Lüdecke, Frank (2018): »Herthas Liedgate verärgert die Fans«, https://www.tagesspiegel.de/sport/kolumne-auslaufen-mit-luedecke-herthas-liedgate-veraergert-die-fans/22955562.html vom 27.08.2018.

Mackensen, Rainer/Hahn, Karl (1958): Beiträge zur Soziologie der Gemeinden. Die kommunale Neuordnung des Ruhrgebiets, dargestellt am Beispiel Dortmunds, Köln: Opladen.

March, Alexander (2012): Sport in der Suchtgesellschaft – Suchttendenzen im Sport. Prävention und Identität im Fluchtpunkt zweier Moderne-Konzeptionen, Göttingen: Cuvillier Verlag.

Marsh, Peter E. (1978): Aggro: The Illusion of Violence, London: Dent.

Marsh, Peter E./Rosser, Elizabeth/Harré, Rom (1980): The Rules of Disorder, London: Routledge & Keagan.

Marx, Karl (2015): »Zur Kritik der politischen Ökonomie«, in: Karl Marx/Friedrich Engels (Hg.), Marx-Engels-Werke. Band 13. 12. Auflage, Berlin: Dietz Verlag, S. 3-160.

Massumi, Brian (2015): Politics of Affect, Cambridge: Polity Press.

Massumi, Brian (1995): »The Autonomy of Affect«, in: Cultural Critique 31, S. 83-108.

Matsumoto, David/Ekman, Paul/Fridlund, Alan (1991): »Analyzing nonverbal behavior«, in: Peter W. Dowrick (Hg.): Practical Guide to Using Video in the Behavioral Sciences, New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore: Wiley-Interscience Publication, S. 153-165.

Mattes, Dominik/Kasmani, Omar/Acker, Marion/Heyken, Edda (2019): »Belonging«, in: Slaby/von Scheve, Affective Societies – Key Concepts, S. 300-309.

Matthes, Jörg (2014): Framing, Baden-Baden: Nomos.

Mayer, Berni (2018): »Von Wohlstands-Bayern und Ruhrpott-Malochern«, https://www.goethe.de/de/kul/mol/dos/fus/21298303.html vom Juni 2018.

McManus, John (2018): »Modern Enchantments: Media, Fandom and Distraction Amongst Diaspora Turkish Football Supporters«, in: Ethnos 38 (4), S. 762-781.

Meier, Frank/Peetz, Thorsten/Waibel, Désirée (2016): »Bewertungskonstellationen. Theoretische Überlegungen zur Soziologie der Bewertung«, in: Berliner Journal für Soziologie 26 (3-4), S. 307-328.

Meinert, Leopold Helmut (2019): The Communicative Construction of Populism. An Inquiry into the Performance of Contemporary Political Speeches. Unveröffentlichte Masterarbeit: Technische Universität Berlin.

Meyer, Christian/Meier zu Verl, Christian (2019): »Ergebnispräsentation in der qualitativen Forschung«, in: Baur/Blasius, Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage, S. 271-290.

Mikos, Lothar (2006): »Fußball im Sport/Medien-Komplex« in: Holtz-Bacha, Fußball – Fernsehen – Politik, S. 22-43.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mikos, Lothar (2010): »Der Fan«, in: Stephan Moebius/Marcus Schroer (Hg.), Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 108-118.

Moldenhauer, Stefanie/Amting, Beatrice (2016): »Zuschauer_innengewalt im Fußball. Zur sozialen Konstruktion von Gewaltsituationen im Kontext internationaler sportlicher Wettkämpfe«, in: Judith von der Heyde/Jochem Kotthaus (Hg.), Wettkampf im Fußball – Fußball im Wettkampf, Weinheim/Basel: Beltz-Juventa, S. 143-160.

Morris, Desmond (1996): The Human Zoo. A Zoologist's Classic Study of the Urban Animal, New York/Tokyo/London: Kodansha Globe.

Morris, Desmond (2016): The Soccer Tribe. Foreword by José Mourinho. 2. Auflage, New York/Paris/London/Milan: Rizzoli.

Muffinkp (2017): »Fans rasten aus TSV 1860 3. Liga Abstieg (30.5.2017)«, https://www.youtube.com/watch?v=bLm_LoySUqM vom 30.05.2017.

Müller, Eggo/Schwier, Jürgen (2006): Medienfußball im europäischen Vergleich, Köln: Halem.

Müller, Marion (2009): Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball. Wiesbaden: Springer VS.

Murray, Bill (1984): The old firm: sectarianism, sport and society in Scotland, Edinburgh: John Donald Publishers.

Mutz, Michael/Gerke, Markus (2019): Fußball und Nationalstolz in Deutschland. Eine repräsentative Panelstudie rund um die EM 2016, Wiesbaden: Springer VS.

Naglo, Kristian (2018): »Krisen, Events und Post-Fans. Was die Soziologie über den Fußball sagt«, in: Die politische Meinung. Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur 549, S. 60-65.

Nassauer, Anne (2016): »Theoretische Überlegungen zur Entstehung von Gewalt in Protesten: Eine situative mechanismische Erklärung«, in: Berliner Journal für Soziologie 25 (4), S. 491-518.

Nassauer, Anne (2018): »How robberies succeed or fail: analyzing crime caught on CCTV«, in: Journal of Research in Crime and Delinquency 55 (1), S. 125-154.

Nassauer, Anne/Legewie, Nicola M. (2018): »Video Data Analysis: A Methodological Frame for a Novel Research Trend«, in: Sociological Methods & Research, First published on May 17, 2018, Online aufrufbar: https://doi.org/10.1177/0049124118769093 (Stand: 07.10.2020).

nck/DPA/DPA (2014): »RB Leipzig veröffentlicht neues Logo«, https://www.stern.de/sport/fussball/zweitliga-aufsteiger-rb-leipzig-veroeffentlicht-neues-logo-3173402.html vom 26.05.2014.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Niekrenz, Yvonne (2016): »Kollektive Erregungen und Verkörperungen von Gemeinschaft beim Fußball«, in: Heyde/Kotthaus, Wettkampf im Fußball – Fußball im Wettkampf, S. 80-89.

Nkwi, Paul Nchoji/Vidacs, Bea (1997): »Football: Politics and Power in Cameroon«, in: Armstrong/Giulianotti, Entering the Field. New Perspectives on World Football, S. 123-140.

Nussbaum, Martha C. (2001): Upheavals of thought: The intelligence of emotions, Cambridge: Cambridge University Press.

Oppenhuisen, Jokke/Zoonen, Liesbet van (2006): »Fußballclubs als Marken. Eine Studie zu den Werteorientierungen niederländischer Fußballfans und ihrer Vereine«, in: Müller/Schwier, Medienfußball im europäischen Vergleich, S. 171-183.

Papoulias, Constantina/Callard, Felicity (2010): »Biology's gift: Interrogating the turn to affect«, in: Body & Society 16 (1), S. 29-56.

Park, Robert E. (1928): Human Migration and the Marginal Man, Bobbs-Merrill: University of Chicago Press.

Pearton, Robert (1986): »Violence in Sports and the Special Case of Soccer Hooligans in the United Kingdom«, in: C. Roger Rees/Andrew W. Miracle (Hg.), Sport and Social Theory, Champaign: Human Kinetics Publishers, S. 67-83.

Pellner, Lara (2018): »Fußball. Eskalation. Gewalt. Rekonstruktion eines Ereignisses«, in: Reichertz/Keysers, Emotion. Eskalation. Gewalt. Wie kommt es zu Gewaltätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen?, S. 115-128.

Penz, Otto/Sauer, Birgit (2016): Affektives Kapital. Die Ökonomisierung der Gefühle im Arbeitsleben, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (2012): Emotion in Interaction, Oxford: Oxford University Press.

Peters, Christina (2010): »Umkämpfter Raum: Die Popularisierung des Fußballsports in Brasilien von 1890 bis 1930«, in: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt 117 (30), S. 69-81.

Petersen, Jörn (2019): »Die wichtigsten Regeländerungen 2019/20«, https://www.kicker.de/750011/artikel vom 24.05.2019.

Petschik, Grit (2016): »Teilnehmende Beobachtung oder beobachtende Teilnahme – (K)eine Frage der freien Entscheidung?«, in: Hitzler/Kreher/Poferl/Schröer, Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung, S. 233-246.

Pettenkofer, Andreas (2019): »Erving Goffman und die Kultursoziologie«, in: Stephan Moebius/Friedrich Nungesser/Katharina Scherke (Hg.), Handbuch Kultursoziologie. Band 1: Begriffe – Kontexte – Perspektiven – Autor_innen, Wiesbaden: Springer VS, S. 474-482.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Pilz, Gunter A. (1994): Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischen, polizeilichen, (sozial-)pädagogischen und individuellen Handelns. Berlin/Münster: LIT.

Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Klose, Andreas/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Wölki, Franciska (2006): Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball, Schorndorf: Hofmann Verlag.

Poulton, Emma (2008): »Toward a cultural sociology of the consumption of ›fantasy football hooliganism‹«, in: Sociology of Sport Journal 25 (3), S. 331-349.

ProFans (2014): »Selbstverständnis/Ziele«, www.profans.de/selbstverstaendnis-ziele vom Juli 2014.

PS24041994 (2014): »25.03.14 Derby BVB gegen Scheiße 04 (Tod und Hass den S04)«, https://www.youtube.com/watch?v=P6_PF7sc-0U vom 29.03.2014.

Pugmire, David (2013): »Emotionen und ihre empirische Untersuchung«, in: Sabine Döring (Hg.): Philosophie der Gefühle. 3. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 327-359.

Raab, Klaus (2018): »Hertha, Hipster, Heimat«, https://www.zeit.de/sport/2018-09/frank-zander-musiker-hertha-bsc-veraenderungen-berlin-heimatdebatte vom 25.09.2018.

Rack, Sonja (2018): »Fanbotschaften. Typisierungen von Fußballstickern im öffentlichen Raum«, in: Nicole Burzan/Ronald Hitzler (Hg.), Typologische Konstruktionen. Prinzipien und Forschungspraxis, Wiesbaden: Springer VS, S. 129-152.

Randl, Christoph (2002): »Das Fußballstadion«, in: Herzog, Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz, S. 179-196.

Rauball, Reinhard (1972): Bundesliga-Skandal, Berlin/New York: De Gruyter.

Rautenberg, Michael (2008): »Fußball als milieubindende Kraft im Wandel der Zeit«, in: Michael Rautenberg/Angela Tillmann/Lothar Böhnisch (Hg.), Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule. Weinheim/München: Juventa Verlag, 24-29.

RB Leipzig (2017): »Dietrich Mateschitz ist ›Humanist, Kosmopolit, Pazifist und Individualist‹«, https://rblive.de/2017/04/10/dietrich-mateschitz-red-bull-leipzig / vom 10.04.2017.

Rebstein, Bernd (2016): Das Fremdkulturelle Vermittlungsmilieu. Ein videographischer Beitrag zur Soziologie sozialer Welten. Disseration: Universität Bayreuth.

Rebstein, Bernd/Schnettler, Bernt (2014): »Sozialstrukturanalyse ›feiner Körnung‹ oder subjektzentrierte Lebensweltanalyse? Ungleichheitsbezogene und wissenssoziologische Ansätze der Milieuanalyse„ in: Isenböck/Nell/Renn, Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie. 1. Sonderband, S. 46-69.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Rebstein, Bernd/Schnettler, Bernt (2018): »Fokussierte Ethnographie. Von der Analyse kommunikativer Strukturen zur Exploration sozialer Welten«, in: Akremi/Baur/Knoblauch/Traue, Handbuch Interpretativ forschen, S. 612-635.

Reckwitz, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogrammes, Weilerswist: Velbrück.

Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (4), S. 282-301.

Reckwitz, Andreas (2018): »Die Gesellschaft der Singularitäten. Zur Kulturalisierung der Moderne«, in: Hubertus Busche/Thomas Heinze/Frank Hillebrandt/Franka Schäfer (Hg.), Kultur – Interdisziplinäre Zugänge, Wiesbaden: Springer VS, S. 45-62.

Redelings, Ben (2014): Dem Fußball sein Zuhause, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Rehbein, Boike (2015): »Das Kollektiv in der Soziologie: Gesellschaft, Klasse und Milieu«, In: Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft 1 (1), S. 11-28.

Reichertz, Jo (2009): Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?, Wiesbaden: Springer VS.

Reichertz, Jo/Keysers, Verena (2018): Emotion. Eskalation. Gewalt. Wie kommt es zu Gewaltätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen?, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.

Reichertz, Jo (2018a): »Masse, Kommunikation, Eskalation, Gewalt. Versuch einen sozialen Prozess zu beschreiben«, in: Reichertz/Keysers, Emotion. Eskalation. Gewalt. Wie kommt es zu Gewaltätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen?, S. 203-348.

Reichertz, Jo (2018b): »Wer erbringt hier Leistung? Oder: Darf ein Autor/eine Autorin von Qualifikationsarbeiten die Ergebnisse von gemeinsamen Daten-Interpretationen nutzen?«, in: Soziologie 47 (2), S. 176-186.

Richards, Paul (1997): »Soccer and Violence in War-Torn Africa: Soccer and Social Rehabilitation in Sierra Leone«, in: Armstrong/Giulianotti, Entering the Field. New Perspectives on World Football, S. 141-158.

Richter, Louis (2019): »Die gute Mischung von Hertha BSC«, https://www.tagesspiegel.de/sport/das-mittelfeld-ueberzeugt-die-gute-mischung-von-hertha-bsc/24935320.html vom 24.08.2019.

Riedl, Lars (2006): Spitzensport und Publikum. Theoretische Überlegungen zum Problem der Publikumsbindung, Schorndorf: Hofmann.

Rigauer, Bero (2017): Das Spiel des Sports. Ein soziologischer Entwurf, Weilerswist: Velbrück.

Riis, Ole/Woodhead, Linda (2010): A Sociology of Religious Emotion, Oxford: Oxford University Press.

Risse, Heinz (1981 [1921]): Soziologie des Sports, Münster: LIT.

Rodek, Hanns-Georg (1997): »Kulturgut Fußball«, https://www.welt.de/print-welt/article645662/Kulturgut-Fussball.html vom 20.12.1997.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Roose, Jochen/Schäfer, Mike S. (2010): »Fans und Partizipation«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 319-342.

Roose, Jochen/Schäfer, Mike S./Schmidt-Lux, Thomas (2010): »Einleitung. Fans als Gegenstand soziologischer Forschung«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 1-18.

Rowe, David (2011): »Sports and its Audiences«, In: Virginia Nightingale (Hg.), The Handbook of Media Audiences, Malden/Oxford/Chichester: Wiley-Blackwell, S. 509-526.

Russel, Dave (1997): Football and the English: a social history of association football in England, 1863 – 1995, Preston: Carnegie Publications.

Saldsieder, Nina (2016): Ordnungsfragen zweiseitiger Märkte im professionellen Fußballsport, Dissertation: Universität Münster.

Salih, Chaban (2013): Die Public Relations von Mega-Events. Die Fußball-WM 2010 und die Hadsch 2009 und 2010 im Vergleich, Wiesbaden: Springer VS.

Sandvoss, Cornel (2003): A Game of Two Halves. Football, television and globalization, London/New York: Routledge.

Satouchi Junpei (2016): »Ole jetzt kommt der BVB Marco Reus Tor«, https://www.youtube.com/watch?v=eX_buVLPZiw vom 23.06.2016.

Schäfer, Mike S; Schäfer, Mathias (2009): »Abseits-Religion. Fußball als Religionsersatz?«, in: Internetportal ›Sozialwissenschaftliche Fußballforschung‹, S. 1-24, Online aufrufbar: https://www.uzh.ch/cmsssl/ikmz/dam/jcr:de90cf56-188b-4301-beea-8fd36525d6a2/4_13.pdf (Stand: 07.10.2020).

Schäfer, Mike S. (2010): »Fans und Emotionen«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 109-132.

Schäfer, Mike S.; Roose, Jochen (2010): »Emotions in Sports Stadia«, in: Frank/Steets, Stadium Worlds. Football, Space and the Built Enviroment, S. 229-244.

Schalke 04 (2018): »Schalke und die Zeche Consolidation«, https://schalke04.de/inside/schalke-und-die-zeche-consolidation/am 16.12.2018.

Schalke 04 (2019): »DFB-Pokal 1971/1972«, siehe https://schalke04.de/verein/tradition/alle-spiele-alle-tore/dfb-pokal/dfb-pokal-19711972/

Schankweiler, Kerstin/Wüschner, Philipp (2019): »*Pathosformel* (pathos formula)«, in: Slaby/von Scheve, Affective Societies – Key Concepts, S. 220-230.

Schaper, Rüdiger (2015): »Vom Impressionismus zum Humboldt-Forum«, https://www.tagesspiegel.de/themen/70-jahre-tagesspiegel/kulturhauptstadt-berlin-vom-impressionismus-zum-humboldt-forum/12368662.html vom 25.09.2015.

Schauerte, Thorsten/Schwier, Jürgen (2008): »Wie kommen die Emotionen ins Spiel? Die Inszenierung und Kommentierung des Fußballsports« In: Rautenberg/Tillmann/Böhnisch, Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule, S. 223-243.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Scherer, Klaus R. (1994): »Toward a concept of ›modal emotions‹«, in: Paul Ekman/Richard J. Davidson (Hg.), The nature of emotion: fundamental questions, Oxford: Oxford University Press, S. 25-31.

Scherke, Katharina (2009): Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie, Wiesbaden: Springer VS.

Scheve, Christian von (2009): Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Scheve, Christian von/Salmela, Mikko (2014): Collective Emotions. Perspectivs from Psychology, Philosophy, and Sociology. Oxford: Oxford University Press.

Scheve, Christian von (2017): »A social relational account of affect«, in: European Journal of Social Theory 21 (1), S. 39-59.

Scheve, Christian von (2019): »Social collectives«, in: Slaby/von Scheve, Affective Societies – Key Concepts, S. 267-278.

Scheve, Christian von/Slaby, Jan (2019): »Emotion, emotion concept«, in: Slaby/von Scheve, Affective Societies – Key Concepts, S. 42-51.

Schierl, Thomas (2006): »MediaSportsAdvertising oder: Was hat die Verzinsung von Festgeld mit der deutschen Nationalelf zu tun?«, in: Müller/Schwier, Medienfußball im europäischen Vergleich, S. 150-170.

Schmidl, Alexander (2017): »Verbreiterte Realität und vertiefte Rahmen-Analyse. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Medialisierte Dramatologie? Erving Goffmans Interaktionsordnung in technisch überformten Alltagswirklichkeiten«, in: Stephan Lessenich (Hg.), Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2016 in Bamberg. Veröffentlicht: 2017-09-08, S. 1-10. Online aufrufbar: http://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/423 (Stand: 07.10.2020).

Schmidt-Lux, Thomas (2015): Geschichte der Fans. Historische Entwicklungen und aktuelle Tendenzen, Wiesbaden: Springer VS.

Schnettler, Bernt (2020): »Die konträren Logiken von Korpus und Fall: Plädoyer für eine Integration«, in: Ronald Hitzler/Jo Reichertz/Norbert Schröer (Hg.), Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie, Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 126-135.

Schnittker, Gregor (2011): Revierderby: Schalke 04 – Borussia Dortmund. Die Geschichte einer Rivalität, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Schulze-Marmeling, Dietrich (1992): Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Schütz, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt, Konstanz, UVK.

Schwab, Jan Tilmann (2006): »Fiktiver Fußball, *fantasy football*, *fantacalcio*. Zur Dramaturgie und Inszenierung von Fußball im Fußballspielfilm«, in: Müller/Schwier, Medienfußball im europäischen Vergleich, S. 202-218.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Schwier, Jürgen (2005): »Die Welt der Ultras. Eine neue Generation von Fußballfans«, in: Sport und Gesellschaft 2 (1), S. 21-38.

Schwier, Jürgen/Schauerte, Thorsten (2006): »Ökonomische Aspekte des Medienfußballs«, in: Müller/Schwier, Medienfußball im europäischen Vergleich, S. 12-28.

Schwier, Jürgen/Schauerte, Thorsten (2009): »Die Theatralisierung des Sports«, in: Herbert Willems (Hg.), Theatralisierung der Gesellschaft. Band 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose, Wiesbaden: Springer VS, S. 419-438.

Sedgwick, Eve Kosofsky/Frank, Adam (1995): »Shame in the Cybernetic Fold: Reading Silvan Tomkins«, in: Critical Inquiry 21 (2), S. 496-522.

Seigworth, Gregory J./Gregg, Melissa (2010): »An Inventory of Shimmers«, in: Gregg/Seigworth, The Affect Theory Reader, S. 1-25.

Selldorf, Philipp (2020): »Dietmar Hopp – ein überholtes Feindbild«, https://www.sueddeutsche.de/sport/dietmar-hopp-ein-ueberholtes-feindbild-1.4143175 vom 29.02.2020.

Serbin, Petra (2007): »›Tor (.) Tor für Deutschland (.) und was für ein wunderschönes Tor‹. Wie Fußballreportagen im Radio Wendepunkte schildern«, in: Settekorn, Fussball – Medien. Medien – Fussball. Zur Medienkultur eines weltweit populären Sports. 2. Auflage, S. 102-109.

Simmel, Georg (1984): Grundfragen der Soziologie, Berlin: De Gruyter.

Simon, Fritz B. (2009): Vor dem Spiel ist nach dem Spiel. Systemische Aspekte des Fußballs, Heidelberg: Carl Auer Verlag.

Singh, Ajit (2016): »Wissenskommunikation im Nachwuchstraining. Eine videographische Studie zur kommunikativen Konstruktion von Körperwissen im Trampolinturnen«, Dissertation: Universität Bayreuth.

ski (2017): »DFL-Boss wettert gegen Ultras: ›Totengräber der Fankultur‹«, https://www.kicker.de/676687/artikel/dfl-boss-wettert-gegen-ultras_totengraeber-der-fankultur am 27.04.2017.

Skrentny, Werner (2016): Es war einmal ein Stadion. Verschwundene Kultstätten des Fußballs. 2. Auflage, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Skrobanek, Jan/Jobst, Solvejg (2010): »Fans und Sozialisation«, in: Roose/Schäfer/Schmidt-Lux, Fans. Soziologische Perspektiven, S. 205-228.

Slaby, Jan (2018): »Drei Haltungen der Affect Studies«, in: Larissa Pfaller/Basil Wiesse (Hg.), Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen. Springer VS: Wiesbaden, 53-81.

Slaby, Jan (2019): »Affective Arrangement«, in: Slaby/von Scheve, Affective Societies – Key Concepts, S. 109-118.

Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2019a): »Concepts as methodology – a plea for arrangement thinking in the study of affect«, in: Kahl, Analyzing Affective Societies: Methods and Methodologies, S. 27-42.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2019b): »Affective Arrangements«, in: Emotion Review 11 (1), S. 3-12.

Snow, David A./Rochford, Jr., E. Burke/Worden, Steven K./Benford, Robert D. (1986): »Frame Alignment Processes, micromobilization, and movement participation«, in: American Sociological Review 51 (4), S. 464-481.

Sowa, Nicolas (2016): »43 Grad! Hertha musste gegen Freiburg durch die Hitze-Hölle«, https://www.bz-berlin.de/berlin-sport/hertha-bsc/43-grad-hertha-musste-gegen-freiburg-durch-die-hitze-hoelle vom 28.08.2016.

Spale, Cyrill (2015): Marken im Szenesport. Die Rolle und Strategien kommerzieller Akteure, Wiesbaden: Springer VS.

Staufenbiel, Kathrin/Lobinger, Babett/Strauss, Bernd (2015): »Home advantage in soccer – A matter of expectations, goal setting and tactical decisions of coaches?«, in: Journal of Sport Science 33 (18), S. 1932-1941.

Steets, Silke (2015a): Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Steets, Silke (2015b): »Spielen, Jubeln und Feiern im Stadion. Über den Zusammenhang von Architektur und rituellen Verkörperungen im Fußball«, in: Gugutzer/Staack, Körper und Ritual. Sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge und Analysen, S. 55-70.

Steiner, Udo (2014): Von Fußball über Fußballrecht zu Fußballrechtlern, Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.

Stephan, Björn (2016): »Ich hasse dich! Mir doch egal!«, https://11freunde.de/artikel/ich-hasse-dich-mir-doch-egal/513488 vom 18.09.2016.

Stollenwerk, Hans J. (1994): Sport – Zuschauer – Medien, Aachen: Meyer & Meyer.

Sülzle, Almut (2011): Fußball, Frauen, Männlichkeiten. Eine ethnographische Studie im Fanblock, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Sülzle, Almut (2005): »Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spiel für Geschlechter im Stadion«, in: Antje Hagel/Nicole Selmer/Almut Sülzle (Hg.), gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht, Frankfurt a.M.: KOS Schriften, S. 37-52.

Sülzle, Almut (2016): »Emotionen pur? Feldforschungssupervision als Auswertungsinstrument in der ethnografischen Sportforschung«, in: Faust/Heissenberger, Emotionen im Spiel. Beiträge zu einer Ethnologie des Sports. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, S. 26-36.

Tabery, Timo (2012): »Apotheose: Fußball als Lebens-Schau-Spiel«, in: Brandt/Hertel/Stassek, Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung, S. 39-66.

Taylor, Ian (1971a): »Soccer consciousness and soccer hooliganism«. In: Stanley Cohen (Hg.), Image of Deviance, Harmondsworth: Penguin, S. 134-164.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Taylor, Ian (1971b): »Football mad. A speculative sociology of soccer hooliganism«, in: Eric Dunning (Hg.), The Sociology of Sport: A Selection of Readings, London: Frank Cass, S. 352-377.

Taylor, Ian (1976): »Spectator violence around football – the rise and fall of the working class weekend«, in: Research Paper in Physical Education 4 (1), S. 4-9.

Taylor, Ian (1989): »Hillsborough 15 April 1989: Some Personal Contemplations«, In: New Left Review 177, S. 89-111.

Thalheim, Vinzenz (2019): Heroische Gemeinschaften. Ich-bin-Räume von Ultras im Fußball, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.

Thole, Werner/Pfaff, Nicole/Flickinger, Hans-Georg (2019): Fußball als Soziales Feld. Studien zu sozialen Bewegungen, Jugend- und Fankulturen, Wiesbaden: Springer VS.

Thonhauser, Gerhard/Wetzels, Michael (2019): »Emotional sharing in football audiences«, In: Journal of the Philosophy of Sport 46 (2), S. 224-243.

Tomkins, Silvan S. (2008a): Affect Imagery Consciousness: The Complete Edition. Volume I and Volume II, New York: Springer Publishing Company.

Tomkins, Silvan S. (2008b): Affect Imagery Consciousness: The Complete Edition. Volume III and Volume IV, New York: Springer Publishing Company.

Tomlinson, Alan/Young, Christopher (2006): German Football. History, Culture, Society, London/New York: Routledge.

Treviño, A. Javier (2003): »Introduction: Erving Goffman and the Interaction Order«, in: A. Javier Treviño (Hg.), Goffman's Legacy, Lanbam/Boulder/New York/Toronto/Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, S. 1-49.

Tuastad, Dag (1997): »The political role of football for Palestinians in Jordan«, in: Armstrong/Giulianotti, Entering the Field. New Perspectives on World Football, S. 105-122.

Tuma, René/Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (2013): Videographie. Einführung in die interpretative Videoanalyse sozialer Situationen, Wiesbaden: Springer VS.

Tuma, René (2017): Videoprofis im Alltag. Die kommunikative Vielfalt der Videoanalyse. Wiesbaden: Springer VS.

Turner, Victor (2000): Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt a.M./New York: Campus.

turusnet (2017): »RB Leipzig beim BVB: Hitziger Empfang in Dortmund«, https://www.youtube.com/watch?v=hW1CPucB0M4 vom 07.02.2017.

UEFA (2018): »UEFA-Statuten. Geschäftsordnung des UEFA-Kongresses Ausführungsbestimmungen zu den UEFA-Statuten. Ausgabe Februar 2018«, https://de.uefa.com/MultimediaFiles/Download/uefaorg/General/02/54/12/65/2541265_DOWNLOAD.pdf vom Februar 2018.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ufer, Britta (2010): Emotionen und Erlebnisse beim Public Viewing. Explorative interdisziplinäre Analyse eines gesellschaftlichen Phänomens. Dissertation: Georg-August-Universität Göttingen.

Unger, Hella von (2014): »Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen«, in: Hella von Unger/Petra Narimani/Rosaline M'Bayo (Hg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen, Wiesbaden: Springer VS, S. 15-39.

Utz, Richard/Benke, Michael (1997): »Hools, Kutten, Novizen und Veteranen«, in: SPoKK (Hg.): Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Mannheim: Bollmann, S. 102-115.

Vieli, André (2014): UEFA. 60 Jahre für den Fußball. UEFA: Nyon, siehe https://de.uefa.com/MultimediaFiles/Download/EuroExperience/uefaorg/General/02/22/46/47/2224647_DOWNLOAD.pdf

Vinnai, Gerhard (2016): »Fußballsport als Ideologie«, in: Heyde/Kotthaus, Wettkampf im Fußball – Fußball im Wettkampf, S. 27-42.

Volleyball Bundesliga (2017): »Zuschauerstatistik 2016/17«, http://wiki-uploads.vbl-wiki.de/PR-Presse/Zuschauerstatistik/Zuschauerstatistik_Saison1617.pdf vom 13.07.2017.

Wacquant, Loïc (2017): Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto, Köln: Herbert von Ahlem Verlag.

Wagner, Gerhard (1999): »Emile Durkheim und der Opportunismus. Eine Notiz zur Institutionalisierung der Soziologie als einer Wissenschaft von der Moral in der Dritten Republik Frankreichs«, in: Carsten Klingemann/Michael Neumann/Karl-Siegbert Rehberg/Ilja Srubar/Erhard Stölting (Hg.), Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1995, Opladen: Leske + Burdrich, S. 191-206.

Waine, Anthony/Naglo, Kristian (2014): On and Off the Field. Fußballkultur in England und Deutschland | Football Culture in England and Germany, Wiesbaden: Springer VS.

Wann, Daniel L. (1995): »Preliminary Validation of the Sport Fan Motivation Scale«, in: Journal of Sport & Social Issues 19 (4), S. 377-396.

Wann, Daniel L./Schrader, Michael P./Wilson, Anthony M. (1999): »Sport fan motivation. Questonnaire Validation, Comparisons by Sport, and Relationship to Athletice Motivation«, In: Journal of Sport Behaviour 22 (1), S. 114-133.

Weber, Max (2014a): Soziologie. Unvollendet 1919-1920. Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe. Band I/23, Tübingen: Mohr Siebeck.

Weber, Max (2014b): Recht. MWS I/22-3, Tübingen: Mohr Siebeck.

Weber, Max (1922): »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis« In: Max Weber (Hg.), Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 146-214.

Werron, Tobias (2010): Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports, Weilerswist: Velbrück.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wetherell, Margaret (2012): Affect and Emotion. A New Social Science Understanding, Los Angeles/London/New Delhi/Singapur/Washington D.C.: SAGE.

Wetzels, Michael (2019): »Alles nur ›Massenspaß‹? – Zur empirischen Differenzierung des wissenssoziologischen Eventbegriffes am Beispiel der Bordeauxer Fanmeile zur Europameisterschaft 2016«, in: FuG – Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft 1 (2), S. 197-221.

Whyte, William Foote (2012): Street Corner Society: The Social Structure of an Italian Slum, Chicago: University of Chicago Press.

Wiese, René (2012): Kaderschmieden des ›Sportwunderlandes‹. Die Kinder- und Jugendsportschulen der DDR, Hildesheim: Arete.

Wiese, René (2009): »Schönste Nebensache? Zur Sonderrolle des Fußballs«, in: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Wir gegen uns – Sport im geteilten Deutschland, Darmstadt: Primus, S. 124-133.

Wilkesmann, Uwe/Blutner, Doris/Meister, Claudia (2002): »Der Fußballverein zwischen e.V. und Kapitalgesellschaft. Wie Profifußballvereine das Dilemma zwischen Mitgliederrepräsentation und effizienter Zielverfolgung institutionell lösen«, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54 (4), S. 753-774.

Wilkesmann, Uwe (2016): »Fußball und soziale Ungleichheit. Wie verändern die Gelder der UEFA für die Teilnahme an europäischen Wettbewerben die Ungleichheit innerhalb der Bundesliga«, in: von der Heyde/Kotthaus, Wettkampf im Fußball – Fußball im Wettkampf. BeltzJuventa: Weinheim/Basel, 162-192.

Willems, Herbert (1997): Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Willems, Herbert/Jurga, Martin (1998): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Willems, Herbert (2010): »Figurationssoziologie und Netzwerkansätze«, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 255-268.

Williams, John/Dunning, Eric/Murphy, Patrick (1984): Hooligans Abroad. The Behaviour and Control of English Fans in Continental Europe, London: Routledge

Williams, John (1991): »Having an Away Day: English Football Spectators and the Hooligan Debate«, in: John M. Williams/Stephen Wagg (Hg.), British Football and Social Change: Getting into Europe, Leicester: Leicester University Press, S. 160-184.

Williams, John M. (2003): The Liverpool Way: Houllier, Anfield and the New Global Game. Edinburgh: Mainstream.

Willis, Jerry W./Muktha, Jost/Nilakanta, Rema (2007): Foundations of Qualitative Research. Interpretative and Critical Approaches, Thousand Oaks/London/New Delhi: SAGE.

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Winands, Martin (2015): Interaktionen von Fußballfans. Das Spiel am Rande des Spiels, Wiesbaden: Springer VS.

Winands, Martin/Grau, Andreas/Zick, Andreas (2016): »Zwischen Vertrauen und Ausgrenzung. Eine Fallanalyse zu Einstiegen von Fußballfans in Ultra-Szenen«, in: Sport und Gesellschaft. Zeitschrift für Sportsoziologie, Sportphilosophie, Sportökonomie, Sportgeschichte 13 (2), S. 169-205.

Zanger, Cornelia (2013): Events und Sport. Stand und Perspektiven der Eventforschung, Wiesbaden: Springer VS.

Zanger, Cornelia (2015): Events und Emotionen. Stand und Perspektiven der Eventforschung, Wiesbaden: Springer VS.

Ziesmann, Tim/Amtsberg, Jana/Dierschke, Thomas; Erll, C.; Heyse, Marko/Weischer, Christoph (2017): Daten aus der Kurve. Ergebnisse einer Befragung von Stadionbesucher/innen. Working Paper. Online aufrufbar: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6-40229714078 (Stand: 07.10.2020).

Zifonun, Dariuš (2016): Versionen. Soziologie sozialer Welten, Weinheim/Basel: BeltzJuventa.

Zifonun, Dariuš (2007): »Zur Kulturbedeutung von Hooligandiskurs und Alltagsrassismus im Sport«, In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 8 (1), S. 97-117.

Zifonun, Dariuš (2014): »Versionen: Das Sonderwissen sozialer Milieus und seine Differenzierung«, In: Isenböck/Nell/Renn, Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie. 1. Sonderband, S. 70-85.

Zukunft Profifußball (2020): »Fußball als Publikumssport – Langfassung«, s. https://zukunft-profifussball.de/wp-content/uploads/2020/09/Zukunft-Profifussball-Fussball-als-Publikumssport.pdf

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Liste verbotener Gegenstände (links) mit Hervorhebung des Verbots professioneller Kameras (rechts), © Michael Wetzels 99
Abb. 2: Allgemeine Ticket-Geschäftsbedingungen und Hausordnung des Vereins Hertha BSC, © Michael Wetzels 101
Abb. 3: Kartografierung der Diskurs- und Strukturkonstellationen des Vereins Hertha BSC, © Michael Wetzels 117
Abb. 4: Gebäude (oben links), Gedenktafeln (oben rechts) und das bebaute Gebiet (unten links) mit Denkmälern (unten rechts) des ehemaligen Standortes der »Plumpe« am Standort Berlin-Gesundbrunnen an der Swinemünder Brücke, © Michael Wetzels 123
Abb. 5: Olympiastadion Berlin in Charlottenburg-Wilmersdorf, © Michael Wetzels 125
Abb. 6: Aufkleber des Vereins Hertha BSC mit Bezug zum Bezirk Spandau, © Michael Wetzels 130
Abb. 7: Berlin und Hertha als gesprayte Gegensätze an der Unterführung zum Olympiastadion Berlin, © Michael Wetzels 135
Abb. 8: Lageplan des Olympiastadion Berlins mit Blockzuteilungen für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzels 139
Abb. 9: Tickets für Heimspiele von Hertha BSC, © Michael Wetzels 140
Abb. 10: Fankleidungsvorschriften im Bereich der Ostkurve von Hertha BSC, © Michael Wetzels 142
Abb. 11: (Leib-)körperlich markierte Blockzuteilungen, © Michael Wetzels 144
Abb. 12: Choreografie vor dem Spiel gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 152
Abb. 13: Stadionprogramm der Gruppierung »Spandau Tradition« mit einem Rückblick des Spiels Hertha BSC gegen »Schlacke« vom 14.10.2017, © Michael Wetzels 171
Abb. 14: Tabellarische Darstellung gebildeter Typologien der diskurs- und strukturkonstellativen Analyse, © Michael Wetzels 195
Abb. 15: Schematische Darstellung eines Spielzuges auf dem Fußballfeld, © Michael Wetzels 207
Abb. 16: Transkription einer verdoppelten Affektdramaturgie, © Michael Wetzels 209
Abb. 17: Aufkleber an einem Berliner S-Bahnhof mit der Aufschrift »RB vernichten«, © Michael Wetzels 212

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 18: Fahne mit Aufschrift »Hertha BSC – Bullenhass« in der Ostkurve, © Michael Wetzels 213
Abb. 19: 2-Screen-Analyse mit Blick auf Gegentribüne aus Block 33.1, © Michael Wetzels ... 214
Abb. 20: Fokussierte Personen, Szene 1, Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 215
Abb. 21: Darstellung der Spielzüge der ersten Szene des Spiels Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 215
Abb. 22: Transkription (T1) des sequenziellen Ablaufs der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig in der 73. Spielminute, © Michael Wetzels 217
Abb. 23: T1, Sequenz 1: Beobachtung, © Michael Wetzels 218
Abb. 24: T1, Sequenz 2: Anspannung, © Michael Wetzels 219
Abb. 25: T1, Sequenz 3, Synchronisation, © Michael Wetzels 219
Abb. 26: T1, Sequenz 4, Enttäuschung, © Michael Wetzels 221
Abb. 27: Fokussierte Personen, Szene 2, Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 223
Abb. 28: Darstellung der Spielzüge der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 224
Abb. 29: Transkription (T2) des sequenziellen Ablaufs der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig in der 88. Minute, © Michael Wetzels 225
Abb. 30: T2, Sequenz 1, Beobachtung, © Michael Wetzels 226
Abb. 31: T2, Sequenz 2 und 3, Von Beobachtung zur Anspannung, © Michael Wetzels 227
Abb. 32: T2, Sequenz 4, Synchronisation, © Michael Wetzels 228
Abb. 33: T2, Sequenz 5, Zuspruch, © Michael Wetzels 229
Abb. 34: Plakat gegen die Marketingkampagnen von Hertha BSC an der Unterführung zum Olympiastadion Berlin am 28. August 2016, © Michael Wetzels 232
Abb. 35: Kameraperspektive mit Blick auf Ostkurve aus Block 2.2, © Michael Wetzels 233
Abb. 36: Fokussierte Personen, Szene 3 und 4, Hertha BSC gegen SC Freiburg, © Michael Wetzels 234
Abb. 37: Darstellung der Spielzüge der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg, © Michael Wetzels 234
Abb. 38: Transkription (T3) des sequenziellen Ablaufs der ersten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg in der 62. Spielminute, © Michael Wetzels 236
Abb. 39: T3, Sequenz 1, Beobachtung, © Michael Wetzels 237
Abb. 40: T3, Sequenz 2, Anspannung, © Michael Wetzels 237
Abb. 41: T3, Sequenz 3 und 4, Synchronisation, © Michael Wetzels 238
Abb. 42: T3, Sequenz 5 und 6, Fortsetzung Synchronisation, © Michael Wetzels 239
Abb. 43: T3, Sequenz 7, Heterogenität, © Michael Wetzels 240
Abb. 44: Darstellung der Spielzüge der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen den SC Freiburg, © Michael Wetzels 242
Abb. 45: Großsequenzielle Transkription (T4) der zweiten Szene im Spiel Hertha BSC gegen SC Freiburg, © Michael Wetzels 244

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 46: T4, Sequenz 1 und 2, Von der Beobachtung zur Anspannung, © Michael Wetzels .. 245
Abb. 47: T4, Sequenz 3 und 4, Andauernde Anspannung, © Michael Wetzels 245
Abb. 48: T4, Sequenz 5, Ekstase, © Michael Wetzels 246
Abb. 49: T4, Feinbeschreibung Sequenz 3, Blockschuss, © Michael Wetzels 248
Abb. 50: T4, Feinbeschreibung Sequenz 5, Euphoria, © Michael Wetzels 250
Abb. 51: Modell des Ablaufs kollektivkommunikativer Performanzen unter Einwirkung affektdramaturgischer Prozesse, © Michael Wetzels 255
Abb. 52: Unterschiedliche Fokussierungen in der Beobachtungsphase während eines Spielverlaufs, © Michael Wetzels 258
Abb. 53: Wenden von Köpfen als Zeichen der Beobachtung, © Michael Wetzels 259
Abb. 54: Vergleich der Spielzüge beim Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 261
Abb. 55: Körpertransformationen in Anspannungsphase, © Michael Wetzels 263
Abb. 56: Kollektivkommunikative Transformation von Beobachtungs- zur Anspannungsphase per Hockstellung, © Michael Wetzels 264
Abb. 57: Großsequenzielle Transkription (T5) des Eckstoßes im Spiel Hertha BSC gegen Borussia Dortmund, © Michael Wetzels 267
Abb. 58: Transkription des aleatorischen Momentes, © Michael Wetzels 269
Abb. 59: Vokale Homogenität, © Michael Wetzels 271
Abb. 60: Gestische Heterogenität, © Michael Wetzels 273
Abb. 61: Positives »Bedauern« in den Spielen Hertha BSC gegen Borussia Dortmund (links) und Hertha BSC gegen RB Leipzig (rechts), © Michael Wetzels 276
Abb. 62: Modell des Ablaufs kollektivkommunikativer Performanzen unter Einwirkung affektdramaturgischer Prozesse, © Michael Wetzels 279
Abb. 63: Valorisierungsakt von Peter, © Michael Wetzels 280
Abb. 64: Vergleich der Valorisierungsakte im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 282
Abb. 65: Vergleich der Stadionanzeigetafel in Minute 71 (links) und Minute 88 im Spiel Hertha BSC gegen RB Leipzig, © Michael Wetzels 283
Abb. 66: Vergleich der Körperhaltungen Peters Szene 1 (62. Minute) und Szene 2 (95. Minute), © Michael Wetzels 287
Abb. 67: Tabellarische Darstellung gebildeter Typologien der situationskonstellativen Analyse, © Michael Wetzels 291

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

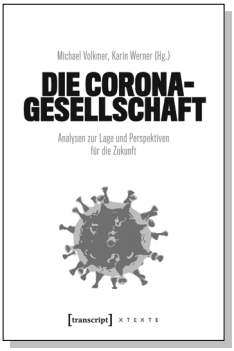
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Ticket-Geschäftsbedingungen | ATGB
Asian Football Confederation | AFA
Ballspielverein Borussia Dortmund | BVB
Confédération Africaine de Football | CAF
Confederation of North, Central America and Caribbean Association Football | CONCACAF
Confederação Sul-Americana de Futbol | CONMEBOL
Deutscher Fußball-Bund | DFB
Deutsche Fußball-Liga | DFL
Emotional Facial Action Coding System | EMFACS
Facial Action Coding System | FACS
Fédération Internationale de Football Association | FIFA
International Football Association Board | IFAB
Harlekins '98 | HB98
Hertha, Berliner Sportclub | Hertha BSC
Maximally Descriptive Facial Movement Coding System | MAX
Oceania Football Confederation | OFC
RasenBallsport Leipzig | RB Leipzig
SportClub Freiburg | SC Freiburg
System for Identifying Affect Expressions by Holistic Judgment | AFFEX
Union of European Football Associations | UEFA
Wissenssoziologische Diskursanalyse | WDA
Wissenssoziologische Diskursethnographie | WDE

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Soziologie

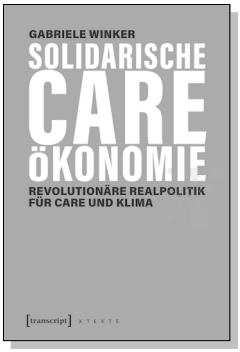


Michael Volkmer, Karin Werner (Hg.)

Die Corona-Gesellschaft

Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft

2020, 432 S., kart., Dispersionsbindung, 2 SW-Abbildungen
24,50 € (DE), 978-3-8376-5432-5
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5432-9
EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5432-5



Gabriele Winker

Solidarische Care-Ökonomie

Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

März 2021, 216 S., kart.
15,00 € (DE), 978-3-8376-5463-9
E-Book:
PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5463-3

Wolfgang Bonß, Oliver Dimbath,
Andrea Maurer, Helga Pelizäus, Michael Schmid

Gesellschaftstheorie

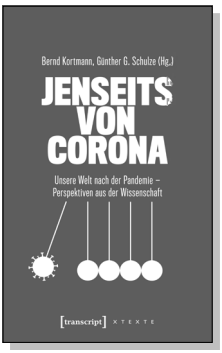
Eine Einführung

Januar 2021, 344 S., kart.
25,00 € (DE), 978-3-8376-4028-1
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4028-5

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

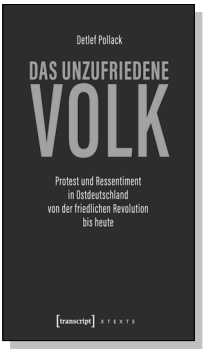
https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Soziologie



Bernd Kortmann, Günther G. Schulze (Hg.)
Jenseits von Corona
Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft

2020, 320 S., Klappbroschur, Dispersionsbindung, 1 SW-Abbildung
22,50 € (DE), 978-3-8376-5517-9
E-Book:
PDF: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5517-3
EPUB: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5517-9



Detlef Pollack
Das unzufriedene Volk
Protest und Ressentiment in Ostdeutschland von der friedlichen Revolution bis heute

2020, 232 S., Klappbroschur, Dispersionsbindung, 6 SW-Abbildungen
20,00 € (DE), 978-3-8376-5238-3
E-Book:
PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5238-7
EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5238-3

Juliane Karakayali, Bernd Kasparek (Hg.)
movements.
Journal for Critical Migration and Border Regime Studies
Jg. 4, Heft 2/2018

2019, 246 S., kart.
24,99 € (DE), 978-3-8376-4474-6

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839455081 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -